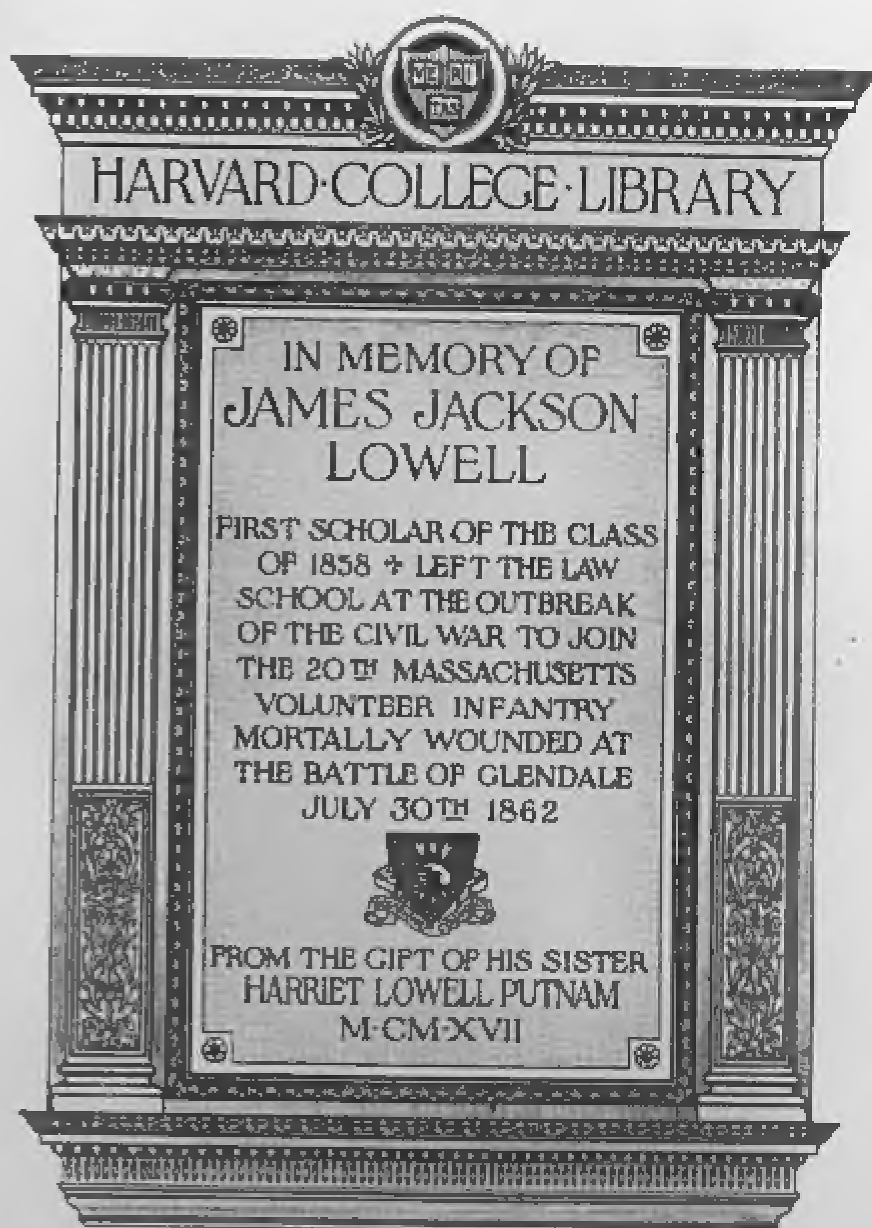
DIE BAUDENKMÄLER IM REGIERUNGSBEZIRK WIESBADEN

Wilhelm Lotz




HARVARD·COLLEGE·LIBRARY
IN MEMORY OF
JAMES JACKSON
LOWELL
FIRST SCHOLAR OF THE CLASS
OF 1858 + LEFT THE LAW
SCHOOL AT THE OUTBREAK
OF THE CIVIL WAR TO JOIN
THE 20TH MASSACHUSETTS
VOLUNTEER INFANTRY
MORTALLY WOUNDED AT
THE BATTLE OF GLENDALE
JULY 30TH 1862
FROM THE GIFT OF HIS SISTER
HARRIET LOWELL PUTNAM
M·CM·XVII

INVENTARIUM

DER

BAUDENKMÄLER IM KÖNIGREICHE

PREUSSEN.

MIT BENUTZUNG AMTLICHER AUFZEICHNUNGEN
IM AUFTRAGE DES KÖNIGLICHEN MINISTERIUMS FÜR GEISTLICHE,
UNTERRICHTS- UND MEDIZINAL-ANGELEGENHEITEN.

PROVINZ HESSEN-NASSAU.

REGIERUNGSBEZIRK WIESBADEN.

BERLIN.
VERLAG VON ERNST & KORN.
(GROPIUS'SCHE BUCH- UND KUNSTHANDLUNG)
90 WILHELMSTRASSE
(NÄCHST DEM ARCHITEKTENHAUSE).
1880.

DIE

BAUDENKMÄLER

IM

REGIERUNGSBEZIRK

WIESBADEN.

IM AUFTRAGE
DES KÖNIGLICHEN MINISTERIUMS FÜR GEISTLICHE,
UNTERRICHTS- UND MEDIZINAL-ANGELEGENHEITEN
BEARBEITET
VON

PROF. DR. W. LOTZ.

HERAUSGEGEBEN
VON

FRIEDRICH SCHNEIDER.



BERLIN.
VERLAG VON ERNST & KORN
(GROPIUS'SCHE BUCH- UND KUNSTHANDLUNG)
90 WILHELMSTRASSE
(NÄCHST DEM ARCHITEKTENHAUSE).
1880.

Dieses Privatexemplar ist durch Versehen [illegible]
zum Binden gegeben und gezeichnet wo[illegible]
C. L.


HARVARD COLLEGE
MAY 21 1923
LIBRARY

Vorwort.

Gerade sieben Monate sind es, seit der treffliche Verfasser dieses Werkes aus dem Leben geschieden ist. Nach mehrjähriger Arbeit war diese letzte Frucht seines hingebenden Eifers an die Sache der Kunstforschung zum Druck bereit; allein es war ihm nicht vergönnt, die letzte Hand anzulegen und das Buch der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Noch in den letzten Wochen seines Lebens nahm Dr. Lotz, nachdem zunächst durch die Gleichartigkeit der Studien seit Jahren ein näherer Verkehr zwischen uns sich entwickelt hatte, Veranlassung, mich in die Vollendung der vorliegenden Arbeit hereinzuziehen, so dass gerade daraus sich der Anlass ergab, seitens der Wittwe Frau Auguste Lotz bei dem Kultusminister meine Mitwirkung bei der Herausgabe in Vorschlag zu bringen. Es erschien mir als Ehrenpflicht gegen den trefflichen Gelehrten, sofort zuzusagen, und bereits am 23. Oktober 1879 war der erste Bogen zum Druck befördert.

Wiewohl das Manuscript vom Verfasser zum Druck war abgegeben worden, so würden bei der Drucklegung selbst von ihm gewiss vielfach Besserungen vorgenommen worden sein. Einer fremden Hand ist das nun freilich in der Art nicht möglich, wie dem Schriftsteller selbst; in mancher Beziehung fiel mir indess diese Aufgabe dennoch zu, und ich musste mich ihr unterziehen, wiewohl ich mich auf das Nothwendigste beschränkte. Ueberdies war ich darauf bedacht, die Fertigstellung thunlichst zu beschleunigen; ich blieb diesem Grundsatze treu, selbst auf die Gefahr hin, eine grössere Vollständigkeit in manchen Punkten preis geben zu müssen. Indessen haben doch mehrfache

Erweiterungen und Berichtigungen in dem Nachtrag Platz gefunden.

Die Ausarbeitung der Inhalts-Uebersichten fiel mir ausschliesslich zu. Im Ganzen blieb die Anlage derselben wie in dem entsprechenden Bande „Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, 1870". In manchen Punkten glaubte ich darüber hinausgehen zu sollen, um den überreichen Stoff besser verwerthbar zu machen.

Die beiden Anlagen über den Pfahlgraben und die Wallburgen von Conservator Oberst z. D. A. von Cohausen, welche mit Zustimmung des Kultusministeriums hier Aufnahme gefunden haben, bilden eine höchst schätzbare Bereicherung des Werkes.

Noch ist zu erwähnen, dass der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden das Werk durch Mittheilung seiner sämmtlichen einschlägigen Materialien und die Herausgabe durch die Uebernahme eines ansehnlichen Theils der Auflage zur Abgabe an seine Mitglieder in dankenswerther Weise gefördert hat.

Gern hätte ich dem Verstorbenen ein selbständiges biographisches Denkmal an dieser Stelle gewidmet; allein es boten sich hierzu nicht genügende Materialien zur Benützung. Da aber gewiss eine Erinnerung an das Leben des trefflichen Mannes an der Spitze seiner letzten vollendeten Arbeit am Platze ist, schien es mir am geeignetesten, den Nekrolog aus der „Deutschen Bauzeitung" (1879. Nr. 8, 415 ff.), welcher den Bruder des Verstorbenen, Herrn Regierungs-Rath Dr. F. Lotz zum Verfasser hat, mit dessen Zustimmung herüberzunehmen.

Ein Blick auf den Gesammtinhalt des Werkes ist wohl geeignet, das Gefühl der Ueberraschung und der Befriedigung zugleich wach zu rufen über den fast ungeahnten Reichthum an Denkmälern des Alterthums und der Kunst, welche darin verzeichnet sind. Der Kreis, welchen die Arbeit umspannt, ist nicht gar beträchtlich; aber ein grosses Stück Geschichte hat sich daselbst abgespielt, und zahlreiche Denkmäler aus allen Gebieten sind beredte Zeugen für das angeregte Leben, das einst hier pulsirte. Zum erstenmal sind die Kunst- und Ge-

schichtsdenkmäler von Nassau mit Einschluss von Frankfurt und des Kreises Biedenkopf hier übersichtlich vereinigt. Der Kunstforschung zunächst wird beträchtlicher Zuwachs geboten. Mit der Verzeichnung der Denkmäler soll aber ein weiterer Zweck erstrebt werden: ihre Werthschätzung und ihre Schonung. Gewiss sind die zahlreichen Zerstörungen, welche in den Zeiten entfesselter Kriegsstürme oder durch unabwendbare Unfälle geschahen, schwer zu beklagen, und manche Perlen alter Kunst und ehrwürdige Reste des Alterthums sind ihnen zum Opfer gefallen; beschämender und noch bedauernswerther aber ist jene lange Reihe von Versündigungen, welche bis in die allerneueste Zeit durch Unkenntniss, Verschleuderung und falschen Eifer geschehen sind und — gestehen wir es mit schmerzlichem Gefühl — noch immer geschehen. Die Verzeichnung unserer Kunst- und Geschichtsdenkmale will dem entgegen sie unter den Schutz der Oeffentlichkeit stellen. Möge es einigermassen gelingen, den Sinn für die Denkmale der Vorzeit und namentlich unsere alte heimische Kunst in den weitesten Kreisen zu wecken und zu beleben, damit das Erbe, das wir selber überkommen haben, unversehrt weiter überliefert werde; möge insbesondere die liebevolle Beschäftigung mit den „Werken unserer Väter“ das Samenkorn zu einem erneuten Aufblühen deutscher Kunst sein.

Mainz, am 27. Februar 1880.

Friedrich Schneider.

Professor Dr. Wilhelm Lotz.

Nekrolog.

Am 27. Juli 1879 starb zu Düsseldorf der Prof. Dr. Wilh. Lotz, Lehrer der Architektur an der dasigen Königl. Kunst-Akademie, vornehmlich durch seine kunstgeschichtlichen Arbeiten in weiten Kreisen bekannt; werth gehalten und hoch geachtet von allen, die ihm persönlich näher getreten, um der Lauterkeit seines Wesens und der Gediegenheit seiner Leistungen willen; im Tode betrauert von Allen, die zu ermessen vermögen, wie viel Leben und Wissenschaft mit dem mitten in fruchtbarer, amtlicher Wirksamkeit auf der Höhe seines Wissens und Könnens Dahingeschiedenen verloren haben.

Wilhelm (Friedrich Georg Julius) Lotz, zweiter Sohn des im Jahre 1863 verstorbenen Kurhessischen Geheimen Raths und Landes-Kreditkassen-Direktors Lotz, ward am 26. November 1829 zu Cassel geboren, wo sein Vater damals Regierungsrath war. Im Herbst 1835 mit der Familie nach Hanau übergesiedelt, wohin sein Vater als Regierungs- und Konsistorial-Direktor versetzt worden war, empfing er hier den ersten Schul-Unterricht, seit dem Frühjahr 1841 in dem Gymnasium, in welchem er bis Ostern 1846 zur Prima aufrückte. Gleichzeitig genoss er trefflichen Zeichen-Unterricht in der dortigen Zeichen-Akademie und leistete namentlich im Landschafts-Zeichnen nach der Natur, das er auf häufigen Ausflügen in Nähe und Ferne übte, so Erfreuliches, dass damals ernstlich erwogen ward, ob er sich nicht ganz der Kunst als Maler widmen solle. Nachdem im Frühjahr 1846 sein Vater, durch Anschwärzungen

eines bekannten Denunzianten dem Kurfürsten verdächtigt, zu seinem grössten Leidwesen aus einer gesegneten Wirksamkeit in Hanau nach Fulda versetzt worden war, besuchte er noch ein halbes Jahr die Prima des dortigen Gymnasiums, verliess aber dann, da sein Vater für ihn eine andere Laufbahn als im Staatsdienst wünschte, das elterliche Haus, um sich auf der höheren Gerwerbeschule in Cassel zu einem gewerblichen Berufe vorzubereiten. Hier betrieb er 2 Jahre lang in den beiden Oberklassen mit Lust Mathematik und Naturkunde, namentlich Chemie, mit eifriger Betheiligung an den Uebungen im Laboratorium, aber auch Geschichte und Aesthetik der Baukunst, namentlich der griechischen, Schattenlehre u. a. m. In Briefen aus damaliger Zeit freut er sich der Beschäftigung mit lauter interessanten Gegenständen und rühmt, dass er, den ganzen Tag beschäftigt, nie Langeweile habe. Im Herbst 1848 mit Bezeugung „sehr guter Kenntnisse“ aus der Anstalt entlassen, bezog er sofort die Universität Marburg und studirte daselbst 2 Jahre hindurch, und seit Herbst 1850 auf der Universität Berlin ein Jahr lang mit gewissenhaftestem Fleiss und Eifer Mathematik und Naturwissenschaften in deren weitestem Umfange, besonders als bevorzugtes Fach Chemie, bekundete aber auch weiter gehende Interessen durch philosophische Studien und durch das Hören von Vorlesungen, wie die von H. Thiersch über Moral, von Trendelenburg über Geschichte der Philosophie, von Stahl über die Parteien in Kirche und Staat, von Huber über soziale Fragen.

Im Herbst 1851 stellte er sich in Cassel zur Prüfung für Bewerber um Reallehrerstellen und bestand dieselbe in Mathematik und Chemie als Hauptfächern, Physik und Naturgeschichte als Nebenfächern mit so gutem Erfolg, dass ihm durch Ministerial-Beschluss ausnahmsweise gestattet ward, statt bei einer Realschule an der höheren Gewerbschule das Probejahr als Lehrer zu bestehen. Auf Antrag des ihn schätzenden Direktors Hohl ward ihm dabei die Verpflichtung auferlegt, zu seiner weiteren Ausbildung während des Probejahrs die Vorträge des an der Anstalt lehrenden berühmten Architekten G. Ungewitter über Baukunst zu hören und an den damit verbundenen Zeichen-Uebungen Theil zu nehmen. Ueber den

während des Probejahrs von ihm selbst ertheilten Unterricht ward ihm das Zeugniss eines guten Erfolgs und der vollkommenen Zufriedenheit des Direktors ertheilt.

Im Herbst 1852 bezog er, um zunächst sich als Chemiker weiter auszubilden und seine Promotion zum Doctor philos. vorzubereiten, die Universität Heidelberg, wo er neben der Chemie Vorlesungen über Geschichte, Philosophie und klassische Philologie mit lateinischen Stilübungen hörte. Im Frühjahr 1853 erhielt er die Stelle eines Assistenten im chemischen Laboratorium Bunsen's, in welcher er bis zum Herbste 1856 verblieb.

Im März 1854 bestand er zu Marburg das examen rigorosum zum Zwecke der Promotion cum laude. Der verstorbene Professor der Geschichte Dr. Rubino schrieb darüber unmittelbar nach der Prüfung an den ihm befreundeten Vater: „Es war eine wahre Freude, dieser Prüfung beizuwohnen. Ihr Herr Sohn hat nicht nur in den verschiedenen Fächern seiner Wissenschaft, der Mathematik, Physik, Mineralogie und Chemie die gründlichsten Kenntnisse, sondern zugleich überhaupt einen so gut ausgebildeten Geist, eine so schöne Gabe klarer, ruhiger und abgerundeter Darstellung dargethan, dass ihm zuzuhören ein Genuss war, und er die Anerkennung aller Mitglieder der Fakultät erworben hat. Die Fakultät hat beschlossen, ihm ein Elogium in das Diplom zu geben, welches seit 10 Jahren nur einmal ertheilt worden ist, da man sich die grösste Sparsamkeit hierin zum Grundsatze gemacht hat.“

Hierauf und auf Grund der von seinem Lehrer Bunsen in Heidelberg vortrefflich befundenen Inaugural-Dissertation „über die wolframsauren Salze“ erfolgte die Promotion. Erwägungen, ob und wo er sich als Privatdozent der Chemie habilitiren solle, fanden zunächst durch finanzielle Bedenken ihre Erledigung, später durch körperliches Leiden, wegen dessen der behandelnde Arzt das Einathmen der Dünste des Laboratoriums für immer untersagen zu müssen glaubte. Dieses Leiden, besonders in Verdauungs-Beschwerden und Herzklopfen sich äussernd, hatte er durch übermässiges Arbeiten sich zugezogen, hierzu aber neben dem mühevollen Assistenten-Amte und den selbständig angestellten chemischen Untersuchungen die Neigung zur Kunst

und zu Kunst-Studien ihn getrieben, wofür ihm schon in der Kindheit der Sinn geweckt und wozu während seiner Beschäftigung an der höheren Gewerbeschule zu Cassel im Jahre 1851—1852 (im Novbr. 1852 schreibt er an seine Eltern mit Begeisterung von den Domen zu Worms und Speier), sowie auf vielfältigen Reisen in Deutschland, Belgien und Frankreich, die, zum Zwecke naturwissenschaftlicher und technologischer Studien unternommen, auch der Kunstbetrachtung gedient hatten, die Neigung genährt worden war.

Unter der zunächst nur in seinen Nebenstunden zu Heidelberg geübten Beschäftigung mit Kunst-Studien und der damit verbundenen Aufzeichnung und Zusammenstellung des gewonnenen geschichtlichen und statistischen Materials entstand in ihm und reifte der Plan zur einstigen Herausgabe des Werkes, welches, ein Denkmal echten deutschen Fleisses und gründlicher Forschung und Sachkunde, alsbald bei seinem Erscheinen Bewunderung und das ungetheilte Lob namentlich der berühmtesten Kunstforscher geerntet hat, zu der in 1862 und 1863 erschienenen Statistik der deutschen Kunst des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts, oder Kunst-Topographie Deutschlands. Einstweilen indessen setzte er noch seine Berufsthätigkeit als Chemiker in Heidelberg fort, bis er durch Bunsen's treu gemeinten Rath sich bestimmen liess, im Herbste 1856 in eine Lehrerstelle für Chemie, Physik und Naturgeschichte an einer — bald darauf nach kurzem Bestehen eingegangenen — Gewerbschule zu Bremen einzutreten, ein Schritt, den er sehr bald bitter bereute, weil die Qualifikation der Schüler einen günstigen Erfolg des Unterrichts unmöglich machte und die grosse Zahl der Lehrstunden mit der Vorbereitung auf dieselben und den Vorarbeiten für die Versuche etc. ihm zu seinen sonstigen Studien fast keine Zeit übrig liess. Gegen Ende Februar 1857 erklärte er seinen Entschluss, sobald als möglich die angenommene Stelle zu verlassen und kehrte mit dem Schlusse des Semesters nach einer im Interesse seiner kunstgeschichtlichen Studien unternommenen grösseren Reise durch Norddeutschland in das elterliche Haus zurück, um vor jedem anderen Unternehmen hier in freier Musse die begonnene Ausarbeitung des erwähnten grossen Werkes zu

vollenden. Der ungeheure Stoff wuchs ihm so unter den Händen, dass das Buch erst in den Jahren 1862 und 1863 (Vorrede vom März 1862) im Buchhandel erscheinen konnte. Während der Ausarbeitung desselben liess er noch folgende kleinere Arbeiten ausgehen:

1. Die Stiftskirche zu Hersfeld. Mit einer Tafel Abbildungen. Abgedruckt im Correspondenzblatt des Ges.-Vereins der deutschen Gesch.-Vereine. 6. Jahrg. 1858, S. 115 ff.

2. Meister Heinrich v. Hesserode. Beitrag zur hess. Kunstgeschichte. Abgedr. im Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit. 1858, Sp. 371 ff.

3. Ueber die zweischiffigen Kirchen. Abgedr. im Corresp.-Bl. 7. Jahrg. 1859, S. 37 ff.

4. Die Abtei Walkenried, mit Kupferst. u. Holzschn. Abgedr. in der Zeitschr. f. christl. Archäol. u. Kunst von Quast u. Otte. Bd. II. S. 193 ff. u. Taf. 13.

Ausserdem hatte er während seines Aufenthalts in Cassel von Michaelis 1857 bis Michaelis 1862 auf's neue den Unterricht in den Bauwissenschaften an der höheren Gewerbeschule benutzt, namentlich die Vorträge Ungewitter's und des Lehrers und Ingenieurs Spangenberg gehört, an dem damit verbundenen Zeichnen Theil genommen, im Projektiren von Bauwerken sich geübt, auch in 1862 und 1863 auf dem Baubüreau Ungewitter's Werkzeichnungen zu einem von demselben ausgeführten Privathause gefertigt.

Noch vor der Vollendung seiner Kunst-Topographie starb sein Vater, und fand er sich nunmehr veranlasst, zu praktischer Ausbildung im Baufache im April 1863 in die Stelle eines Bauführers bei dem dem Architekten Hotzen zu Hannover übertragenen Umbau der vom 11. bis 15. Jahrhundert erbauten romanischen Kirche zu Bücken bei Hoya einzutreten, deren umfassende Restauration und Ergänzung dann grösstentheils nach seinen Aufnahmen und Zeichnungen eigener Erfindung ausgeführt worden ist.

Seine körperlichen Beschwerden, die ihn im Jahre 1859 zu einer 4monatlichen Kur in einer Kaltwasser-Heilanstalt bei Münden genöthigt hatten, waren im Frühjahr 1863 mit erneuter Heftigkeit aufgetreten, und dadurch, wie durch den Verlust und

voraus gegangenes schweres Leiden des Vaters tief nieder gedrückt, begab er sich nach Bücken. Schwer leidend sandte er von da Ende Juni 1863 die letzten Bogen des Manuscripts der Kunst-Topographie zum Drucke ab. Aber an dem Kirchenbau und dem Verkehr mit dem ihm sehr lieben und von ihm hoch geschätzten Architekten Hotzen gewann er immer mehr Freude und Interesse, und die mit der Bauführung verbundene körperliche Bewegung sowie der Aufenthalt von früh bis spät in frischer Luft sammt den Rathschlägen seines einsichtigen Arztes stellten im Laufe des Jahres seine Gesundheit glücklich wieder her.

So fand ihn der Antrag seines Bruders, damaligen vortragenden Rathes im kurhessischen Ministerium des Innern, sich um die vakante Stelle eines Gehilfen an der Universitäts-Bibliothek in Marburg, wo auch auf Gelegenheit zu einer Bauthätigkeit zu hoffen sei, zu bewerben. „Ich müsste," erwiderte er, „meinen lange ersehnten und nun eben erst lieb gewonnenen Beruf eines Architekten aufgeben, um einem mir noch unbekannten, zu dem meine Befähigung doch nicht so ganz ausser Zweifel stehen dürfte, nachzustreben, der um seiner selbst willen keine rechte Befriedigung gewähren kann." Doch überwogen andere Rücksichten, und er bewarb sich um die Stelle, die ihm dann auch auf den Vorschlag des akademischen Senats durch landesherrliches Reskript vom 31. Aug. 1864 mit 400 Thlr. Gehalt übertragen ward.

Bald nach seiner Ankunft in Marburg erhielt er zu seiner grössten Freude vom Ministerium neben seinem Amte bei der Bibliothek den Auftrag, in Gemeinschaft mit dem Architekten Scheele daselbst ein Bauprojekt zu einem neuen Gymnasial-Gebäude auszuarbeiten und, nach Genehmigung des — von ihm allein herrührenden — Projektes, den Bau auszuführen, der im Herbste 1865 begonnen, Ende 1866 unter Dach gebracht und gegen die Mitte 1867 bis auf die ihn noch im folgenden Jahre beschäftigenden Fenster- und Wandmalereien vollendet ward. Besondere Freude machte ihm der dem Bau gespendete Beifall befreundeter Künstler und Kunstkenner, wie Adler's in Berlin und ein Brief von A. Reichensperger, nach welchem Statz sich über das Projekt „in hohem Masse an-

erkennend geäussert, namentlich die innere Treppen-Anlage seinen Beifall gefunden" hatte. Auch hatte er die Genugthuung, dass der Bau sich im Gebrauche als durchaus zweckmässig bewährte. — Andere kleinere Bauarbeiten wurden in Marburg und dessen Umgegend, sowie in Bayern nach seiner Angabe ausgeführt.

Im März 1868 hielt er auf Einladung in Cassel zu einem milden Zwecke einen interessanten öffentlichen Vortrag über die gothische Baukunst, ihre Entstehung und ihre Bedeutung für unsere Zeit, welcher im Christl. Kunstblatt, herausgegeben von Grüneisen, Schnaase und Schnorr v. K., Stuttg. 1868, Nr. 10 bis 12 abgedruckt worden ist.

Um unter den durch die Ereignisse von 1866 veränderten öffentlichen Verhältnissen in der Ausführung von Bauten nicht gehindert zu sein, unterzog er sich im Jahre 1868 noch der bis dahin in Kurhessen für Architekten allein vorgeschriebenen „Bau-Eleven-Prüfung" und bat auf Grund des erlangten Zeugnisses um Aufnahme unter die Zahl der Bau-Eleven. Von der bisher zuständigen Königlichen Regierung an den Handelsminister gewiesen, stellte er darauf bei diesem auf Grund aller bereits von ihm bestandenen Prüfungen und sonst nachgewiesenen schriftstellerischen und baukünstlerischen Leistungen das Gesuch um Ertheilung der Qualifikation als Königl. Baumeister, erhielt aber ungeachtet des für ihn verwendeten Einflusses ihm befreundeter, bedeutender Männer wie v. Quast, „in Folge der Gegenströmung von einer gewissen exklusiven Richtung" nur die Eröffnung, dass er zur Prüfung als Baumeister jederzeit zugelassen werden könne.

Nach Vollendung der ihm inzwischen übertragenen, unter erneuten körperlichen Leiden mehrere Jahre hindurch alle seine Zeit und Kraft in Anspruch nehmenden Inventarisirung und Beschreibung der oberhessischen Baudenkmäler — enthalten in dem im Auftrage des Kultusministeriums durch den Verein für hess. Geschichte herausgegebenen Werke: die Baudenkmäler im Regier.-Bez. Cassel von H. v. Dehn-Rotfelser und W. Lotz, Cassel 1870 — verstand er sich, um zum Ziel zu kommen, auch noch zu jener Prüfung, bat aber, mit Rücksicht u. a. darauf, dass er bereits drei Mal in Mathematik in ihrem

ganzen Umfange einschliesslich ihrer Anwendungen mündlich und zweimal schriftlich mit bestem Erfolge geprüft worden sei, und auf seine durch die schriftstellerischen Leistungen dargelegten kunstgeschichtlichen Kentnisse, man wolle sich bezüglich etwaiger weiteren Erprobung auf das geringste Mass der Anforderung beschränken, indem er bemerkte: „Wegen der fast vollständigen Ausfüllung meiner Zeit mit amtlichen und ausseramtlichen Arbeiten, deren Beschränkung wenig in meiner Macht steht, würde durch Lösung weiterer umfassender Prüfungs-Aufgaben die schliessliche Beendigung der ganzen Angelegenheit in einer Weise verzögert werden, die in Anbetracht meines vorgerückten Alters sehr drückend von mir empfunden werden müsste.“ Aber nicht das Geringste ward ihm von der, damals sich auf den Wasser-, wie auf den Landbau erstreckenden Prüfung erlassen und er zur Erwirkung eines 5monatlichen Urlaubs und eben so langem Aufenthalt in Berlin genöthigt. Am 11. November 1871 endlich ward die Prüfung beendet und am 20. November erfolgte die Ernennung zum Königlichen Baumeister.

Im Dezember desselben Jahrs erging an ihn die Anfrage des Kultusministers, ob er bereit sei, die Aemter des Lehrers der Architektur und des Sekretairs bei der Kunst-Akademie in Düsseldorf zu übernehmen. Nur dem ermuthigenden Zureden seines Bruders gelang es, ihn, der überall das höchste Mass der Anforderung vor Augen und die bescheidenste Meinung von sich selbst hatte, zur Annahme des ganz für ihn gemachten Postens, der ihm übrigens wegen bislang entbehrter „Gelegenheit, die für das Amt erforderliche Lehrgabe zu bethätigen“, vorerst nur provisorisch übertragen werden sollte, zu bewegen. Nachdem er sich auf weitere Anfrage auch bereit und nach seinem bisherigen Bildungsgange ausreichend vorbereitet erklärt hatte, erforderlichen Falles auch die Vorlesungen über Kunstgeschichte an der Akademie zu übernehmen, erfolgte am 13. Februar 1872 seine Beauftragung mit der Verwaltung der bezeichneten Aemter nebst den Geschäften eines Mitgliedes des Direktoriums der Akademie und am 8. Oktober 1873 die definitive Ernennung zum Lehrer der Architektur und zum Sekretair an der Kunst-Akademie, sowie „in Rücksicht seiner

anerkennenswerthen Leistungen“ Verleihung des Prädikats „Professor“.

So hatte er nach unsäglicher Arbeit, grosse Gebiete der Wissenschaft umfassenden Studien und erfolgreicher Kunstübung, im Besitz eines überaus umfangreichen Wissens und eines durch bedeutende schriftstellerische Leistungen erworbenen geachteten Namens, endlich im 44. Jahre seines Alters eine Lebens- und Berufs-Stellung erlangt, wie sie, abgesehen von dem forthin unbefriedigt gebliebenen Verlangen nach einer seinen Kunst-Anschauungen gemässen baukünstlerischen Thätigkeit, seiner Neigung und Fähigkeit entsprach. Musste er auch fortwährend es drückend empfinden, dass die ihm als Sekretair der Akademie obliegenden Verwaltungs-Geschäfte, die seit seinem Eintritt in das Amt durch den Neubau des unmittelbar zuvor abgebrannten Akademie-Gebäudes einen ausserordentlichen Umfang erhalten hatten, seine Zeit und Kraft übermässig in Anspruch nahmen; so fühlte er sich doch im ganzen in seinem Berufe ebenso, wie in seiner im August 1872 mit einer Tochter des Ob.-Mediz.-Raths a. D. Dr. Mangold zu Cassel geschlossenen, wiewohl kinderlosen Ehe überaus glücklich.

In den ersten vier Jahren des Düsseldorfer Aufenthalts beschäftigte ihn neben dem Amte vornehmlich die Zusammenstellung und Beschreibung der Baudenkmäler im Reg.-Bez. Nassau, wozu er schon im Frühjahr 1869 nach beendigter Bearbeitung der oberhessischen Baudenkmäler auf Anfrage des Ober-Präsidenten sich bereit erklärt und den Auftrag empfangen hatte. Seine Ferien in den Jahren 1873, 1874 und 1875 verwandte er zu der durch dieses Werk erforderten Bereisung des Nassauischen Landes, seine Freistunden zur Ausarbeitung. Bereits am 17. Novbr. 1876 ward das Manuscript auf Erfordern an das Kultus-Ministerium druckfertig abgesandt; aber die Kosten zum Druck zu beschaffen war im Februar 1879 noch nicht gelungen, daher der Verfasser das Manuskript zu inzwischen nöthig gewordenen Nachträgen zurück erbitten musste. Letztere sind von ihm theilweise noch bewirkt worden, so dass alsbald nach seinem Ableben das Manuscript wieder an das Kultus-Ministerium gesandt werden konnte.

Mit der Erforschung und Beschreibung der Bau-Denkmäler

Hand in Hand ging sein Bestreben, ihre Zerstörung durch Unverstand oder Frevel zu verhüten, und mancher ausführliche Bericht ward zu diesem Zwecke von ihm an den zur Hilfe stets bereiten Ober-Präsidenten erstattet.

In den letzten Jahren beschäftigten ihn vorzugsweise zwei bedeutende Arbeiten — einmal die Vorbereitung einer von dem Verleger seit längerer Zeit gewünschten zweiten Ausgabe der Kunst-Topographie, wozu sein rastloser Fleiss bereits reiches Material zugerichtet hat, aber noch Jahre hindurch Reisen u. s. w. weiteren Stoff liefern sollten; und dann eine durch wiederholte sorgfältige Untersuchungen, Messungen und Aufnahmen an Ort und Stelle vorbereitete Abhandlung über den Dom zu Speier, mit deren Erscheinen man nach der Aeusserung eines befreundeten Forschers, die ganze Frage der Wechselbeziehung zwischen den Domen zu Speier, Mainz und Worms zu abschliessender Lösung gebracht zu sehen hoffen durfte.

Vor der Ausführung dieser und anderer Pläne hat eine im Gefolge früherer Leiden durch Ueberarbeitung herbei geführte Herzlähmung sein Leben und Wirken plötzlich und unerwartet geendet.

Er hat viel gearbeitet, viel getragen. Aber er war ein glücklicher Mensch, voll Begeisterung für alles Edle, Schöne, Erhabene, anspruchslos, weich von Gemüth, aber fest in seinen Grundsätzen, voll Gottesfurcht und demüthigen Glaubens an seinen Heiland, der ihm Alles überwinden half. Sein Andenken wird in Ehren bleiben.

A.

Adolfseck (2 km nördlich gegen Osten von Langenschwalbach).

Kirche. Die Unterhaltung liegt der evangelischen Gemeinde ob und kostet jährlich ca. 15 Thlr (1874).

Einfach spätgothisch, vom Grafen Engelbert von Nassau-Idstein († 1508) erbaut (Vogel, Beschreibung 610). Einschiffig, mit $^3/_8$ geschlossenem Chore, ohne Thurm, durchweg flachgedeckt, ohne Strebepfeiler. Die zweitheiligen Spitzbogenfenster mit spätgothischem Masswerk. Ueber der Nordthür der nassauische Löwe, roh in Stein gehauen. Zopfiger Dachreiter. L. 1873.

Weihwasserbecken, spätgothisch, pokalförmig, mit viereckigem Sockel, achteckigem Schafte und Becken, welche letztere mit Blenden geschmückt sind, deren Spitzbogen je 2 Nasen haben.

Thürbeschläge an Nord- und Westthür, spätgothisch.

2 Glocken, nach Rossel vom Jahre 1512.

Kirchstühle mit der Jahreszahl 1680, einfach, an den Wangen antikisirende Bandverschlingungen.

Kanzel von Holz, 1692 von J. T. R. gefertigt, mit barockem Fusse.

Glasmalereien im Nordfenster des Schiffes: heilige Familie, der nassauische Löwe, Renaissancestyl, etwa erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Burg. Nur Reste einzelner Mauern sind noch vorhanden.

Kleine Burg, deren Wallgraben nur 200 Schritte im Umkreise mass, ausserhalb desselben von 2 mit Thürmen versehenen Ringmauern umgeben, auf einem an 3 Seiten von der Aar umflossenen Felsen erbaut, der an der vierten Seite durchschnitten worden ist, um einen Arm der Aar durchzuleiten. Ihr Erbauer, Graf Adolf I. von Nassau-Idstein trug sie 1356 dem Mainzer Erzbischof zu Lehen auf. Graf Johann von Nassau-Weilburg († 1480) verschrieb bereits 1436 die Burg seiner Gemahlin Maria von Nassau-Dillenburg zum Witthum und errichtete die Burgkapelle St. Valentin. Der Bergfried war 1612 bereits verfallen.

Die übrigen Gebäude wurden im 30jährigen Kriege zerstört. (Geschichte der Burg Adolfseck, mit Urkunden, von C. D. Vogel in Nass. Annalen 3, 1, 63—90, Sachs und Rossel Nr 18, Merian, Topographia Hassiae, p. 95, unter Idtstein, nebst Ansicht, von welcher Vogel a. a. O., Tafel 3, und Genth, der Kurort Schwalbach, zu S. 180, Copien geben.)

Affolderbach (4,4 km nördlich von Nastätten).

Cistercienserkloster, wahrscheinlich eine Stiftung Graf Ruprechts IV. von Nassau (1195—1230), 1222 vom Erzbischof Dietrich von Trier bestätigt und geweiht, 1544 ausgestorben und dem Kloster Walsdorf incorporirt. (Hennes, Grafen von Nassau 166 f., Vogel, Beschreibung 629.)

Von den Klostergebäuden ist ausser einigen Gartenmauern nichts mehr vorhanden. L. 1874.

Ahlbach (13,5 km westsüdwestlich von Weilburg).

Kapelle. Die Unterhaltung durch die Filialgemeinde Ahlbach kostet jährlich ca. 20 Thlr (1873).

Einschiffig romanischer Bedürfnissbau, ohne Thurm, mit schmälerem quadratischem Chore, der sich gegen das flachgedeckte Schiff in einem Rundbogen ohne Kämpfergesimse öffnet. Sein ebenfalls rundbogiges kuppelartiges Kreuzgewölbe hat starke Schildbogen, die sich in je 2 Eckpfeilern ohne Gesimse nach unten fortsetzen. Von den Fenstern hat nur das an der Ostseite des Chores noch seine ursprüngliche Gestalt mit Rundbogen und schrägen Gewänden. Im Chorgiebel eine, im Ostgiebel des Schiffes 3 schmale Lichtspalten. Der viereckige Dachreiter mit übereckstehend achteckigem Helm. Die Sacristei neu. L. 1874.

Allendorf (5 km westnordwestlich von Weilburg).

Kirche, 1289 dem neuen Stifte in Diez incorporirt (Reinhard, kl. Ausführungen 1,104). 1729 neu erbaut.

Glocke 1492 von Johann von Duren gegossen.

Burgsitz der Ritter von Altendorf, 1362 von Erzbischof Cuno von Falkenstein mit Hülfe der Stadt Limburg erobert, verbrannt und geschleift (Limburger Chronik, Ausgabe von Rossel, S. 39).

Alsdorf, verschwundenes Dorf, in der Würgeser Mark (21 km nordöstlich von Langenschwalbach).

Pfarrkirche S. Martin, 3 Stunden von Camberg, 2 von Würges entfernt, noch in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts vom Pfarrer von Esch zu Wochengottesdiensten für die Hirten und Landleute der einsamen Gegend benutzt, seitdem verfallen.

Nur noch Grundmauern vorhanden. (Nass. Annalen 1, Heft 2 u. 3, S. 245 f., Vogel, Beschreibung 827.)

Altenburg (1,5 km südlich von Heftrich, 4,5 km östlich von Idstein).

Der Ort ist verschwunden. An seiner Stelle wird im Sommer ein weitberühmter Jahrmarkt gehalten.

Kilianskirche, 1178 dotirt und geweiht. Vor 1737 abgebrochen. (Gudenus, codex 1, 267—270, Kremer, origines 1,370, 2, 201—204; Hennes, Grafen von Nassau 75 f; Schliephake 1, 289—294.)

Römercastell, ebenfalls durchaus zerstört. In der Nähe haben sich Ziegel mit dem Zeichen der Cohorte der Vindelicier und mit dem Stempel der 22. Legion gefunden. (Hennes a. a. O. 74.) Siehe Pfahlgraben.

Altendorf, siehe Allendorf.

Altenkirchen (1 km östlich gegen Süden von Weilburg).

Pfarrkirche St. Bonifacius, 912 schon erwähnt, später durch einen Neubau ersetzt, dessen Thurm 1834 abgebrochen wurde, war ein kleines unscheinbares Gebäude mit dicken festen Mauern und wurde 1841 abgebrochen, nachdem 1837—40 die jetzige Kirche an anderer Stelle ausgeführt worden war. (Vogel, Beschreibung 809 f., Pfarrer W. Schlüter in Altenkirchen 1864.)

Altstadt (1 km westsüdwestlich von Hachenburg).

Kirche. Die Unterhaltung liegt der Kirchengemeinde ob und ist 1874 auf jährlich 125 Thlr. angeschlagen worden.

Die alte Pfarrkirche St. Bartholomäus, die Mutterkirche von Hachenburg, ist eine einfach spätromanische flachgedeckte Pfeilerbasilika mit 3 halbrunden Apsiden, welche sich unmittelbar an die überwölbte Vierung und die niedrigeren rechteckigen Kreuzflügel anschliessen, und einem viereckigen Thurme vor der Westseite.

Im Langhause jederseits 5 rundbogige Arcaden mit sehr breiten niedrigen Pfeilern. Die Kämpfergesimse mit Schmiege, im Osten auch mit Plättchen und stark geschwungenem Karnies, oder mit Plättchen, Kehle und Rundstab unter der Platte, im Westen ein Pfeiler, der nach dem nördlichen Seitenschiffe zu am Kämpfergesims 2 tauförmige Stäbe und darunter eine Schmiege hat. Die Fenster neu bis auf je 2 sehr kleine Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden an beiden Seiten des Mittelschiffs. Ueber der Vierung ein rundbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen, in der Hauptapsis eine rundbogige Halbkuppel und 3 Rundbogenfenster. Der Triumphbogen rundbogig mit abgeschmiegtem

Kämpfergesims. Die Bogen, in denen sich die Kreuzflügel gegen die Vierung und die Seitenschiffe öffnen, spitzbogig, woraus hervorgeht, dass die Kreuzflügel erst nachträglich (nach 1221? Vogel, Beschreibung von Nassau 691) angelegt sind, und die Vierung ursprünglich der Chor gewesen ist. Auch die Kuppelgewölbe der Nebenapsiden und die 3 Fenster der nördlichen von ihnen sind spitzbogig, das Fenster der südlichen ist später vergrössert und rundbogig. Die östlichen Theile der Abseiten hat man später bis zur Ausladung der Kreuzflügel verbreitert. Am westlichen Theile der südlichen Abseite eine romanische Rundbogenthür ohne alle Gliederung mit Resten von romanischen Thürbeschlägen.

Im Aeussern, welches neu berappt ist, zeichnet sich die Hauptapsis durch eine reiche Ausbildung aus. Die Fenster liegen in bereits schwach spitzbogigen Blenden mit wulstartigen Pilastergesimsen und einem vom Scheitel herabhängenden Knopfe. Unter dem mit Kehle und Wulst versehenen Dachsims, der auch an den Langseiten des Chores vorkommt, zieht sich ein Rundbogenfries mit einfachen, an allen Seiten gekehlten Kragsteinen hin. Das niedrig kegelförmige Apsidendach lehnt sich an den Chorgiebel, der oben eine Lichtspalte hat. Die sehr spitzen Satteldächer der Kreuzflügel verlängern sich nach unten bis über die solchergestalt oben schräg abgeschnittenen Apsidenmauern.

Am Mittelschiff finden sich südlich neben und zwischen den romanischen Fenstern noch je 2 roh vorspringende gekuppelte Rundbogen, wie zur Andeutung von Blenden, angebracht.

Der ganz schmucklose mit neuem Helme versehene Thurm hat jederseits 2 gekuppelte Fenster, deren Rundbogen auf Mittelsäulchen zusammenstossen. Die rohen mit Zickzack versehenen Würfelknäufe sind ohne Astragal, die Basen theils umgestürzten Würfelknäufen ähnlich, theils nur aus einem Rundstabe gebildet. L. 1873.

Taufstein spätromanisch, ähnlich dem in Andernach, wohl nach 1221. Rundes bauchiges mit 12 Rundbogen geschmücktes Becken, dessen oberer mit einem reichen spätromanischen Laubfries geschmückter Rand von 6 Säulchen getragen wird. 1864 restaurirt. L. 1873. (Mittheilungen des Nassauischen Alterthumsvereins 1867 Nr. 5, 6, S. 16 f.)

2 Glocken, die kleinere von 1453, mit der Inschrift: † anno domini m°cccc°liii° † S. elsebeth heyssen ich. arnolt van segen goys mych. Die grössere von 1616. L. 1873.

Altweilnau (17 km nordwestlich von Homburg v. d. H.).

Kirche, 1865 neu erbaut.

Taufstein „gothisch", mit der Zahl 1657. (Mittheilung von R. Görz.)

Burg. Ruine. Die Königliche Domäne ist Besitzerin und besorgt die Unterhaltung (1868).

Die Burg war 1208 schon vorhanden, wie daraus hervorgeht, dass Graf Gerhard II. von Diez in diesem Jahre unter dem ihm sonst ungewöhnlichen Namen eines Grafen von Weilnau vorkommt (Wenck 1, 542). Gerhards Bruder, Heinrich III. von Diez, welcher 1213 ebenfalls Graf von Wilnowe heisst (Beyer 3, 15 f.), wurde durch seinen Enkel, den Grafen Heinrich I. von Weilnau, Stammvater der Weilnauischen Grafen (Wenck a. a. O.), deren letzter 1476 als Abt in Fulda starb (Wenck 1, 583). Die Burg kam hierauf an Epstein und von ihm an Nassau-Saarbrücken, in dessen Besitz sie schon 1608 so zerfallen war, dass man allenthalben hinein kommen und keine Frucht mehr darin erhalten konnte. 1609 wurde sie abgebrochen (Vogel, Beschreibung 835). Jetzt sind ausser dem Bergfried nur noch Mauerreste vorhanden.

Bergfried rund, nicht sehr hoch, frei inmitten des Burgberinges stehend, seine dicke Bruchsteinmauer mit stichbogiger nicht zugänglicher Thür und spärlichen rechteckigen Lichtöffnungen. Vom Eingange aus gehen, wie es scheint, Treppen in der Mauerstärke aufwärts. Der Wehrgang des Thurmes ist bis zu einer Rollschicht herunter zerstört. — Die Mauerreste unbedeutend. An der Nordostseite der Burg über dem Felsengraben ein Stück mit einem halbrunden Thurme, der vermuthlich das (zerstörte) Burgthor flankirt hat. L. 1875. (Ansicht bei Sachs und Rossel Nr. 26.)

Thorthurm. Ziemlich gut erhalten, mit neu hergestelltem Dache. (1875.)

Gothisch, 1336 erbaut, wo Kaiser Ludwig dem Dorfe Altweilnau Stadtrechte ertheilte und den Grafen von Weilnau die Umfestigung gestattete (Wenck 1, Urk. 237).

Viereckiger, auf Felsen gebauter Thurm von Bruchstein mit ziemlich steilem Walmdache. Die Thore hoch spitzbogig, ohne Gliederung, das Aeussere mit gothischem Karnies am Kämpfergesimse und mit einer Spalte für ein Fallgatter in der Mitte der Leibung, das innere ohne Kämpfergesims. Der Thorweg mit flach und gebrochen spitzbogigem Tonnengewölbe, in dessen Mitte eine quadratische Oeffnung. An der linken Seite, wo sich der Thurm an den Felsen lehnt, eine grosse Rundbogenblende. Darüber aussen eine Thür, deren flachgiebelförmiger Sturz mit eingeblendetem Dreipass von Kragsteinen

mit abgekehlter unterer Ecke unterstützt wird, als Eingang zum Obergeschoss, dessen hoch spitzbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen im Scheitel eine Oeffnung hat. Kleine rechteckige Fenster und schmale rechteckige Schiesslöcher. Ueber dem äusseren Thorbogen zum Schutze eines verschwundenen Gemäldes ein flacher gebrochener Spitzbogen (ähnlich einem Stichbogen), getragen von kleinen in einfachster Weise schräg vorgekragten Wandpfeilerchen ohne alle Gliederung. Oben im Thurme ein Glöckchen für die Uhr. L. 1875.

Ardeck (4 km südsüdwestlich von Limburg a. L.).

Burg. Ruine. Jetzt im Besitz der Frau Gräfin Marie von Ardeck, Tochter des letzten Kurfürsten von Hessen.

1395 vom Grafen Adolf von Nassau-Dillenburg erbaut (Limburger Chronik, Ausg. v. Rossel, S. 92), wurde die Burg den Adeligen von Diez als Erbmarschällen der Grafschaft 1467 zu Lehen gegeben und noch im 16. Jahrhundert von ihnen bewohnt. 1627 war sie noch in wehrhaftem Zustande (Vogel, Beschreibung 768). 1493 bestätigte Erzbischof Johann II. von Trier eine testamentarische Schenkung für den Altar unserer lieben Frau zu Ardeck. (Görz, Regesten S. 287, 2. Nov.)

Bruchsteinbau von Basalt, mit Bogen und Gewölben von Schiefer. In unregelmässig länglicher Grundform auf dem Gipfel eines Basaltberges erbaut. Die Umfassungsmauern nebst dem aus der Südwestecke herausspringenden runden Bergfried grösstentheils erhalten. An den Enden der östlichen Schmalseite ein runder und ein sechseckiger Eckthurm, beide halb zerstört. Neben letzteren in einem einspringenden Winkel der Südostecke das spitzbogige Thor, darüber eine Pechnase. Daneben im Hofe der Anfang eines geraden Treppenlaufes, der zum sechseckigen Thurme und auf den durch einen Rundbogenfries vorgekragten Wehrgang führte. An der Nordseite der Burg im Innern 4 grosse Spitzbogenblenden, in welchen unregelmässig vertheilte Fenster lagen. Neben dem Bergfried im Hofe ein Keller mit rundbogigem Tonnengewölbe.

Ueber dem zweiten Geschoss des Bergfriedes ein scharfgratiges Kreuzgewölbe, über dem obersten Stockwerk ebenfalls ein Gewölbe und ein Rundbogenfries. L. 1869.

Arnoldshain (12 km westnordwestlich von Homburg v. d. H.).

Kirche. Schon im 13. Jahrhundert vorhanden (Vogel, Beschreibung 844), circa 1399 verbrannt (Usner, Ritterburgen, S. 165).

Das jetzige Gebäude anscheinend aus dem 15. Jahrhundert. Unbedeutend gothisch, dreiseitig aus dem Achteck geschlossen,

mit gebogener Bretterdecke, kleinen am Spitzbogen z. Th. mit 2 Nasen versehenen Fenstern, Spitzbogenthüren, deren Kehle bei der vermauerten Thür der Südseite unten mittelst hoher zusammengesetzter Wasserschläge in die rechte Ecke übergeht. Ueber der Westseite ein kleiner zopfiger Thurm von Holz. L. 1875.

2 Glocken. Die grössere mit der Inschrift: . ave . maria gracia plena dominus tecum ano domini m cccc lxxxviii iov. (1488.) L. 1875. (Die kleinere von 1829 misstönend.)

Glasmalerei im südlichen Chorfenster. Ein grösseres Rund, an das sich rechts und links, etwas nach unten gewendet, 2 nicht vollständige kleinere anschliessen, enthält, auf eine Scheibe grau in grau und gelb gemalt, den heiligen Georg zu Pferde, unter welchem sich der Drache krümmt in Gestalt eines auf dem Rücken liegenden Hundes, mit schwarzer weissgestirnter Luft. Das rechts sich anschliessende Rund zeigt, auf eine Scheibe gemalt, das stehende Bild eines Herrn (Philipp?) von Reiffenberg, der einen Falken auf der Hand hält, unter ihm aus farbigen Gläsern zusammengesetzt das Reifenbergische Wappen, dessen abwechselnde rothe und weisse Streifen mit sehr schönen Ranken auf schwarzem Grunde geschmückt sind, die Bank aus blauem Glase. Das Rund zur Linken zeigt grau in grau den dazu gehörigen Helm mit den Eselsohren. 15. Jahrhundert. L. 1875.

— ——

Arnstein (17,5 km südwestlich gegen Norden von Limburg a. L.).

Klosterkirche St. Maria und Nikolaus. Seit 1814 Pfarrkirche St. Nikolaus und Sebastian für das Dorf Seelbach, welches neben andern bis dahin in die Margarethenkirche (siehe unten) eingepfarrt gewesen war. Wird vom Domänenfiscus leider nur dürftig unterhalten. Die Kosten der Unterhaltung betragen jährlich circa 120 Thlr. Die Kreuzflügel sind 1814 abgerissen, und die entstandenen Oeffnungen mit Fachwerkswänden nothdürftig verschlossen worden. Die stylgemässe Wiederherstellung der Kreuzflügel wäre in hohem Grade wünschenswerth. (1868.)

Die Kirche gehörte zu einem Prämonstratenserkloster, welches 1139 Ludwig III., der letzte Graf von Arnstein († 1185), gestiftet hat. Derselbe holte in seine Stammburg Arnstein 12 Chorherren und ebenso viele Conversen aus dem Kloster Gottesgnade bei Calbe an der Saale, einer Stiftung des ihm verwandten Grafen Otto, und trat mit sieben seiner Getreuen als Laienbruder in den Orden ein, während seine Gemahlin Guda oder Jutta eine für sie angelegte Clause bezog, aus deren Fensterchen sie auf den Altar der Kirche sehen konnte. (Vita Ludovici comitis et fundatoris in Arnstein im Archive zu Idstein, ab-

gedruckt u. a. bei Böhmer, fontes rer. german. 3, 326—339, ferner Vita B. Ludovici comitis de Arnstein et conversi Praemonstrat. declarata commentario V. et de Buck, Preb. S. J. Bruxellis 1864, deutsche Uebersetzung aus dem 15. Jahrhundert in den Nass. Annalen 2, 2, 123—142, vergl. Schliephake 1, 166 ff., 206 ff., Dr. A. Nebe, der Arnsteiner Mönch in Nass. Annalen 10, 152—165.)

Dem nicht lange nachher begonnenen Kirchenbau gehören die romanischen Theile des Langhauses, nämlich die Arcaden und die Seitenschiffe, ferner der Westchor nebst den ihn flankirenden Thürmen an. Die Ausführung der letzteren zog sich ihren Bauformen zufolge bis ins 13. Jahrhundert hinein, aus welchem ausserdem die Vorhalle des südwestlichen Thurmportals herrührt, wie denn auch die Einweihung der Kirche durch Erzbischof Johann I. von Trier erst 1208 stattfand (Brower, metropolis ecclesiae Trevericae ed. de Stramberg Confluentiae 1855, 2, 9). Diese Kirche scheint 3 östliche Chore*), aber keine Kreuzflügel besessen zu haben.

An die Stelle dieser Chöre trat eine 1359 begonnene bedeutende Erweiterung der Kirche durch ein Querschiff, einen grösseren dreifachen Chorbau und zwei weitere Thürme, womit ein Neubau des Lichtgadens und der Gewölbe des Mittelschiffes Hand in Hand ging. (Majuskelinschrift: Anno Dni mc|ccl°i°x° Walb vrgis cepi|t. Dns Wilhe|lmvs abbas| reedificа|re . ecclesiam|cvivs anim|a requiesc at . in . pace . a(men), jetzt im Hauptchore über dem Grabsteine des Erbauers eingemauert.)

Die höchst malerisch von ihrem bewaldeten Felsen zur Lahn herabschauende Kirche ist eine von Bruchsteinen und sparsam verwendeten Tufsteinquadern erbaute ehemals entschieden kreuzförmige Pfeilerbasilika mit 3 aus dem Achteck geschlossenen östlichen Chören, von welchen die seitlichen sich zu oben achteckigen Thürmen erheben, und einem von 2 viereckigen Thürmen eingeschlossenen Westchore mit halbrunder Apsis. Mit der Vorhalle circa 49 m lang, wovon im Innern 20,5 m auf Ostchor nebst Vierung und 24,5 m auf Langhaus nebst Westchor kommen. Lichte Breite des Hauptschiffs 7,3 m, äussere Breite des Langhauses 18 m (Maasse nach Bock).

Zu den Seiten des Hauptschiffes sind je 4 rundbogige Arcaden mit schlanken viereckigen Pfeilern, welche gegen die Schiffe mit Halbsäulen ohne Kapitäler besetzt sind.

---

*) Hierfür sprechen die Altäre im Hauptchor und im nördlichen Nebenchore. Die Mensa des ersteren hat ein romanisches Sockelgesims (mit Platte, Wulst und fallender Welle zwischen Plättchen), die des letzteren eine Deckplatte mit romanischer Gliederung (Kehle zwischen Plättchen und Rundstab). L. 1875. (Ob die Sockelgliederung des Nebenaltares romanisch sei, erscheint wegen des Anlaufes unsicher.) Der Hochaltar ist unter Abt Petrus de Loë (1479—88) neu errichtet worden (Nass. Annalen 2, 2, 144).

Die Sockel- und die Gesimsglieder der Pfeiler (Platte, Plättchen, Kehle, Viertelstab, Plättchen) ziehen sich auch um die Halbsäulen, im Halbkreise herum, von welchen die des Hauptschiffes sich oberhalb dieser Gesimse weiter fortsetzen, um die rechteckigen gothischen Kreuzgewölbe zu tragen, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofil jetzt auf hässlichen Kapitälern der Zopfzeit (1730 60) aufsitzen. Die Fenster des Lichtgadens sind spitzbogig, ungetheilt und mit schrägen Gewänden versehen.

Die Seitenschiffe haben Wandpfeiler ohne Kämpfergesimse, die sich unterhalb der Fenster mittelst Rundbogen unter einander verbinden, und Halbsäulen, welche denen der Arcadenpfeiler entsprechen. Eckblatter kommen an den Säulenbasen nicht vor, da dieselben runde Plinthen besitzen. Die rundbogigen Kreuzgewölbe der Seitenschiffe sind quadratisch, ohne Rippen, aber an allen 4 Seiten von Gurt- und Schildbogen eingeschlossen. Das Profil der Schildbogen ist rechtwinklig, das der Quergurte dagegen ist (wie in St. Pantaleon zu Koln) dem der Halbsäulen entsprechend, halbrund gebildet. Schlanke Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden geben den Abseiten reichliches Licht. Die nördliche hat aussen einen Fries von Rundbogen, die auf kleinen verschiedenartig gegliederten Kragsteinen ruhen. In die westlichen Joche der Abseiten führten von Süden und Norden einfache jetzt vermauerte und verstümmelte Pforten, die sudliche mit geradem Sturze, die nordliche rundbogig, von einem Wulste umgeben, der an der Stelle der Widerlager und am Bogenscheitel Ringe hat, gebildet aus einem Rundstabe und auf beiden Seiten desselben liegende durch Plättchen abgesetzte Viertelskehlen. Westlich öffnen sich die Abseiten gegen das Erdgeschoss der Thürme in breiten auf Wandpfeilern aufsitzenden halbrunden Gurtbogen. Ein ähnlicher nur grösserer Gurtbogen ohne Wandpfeiler stellt die Verbindung zwischen Hauptschiff und Westchor her. Letzterer, nicht langer als die im Grundriss quadratischen Thürme, mit einem rechteckigen Kreuzgewölbe ohne Rippen überdeckt, erweitert sich westlich durch eine grosse halbrunde Apsis mit Halbkuppelgewölbe und 3 kleinen hochstehenden Rundbogenfenstern, aussen mit 5 Rundbogenblenden ohne alle Gliederung und mit einem Rundbogenfriese geschmückt. Ihr Dach verdeckt in Folge spaterer Erhöhung die Nische, welche aussen im Westgiebel des Chores angebracht ist. Bei Gelegenheit des gothischen Umbaues hat man durch Aufmauerungen aus diesem Giebel eine oben wagrecht abgeschlossene Mauer gebildet, um auf dieselbe das westlich abgewalmte Dach des Hauptschiffes legen zu können.

Das von Westen her in den südlichen Thurm führende Hauptportal ist rundbogig, mit ein Paar Säulen geschmückt,

die in den rechteckig abgesetzten Gewanden stehen. Davor eine viereckige Vorhalle mit Rundbogenfenstern, nach Süden in einem schmucklosen Spitzbogen geöffnet. Ihr rundbogiges Kreuzgewölbe mit herabhängendem Schlussstein hat wulstförmige Schildbogen und Rippen, getragen von frei in die Ecken der Vorhalle gestellten Säulen mit attischen Eckblattbasen, stumpf gegliederten Schaftringen und theils glatten, theils mit fast parallelen romanischen Blättern geschmückten Kapitälern. Aussen unter dem Dache der Vorhalle eine von vorn abgekehlten Kragsteinen getragene Platte, darüber ein verkehrter Karnies, eine unten abgekehlte und eine nicht gegliederte Platte.

Die Westthürme mit 4 Geschossen, je 4 Giebeln und Rhombendächern sind durch Lisenen, Rundbogenfriese und Kleebogenblenden geschmückt; letztere bilden theilweise die Umschliessung der (an den Giebeln zu je 3 zusammengestellten) Schallöffnungen, deren Säulchen niedrige schlichte Würfelknäufe besitzen.

Die östlichen Theile der Kirche sind nüchtern gothisch: die Spitzbogen, welche die Kreuzflügel mit der Vierung, den Seitenchören und den Seitenschiffen verbinden, haben weder Gliederungen noch Kämpfergesimse; die Seitenchöre Gewölbe ohne Rippen. Die Pfeiler der Vierung sind einfach kreuzförmig, mit theilweise stark abgeschrägten Ecken, unter Abt Nikolaus (1730—60) durch Zopfkapitäler verunstaltet. Ueber der Vierung ein achteckiges gothisches Klostergewölbe mit 8 Rippen, welches hoch in den Dachraum aufsteigt. Ueber dem Hauptchore 3 Kreuzgewölbe mit einfachen Rippen. Die Chorfenster mit 1 bis 2 Pfosten haben schräge Gewände und hohlprofilirtes Masswerk von guter dem 14. Jahrhundert entsprechender Zeichnung. Der Fussboden des Chores liegt mehrere Fuss über dem des Schiffes erhöht, obgleich der Chor, durch den hier steil abfallenden Felsboden veranlasst, auf einem seiner eigenen Höhe etwa gleichkommenden Unterbau ruht. Die Strebepfeiler nämlich stützen nicht nur die Chormauern, sondern sie tragen dieselben auch. Die zu diesem Zwecke zwischen die Streben gespannten Spitzbogen bilden mit dem unteren Theile derselben tiefe Blenden, denen der Fels als Rückwand dient. Die innen $^5/_8$, aussen geradlinig geschlossenen Seitenchöre haben je 2 rippenlose Kreuzgewölbe, getragen von gegliederten Kragsteinen, die theils kapitälartig und halb achteckig gebildet sind, theils mit concaven Seitenflächen und abgestumpfter Ecke versehen, unten in Fratzenköpfe auslaufen. Neben dem nördlichen Seitenchore ein kleines $^5/_8$ Kapellchen, ehemals gegen den Kreuzflügel geöffnet, neben dem südlichen eine später angebaute Vorhalle mit spitzbogigem

Tonnengewölbe, worin die zum Südostthurme führende Treppe angelegt worden ist, und östlich daran stossend die viereckige kreuzgewölbte Sacristei mit einem Obergeschoss, aus welchem man in den Thurm gelangt. Aus der Vorhalle führt in den Seitenchor eine Thür, mit 3 neben einander liegenden Rundbogen überdeckt, die Leibung des höher aufsteigenden mittleren am Fuss und Scheitel mit Rundstäben besetzt, die von vorn gesehen als Knöpfe erscheinen, im Gewände mit 2 Rundstäben zwischen Plättchen versehen. Die Thüröffnung liegt in einer bedeutend breiteren Blende mit sehr stumpfem Spitzbogen, der, an der Ecke abgekehlt, auf 2 in rechtwinklige Ecken gestellten romanischen Säulchen (anscheinend einem andern Portale, vielleicht dem des südlichen Seitenschiffs entnommen) mit attischen Eckblattbasen und reichen spätromanischen Kapitälern ruht.

Die Ostthürme von romanisirt spitzbogiger Erscheinung gehen über dem unteren Viereck, welches über den Seitenchören noch ein weiteres Stockwerk enthält, mittelst zusammengesetzter Wasserschläge in ein Achteck mit 3 Geschossen über. Die beiden oberen Geschosse haben in Spitzbogenblenden liegende Fenster, von denen die unteren schmal, am Spitzbogen mit 2 Nasen besetzt, die oberen mit je 2 steilen Spitzbogen überdeckt sind, getragen von Mittelsäulchen mit schlichten Würfelknäufen ohne Deckplatten und vereinfacht attischen Basen mit runden Plinthen, an den Seiten auf Kämpfergesimsen ruhend, welche aus Platte, Schneide, Wulst und Plättchen bestehen. Auf der Spitze der nicht sehr hohen Thurmdächer Maria und ein Engel von Eisenblech. L. 1869 und 1875. (Aufnahme von R. Görz beim Alterthumsvereln in Wiesbaden; Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters, Band 3, Lieferung 1, mit theilweise ungenauen Abbildungen, Grundriss, 2 Ansichten, Inneres, Einzelheiten darstellend, Ansicht bei Sachs und Russel Nr. 2.)

Piscina an der Südseite des Hauptchores, spätromanisch: 3 mit einander verbundene Säulchen mit attischen Eckblattbasen. Kapitäl und Becken fehlen, vielleicht weil die Säulengruppe als Rest der Gewölbträger des früheren romanischen Chores nur zur Piscina eingerichtet wurde. L. 1875.

Relief neben dem Weihwasserstein am südwestlichen Arcadenpfeiler, im Seitenschiff, ein kleines Engelbrustbild, gothisch. L. 1875.

Levitensitze von Stein, an der Südwand des Chores, gothisch um 1360, mit 3 Giebelwimbergen und Fialen nebst Kronen haltenden Engeln in Relief an der Rückwand der Blende. Vorn über derselben ein grosser Stichbogen, der einen mit reichem Masswerk gefüllten Eselsrücken trägt. L. 1869.

P i s c i n a in der Sacristei, gothisch, mit Masswerk im Bogen der Blende. L. 1869.

G r a b s t e i n e: Abt Wilhelm † 1367. Schwer gothisches Flachrelief. Jetzt im Chore. L. 1869. (Nass. Mittheilungen Nr. 5 und 6, S. 18.)

Ein auf einem liegenden Löwen stehender Ritter, vielleicht der Stifter des Klosters, mit Kettenpanzer und Waffenrock, baarhäuptig, mit gefalteten Handen, ohne Inschrift, 14. Jahrhundert. Im Südschiff. L. (Abbildung bei Bock a. a. O., S. 17.)

Wilhelm von Staffel, „Oberamptman" der Niedergrafschaft Catzenelnbogen † 1530 und

Margreta Wolfin von Spanheim, dessen Wittwe † 1543, treffliche lebenswahre Gestalten in Flachreliefs edel heimathlichen Styls. Jetzt im nördlichen Seitenschiff. L. 1869. (Nass. Mittheilungen März 1867, Nr. 5 und 6, S. 17 f.)

F u s s b o d e n im Chore mit Mustern von weissen, schwarzen, einmal auch rothen Steinen verschiedener Form: z. B. Schachbrettmuster; Reihen von abwechselnd gefärbten Dreiecken; weisse Quadrate mit schwarzem Rande und schwarze mit weissem Rande; schwarze Quadrate wechselnd mit weissen, in welche ein übereckstehendes schwarzes eingesetzt ist; gekreuzte schwarze Bänder, die Kreuzungsstellen durch weisse Kreise verdeckt, im weissen Grunde übereckliegende schwarze Quadrate, Schachbrettmuster mit aufgelegten Ringen, diese aus 4 abwechselnd (auf den schwarzen Feldern weiss, auf den weissen schwarz) gefärbten Stücken zusammengesetzt; schwarze und rothe Zickzackbänder, aus rautenförmigen Steinen gebildet und durch weisse Quadrate von einander getrennt. - Sodann Ziegelplättchen mit eingepressten gothischen Mustern, theils Blätter, theils Masswerk von schöner Zeichnung vorstellend. L. 1869 und 1875. (Einige theilweise ungenaue Abbildungen bei Bock a. a. O., S. 16.)

B e s c h l ä g e am Westportal, reich spätromanisch. L. 1869. (Abbildung ebenda S. 19.)

G l o c k e n in den Ostthürmen. Die grösste von 1648, mit Reliefs und Wappen. Die zweite mit den zweimal wiederholten Worten: o . rex . glorie . ueni . cvm . pace in neugothischen Majuskeln und den mit Kreuzen gekrönten Buchstaben Α und Ω. Die dritte ohne Inschrift, die vierte von 1724. L. 1875.

C h o r s t ü h l e, spätgothisch, noch 2 Reihen an jeder Langseite, mit Masswerk an den Wangen. Die Säulchen der Zwischenlehnen achteckig, mit schweren Kapitälern, darüber mannigfaltige Köpfe und an der vorderen Reihe Knäufe, die schneckenartigen Knospen gleichen. Abt Adam

von Montbabaur (1488—1527) liess Teppiche anfertigen, mit denen die Chorstühle an Festtagen bekleidet wurden. (Nass. Annalen 2, 2, 144). Die Rückwände durch ein schweres Gesims aus dem 18. Jahrhundert verunstaltet. L. 1869.

Glasmalereien aus den Chorfenstern, angeblich im von Stein'schen Schlosse zu Nassau, woselbst aber nur solche aus der Kirche zu Dausenau. In einem Chorfenster befand sich noch 1869 ein altes einfarbiges Bleimuster. L. 1869 u. 1875.

Klostergebäude. Vom Kreuzgang, der an der Südseite der Kirche gelegen hat, ist nur die Westmauer noch vorhanden. An ihrer Ostseite unten eine Reihe kleiner Rundbogenblenden ohne alle Gliederung und der Eingang zu einer in der Mauerdicke liegenden Treppe, die auf das Dach der südlichen Abseite führt, weiter oben am nördlichen Theile der Mauer ein Rundbogenfries, getragen von Kragsteinen ohne Gliederung.

Das Refectorium, südlich der Kirche gegenüber gelegen, romanisch. Langgestrecktes Rechteck mit sehr kleinen hochstehenden Rundbogenfenstern, deren Bogen mit schräger Leibung aus Tufsteinquadern bestehen. Das Dachgesims mit unten abgekehlter Platte, unter welcher ein Wulst liegt. An der Südseite eine Reihe jetzt vermauerter Stichbogenthüren mit halbkreisförmigen Entlastungsbogen von Bruchstein. Keller mit einem grossen rundbogigen Tonnengewölbe. An der Westseite ein spätgothischer Anbau. Fenster rechteckig, mit aussen abgefalzten, innen ausserdem abgekehlten Gewänden und Kreuzstücken von Stein. Darin ein Fussboden von gepressten Ziegeln mit schönem Masswerksmuster. Aussen eine vermauerte Thür mit geschweiftem Bogen, woran die Zahl 1562. L. 1875.

Andere Gebäude unter den Aebten Johannes IV. (1604—21) und Nikolaus (1730—60) aufgeführt. (Nass. Annalen 2, 2, 145 f.)

Margarethenkirche, am Fusse des Berges gegen Obernhof gelegen. Chor und Dach 1814 abgebrochen. Seitdem Ruine.

Wurde 1139 der Abtei Arnstein einverleibt (Vita Ludovici bei Böhmer, fontes 3, 332).

Schlicht romanische durchweg flachgedeckte Pfeilerbasilika ohne nördliches Seitenschiff, ohne Querhaus und ohne Thurm, von sehr sorgfältiger Ausführung aus trefflichen lagerhaften Bruchsteinen. Die Mauern des Hauptschiffes stehen noch in ganzer Höhe aufrecht nebst dem Anschluss der Mauern des schmäleren Chores, der im Uebrigen gleich der Abseite verschwunden ist. Im nördlichen Chorbogenpfeiler unter der Bogenleibung eine kleine Nische. An der Südseite des Schiffes 5 jetzt vermauerte Arcaden, deren Pfeiler gleich den Wider-

lagern des Chorbogens mit roh gearbeiteten (nur gemauerten) Schmiegengesimsen versehen sind, und 2 Pilaster, deren Gesimse höher und tiefer liegen, als die der Arcadenpfeiler. An der Nordseite unten unregelmässig ährenförmiger Verband, 2 jetzt vermauerte Rundbogenthüren ohne Schmuck, von sehr guter Ausführung und ein ganz kleines Rundbogenfenster; oben kleine, ziemlich schlanke ebenfalls vermauerte Rundbogenfenster. Unter dem Dache, ebenso wie an der Südseite, ein Rundbogenfries. An der Westseite eine Thür, deren Gewände ausgebrochen, darüber ein kleines Kreisfenster. An den Langseiten jetzt grosse Stichbogenfenster. L. 1875.

Asmannshausen (4 km westnordwestlich von Rüdesheim).

Pfarrkirche zur Kreuzerhöhung. 1869 reparirt. Der Chor wird von der Domäne, das Schiff von der katholischen Kirchengemeinde, der Thurm von der Civilgemeinde unterhalten.

Bestand schon 1352 (Vogel, Beschreibung S. 600) und erhielt 1361 einen päbstlichen Ablassbrief. Das jetzige Gebäude, ein Schieferbau mit wenigen Sandsteindetails, stammt seinen spätgothischen Formen zufolge aus dem 15. Jahrhundert.

Einschiffig dreijochig, mit schmälerem Chore, dessen westlicher quadratischer Theil sich zum Thurme erhebt, und dessen östlicher die $^5/_8$ Grundform zeigt. Das Thurmjoch mit einfachem Sterngewölbe, dessen Rippen aus runden von Köpfen getragenen kurzen Diensten hervorwachsen, die übrigen Räume mit Kreuzgewölben, deren Rippen aus den Wänden und im Schiffe aus den mit dem grösseren Theile ihrer Masse nach innen gezogenen Strebepfeilern herauswachsen. An den Wandpfeilern, welche den im Profil rechteckigen Chorbogen tragen, waren noch 1869 Kragsteine für Heiligenfiguren angebracht, die seitdem verschwunden sind. In der Nordwestecke des Schiffes eine Wendeltreppe für die Orgelbühne, welche von 3 Kreuzgewölben und 2 dünnen achteckigen Schaften ohne Kapitäl mit unten viereckigem Sockel getragen wird. Die Rippen unter der Orgelbühne mit je 2, alle übrigen Rippen mit einer Hohlkehle an beiden Seiten. Die Fenster ohne Kafsims, mit schrägen Gewänden, meist zweitheilig, mit einfachem theilweise spätgothischem Masswerk. Die an der Südseite rundbogig. Die Strebepfeiler flach, mit Pultdächern, an den Ecken in Diagonalstellung. In den Gewänden der Westthür mit Sockeln versehene Rund- und Birnstäbe, durch Hohlkehlen verbunden, an der Spitze des Thürbogens sich kreuzend. Ueber dem Westgiebel ein reiches Steinkreuz.

Im Thurme 4 Geschosse, das zweite mit rippenlosem Kreuzgewölbe, das vierte mit rundbogigen Schallfenstern; den

Fuss des spitzen achteckigen Helms, umgeben einfache Zinnen mit niedrigen Rundbogenblenden. Der Thurm ist bis zum Hahne 43 m hoch. Im nördlichen Winkel zwischen Schiff und Thurm eine Sacristei von unregelmässiger Form. L. 1869 und 1875. (Zaun 302 ff.)

4 Glocken. Die grösste mit der Inschrift: † datum. anno . domini . m° . ccc° . lxxxiii° (1383) . feria . sexta . post . dyem . beati . michahelis (sic) . archangeli . ista . campana . facta . et . vocor . maria .

Die zweite: Christian Klapperbach zu Mentz goss mich 1578. (Mittagsglocke).

Die dritte von Georg Chrph. Roth gegossen.

Die vierte mit den Namen der 4 Evangelisten in neugothischen Majuskeln aus dem 14. Jahrhundert. L. 1875.

Reliquienmonstranz von Silber.

Altarbild (Tod Mariä) altdeutsche Schule. Neuerdings von Gutsbesitzer A. Brandscheit daselbst geschenkt, der es vom † Baron Carl v. Klein ererbte. (Mittheilung von Pfarrer Bohn, Zaun 303.)

Wohnhaus unfern dem Bahnhofe, Bruchsteinbau mit den Auskragungen (4) zerstörter achteckiger Eckthürmchen. An einer Langseite ehemals ein Schornstein über einer interessanten Auskragung von Backstein L. 1875. (Mittheilung von C. Th. Reiffenstein.)

Augst (9 km südwestlich vom Montabaur, 0,03 km südwestlich von Arzbach).

Pfarrkirche. Das jetzige Gebäude ist ganz neu. Der gegen 1860 abgebrochene frühere Chor (aus dem 15. Jahrhundert?) war theilweise mit Hülfe von 8- bis 10zölligen römischen Backsteinplatten besonders in seinen oberen Theilen erbaut worden, nach den Stempeln von einem nahe dabei gestandenen Pfahlgrabencastelle herrührend. (Periodische Blätter 1860 Nr. 14, S. 391 f.)

Taufstein im Uebergangsstyl, ganz ähnlich dem in der Pfarrkirche zu Andernach (Abbildung bei Bock, das monumentale Rheinland, Heft 4 und Bock, Rheinlands Baudenkmale 1, Nr. 3, S. 13). Nur das Becken, westlich in der Kirche liegend, noch vorhanden. L. 1874.

Aulhausen (2,7 km nordwestlich von Rüdesheim).

Klosterkirche, nordöstlich oberhalb des Dorfes gelegen. Jetzt im Besitz der Freiherren von Zwierlein zu Geisenheim. Seit 1811 ist keine Reparatur vorgenommen worden. Profanirt.

Gehörte zu einem Cisterciensernonnenkloster Marienhausen, welches schon 1180 dem Kloster Kumd in der Pfalz die erste

Bevölkerung gegeben hat, und wurde 1219 durch Erzbischof Sigfrid von Mainz geweiht. (Bodmann 1, 495, Tollner, historia Palat. addit. 38.)

Dieser Zeit entspricht der romanische Uebergangsstyl des einschiffigen dreiseitig geschlossenen Gebäudes, dessen halbkreisförmig gebogene Bretterdecke östlich die Form eines Klostergewölbes annimmt.

Erhalten ist von alten Einzelheiten das Dachgesims mit Kehle und Wulst, der darunterliegende Fries von Rundbogen ohne Gliederung, getragen von theilweise mit Knospen oder Schilfblättern geschmückten Kragsteinen, und der westliche Giebel mit seinen Randgesimsen, 2 kleinen Rundbogenfenstern und einem kleinen Kreisfenster darüber. Weiter unten hat die Westseite 3 Fenster: das mittlere zweitheilig gothisch, mit einfachem Masswerk des 14. Jahrhunderts, die Seitenfenster niedriger und schmäler, ungetheilt, rundbogig, jedoch mit je 2 gothischen Nasen am Bogen nachträglich versehen. Die übrigen Fenster der Kirche sind meist später vergrössert worden. L. 1869.

An der Südseite früher ein in gothischer Zeit angebautes Seitenschiff, wovon noch Spuren der Decke und des Daches vorhanden. Auch sieht man darüber noch einige der ursprünglichen kleinen Rundbogenfenster. Unter der Kirche ein gewölbter Raum, der von der Südseite zugänglich ist. (Mittheilung von Friedr. Schneider.)

Die Klostergebäude 1752 modernisirt. Der östliche Flügel, worin jetzt Stallungen, gothisch, enthält einen grossen Raum mit gothischen Standern und Knaggen. Aussen neben dem Chorhaupt ein arg verstümmeltes Portal, ehemals mit Masswerk im Bogen, an der Langseite schmale rechteckige Fenster mit gothischer Profilirung. Der östliche Flügel des Kreuzgangs, gothisch, jedoch 1752 umgestaltet, hat noch spitzbogige Fenster und gothische Fussbodenfliesse. Beim zerstörten nördlichen Flügel:

Wandtabernakel (Obertheil) mit Ziergiebel, in dessen Mittelfeld Veronica mit dem Schweisstuch, daneben Engel.

Lectorile von Stein, Diacon mit einer Pulttafel zum Auflegen des Buches 15. Jahrh. An die Südwand der Kirche gelehnt.

Holzstatue (S. Margarethe), gothisch, in einer Blende an der Kirchenmauer.

Im westlichen Hauptbau des Klosters der Saal im 1. Stock 1752, mit farbigen Ledertapeten, schön geschnitztem Sprachgitter, Kamin mit Wappen, guten Stuckverzierungen der Decke. Gute schmiedeiserne Windfahnen auf dem First. Mittheilungen von Friedr. Schneider.

Ueber eine ehemals im Kreuzgange eingemauerte römische Inschrift siehe Nass. Annalen 1, 2, S. 12, 4, S. 533, 6, 1, S. 40 f.

In der östlich von der Kirche liegenden zopfigen Todtenkapelle:

Holzfiguren gothisch: Johannes der Täufer ziemlich früh; S. Nikolaus 15. Jahrh.

Antipendium gothisch mit den Leidenswerkzeugen auf schwarzem Grund mit gelben und rothen Borden eingefasst und mit Spitzen benäht.

Fliessen gothisch. (Mittheilungen von Friedr. Schneider)

Dorfkirche, St. Petronella, Filiale von Rüdesheim, einschiffig, spätgothisch 1401 (Zaun 291) mit dreiseitigem Chorschluss und tonnengewölbter Holzdecke, verzopft. Einfach spitzbogiges Westportal mit schlicht gothischem zweitheiligem Fenster darüber. Zopfiger Dachreiter (Mittheilung von Friedr. Schneider).

Der Kirche gegenüber ein malerischer alter Fachwerkbau mit Erker. (Desgl.)

B.

Balduinstein 8,2 km südwestlich gegen Norden von Limburg a. L.

Burg. Ruine. Im Besitz der Familie Elz-Rübenach.

1319 vom Erzbischof Balduin von Trier erbaut und nach seinem Namen genannt. (Brower, annales Trevirenses 2, 201, Vogel, Beschreibung 777)

Das Hauptgebäude mit 3 Geschossen von unregelmässiger Grundform erhebt sich auf einem Felsen mit fast senkrechten, theilweise überhängenden Wänden. Die Fenster rechteckig, zum Theil gekuppelt, aussen mit Falz, innen mit Kehle und Falz. In einigen Fensterblenden steinerne Sitzbänke. Das Erdgeschoss ehemals überwölbt. Zwischen den Fenstern an den Wänden des Wohngebäudes und eines Thurmes sauber in Kalkputz ausgeführte Wappenschilder von verschiedener Form und Grösse. (Reiffenstein)

Weitläuftige Zwinger mit mehreren Spitzbogenthoren, wovon einige aus Quadern hergestellt sind, umgeben das Wohngebäude.

An der den steilen Bergabhang sich hinaufziehenden äusseren Zwingermauer steht an einem offenen viereckigen Thurme die **Burgkapelle** St. Bartholomäus, ein roher Schieferbau mit

flachgedecktem nach Westen zweiseitig abgeschlossenem Schiffe und gewölbtem etwa aus dem Siebeneck vierseitig umschlossenen schmäleren Chörchen, bei welchem also eine Ecke in der Längenachse liegt. Kreuzgewölbe ohne Rippen. An den beiden südlichen Seiten des Chores schmale ungetheilte schlanke Spitzbogenfenster, zwischen ihnen der einzige Strebepfeiler der Kapelle. Die andern beiden Chorseiten an den Felsen gelehnt. Die Fenster des Schiffes rundbogig. L. 1869.

Ringmauern des Ortes, welchem Kaiser Ludwig 1321 Stadtrechte verlieh, theilweise noch vorhanden. (Böhmer, regesta Ludovici Addit. 272.) An einer Ecke ein achteckiger Thurm, dessen Wehrgang, mit einer Pechnase versehen, sich mittelst eines Frieses von niedrigen Eselsrückenbogen vorkragt. L. 1869.

Bärstatt (4,5 km südlich von Langenschwalbach).

Kirche. Die Unterhaltung liegt dem aus 8 Ortschaften bestehenden Kirchspiel ob. Die Civilgemeinden haben bei Reparaturen Hand- und Spanndienste zu leisten. Jährliche Kosten 15 Thlr. (1874.)

Bereits 1190 vorhanden, war die Kirche Jahrhunderte lang den Kirchspielen Bärstatt, Langenschwalbach und Niedergladbach gemeinschaftlich. 1255 wurde sie vom Kloster Fulda dem Mainzer Stifte S. Maria ad gradus übergeben (Gudenus, cod. 2, 795, Würdtwein dioec. 3, 92, Vogel, Beschreibung von Nassau 618).

Der viereckige Westthurm romanisch, ohne westlichen Eingang, mit 4 Giebeln und Rhombendach. Im obersten Geschoss nördlich, östlich und südlich Schallöffnungen mit Würfelknaufsäulchen in der Mitte in Rundbogenblenden von sehr geringer Tiefe. Ein ähnliches Doppelfenster nebst einem kleinen Rundbogenfensterchen darüber in den zugehörigen 3 Giebeln. Im Westgiebel 2 auf einer Mittelsäule zusammenstossende spätere Spitzbogen.

Die Kirche von 1709 nicht bemerkenswerth. L. 1875.

Battenberg (14 km nordöstlich gegen Norden von Biedenkopf.

Kirche. Die Unterhaltung liegt wegen Insufficienz des Kirchenkastens der Stadtkasse ob und kostet jährlich ca. 20 Thlr. (1873.)

Scheint um 1300 erbaut zu sein. Die Einfachheit des Gebäudes grenzt an Styllosigkeit.

Hallenkirche mit rechteckigem Chore, halbrunden Wandnischen an der Ostseite der Seitenschiffe, ohne Thurm, mit westlichem Dachreiter. 3 Joche, schmale Seitenschiffe. Starke Rundpfeiler mit ebenfalls runden unten abgekehlten Gesimsen, die in der Barockzeit mit Antikgliederungen von Stuck versehen worden sind. Die spitzbogigen breiten Quergurte und Scheide-

bogen springen nicht vor den Gewölbekappen vor. Rippen sind nicht vorhanden. Die Seitenschiffe haben halbe Kreuzgewölbe, das Hauptschiff kuppelartige Gewölbe bestehend aus 4 Kappen, wovon jede aus einer Ecke entspringt und in von den Scheiteln der Gurt- und Scheidebogen sich erhebenden Rinnen zusammenstossen. Von den 4 Graten des kuppelartigen Chorgewölbes kommen die östlichen aus den Ecken, die westlichen bilden die Fortsetzung von Eckpfeilern. Der Chorbogen ohne Gliederung. Die Gewölbe mit Leisten und Cartouchen von Stuck verziert. In den Nischen ein kleines jetzt vermauertes schwach spitzbogiges Fenster. An der Ostseite des Chores ein verstümmeltes theilweise vermauertes gothisches Spitzbogenfenster mit hohlprofilirtem Gewände, Mittelpfosten, Bogenviereck. Die übrigen Fenster rechteckig mit abgekehltem Gewände, die Mittelpfosten herausgeschlagen. Südlich im Westjoche eine Pforte mit abgestuftem Gewände, die innere Ecke ohne Gliederung wie der mittelst Rundstab vorgekragte Spitzbogen, die äussere Ecke mit eingelassenem Rundstabe. Keine Strebepfeiler. An der Westseite weder Oeffnung noch Dachgiebel. Der viereckige grosse Dachreiter mit achteckigem Helme und 4 kleinen Eckdächern. Sacristei an der Nordseite des Chores mit Tonnengewölbe. L. 1874.

Taufstein von 1608, barock, mit 4 Schneckenconsolen, klein.

Glocken. Feuerglocke 1510, mit den Namen: St. Maria, Lucas, Marcus, Johannes, Matthäus. — Grosse Glocke 1526, mit einem Crucifix in Relief und den Namen Jesu Christi und der Jungfrau Maria. — Todtenglöcklein 1609 von Peter Nelmann gegossen. (Mittheilung von Pfarrer Bangel in Battenberg.)

Schloss Battenberg in der Stadt.

Wahrscheinlich von einem Grafen von Holenlind (Hohenlinden) erbaut. Ein Nachkomme desselben, der 1174 zuerst vorkommende Graf Werner von Widechinstein, Witgenstein (Lacomblet, Urkundenbuch 1, 314. 332), nannte sich mitunter auch Graf von Battenberg. (Ein Theodoricus de Battenburg erscheint 1166 als Zeuge in einer Urkunde des Erzbischofs Reinald von Köln. Lacomblet 1, 286.) Sein Sohn, Graf Werner von Battenburg, war 1228 in das Johanniterordenshaus zu Wiesenfeld eingetreten (Gudenus 1, 646) und 1238 Comthur desselben (Landau, Beschreibung von Kurhessen 402; Gudenus 1, 649, 2, 55). 1234 trat dessen Bruder, Graf W(ittekind) von Battenburg-Wideginstein die Hälfte der Schlösser Battenburg und Kellerberg nebst der zugehörigen Grafschaft Stift an den Erzbischof von Mainz ab, welcher 1291 Schloss und Stadt Battenberg allein erhielt (Gudenus 1, 547, 864; 2, 54). Das Schloss war 1464

noch in gutem Stande und von einem Beamten bewohnt (Wenck, hessische Landesgeschichte 3, 91 ff., Schmidt, Geschichte des Grossherzogthums Hessen 1, 250, 2, 262).

Von dem alten Bau ist nur noch ein Keller mit Tonnengewölbe und rundbogigem Eingange, anscheinend aus dem 16. Jahrhundert herrührend, unter dem jetzigen Pfarrhause vorhanden. L. 1874.

Schloss Kellerberg, auf dem Burgberge. Ruine.

Die Grafen Wittekind und Hermann von Witgenstein trugen das Schloss Kellerberg 1227 dem Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen zu Lehen auf (Wenck, 3, 101). 1291 erhielt Graf Hermann I. von Battenburg bei einer mit dem Erzbischof von Mainz vorgenommenen Theilung (s. oben beim Schloss Battenburg) das Schloss Kellerberg, welches aber 6 Jahre später durch Kauf ebenfalls in den Besitz des Erzbischofs gelangte (Gudenus 1, 854, 897). 1464 war Kellerberg noch in gutem Stande.

Jetzt steht nur ein runder Thurm von Bruchstein noch grösstentheils aufrecht. In neuerer Zeit ist ein Gang durch dessen Mauer in das Burgverliess gebrochen worden. (Mittheilung von Pfarrer Bangel in Battenberg.)

Battenfeld (15 km nordöstlich gegen Norden von Biedenkopf).

Kirche. Der Restauration ebenso werth als bedürftig. In neuerer Zeit kümmerlich hergestellt. Die Unterhaltung durch die Kirchengemeinde kostet jährlich ca. 30 Thlr.

Spätromanisch 12. Jahrhundert. Chor im schlichtesten Uebergangsstyl. Die beiden Gewölbe des Langhauses etwa um 1500 erneuert.

Kreuzförmige gewölbte Pfeilerbasilika mit rechteckigem Chore und mit rechteckigem Thurme vor der Westseite. Die sehr schmalen und niedrigen Seitenschiffe leider zerstört. Bruchsteinbau mit Einzelheiten von Sandstein. Aussen 38 m lang. Das Gewölbe der Vierung 7,7 m, die des Schiffes 8,6 m, das des Chores 9,5 m hoch (meist durch spätere Erhöhung des Fussbodens niedriger geworden).

Die Pfeiler der Vierung mit vielen rechtwinkligen Ecken. Die breiten Hauptpfeiler des Schiffes mit abgestuften Vorlagen für Schild- und Gurtbogen des Hauptschiffes versehen, die Zwischenpfeiler einfach viereckig, letztere sehr niedrig, unter der Bogenleibung mit steilen Schmiegengesimsen versehen. Die übrigen Pfeiler- und Vorlagen-Gesimse theils gegliedert (Wulst, Plättchen und Kehle; Wulst, Plättchen, flache Kehle, der umgekehrten attischen Basis ähnlich; flache Kehle), theils an der Schmiege mit Reihen von Schuppen oder abwechselnden Zahnschnitten verziert, mehrfach verstümmelt.

Ueber der Vierung ein rundbogiges romanisches Kreuzgewölbe, von rundbogigen Gurten umgeben, über den kurzen Kreuzflügeln Tonnengewölbe. Im Schiff 2 spitzbogige scharfgratige Kreuzgewölbe, die sich über den rundbogigen romanischen Schildbogen spitzbogig ansetzen, zwischen beiden Gewölben ein spitzbogiger Gurtbogen mit abgefasten Ecken und 2 spätestgothischen Wappenschildern am Scheitel. Die Fenster stehen einzeln, an den Giebelseiten der Kreuzflügel paarweise, sind aber meist später vergrössert worden.

Der ganz schmucklose Chor hat ein spitzbogiges kuppelartiges Kreuzgewölbe und grosse Spitzbogenfenster mit schrägen Gewänden.

Die Thurmhalle ohne Portal mit kuppelartigem rundbogigem Kreuzgewölbe öffnet sich nach dem Mittelschiff in einer niedrigen Rundbogenarcade mit barbaristisch gegliedertem romanischem Kämpfergesimse.

Das Aeussere schmucklos ohne Gesimse. Der Thurm ohne Fenster, mit schlankem gothischem Helme, den 4 hölzerne Eckthürmchen umgeben.

Die Sacristei an der Nordseite des Chores rechteckig, mit 2 rundbogigen kuppelartigen Kreuzgewölben. L. 1874 (Ungenaue Aufnahme von N. Lechner im 1. Bande der „Denkmäler der deutschen Baukunst, dargestellt von dem hessischen Verein für die Aufnahme mittelalterlicher Kunstwerke zu Darmstadt" 1856. Danach obige Massangaben.)

Thürbeschläge an der Pforte des nördlichen Kreuzflügels romanisch. L. 1874.

Becheln (27 km westsüdwestlich von Limburg a. d. L. und 4 km südlich von Ems).

Filialkirche. Die Unterhaltung durch die evangelische Gemeinde kostet jährlich 20—24 Thlr. (1874.)

Der niedrige viereckige Westthurm, ein Bedürfnissbau aus dem 13. Jahrhundert (?), ist ein Ueberrest der hiesigen Liebfrauenkapelle. Sein Erdgeschoss mit rippenlosem spitzbogigem Kreuzgewölbe und moderner Westthür, mit der 1765 neu erbauten Kirche durch eine rundbogige Oeffnung verbunden, hat schmale Lichtspalten, oben an jeder Seite 2 rundbogige Schallöffnungen ohne alle Gliederung, unter dem oben achteckigen Helm ein zopfiges Brettergesims. L. 1874.

Wandtabernakel im Chor, roh spätgothisch. Verstümmelt.

(Glocken 1655, 1700, 1812.)

Beilstein (15 km Süd gegen West von Dillenburg).

Burg. Ruine. Die Unterhaltung liegt dem Domänenfiscus ob und kostet jährlich ca. 20 Thlr. (1866.)

Wahrscheinlich von den 1129—1226 in Urkunden vorkommenden Herren von Bilstein zuerst erbaut, erscheint die Burg im 14. Jahrhundert im Besitz der Grafen von Nassau, welche sie von Trier zu Lehen trugen. Graf Georg residirte hier 1612—20, nachdem er von 1607 an die Burg durch Nebengebäude sehr erweitert hatte. 1813 wurde sie von den Franzosen auf Abbruch verkauft. (Vogel, Beschreibung v. Nassau 726 f.)

Stattlicher auf einem Felsen gelegener Basaltbau in Form eines dreistöckigen Rechtecks mit mächtigen Mauern, in deren Dicke die Treppen aufsteigen, die Ecken durch massive stark vorspringende Rundthürmchen verstärkt; das schmale Ostende fünfstöckig, oben mit Rundbogenfriesen verziert, in diesem als Bergfried dienenden Theile ein Kamin. Die Eckthürmchen dieses Theils 1824 noch mit Bogenfries und Zinnen versehen. Am Westende die spitzbogige Eingangsthür und noch 1824 ein hoher Giebel. Vor demselben Ende ein gewaltiges halbrundes Bollwerk (jetzt unzugänglich). Die Fenster meist mit Stichbogen. Südlich gegenüber dem Hauptbau sehr zerstörte Nebengebäude mit rundbogigem Thore. Oestlich von beiden ein grosses noch unter Dach befindliches unregelmässiges Gebäude mit Wiederkehr anscheinend aus dem 17. Jahrhundert. Zwischen diesem und dem Bergfried ein zerstörtes Hofthor. L. 1874. (Kleine Ansicht von 1824 im Archiv zu Idstein.)

Kirche, inschriftlich 1614 und 15 erbaut, 1616 geweiht. Gross, hoch, flachgedeckt, von unregelmässiger Form, nicht orientirt. An der dem Chore gegenüberliegenden Südseite, der Burg zugewendet, eine hochgelegene Stichbogenpforte mit gothisirender Gliederung. Im Uebrigen unbedeutend. L. 1874.

Glocken. Die grösste soll von 1614, die zweite von 1597, die vierte von 1798 sein. Die dritte und fünfte, letztere jetzt im Schulhause hängend, sollen gothische Inschriften haben.

Berbach (9,5 km südwestlich gegen Süden von Limburg).

Kloster. Ruine. Die Unterhaltung liegt dem Fiscus ob. Seither haben keine Verwendungen dafür stattgefunden. (1875.)

Kirche eines Nonnenklosters St. Clarenordens, welches um 1334 gestiftet sein soll, war 1339 aber erst erbaut worden. Bestand nach Annahme der Reformation noch 1557. Landgraf Philipp II. von Hessen zog 1567 seine Güter und Gefälle ein. (Wenck, hessische Landesgeschichte 1, 123 und Urkundenbuch 310, Rommel, Geschichte von Hessen 3, a, Anmerk. S. 282 Nr. 49.) Die Kirche war den Resten

zufolge einschiffig vierjochig mit schmälerem quadratischem Chore, ohne Thurm, mit grosser von Kragsteinen und Balken getragener Nonnenempore, die, wie die Gewölbe und der Chor, zerstört ist. In den 3 westlichen Jochen jederseits im Innern 2 Blenden ohne Gliederung, welche Spitzbogenfenster enthalten. 2 solche Fenster auch an der mit sehr spitzem Giebel versehenen Westseite. Strebepfeiler mit Pultdächern an der Südseite und an den Ecken der Westseite, letztere in Diagonalstellung.

Klostergebäude nordwestlich von der Kirche: mehrere Giebelmauern, z. Th. mit grossen Schornsteinen. Ruinen der Ringmauern des Klosters. L. 1869.

Der derzeitige Hof Berbach ist in die Ruinen hineingestellt. Die Unterhaltung liegt dem Fiscus ob. (1875.)

Bergebersbach (10 km nördlich von Dillenburg).

Pfarrkirche. 1872 aussen schlecht renovirt und geweisst. Die Unterhaltung durch das evangelische Kirchspiel kostet jährlich circa 30 Thlr (1874.)

Eine Kirche scheint hier schon im 10. Jahrhundert bestanden zu haben. Das jetzige Gebäude stammt seinen einfachen Formen des romanischen Uebergangsstyles nach aus dem 13. und nur die spätgothischen Schafte und Gewölbe des Schiffes aus dem 15. Jahrhundert.

Hallenkirche mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenem Chore und mit viereckigem der Westseite vorgelegtem Thurme. Das Innere ganz mit hölzernen Emporbühnen angefüllt, zu denen eine in der Südwestecke des Schiffes aufgestellte hübsche hölzerne Wendeltreppe mit gewundener Spindel hinaufführt.

Der Chor liegt circa 1 m höher als das Schiff. Er hat 2 spitzbogige Kreuzgewölbe ohne Gurten und Rippen, aber mit starken rechtwinklig profilirten Schildbogen, die sich in Wandpfeilern ohne Unterbrechung durch ein Gesims nach unten fortsetzen. Der Chorbogen hat in der Mitte seiner Leibung einen auf Halbsäulen ruhenden Vorsprung. Die sehr verstümmelten gothisch gegliederten Säulenbasen scheinen Eckblätter gehabt zu haben. Die schönen Kapitäler, wovon leider nur eins erhalten ist, mit einfachem Blattwerk des Uebergangsstyles, haben viereckige Deckplatten mit ganz romanischer Karniesgliederung.

Das ursprünglich wohl ungetheilte flachgedeckte Schiff wird durch 2 Paar schlanke runde Schafte mit runden Sockeln ohne Kapitäl in 3 fast gleich breite Schiffe mit sehr langen Jochen eingetheilt. Die Scheidebogen und Rippen der Kreuzgewölbe sind von gleicher Stärke und zeigen das einfachste Hohlprofil. Die Rippen vereinigen sich an Schaften und Wänden in einer Spitze, über welcher die Gurten entspringen. Die Scheidebogen

wachsen aus den Schaften heraus. Schlusssteine sind nicht ausgeprägt. Mächtige eiserne Anker halten die Mauern zusammen.

Der Thurm ist in dem gegen das Mittelschiff geöffneten hohen Erdgeschoss mit einem rippenlosen spitzbogigen Kreuzgewölbe versehen.

Das Aeussere ist höchst roh und nüchtern. Die z. Th. schlanken Fenster mit schrägen Gewänden sind, wie die theilweise noch gegliederten Thüren, rundbogig (an der Südseite verändert, hier namentlich eine zweite Reihe viereckiger Fenster). Gesimse und Strebepfeiler nicht vorhanden. Der ehemals hohe Thurm mit sehr kleinen Schallöffnungen trägt ein sehr hässliches Glockenhaus von Holz aus dem 19. Jahrhundert. Eine neben dem Chore gelegene überwölbte Sacristei ist zerstört und ihre letzte Spur 1872 beseitigt worden. L. 1874.

Kanzel von Stein spätgothisch, getragen von einer dünnen schräg canellirten Säule ohne Kapitäl, an den Ecken der Brüstung mit ähnlichen Säulchen, an den Flächen mit feinem Fischmasswerk geschmückt. L. 1874.

Glocken. Nach Vogel's Archiv 1, 118—144 (Geschichte der Kirche und Pfarrei Ebersbach) sollen die 3 Glocken 1472, 1515 und 1521 gegossen sein. Die erste derselben ist 1869 bereits zum zweiten Mal umgegossen worden.

Bergerkirche (6,5 km südöstlich gegen Osten von Limburg a. L.).

Kirche. St. Georg. Seit einer 1846 durch Munificenz des Bischofs von Limburg ermöglichten Herstellung in gutem Bauzustand. Die Unterhaltung des Thurmes und Schiffes liegt der Kirchengemeinde Werschau, die des Chores dem Königl. Domänenfiscus als Säcularisator des Domstiftschores von Limburg ob und kostet jährlich circa 20—25 Thlr. Ehemals Kirche des um 1400 ausgegangenen Dorfes Bergen, jetzt Begräbnisskirche der Gemeinde Werschau. Neu übertüncht und angestrichen. (1875.)

Eine Urkunde von 1129 (Acta academiae Palatinae 3, 82) erwähnt zwar des Dorfes Bergen und der aus ihm an den Limburger Stiftsprobst zu entrichtenden Zehnten, doch nicht, wie Vogel (Beschreibung 783 f.) sagt, der dortigen Kirche. (Gotze in Nass. Annalen 13, 281.) 1235 wurde die Kirche zu „Berge" der Stiftskirche zu Limburg a. L. einverleibt. (Würdtwein 3, 5 f.)

Romanischer Bedürfnissbau von Bruchstein ohne alle Kunstformen. Durchaus flachgedeckte niedrige Pfeilerbasilika ohne südliches Seitenschiff, mit quadratischem Chore. Der westliche Theil des Mittelschiffes (einer Arcade entsprechend) später zum Thurme erhöht, welcher, unten rechteckig, oben quadratisch, mit seinem östlich auf einem Spitzbogen ruhenden Mauerwerk nur bis zum Dachfirste des Hauptschiffes aufsteigt. Er trägt einen ziemlich hohen oben achteckigen Helm, an dessen Fusse 4 Dacherker mit rundbogiger Schallöffnung und Satteldach.

Der einzige Eingang an der Westseite des Hauptschiffes, jetzigen Thurmes, rundbogig wie der enge Chorbogen und die Arcaden. Die Fenster mit Ausnahme des kleinen mit schrägen Gewänden versehenen an der Nordseite des Chores anscheinend später vergrössert. An der Nordseite der Abseite 4 breite jüngere Strebepfeiler mit abgeböschter Stirn. Ein anderer an der nordwestlichen Thurmecke. Das steile Dach der Abseite setzt sich im Dache des Hauptschiffes fort, welches daher nur südlich (2) Fenster hat. L. 1875.

Auf dem Kirchhofe, der mit einer Mauer umgeben noch heute als Begräbnissplatz für Werschau dient, werden viele steinerne Särge aufgefunden. (Pfarrer J. B. Herzmann in Werschau 1873.)

Berod (9 km nordöstlich gegen Osten von Montabaur).

Kirchthurm. Schlecht erhalten. Dient Feldtauben als Brutstätte (1874). Einfach romanischer viereckiger Westthurm mit viereckigem Pyramidendache. Das Erdgeschoss mit kuppelartigem Kreuzgewölbe und kleinen Lichtspalten ist wie das zweite Stockwerk mit der (modernen) Kirche durch schmucklose Rundbogenthüren verbunden. Die gekuppelten rundbogigen Schallöffnungen in Rundbogenblenden. Die Mittelsäulchen, wovon nur noch 2 erhalten, mit attischen (ganz verwitterten) Basen, ohne eigentliches Kapitäl, doch mit Astragal unter dem zweiseitig ausladenden schmucklosen Kämpfer. L. 1874.

2 Glocken. Kilianus heissen ich alle bosse weder verdriben ich m cccc lxxv (1475). Die kleinere sagt angeblich: Im Namen Jesu Christi floss ich. Paulus Zimmermann in Mainz goss mich Anno 1599. L.

Beselich (9,3 km westsüdwestlich von Weilburg, 1 km nordöstlich von Niedertiefenbach).

Kirche. Ruine. Grund und Boden ist Eigenthum der Besitzer des Hofes Beselich.

Gehörte zu einem Prämonstratensernonnenkloster, welches die Abtei Arnstein neben einer vom Priester Gottfried erbauten und ihr 1163 übergebenen Kirche errichtet hatte. (Vogel, Beschreibung von Nassau 754, Beyer, Urkundenbuch 1, 697.) Sie soll im dreissigjährigen Kriege zerstört worden sein, nachdem das Kloster in der Reformationszeit eingegangen war.

Vorhanden sind nur noch 3 Mauern des Westendes der Kirche. Aus denselben lässt sich schliessen, dass dieselbe in spätromanischer Zeit wahrscheinlich dreischiffig erbaut worden war. Im Westen sieht man noch 2 Rundbogenfenster und

darüber ein grosses Kreisfenster, nördlich und südlich grosse Rundbogenfenster, im Innern Spuren einer zweistöckigen Anlage (Emporbühne), worauf wenigstens ein an der Südseite in halber Höhe angebrachter starker halbrunder Schildbogen und zunächst demselben an der Westseite ein Spitzbogen schliessen lässt.

An der Südseite befindet sich auswendig oben eine Reihe von ziemlich grossen Halbkreisbogen ohne Gliederung, die, aus je einem Steine gehauen, auf Kragsteinen und am westlichen Ende auf einer Lisene ruhen. Oestlich springt aus der Südmauer ein Vorbau heraus, der niedriger, doch ebenfalls zweistöckig gewesen zu sein scheint, soweit das unbedeutende Mauerfragment es erkennen lässt.

Die Ecken und Einzelheiten sind von Quadern aus Basaltconglomerat hergestellt. L. 1874.

Ein westlich von der Kirchenruine stehendes noch bewohntes Haus aus dem 15. Jahrhundert (?) hat rechteckige Fenster mit schmalen Mittelpfosten und theils abgekehlten, theils abgefalzten Ecken, ein hohes Giebeldach und einen Vorbau, worin eine hölzerne Treppe. L. 1874.

Im Innern sah Reiffenstein noch manche interessante ältere Einrichtung.

Biebrich (5 km südlich von Wiesbaden).

Eine Kapelle zu Bieberich schenkte 1005 Graf Tudo dem Kloster Bleidenstatt (W I 1, monumenta Bildenstat. S. 19). Dieselbe ist nicht mehr vorhanden.

Burg im Schlossgarten. Im Besitz Seiner Hoheit des Herzogs Adolf zu Nassau. Wird in gutem baulichen Stande erhalten. (1868.)

Steht an der Stelle der alten Königsburg Biburc, des Mittelpunkts der hiesigen königlichen Villa, die, 874 von König Ludwig dem Deutschen als Absteigequartier auf der Reise von Frankfurt nach Aachen benutzt, 992 zuletzt vorkommt. Ist unter dem Herzoge Friedrich August 1807 in Form einer gothischen Burgruine erneuert und mit Grabsteinen der Grafen von Catzenelnbogen aus Kloster Eberbach und Reichenklaren in Mainz ausgestattet worden. (S. Eberbach, Vogel, Beschreib. 640 f., Nass. Annalen 1, 2, 93.)

Schloss am Rhein. In gutem Zustande.

Der Fürst Georg August von Nassau-Idstein erbaute das Schloss 1704—1706. Fürst Carl verlegte 1744 seine Residenz von Usingen hierher. 1806—1866 wurde das Schloss meist von den Nassauischen Herzögen bewohnt.

Besteht aus einem Rundbau mit einer Doppelfreitreppe in der Mitte und 2 Seitenbauten mit 2 Seitenflügeln, wodurch der hufeisenartige Grundriss des Gebäudes entsteht. Im Einzelnen

trocken und theilweise roh, ist das Ganze nicht ohne anmuthig malerischen Reiz. L. 1875. (Vogel, Beschreibung 539 f.)

Biedenkopf (Battenberg, Battenfeld, Blankenstein, Breidenbach, Breidenstein, Bromskirchen, Buchenau, Dautphe, Dexbach, Eckelshausen, Friedensdorf, Frohnhausen, Gladenbach, Günterod, Hartenrod, Hatzfeld, Hermannstein, Hohenfels, Königsberg, Leisa, Naunheim, Niederweidbach).

Pfarrkirche. Seit 1865 wegen Baufälligkeit ausser Gebrauch. Zu einer gründlichen Wiederherstellung wären 6000 bis 10000 Thlr erforderlich. Gemeinde und Kirche haben gemeinschaftlich für die Unterhaltung zu sorgen.

Ein Pleban kommt in Biedenkopf 1266 vor (Wenck, Landesgeschichte 2, 186 d. Urkb.). Die Pfarrkirche in der Stadt war dem Evangelisten Johannes geweiht (Schmidt 1, 248).

Uebergangsstyl etwa um 1250. Chorschluss nebst nördlich anstossender Kapelle und Thurmhelm spätgothisch, letzterer inschriftlich von 1500. Stützmauern am Schiff nach Inschriften vielleicht von 1690 und 1722.

Dreijochige Hallenkirche von origineller Anlage, etwas roh in Schiefer ausgeführt, mit aus dem Achteck geschlossenem Chore, zu dessen Seiten im Erdgeschoss Nebenchöre mit halbrunden Wandnischen an der Ostseite enthaltende Thürme, wovon nur der nördliche ausgebaut ist, wenig vor den Seitenschiffsmauern vorspringen. Länge im Lichten 28,75 m, Breite 13,40 m (durchschnittlich), wovon auf das Mittelschiff von Mitte zu Mitte der Pfeiler 6,38 m fallen; Jochweite im Mittel 6 m. Höhe des Hauptschiffes 11,2 m in der Mitte bei abschüssigem und durch Stufen unterbrochenem Fussboden.

Die viereckigen Pfeiler sind gegen das Hauptschiff und unter den Scheidebogen mit starken Halbsäulen besetzt, die niedrige oben viereckige Kelchkapitäler von Haustein mit spitzstabförmigem Astragal und unten abgekehlter Deckplatte haben. Alle diese Glieder setzen sich am Pfeiler als Dachgesims fort. Die Säulenkapitäler an den östlichen Wandpfeilern des Hauptschiffes haben einfache Flachreliefblätter. Die Basen und Sockel liegen im Fussboden verborgen.

Spitzbogige kuppelähnliche Kreuzgewölbe ohne Rippen bedecken die Schiffe und den Langchor. Die spitzen Gurtbogen sind ohne Gliederung. Die des Hauptschiffes haben, wie die Scheidebogen, die Breite der Halbsäulen. Die der Seitenschiffe beginnen an den Pfeilern in der Breite des Kernes derselben und verbreitern sich allmählich von da bis zum Scheitel und weiter bis zur Aussenwand, an der sie sich in Wandpfeilern von 2,9 m Breite ohne Gesimse nach unten fortsetzen. Die Grate der Hauptschiffsgewölbe setzen sich auf die Ecken des

Pfeilerkernes. Die der Seitenschiffe laufen unten in eine Spitze aus. Die Gewölbe der Seitenschiffe steigen etwas gegen das Mittelschiff an und erheben sich nur bis zum Scheitel der Scheidebogen. Ihre Schildbogen sind halbkreisförmig. Die schlanken rundbogigen Fenster mit schrägen Gewänden sind später z. Th. nach unten verlängert oder (an der Südseite) durch grössere spätgothische mit Mittelpfosten und Masswerk ersetzt worden.

Die aus Bruchsteinen aufgemauerte Westthür ist spitzbogig und liegt in einer etwas breiteren Blende, deren Ueberdeckung im hinteren Theile durch einen runden Kleebogen, im vorderen durch eine höher gelegene Spitzgiebelform gebildet wird.

Die mit Hinzurechnung der Wandpfeiler 1,6 m starken Mauern haben wegen schlechter Fundamentirung und Ausführung dem Schub der aus Schiefer 37 cm stark ausgeführten schweren Gewölbe bedeutend nachgegeben und sind theils durch hölzerne Ankerbalken, theils durch aussen angesetzte Böschungsmauern und Pfeiler gesichert worden. Ein am Boden 2,75 m weiter Bogen des Südschiffes z. B. ist am Fusse des Gewölbes 3,25 m weit geworden. Die Westmauer des Schiffes ist durch den Schub krumm gebogen und hängt oben 44 cm über. Das Aeussere der Schiffe ist schmucklos. Sockel- und Dachgesimse fehlen. Das hohe gemeinschaftliche Dach schliesst westlich mit einer beschieferten Holzwand ab.

Der Thurm hat im hohen jetzt des Gewölbes beraubten Erdgeschoss ein Rundbogenfenster ähnlich denen der Nordseite des Schiffes, im folgenden Stockwerk einen Lichtspalt und eine unter das Dach des Nordschiffes führende Rundbogenthür, im obersten gekuppelte Schallöffnungen mit einfach abgefastem Gewände und spitzen Kleebogen, zwischen welchen sich ein kleiner liegender Vierpass befindet, darüber einen Rundbogenfries ohne Gliederung, der sich jedoch an den Thurmecken in gothischem Hohlprofil vorkragt.

Der schöne schlanke übereckstehend achteckige Thurmhelm hat unten 4 beschieferte Holzgiebel mit je 2 rundbogigen Schallfenstern, concaven Schenkeln und polygoner Spitze, am Fusse des oberen Drittels 8 kleine Giebel, über welchen er sich in etwas verjüngter Form fortsetzt.

Das Erdgeschoss des Südthurmes ist später gothisch umgebaut worden.

Der von 5 Seiten eines Achtecks umgebene Chorschluss hat ein Kreuzgewölbe mit Birnstabrippen, die aus ganz roh gebildeten, aber meist mit sitzenden Figuren geschmückten Gewölbeanfängen herauswachsen; zweitheilige Fenster mit Hohlprofilen und z. Th. aus Fischen gebildetem Masswerk; einfache Strebe-

pfeiler, um welche oben das Dachgesims des Chores wagrecht herumläuft, mit einfachen Wasserausgüssen unterhalb dieses Gesimses.

An die Nordseite des Chores und die Ostseite des Thurmes stösst eine kleine niedrige Kapelle mit 2 Kreuzgewölben, deren hohlprofilirte Gurt- und Kreuzrippen aus der abgerundeten Stirn der hier nach innen gezogenen Strebepfeiler herauswachsen, äusserer Spitzbogenthür, Spitzbogenfenstern ohne Pfosten und Masswerk, durch Verwitterung unkenntlich gewordenen Relief mit 3 Wimbergen darüber an der Nordseite. L. 1874 (Risse von Billhardt 1860).

Glocken. Die grösste: maria heiss ich, heinrich fangeser von gesen gos mich amen. anno domini m . cccc . lxxxv (1485).

2) † dum . turbor . procul . cedant . ignis . grando . tonitrus (sic) . fulgor . fames . pestis . gladius . sathan . et . homo . malignus † hus (?) . ob . graciam . cristi (sic) . marie . santti . johannis . o . rex . glorie . veni . cum . pace . † anno . milleno . c . quater . ac . quadrageno (1440) . per . magistrum . petrum . agast . cognomine . dictum . sexto . post . festum . die . nativitatis . marie . duo . adjuncta . compana . confusa . (Inschrift in 3 Zeilen).

3) † NOS * ET * NOSTRA * PIA * GVBERNA * VGO (virgo) * MARIA JOHS (Johannes). Darunter A und Ω, mit Kreuzen bekrönt. (13. Jahrhundert?)

4) Etwa aus dem 18. Jahrhundert. Messinggrabplatte mit der Umschrift: Dominus Hiltwinus doliator sacre theologie arciumque doctor egregius trium beneficiorum fundator plebearius (sic) hujus ecclesie vigilantissimus obiit 1520. 24. Febr., zeigt den Geistlichen in roh spätestgothischem Flachrelief mit scharfbrüchigen Gewandfalten. Ein anderes Messingrelief von 1573, klein und unbedeutend.

Gusseisenplatte von 1535 mit Relieffiguren im Renaissancestyl circa 1 m hoch, 23 cm breit, vielleicht von einem Ofen.

Taufstein im Uebergangsstyl, jetzt als Brunnentrog beim Schulgebäude dienend, sehr grosses unten zwölfeckiges, oben rundes, mit 12 Rundbogen geschmücktes bauchiges Becken. Aus dem oberen Rande springen die glatten Kelchkapitäler von 6 Säulchen vor, deren Stämme und Basen verschwunden sind. L. 1874. (Geringe Abbildung im Archiv für hessische Geschichte etc. 6, zu 225—242, Figur 7)

Holzsculptur: Pietas, klein, roh spätgothisch, sehr vom Wurm zerstört.

Chorstühle, spätgothisch, mit der Inschrift: Expensis egregii domini Hiltwini doctoris 1522. Nur noch eine Reihe vorhanden. Zwischen den Sitzen mannigfaltige Köpfe. An der vorderen Wange schön behandeltes Blattwerk und die Buchstaben: F. S. V. W. (Vielleicht ein Sohn jenes Michel Silge von Worms, der 1477—99 mit Peter Schantz die Stühle der Schlosskapelle zu Büdingen verfertigte.)

Kanzel von Holz, barock, 17. oder 18. Jahrhundert.

Spitalkirche. 1873 für circa 400 Thlr. reparirt. Die Unterhaltung liegt dem Hospitalfonds ob.

Chor einfach gothisch, für das überlieferte Entstehungsjahre 1417 noch sehr rein im Styl. Schiff nach der Stadtrechnung 1671 erbaut, neuerdings gothisirt.

Chor aus dem Achteck geschlossen mit 3 fast rundbogigen Kreuzgewölben, deren Rippen und Schildbogen mit einfachstem Hohlprofil auf Diensten aufsetzen. Die Dienste in Form von Saulen verbinden sich mit den Wänden mittelst flacher Kehlen und Plättchen. Ihr Sockel besteht aus 3 an Stärke abnehmenden Abtheilungen, wovon die unteren cylindrisch, die oberste übereckstehend achteckig mit concaven Seiten. Die Basen sind theils der attischen ähnlich, wobei jedoch der untere Wulst die Form eines halben Birnstabes zeigt, theils einfacher gegliedert. Die Kapitäler, mit spätgothischem Laubwerk, Wappenschilden, Büsten oder Ungeheuern geschmückt, haben Deckplatten, die dem Profile der Rippen und Schildbogen entsprechend ausgezackt sind. Ein Dienst an der Nordostecke ist durch eine geringe Statuette, den Erzengel Gabriel vorstellend, mit einem spätgothischen Baldachin darüber unterbrochen. Die Wappen der Dienstkapitaler und der Gewölbeschlusssteine gehören den Familien von Breidenbach und andern Stiftern an. Zwischen den Diensten sind an den Langseiten des Chores unterhalb der Fenster Blenden mit Stichbogen ohne Gliederung angebracht. Es sind 7 zweitheilige Fenster vorhanden (im Westjoche keine) mit schrägen Gewänden, in welche aussen am Fensterbogen eine grosse Hohlkehle eingearbeitet ist, einfach hohlprofilirten Pfosten und schlichtem Masswerk (meist Kreis oder Bogenviereck mit je 4 Nasen über je 2 Spitzbogen, nur im Mittelfenster eine Fischblase über 2 Rundbogen). Der Chorbogen zeigt an Stelle der beiden Kanten eine tiefe Hohlkehle zwischen Plättchen. Aussen hat der Chor einen oben abgeschrägten Sockel und Gesimse mit einfachen Hohlkehlen. Auf das Kafgesims setzt sich zwischen den beiden Fenstern der Langseiten ein lisenenartiger Strebepfeiler mit niedrigem Sockel und Pultdach auf. Weitere Streben sind nicht vorhanden.

Das Langhaus mit flacher Decke ist in seiner jetzigen

Gestalt ganz neu und nicht bemerkenswerth. Ein sechseckiger Dachreiter rührt aus späterer Zeit her. L. 1874.

Piscina, gothisch, in einer Blende, deren Spitzbogen 2 Nasen hat.

Kanzel von Holz, barock, 17. Jahrhundert.

Festungswerke: Stumpf eines runden Thurmes auf einem Felsen über der Stadt, mit Spuren des Anschlusses einer Mauer. L. 1874.

Schloss. Hat als kammerfiscalischer Fruchtspeicher bis 1866 unter der Verwaltung des Rentamtes Gladenbach gestanden und ist 1847 reparirt worden. Die in der Wetterfahne angebrachte Zahl 1861 scheint eine Herstellung des Daches anzuzeigen. Für die regelmässige Unterhaltung sind 1863—65 durchschnittlich circa 6 Thlr. verausgabt worden. Für 1869 war eine auf 60 Thlr. veranschlagte Dachreparatur in Aussicht genommen.

1293 erbaut (Kuchenbecker, analecta Hassiaca 3, 13): hiervon der Bergfried. Das Uebrige gothisch 1357 (Landau, die hessischen Ritterburgen 3, 3—9). Bruchsteinbau mit Ecken und Einzelheiten von Sandsteinquadern. Besteht aus einem zweistöckigen rechteckigen Wohngebäude von 31,6 m nordsüdlicher Länge und 11,5 m Breite, an welches südlich und westlich ein von einer polygonen hohen Ringmauer mit Zinnen eingeschlossener Hof grenzt. Aus der Südmauer desselben springt der runde Bergfried von 7,5 m äusserem und 3,4 m innerem Durchmesser halb nach aussen vor und flankirt das östlich von ihm zunächst der scharfen Südostecke der Hofmauer in den Hof führende spitzbogige Thor, über welchem diese oberwärts abgerundete Ecke mit einem in einfachster Weise etwas vorgekragten runden Thürmchen mit Pyramidendach bekrönt ist.

An die Ostseite des Wohngebäudes und des Hofes stösst ein Zwinger. Vor Zwinger und Hof legt sich südlich ein Vorhof, in den von Westen her das Einfahrthor und von Osten eine neue Eingangsthür führt.

Der Bergfried mit spärlichen Lichtschlitzen und rundbogigem hochgelegenem Eingang hat über dem Verliessgewölbe mehrere mit Balkendecken und oben ein mit Kuppelgewölbe versehenes Geschoss. Die Zinnen von einfachster Form scheinen neu, sind durch ein Wulstgesims vorgekragt und wie die der Ringmauern in den 1840er Jahren mit Sandsteinplatten abgedeckt worden. 1847 ist in den Thurm eine neue Thür gebrochen und seine Zinne, die sich bis zu 21,1 m über den Schlosshof erhebt, durch Treppen zugänglich gemacht worden.

Das Wohngebäude enthält in beiden Stockwerken je 3 Räume, wovon der mittlere die doppelte Länge der übrigen hat. Im unteren 4 m hohen Geschoss führt in ersteren vom Hof her eine Spitzbogenthür, deren Gliederung in der Mitte einen Rundstab zwischen berührenden Hohlkehlen und am Rande

Plättchen zeigt. Auch die inneren Thüren spitzbogig, aber nur gefast oder hohlprofilirt. Die spärlich vorhandenen Fenster rechteckig mit steinernen Kreuzstöcken und Fasenprofilen. Eine Wendeltreppe, die mit 3 Seiten eines Sechsecks nach dem Hofe vorspringt, hat ihre Stufen verloren. 2 Pechnasen auf Kragsteinen mit abgerundeter Unterkante an der Nord- und der Ostseite (letztere zerstört). Gesimse nicht vorhanden. Das hohe Satteldach nur nach Norden noch mit einem schlichten Giebel versehen. Ein unter dem südlichen Raum gelegener Keller mit südlicher Eingangsthür architektonisch unbedeutend. L. 1874.

Das Wohnhaus von 1528 mit Giebel, am Marktplatze entweder nicht mehr vorhanden, oder durch Uebertünchung unkenntlich geworden. L. 1874. (Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands 1, 81.)

Bierstatt, Beristatt, Birgestat (3,2 km östlich von Wiesbaden).

Kirche. Die Erhaltung des Chores liegt zu 1/2 dem nassauischen Centralstudienfonds, zu 1/2 der Kirchengemeinde, die des Schiffes der letzteren, die des Thurmes der Civilgemeinde ob. Zur Erhaltung wird durchschnittlich eine Summe von 150 M. erforderlich sein (1875). Thurm nach Beschädigung durch Blitz 1830, Inneres 1861 und 62 hergestellt.

Von ihrem Besitzer Alfwin wurde die wie es scheint nicht lange vorher erbaute Kirche 927 dem Ursulastifte zu Köln geschenkt (Lacomblet, Urkundenbuch I, 47 f., Vogel, Beschreibung 537). Das jetzige Gebäude scheint in seinem Unterbau theilweise und in seinem vermauerten Südportal noch Reste dieser Kirche zu bewahren (v. Cohausen), ist aber im übrigen romanisch, vermuthlich nach Uebergabe der Kirche an Mainz 1128 (Gudenus, codex I, 76) erbaut. Der untere Theil des Thurmes älter, der obere im Uebergangsstyl jünger als dieser Bau.

Einschiffig, mit östlicher Apsis und Wandnischen daneben. Modernes Spiegelgewölbe. Die Apsis liegt innen in einer Rundbogenblende, deren Kämpfergesims eine der angegebenen Zeit (1128) entsprechende Gliederung zeigt. Ihre 3 Fenster sind theils in gothischer, theils in noch späterer Zeit vergrössert worden. Von den kleinen hochstehenden Rundbogenfenstern des Schiffes dagegen sind an jeder Langseite noch 2 vorhanden (zwischen grossen Rundbogenfenstern aus neuerer Zeit). Aussen an der Apsis 6 schmale Lisenen, die weit unterhalb des Daches durch je 3 von umgekehrt pyramidalen Kragsteinen unterstützte Rundbogen verbunden sind, kein Dachgesims. Am Schiffe Ecklisenen und an der Südseite Friese von einmal im Profile abgestuften Rundbogen, die auf dreifachen rohen Kragsteinen ruhen. An der Südseite eine vermauerte 1,40 m breite rechteckige Thür, welcher zwei plattenförmige aufs Haupt gestellte Sand-

steine als Seitenwände dienen, jetzt fast halb verschüttet, mit rundbogigem nicht zurückspringendem Tympanon, gebildet aus einem 1,69 m langen, 0,45 hohen Steine, einem (gegen die in denselben oben eingehauenen radial gerichteten Widerlager sich stützenden) Entlastungsbogen und einer Ausmauerung der unter letzterem bleibenden Lücke mit Bruchsteinen. Dieses Tympanon hat in der Mitte auf dreieckigem Felde ein Kreuz, von rohen Pflanzenbildungen umgeben, zu beiden Seiten je 2 mit Zickzacklinien versehene wagrechte Streifen übereinander (als Andeutung des Lebenswassers, welches von dem durch das Kreuz symbolisirten Erlöser ausgeht), darüber 2 Bäumchen (Ps. 1).

Der Thurm vor der Westseite dreistöckig, bis zum Dache 20,5 und im Ganzen 40 m hoch, viereckig, mit Quaderecken. Die Westthür neu. Das Erdgeschoss mit jüngerem kuppelartig spitzbogigem Kreuzgewölbe ohne Rippen, gegen das Schiff in einem ebenfalls jüngeren Stichbogen geöffnet. Die beiden folgenden Geschosse über Schmiegengesimsen etwas zurückspringend, das dritte und die 4 spitzen Giebel, welche das Rhombendach umgeben, mit jetzt durch Jalousien verdeckten Schallöffnungen. An der Nordseite des dritten Geschosses in einer Rundbogenblende 2 abgestufte Rundbogen, die in der Mitte über einem Säulchen mit Eckknollen an der attischen Basis, kurzem stark verjüngtem Schafte, schlichtem Würfelknaufe mit hohem aus 2 Stäben gebildetem Astragal, auf einem zweiseitig ausladenden, durch Kehle und Rundstab gegliederten Kämpfer ruhen. In den Schallöffnungen der Süd- und Westseite dieses Geschosses anscheinend später erneuerte Säulchen ohne Eckblätter und 2 schwach zugespitzte Bogen im Einschluss der Rundbogenblende. In den Schallöffnungen der Giebel Mittelsaulchen mit attischen Eckblattbasen, schlanken nicht verjüngten Stämmen, zierlichen kurzen unten kelchartigen Kapitälern, deren Blätter theilweise Diamantrippen, theilweise sehr tiefe Mittelfurchen zeigen, mit unten abgekehlten Deckplatten, als Träger von je 2 Spitzbogen, die an den Gewänden auf einem Wulste aufsitzen, aussen einmal abgestuft, über dem Saulenkapitale sich auf einen einfachen Kragstein stützen. Ueber diesem Bogenpaare aussen ein halbrunder Blendbogen ohne Gliederung. Diese Schallöffnungen der Giebel liegen in ungegliederten Blenden mit rohen runden Kleebogen. Diese wiederum liegen in grosseren Blenden, die mit unter den (neuen) Giebelgesimsen aufsteigenden Spitzbogenfriesen und ganz oben in treppenförmig gebrochener Linie überdeckt sind. L. 1869 und 1875

Taufstein im Pfarrhofe rund, mit Bogenfries, circa 1 m im Durchmesser. (Kirchenrath Seifft)

(Glocken 1859.)

3 Statuen am Altare: Maria mit dem Kinde auf dem Halbmond stehend, ein geharnischter Heiliger (Ferrutius?) mit einem Speere und ein Bischof (Nikolaus) mit einem Buche, auf welchem 3 Brode liegen, handwerklich spätgothisch.

Gemälde der Altarstaffel: Christus mit dem Reichsapfel, die Rechte feierlich erhoben, zu den Seiten, theilweise auf den beiden Flügeln, die 12 Apostel mit ihren Attributen. Halbfiguren auf schwarzem goldgesterntem Grunde, mit tellerförmigen zackig gesäumten Nimben, im spätestgothischen Typus des 16. Jahrhunderts, von guter Zeichnung und sorgfältiger Ausführung mit verschmolzenen Tönen, aber noch mit schwarzen Umrissen. 1862 durch den Akademieinspector Pelissier in Hanau auf Kosten des Nassauischen Alterthumsvereins restaurirt. L. 1869.

8 Gemälde vom Altare, jetzt an der Orgelbühne angebracht: innen die Geburt Christi, die Anbetung der Könige, die Beschneidung, der Bethlehemitische Kindermord, mit goldener Luft, gut; aussen Christophorus, Sebastian und 2 Darstellungen aus der Legende des heiligen Nikolaus von Myra, mit blauer Luft und goldenen Nimben, etwas roh, die Figuren theils steif, theils in sehr verrenkter Stellung, die Köpfe theilweise von geringem Ausdruck. Spätgothisch. Wie die vorigen restaurirt. L. 1869.

Kirchhofsmauer: östlich von der Kirche noch ein Bruchstück davon. Einzelne Schichten des Mauerwerks zeigen die schräge Lagerung der Steine (wie halbe Aehren). L. 1875.

Bierstädter Warte (1,2 km westlich vom Dorfe; 0,3 km südlich von der Strasse nach Wiesbaden). Wird vom Eigenthümer, dem Verschönerungsverein zu Wiesbaden, in gutem Stande erhalten.

Diente zur Ueberwachung des Haingrabens, einer Landwehr, die vom Sonnenberger zum Mühlthal zog und, wie der Name andeutet, mit Buschwerk, meist von Hainbuchen, besetzt war (A. von Cohausen in Nass. Annalen 13, 169 f.).

Runder aus Bruchsteinen erbauter Thurm von 5 m Durchmesser und 10 m Höhe, mit 1,25 m starker Mauer, jetzt ohne Dach. Schmale Lichtspalten. Rundbogige Thür, deren Schwelle 5 m über dem Boden liegt. Von dieser Höhe bis zu der über der Bruchsteinüberwölbung des Thurmlichten befindlichen Terrasse führt eine schmale Wendeltreppe. Ueber der Thurmthür eine Pechnase mit Satteldach. Die Zinnen nicht vorgekragt und ohne Randplatten. (Skizzen von A. von Cohausen.)

Die hier gefundenen Inschriften römischer Altäre siehe in Nass. Annalen 4, 616 f.

—

Blankenstein (1 km westnordwestlich von Gladenbach).

Schloss. Ruine.

War eine der Familie von Rodheim und Rodenstein gehörige Burg, welche 1261 der Landgräfin Sophie von Hessen zu Lehen aufgetragen und 1352 gänzlich an Hessen überlassen wurde. Seitdem wurde sie ein Lustschloss der hessischen Landgrafen. Ludwig IX. liess sie 1770 niederreissen. (Schmidt 2, 30, Wagner, Beschreibung des Grossherzogthums Hessen, Günther 467—474)

Jetzt ist ausser formlosen Mauerresten nur noch ein etwa 4 m hohes Mauerstück von Bruchsteinen vorhanden, welches an einem Ende stumpfwinklig abgeschnitten ist und oben in der Mitte die kleine rechteckige Blende eines zerstörten Schiessloches zeigt. L. 1876.

Auf der Ansicht bei Dilich (Seite 99) hat das Schloss keinen Thurm, sondern nur Erkerthürmchen, z. B. am Thorgebäude über dem Thore, und Dacherker

---

Blasiuskirche (1,5 km nordwestlich von Frickhofen).

In den Jahren 1868—70 nach einem durch den Blitz entzündeten Brande mit Belassung des Chores und der inneren Pfeiler neu aufgebaut. Die Kosten wurden grösstentheils durch freiwillige Beiträge gedeckt. Die Unterhaltung liegt jedoch der Kirchengemeinde Frickhofen ob. Die Kosten derselben einschliesslich der Verzinsung eines zur Wiederherstellung der Kirche aufgenommenen Passiv-Capitals betragen jährlich circa 100 Thlr.

Die Kirche auf dem Blasiusberge, welche schon 1059 zur Pfarrkirche für die Umgegend erhoben sein soll, was sie bis 1734 blieb, kommt (nach Vogel, Beschreibung von Nassau S. 760), zuerst 1231 vor, wo sie Graf Heinrich der Reiche von Nassau an den deutschen Orden schenkte (Gudenus, codex 4, 965, Kremer, Origines 2, 272, Hennes, Grafen v. Nassau 176, dessen Urkundenbuch 1, Nr 86).

Rohe romanische Pfeilerbasilika mit viereckigem Chore, der noch sein kuppelartiges Kreuzgewölbe hat. Von alten Einzelheiten sind nur die Kämpfergesimse des Chorbogens mit stark geschwungenem Karnies erhalten. Die plumpen viereckigen Arcadenpfeiler haben keine Gesimse. Ueber der Westseite ein kleiner Thurm von Holz mit Schieferbekleidung. L. 1874.

Taufstein von Basalt, aussen nahe dem Chore, ohne Bedeutung, defect.

Bleidenstatt (4,8 km östlich von Langenschwalbach).

Katholische Kirche. St. Ferrutius. Die Unterhaltung liegt dem Königl. Staatsfiscus ob.

Steht an der Stelle der 812 vom Erzbischof Richolf von Mainz geweihten, durch Willigis (975—1011) erneuerten Kirche des hiesigen 778 zuerst urkundlich genannten Benedictinerklosters, welches 1085 durch hierher versetzte Hirschauer Mönche reformirt und 1495 in ein weltliches Ritterstift ver-

3*

wandelt worden ist. (Joannis, rerum Mogunt. vol. 1, p. 378, 381, 807, Trithemius, chronicon Hirsaugiense 1, 275, 291, Gudenus, codex diplom. 4, 807.) 1258 wurde die Kirche von Theodoricus Vironensis episcopus von neuem geweiht (Will, s. XX.). Im 16. Jahrhundert muss ein Umbau stattgefunden haben, der bereits die Einwirkung der Renaissance verräth. 1632 durch die Schweden zerstört, wurde die Kirche angeblich erst 1685 wieder erbaut, um fortan als katholische Pfarrkirche zu dienen. (Vogel, Beschreibung 170, 190, 561 f., Schliephake 1, 112—120, Monumenta Blidenstatensia saec. IX, X et XI. Quellen zur Geschichte des Klosters Bleidenstat aus dem Nachlass von Joh. Fr. Böhmer. Mit Ergänzungen herausgeg. von Dr. Cornelius Will. Innsbruck 1874, 4.)

Einschiffig dreijochig, aus dem Achteck geschlossen, mit schmälerem viereckigen Thurme vor der Westseite und niedriger an die Ostseite angebauter Sacristei, welche ebenfalls dreiseitig geschlossen mit Gewölben versehen ist, während alle übrigen Räume trotz der Strebepfeiler flache Decken zeigen. Von der alten Klosterkirche rührt nur der in der Mauer zwischen den beiden östlichen Jochen befindliche Triumphbogen und der Thurm her. Jener zeigt einen etwas aufgestelzten Rundbogen mit Kämpfergesimsen aus unten abgekehlter Platte, Wulst und Plattchen gebildet, darunter Sockel mit dem Profil der attischen Basis, deren Plinthe auf einem oben abgeschrägten Untersatze ruht. Der Thurm von Bruchsteinmauerwerk mit Ecken von Quadern ganz schmucklos, mit einzelnen kleinen nach innen sich schräg erweiternden Rundbogenfensterchen, deren Bogen aus Backsteinen von 27 cm Länge, 15 cm Breite und 4,5 cm Dicke eine eigenthümlich rohe Ausführung zeigen. Das Obergeschoss mit ungetheilten rundbogigen Schallöffnungen scheint nicht älter als das hässliche Zwiebeldach. Das ebenfalls neuere Thurmportal mit der Statue des Patrons St. Ferrutius trägt die Jahreszahl 1718. Interessanter sind die beiden Thüren an der Südseite der Kirche mit extradossirtem Rundbogen und Scheitelfuge, die eine Thür mit kräftigem Rundstab, an der sich mittelst schräger Plättchen beiderseits Hohlkehlen anschliessen, die andere mit sehr reicher aus der rechten Ecke herausgearbeiteter Gliederung, welche der rundbogigen Thür am Südflügel des Schlosses zu Weilburg fast genau entspricht und ebenfalls mit (hier blumenartig behandelten) Nagelköpfen verziert erscheint. Auch die Fenster der Kirche (ohne Pfosten) sind rundbogig. Die schrägen Gewände zeigen in ihrer Mitte den Ansatz eines hohlgegliederten halben Pfostens, aus dem sich am Fensterbogen der Sacristei 2 Nasen entwickeln. Die aus dem Chore in die Sacristei führende Thür zeigt dagegen den Stichbogen, mit schrägem Plättchen und einer Kehle im Gewande. Die Streben mit oben abgeschrägtem Sockel, der

sich an der Kirchenmauer nicht fortsetzt, zeigen vorn eine bis zur halben Höhe hinaufreichende Böschung, oben Pultdächer ohne Gesimse. In die Mitte der Südseite ist oben ein kleines Relief mit der Jahreszahl 1672 eingesetzt: 2 nackte Genien von sehr manierirter Stellung halten einen Pfeiler, an dessen bauchigem Postamente ein modern spitzbogiger Wappenschild mit links laufendem Schrägbalken und darunter die Zahl M . D . V . I (1506) angebracht ist. Die oberen Ecken der Reliefplatte zeigen spätgothisches Fischmasswerk. L. 1873.

Wandtabernakel von Sandstein schön gothisch 14. Jahrhundert, mit reichem Masswerk in dem etwas überhöhten Spitzbogenfelde, dem Giebelwimberg, sowie dem Hintergrund desselben und mit Zinnenkrönung. L.

Wandschrank gegenüber dem vorigen, spätgothisch, mit 4 fast rundbogigen Wappenschildern (3 Lilien; 4 Andreaskreuze; 3 mit den Spitzen zusammenstossende Blätter; 2 gekreuzte Schwerter), reich gegliederter Umrahmung und Zinnenkrönung. L.

Altarplatte, eine ehemalige Sockelplatte, trägt eine Inschrift in gothischen Minuskeln: (q)ui fecit hunc lapidem in sepulturam crucis dominice in parasceve .... L.

Sarkophag des heil. Ferrutius 1516 erneuert; nicht mehr vorhanden.

Glocken. Die grösste: matheus . marcus . lucas . johannes . maria . heizen . ich . her . herbort . Kelner . von Dirn . dat . machin . mich . ix° (1309?), mit einem Relief des Crucifixus und Bandverschlingungen. L.

Die mittlere: anno.domini.mcccc(x)i(1411).mensis.maji.sum . facta ., mit undeutlichen 3 Figuren der Kreuzigung. L.

Die kleinste von 1846.

Klostergebäude. 1389 wurde durch Brandstiftung das Dormitorium, die Katharinenkapelle, das Kapitelhaus, das Haus des Censuarius und die Bibliothek (camera librorum) eingeaschert. (Böhmer, fontes rerum germanicarum 4, 393.)

1637 brannten sämmtliche Stiftsgebäude ab. Die jetzigen Gebäude bieten nichts bemerkenswerthes dar. — In der westlichen Ringmauer des Klosters eine anscheinend nach 1495 erbaute Spitzbogenpforte mit aus der rechten Ecke herausgearbeiteter sehr reicher Gliederung an Gewänden und Bogen, dessen Spitze ein verstümmelter Wappenschild mit aufgerichtetem Löwen in Relief einnimmt. Der Schweif des Löwen rankenartig, wie mit 5 blattartigen Locken besetzt. L. 1873

21

Evangelische Kirche. Die Unterhaltung aus dem Kirchenfonds kostet jährlich ca. 10 bis 12 Thlr.

Die westlich vom Orte isolirt auf der Höhe stehende ehemalige Pfarrkirche St. Peter ist 1849 als baufällig abgetragen worden. Nur der viereckige Westthurm von rohem Bruchsteinmauerwerk, ohne äusseren Eingang mit einigen roh gemauerten Lichtspalten und vielen Rissen ist beim Neubau stehen geblieben. Oberbau und Dach des Thurmes zopfig. L. 1873.

Grabstein im Fussboden der neuen Kirche, ehemals in der Sacristei der alten: ein Geistlicher im Messgewand, mit Stola, einen Kelch in den Handen haltend, mit der Umschrift: Anno domini mccclxx iv Kal. Oct. obiit Joannes de Spangenberg plebanus de Blydenstadt. (Mittheilung von Pfarrer F. Kuntz, 1873.)

(3 Glocken im Thurme von 1741, 1750, 1803.)

Bommersheim (3,5 km südwestlich von Homburg v. d. H.).

Pfarrkirche 1736 angeblich an Stelle einer Kapelle erbaut, welche die nach Vogel 1226 zuerst vorkommenden*), in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ausgestorbenen Adeligen von Bommersheim vor 1316 in ihrer Burg gegründet hatten. Diese in der Ebene gelegene Burg wurde 1382, nicht aber 1397 vom Rheinischen Stadtebunde zerstört und ist jetzt gänzlich verschwunden. (Baur, Urkundenbuch des Klosters Arnsburg Nr. 465; v. Fichard, Archiv 2, 111; Würdtwein, dioecesis Moguntina 5, 57, Böhmer im Frankfurter Conversationsblatt 1836, Nr 109, Vogel, Beschreibung 657, Usener, Ritterburgen, 27—33.)

Bornhofen (32,5 km nordwestlich gegen Norden von Rüdesheim).

Wallfahrtskirche St. Maria. Wird vom Kirchenfonds unterhalten.

Ein Priester war in Burnhoven bereits 1224 (Günther, codex diplom. 2, 148.) und eine Kapelle mit „wunderthatigem Marienbilde" 1289. Die jetzige spatgothische Kirche ist von Johann Brömser von Rüdesheim erbaut, vollendet 1435 (nach späterer Inschrift) und in demselben Jahre geweiht worden. Erzbischof Johann Hugo von Trier übergab sie 1679 den Capuzinern, welche die Vorhalle erbauten. (Vogel, Beschreibung von Nassau 653, P. Jos. Aloys Krebs, Geschichte der Kirche etc. zu Bornhofen. Linz a. Rh. 1859, 12)

Symmetrisch zweischiffige Hallenkirche mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenem Chore und viereckigem Thurme über der Westseite. Im Chore 2, im Schiffe östlich vom Thurme 5 Joche. Uebereckstehend achteckige dünne Schafte mit Kapitälern, die in neuerer Zeit mit misslungenem Masswerk verziert

*) Burchardus de Bomersheim tritt seit 1237 als Zeuge auf (Baur, hess. Urkunden Nr. 98, 99)

worden sind, tragen Kreuzgewölbe mit einfach hohlprofilirten Rippen, die an den Wänden auf Kragsteinen ruhen. Die Kragsteine im Chore mit Blattwerk geschmückt. Die Streben an der Nordseite durch Rundbogen verbunden, an der Südseite mit Pultdächern versehen, im westlichen Theile des Schiffes nach innen gezogen. Die Fenster zweitheilig, mit derb hohlprofilirten Gewänden und einfachem Masswerk (Bogenviereck mit 4 Nasen über 2 Spitzbogen).

Der Thurm östlich und südlich gegen das Schiff in breiten Bogen ohne Gliederung geöffnet, mit kreuzgewölbtem Erdgeschoss. Neben ihm südlich 2, nördlich neben einer Wendeltreppe ein Kreuzgewölbe. Dreitheilige spitzbogige Schallöffnungen mit Masswerk. 4 Giebel mit je 2 in eine Spitzbogenblende gefassten Spitzbogenfenstern. Ziemlich spitzer achteckiger Helm. Vor der Westseite eine flachgedeckte Renaissancevorhalle, die sich nach Westen in 3, südlich und nordlich in einer Pfeilerarcade von kühner Spannweite öffnet. L. 1869 u. 1875. (Grundriss und Querschnitt bei Ungewitter, Lehrbuch der gothischen Constructionen Tafel 21, Figur 567, 567 a.)

(3 Glocken neu.)

Die frühere Grosse Glocke, welche 1702 zersprungen und hierauf neu gegossen worden ist, trug die Inschrift:
Ex aere sum fusa, ad laudem dei dicata, nomineque Mariae vocata. Hostes repellam undique, cum sim patrona reginaque gloriae. (Nass. Annalen 8, 599.)

Bornich (19,5 km nordwestlich gegen Norden von Rüdesheim).

Kirche. 1874 mit 600 Thlr. reparirt. Die Unterhaltung liegt der Gemeinde ob.

Der viereckige Westthurm im romanischen Uebergangsstyl des 13. Jahrhunderts, mit achteckigem Schieferdache von 1573. Die Kirche 1559 abgebrannt und 1560—1573 neu erbaut. 1724, 1765 und 1812 verändert und nach Süden hin vergrössert. Die Nordthür von 1627. Der Thurm ohne Portal, mit Eck- und Mittellisenen, die bis an die Schallöffnungen hinauflaufen. Letztere mit je 2 in der Mitte auf einer Säule ruhenden Spitzbogen überdeckt. Die Säulen mit achteckigen Stämmen, attischen Eckblattbasen und niedrigen Würfelknaufen, die westliche jetzt von Holz, das Kapitäl der östlichen durch eine umgekehrte attische Basis mit Eckblättern ersetzt. Das Schiff der Kirche öffnet sich nordlich gegen eine Abseite in 4 rundbogigen Pfeilerarcaden ohne alle Gliederung. Im Uebrigen verdient die durchweg flachgedeckte Kirche hier keine Berücksichtigung. L. 1874.

Glocken: Die grösste von 1598. Die mittlere mit

der Inschrift: zu gottes ehren lauten ich, die lebendigen beruf ich, die dotten bedrauren ich. anno domini mdlviiii (1559), einem gothischen Friese und einer kleinen Reliefdarstellung Christi am Kreuz, mit Maria und Johannes. Die kleinste: Hinrichcus de Treveris me fecit anno Dni mdlx (1560). L. 1874.

Oelgemälde (Christus am Kreuz, Maria und Johannes), gross, etwa aus dem 18. Jahrhundert, nicht bedeutend.

Braubach (37 km nordwestlich von Rüdesheim).

Alte Pfarrkirche St. Martin, oberhalb der Stadt auf einem Hügel gelegen. Die Unterhaltung liegt der armen evangelischen Gemeinde ob, welche sie bei Ueberschwemmung der Stadtkirche zum Gottesdienst benutzt. Ziemlich verwahrlost. Zur Herstellung sind circa 2000 M. erforderlich (1875).

Schon 1226 vorhanden. Nach einer Urkunde von 1242 wurden auf ihrem Kirchhofe die feierlichen Gerichtssitzungen gehalten. (Vogel, Beschreibung von Nassau 646.)

Das Schiff ist schlicht romanisch, der Chor frühgothisch.

Einschiffig, flachgedeckt, mit schmälerem aus dem Sechseck geschlossenem gewölbtem Chore, ohne Thurm. Am Schiff nördlich noch einige kleine Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden und eine rechteckige Pforte mit Rundstabgliederung in einer Rundbogenblende mit abgestuftem Gewände, in welches jederseits ein Säulchen ohne Kapitäl frei hineingestellt ist, und mit unten abgekehltem von Kragsteinen getragenen Ueberschlagsgesims; sehr beschädigt. An der Westseite eine vermauerte Pforte ohne Gliederung mit doppelt übereinanderliegenden Rundbogen. Die Südseite in Folge späterer Vergrösserung des Schiffes modern. Der Chorbogen rundbogig ohne alle Gliederung.

Im Chore 2 Kreuzgewölbe mit je 4 einfach hohlprofilirten Rippen auf schlichten pyramidalen Kragsteinen, an der Ostseite ein zweitheiliges Fenster mit 2 nasenbesetzten Spitzbogen und einem leeren Kreise darüber, die übrigen Fenster ungetheilt, mit Nasen am Spitzbogen. Die Streben oben durch ringsumlaufende Wasserschrägen schmaler werdend mit Pultdach, vor welches sich ein Giebel mit ungegliedertem spitzem Kleebogen legt. Der Dachsims wulstig. L. 1869.

Neue Pfarrkirche St. Barbara in der Stadt. Wird von der evangelischen Kirchengemeinde unterhalten. Wäre der Wiederherstellung recht wohl werth. 1875 durch einen Wolkenbruch beschädigt. Die Unterhaltung kostet einstweilen 2400 M. (1875.)

Bestand schon 1321. (Vogel a. a. O.)

Der Chor frühgothisch, 13. Jahrhundert, mit im 15. spätgothisch erneuerten Fenstern. Der Thurm zur Befestigung des

schon 1276 mit Stadtrecht begabten Ortes dienend. Das Langhaus 14. Jahrhundert.

An ein flachgedecktes Schiff, in dessen nordwestliche Ecke der mächtige viereckige Thurm hereintritt, schliesst sich ein schmalerer aus dem Achteck geschlossener Chor, an dessen Südseite sich die rechteckige Sacristei lehnt.

Der Chor mit einem fast quadratischen Kreuzgewölbe, dessen östlicher Gurtbogen einen runden Schlussstein zum Anschluss der aus den beiden östlichen Chorecken aufsteigenden Rippen besitzt, hat 6 runde Eckdienste mit attischen Basen und umgekehrt kegelförmigen, mit Astragal versehenen Kapitälern, Rippen mit einfachstem Hohlprofil, schwache Strebepfeiler, die oben bedeutend an Breite abnehmen, mit Pultdächern, ein Dachgesims mit stark geschwungenem Karnies, zweitheilige Fenster mit schrägen Gewänden und Fischmasswerk.

Der Triumphbogen spitz, ohne Gliederung mit Kämpfergesimsen vom Profile der umgekehrten attischen Basis. Die Sacristei mit 2 rechteckigen Kreuzgewölben und Strebepfeilern.

Am Schiff nördlich noch einige alte kleine Spitzbogenfenster mit schrägen Gewänden und auf die Bogenleibung schwarz und weiss gemaltem Schachbrettmuster, südlich eine Spitzbogenpforte mit schöner aus der rechten Ecke reich herausgearbeiteter Gliederung.

Der Thurm nur von aussen zugänglich, mit rechteckigem Kreuzgewölbe ohne Rippen über dem nach Norden hin durch eine flache Wandnische sich erweiternden Erdgeschoss, Treppen, die in der Mauerdicke bald gerad, bald (um die Nische) im Bogen sich herumziehen, im Obergeschoss jederseits 2 rechteckige Fenster ohne Gliederung mit je 2 Steinbanken in ihren Rundbogenblenden und Reste eines Kamines. Im obersten über halbrunden Friesbogen vortretenden Geschoss jederseits 2 Rundbogenfenster ohne Gliederung. Hässliches Zopfdach. L. 1869.

Taufstein einfach spätgothisch, achteckige pocalförmig mit prismatischem Schafte, am bauchigen Becken jederseits eine Rundbogenblende mit 2 Nasen am Bogen.

Grabstein: Didericus de Rinberg, der letzte seines Stammes, † 1396, und seine Frau Utilia † 1390. Hochrelieffiguren, von gothischer Architektur umgeben, gross, unter den Frauenstühlen verborgen. (Mittheilung vom Pfarrer Wilhelmi in Braubach.)

Fussbodenfliesen mit eingepressten Masswerkmustern im Schiffe. L.

Beschläge an 3 Thüren, gothisch.

4 Glocken: Die grösste 1475. Die zweite S. Elsebeth, von Meister Johann von „Mencd“ gegossen, mit

Majuskelinschrift. Die dritte 1589 von Henrich von Cöllen gegossen, die vierte 1513 von Michel Kantengiesser von Heidelberg gegossen.

Glasmalerei: Rest im östlichen Chorfenster. L.

Marsburg siehe unter M.

Philippsburg. Jetzt Wohngebäude im Besitz der Familie Heberlein (1875).

Landgraf Philipp d. j. von Hessen-Rheinfels, der 1567—84 in Braubach residirte, baute diese „Burg" 1568—71 zum Wittwensitze für seine Gemahlin (Vogel, Beschreibung 646).

Schlichter nicht bedeutender Bau mit steinernem Erdgeschoss, dessen ehemals rechteckige jetzt rundbogige hohlprofilirte Fenster steinerne Kreuzstocke hatten, wovon nur die Querbalken noch vorhanden sind, und mit hölzernem Obergeschoss. An den Ecken früher mächtige runde Thürme, die beim Eisenbahnbau verschwunden sind (C. Th. Reiffenstein). Am Südgiebel hinten ein eckiger Thurm mit breiter Wendeltreppe. Die Thore des Hofes rundbogig, mit abgefasten, unten mittelst eingerollter Blätter rechtwinklig werdenden Ecken. L. 1869.

Rinberg, Burg auf einem Berg bei Braubach gelegen, 1315 katzenelnbogisch, 1463 im Besitz der vom Stein, und von den Grafen von Katzenelnbogen sehr beschädigt, ist verschwunden (Vogel, Beschreibung 647).

Stadtmauer mit Wehrgang, der beim Anschluss an die Marsburg in einen quadratischen Thurm mittelst ausgekragter Treppe führt. Am Thurme oben ein vorgekragter Wehrgang, von Rundbogenfriesen unterstützt. Braubach erhielt 1276 Stadtrechte. (Zeichnung von v. Cohausen.)

Breidenbach (6 km südwestlich gegen Westen von Biedenkopf).

Pfarrkirche. Abgesehen davon, dass Mauern und Pfeiler stark aus dem Loth gewichen, die Gewölbe in Folge dessen sehr verdrückt, auch Schiff und Chor mit Emporen von Holz angefüllt worden sind, in ziemlich gutem baulichen Zustande, soweit die Kunst des Tünchers und Anstreichers reicht. Die Unterhaltung liegt den 10 Gemeinden des Kirchspiels ob und kostet jährlich circa 70 Thlr. (1878.)

Die Kirche zu Breidenbach gehörte schon 913 dem Stifte zu Weilburg (Kremer, origines Nass 2, 51). Die zu ihrer Pfarrei gehörige Kapelle zu Yzenhusen (jetzt Obereisenhausen) wurde 1103 von ihr getrennt (Archiv für hessische Geschichte etc. Darmstadt 1846 1, 2, 231). Das jetzige Gebäude zeigt den Uebergangsstyl des 13. Jahrhunderts. Das südliche Chorfenster ist inschriftlich 1479 von Gerard von Breidbach und seiner Frau Lyse gestiftet worden. Aus derselben Zeit kann der Thurmhelm herrühren. Die chronikalische Angabe, dass 1388 Gerlach von Breidenbach der

Jüngere, „so mit der Gräfin, Lysen, geb. von Wied durch Hans von Breidenbach ehelich erzeugt, unseren Kirchen Cohr uff ihre Kosten erbaut" habe, reimt sich durchaus nicht mit dem Thatbestand und scheint auf unrichtiger Lesung obiger Inschrift zu fussen, welche buchstäblich lautet: anno domini mcccclxxix gerard von Breidbach (dabei das Breidenbach'sche Wappen mit der doppelten Wolfsangel), Lyse sin husfrawe? (dabei ein in der unteren linken Hälfte 2 oder 3 Sparren, in der oberen rechten nichts enthaltendes Wappen).

Roh gemauerte, nach dem System der Pfarrkirche zu Biedenkopf angelegte Hallenkirche mit quadratischem Chore und viereckigem, der Westseite vorgesetztem Thurme, dessen unterer Raum sich in voller Breite gegen das Mittelschiff öffnet. Das dreijochige Langhaus zeigt in Anordnung der Pfeiler und Gewölbe die grösste Uebereinstimmung mit der Biedenkopfer Kirche, nur dass die Gewölbe des Mittelschiffes rechteckig sind, und die Halbsäulen der Pfeiler gemauerte Würfelkapitäler ohne Astragal mit roher nicht um die Pfeiler mit herumgeführter Deckplatte ohne Gliederung besitzen. Auch hier sind alle Bogen spitz mit Ausnahme der Schildbogen in den Seitenschiffen und der Rundbogen der schlanken Fenster, die aber nur theilweise unverändert geblieben sind. Kuppelartige Kreuzgewölbe ohne Rippen überdecken die sammtlichen Räume mit Einschluss des Chores und des Thurmerdgeschosses. An der Ostseite jedes Seitenschiffes ist eine niedrige Rundbogenblende angebracht. Der breite Chorbogen ist ohne Gliederung. Neben ihm kommen die Scheidebogen ohne Vermittelung aus der geraden östlichen Langhauswand heraus, während die westlichen zu den Seiten des Thurmes auf Halbsäulen ruhen. An der Ostseite des Chores befindet sich ein ohne Zweifel später eingesetztes frühgothisches Fenster, welches seinen Mittelpfosten verloren hat, mit flachprofilirtem Gewände und einem auf 2 Spitzbogen ohne Nasen ruhenden Dreipass im Bogenfelde.

Das erwähnte südliche Chorfenster hat eine in der äusseren Mauerflucht liegende halb zerstörte Fischblase über 2 nasenbesetzten Rundbogen, die auf einem hohlprofilirten Pfosten zusammenstossen. An seiner Sohlbank sind aussen 2 quadratische mit je 4 Nasen geschmückte Blenden angebracht, welche die oben beschriebenen Wappen enthalten. Ein anderes gothisches Fenster, im nördlichen Seitenschiff hat sein Masswerk eingebüsst.

Von den Pforten zeigt nur die rundbogige am nördlichen Schiffe noch ihre ursprüngliche Gestaltung ohne alle Gliederung.

Das schmucklose Aeussere, ohne jede Zierde aus Bruchstein hergestellt, ist später durch sehr breite an der Stirn ab-

geböschte Streben gestützt worden. Die Stelle des Dachgesimses vertritt ein schräg gestelltes einst den Spuren zufolge ornamental bemaltes Brett.

Der Thurm, oben an jeder Seite mit einem kleinen Spitzbogenfenster versehen, trägt einen sehr schlanken etwas gewundenen Helm, dessen Anlage genau dem der Kirche zu Biedenkopf gleichen würde, wenn ihm nicht die 8 kleinen oberen Giebel fehlten. Die Mauern des Thurmes sollen 78′, der Helm 126′, der Knopf 9′, das Kreuz mit Hahn 15′ hoch sein, wonach die Gesammthöhe 228′ betragen würde. L. 1874.

Glocken: 1. St. Martinus 1451. 2) St. Maria 1454. 3. eine kleinere ohne Namen (Pfarrer Kobelt in Breidenbach 1873).

Breidenstein (4,3 km westlich von Biedenkopf).

Burg. Ruine.

Die Brüder Gerlach und Johann von Breidenbach, Johanns von Breidenbach Söhne, trugen 1395 dem Landgrafen Hermann von Hessen zu Leben auf den Hubenberg sammt der Burg, die sie auf demselben erbauen wollten. 1398 erhielten sie vom Kaiser Wenzel die Erlaubniss, unter den Mauern der Burg, genannt Breidenstein, ein Städtchen anzulegen (Urkunde bei Senckenberg, selecta juris et historiarum 6, 55). Zeit und Art der Zerstörung der Burg sind unbekannt (Schmidt, 1, 213, 246).

Nur Stücke der Ringmauern der Burg von Bruchsteinen sind noch vorhanden. L. 1874. (Mittheilung von Pfarrer Kobelt in Breidenbach.)

Breitenau (12 km nordwestlich gegen Westen von Montabaur).

Pfarrkirche. Die Unterhaltung auf Kosten des (katholischen) Kirchspiels beträgt jährlich 20 Thlr (1873.)

Von Alters her dem Stifte zu Dietkirchen einverleibt. (Vogel, Beschreibung 692.)

Der Thurm einfach spätromanisch, viereckig, scheint an der Westseite gestanden zu haben (die jetzige Kirche ist zopfig). Ueber dem Erdgeschoss ein kuppelartiges Kreuzgewölbe. Im obersten Geschoss an jeder Seite eine grosse Rundbogenblende, worin je 3 kleine an Höhe verschiedene Rundbogen — der mittlere höher — getragen von 2 Säulchen, mit verkehrt wellenförmiger Basis ohne Eckblätter, niedrigem dünnem Stamme, Rundstab als Astragal, ohne Kapitäl, dessen Stelle der zweiseitig ausladende, unten abgeschrägte Kämpfer — diese Schräge mit einem in ihrer Mitte hinauflaufenden stumpfen Grate versehen — vertritt. Neuerer oben achteckiger Helm. Keine alte Thür. L. 1873.

Glocken. Die grösste von 1486. Die zweite mit der Inschrift: o . rex . glorie . veni . cum . pace in Majuskeln des 14. Jahrhunderts. Die kleinste ohne Inschrift.

Breithart (6,4 km nördlich gegen Osten von Langenschwalbach).

Kirche. In verwahrlostem Zustande, baufällig, aber der Herstellung werth. Bedarf dringend der Trockenlegung. Die Unterhaltung liegt der Kirchengemeinde ob. Zur einstweiligen Unterhaltung sind einige 100 Thlr nöthig. (1871.)

Thurm und Südportal des Schiffes einfach romanisch. Chor und Thurmhelm spätgothisch, Nordseite und sämmtliche Fenster des Schiffes modern.

Einschiffig, mit schmälerem $^3/_8$ geschlossenem Chore und viereckigem Westthurme.

Der Chor mit $2^1/_4$ Joch, hat Sterngewölbe mit wenigen Rippen, die aus runden von Fratzenköpfen getragenen Diensten herauswachsen, an den Schlusssteinen eine Hand nebst Kelch und einen Löwen, 3 zweitheilige Fenster mit einfachem Masswerk (Vier- oder Dreipass in einem Kreise, der auf 2 mit Nasen besetzten Rund- oder Spitzbogen ruht) und ein ungetheiltes Fenster mit 2 Nasen am Spitzbogen, südlich eine kleine vermauerte Spitzbogenpforte mit hohlgegliedertem Gewände, Strebepfeiler mit Pultdächern und ein aus übertünchten Backsteinschichten gebildetes Dachgesims. Der Chorbogen ist spitz und ohne alle Gliederung.

Das Schiff mit flacher Holzdecke, die von 2 Reihen runder Holzsäulen mit hohen achteckigen Sockeln und Kapitälern unterstützt wird, bleibt mit seinem Dache tief unter dem sehr steilen Chordache. Das romanische Südportal zeigt eine aus einer abgeschrägten Platte gebildete rechteckige Einrahmung seines Rundbogens, welcher sammt ersterer auf Kampfergesimsen mit Wulst und hoher Platte aufsitzt. Im 15. Jahrhundert hat man in seine Oeffnung eine engere Spitzbogenpforte so eingesetzt, dass das ältere Portal aussen eine dieselbe umgebende Blende bildet. Die Pforte zeigt abgefaste Gewände. In die Fase ist eine mit dem Bogen anfangende Hohlkehle eingearbeitet. Am Thürflügel roh gothische Beschläge.

Der Thurm ohne Gewölbe und ohne westlichen Eingang — die jetzige Westthür von Zimmerwerk ist später eingesetzt — hat unten nur Lichtspalten, oben an jeder Seite 2 grosse Schallöffnungen, deren Rundbogen in der Mitte auf sehr einfachen Säulchen ruhen. Die Basen ohne Eckblätter, bei 3 Säulen attisch (jedoch mit Weglassung der Plättchen), bei der vierten aus 3 an Höhe nach oben abnehmenden Wulsten gebildet, die Stämme meist später in grösserer Dicke erneuert,

die Würfelknäufe glatt, meist ohne Astragal, mit dem höchst einfachen Kämpfer aus einem Stücke gehauen. Den achteckigen Helm des Thurmes umgeben 4 etwas über seine Mauern vorstehende sechseckige Eckthürmchen von beschiefertem Zimmerwerk. L. 1875.

Wandtabernakel im Chore, spätgothisch, von 1490, mit der darunter in eine umrahmte Steintafel eingehauenen Inschrift: anno domini mcccclxxxx venerabilis dominus adolfus de breithart beate marie ad ād' (gradus) intra et sancti petri extra muros moguntinenses ecclesiarum scolasticus hanc sculpturam lapideam vna cum pictura eiusdem suis expensis procurauit ad laudem passionis domini et dominici sacramenti nec non ad salutem animarum imprimis Emichonis patris margarete matris et margarete sororis eius hic sepultorum quorum anime requiescant in (pace). Den rechteckigen Wandschrank umgibt eine schöne einfach spätgothische Architektur, in welcher leider verstümmelte Reliefiguren mit scharfbrüchigen Gewändern angebracht sind: oben Christus am Kreuz, Maria und Johannes (dieser nicht mehr vorhanden), zu den Seiten links ein Geistlicher, der Stifter, mit einem Wappenschilde und hinter ihm ein Mann mit Tasche und Flöte, sein Vater Emicho, rechts 2 Frauen, seine Mutter und seine Schwester, mit Rosenkranzen, alle in anbetender Stellung kniend. Mit Kalkweisse überzogen! L. 1875.

Wandschrank, östlich vom vorigen, ebenfalls spätgothisch, jedoch kleiner und ohne Sculpturen, zu beiden Seiten reiche aus der Wand vorspringende Gliederungen, deren Rund- und Birnstäbe achteckige Sockel mit hohlen Seitenflächen haben, oben Zinnen. Die beiden noch spitzbogigen Wappenschilder ohne Relief. Ebenfalls verstümmelt und übertüncht. L. 1875.

Grabstein des Adolf von Breithart, Kanzlers des Erzbischofs von Mainz, Dechanten des Stiftes St. Maria ad gradus in Mainz † 1491 (Gudenus, sylloge 531), Stifters des Wandtabernakels, ist ganz unkenntlich geworden, nachdem er im Fussboden des Schiffes an einem den Fusstritten vorzugsweise ausgesetzten Eingange bis jetzt gelegen hat. L. 1875.

Taufstein spätgothisch, mit der Zahl 1519. Ganz mit zierlichem Fischmasswerk bedeckter achteckiger Pocal, dessen unten viereckiger Fuss an seinen 4 Seiten mit halbrunden Ansätzen versehen ist. L. 1875.

4 Glocken. Die grösste sagt: Wilhelm Anton Rincker von Asler gos mich zv Breithard vnter den Linden flos ich 1738.

Die zweite: † in . er . des . heilgen . crotz . ludden . ich . thilman . van hachenborg . gos . mich . in . den . iaren . do . man . schreif . m . cccc . lxiiii † (1464) und trägt 2 Reliefs; sitzende Maria mit Krone, auf ihrem Schoose das nackte Christuskind mit Kreuznimbus, zu den Seiten Engel, die ihm Scepter und Reichsapfel darreichen, oben in gothischer Architektur 2 kleinere Engel, die einen Rock halten; gegenüber Katharina mit Krone, Palmenzweig, Buch und Rad.

Die dritte von 1738 zeigt David mit der Harfe in Relief.

Die vierte 1838 von P. H. Rincker zu Hof Sinn gegossen. L. 1875.

Crucifix vom Altare, geringe Handwerksarbeit, anscheinend aus dem 16. Jahrhundert. L.

Wandgemälde im Chore, Maria und Engel darstellend, ist 1834 ganz übertüncht worden!

Glasmalereien, 1835 an das Museum in Wiesbaden verkauft, dort jedoch nicht vorhanden. L. (vgl. Nass. Annalen 2, 3, 285, 303, 323.)

Burg der adeligen Familie von Breithart, die 1390—1491 vorkommt, soll auf einem Berge unweit der Weinmühle (1 km westlich von Breithart gelegen) gestanden haben, da, wo es noch „auf dem alten Schloss" heisst. (Vogel, Beschreibung 565.)

Breitscheid (9,4 km südwestlich von Dillenburg).

Dorfkirche. Die Unterhaltung durch die Kirchspielsgemeinde kostet jährlich circa 10 Thlr. Renovirung auf circa 400 Thlr veranschlagt. (1874.)

Eine Kapelle war hier schon 1349 vorhanden. Die jetzige Kirche soll 1629 und 1727 erbaut sein. (Vogel, Beschreibung von Nassau 721.) Dies kann sich nur auf das Schiff beziehen, indem der Thurm, ein ganz roher und unbedeutender Bruchsteinbau, der Zeit vor 1349 angehört. Er ist ein niedriger viereckiger Basaltbau mit modernem Dache und steht an der Ostseite der Kirche. Sein Erdgeschoss mit spitzbogigem Kreuzgewölbe ohne Rippen und ohne vortretende Schildbogen, mit kleinen schmalen Spitzbogenfenstern bildet den Chor. Der Triumphbogen ohne alle Gliederung zeigt den Halbkreis. L. 1874.

Bromskirchen (21,3 km nordwestöstlich von Biedenkopf).

Kirche St. Martin. 1872 renovirt. Unterhaltung durch die Gemeinde Bromskirchen kostet jährlich circa 30 Thlr. (1874.)

Soll zu einem Frauenkloster gehört haben. Pfeiler, Arcaden und Schildbogen des Mittelschiffes romanisch, zweite Hälfte

des 12. Jahrhunderts. Fenster desselben spätgothisch 16. Jahrhundert; Westthür inschriftlich 1585. „Thurm" 1644 abgebrochen und ein neuer erbaut (Dachreiter). Chor inschriftlich von 1700.

Die Kirche war eine auf durchgängige Ueberwölbung berechnete Pfeilerbasilika mit 2 Doppeljochen. Doch sind die Seitenschiffe wahrscheinlich in der Reformationszeit (circa 1528) zerstört und die Arcaden theilweise vermauert, theilweise als Fensteröffnungen benutzt worden. Die Gewölbe des Mittelschiffes sind entweder zerstört oder nie zur Ausführung gekommen. Bei 6,9 m Spannweite würden sie sich zu circa 5,5 m Höhe erhoben haben.

Die sehr breiten Hauptpfeiler haben nach dem Mittelschiffe zu breite Vorsprünge, auf welchen die halbrunden Schildbogen aufsitzen, mit einer schmäleren rechtwinkligen Vorlage in der Mitte für den nicht vorhandenen Gewölbegurt. Die niedrigen Zwischenpfeiler sind viereckig. Die Pfeilersockel liegen jetzt unter dem Fussboden verborgen. Die Gesimse, die sich bei den Zwischenpfeilern ringsum ziehen, zeigen eine steile, zuweilen abgetreppte Schmiege, die meist mit romanischen Pflanzenornamenten, seltener mit abwechselnden Zahnschnitten oder nach oben gerichteten Schuppen verschiedener Art in 3 Reihen über einander, zuweilen an den einzelnen Seiten eines Pfeilers verschiedenartig verziert ist. Die mittlere Vorlage der Hauptpfeiler jetzt ohne Gesims. Unter jedem Schildbogen ein schmales Fenster mit Vorhangsbogen. Die westliche Pforte rundbogig, mit ziemlich reicher Gliederung, von deren Rundstäben der eine gewunden, der andere mit gewundenem Sockel versehen ist. Der westliche Dachgiebel beschiefert, gleich dem sich über ihm erhebenden viereckigen Thurme mit achteckigem Helme von 1644. Das Aeussere im Uebrigen berappt. L. 1874. (Ungenaue Abbildungen von N. Lochner im 1 Bande der „Denkmäler der deutschen Baukunst" Darmstadt 1856. Folio.)

Brunnenburg (13,8 km südwestlich gegen Westen von Limburg a. L. und 1 km nordwestlich von Bremberg).

Kirche. Ruine auf der abgeplatteten Höhe eines an der linken Seite der Lahn aufsteigenden waldigen Felsens, an dessen Fusse ein Mineralbrunnen quillt.

Gehörte zu einem adeligen Prämonstratensernonnenkloster, welches 1197 zuerst urkundlich vorkommt (Gudenus, codex 2, 25). Nach dem Todtenbuche der Abtei Arnstein war es die Stiftung einer Grafin Gisla, die auch in ihm den Schleier nahm. Vielleicht war dieselbe eine der 7 Töchter des Grafen Ludwig I. von Arnstein (1061—76) und zwar diejenige, aus deren Ehe

mit Graf Conrad von Laufen jene Adelheid entspross, welche Heinrich II. von Katzenelnbogen (1124—73) heimführte. Das Kloster gehörte 1326 den Grafen von Katzenelnbogen (Wenck, 1, S. 109 des Urkundenb.), die es für ihr Familieneigenthum hielten und bei ihrem Aussterben an Hessen vererbten. Sie hatten das umliegende Gebiet gemeinschaftlich mit Nassau schon um 1158 von Reinbold von Isenburg gekauft, dessen Mutter ebenfalls eine der 7 Arnsteinischen Töchter gewesen war. Nach alledem könnte Gisla auch eine Gräfin von Katzenelnbogen gewesen sein.

1211, wo Erzbischof Johann von Trier vor dem Hochaltare der Klosterkirche eine ewige Lampe stiftete, (Günther, codex 2, 101), scheint dem Baustyl zufolge die Kirche vollendet gewesen zu sein. Landgraf Philipp von Hessen hob das Kloster auf und wendete seine Besitzungen dem Hospital in Gronau zu. (C. D. Vogel, Beiträge zur Geschichte des Klosters Brunnenburg in den Nassauer Annalen 4, 1, 111—125, Schliephake 1, 169 und 221, Noten*, die Angaben über das Nonnenkloster Brunbach bei Dr Georg Bärsch, das Prämonstratensermönchskloster Steinfeld, S. 150 f. sind unkritisch.)

Basilika, im romanischen Uebergangsstyl, ohne Querschiff und ohne Thurm, mit halbrunder Apsis am quadratischen Chore und mit aussen rechtwinkligen Nebenapsiden an der Ostseite der Seitenschiffe, nach Vogel im Innern ca. 32,5 m lang, 14,5 m breit, gegen 18 m hoch.

Nur der östliche Theil mit Ausnahme der Hauptapsis und die westliche Giebelmauer nebst Anschlüssen der Hauptschiffsmauern stehen noch aufrecht.

Der Chor hatte ein auf Ecksäulchen ruhendes Kreuzgewölbe mit Rippen und rechtwinklig profilirten Schildbogen. An seiner Nord- und Südseite war unten ein Kreisfenster, oben ein Bogenfenster mit schrägen Gewänden (der Bogen ist zerstört). An den Kämpfergesimsen unter der Platte ein stark gebogener Karnies und ein Plättchen. Ueber den Nebenapsiden halbe Kuppelgewölbe. Der Triumphbogen und die Arcadenbogen lagen, vom Mittelschiff aus gesehn, in einem etwas steileren, wenig vorspringenden Blendbogen ohne Gliederung. Dass die Arcaden aus Pfeilern und Spitzbogen bestanden, lässt sich nur vermuthen, indem nur die östlichen und die westlichen Wandpfeiler noch vorhanden sind. Das Hauptschiff hatte aussen an den Langseiten Friese von ziemlich grossen Rundbogen, die aus Keilsteinen bestanden und auf viereckigen Kragsteinen mit abgekehlten Unterkanten, sowie auf Lisenen ruhten; über dem ganz zerstörten Westportale ein grosses Kreisfenster, zu beiden Seiten kräftige, oben stumpf endigende Lisenen und am spitzen Dachgiebel einen grossen blinden runden Kleebogen mit einer

Lichtspalte unter jedem seiner 3 Theile. Auch an der Westseite der Seitenschiffe waren Kreisfenster angebracht. Von den Bogen der übrigen Fenster ist keiner mehr vorhanden. Dass die Schiffe flache Decken hatten, sieht man unter andern an einigen noch erhaltenen Balkenlöchern am Westende des südlichen Seitenschiffes, woselbst keine Spur eines Gewölbes zu entdecken ist. L. 1869

In einiger Entfernung östlich von der Kirche sah Vogel noch die Mauerreste des Klosters mit dem wohlerhaltenen Gewölbe des Kellers, sowie ringsum die zerfallenen Ringmauern des Klosterbezirkes, dessen Fläche jetzt als Acker des ehemals dem Kloster gehörigen Hofes Hausen dient.

Buchenau (6,5 km südöstlich von Biedenkopf).

Dorfkirche. Bedarf der Herstellung, die 400 bis 600 Thlr kosten kann. Die Unterhaltung liegt der Gemeinde ob. (1874.)

Im Chor soll sich eine (jetzt übertünchte) in Stein gehauene Mönchsschrift befinden, wovon einige Stücke lauten sollen: sancto(a?) bamphilino(a?) anno millesimo nonagesimo. (Salbuch von 1768.)

Sehr rohe und unbedeutende einschiffige Kirche mit östlichem Thurm, worin der Chor, dessen rippenloses Kreuzgewölbe gleich dem Chorbogen den Spitzbogen in rohester Ausführung zeigt. An der Nordseite des Schiffes eine Rundbogenthür ohne Gliederung (jetzt vermauert). Einige Fenster spätgothisch, mit Mittelpfosten. Das Thurmdach mit Aufsatz für die Glocken modern. L. 1874.

Epitaphe: Philipp von Döring † 1563, mit dessen lebensgrosser Figur. — Alexander von Döring, gewesener Hofmeister Ludwig d. ä. zu Marburg, sodann dessen Frau und Kinder. (Salbuch von 1768.)

Burg (4,6 km südlich gen Osten von Dillenburg).

Dorfkirche. U. L. F. auf dem Berge. Die Unterhaltung liegt dem Kapellenfonds zu Burg ob und kostet jährlich etwa 40 M. (1875.)

Liegt neben einer vielleicht in der Dernbachischen Fehde (13. Jahrh.) zerstörten Burg, von der sich nur noch Spuren in der Erde finden. (Vogel, Beschreibung von Nassau, 720.)

Roher Bruchsteinbau im romanischen Uebergangsstyl. Besteht aus einem flachgedeckten Schiffe, in welches sich eine gleichbreite halbrunde Apsis mittelst eines weit engeren Rundbogens öffnet.

Einige Spitzbogenfenster mit schrägen Gewanden, eine vermauerte Thür am Ostende der Südseite mit nur 3 Steine zählendem Rundbogen und eine ebenfalls vermauerte Spitzbogenthür

an der Westseite sind nebst den flachen roh gemauerten Streben am Anfang der Apsis die einzigen alten Einzelheiten. Der Westseite ist in neuerer Zeit ein kleiner schlechter viereckiger Thurm von Backsteinen vorgesetzt worden. L. 1874.

Burgdernbach (3 km nordwestlich von Montabaur).

Kapelle. Die Kosten der Unterhaltung werden aus dem Kapellenfonds bestritten. Zur Restauration sind ca. 10000 M (?) erforderlich (1876).

Kleiner romanischer Bruchsteinbau mit schmälerem, im Innern halbrund, aussen halb zehneckig geschlossenem Chore und viereckigem Westthurme. Alle Räume mit flacher Decke. Der überhoht halbkreisförmige Chorbogen mit aus Platte und Plättchen gebildeten Kämpfergesimsen. Die Fenster im Schiffe und Chore später vergrössert. Der Chorschluss ohne Fenster. An der Nordseite des Schiffs noch ein sehr kleines ursprüngliches Fenster, welches jetzt zugemauert ist.

Der Thurm von sehr regelmässig ausgeführtem Bruchsteinmauerwerk mit neuer Thür, unten nur mit Lichtspalten versehen, hat oben gekuppelte Schallöffnungen mit Mittelsäulchen, in wenig breiteren mit Rundbogenfriesen überdeckten Blenden gelegen. Vierseitiges Pyramidendach. Keine Dachgesimse. L. 1873.

Crucifix von Holz, gothisch, Anfang des 15. Jahrhunderts?, klein.

Heiligenfigur von Holz (Johannes?) mit einem Buche, aus derselben Zeit?, bemalt, auf der Emporbühne.

Burg-Schwalbach (11,5 km südlich von Limburg).

Dorfkirche. Unbedeutend, flachgedeckt, mit geringen romanischen Resten: ährenförmiger Mauerverband, halbkreisförmiger Chorbogen mit Schmiegengesimsen, kleines Rundbogenfenster an der Südseite des Schiffes. An der Südseite des Chores, der so breit als das Schiff, an den östlichen Ecken innen abgerundet, aussen abgeschrägt ist, eine ganz kleine Spitzbogenthür ohne Gliederung. Viereckiger Westthurm, angeblich aus dem 16. Jahrhundert. L. 1873.

3 Glocken, eine mit gothischer Schrift, eine von 1561, eine von 1330, aber 1767 umgegossen (C. Deissmann).

Altar mit bemalten Schnitzwerken (Maria mit dem Kinde, zu den Seiten der Evangelist Johannes und ein heiliger Bischof) und geringen Flügel-Gemälden (4 weibliche Heilige auf gemustertem Goldgrund; aussen Mariä Verkündigung und die Messe Gregors) spätestgothisch, 16. Jahrhundert. 1860 in das Museum zu Wiesbaden gekommen.

Burg. Ruine. Gehört der Domäne. Zur Unterhaltung sind jährlich 30 Thlr erforderlich (1868).

Um 1368—71 vom Grafen Eberhard von Katzenelnbogen erbaut (Wenck, hessische Landesgeschichte I, 466 f.), kam die Burg 1479 mit der Grafschaft Katzenelnbogen an Hessen, welches sie 1495 an Eppenstein lieh (Urkunde im Archive zu Idstein) und 1536 durch Tausch an Nassau-Weilburg. Graf Wilhelm wählte sie zu seiner Residenz. Er starb hier 1597, und seine Witwe, welche die Burg zum Witwensitz erhalten hatte, 1628. Im 17. Jahrhundert von den Amtskellern bewohnt, blieb sie in gutem Zustande, bis sie um 1800 ihres Daches beraubt wurde. (Vogel, Beschreibung von Nassau 771.)

Gehört zu den schönsten und durch die Regelmässigkeit ihrer Anlage merkwürdigsten Burgruinen Nassaus. Durch steile felsige Abhänge und an der (östlichen) Angriffsseite durch einen künstlichen Felsengraben geschützt, erheben sich die den grossen Burghof umgebenden Ringmauern, ein symmetrisches Fünfeck mit 2 rechten und 3 stumpfen Winkeln bildend, von welchen die an den Enden der Angriffsseite durch einen siebeneckigen Thurm mit Verliess und einen ausgekragten runden Thurm verstärkt werden. Um zu dem an der Südseite nächst der Westecke gelegenen Hofthore zu gelangen, muss man einen langgestreckten Zwinger passiren, dessen äusseres Thor zunächst dem obigen runden Thurme liegt. Die Thore spitzbogig, mit flachgiebelförmiger Blende.

In Mitten des Hofes steht das Burggebäude aus einem östlichen symmetrisch fünfeckigen Theile, über dessen stumpfem Ostwinkel sich der mächtige runde Bergfried erhebt und einem westlichen rechteckigen Bau bestehend, welcher schmäler als der östliche, neben sich noch Raum lässt für das am Nordende der Westseite des letzteren befindliche spitzbogige Thor. Der westliche Theil enthält nur einen grossen Saal, der östliche besteht aus 3 fast gleich breiten Streifen, wovon der nördliche ausser einem rechteckigen Vorplatz mit einem Kreuzgewölbe eine grosse mit 2 Kreuzgewölben überdeckte Küche enthält, der mittlere einen inneren Hof der südliche einen einzigen ebenfalls überwölbten Raum bildet. Der westliche Theil dieses Raumes öffnet sich gleich dem Vorplatze gegen den inneren Hof in einem Spitzbogenthore und enthält südlich den Eingang zu einer in der Mauerstärke liegenden Treppe, welche in die oberen zerstörten Räume führt, von denen aus man in den Bergfried gelangt. Sämmtliche Kreuzgewölbe spitzbogig ohne Rippen. Aus dem inneren Hofe führt westlich eine Thür in den schon erwähnten mit rundbogigem Tonnengewölbe versehenen Rittersaal, dessen starke Mauern tiefe Blenden für die gekuppelten rechteckigen Fenster enthalten. Neben der Thür springt in den Saal ein runder,

nach dem Hofe zu polygoner Treppenthurm vor, in welchem man auf eine Emporbühne und unter das Dach gelangte.

Der Bergfried mit einer in der Mauerstärke befindlichen Wendeltreppe hat über dem Verliess 5 auch im Innern runde Stockwerke, wovon das 2. und 5. viertheilige Kreuzgewölbe, die übrigen flache Decken besitzen. Die östliche stumpfwinklig gebrochene Angriffsseite der Burg, von gewaltiger Dicke und Höhe, hat oben unterhalb der Stelle, wo der Bergfried beginnt, eine Reihe Kragsteine zur Unterstützung des hier anzulegenden Wehrganges. Ueber der südwestlichen und der nordwestlichen Ecke des Rittersaalbaues kragen sich Thürmchen aus, wovon das nördliche rund, das südliche sechseckig.

In der Nordwestecke des äusseren Hofes steht die angeblich 1609 aus der Verwüstung wieder hergestellte Burgkapelle, wovon aber jetzt nur die theilweise durch die Ringmauern des Hofes gebildeten Umfassungsmauern noch vorhanden sind. Einschiffiger Bedürfnissbau mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore, durchweg flachgedeckt, ohne Strebepfeiler, mit ungetheilten Spitzbogenfenstern. Der spitze Chorbogen ohne Gliederung. An der Westseite des Schiffs ein Kamin mit aussen verkragtem Schornstein. Unter dem westlichen Theil des Schiffes führt ein tonnengewölbter Gang abwärts mit weit vortretendem Kellerhalse.

Aussen sind alle Theile der Burg mit Rundbogenfriesen geschmückt. Die Fenster sind theilweise mit eingemauerten hölzernen Blockzargen versehen. Die des Rittersaales zeigen über jeder Abtheilung einen eingeblendeten Rundbogen.

Vom Fusse des Berges gewährt die Burg einen prächtigen Anblick, fast an eine grossartige Basilika erinnernd.

Von den an die Burg sich anschliessenden Ringmauern des uralten Ortes Burgschwalbach, der 1368 Stadt- und Festungsrechte erhalten hat (Wenck, I, 467), ist noch ein Stück mit einem viereckigen Mauerthurm erhalten, der nach innen in einen hohen Spitzbogen geöffnet, oben mit einem Rundbogenfriese und einer Pechnase versehen ist. L. 1873.

C.

Camberg (21,5 km nordöstlich von Langenschwalbach).

Kirchthurm. Ein Pfarrer kommt schon 1156 in Camberck vor. Die Pfarrkirche St. Peter daselbst wurde 1235 dem Stifte in Limburg einverleibt. (Vogel, Beschreibung 826.) Der 1575

eingestürzte Thurm 1580 oder 81 von Grund auf neu erbaut und vollendet (Mechtel bei Hontheim prodromus 1136). Die jetzige Kirche von 1778.

Rohes Gemäuer von Schiefer, viereckig, mit schlankem oben achteckigem Helm. Im kellerartigen Erdgeschoss 2 Spitzbogenthüren, die wie die ungetheilten rundbogigen Schallöffnungen der Gliederung ermangeln. L. 1869.

Festungswerke. Camberg erhielt 1281 vom König Rudolf Stadtrechte. Aber erst 1357 versah Graf Gerhard von Diez den Ort mit Mauern, Thoren und 8 Thürmen und erhielt 1365 von Carl IV. ein erneuertes Privilegium. (Wenck, I, 556, Vogel, Beschreibung 825.)

Noch vorhanden sind Reste der Stadtmauern, ein schlanker viereckiger Mauerthurm mit Rundbogenfries und Walmdach neben dem zerstörten Unterthore, vor welchem aussen ein Thorzwinger mit 2 nach innen offenen runden Eckthürmen noch in seinen unteren Theilen erhalten ist; sodann das Oberthor, ein viereckiger Thurm mit Rundbogenfries und steilem Walmdache, welches einen zopfigen Dachreiter trägt; die spitzbogigen Thoröffnungen mit rechtwinklig abgesetzten Gewänden. Daneben eine den Freiherren von Schütz zu Holtzhausen gehörige unbedeutende Kapelle aus neuerer Zeit, deren Chor in den letzten Jahren aussen gothisirt worden ist. L. 1869 und 1875.

Wohnhaus nächst der Kirche, Nr. 111, Eckhaus von Fachwerk: 2 Fenster mit reichen Renaissanceornamenten inschriftlich 1673 von Friedrich Eyermann, Bürger und Zimmermann zu Camberg ausgeführt. Das Uebrige modernisirt. L. 1869

Camp (35.5 km nordwestlich gen Norden von Rüdesheim).

Pfarrkirche, katholische.

Die Kirche war urkundlich schon 1250 vorhanden. 1387 vereinigten sich 2 Frauen, um in einem an dieselbe anstossenden Hause der Andacht zu leben. Hieraus entstand im folgenden Jahre ein Augustinerchorschwesternstift, welches später in ein Franciscanernonnenkloster verwandelt wurde. Letzteres ist 1806 aufgehoben worden. (Vogel, Beschreibung 653.)

Der Westthurm ist romanisch, die Kirche frühgothisch, etwa um 1260—80 erbaut, die Sacristei und die Vorhalle mit der darüber liegenden Nonnenempore spätgothisch.

Kleine flachgedeckte Hallenkirche mit einschiffigem $^5/_8$ geschlossenem Chore und schmalem viereckigem Thurme vor der Westseite, deren südlicher Theil durch die Vorhalle und die

Empore darüber mit dem Kloster in Verbindung gebracht worden ist.

Der 7,5 m lange und hohe, 6 m breite Chor mit halbrundem Triumphbogen ohne alle Gliederung hat 2 Kreuzgewölbe. Die Rippen mit einfachstem Hohlprofile und mit scharfkantigem Birnstabe zwischen Kehlen versehenen Schildbogen sitzen auf ebensovielen runden durch berührende Hohlkehlen verbundenen Diensten auf, welche oben vieleckige Laubkapitäler, einfach edel frühgothisch gegliederte Basen und vieleckige auf einer an den Wänden hinlaufenden Steinbank ruhende Sockel haben. Die flachprofilirten zweitheiligen Fenster haben im Bogenfelde einen Kreis, worin ein nur im mittelsten (vermauerten) Fenster noch erhaltenen Dreipass, über 2 mit Nasen besetzten Spitzbogen.

Das Langhaus, im Lichten 16,5 m lang, 15,6 m breit, 9 m hoch, hat jederseits 2 spitzbogige Arcaden ohne Gliederung. Die quadratischen Pfeiler haben einfache Gesimse, gebildet aus einer Platte und Kehle, die den Schaft berührt. Die Seitenschiffe schmal, mit 2 Fenstern gegenüber jeder Arcade. Diese Fenster meist denen des Chores ähnlich, die Nasen jedoch ohne Gliederung; die in der Westhälfte des südlichen Seitenschiffs ungetheilt. Die Westhälfte aller Schiffe in neuerer Zeit mit einer von 3 Kreuzgewölben getragenen Empore ausgefüllt.

Das Aeussere schlicht. Zwischen je 2 Fenstern und an den Ecken Strebepfeiler mit Pultdächern ohne Gesimse. Nur die Chorstreben von einem Kafgesimse umzogen. Die Thüren einfach rechteckig, ohne Gliederung.

Die Sacristei an der Nordseite des Chores unregelmässig dreiseitig geschlossen, mit 2 Kreuzgewölben, meist ungetheilten Fenstern und Pultdachstreben mit Sockel- und Kafgesimsen.

Der Thurm mit 4 Geschossen ohne Gesimse und niedrigem übereckstehend achteckigem Dache hat ein Kreuzgewölbe über dem Erdgeschoss, welches sich gegen das Hauptschiff in einem Rundbogen ohne alle Gliederung öffnet, in den unteren Stockwerken kleine ungetheilte, in den beiden oberen aber gekuppelte, in Rundbogenblenden gefasste Fenster. Die Mittelsäulchen der letzteren haben attische Basen ohne Eckblätter, cylindrische Schafte und schlichte Würfelknäufe. Bei einer Säule der Südseite dagegen ist der Stamm sehr stark verjüngt und trägt unmittelbar über dem Astragal den rechteckigen, an den 4 Ecken mit herabhängenden Knollen, in der Mitte der Langseiten mit spitzbogigen kleinen Ansätzen versehenen Kampfer, der sich nach unten mittelst 6 karniesartig gebogener Kanten bis zum Durchmesser des Säulenstammes zusammenzieht. Die äusseren

Fensterblenden des dritten Geschosses haben 2 Absätze, wovon der innere an der Ecke abgerundet ist.

Die viereckige Vorhalle, nach Süden in einem grösseren Rundbogen nach Norden neben dem Thurme in einem kleineren Bogen ohne alle Gliederung geöffnet, hat eigenthümliche Gewölbe, die fast in der Mitte auf einem achteckigen Pfeiler ruhen, dessen Sockel, unten viereckig durch einfache Wasserschläge in ein niedriges oben abgefastes Achteck übergeht. Der vor dem Schafte stark ausladende, an den unteren Kanten abgekehlte vierseitige Gewölbeanfang wird an den Ecken durch einfache kleine Kragsteine unterstützt, die aus den abwechselnden Pfeilerflächen hervortreten. Aus 3 seiner Seiten wachsen breite an den Ecken abgekehlte spitze Gurtbogen heraus. Die vierte (östliche) Seite erhalt in der Mitte einen Grat, der einem dreieckigen Kreuzgewölbe ohne Rippen angehört. Dieses überdeckt zusammen mit 2 schiefen Abschnitten von spitzbogigen Tonnengewölben die grössere östliche Hälfte der Vorhalle. Die kleinere westliche hat 2 quadratische rippenlose Kreuzgewölbe.

Die über der Vorhalle gelegene Nonnenempore mit Giebeldach und ungetheilten hohlprofilirten Spitzbogenfenstern hat 4 spitzbogige Kreuzgewölbe, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofile aus einem schlanken nur ca. 30 cm starken runden Mittelschafte hervorwachsen und an den Wänden auf reichgegliederten runden Kragsteinen aufsitzen. L. 1869.

Wandtabernakel spätgothisch, mit zierlichem Eselsrücken.

Kanzel von Stein, am östlichen Wandpfeiler der südlichen Arcaden, im Renaissancestyl von 1535, viereckig, mit den betenden Halbfiguren eines Ritters und seiner Frau nebst ihren Wappen (beim Manne 2 Sparrenpaare, bei der Frau ein nach rechts gewendeter aufgerichteter Löwe auf wagrecht gestreiftem Grunde). Dabei die Inschriften:

1581 † Fransz von Lebenstein, Her zu Ulmen.

1551 † Margareta von Enschringen.

1535 † Conrad Schillingk von Lansten und Otto von Lebenstein ihrer beider eidam . . . . doghter a . . got verstorben.

3 Glocken. Die grösste aus dem 14. Jahrhundert mit 2 Reihen Majuskel-Inschriften. Erste Reihe: Maria heizzin ich. Meistir Johan von Cobelentze machte mich. Dann 3 kleine Reliefiguren: Maria mit dem Kinde und 2 Engel. Zweite Reihe: Sanctus Nicholaus (sic) Lucas Marcus Matheus. Johannes Dann wieder 3 kleine Figuren: Der thronende Heiland und 2 Nebenfiguren unter gothischen Wimbergen.

Die mittlere mit der Majuskelinschrift: Cedat pulsando Cristi (sic) sub nomine grando amen.

Die kleinste ohne Inschrift.

Einige „sehr alte“ Messgewänder mit Stickereien (Christus am Kreuze, hl. Abendmahl etc.) von kunstreicher Ausführung. (Mittheilung von Pfarrer Fleck.)

An einem Hause am Rhein, nahe der Schule, steht in einer Nische eine schöne gothische

Holzstatue: Maria mit dem Christuskinde, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. L. 1875.

Castelle, siehe Pfahlgraben, Saalburg, Wiesbaden.

Caub (17 km nordwestlich von Rüdesheim).

Kirche SS. Trinitatis. (Die Unterhaltung durch die evangelische Gemeinde kostet jährlich ca. 75 M. (1875.)

Der Thurm spätromanisch, etwa vom Ende des 12. Jahrhunderts, das Schiff modernisirt, mit gothischen Resten. Der Chor nach 1770 abgerissen und dafür die jetzige katholische Kirche St. Nikolaus angebaut. Spuren des alten Chorbogens sieht man hinter der Orgel der jetzigen evangelischen Kirche durch die Tünche schimmern. (G. W. Röder, zur Orts- und Kirchengeschichte der Stadt Caub. Hanau 1800. 5.)

Der schlanke viereckige Thurm an der Westseite der Kirche, in den unteren Theilen nur mit schmalen Lichtschlitzen versehen, hat oben Ecklisenen, die über dem 3. und 5. Geschoss durch Friese vom Rundbogen auf einfachsten nur vorn abgeschrägten Kragsteinen verbunden sind. Die gekuppelten in Rundbogenblenden gefassten Schallöffnungen haben Rundbogen, die in der Mitte auf 2 hinter einander stehenden Säulchen ruhen. Die Säulchen mit nur 10 cm starken Stämmen, attischen Eckblattbasen und zierlichen Kapitälern, deren Blätter mit Diamantrippen versehen waren, sind fast alle verschwunden. Die Kampfergesimse, rechtwinklige Backsteinplatten, sind nur über den Säulen unten abgekehlt. Aehnliche Schallöffnungen befinden sich in den 4 Giebeln des Rhombendaches, welches den Thurm bedeckt, umgeben von 5 viel kleineren Oeffnungen. L. 1860.

Glocken: 1) mathys . menceer . anno . dni . mcccccxxxiii . Osanna . heis . ich . xpm . bitten . ich . das myn . done . vertribe . alles . schedelich . ungewytter . amen.

2) † ave . maria . gracia . plena . † christus . regnat . xpc . inperat . xpc . vincit.

3) S . Niegclaus . heissen . ich . nach . der . glogken . von Erbach . macht . man . mich . Peter . von . mentes . gos . mich.

4) johannes . lucas . marcus . matheus.

5) Osanna . ich . vnd . die . cleyn . syn . gossen . worden . mit . eyn.

6) O . rex . glorie . criste . veni . cum . pace . anno . domini mccccxi.

1) und 4) bis 6) sind mit gothischen Minuskeln, 2) und 3) mit Majuskeln geschrieben. Hiernach ist die grösste Glocke 1434 von Mathys Mencer gegossen, der (nach Röder, a. a. O.) aus Germersheim war. Aus dem gleichen Jahre stammen Nr. 5 u. die kleinste (Nr. 7, die vermuthlich in dem schwer zugänglichen Erker am Ostgiebel des Thurmes hängt, indem Nr. 6 das Datum 1411 an sich trägt). L. 1869.

Burg Caub, s. Gutenfels.

Festungswerke. Schon 1275 ist urkundlich von den Muren des Stedechens Cube die Rede, obwohl der Ort Stadt-Rechte und Freiheiten erst 1324 von Kaiser Ludwig erhalten hat. (Widder, Beschreibung der Kurpfalz 3, 402, Vogel, Beschreibung 640, Waldenbach in Nass. Annalen 9, 280—281, 292 f.)

In der Nähe der Kirche steht noch ein starker viereckiger Thurm mit flachem modernem Dache. Der Wehrgang liegt über einem Friese, dessen Spitzbogen von Backstein auf kleinen an allen Seiten abgekehlten Kragsteinen von Sandstein ruhen. An 2 Ecken des Thurmes steigen vieleckige über Bogen auskragende Thürmchen auf, welche über dem Wehrgang einen Rundbogenfries haben.

Am obern Ende der Stadt steht ein runder Thurm mit theilweise nach aussen vortretendem Treppenthurm und einer Pechnase, deren Kragsteine aus hochkantig gestellten Schieferplatten bestehen. Der zwölfeckige stark vortretende Wehrgang von beschiefertem Holzwerk trägt ein niedrigs Pyramidendach, aus dessen Mitte ein kleines steiles Walmdach sich erhebt. L. 1869 und 75.

In der Mitte des Ortes ein viereckiger Thorthurm mit Spitzbogenthor und rohem Rundbogenfriese. Fenster, Eckthürmchen und Zinnen aus neuester Zeit. L. 1875.

Wohngebäude, einfach gothisch. An der Hofseite ein grosser Schornstein, in 3 Stockwerken mit Spitzbogenblenden verziert, darunter eine Auskragung mit Rundbogenfries, die sich unten mittelst halber Treppengiebel verbreitert und nochmals auf einem Rundbogenfriese ruht. Unter dem Dache zu den

Seiten des Schornsteines ebenfalls Rundbogenfriese. Die Hofmauer mit rundbogiger Thür und Zinnen. (Nach einer Skizze von Cohausens.)

Clarenthal (3,3 km westnordwestlich von Wiesbaden).

Clarissenkloster. Die Unterhaltung geschieht aus dem Centralstudienfonds zu Wiesbaden.

1296 von König Adolf von Nassau gestiftet. (Urkunde bei J. P. Wagner, Schediasma VIII de vita Adolphi Nass. regis rom., S. 151 ff.) Der Minorit Petrus, ein Maler, war Werkmeister (magister operis) des Baues. 1560 wurde das Kloster aufgehoben. Die 1304 vom Trierer Erzbischof Diether geweihte Klosterkirche (Colombel in Nass. Annalen 7, 2, 165, Mone, Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins 15, 74), welche sehr schön gewesen sein soll, war schon zu Gottfried Anton Schencks Zeiten (um 1760) bis auf einiges Gemäuer zu Grunde gegangen. Jetzt ist nichts mehr davon vorhanden. (Geschichte der Stiftung des Klosters, 1314 vom Minoritenbruder Werner von Saulheim verfasst, bei Kremer, origines 2, 406 und bei Schliephake 2, 225—228; G. A. Schenck, Geschichtbeschreibung der Stadt Wiesbaden S. 391—417.)

Die jetzige Ortskirche gleicht einer Scheune. Darin:

Grabstein: Elizabeth Heroldi, † 18. April 1333, und ihre Tochter Werntrudis † 1325 und Lieba † 1333. Die Mutter reicht den Töchtern die (segnend verschränkten) Hände. Unter den 3 Köpfen liegen übereck 3 viereckige Kissen. Oben ein geschweifter Wimberg, zu dessen Seiten zwischen der Kreuzblume und den Fialen 2 Wappenschilder. (Das zur Rechten der Mutter hat 3 in der Richtung eines schräg links laufenden Balken gelegte an den Ecken mit einander verbundene zickzackförmig umrissene Vierecke, das zur Linken ist quergetheilt.)

Kreuzgang. Es sind davon in der Wohnung des Müllers noch 4 tiefe Spitzbogenblenden mit sehr dünnen Pfeilern und durch eine Kehle gebrochenen Ecken vorhanden. Die Sockel liegen unter dem Fussboden.

Die übrigen Klostergebäude, inschriftlich 1623, theilweise umgebaut, ohne Kunstwerth, mit Stichkappen- und Tonnengewölben, enthalten ebenfalls noch ganz unbedeutende gothische Reste, die den Gliederungen zufolge (Kehlen, Plättchen und Fasen) theilweise in die Gründungszeit zurückreichen. L. 1869.

Cleeberg (25 km nördlich gen Westen von Homburg v. d. H.).

Kirche S. Maria. Wird durch die evangelische Gemeinde unterhalten.

Wurde 1355 von der Pfarrkirche in Obercleen abgesondert (Wenck, hessische Landesgeschichte 2, Urkb. S. 382).

Einschiffig gothischer Bedürfnissbau von Bruchstein mit

schmälerem $^3/_8$ geschlossenem Chore, ohne Thurm. Im Chore 2 spitzbogige Kreuzgewölbe ohne Rippen, an der südlichen Langseite 2, an der nördlichen eine Stichbogenblende, an den 3 östlichen Seiten rechteckige Fenster von Holz, das mittlere mit 2 neben einander liegenden Spitzbogen, die aus einem Holzsturze ausgeschnitten in der Mitte auf einem nicht mehr vorhandenen Pfosten ruhten, aussen abgekehlt hier in der Mauerflucht, innen aber in einer tiefen Rundbogenblende liegen. Der spitze Chorbogen ohne Gliederung. Keine Streben.

Das Schiff flachgedeckt mit theils rechteckigen, theils spitzbogigen, 1855 meist erneuerten Fenstern. Der Dachreiter von 1855. L. 1875.

Wandtabernakel im Chor roh und einfach spätgothisch. Oben ein Giebel mit eingebogenen Schenkeln ohne Gesimse mit rohem Masswerk.

2 Glocken. Die grössere mit der Inschrift: . ave . maria . gracia . plena . dominus . tecum . anno . dni . m . cccc° . lxxvj° . (1476).

Die zweite 1794 von Friedrich Wilhelm Otto in Giessen gegossen. L. 1875.

Eine dritte siehe beim Schlosse.

Ringmauern. Reste. Am oberen Ende des Ortes ein grosser viereckiger Mauerthurm. L. 1875.

Burg. Noch in ziemlich gutem Zustand und bewohnt. Die Unterhaltung durch die Ortsgemeinde geschieht mit 15 Thlr. jährlich. Zur Wiederherstellung wären für eine Reihe von Jahren ca. 600 Thlr. erforderlich (1875).

1129 war die Burg mit der dazu gehörigen Herrschaft in Besitz der Pfalzgräfin Gertrud, deren Vater vermuthlich Graf Hermann von Gleiberg († 1086), der Gegenkönig Heinrichs IV., gewesen. Gemahlin des Pfalzgrafen Siegfried von Orlamünde, hinterliess sie eine Tochter Adela, welche 1141 als Erbin von Cleeberg erscheint, und deren Gemahl Adelbert (nach Wenck ein Graf von Pellstein aus Baiern) wurde. Von ihr stammten die folgenden Grafen von Cleeberg und Merle ab, nach deren Erlöschen die Burg um 1220 an das verwandte Haus Isenburg kam. Isenburg und Limburg theilten die Burg und Herrschaft Cleeberg 1258. (Beyer, Urkundenbuch 3, 1049.) Um 1300 hatte sich die Zahl der Theilhaber um fünf erhöht. 1404 errichteten die Ganerben unter sich einen Burgfrieden (Estor, kleine Schriften 1, 280—292). Seit 1716 besass Darmstadt $^2/_3$ und Nassau $^1/_3$; 1803 erlangte letzteres das Ganze. (Wenck, 3, 328—362, Vogel, Beschreibung 262 ff., 839 f., Schmidt 2, 276 ff.) Bruchsteinbau ohne charakteristische Einzelheiten. Der isolirt stehende Bergfried nach Süden zu rechtwinklig, nach Norden zu halbrund, so dass der Grundriss einem stark überhöhten Halbkreise ähnlich sieht. Das durch eine in

neuerer Zeit eingebrochene Oeffnung zugängliche Verliess im Innern von entsprechender Grundform, mit einem Tonnengewölbe bedeckt. Der über demselben an der Nordseite befindliche Eingang zum Thurme rechteckig, von grossen Quadern; darunter 2 Löcher, worin noch Reste von Holzbalken. An der Südseite des Bergfriedes oben 2 Schiesslöcher über einander. Die Zinnen zerstört. Niedriges Zopfdach, worauf eine Wetterfahne von 1802.

In einiger Entfernung nördlich vom Bergfried erhebt sich das dreistöckige Wohngebäude von Bruchstein in Form eines Paralleltrapezes, dessen stumpfe nordwestliche und nordöstliche Ecken stark abgerundet sind. Die spärlich angebrachten rechteckigen, meist schmalen Fenster ohne Gliederung. Ein hohes zweistöckiges Dach mit Krüppelwalmen, zwei grossen Dacherkern und einem kleinen viereckigen Dachreiter von beschiefertem Zimmerwerke gibt dem schlanken Gebäude ein malerisches Ansehen. An die südwestliche Ecke ist später ein kleiner runder Thurm mit Geschützlöchern und Glockendach angebaut worden, der jedoch nicht die Höhe des Wohngebäudes erreicht. An ihn stösst die westliche Mauer des Burghofes, an welche Stallgebäude von Fachwerk aus neuerer Zeit sich anlehnen. Ihnen gegenüber, an der Ostseite des Hofes, steht das ebenfalls neue Schulgebäude. Weiter südlich, der Ostseite des Bergfriedes gegenüber, sind die Sockelmauern eines abgebrannten Gebäudes sichtbar, dessen nordwestliche Ecke gleich dem schräg derselben gegenüberstehenden Wandpfeiler eines zerstörten Thores?, der den Ostabschluss der Südmauer des inneren Burghofes bildet, aus grossen Quadern besteht. L. 1875.

Glöcklein im Dachreiter mit der Inschrift: † ave . gracia . plena . dns . tecum m . cccc . lxxxi . (1481.) Ehemals in der Kirche. L. 1875.

Cransberg (13 km nördlich von Homburg vor der Höhe).

Burg. Privateigenthum. 1875 durch den jetzigen Besitzer restaurirt.

Der erste Besitzer der Burg, welche deutsches Reichslehen war, ist Eberwinus de Cranchesberc, welcher 1221 als königlicher Burggraf in Friedberg, 3 Jahre vorher und 6 Jahre später mit seinem blossen Vornamen, aber mit einem Kranich im Siegel, im letzten Jahre als Schultheiss zu Frankfurt a. M. vorkommt. (Periodische Blätter Mai und August 1854, S. 17 und 48, Archiv für Frankfurts Geschichte 5, S. 151.) Sein Sohn gleiches Namens (Eberwinus Cranech dictus de Cranechesberg) kommt, 1249 als Burggraf in Friedberg und dann wieder 1252—1258, 1267 vor. Erwin III., kurzweg Cranich und Cranach genannt, erscheint 1281 98,

wo er Schultheiss der Stadt Frankfurt war. Erwin IV. oder der jüngere verkaufte 1310 Burg und Herrschaft Cransberg an Philipp IV. von Falkenstein. Die späteren Besitzer waren Epstein (seit 1419), Stolberg (seit 1535), Mainz (seit 1581). Waltbot-Bassenheim (seit 1654 als Pfandbesitzer, seit 1806 als Standesherren), Nassau. Preussen verkaufte die Burg 1874. (Vogel, Beschreibung 245 f. 840, J. D. Junker, Beiträge zur Geschichte der Herrschaft Cransberg und der Grafen von Basseuheim, in Nass. Annalen 7, 1, 163–260. Baur, Arnsburger Urkundenbuch Nr. 61. 78. 1229, dessen hessische Urkunden 1, Nr. 236.

Von Schiefer mit Einzelheiten von Haustein erbaut, erhebt sich die Burg am Nordende eines hier felsigen Hugels, der, zwischen zwei schmalen Seitenthälern der Usa liegend, sich südlich mit dem höher ansteigenden Gebirge verbindet, von dem der untere Burghof, nach 1654 theilweise an Stelle des alten Felsgrabens angelegt, durch eine hohe Stützmauer abgeschlossen wurde. Dieser Mauer gegenüber erhebt sich nördlich die des oberen Burghofes, zu dem man auf einer Rampe aufsteigt, wobei man den in diesem Hofe auf einer Felsspitze erbauten hohen Bergfried zur Linken behält. Weiter nördlich steht das stattliche rechteckige Wohngebäude. Das Nordende der Burg nimmt der geräumige jetzige Wirthschaftshof ein, von einer vieleckigen Ringmauer umschlossen, an die sich moderne Scheunen lehnen.

Die Ringmauer, oben grösstentheils mit roh ausgekragtem Rundbogenfriese versehen, hat ihren Wehrgang verloren. An der langen Ostseite, die sich an die Nordostecke des Wohngebäudes anschliesst, ein vermauertes Rundbogenthor. An der kurzen Ostnordostseite ein oben auf 2 ausgekragten Rundbogen vortretender flachrunder Vorsprung, um den sich der oben erwähnte Bogenfries mit herumzieht. An der schmalen Nordostseite ein kleines Rundbogenfenster mit schrägem Gewände von Haustein mit einem Gossenstein, daneben (sonst keine Spur der Kapelle) zu beiden Seiten Schiesslöcher. An der Westseite kein Bogenfries, sondern nur eine rechtwinklige wagrechte Vorkragung.

Wohngebäude 1875 grösstentheils erneuert. An der nördlichen Langseite ein aussen sechseckiger Treppenthurm mit Spitzbogenthür und Rundbogenfries. Darüber ein neues hölzernes Obergeschoss. Alles übrige erneuert.

Bergfried wie in Cleeberg, aber schlanker, die Rundung der südlichen (Angriffs-) Seite zugewandt. Der hochgelegene Eingang rechteckig, mit Holzsturz aus späterer Zeit. Oben ein paar kleine Rundbogenfenster. Keine Zinnen noch Auskragung mehr sichtbar. An der Ostseite des Bergfriedes ein grosser unten abgeböschter Strebepfeiler, Anfang der unvollendet ge-

bliebenen Mantelmauer. An der Westseite hohe Holzgebäude, die einen rechten Winkel bilden, dann sich an obiges Wohngebäude als Flügel anschliessen.

An der Westseite des unteren Hofes ein Haus mit Holzgalerien und hohem Dacherker, woran das Bassenheimische Wappen. Darunter durch führt ein Thorweg in einem langgestreckten westlich durch neuere Stallgebäude begrenzten Hof. L. 1876.

Crummenau (an der Westseite des Nassauer Burgberges über dem Mühlbache gelegen).

Kleine **Burg**, von der nur noch wenig Mauerwerk übrig ist. Die Ritter von Crummenau starben nach 1380 aus. (Diederich von Crummenau, Stiftsherr zu Dietkirchen wurde 1379 in das Domcapitel zu Trier aufgenommen. [Görz, Regesten S. 114, Nov 30.]) 1445 ging die Burg durch Kauf an die vom Stein über. (Vogel, Beschreibung 660.)

D.

Dasbach (17 km ostnordöstlich von Langenschwalbach).

Filialkirche, auf dem Dachboden:

3 Holzfiguren aus der 1668 abgebrochenen Kirche zu Wolfsbach, wohin Dasbach früher pfarrte: Maria mit dem Christuskinde und 2 Heilige (Johannes und Paulus?), spätgothisch zweite Hälfte des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. Nicht bedeutend. L. 1875. (Decan W. Cuntz in Idstein 1876.)

Das im Walde bei Dasbach gelegene Dorf Wolfsbach war 1481 bereits verschwunden. Die alten Dasbacher Glocken, welche auch aus Wolfsbach stammten, sind umgegossen (Decan Cuntz).

Dausenau (23 km westsüdwestlich von Limburg).

Kirche. Die Unterhaltung liegt der evangelischen Kirchengemeinde in Dausenau ob. Eine Ausspeisung der Südseite war 1869 dringend nothwendig.

Die hiesige Kapelle, zur Pfarrei Ems gehörig, erhielt 1320 einen ständigen Vicar und Taufrecht. 1413 wurde sie zur selbständigen Pfarrkirche erhoben. (Vogel, Beschreibung von Nassau 661. Görz, Regesten 347.)

Der Thurm ist romanisch, die Kirche einfach gothisch

von grösstentheils sehr roher Ausführung, vermuthlich vom Ende des 13. Jahrhunderts, die Vorhallen sind spätgothisch aus dem 15. Jahrhundert.

Hallenkirche mit 3 aus dem Achteck construirten Chören, Emporen über den Seitenschiffen und einem in die Westseite eingebauten kleinen Thurme durchweg überwölbt, das Mittelschiff trotz seiner etwas grösseren Höhe mit den Emporen unter einem Dache.

Innere Länge 21,5 m, innere Breite 15,81 m. Breite des Mittelschiffs zwischen den Pfeileraxen 7,05 m, des südlichen Seitenschiffs 4,7, des nördlichen 4,05 m. Höhen derselben 10,7 m, 9,1 und 9 m (ohne die Emporen 4,5 m). 3 Paar runde Pfeiler von 0,9 m Stärke stehen in Axen-Entfernungen von 4,23 m und tragen ohne Vermittelung von Kapitälern in roher Weise 2 Reihen Spitzbogen, die unteren für den Abschluss der Seitenschiffsgewolbe schmaler als die Pfeiler einfach abgefast, die oberen so breit als die Pfeiler, vom Hauptschiff aus gesehen, einmal abgestuft mit abgefasten Ecken. Die Strebepfeiler nach innen gezogen, durch ungegliederte Bogen verbunden. Die Gewölbe unter den Emporen ohne Rippen, durch wenig vortretende Gurtbogen geschieden, die der Hochräume mit einfach hohlprofilirten Rippen, von umgekehrt pyramidalen oben prismatischen, halb achteckigen Kragsteinen getragen, die im Hauptschiffe etwas höher liegen als in den Emporen. Die runden Schlusssteine theilweise mit rohen dürftigen Ornamenten. Die Emporen durch eine aus der Westseite vorspringende runde Wendeltreppe zugänglich, die auch unter das Kirchendach führt und durch eine Empore mit einander verbunden, die durch 2 rechtwinklige Kreuzgewölbe mit Rippen getragen, von den beiden westlichen Pfeilerpaaren, dem Westthurme und einem zwischen das mittlere Pfeilerpaar gestellten Rundpfeiler mit einfachem Gesimse unterstützt wird. Die Fenster der südlichen Empore und des Hauptchores zweitheilig mit schrägen Gewänden, hohlprofilirten Pfosten und einem Bogenviereck über 2 Spitzbogen mit Nasen. Die der nördlichen Empore nur mit 2 Spitzbogenoffnungen, welche in einer bald rund-, bald spitzbogigen Blende ohne alle Gliederung liegen, ohne Masswerk. Die Fenster im südlichen Seitenschiff mit 2 Lichtern, deren Spitzbogen Nasen haben, und in einer ungegliederten Spitzbogenblende. Die des nordlichen jünger, ungetheilt mit Stichbogen. Die der Seitenchöre ungetheilt, schmal spitzbogig.

Der Hauptchor und der nördliche Seitenchor mit äusseren Strebepfeilern mit Pultdächern. Der Kafsims ist frühgothisch. Das Dachgesims noch romanisch gegliedert, mit Platte, Kehle

und Wulst, welchem ein Bandmuster aufgemalt ist. Unter dem Chore befindet sich nach den Kirchenbüchern ein mit Särgen gefülltes Grabgewölbe.

Im westlichen Joche der Südseite eine spitzbogige Pforte mit abgestuftem Gewände, dessen Ecken durch eine, bez. 2 Hohlkehlen gebrochen sind. Davor eine offene spätgothische Vorhalle mit quadratischem Kreuzgewölbe, welches hohlgegliederte Spitzbogen umgeben, die gleich den Rippen aus den oben durch eine Gliederung sich verstärkenden 2 schlanken achteckigen Schaften und 2 Kragsteinen hervorwachsen. An die folgenden Joche der Südseite sind später plumpe Strebepfeiler angebaut und zwischen 2 davon zur Bildung einer zweiten Vorhalle ein rundbogiges Gewölbe mit Netzrippen geschlagen worden, zum Schutze von 2 neben einander liegenden Thüren des dritten Joches von Westen an.

Der Thurm, viereckig, mit engem nur von der Kirche aus zugänglichem tonnengewölbtem Erdgeschoss und spärlichen kleinen rechteckigen Lichtöffnungen, trägt ein niedriges Rhombendach mit 4 Giebeln, die, über ungegliederten halbrunden Friesbogen vorgekragt, über einem dem Chordachsims ähnlichen Fussgesimse mit in Kleebogenblenden liegenden einfachen Rundbogenfensterchen und mit an den Giebelrändern aufsteigenden Bogenfriesen versehen sind. L. 1869.

Glocken. Die grösste mit gothischer Majuskelinschrift: St. Lucas . Marcos . Matteus . santus Johannes malcecies mecce (sic). Die zweite Dgl.: Lucas . Marcus . Matheus . Johannes. (Wappenschild in der Dreieckform des 13. Jahrhunderts mit einer Glocke.) Die dritte mit gothischer Minuskelinschrift: jhesus . maria . heissen . ich . johann brubach gos mich. Die vierte in einem Erker hängende aus neuerer Zeit. L.

Altaraufsatz mit bemalten und vergoldeten Schnitzwerken: in der Mitte Maria mit dem Christuskinde, auf dem Halbmond stehend, oben 2 schwebende Engel, unten 2 knieende Stifter; zu den Seiten Maria Magdalena mit der Salbenbüchse und Castor, der das Model einer romanischen Kirche mit halbrunder Apsis und 2 Westthürmen trägt, spätgothisch, die Krönung jetzt durch Stücke der Strahlenglorie der Maria ersetzt. Auf der Rückwand 4 Oelgemälde: Verkündigung, Geburt, Heimsuchung und Anbetung der Könige. L. 1869

Die werthvollen Glasmalereien jetzt theilweise in der Kirche S. Florin zu Coblenz (Lassaulx) und theilweise im Thurme des reichsfreiherrlich von Stein'schen Schlosses zu Nassau. In letzterem werden gezeigt als aus der Dausenauer Kirche stammend:

5

Der Salvator auf einem Throne sitzend, die Füsse auf einen Löwen setzend, neben welchem ein Hund; auf den Stufen des Thrones 4 Löwen. Zu den beiden Seiten Katharina und Johannes der Täufer, dabei der Name des Stifters Conrad Strop in neugothischen Majuskeln. Ende des 13. Jahrhunderts.

Elias im feurigen Wagen gen Himmel fahrend und der knieende Elisa. Aus derselben Zeit.

Der knieende Graf „Grebe Johan . v" mit dem Nassauer Wappenlöwen in blauem Felde, darüber Wimberg und Tabernakel. Aus dem 14. Jahrhundert?

Ein knieender Stifter in kreisförmigem Felde. 14. Jahrhundert?

St. Katharina v. Anfang des 15. Jahrhunderts. L. 1875

Festungswerke. Der Ort war schon 1324 mit Thoren versehen. Carl IV. gab ihm 1348 Stadtrechte. 1359 befestigte ihn Graf Johann I. von Nassau-Weilburg. 1395 verweigerte Erzbischof Werner von Trier als Lehensherr den Grafen von Nassau die Einwilligung zur Befestigung von Duyssenau. (Görz, Regesten 124. Vogel, Beschreibung von Nassau 335. 661.)

Erhalten ist ein viereckiger Thorthurm mit rundbogigem Tonnengewölbe über dem Thorwege, den Kragsteinen einer zerstörten Pechnase über dem äusseren Thore, Bogenfries und Zinnen; am unteren Thore ein stark aus dem Loth gewichener Mauerthurm mit Bogenfries, sodann Theile der Ringmauern mit grossen Rundbogenblenden, rundbogigem Wasserpförtchen, spitzbogigem Durchlass für einen Bach, der über Friesbogen vortretende Wehrgang mit unten dreieckig erweiterten Schiesslöchern. L. 1869

Dautphe (6 km südlich von Biedenkopf).

Kirche. Die Unterhaltung durch die Kirchengemeinde kostet jährlich 40 bis 60 Thlr. (1873.)

Schiff romanisch, 12. Jahrhundert. Westthurm dgl., Anfang des 13. Jahrhunderts. Ostthurm frühgothisch ca. 1260—70. Im 15. Jahrhundert gehörten 13 Orte zu dieser Kirche (Wagner, Grossherzogthum Hessen).

Die Kirche besteht aus den angegebenen aussen gleich breiten Theilen, wovon nur der östliche, welcher den Chor enthält, überwölbt, der westliche aber unvollendet und in gleicher Höhe mit dem Schiffe durch ein Schieferdach abgeschlossen ist. Beide Thürme sind viereckig.

Das Schiff hat gut ausgeführte Bruchsteinmauern mit wagrechten Schichten, von denen einige eine ährenartige Lagerung der Steine zeigen, hochstehende kleine Rundbogenfenster

mit schrägen Gewänden und im Lichten 69 cm hoher, 17 cm breiter Oeffnung, die bei einem der südlichen Fenster noch jetzt, wie von Anfang her, der Verglasung ermangelt, an der Südseite auch ein sehr kleines Kreisfensterchen, das im Innern eine tiefe rechteckige Blende hat, auch einige grössere gothische und moderne Fenster, südlich eine rundbogige Thür ohne alle Gliederung, in die aber neuerdings eine rechteckige Sandsteinthür eingesetzt worden ist, an den 4 Ecken südlich und nördlich Giebelauskragungen mit einer grossen Kehle zwischen 2 Rundstäben. Die Ostmauer des Schiffes ist verschwunden. In seinen westlichen Eingang ist 1534 eine Thür mit hölzernen Ständern eingesetzt worden. Aus derselben Zeit scheint die jetzige Decke mit ihrem von 2 Holzschaften getragenen Unterzuge herzurühren, welche unter der Mitte des Chorbogens liegt.

Der Westthurm bildet im Innern einen dunkeln Raum, welcher vom Schiffe her durch eine in seiner Ostwand angebrachte roh gemauerte Oeffnung mit schwach zugespitztem Rundbogen zugänglich ist. Sein Mauerwerk zeigt mit Ausnahme der noch neueren Westmauer den ährenartigen Verband mit horizontal gelagerten Zwischenschichten.

Der Ostthurm mit 1,75 m dicken niedrigen Mauern öffnet sich im Erdgeschoss gegen das Schiff in einem hohen Spitzbogen ohne Gliederung, dessen schön gegliederte Kämpfergesimse noch sehr an den Uebergangsstyl erinnern, und ist hier mit einem hoch spitzbogigen Kreuzgewölbe ohne Schildrippen überdeckt, dessen Kreuzrippen mit einem beiderseits in Hohlkehlen übergehenden Birnstabe auf Eckdiensten aufsitzen. Am Schlusssteine ein kleiner Kopf, umgeben von 8 Blättern, die durch ihre Stellung an einen Kreuznimbus erinnern. Von den Diensten sind nur noch die viereckigen Abaken und die Kelche der Kapitäler, sowie die achteckigen Sockel vorhanden. Die Fenster sind zweitheilig, das östliche mit Säulchen an den Pfosten, welche runde blattlose Kapitäler und achteckige Sockel haben, die übrigen flachprofilirt. Die auf den Säulchen aufsitzenden Spitzbogen mit Nasen besetzt. Darüber ein kleiner Kreis ohne Nasen. In den übrigen Fenstern ein kleiner Vierpass. An der Südseite des Chores eine rechteckige Thür mit abgefastem Gewände, welches sich in einem runden Blendkleebogen fortsetzt mit grossen Lilien an den Bogenzacken. Nach einem durch den Blitz verursachten Brande hat der Thurm 1824 ein niedriges Dach mit achteckigem Thürmchen auf der Spitze erhalten. L. 1874.

Piscina im Chore streng frühgothisch, in einer viereckigen Blende, darüber ein hoher eingeblendeter Spitzbogen mit 2 Nasen.

Altarmensa einfach frühgothisch, die Platte mit schöner Gliederung, die der an den Kämpfergesimsen des Chorbogens gleicht.

Emporbühnen von Holz im Schiff, einfach, inschriftlich von 1543.

Dehrn (4 km nordöstlich von Limburg a. d. L.).

Schloss. Im Besitz des Freiherrn von Dungern Wird gut unterhalten

Die Burg Dern gehörte den Grafen von Diez, welche sich mit ihren Vettern, den Grafen von Weilnau in ihren Besitz theilten. Bereits am Ende des 12. Jahrhunderts vorhanden, indem der Burgmann Heinricus Frio de Derne 1194 in Urkunden vorkommt (Wenck, 2, Urk S. 124), wird sie noch 1492 eine Diezer Landesburg genannt, gelangt aber seit dem 15. Jahrhundert allmählich in den Besitz der Freien von Dern, nach deren Aussterben sie durch Heirath 1737 an die von Greifenklau kam (Vogel, Beschreibung 785). Durch den vorletzten Besitzer, Herrn Trombetta in Limburg, ist sie wiederhergestellt worden (v Stramberg 2, 3, 605).

Der runde Bergfried, von Bruchstein erbaut, mit einer halb zerstörten Pechnase und breiten nicht ausgekragten Zinnen, hat oben ein Tonnengewölbe und eine in der Mauerdicke angebrachte Treppe. Zum Eingang des Thurmes führt eine Holzbrücke aus dem zweiten Stockwerk des Wohngebäudes.

Ganz nahe dem Bergfried südlich von demselben das sehr merkwürdige rechteckige Wohngebäude, im Uebergangsstyl des 13. Jahrhunderts ausgeführt, mit Staffelgiebeln an der Süd- und Nordseite. Aus der Mitte der letzteren tritt nach aussen ein Schornstein vor, der auf 2 schön gegliederten, durch einen Spitzbogen verbundenen Kragsteinen ruht. Zu beiden Seiten dieses Schornsteins gekuppelte schlanke Fenster mit runden Kleebogen, die bald reich gegliedert sind, bald in reich gegliederten Blenden mit staffelförmiger Ueberdeckung liegen, wobei die Gliederungen unten, z. Th. durch Vermittelung romanischer Blätter, in die rechte Ecke übergeführt sind. Diese Fensterpaare liegen in grossen Blenden ohne Gliederung, die theils mit runden Kleebogen, theils mit Spitzbogen überdeckt sind. Auch die Südseite hat einen jedoch nicht nach aussen vortretenden Schornstein und ähnliche jedoch nicht durch Gliederungen belebte Fenster: gekuppelt, theils mit runden Kleebogen, theils mit Spitzbogen überdeckt, die Blenden spitzbogig In einem unteren Geschoss hier Blenden mit je 2 Spitzbogen neben einander, die neue Fenster enthalten. Die lichte Oeffnung aller Fenster rechteckig. In den inneren Fensterblenden Steinbänke.

Eine Wendeltreppe aus dem 16. Jahrhundert. An der Hauptthür des Wohngebäudes ist die alte Einrichtung des Verschlusses mittelst eines in die Wand geschobenen Riegelbalkens noch vollkommen erhalten. Anbau modern. Der Graben, der die Burg von dem anstossenden Bergrücken schied, ist erst vor etwa 20 Jahren ausgefüllt und die Zugbrücke entfernt worden. L. 1875.

Kamin in einem Zimmer an der Nordseite, noch spätgothisch, aber mit der Jahreszahl 1571. Der Sockel der reich und edel gothisch gegliederten Wangen mit attischer Gliederung (doch ohne Plättchen). Am Sturz spätgothisches Fischmasswerk in Kreisen, sowie Namen und Wappen von „Gorg Frei van Derrn" (3 Garben), „Eltz. sein moder" (oben halber Löwe, unten leer), „Ewa von Schönborn, seine Hausfrau" (leop. Löwe auf 3 Bergen). L.

Delkenheim (9,7 km ostsüdöstlich von Wiesbaden). 42

Dorfkirche. Die Unterhaltung der Kirche durch die Königliche Domäne kostet jährlich 15—20 Thlr. Das Innere wird durch die Gemeinde erhalten.

Die Herren von Epstein incorporirten 1299 die hiesige Pfarrkirche der St. Georgenkapelle unter Burg Epstein. (Joannis spicilegium vet. tab. 328. 344.)

Schlicht und streng gothische einschiffige Kirche mit wenig schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore, ohne Thurm. Der Chor etwas älter als das Schiff (durchlaufende senkrechte Fugen). Beide mit je 3 Kreuzgewölben, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf Kragsteinen ruhen. Im Chore rechtwinklig profilirte Schildbogen, an den Langseiten runde kapitälähnliche, in den 4 östlichen Ecken polygone Kragsteine. Schöne Schlusssteine: Der östliche mit Weinlaub und Trauben, der zweite mit Epheu, der dritte mit einer grossen Blume geschmückt. Die Fenster zweitheilig, flachprofilirt, mit einem Kreise über 2 Spitzbogen ohne Nasen, die Mittelpfosten zerstört. Im westlichen Chorjoche südlich eine spitzbogige Thür mit Abfasung am Gewände.

Das östliche Gewolbe des Schiffes von den westlichen und den des Chores durch breite Gurtbogen ohne alle Gliederung getrennt, (die einen nicht zur Ausführung gekommenen rechteckigen Thurm tragen sollten?) mit dem Lamm Gottes am Schlussstein. Zwischen den westlichen Gewölben 2 Kragsteine, deren unteren Theil ein Blumenkelch und ein Kopf bildet. An ihren Schlusssteinen Eichenlaub und an der Ostseite des westlichen zwischen den Rippenansätzen ein Kopf. In der Westwand nur 2 giebelförmig überdeckte Blenden neben einander und aussen 3 Strebepfeiler, wovon die an den Ecken schräg

gestellt sind. Die Streben ohne alle Gesimse, mit steilen Pultdächern. Im Westen ein Dachreiter. L. 1873.

Wandtabernakel spätgothisch, mit geschweiftem Spitzbogen, dessen Feld das Haupt Christi mit dem Kreuznimbus schmückt. Theilweise durch die Orgelbühne verdeckt und verstümmelt. (Periodische Blätter 1854, Nr. 1. 2, S. 21. 61.)

Glasmalereien. In einem Chorfenster waren noch 1745 (nach Pfarrer Lauckhard) viele Heiligenbilder und das Epsteinische Wappen, sodann ein knieender Ritter, Henricus Gale und seine Frau Margaretha mit einem Wappenschilde (schwarzes Hirschgeweih in gelbem Felde) angebracht.

Von der schon 1372 zerstörten Burg der Adeligen von Delkenheim ist keine Spur mehr vorhanden. (Joannis, rerum Mogunt. I, 683, Vogel, Beschreibung 557.)

Dernbach (15 km südlich von Biedenkopf).

Burg im Dorfe.

Nur noch niedrige Mauern einer ganz kleinen Burg, ohne Thurm, zwischen einigen hineingebauten Bauernhäusern gelegen.

Dernbach unweit Herbornselbach (5,4 km südlich von Dillenburg).

Burg der Ritter von Dernbach. Es sind nur noch geringe Spuren, auf der linken Seite der Aar, sichtbar.

1263 zuerst genannt. Von den Ganerben in der Fehde mit Nassau 1309 Hessen übergeben und von diesem neu befestigt, wurde sie 1312 von Nassau zerstört, war zwar 1337 wieder hergestellt, brannte aber bald darauf ab und blieb seitdem Ruine. (Vogel, Beschreibung S. 722).

Thonrelief: Meister Reineke predigt den Gänsen, 3″ lang, 2″ hoch, bei der Ruine gefunden, seit 1855 im Museum zu Wiesbaden (Periodische Blätter, Febr. 1855, Nr. 4, S. 124).

Dernbach bei Montabaur, siehe Burgdornbach.

Derscheid (17,7 km nordwestlich von Rüdesheim).

Kirche. Die Unterhaltung durch die Kirchengemeinde kostet jährlich ca. 10 bis 15 Thlr (1874.)

Einfach gothisch. 14. Jahrhundert. Einschiffig mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore und viereckigem Thurme vor der Westseite. Nordpforte des Schiffes inschriftlich von 1769. Bemerkenswerth nur der Chor, mit 2 Kreuzgewölben, deren einfachst hohlprofilirte Rippen auf gegliederten Kragsteinen ruhen, spitzbogigen Wappen (Löwe, Wecken)

an den Schlusssteinen, ungetheilten Spitzbogenfenstern, Streben ohne Gesimse, die in mittlerer Höhe an allen Seiten mittelst Wasserschlägen zurücktreten, mit Pultdächern. L. 1874.

Deuerburg, Deuernburg, Theuernburg, auch Thurnberg, Thurmberg, gewöhnlich (im Gegensatze zur „Katz“, der Burg Neu-Katzenelnbogen) die „Maus“ genannt, (über Welmich).

Burg. Befindet sich im Privatbesitz und ist eine Ruine.

Erzbischof Boemund II. von Trier, Graf von Saarwerden (1354—62), liess sich 1357 die von ihm über Welmich neu erbauten Burgen St. Petersberg und St. Peterseck von Kaiser Karl IV. bestätigen. (Urkunde bei Hontheim, historia Trevirensis diplomatica 2, 203 f., vgl. Brower, annales lib. 17, Nr 179 Brower, antiquitates Trevir 2, 231, Masenius, epitome annalium Trevir 539.) Petersberg blieb unvollendet. Peterseck dagegen, welches später aus unbekannten Gründen den Namen Deuerburg erhalten hat, wurde von Boemunds Nachfolger Cuno von Falkenstein (1362—88) vollendet und stark befestigt. Cuno und sein Vetter und Nachfolger Werner starben auf der Burg (1388 und 1418). (Hontheim, prodromus historiae Trevir 2, 1201, Brower, annales 2, 234. 254). 1580 nennt sich Philipp von Nassau Herr zu Deuerburg; damals war die Burg also Pfand oder Lehen der adeligen Familie von Nassau. Im Anfange des 18. Jahrhunderts soll sie noch eine kleine Besatzung gehabt haben. 1806 wurde sie auf Abbruch versteigert. (Vogel, Beschreibung von Nassau 687, Annalen des Nass. Alterthumsvereins 11, 211, Görz, Regesten 120. 146, v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 5, 21 ff.)

Die Burg bildet im Grundriss ein Quadrat, aus dessen Westseite in der Mitte ein quadratischer Wohnthurm, etwa $^1/_3$ dieser Seite einnehmend, vortritt, während aus der Südostecke ein viel kleinerer unten quadratischer Thurm, welcher unter dem vorletzten Geschoss durch über die Winkel geschlagene Stichbogen eine unregelmässig vieleckige Gestalt annimmt und aus der Ostseite nördlich von ihrer Mitte fast mit der Hälfte seines Umfanges der runde Bergfried vorspringt, an der Nordseite zunächst ihrer Westecke aber ein kleiner halbachteckiger Vorbau aufsteigt. Die nordöstliche und die südöstliche Ecke sind mit ausgekragten übereckstehend achteckigen Thürmen, die beiden Westecken des viereckigen Westthurms dagegen mit ausgekragten runden Eckthürmen versehen.

Die ganze Südseite des Hauptgebäudes nahm ein grosser Saalbau ein, der über dem Keller 2 Geschosse hatte. Der Keller war über einer Reihe jetzt verschwundener Pfeiler mit theils runden, theils spitzbogigen Kreuzgewölben überdeckt. Die

Säle hatten Balkendecken und Stichbogenfenster. Die Balken ruhten auf Kragsteinen, die abwechselnd an ihren 3 Seiten unten einfach abgekehlt, oder nur vorn nach einem halben Spitzbogen mit hohlprofilirter Nase gestaltet waren. Der Saal des zweiten Geschosses zeigt an der schmalen Ostseite eine grosse Wandnische mit Kreuzgewölbe, Fenstern und Wandgemälden des 14. Jahrhunderts in arger Zerstörung, aussen unter den Fenstern 3 Kragsteine mit charakteristischem Hohlprofile, die vielleicht einen Balcon getragen haben. Die Kamine des Saales zeigen lisenenartige Wangen ohne Gliederung, aus welchen sich oben ein im Bogen vortretendes Birnstabprofil entwickelt. Ueber dem zweiten Geschoss kragt sich aussen auf Rundbogenfriesen, die auch die Eckthürme umgeben, ein Wehrgang mit kleinen viereckigen Fenstern vor, der von den mit Zinnen abschliessenden Eckthürmen überragt wird. Die Friesbogen ohne Gliederung ruhen auf viereckigen unten an allen Seiten abgekehlten kleinen Kragsteinen. An der Ostseite sieht man noch die Bemalung der Bogen mit abwechselnd weissen und rothen Keilsteinen, ihrer Felder mit Thierfiguren. Die Grundlinie jedes Bogens bildete zugleich die obere Seite eines gleichseitig dreieckigen Schildes.

Bei dem Westthurme sitzt der Bogenfries ein Stockwerk höher als am Saalbau und umzieht das eine Eckthürmchen in der Mitte seiner Höhe. Die Deckenbalken dieses Thurmes liegen auf ähnlichen Kragsteinen wie die des Saalbaues.

Der nördlich neben dem Westthurm gelegene Winkel ist später, wahrscheinlich von Cuno von Falkenstein, mit einem gleich breiten und gleich hohen Bau ausgefüllt und bei dieser Gelegenheit das nördliche Eckthürmchen des Thurmes in seiner oberen Hälfte beseitigt worden. Dieser Bau Cuno's enthält ausser einem kreuzgewölbten Keller 4 Geschosse mit flachen Decken, deren Balken eingemauert waren. In jedem Geschoss ein quadratisches Gemach mit 2 rechteckigen Westfenstern, deren einfach hohlprofilirte Gewände nebst dem Querbalken von Stein, der das Fenster in 2 ungleich hohe Abtheilungen theilt, meist zerstört sind. Zwischen diesen Fenstern in jedem der 3 unteren Geschosse ein Kamin, dessen Wangen einen Birnstab zwischen in Stäbchen auslaufenden Kehlen zeigen. Aussen kragt sich an der Nordwestecke, von mit Nasen besetzten Spitzbogen getragen, ein halb achteckiges Thürmchen aus.

Gegenüber dem südlichen Saalbau liegt, von demselben durch einen schmalen Hof geschieden, ein ganz einfacher Nordflügel. In die eine Ecke desselben dringt der ebenfalls schmucklose, jetzt unzugängliche Bergfried ein, der mit schmalen Schiesslöchern und unter dem (zerstörten) Kegeldache

mit kleinen viereckigen Fenstern versehen, der Zinnen ermangelt. L. 1874.

Dexbach (5 km nordöstlich gen Osten von Biedenkopf).

Dorfkirche. Wird von der Gemeinde unterhalten, wozu jährlich ca. 15 Thlr. erforderlich sind. Eine 1874 in Aussicht genommene Herstellung sollte ca. 200 Thlr kosten.

Einfach späthgothische einschiffige Kirche mit schmälerem quadratischem Chore, ohne Strebepfeiler und ohne Thurm.

Im Chor ein Kreuzgewölbe mit einfachst hohlprofilirten Rippen, die auf runden Eckdiensten mit schlichten runden Sockeln und vieleckigen aus Platte und sehr stark geschwungenem Karniese gebildeten niedrigen Kapitälern aufsitzen, am kleinen runden Schlussstein auf spätestgothischem Wappenschilde ein 5, zweitheilige Spitzbogenfenster mit schrägen Gewänden und hohlprofilirten Masswerk (Kreis oder Fisch über 2 Rundbogen, mit Nasen).

Im S c h i f f 2 rechteckige spitzbogig kuppelartige Kreuzgewölbe ohne Rippen, getrennt durch einen breiten Gurtbogen, der wie die starken Schildbogen und der Chorbogen der Gliederung ermangelt und sich in starken Wandpfeilern ohne Gesimse nach unten fortsetzt. An der Südseite 2 rechteckige Thüren ohne Gliederung, ein rechteckiges Fenster und im östlichen Joche 2 zusammengekuppelte schlanke Rundbogenfenster mit gothisch hohlprofilirtem Gewände, im Innern in eine gemeinschaftliche Rundbogenblende mit schrägem Gewände zusammengefasst. Westlich und nördlich kein Fenster.

Auf dem nach Osten abgewalmten Dache des Chores, welches steiler und höher als das des Schiffes, ein übereckstehend achteckiger Dachreiter mit schlankem Helme, umgeben von 4 über den abwechselnden Ecken des Achtecks befindlichen und dem entsprechend in der Mitte geknickten kleinen Giebeln. L. 1874.

Dickschied (9 km westlich gen Süden von Langenschwalbach).

Dorfkirche. Die Unterhaltung liegt der Kirchengemeinde ob. Ihre Kosten können wegen des schlechten Bauzustandes auf eine Reihe von Jahren zu 25 Thlr. angeschlagen werden (1874).

Mit romanischen Resten: an der Nordseite Lisenen und Rundbogenfriese. Ganz unbedeutend einschiffig, rechteckig, flachgedeckt, mit östlichem Thurm, worin der Chor, dessen Mauern nicht höher als breit, mit niedrigem Obergeschoss von Holz und oben achteckigem Helme. Chorbogen zerstört. L. 1875.

3 Glocken. Die grösste: † osanna . heiszig . hans . frige . von . wiszenborg . gosz . mich.

Die mittlere mit aus Fäden gebildeten neugothischen Majuskeln: † RAOI : C . COAR.

Die kleinste: maria heis ich hans fischer zv bingen gos mich anno $xv^{c}x$ iar (1510).

Dienethal (23 km westsüdwestlich von Limburg).

Kirche. Die Unterhaltung durch die evangelische Gemeinde kostet jährlich ca. 35 Thlr. 1874 hat eine Erneuerung stattgefunden.

Graf Gerlach von Nassau verleibte 1340 die hiesige Kapelle und Kaplanei dem Kloster Affolderbach ein; 1606 wurde die Kapelle mit der lutherischen Pfarrei in Nassau verbunden. (Vogel, Beschreibung von Nassau 660, vgl. Colombel in Nass. Annalen 7, 2, 168 f.)

Bruchsteinbau ohne Kunstformen. Das Schiff mit gebogener Bretterdecke. Der schmälere Chor mit zwei schwach spitzbogigen Kreuzgewölben ohne Rippen von 5 Seiten eines Achtecks umschlossen, mit Stichbogenblenden unter den ungetheilten Spitzbogenfenstern. Der Chorbogen gedrückt rundbogig. Streben des Chors jetzt mit Satteldächern. Dachreiter mit Zopfdach. L. 1874.

Crucifix, Handwerksarbeit aus dem 16 Jahrhundert? neu bemalt.

(3 Glocken 1844 und 1872).

Dietkirchen (2,7 km nordöstlich von Limburg a. d. Lahn).

Kirche des ehemaligen Chorherrenstiftes St. Lubentius und Juliana, jetzige Pfarrkirche.

Die Unterhaltung liegt jetzt getheilt der Gemeinde und dem Patronatsfonds ob (1866).

Lubentius, vom heiligen Martin von Tours getauft und unterrichtet, wurde Missionar der unteren Mosel- und Rheingegenden, baute 4 Meilen vom Rhein an der Lahn auf einem Felsen ein Kirchlein von Holz, nachdem er hier einen Hain ausgerodet hatte, und starb am 6. Februar 400 zu Cobern, von wo sein Leichnam später nach Dietkirchen transferirt wurde (Mittheilung von Dr K. Schwartz zur Berichtigung der Betreffs der älteren Zeiten sehr unzuverlässigen Angaben von Brower, annales 1, 235, auf die v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 3, 589 ff, sich stützt).

Die erste urkundliche Nachricht über die hiesige Kirche ist vom Jahre 841 (Masenius, Metropolis M 8.). Der Probst des hiesigen 1801 aufgehobenen ansehnlichen Collegiatstiftes war Archidiacon aller Trierischen Kirchen diesseits des Rheines. (Vogel, Beschreibung 414 784)

Unter dem Boden des Querschiffes der Kirche finden sich

die Fundamente einer Kapelle mit halbrunder Apsis von unbehauenen Tufsteinen, vielleicht der alte Kirchenchor.

Die Kirche selbst ist eine schlichte flachgedeckte romanische Pfeilerbasilika von Kalkbruchsteinen mit 2 unwesentlich schmäleren und demzufolge älteren viereckigen Westthürmen, Emporen über den gewölbten Seitenschiffen, die sich auch an der Westseite des Mittelschiffs östlich vom Thurmbau herumziehen, nicht vorspringendem zweischiffigem Querhause, an dessen Ostseite sich die halbrunde Hauptapsis mittelst eines kurzen rechtwinkligen Vorraumes und unmittelbar eine nördliche Nebenapsis anschliesst, während die Anlage der südlichen Nebenapsis durch die hier anstossende Sacristei verhindert worden ist. Länge im Innern 32,8 m, Breite 14,9 m. Hauptschiff 6 m breit, 14 m hoch, Seitenschiff 4,1 m hoch, Emporen dgl., Querschiff 10,6 m hoch, Apsis 8,7 m hoch (nach der Aufnahme von Görz).

Die Arcadenpfeiler sehr niedrig, rechteckig, ihre Sockel oben abgeschrägt, ihre Gesimse mit Wulst zwischen Plättchen unter der Platte, die am Westflügel der kreuzförmigen Vierungspfeiler ausserdem mit einer Kehle über dem Wulste. In den Seitenschiffen je 5 fast quadratische romanische Kreuzgewölbe, wozu noch 2 weitere unter der Westempore des Hauptschiffes hinzukommen, getrennt durch rechtwinklig profilirte Gurtbogen, die auf Wand- und Pfeilervorlagen ruhen. Die Gesimse der Wandvorlagen aus Platte, Karnies und Plättchen gebildet. Die rundbogigen Pforten ohne Gliederung. Der Bogen der nördlichen mit von gegliederten Kragsteinen getragenem Ueberschlagsgesims ohne alle Gliederung. Die südliche vermauert. Darüber ein spitzgiebelförmig überdecktes Fensterchen. Die übrigen Fenster in moderner liegend elliptischer Form. An der Ostseite der Westempore eine grosse rechteckige Auskragung mit reicher grösstentheils romanischer Gliederung, jetzt ohne Zweck. Die Emporen an den Langseiten des Hauptschiffes mit ungetheilten roh ausgeführten Arcadenöffnungen, deren Pfeiler mittelst einer unter der Bogenleibung angebrachten Schmiege unten breiter werden und ihre unten abgekehlten Gesimse, die ebenfalls nur unter der Leibung angebracht waren, grösstentheils verloren haben. Zur Empore steigt man auf einer aussen an der Nordseite in einem steinernen Treppenhause befindlichen geraden Treppe von 23 Stufen auf, zu der eine rechteckige Thür führt. Die sehr verwitterte Majuskelinschrift (Copie vom † Major v. Stengel beim Nassauischen Alterthumsverein) am Thürsturze würde nach von Leutsch folgendermassen zu lesen sein: Auctor ecclesie dum tempus absis (sic) adjice! Hec domus dei fons est ecclesiarum domini . . . (der Schluss der Inschrift, etwa 10 Buchstaben umfassend, ist eingemauert). Die (je 5) kleinen Rundbogen-

fenster der Empore sind vermauert worden, als man ihre Decke mit Oeffnungen versah, durch welche Dachfenster das Licht einlassen. Das Hauptschiff mit flacher Decke hat an jeder Langseite 6 schmale Rundbogenfenster und an der Ostseite deren 2, die aber jetzt nur noch in dem Raume über dem Gewölbe des Querschiffes sichtbar sind.

Das Querhaus wird durch 2 schlanke viereckige Pfeiler mit hohem Sockel, der mit Schräge und Rundstab abschliesst, und einfachen Karniesgesims in 2 Schiffe getheilt. Steile Spitzbogen ohne alle Gliederung verbinden die Pfeiler mit der Ost- und der Westwand des Querhauses, dessen 6 rechteckige Kreuzgewölbe mit kräftigen frühgothischen Spitzstabrippen auf Kragsteinen ruhen, von denen zwei im südlichen Kreuzflügel noch ihren Schmuck von Blattwerk oder einem Kopfe nebst Knospen zeigen. An den Giebelseiten oben je 2 schlanke Rundbogenfenster, an der südlichen Ecklisene und unter dem Giebel ein Rundbogenfries, am Nordgiebel 3 Nischen, darüber ein Rundbogenfries. In der aussen ganz schmucklosen Chorapsis 3 hohe Rundbogenfenster, wovon das mittlere grösser und höher als die Seitenfenster.

Eine kleine Krypte war vorhanden. Daher führten ehemals 9 Stufen vom Hauptschiffe zum Chore hinauf. Nach Zerstörung des Kryptengewölbes ist der Chorboden tiefer gelegt worden, so dass nur noch 4 Stufen hinaufführen. Der Lettner ist 1692 abgebrochen worden. Unter dem östlichen Theile des Chores und den Apsiden läuft ein schmaler niedriger roh überwölbter Gang im Bogen zu der südöstlich von der Kirche gelegenen ganz modernisirten Trinitatiskapelle, über welcher die mit einfach gothischen Kreuzgewölben versehene Sacristei liegt.

Das Erdgeschoss beider Thürme öffnete sich gegen die frühere Kirche in voller Breite mit Rundbogen ohne Kampfergesimse. Der gegen die jetzige Kirche gänzlich geschlossene Zwischenbau enthält ein rundbogiges Tonnengewölbe, welches gegen die frühere Kirche geöffnet gewesen ist. Im zweiten Geschoss des südlichen Thurmes ein kuppelartiges romanisches Kreuzgewölbe mit rechtwinklig profilirten Schildbogen von Tufstein, die wie die Gewölbegrade von Pfeilerecken ohne Kämpfergesimse ausgehen. An der Südseite eine Rundbogenblende. An der Ostseite Spuren von romanischer Wandmalerei (der Inschrift „venite" zufolge wahrscheinlich das jüngste Gericht darstellend).

Die Thürme aussen ungleich behandelt. Der südliche in seinem unteren Theile gleich dem Zwischenbau ganz schlicht, der nördliche dagegen westlich mit flachen Ecklisenen versehen, die sich dreimal mittelst Rundbogenfriesen verbinden. An den

beiden obersten Geschossen haben beide Thürme flache Ecklisenen, die sich am südlichen zweimal mittelst Rundbogenfriesen, am nördlichen aber nur einmal durch je 2 Rundbogen verbinden. Die Friesbogen von Tufstein. An jeder Seite dieser Thurmgeschosse 2 Paar Rundbogenfenster mit Mittelsäulchen, die meist aus einem Stück gehauen sind. Die Säulenbasen theils attisch, oder den attischen verwandt, theils nur aus einem Rundstabe gebildet, haben keine Eckblätter. Die Kapitäler meist würfelförmig und ohne Schmuck, mehrere rund, mit viereckiger Deckplatte, theils polsterförmig, theils denen in Oberneisen verwandt, doch minder edel gegliedert, eins ist roh korinthisch, mit Karnies-Deckplatte. Die Kämpfer nach 2 Seiten ausladend, hier unten theils einfach abgeschrägt, theils mit einer Kehle mit oder ohne Rundstab versehen. Die durch eine bedeckte Brücke verbundenen Rhombendächer im romanischen Uebergangsstyl haben sehr verschiedene Höhen. Ihre Giebel von Tufstein haben dreifache pyramidal gruppirte Fenster, in Rund-, und theilweise in Kleebogenblenden liegend, sowie am Giebelrande aufsteigende Bogenfriese. Die Säulchen in den Giebelfenstern haben z. Th. reiche spätromanische Formen. L. 1875 etc. (Pfarrer Sieder 1865, Aufnahme von R. Gorz im Besitze des Alterthumsvereins zu Wiesbaden; einige Abbildungen von P. Tornow in „The building News“ London, Jahrgang 1871.)

Taufstein im nördlichen Seitenschiff, einfach spätromanisch, 13. Jahrhundert, 0,85 m hoch, das halbkugelige Becken 0,94 m weit, 0,31 m tief, von 6 Säulchen mit eckblattlosen Basen und Knospenkapitälern unterstützt.

Grabmal: Philips Frei von Dehrn † 1550, in symmetrischer Stellung. Renaissancestyl. Die reiche Bemalung und Vergoldung gut erneuert. L. 1874.

Thürschild von Bronze an der inneren Sacristeithür, mit einem von den Evangelistenzeichen umgebenen Löwenkopfe, 13. Jahrhundert, schön, angeblich aus dem Orient. (Statz und Ungewitter, gothisches Musterbuch, T. 202, Fig. 8. 9.)

Beschläge an den beiden Nordthüren alt, roh.

Reliquienbüste inschriftlich 1477 gefertigt, ca. 1 m hoch, silbervergoldet, mit vielen Edelsteinen und mit goldenen Knöpfchen besetzt. Auf der Brust ein fein ciselirtes Statuettchen von 4 cm Höhe, darstellend den heiligen Lubentius im Messgewande mit Kelch und Evangelienbuch in den Händen. (Pfr. Sieder.)

5 Glocken im Nordthurm von 1850 (grosste). 1753. 1871 (dritte und vierte). 1661 (kleinste). L. 1875.

An der Südseite der Kirche stand das „Klösterlein“, welches nach einem Brande im 30jährigen Kriege zerstört worden, aber in den Fundamenten noch vorhanden ist. Es

war aus weissem Kalkstein erbaut, hatte bescheidene Zellen und stand durch eine jetzt vermauerte Thür im südlichen Thurme mit der Kirche in Verbindung.

Nordwestlich von der Kirche, an der Stelle des jetzigen Lehrzimmers stand die Kapelle St. Stephan, auch Pfarrkirche genannt. Sie soll aus Kalksteinen in achteckiger Grundform erbaut gewesen sein und ist 1838 abgebrochen worden. Unter ihrem Altare stand bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein steinerner Sarg. Eine daran angebrachte Bleiplatte meldete in Charakteren des 10. Jahrhundert: „Hic requiescit corpus Scti Lubencii confessoris."

Nordöstlich von der Kirche steht noch die Todtenkapelle St. Michael ein von Nord nach Süd gerichteter rechteckiger Raum mit flacher Decke und kleinen romanischen Rundbogenfenstern. Unter derselben befindet sich ein Beinhaus. (Pfr. Sinder 1866).

Diez (4,5 km westsüdwestlich von Limburg a. L.)

Stadtpfarrkirche. St. Maria. Wird von der evangelischen Gemeinde unterhalten Ist 1779, 1834 und 1866 in unpassender Weise renovirt worden.

War ursprünglich Kirche eines 1289 von Salz hierher verlegten Collegiatstiftes (Reinhard 1, 103 ff., Wenck 1, 548). Das zu jener Zeit in schmucklos gothischem stark romanisirendem Styl roh ausgeführte Gebäude ist noch erhalten.

Sechsjochige Hallenkirche mit Emporbühnen über den Seitenschiffen und einschiffigem $^5/_8$ Chor, ohne Thurm. Im Schiffe 2 Reihen Arcaden übereinander, gebildet durch niedrige rechteckige Pfeiler und ungegliederte Spitzbogen, unter deren Leibung im unteren Stockwerk Schmiegengesimse angebracht sind. Spitzbogige Kreuzgewölbe, deren Rippen das einfachste Hohlprofil zeigen, während die Quergurte nach 5 Seiten des Achtecks gebildet sind, ruhen im Chor und in den östlichen Jochen des Mittelschiffs auf einfach pyramidalen Kragsteinen; in den Seitenschiffen sind keine Kreuzrippen, in den Emporbühnen auch keine Quergurte noch Kragsteine vorhanden. Der Westtheil des Hauptschiffes, 4 Jochen entsprechend, hat eine flachgebogene Bretterdecke. Kleine Spitzbogenfenster mit schrägen Gewanden ohne Masswerk, unter den Emporen später rundbogig vergrössert. Strebepfeiler nur am Chorschlusse angebracht, mit Satteldächern, die über dem unter ihrem Traufrande fortgeführten Dachgesimse liegen. An der Nordseite eine rechteckige Pforte mit flachgiebelförmigem Sturze, in einer Spitzbogenblende mit Hohlkehle gefasst. Ueber der Nordseite der Kirche 3 Giebeldächer, das westliche später durch einen niedrigen Holzthurm mit übereckstehend achteckigem Helme ersetzt. L. 1869.

Grabsteine: Gerhard (VI.) Graf von Dytse † 1343, roh.

Walburg, Gräfin von Epstein und Münzenberg, Gräfin zu Diez, † 1493 in runder Figur unter einem reich spätgothischen Baldachin stehend, zu den Seiten ihres Hauptes 2 Wappen. Sehr verstümmelt.

Wilhelm von Brambach, Amtmann zu Diez, Hadamar und Ellar † 1579. Nicht bedeutend. L. 1869 (Pfarrer Wilhelmi in Diez.)

Dorothea Klüppel, geborene Seltin von Saulheim, † 1597 (Pfarrer Wilhelmi).

Altargeräthe aus der Schlosskirche zu Siegen, 1802 vom Prinzen Wilhelm V. von Oranien geschenkt, silbervergoldet (Pf. Wilhelmi).

In der modern unbedeutenden Peterskirche bei Diez:

Glocke mit der Inschrift: † maria . heissen . ich . in . godes . ere . ludet . man . mich . alle . boesze . weder . verdriben . ich . anno . domini . m . cccc . lxix. (1469). Angeblich 0,90 m hoch und ca. 20 Ctr. schwer. L. 1875.

Brücke über die Lahn. Die Unterhaltung liegt der Stadt Diez ob.

Nach einer Zerstörung durch den Fluss ertheilten 1360 die Cardinäle in Avignon zu ihrer Wiederherstellung einen Ablass (Vogel, 764). 1373 führte eine unerhörte Ueberschwemmung „die Brück zu Dietz, die war hölzern“, hinweg. (Limburger Chronik, Ausgabe von Rossel S. 56).

Die steinernen Pfeiler der jetzigen Brücke sind theilweise auf ältere cylindrische Pfeiler gestellt, welche 1552 durch die Lahn umgestürzt worden waren. Der Oberbau mehrerer Joche von Eisen stammt aus neuerer Zeit. (Federzeichnung vom Architekten Luckow beim Nass. Alterthumsverein zu Wiesbaden.)

Schloss, jetzt Zuchthaus. Wird vom Staat unterhalten.

Wahrscheinlich um 1073 zuerst erbaut. Graf Embricho, welcher schon 1044 auftritt, verkauft 1073 mit seinem Bruder (Godebald oder Gundebold?) von Didesse (Diez) Güter zu Badenheim an das Victorstift in Mainz (Gudenus, codex 1, 926). Graf Heinrich I. von Diez kommt seit 1101 in kaiserlichen Urkunden vor (Beyer, Urkundenbuch 1, 460). Mit Gerhard VII. starben die Grafen 1388 im Mannsstamme aus, worauf die Grafschaft an Nassau-Dillenburg und 1420 halb an Epstein kam. Nachdem letzteres 1453 die Hälfte seines Antheils an Catzenelnbogen veräussert hatte, errichteten die 3 Gemeinschaftsherren 1469 im Schlosse zu Diez einen ständigen Oberhof (Appellationsgericht) für die ganze Grafschaft. (Wenck 1, 534 ff. 559 f., Vogel, Beschreibung 203 ff.; Schliephake 1, 131.)

Aus schmucklosen Bauten zusammengesetzt, erhebt sich

das Schloss auf einem Felsen über der Lahn in malerischer Gruppirung.

Den ältesten anscheinend noch der romanischen Zeit angehörigen Theil bildet der starke viereckige Hauptthurm, dessen schwach anlaufende Mauern aus fast quaderartigen Bruchsteinen bestehen. Unten im Thurme ein kuppelartiges Kreuzgewölbe ohne Rippen. Die rechteckigen Lichtspalten, innen in Rundbogenblenden mit schrägen Gewänden befindlich, sind in späterer Zeit zum Theil durch grössere Fenster ersetzt worden. Ebenfalls späterer Zeit gehört das sehr steile, von 4 achteckigen Thürmchen mit schlanken Helmen umgebene Walmdach des Thurmes an.

Die an den Thurm anstossenden Gebäude theilweise gothisch, mit roh gemauerten spitzbogigen Kreuzgewölben ohne Rippen. Ihre rechteckigen Fenster mit abgekehlten Gewänden, meist mit steinernen Kreuzstöcken versehen, einzelne davon auch dreitheilig. An einer Giebelseite ein schlanker rechteckiger Vorbau. Daneben Rundbogenfriese, welchen die unbehauenen Köpfe von wagrecht eingemauerten Basaltsäulen als Auskragungen dienen.

Ein früher isolirter niedriger runder Thurm mit Kreuz- und Tonnengewölben im Innern ist 1784 durch einen neuen Flügel mit den älteren Gebäuden verbunden worden. Von der schon 1354 erwähnten Burgkapelle, die 1424 bei der Theilung zwischen Nassau und Epstein ersterem zufiel, ist keine Spur mehr vorhanden. L. 1869. (Joh. Herm. Steubing, Topographie der Stadt und Grafschaft Dietz. Hadamar 1812. 8.)

2 Glocken im Hauptthurme, die grössere von 1650.

Stadtmauern mit 5 Thoren. Ruinen. Die Thore abgebrochen.

Nach 1329 erbaut, wo der Ort Stadtrechte erhielt. (Vogel, 763, Böhmer, regesta Ludovici Nr 1064.)

Oestlich vom Schlosse noch ein Stück Mauer mit Rundbogenfries unter dem Wehrgange. An der Nordwestecke der Stadt ein Stück mit einzelnen Rundbogenblenden und an der Ecke, welche rechtwinklig ist, der Rest eines nur gegen Norden vor der Mauer vorspringenden, nach innen zu offenen viereckigen Thurmes. Die übrigen Thürme, theils rund, theils viereckig, sind verschwunden. L. 1869 und 1875. (Merian, topographia Hassiae, p. 36.)

Dillenburg (Dillkreis: Beilstein, Bergebersbach, Breitscheid, Burg, Dernbach, Driedorf, Feldbach, Haiger, Herborn, Hörbach, Nenterod, Offenbach, Strassebersbach, Tringenstein).

St. Johannes, jetzige Evangelische Kirche. Die Unterhaltung liegt der Gemeinde ob und kostet jährlich ca. 24 Thlr.

Einfach spätgothisch, vom Grafen Johann V. von Nassau-Dillenburg (1475—1516) erbaut, worauf 1490 die Pfarrei von Feldbach hierher verlegt wurde. Vogel, Beschr. v. Nassau 709). Das Schiff inschriftlich 1594—97 erneuert.

Einschiffig mit schmalerem aus dem Achteck geschlossenem Chore und noch schmälerem viereckigem Thurme vor der Westseite.

Der Chor dreijochig mit Sterngewölben, deren einfach hochprofilirte Rippen auf einfach gegliederten, zum Theil mit Köpfen oder spätgothischem Blattwerk geschmückten Kragsteinen aufsitzen, an einem der Schlusssteine der nassauische Lowe. Die Fenster mit schrägen Gewänden und einem (das mittlere mit 2) Pfosten haben ihr Masswerk eingebüsst. Die schlichten Streben haben concave Pultdächer. Der Chorbogen ist ohne Gliederung.

In das flachgedeckte, aber mit wenig vortretenden Streben versehene Schiff führen 2 Thüren, wovon die nördliche eine Vorhalle von 1597 hat. Die südliche von 1594 ist roh gearbeitet, rundbogig, wobei aber doch der Rundstab der trockenen Gliederung sich am Scheitel durchkreuzt.

Der rohe Thurm hat im Erdgeschoss ein spitzbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen. Seine gekuppelten rundbogigen Schallöffnungen haben rechteckige Mittelpfeiler, die oben durch schlichte Auskragungen grössere Tiefe erlangen. Das niedrige Zeltdach ist oben achteckig. L. 1869

Relief im Chor, mit der Inschrift: „hie ligt das ... vnd ... gehirn johan graven czu nassaw czu dietz czu vianden her czu lierda sin hercz begraben dem got genedig sie obiit anno domini mcccc° lxxv° of sant blasius tag (1475)", stellt die Brustbilder von 2 Engeln dar, die das Herz halten, darüber ein flacher Eselsrücken mit Kantenblumen, darunter ein grosser rundbogiger Schild mit dem Wappen des Grafen. Spätgothische Handwerksarbeit. L.

Glocken. Die grösste, 1510 von Heinrich van Prum gegossen, ist mit den 3 Figuren der Kreuzigung von 7″ Höhe in Relief geschmückt.

Die zweite, von demselben ebenfalls 1510 gegossen, zeigt Maria und Anna mit dem Christuskind auf dem Schoos.

Die dritte hat die Zahl 1485.

Die vierte ist 1864 von P. H. Rincker & Sohn in Hof-Sinn bei Herborn gegossen. L. 1869

Schloss, Ruine. Die Unterhaltung liegt dem Domanialfiscus ob und kostet jährlich ca. 16 Thlr.

Wahrscheinlich hat Graf Heinrich der Reiche von Nassau (1197–1247) zum Schutze des noch nicht lange seinem Hause angefallenen Landes auf einer in 3 Thäler schauenden Bergspitze diese Burg angelegt, die 1255 zuerst urkundlich genannt wird. Sein Sohn Otto und dessen Nachfolger bewohnten dieselbe häufig. Unter Heinrich I. († 1343) wurde sie vermuthlich in der Dernbachischen Fehde verbrannt, aber grosser wieder aufgebaut. Viele neue Bauten kamen 1468—86 hinzu. Die Burgkapelle St. Johannes erhielt 1496 einen neuen Altar. Seit den Zeiten Wilhelms des Reichen, der ca. 1536 an der Stadtseite die riesige 80′ hohe Mauer von Basaltsäulen aufführen liess, blieb das Schloss bis 1739 die ständige Residenz der Regenten von Nassau-Dillenburg. Graf Johann VI., der Bruder des 1533 hier geborenen Wilhelm von Oranien, versah dasselbe um 1567 mit stärkeren Festungswerken und unter anderen Neubauten mit 2 neuen Thürmen und einem Zeughause. 1760 wurde es durch die Franzosen zerstört, worauf die Ruinen das Material zu einer grossen Stadterweiterung liefern mussten.

Von dem mit 3 Höfen, ansehnlichen Gebäuden, einem runden nicht sehr hohen Thurme, 3 Thoren und doppelten, später dreifachen Zwingern versehenen Schlosse, wie es noch wohlerhalten bei Merian erscheint, sind daher jetzt ausser wüsten Trümmern nur die 80′ hohe Mauer, sowie weitläuftige unterirdische Tonnengewölbeanlagen vorhanden, die ehemals 120 bis 130 an der Zahl an einzelnen Stellen 3 Stockwerke hoch über einander lagen und zu Thorfahrten, Casematten, Kellerräumen und Gefängnissen gedient haben, jetzt aber meist verschüttet sind.

Zum Andenken an Wilhelm von Oranien, ist 1873—75 ein modern gothischer Thurm auf den Ruinen des Schlosses von A. Cremer in Wiesbaden erbaut worden. (Vogel, Beschreibung von Nassau 309 707 f., August Spiess, das Dillenburger Schloss, in den Annalen des Nassauischen Alterthumsvereins 10, 223–252 mit einem Plan von 1763 und einer Ansicht von 1517, beide auch bei A. Cremer, der Wilhelmsthurm auf dem Schlossberge von Dillenburg in der Zeitschrift für Bauwesen 1873 495—502 und Blatt 56 57 im Atlas.)

Stadtmauern. 1588 begonnen, nachdem Dillenburg 1344 Stadtrechte erhalten, aber bis dahin ein offener Ort geblieben war (Ansicht bei Dilich). An der Dill steht noch ein grosses Stück der Mauern mit niedrigen tiefliegenden Schiesslöchern und ein runder Mauerthurm. L 1874. (Vogel, Beschreibung 709.)

Dillhausen (8 km nordnordwestlich von Weilburg).

Pfarrkirche, jetzt Kapelle. Die Unterhaltung durch die Gemeinde Dillhausen kostet jährlich 30 Thlr (1873).

War schon 1313 vorhanden (Vogel).

Bedürfnissbau von Basalt im romanischen Uebergangsstyl. Flachgedeckt, mit schmälerem viereckigem Chore, der sich im östlichen Thurme befindet. Ueber dem Chore ein rundbogiges kuppelartiges Kreuzgewölbe mit schmalen aber weit vortretenden Schildbogen. Oestlich ein Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden. Der Triumphbogen spitz ohne alle Gliederung. Der Thurm niedrig ohne Schallöffnungen, mit vierseitigem Pyramidendache. Im Schiff nördlich noch ein hoch oben angebrachtes kleines romanisches Fenster. Die übrigen Fenster rechteckig von Holz. L. 1874.

2 Glocken. Die grossere angeblich 1451, die kleinere von Meister Stephan 1517 gegossen.

Dirstein, jetzt Oranienstein, (4 km westlich gen Süden von Limburg).

S. Johannes der Täufer, Kirche eines adeligen Benedictinernonnenklosters, welches im Testamente des Erzbischofs Johann von Trier (Beyer, 2, 330) 1212 zuerst erwähnt wird, von dessen Nachfolger Theoderich 1221 geweiht (Arnold, Geschichte 2, 45).

An der Stelle steht das 1674 begonnene Schloss Oranienstein. L. 1869. (Vogel, Beschreibung von Nassau, 765.)

Dorchheim (14,4 km westlich gen Norden von Weilburg).

Kapelle.

1276 vergleicht sich das Kloster Marienstatt mit den Rittern Cuno von Wileburg und Lenfried von Dorchheim wegen des Patronates dieser Kapelle. Nach einer bischöflichen Anordnung von 1469 musste ein Priester des Klosters hier wohnen und eine Wochenmesse darin lesen. (Vogel, Beschreibung 758.)

Romanischer Bedürfnissbau mit ährenförmigem Mauerverband. Ursprünglich zweischiffige Pfeilerbasilika. Jetzt, nach Zerstörung des niedrigen Seitenschiffes, einfach rechteckig, 31 Schritte lang, 11 Schritte breit, mit flacher Decke und an beiden Enden abgewalmtem Dache. An der Nordseite vier vermauerte Arcaden mit niedrigen Pfeilern ohne alle Gliederung. Darüber 3 kleine Rundbogenfenster. An der Südseite oben 3 ähnliche Fenster, darunter eine rundbogige Thür ohne Gliederung und 2 spätgothische zweitheilige Spitzbogenfenster, sodann, weiter nach Osten zu, eine gothische Thür. (Nach Mittheilungen und Skizzen von A. von Cohausen.)

Dornholzhausen (24 km südwestlich gen Westen von Limburg).

Evangelische Kirche. Wird durch die 3 Kirchspielsgemeinden unterhalten.

Ganz unbedeutend. Der Westthurm romanisch, mit stark anlaufenden Mauern, ohne Gewölbe, mit der Kirche durch eine grosse rundbogige Oeffnung verbunden, die stichbogige Westthür anscheinend später eingebrochen, oben jederseits 2 roh gemauerte rundbogige Schallöffnungen. Zopfdach. Aussen am dreiseitig geschlossenen Chore Rundbogenblenden, worin die spitzbogigen Fenster mit schrägen Gewänden liegen. L. 1874

3 Glocken: Die kleinste mit der Inschrift: † vac (sic) Maria . Lucas . Marcus . Matheus . Johannes in gothischen Majuskeln. Die grösseren 1792 gegossen. L.

Dotzheim (3,5 km westlich gen Süden von Wiesbaden).

Kirche.

Schon 1184 vorhanden (Vogel, Beschreibung 644, Joannis, rerum Mogunt. vol. 2, p. 754).

Ob noch alte Reste?

Die Inschrift eines hier 1824 gefundenen römischen Altarbruchstücks siehe Nass. Annalen 4, 530.

Ueber die am Hollerborn, nächst dem Vicinalwege nach Wiesbaden gefundenen römischen Gebäude siehe den Bericht von Luja in den Nass. Annalen 1, Heft 2 und 3, S. 138—158 und Tafel 3 und Dr. K. Reuter V. Band, 3. Heft, p. 54.

Dreifelden (17,5 km nördlich von Montabaur).

Filialkirche. Die Unterhaltung durch das Kirchspiel kostet jährlich circa 20 Thlr. (1873.)

Thurm mit Chorapsis unbedeutend romanisch. Schiff zopfig 1808 und 1809 neu erbaut. Viereckiger schlichter Ostthurm, dessen Erdgeschoss mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe das Altarhaus bildet. An der Ostseite eine halbrunde Apsis. Der Chorbogen rundbogig mit sehr rohen Schmiegengesimsen. An der Nordseite 2 niedrige Rundbogenblenden. An der Südseite ein kleines Spitzbogenfenster mit schrägen Gewänden und zwei kleine spitzgiebelförmig überdeckte Blenden. L. 1873

3 Glocken. Die grösste ohne Inschrift, die mittlere von 1481, die kleinste mit Christus am Kreuz, Maria und Johannes (Pfarrvicar F. W. K. Caesar) von 1506. L.

Driedorf (14 km südwestlich gen Süden von Dillenburg).

2 Burgen. Ruinen. Werden nicht unterhalten. Zwischen den Mauern der unteren Burg ein Garten, der vom Fiscus verpachtet wird. Das Terrain der oberen Burg im Besitze eines Krugbäckers.

Graf Otto I. von Nassau-Dillenburg erbaute die beiden Burgen zum Schutze gegen die Herren von Greifenstein zwischen

1280 und 90. Sein Sohn Graf Emich von Nassau-Hadamar residirte hier im Anfang seiner Regierung seit 1303. Die obere Burg mag in den Fehden, die sich zwischen Nassau und Hessen als Lehnsherrn nach 1369 entspannen, Schaden gelitten haben; 1403 sollen ihre damaligen Besitzer, Landgraf Hermann von Hessen und Graf Johann von Katzenelnbogen (nach Winckelmann) beschlossen haben, sie neu aufzubauen. 1479 an Hessen gefallen, wurde sie 1557 an Nassau abgetreten. Dieses baute 1558 eine neue Kellereiwohnung. Graf Johann liess 1604 die Burg durchaus wieder herstellen und vergrössern. Fürst Ludwig Heinrich nahm in der oberen Burg unter andern den Bau einer Schlosskirche vor, die 1660 geweiht wurde. 1672 abgebrannt, blieb die Burg in Trümmern liegen. (Wenck 1, 509 f. und Urk. 213 f. 226. 328, 329, Vogel in Nass. Annalen 1, Heft 2. 3, S. 214–224, 2, Heft 1, S. 171–180, Vogel, Beschreibung 725.)

Jetzt sind von der oberen Burg nur noch die Reste sehr dicker Mauern, zum Theil mit stark abgerundeten Ecken, ohne weitere Einzelheiten vorhanden. L. 1874.

Die untere Burg, das jetzt sogenannte Junkernschloss, ehemals in der Mitte eines Weihers gelegen, wurde 1347 von Graf Otto II. den Rittern von Mudersbach als Erbburgmannen übergeben, die es später von Hessen zu Lehen trugen. Nach dem Aussterben dieser Ritter, 1600, fiel die Burg allmälich in Trümmer. Der hohe viereckige Thurm, worin das Burgverliess, wurde 1780 umgestürzt und mit dem Schutte der Burggraben ausgefüllt. (Vogel in Nass. Annalen 1, Heft 2. 3, S. 223, 2, Heft 1, S. 171–173.)

Bruchsteinbau von Basalt, ein Rechteck mit fast gleich langen Seiten bildend, dessen innerer Raum durch eine Längenmauer in ein Wohngebäude und einen doppelt so breiten Hof getheilt wird. Thor und Fenster mit Stichbogen. Spuren von 3 Kaminen, deren Kragsteine unten abgerundet und an den Ecken abgefast sind. L. 1874.

Stadtmauern. Driedorf, an der von Köln nach Frankfurt am Main führenden alten Heerstrasse gelegen, 1100 zuerst genannt, wurde schon 1290 als befestete Stadt bezeichnet, obwohl es die Rechte einer solchen erst 1305 erhalten hat. (Vogel, in Nass. Annalen 1, Heft 2. 3, S. 214 ff. dessen Beschreibung 725 f.)

Die um diese Zeit von Basalt erbauten Stadtbefestigungen, bestehend aus einer mit Thürmen bewehrten Ringmauer, in die 4 nach den Städten Mainz, Coblenz, Köln, genannte Thore führten, sind in Folge des grossen Stadtbrandes 1819 grösstentheils abgebrochen worden. Doch stehen bei der oberen Burg noch 2 Thürme nebst einem dieselben verbindenden Stücke der Mauer ziemlich gut erhalten. Ein dritter Mauerthurm am Ostende der Stadt ist mehr ruinirt.

Diese Thürme sind viereckig, unten theils massiv, theils hohl und im Flachbogen überwölbt, in den beiden oberen ehemals durch Balken getrennten Geschossen nach der Stadt zu in einer hohen Spitzbogenarcade geöffnet, die sich nach hinten als spitzbogiges Tonnengewölbe fortsetzt. Die Treppen sind in geraden Läufen theils an, theils in der Thurmmauer hinaufgeführt. Der Wehrgang ist rechtwinklig vorgekragt. Die Thürme sprangen theils ganz, theils nur mit der grösseren Hälfte nach aussen vor. Aus ihnen führten Thüren auf den Wehrgang der Stadtmauer, welche keine Blenden besass. L. 1874.

E.

Eberbach (11,5 km nordöstlich von Rüdesheim).

Ehemaliges Cistercienserkloster. War bis vor Kurzem durch eine Strafanstalt und ist noch jetzt theilweise durch die benachbarte Irrenanstalt Eichberg in Beschlag genommen (1875).

An die Stelle eines hier um 1116 gestifteten regulirten Chorherrnstiftes Augustinerordens (vergl. Mittelheim) trat 1131 ein Cistercienserkloster, die älteste Stiftung der Mutterabtei Clairveaux in Deutschland (Gudenus, codex 1, 96). Der neue Klosterbau wurde erst 1135 begonnen.

Die Kirche, zwischen 1150 und 1156 gegründet und 1186 vom Erzbischof Conrad von Mainz eingeweiht, zeigt den romanischen Cisterciensterstyl dieser Zeit.

Die übrigen sehr grossartigen Klostergebäude sind theils im Uebergangs-, theils im frühgothischen Styl gehalten, aber wie die Kirche nicht ohne Verbauung und Zerstörung bis auf unsere Zeit gekommen. Der östliche Theil der Kirche ist, nachdem er lange Zeit wüst gelegen hatte, 1835 wieder hergestellt und geweiht worden. (Nass. Annalen 2, 3, 305 f.) Der westliche liegt heute noch wüst.

Die Kirche ist eine durchaus gewölbte und von vorn herein auf Ueberwölbung angelegte kreuzförmige Pfeilerbasilika von 80 m Länge mit rechteckigem Chore und je 3 sehr niedrigen Kapellen an der Ostseite der weit vorspringenden Kreuzflügel, ohne Krypta und ohne Thurm.

Das Langhaus mit $5\frac{1}{2}$ Doppeljochen zeigt rechteckige Pfeiler von gleicher Breite. Der Pfeilersockel hat Wulst und Plättchen, das Gesims die Glieder der umgekehrten attischen Basis. Letzteres umzieht auch die unterhalb desselben aus den

abwechselnden Pfeilern gegen das Hauptschiff vortretende Auskragung*), welche mit einer umgekehrten Pyramide unter einer Platte beginnt und sich an den östlichen Pfeilern mittelst Plättchen und Wulst, an den westlichen meist mittelst eines von Plättchen eingeschlossenen stark geschwungenen Karnieses erweitert. Diese Auskragungen tragen die Wandpfeiler für die Quergurten des Mittelschiffsgewölbes, dessen Schildbogen auf unten pyramidalen Kragsteinen aufsitzen, wobei das attische Kämpfergesims der Wandpfeiler ebenfalls die Kragsteine umzieht. In den Seitenschiffen ruhen die Quergurten auf Pilastern, die bei den Pfeilern von deren Gesimsen umzogen werden, an den Wänden dagegen einfacher behandelt sind, der Sockel oben abgeschmiegt, das Gesims ohne den oberen Rundstab. Alle Kreuzgewölbe rundbogig, ohne Rippen, mit recktwinklig profilirten Gurt- und Schildbogen ringsum, sind in 14 bis 17 Zoll Stärke von Tufstein aufgeführt. ~~Im Hauptschiff haben sie durch ihre Last die Mauern auseinandergetrieben und eine gedrückte Form angenommen.~~ Am Westende des Hauptschiffs ein halbes Kreuzgewölbe. Im Chore, in den östlichen Ecken der Vierung und in den Kreuzflügeln ruhen die Gewölbe auf Ecksäulchen mit schlichten Würfelknäufen und mit Eckknollen an den attischen Basen.

Die rundbogigen Fenster mit schrägen Gewänden stehen im Mittelschiff paarweise unter jedem Schildbogen, an den Giebelseiten in 2 Reihen übereinander (am Chore unten 3, an dem Kreuzflügel und an der Westseite unten 2, oben 1 Fenster, letzteres an der Westseite kreisförmig mit reich romanischer Gewändegliederung, am Chore durch ein sehr grosses jetzt ungetheiltes Spitzbogenfenster aus gothischer Zeit ersetzt). An der Südseite des Chores ein gothisches Fenster mit Masswerk. Am südlichen Seitenschiff im zweiten Joche von Westen eine quadratische romanische Vorhalle, nach Süden in einem Rundbogen mit verschiedenartig gegliederten Kämpfergesimsen geöffnet und mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckt. Dahinter ein theilweise zerstörtes romanisches Rundbogenportal mit abgekehlten Ecken, die oben durch ein romanisches Blattkapitäl oder eine umgekehrte Pyramide in den rechten Winkel zurückgehen, aussen von den Gliedern der attischen Basis umzogen.

An die östlich folgenden Joche dieses Seitenschiffs ist in der späteren Zeit des 14. Jahrhunderts, vermuthlich unter Abt Heinrich († 1369) ein zweites gothisches Seitenschiff angebaut

---

*) Bei Geier und Görz ist die Auskragung irrigerweise oberhalb der Pfeilergesimse angegeben.

worden, mit Kreuzgewölben, die Pfeiler mit rechtwinkligen Ecken ohne Gesimse, die grossen viertheiligen Fenster mit edel gebildetem Masswerk von Sandstein, alle Gliederungen mit Hohlkehlen, die Satteldächer dieses Seitenschiffs mit einem kleinen Rundbogenfenster in den schlichten Dachgiebeln. Das Aeussere der Kirche im Uebrigen schmucklos, der Chor und die Kapellen mit Lisenen. Dachgesims und Dachreiter von 1746. (L. 1869 und 1875. Pater Hermann Bär, diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau, herausgegeben von Dr. Karl Rossel. 2 Bde. mit Tafeln. Wiesbaden 1855–58. 8. Dr. Karl Rossel, Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau. 2 Bde. Wiesbaden 1862–70. 8., Geier und Görz, Denkmale romanischer Kunst am Rhein, Heft 1, Tafel 2 und 8, Denkmäler aus Nassau, Heft 3: Die Kirche der Abtei Eberbach von Dr. K. Rossel. Mit 6 Tafeln und 11 Holzschnitten. Wiesbaden 1862. 4., Sachs und Rossel Nr. 6.)

Grabsteine im Chore:

Die Aebte aus dem 13.—18. Jahrhundert, meist in eingerissenen Linien oder Flachrelief. Nur der Abt Heinrich, † 1369, in gut gezeichneten in eine Steinplatte eingegrabenen Linien dargestellt, befindet sich im südlichen Seitenschiffe.

Graf Berthold von Catzenelnbogen † 1320, ganz flaches fast nur gezeichnetes Relief, handwerklich.

Jetzt in der Burg im Schlossgarten zu Biebrich aufgestellt sind die Grabsteine von 6 andern Grafen von Katzenelnbogen: das ausgezeichnete des Grafen Eberhard I., † 1311, jetzt ohne Inschrift (Abbildung in Nass. Annalen 6, zu S. 112, und bei v. Hefner, Trachten 1, T. 27),

Graf Johannes I., † 1357, mit schönen Ornamenten;

Ein anderer Graf aus dem 14. Jahrhundert, ohne Inschrift, mit dem in neuerer Zeit irrigerweise angebrachten Nassauer Wappen (Habel in Nass. Annalen 1, 2, 94),

Graf Johannes III., † 1444;

Graf Philipp der jüngere, † 1453 (Abbildung bei F. H. Müller, Beiträge 1, Tafel 5, zu S. 18, Photographie beim Nassauischen Alterthumsverein),

Graf Philipp der ältere, † 1479.

Eberhard de Lapide, Cantor am Dome zu Mainz, † 1330, treffliche Relieffigur in betender Stellung, auf einem Kragsteine, unter welchem ein Löwe und ein Hund, zu den Seiten 2 Engel. Oben ein Eselsrücken.

Die Mainzer Erzbischöfe Gerlach, † 12. Februar 1371, und Adolf II., † 6. September 1475, Grafen von Nassau, stehen jetzt neben einander an der Nordseite des Chores hinter einer mit Statuen und Reliefs geschmückten reichen gothischen Wimbergarchitektur aus dem 14. Jahrhundert, auf einem Untersatz, der mit Reliefs (Auferstehungsscene) und sitzenden Löwenfiguren an den Ecken geschmückt ist. (Lithographie nach eigner Zeichnung von J. B. Kolb 1855, vom historischen Verein für Nassau seinen Mitgliedern, Abbildungen bei Statz und Ungewitter, gothisches Musterbuch,

Tafel 178.) Das Denkmal Gerlachs war ursprünglich mitten in der Vierung unter einem „thurmartigen Baldachin“, auf einer mit Reliefs aus der heiligen Geschichte geschmückten Tumba liegend angebracht.

Ein Mann in langem Gewande, einen Rosenkranz betend, ohne Inschrift, höchst ausgezeichnetes Flachrelief, eines Dürer würdig, mit 2 Wappenschilden spätestgothischer Form des 16. Jahrhunderts. Das Wappen links vom Beschauer enthält ein halbes Füllen, das zur Rechten in quergetheiltem Schilde oben einen Fisch, unten einen schräg rechts laufenden Balken mit einer seinem oberen Ende aufliegenden Lilie.

Adam von Allendorf † 1518 und seine Frau knieen unter einer Darstellung der Anna mit Maria und dem Christuskinde im Halbmond. Die Architektur zeigt schon den Renaissancestyl mit schwach gothischen Erinnerungen.

Der kunstreiche Hochaltar, errichtet vom Abte Martin, (1499 -1506), welcher 1500 die Kirche und den Kreuzgang herstellen und bemalen liess, ist verschwunden.

Ziegelfliese mit eingepressten Mustern in den Chorkapellen, gothisch. L. Eine kleine im Kloster gefundene Backsteinplatte mit eingepresster, einen Löwen darststellender Zeichnung im Museum zu Wiesbaden (Mittheilungen Nr 3, S. 8)

„Taufbecken“ romanisch. Im Museum zu Wiesbaden (Mittheilungen Nr 2, S. 13).

Glasfenster mit interessanten Bleiverschlingungen, jetzt ebendaselbst.

Von den Klostergebäuden scheint das Refectorium, die sogenannte ältere Kirche, welche jetzt als Kelterhaus dient, ursprünglich die Wohnung der Conventualen und in den Aussenmauern noch ein Rest des nach 1116 erbauten Klosters zu sein, indem diese Mauern 2 Reihen Rundbogenfenster, zwei Stockwerken entsprechend, enthalten, wovon die unteren jetzt vermauert sind. Rechteckig, von Norden nach Süden 40,8 m lang, 18,5 m breit, innen 8,9 m hoch. Der ganze Innenbau gehört dem Uebergangsstyl des 13. Jahrhunderts an. 2 Reihen schlanker Säulen theilen ihn in 3 gleich breite Schiffe mit je 8 fast quadratischen Kreuzgewölben. Die Säulen haben attische Basen mit Eckblättern und Kelchkapitäler, die theils mit reichem edel spätromanischem Blattwerk, theils mit Knospen, theils mit Schilfblättern geschmückt sind. Die steil spitzbogigen Gewölbe ohne Rippen haben im Profil rechteckige Gurtbogen, die an den Wänden auf Kragsteinen ruhen. Ein kleiner viereckiger Anbau in der Mitte der Südseite, der sich in ganzer Breite gegen das Mittelschiff öffnet, hat ein gothisches Fenster. (L. 186.)

und 1875. (Geler und Görz, a. a. O., 1, Tafel 1, Denkmäler aus Nassau Heft 2, herausgegeben von Dr. K. Rossel, mit 7 Tafeln. Wiesbaden 1857. 4.)

Ein dem Westflügel des Kreuzganges parallel laufender Saal mit einer Reihe spätromanischer Säulen, deren Kapitäler theils kelchförmig und mit Schilfblättern geschmückt, theils würfelförmig sind, und mit zum Theil spitzen, im Profil rechteckigen Gurtbogen ist in verschiedene Räume zertheilt, so dass jetzt keine Säule mehr freisteht, und aussen im 18. Jahrhundert modernisirt worden. Darunter ein hoher jetzt kellerartiger Raum, dessen etwas stärkere Säulen jetzt in kreuzförmige Pfeiler eingemauert sind. In jedem Joche 2 Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden und Strebepfeiler mit Pultdächern ohne Gesimse. Ein Portal rundbogig, mit abgestuften Gewänden, die vordere Ecke abgefast, oben mittelst roh primitiver Voluten und Blätter oder mittelst eines Viertelwürfelkapitäls in die rechte Ecke übergeführt, die hintere Ecke mit eingelassenem Säulchen, dessen Kapital korbförmig, mit Stengeln und roh romanischem Blattwerk geschmückt und mit tauförmigem Astragal versehen ist, das Kämpfergesims wie bei den Wandpfeilern in den Seitenschiffen der Kirche gegliedert, das Bogenfeld durch einen flachgiebelförmigen Sturz, worin ein Kreuz, und durch Mauerwerk geschlossen. L. 1869 und 1875

Dormitorium, frühgothischer 73 m langer Saal mit quadratischen Kreuzgewölben, getragen von 10 in einer Reihe stehenden Säulen, deren Höhe vom nördlichen zum südlichen Ende von 1,65 m bis zu 2 m steigt. Die Basen der Säulen abwechselnd attisch oder nur aus Wulst und Rundstab gebildet, zum Theil noch mit Eckblättern versehen. Die Kapitäler, mit mannigfaltigen grossen gothischen Blättern geschmückt, haben viereckige Deckplatten mit Ausnahme der höchsten Säule, deren Stamm und Kapitäl achteckig ist. Die Kreuzrippen mit einfachstem Hohlprofil, die Gurtrippen mit Birnstab.

Unter den Schildbogen meist 4 rechteckige Fenster, wovon 3 unten in einer Reihe, ihre Gewände mit grosser Fase, Plättchen und Falz. Die Strebepfeiler mit steilen Pultdachern. Der Dachsims reich profilirt. L. 1869 und 1875 (v. Lassaulx, Zusätze zu Kleins Rheinreise.)

Unter dem Refectorium befindet sich ausser dem Kapitelsaale ein grosser jetzt als Weinkeller benutzten Saal mit rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölben, die durch einfach hohlprofilirte Gurtbogen geschieden, auf grossen Kragsteinen und runden Saulen ruhen, deren oben achteckige Kapitäler mit flachen gothischen Blättern geschmückt sind. L. 1869.

Der Kapitelsaal von quadratischer Grundform, in seinen Mauern von dem 1186 vollendeten Baue herrührend, ist im

14. Jahrhundert, wahrscheinlich unter Abt Heinrich (1354 bis 1369), der darin begraben wurde (Jongelinus, notitia abbatiarum ordin. cisterc. 2, 44) gothisch umgebaut und 1877 restaurirt worden. Von dem romanischen Bau sind an der Ostseite unten 2 ungetheilte Rundbogenfenster, an der Westseite 2 Doppelfenster erhalten. Letztere haben in der Mitte je 2 hinter einander stehende Säulchen mit eigenthümlich gegliederten durchaus runden Basen und Würfelknäufen, die beim einen Fenster einfach verziert sind, während beim andern unter dem Würfel eine gothisirende Gliederung, ähnlich wie in den Schallöffnungen zu Kemel, Dietkircken und Oberneisen angebracht ist. An den Gewänden abgeschmiegte Sockel und Gesimse. Beim gothischen Umbau erhielt der Kapitelsaal ein achteckiges Sterngewölbe mit reichen Rippen, welches in der Mitte auf einem kurzen achteckigen Pfeiler mit Blenden und Laubkapitäl, an den Wänden aber auf 8 grossen Kragsteinen ruht, und 4 dreieckige Kreuzgewolbe an den Ecken, für die in denselben ebensoviel weitere kleinere Kragsteine angebracht sind. L. 1869 und 75. (Grundriss, Durchschnitt, Rippenprofile bei Ungewitter, Lehrbuch der gothischen Constructionen, Tafel 21, 575—577.)

Kreuzgang edel gothisch, 13. Jahrhundert, mit meist rundbogigen Kreuzgewölben, nur der zerstorte Flügel am nördlichen Seitenschiff der Kirche mit spitzen Schildbogen. Die Rippen, theils einfach hohlprofilirt, theils mit Birnstäben versehen, ruhen auf schonen edel profilirten oder mit Blattwerk, meist aber mit Sculpturen geschmückten Kragsteinen. Schlusssteine der Gewölbe mit Laubwerk. Fenstermasswerk zerstört. L. 1869 und 1875.

Schleuse nördlich von der Kirche, von K. Th. Reiffenstein entdeckt, mit rundem Kleebogen und Ornamenten im Uebergangsstyl.

Eckelshausen (3,3 km südsüdöstlich von Biedenkopf).

Kirche. Die Unterhaltung durch die Kirchengemeinde kostet jährlich circa 20 Thlr. (1874.)

Roh und ganz unbedeutend gothisch. An der Ostseite ein niedriger viereckiger Thurm mit vierseitigem Pyramidendach. Im Thurme der flachgedeckte Chor ohne Triumphbogen, mit einigen zweitheiligen gothischen Fenstern. L. 1873.

Der noch von Ph. Dieffenbach auf dem Kirchhofe gefundene einfach romanische, unten bauchig geformte Taufstein ist daselbst nicht mehr vorhanden.

Ehrenfels (2,5 km westlich von Rüdesheim).

Burg. Ruine. Die Unterhaltung gehört zu den fiskalischen Obliegenheiten. Etwa 200 M. jährlich genügen, um weiterem Verfalle vorzubeugen (1875).

Der Rheingauische Vicedom Philipp von Boland erbaute zwischen 1208 und 1220 die Burg auf eigene Kosten für Erzbischof Sigfried von Mainz, der sie ihm dafür auf seine Lebenszeit überliess. Nach 1356 wurde sie zum Erzbischöflichen Hoflager eingerichtet. Schon 1635 durch die Schweden sehr beschädigt, wurde sie 1689 durch die Franzosen zerstört.

Die Burg bildet ein im Innern etwa 18 m langes und ebenso breites Trapez, an dessen nördlichen Ecken 2 im Wesentlichen runde Bergfriede stehen, welche durch eine mächtige, unten 4,5 m starke Schildmauer verbunden, sich der überhöhenden breiten Aufstellung des Angreifers entgegenstellen. Die Schildmauer enthält oben einen Wehrgang mit 2 unten dreiseitig erweiterten Schiesslöchern, über welchem sich ein zweiter nach beiden Seiten hin mit Zinnen versehener Wehrgang befindet. Der östliche Bergfried trägt einen achteckigen Wehrgang. Jede Seite desselben ruht auf 2 von unten abgerundeten Kragsteinen getragenen Rundbogen, die mit je 2 breiten Nasen ohne Gliederung besetzt sind. Der westliche, nicht mehr in voller Höhe vorhandene Bergfried wird in der Mitte derselben achteckig. An seiner Nordwestseite oben eine Pechnase mit abgestuften unten abgerundeten Kragsteinen.

In den Burggebäuden rechteckige Fenster mit gefasten Gewänden und zerstörten Mittelpfosten. Reste von 5 Kaminen. Im östlichen Flügel ein kleines Spitzbogenfenster ohne alle Gliederung. In einem an die Ostseite sich anschliessenden Nebengebäude ein kleines Rundbogenfenster mit Spuren von Malerei in den tiefen schragen Gewänden. 2 rundbogige Thore neu.

Von den Aussenwerken der Burg, den Zwingermauern und den nach dem Rhein zu und gegenüber dem Mäusethurm gelegenen Zollgebäuden, die man noch auf der Ansicht (bei Merian, Topographia archiepisc. Mogunt. etc. p. 18), sieht, ist nichts erhalten.

L. 1863. v. Cohausen, Bergfriede S. 4. 20 u. Tafel 3, Fig 22, Gottschalk, Ritterburgen 6, 1 ff. Keuscher, Geschichte des Schlosses Ehrenfels und des Mäusethurms. Rüdesheim 1852. S. Weidenbach, die Burg Ehrenfels, in Rheingauische Blätter. Beilagen zu dem Amtsblatte f. d. Aemter Eltville, Rüdesheim u. St. Goarshausen Jahrg. 1857. vgl. Wall in der unten genannten Schrift, Vogel, Beschreibung 592 f., v. Stramberg, Antiquarius 2. 10. 395. 458. Ansichten bei Albert, Rheinalbum, L. Lange, der Rhein und die Rheinlande.

Mäusethurm, früher Mausthurm genannt (Musthurm?, d. i. Geschütz- oder Waffenthurm), mitten im Rhein gelegener zur Burg Ehrenfels gehöriger Spah- oder Wartthurm, von welchem wohl durch Abfeuern von Geschützen Signale gegeben wurden, um namentlich Zusammenstösse im Bingerloche zu verhüten. 1855 in sehr missverstanden gothischen Formen restaurirt, um wieder als sogenannte Wahrschaustation zu dienen

und gefährlichen Begnungen der Schiffe im Bingerloche vorzubeugen. Die Herstellungskosten haben 3400 Thlr. betragen.

Ursprünglich viereckiger Bruchsteinbau ohne Architektur, mit 4 Geschossen, 1,9 und 2,8 m starken Mauern, ursprünglich wie jetzt mit 4 ausgekragten Eckthürmchen und einem aus der Mitte der Ostseite vortretenden sechseckigen Treppenthurme und vorgelegtem dreieckigen Eisbrecher versehen. Der Balcon, die Spitzbogen und die Zinnen rühren von der Restauration her. (Rheinl. Jahrbücher 29 f., S. 129—131; 33 f., S. 260—265, Erbkam, Zeitschrift für Bauwesen 1857, Spalte 503 und Tafel 64, Dr. Cornelius Will, der Mäusethurm bei Bingen, in Picks Monatsschrift 1, 205—210).

Eibingen (0,8 km nordöstlich von Rüdesheim).

Die Gebäude des 1148 gestifteten, 1803 aufgehobenen Benedictinernonnenklosters bieten, soweit sie noch vorhanden sind, nichts Bemerkenswerthes dar. Die jetzige katholische Kirche ist inschriftlich 1685 erbaut. (Bodmann 1, 238, v. Stramberg, 2, 10, 603 ff., Vogel, Beschreibung 509.)

Taufstein aus der früheren ca. 1831 abgerissenen hiesigen Pfarrkirche, spätgothisch, in Form eines sechseckigen Pocales. 1875 restaurirt. Am einfachen Fusse drei sitzende Löwen in hohem Relief. An den prismatischen Seitenflächen des Beckens zwischen geschweiften Wimbergen 6 Reliefiguren: St. Johannes der Täufer, St. Martin mit dem Bettler, ein gekrönter Mann mit Schwert und Monstranzartigem Gefäss, ein König mit einem Kästchen, ein Mann mit einem Ciboriumartigen Gefäss und Maria mit dem Kinde, welchem also die heiligen 3 Könige ihre Gaben darbringen. L. 1875.

Rathhaus, ehemaliges. War 1869 eine Weinwirthschaft, 1875 ein Wohnhaus.

Einfach spätgothisch, mit der Jahreszahl 1506. Zweistöckig rechteckig. Ueber erneuerter Hausthür ein spätgothischer Wappenschild auf welchem das Zeichen: Die spitzbogige Hinterthür mit gefastem Gewände. Die Fenster meist modern. Zinnen mit rechtwinkeligen Randplatten, die bis auf ein einfach hohlprofilirtes Gesims herablaufen, umgeben das Walmdach. An den 4 Ecken treten, über ganz einfachen, nur an der unteren Vorderkante abgerundeten Tragsteinen und nicht gegliederten Stichbogen, übereckstehend achteckige oben offene Thürmchen vor, die mit ganz schmalen Eckstreben, rechteckigen Fensterchen (mit abgekehlten Ecken und Kafgesimsen) und kleinen Zinnen versehen sind. An der Südseite ein hoher Schornstein, ebenfalls mit kleinen Zinnen bekrönt. L. 1869.

Eichelbach (21 km nordwestlich gen Westen von Homburg v. d. H. und 3 km südwestlich von Rod a. d. Weil).

Hof, früher Sitz der von Reinberg, genannt von der Eichelbach, welche ihn von Nassau-Saarbrücken zu Lehen trugen, 1353 an Friedrich von Hattstein verloren, aber 1357 wieder gewonnen hatten und 1618 ausstarben. 1410 war eine Kapelle hier, mit einem Kapellan. (Vogel, Beschreibung 887.)

Rechteckig, mit runden Thürmen an 3 Ecken, von welchen einer nur im Fundament angelegt, die beiden andern unten massiv, oben in Fachwerk ausgeführt sind. Von den ursprünglich beabsichtigten Mauern und Gebäuden, die im Viereck einen Hof umschliessen sollten, ist nur ein Flügel nebst jenen 2 Thürmen vollendet worden. Ueber der Hausthür 2 Wappen mit der Jahreszahl 1568, welcher die ganze Anlage entsprechen dürfte. (Mittheilungen von v. Cohausen.) Ehemals mit Wall und Graben umgeben. (Vogel a. a. O.)

Eigenberg (10,5 km nordwestlich von Weilburg, 1,5 km südöstlich von Mengerskirchen).

Burg, Ruine auf der Spitze eines bewaldeten Basaltkegels. Jetzt zur Domäne gehörig.

Nach 1303 vom Grafen Johann von Nassau-Dillenburg († 1328) erbaut, kam die Burg 1331 als offenes Mannlehen an die Ritter von Mudersbach, die sie bis zu ihrem Aussterben 1600 bewohnten. Hierauf an Nassau heimgefallen, blieb sie unbenutzt und wurde zur Ruine. Bereits 1600 waren die äusseren Burgmauern, zunächst welchen die Kapelle stand, sehr verfallen. Das an ihrem Fusse 1472 gelegene Dorf Meinenberg (Meyenberg) war 1630 zu einem Hofe zusammengeschmolzen, der seit 1820 auch verschwunden ist. (Vogel, Beschreibung von Nassau 813, dessen Geschichte der Burg Eigenberg in den Annalen des Nassauischen Alterthumsvereines 2, Heft 1, S. 180—185.)

Es steht noch nördlich der untere Theil des Bergfriedes, dessen Grundriss denen von Reichenberg entspricht, und die lange nächst beiden Enden im stumpfen Winkel gebrochene Westseite der Ringmauer mit einzelnen Schiesslöchern und Fenstern, welche sich nördlich an das südwestliche Thürmchen des Bergfriedes mittelst senkrecht durchgehender Fuge anschliesst. Aus ihrer südwestlichen stumpfen Ecke tritt ein jetzt noch ca. 10 m hoher runder Thurm kleineren Umfanges mit $^3/_4$ desselben nach aussen vor.

Das Verliess des Bergfriedes, in welches man jetzt durch ein in seine Mauer gebrochenes Loch gelangen kann, ist im Innern rund und mit 3 giebelförmig überdeckten Blenden versehen, die in den 3 runden aus dem äusseren Cylindermantel

halb vortretenden Thürmchen liegen. Die Decke, ein Kuppelgewölbe mit runder Oeffnung im Scheitel, wird jetzt vom Mauerwerke des Bergfriedes nur wenig mehr überragt. L. 1874.

Eisenbach (26 km nordöstlich gen Norden von Langenschwalbach).

Pfarrkirche. In ziemlich schlechtem Zustande. Auf die Unterhaltung durch die Kirchengemeinde sind jährlich höchstens 20—30 Thlr. verwandt worden. Herstellung und Erweiterung auf 10000 Thlr veranschlagt.

Bestand schon 1234. (Vogel, Beschreibung 828.) Unbedeutender Bedürfnissbau. Thurm rechteckig, älter als das Schiff, niedrig, mit rippenlosem Kreuzgewölbe über dem Erdgeschoss, welches mit 2 Spitzbogenfenstern versehen den westlichen Theil des dreiseitig geschlossenen Chores bildet. Der Chorbogen und eine oben an der Südseite des Thurmes befindliche Thür rundbogig, ohne alle Gliederung. Am spitzen oben achteckigen Thurmhelm 4 Dacherker mit den Schallöffnungen. Das Schiff von 1712 mit gebogener Bretterdecke L. 1875.

Elkerhausen (7,5 km südlich von Weilburg.

Burg im Dorfe. Im Privatbesitz. Stammsitz der Ritter von Elkerhausen, die seit 1234 in Urkunden vorkommen, seit 1420 sich Klüppel von Elkerhusen nennen und 1725 ausgestorben sind. (Vogel, Beschreibung 806.)

War eine Wasserburg. Reste der polygonen Ringmauer mit rechteckigen Schiesslöchern. Innerhalb derselben ein einfaches altes Holzhaus, worin in neuerer Zeit bis vor etwa 20 Jahren eine Nadelfabrik war, und das neuere Schulhaus, mit einem Keller von 1600. Jenes, aussen ganz kunstlos, hat im zweiten Stock auf dem Gange Fliessen mit roh eingepresstem Masswerkmuster und eine Spitzbogenthür mit Abfasung und oben dreiseitig begranztem Anschlage. In einem Eckzimmer 2 zusammengekuppelte Fenster (das eine jetzt zugebaut) mit innerer Abfasung. Darüber an der Wand 2 Wappen nebst Laubwerk und an der Decke eine Rosette, beide von Stuck, etwa von 1550. L. 1875.

Ellar (12,5 km westlich gen Norden von Weilburg).

Burg. Ruine. Die Erhaltung würde der Staatsdomäne obliegen.

1337 kaufte Nassau die Burg und Herrschaft Ellar von den Grafen von Diez. (Vogel, Beschreibung 756, vgl. Limburger Chronik, Ausgabe von Rossel S. 59.)

Einfach rechteckig, noch mehrere Stockwerke hoch, von sehr grossen Basaltsäulen, schön gemauert, ohne Gewölbe und

ohne Thurm. Thüren und Fenster ausgebrochen. An der Westseite, zunächst der südlichen Ecke ein zerstörtes Thor. L. 1874.

Renaissanceholzhauser aus dem 16.—18. Jahrhundert finden sich ausser in Ellar in folgenden Orten des Unterlahnkreises: Dorchheim, Frickhofen, Hangenmeilingen, Obertiefenbach, Oberweyer, Thalheim, Zeuzheim.

Ferner in folgenden Dörfern des Amtes Walmerod im Unterwesterwaldkreise. Caden, Elbingen, Härtlingen, Herschbach, Hundsangen, Pfeifensterz, Rodenbach, Walmerod, sowie in den Dörfern Ailertchen und Irmtraut des Oberwesterwaldkreises. (von Cohausen in Nass. Annalen 13, 355 f.)

Elsoff 23 km ostsüdöstlich von Hachenburg.

Kirche St. Peter und Paul. Die Unterhaltung durch die „Pfarrei" kostet jährlich ca. 80 Thlr. Die Kirche ist zu klein. Die nöthige Vergrösserung würde ca. 6000 Thlr kosten. (1874.)

War ursprünglich eine unter der Mutterkirche in Seck stehende Kapelle, in der die Dörfer ihres jetzigen Kirchspiels: Elsoff, Westernohe, Mittelhofen, Oberrod 1477 einen Altar für einen ständigen Priester fundirten (Vogel, Beschreibung 733).

Einschiffiger romanischer Bedürfnissbau mit halbrunder Apsis an der Ostseite und viereckigem Thurme an der Südseite des mit dem Schiffe gleich breiten Chores, in allen Theilen überwölbt, die Apsis mit Halbkuppel, das Erdgeschoss des Thurmes mit Tonnen-, der Chor mit einem, das Schiff mit 2 kuppelartigen Kreuzgewölben. Die sehr starken und breiten Gurt- und Schildbogen ruhen auf Wandpfeilern ohne Gesimse, die im Chore mit rechtwinkligen Absätzen versehen sind, im Schiffe dagegen, einfach rechteckig, weit nach innen vorspringen und in rohester Weise die Bogen und Gewölbegrate aufnehmen. Die kleinen Rundbogen-Fenster und -Thüren sind später vermehrt, meist vergrössert, und die 3 Fenster der Apsis am Bogen mit gothischen Nasen versehen worden. Breite flache Streben, ebenfalls aus späterer Zeit, stützen das Langhaus. Eine in der westlichen Giebelmauer liegende Treppe mit geraden Läufen führt unter das Dach.

Der Thurm mit anlaufenden Mauern hat gekuppelte (jetzt vermauerte) Schallöffnungen und trägt, nachdem das alte Dach 1727 durch den Blitz zerstört worden, seit 1728 einen sehr schlanken achteckigen Helm, umgeben von vier viereckigen Holzthürmchen. L. 1874.

Die Glocken sind unzugänglich.

Die Kirche steht auf einem grossen ummauerten Gottesacker, in welchen ein Thorgebäude mit spitzbogigem Thore

ohne Gliederung, hinten in weitem Spitzbogen geöffnet, den Eingang vermittelt.

Eltville, Eldvile (Mon. Fuld. Vita Bardonis. Mon. Mogunt. ed. Jaffé 551 cfr. corrig. p. ult.), im Volksmunde (auch amtlich) Ellfeld (12 km ostnordöstlich von Rüdesheim).

Kapelle, südlich von der Kirche:

S t e i n s c u l p t u r: Christus am Kreuz, Maria und Johannes, grosse würdige Statuen, spätgothisch, Anfang des 16. Jahrhunderts. L. 1873.

Eine ausserhalb der Mauern von Eltville gelegene N i k o l a i k a p e l l e wird 1327 genannt. 1804 abgebrochen. — (W ü r d t w e i n, dioec. 2, 356 357 Z a u n 48 ff.)

Kirche St. Peter und Paul. Neuerdings im Innern restaurirt. Der Chor bedarf der Herstellung. Eine vollständige Restauration des Aeussern, der Bau eines stylgemässen Thurmhelmes und Dachreiters würde etwa 25000 Thlr kosten. Der Chor wird von der Domäne, das Schiff von der Kirchengemeinde, der Thurm von der Civilgemeinde unterhalten.

Eine Kirche war hier nach einem im Seitenschiff eingemauerten I n s c h r i f t s t e i n schon unter Erzbischof Willigis von Mainz (975 - 1011) und nach einer Urkunde von 1069 (bei G u d e n u s, codex 2, 4—7) schon um 950 vorhanden. (Die Inschrift von 1095 bei W ü r d t w e i n, dioec. Mogunt. 2, 359 f.) Das jetzige Gebäude ist gothisch und nach dem von Georg Helwich 1611 — 23 verfassten Epitaphienbuch unter Erzbischof Gerlach, Grafen von Nassau 1353 erbaut. Die 3 Schlusssteine des Chores zeigen von Osten angefangen das Lamm Gottes, das Mainzer Rad und den Nassauer Löwen. Von den Schlusssteinen des Hauptschiffsgewölbes zeigt der östliche eine Verbindung beider Wappen und dürfte auf Erzbischof Johannes II., Grafen von Nassau (1397 — 1419), zu beziehen sein. Der Thurm und das dem reichen Sockelprofile nach demselben gleichzeitige Seitenschiff rührt, wie das im Scheitel des Westportales angebrachte Wappen zeigt, aus der Zeit des Wild- und Rheingrafen, Erzbischof Conrad III. (1419—1434) her.

Einfach gothische zweischiffige Hallenkirche ohne nördliches Seitenschiff, mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenen Chore und mächtigem viereckigem Westthurm.

Im Chore 3, im Hauptschiff 4 Kreuzgewölbe, getragen von Kragsteinen, die im Schiffe theilweise mit Laubwerk geschmückt sind. Im Seitenschiff 3 Kreuzgewölbe, deren Rippen an Schaften und Wänden in eine Spitze zusammenlaufen. Die hohlgegliederten Scheidebogen wachsen aus den achteckigen Schaften heraus, was neben oben angeführtem Grunde für das 15. Jahrhundert spricht. Im westlichen Joche beider Schiffe eine spätgothische Empore über einfachen Netzgewölben, die

im Hauptschiff auf einem dünnen Schafte ruhen. Die Fenster mit schrägen Gewänden im Chore und Hauptschiff zweitheilig mit hohlprofilirten einfachem regelmässig abwechselndem Masswerk, im Seitenschiff dreitheilig mit 3 nasenbesetzten Bogenvierecken, die gleich den Pfosten Rundstäbe haben. Im Bogenfelde der nördlichen Thür, deren Sturz von Figuren gestützt wird, Relief mit Christus am Kreuz, Maria und Johannes. Vor der südlichen Thür ein zwischen die Strebepfeiler gespanntes rundbogiges Tonnengewölbe. Streben mit Pultdächern.

An der Südseite des Chores die spätgothische Sacristei mit fünfrippigem Kreuzgewölbe und Piscina. Westlich von derselben der Rest eines romanischen Thurmes mit Rundbogenfries (über dem Gewölbe der Kirche sichtbar Zaun 31).

Der Thurm mit 4 viereckigen Geschossen. Das Erdgeschoss mit Sterngewölbe dient als Vorhalle. Ueber dem stark verwitterten Westportal mit schöner Gliederung ein Eselsrücken. Die rundbogigen Eingänge an der Süd- und Nordseite ohne alle Gliederung, jetzt vermauert. Im sehr hohen zweiten Geschoss westlich ein grosses dreitheiliges Fenster mit Fischmasswerk, östlich unten ein gegen die Kirche offener Spitzbogen, beide jetzt vermauert, darüber die Reste eines Sterngewölbes. Das dritte Geschoss aussen an Süd- und Westseite reichgeschmückt mit Wandpfosten, die zweimal durch mit Nasen besetzte Rund- und Spitzbogen sich verbinden. Das vierte Geschoss soweit eingezogen, dass aussen ein schmaler Umgang ohne Brüstung entsteht, der die Strebepfeiler durchbricht. Die Streben übereck gestellt, mit Figurengehäusen und vielen theils gerad-, theils übereckstehenden Fialen geschmückt. An der Nordostecke des Thurmes ein schlichter achteckiger Treppenthurm. Statt des schlanken Holz-Helmes, der 1783 durch den Blitz zerstört worden ist, trägt der Thurm jetzt ein schmuckloses Achtort mit welscher Haube, von einer zopfigen Brüstung umgeben. L. 1869, 73, 75. (Pfarrer Schlitt, 1865, v. Stramberg, Antiquarius 2, 11, 782—789) Merian, Topographia episcopat. Mogont. etc. Zaun 33 ff.)

Wandtabernakel reich gothisch, zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, mit Giebelwimberg und Zinnen, bemalt.

Taufstein reich spätestgothisch mit der Jahreszahl M D XVII (1517). Achteckiges Becken mit concaven Seiten, an welchen in Relief Christus mit Krone und Reichsapfel, die 12 Apostel, Paulus und Nikolaus. Am unteren bauchigen Theile des Beckens spätgothisches Masswerk in Mischung mit Renaissanceornamenten. Am Fusse die Evangelistenzeichen. L. 1875. (Zaun 36 f.)

Oelberg aussen an der Nordseite, derb spätestgothische

Handwerksarbeit. 16. Jahrhundert. Darüber ein flachbogiger Baldachin, mit feinem Masswerk verziert. L. 1869.

Epitaphreliefs im Chore:

Christus am Kreuz, Maria, Johannes und der kleiner dargestellte knieende Stifter, Bernhard Mengois. (Mengels), Pfarrer der Kirche † 1476. Schlichte Handwerksarbeit alterthümlichen Gepräges von rührender Einfalt. darüber ein spätestgothischer Baldachin. L. 1869

Heilige Dreieinigkeit, mit dem knieenden Stifter, Adam Helsius, Licentiat und Pfarrer 1539. Renaissance. Ursprünglich bemalt und vergoldet. L. 1869.

Grabstein des Jacob von Sorgenloch, genannt Gensfleisch, † 1478, mit den neben einander stehenden Wappenschilden der Gensfleisch und der Bechtermüntz, über welchen die Gensfleisch-Sorgenlochische Helmverzierung mit 3 Reiherbüschen. 1823 an der Nordseite des Chores unter der Erde des Kirchhofes gefunden. Jetzt in der sog. Schmidtburgskapelle. (Dr Schaab in Nass. Annalen I, 1, 21—26, mit Abbildung auf Tafel 2.)

Grabstein im Chor: Frau Agnes von Koppenstein, des Vitzthums im Rheingau Friedrich von Stockhaim Frau, † 1553, mit einer kleinen Tochter und einem nackten Söhnlein, in betender Stellung. Treffliches Flachrelief von malerischer Anordnung. Zu den Seiten 4 Wappen an Pilastern, die einen Bogen im Renaissancestyl tragen. L 1869.

Monstranz von Silber, vergoldet, beim Pfarrer, sehr schön und zierlich spätgothisch. 15. Jahrhundert. 95 cm hoch, 26 cm breit, mit 4 Statuetten. Fuss 29 cm breit.

4 Glocken (h. d. dis. fis). Die grösste 1821, ohne Inschrift, sehr gross, wiegt 53 Centner.

Die zweite, 38 Centner schwer, sagt: anno 1819 goss mich Joseph Zechbauer v. Ewald Schott von Mainz.

Toen ich nun schöner wie ich soll
gebuhrt Herrn Rasch des dankes zoll
ins bessre dasein rief mich er
allein ich ward vnd war nicht mehr
wie schnell hat nich (sic) ein misgeschick (sic)
des edeln mannes werck zerstoert
doch half mir wieder konst vnd gluick
zor frevde evch die ihr mich hoert.

Gegenüber dieser Inschrift ein Relief: der todte Sebastian und ein Krieger, der ihn hält, mit der Unterschrift: S. Sebastian o. p. n. (ora pro nobis). L. 1875.

Die dritte 22 Ctr. schwere von 1783, die vierte von 1860.

Ein fünftes 6 Ctr. schweres Glöckchen ohne Jahreszahl hängt im Dachreiter. (Pfarrer Schütt 1866.)

Chorstühle schön gothisch, Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Brüstung im zierlichen Rococostyl des 18. Jahrhunderts.

Crucifix unter dem Chorbogen schön spätgothisch, neu bemalt.

Statue Maria mit dem Christuskinde dgl.

Schnitzaltar aus Nürnberg, um 1866 angekauft, spätestgothisch 16. Jahrhundert, mit originellen und edlen Sculpturen (Maria mit dem Kinde, Margaretha und ein Bischof, in der Staffel Ingenuinus und Allwinus, in der Krönung St. Michael, Andreas und Nicolaus) und etwas alterthümlichen Goldgrundgemälden (Katharina und Barbara; auf den Staffelflügeln Martyrien; aussen auf farbigem Grunde Agnes und Elisabeth; auf den Staffelflügeln die Verkündigung Mariä).

Wandmalerei an der Nordseite des Chores: Legende des hl. Georg, darunter der Ritter Jacob von Sorgenloch † 1478, nebst den Wappen der Familien Sorgenloch, Bechtermüntz, Udenheim und Schwalbach. Uebertüncht. (Dr. Schaab in Nass. Annalen 1, 1, 23.)

Burg der Erzbischöfe von Mainz. Der allein erhaltene Thurm, jetzt zu den Amtsgebäuden gehörig, wird vom Fiscus unterhalten.

Von Erzbischof Balduin von Trier als Verweser von Mainz 1330 gegründet, war die Burg 1337 noch nicht vollendet. Nach Bodmann soll sie schon 1339 verbrannt sein. Hierauf von den Erzbischöfen Heinrich von Virneburg (1337—46) und Gerlach, Grafen von Nassau (1346—71) hergestellt, wurde sie des letzteren Lieblingssitz. Unter Erzbischof Johann II. wurde sie 1409 nochmals stark befestigt. Erzbischof Berthold von Henneberg liess sie im Zeitgeschmack erneuern. Hierauf deutet sein an der Rheinseite des Thurmes angebrachtes Wappen mit der oberhalb angemalten Zahl 1487 (nicht 1485). Hier starben die Erzbischöfe Johann I., Graf von Luxenburg, 1371; Conrad III., Wild- und Rheingraf, 1434; Adolf II., Graf von Nassau, 1475; Sebastian von Heussenstamm 1555. Die späteren Mainzer Erzbischöfe liessen die Burg verfallen und theilweise abbrechen. Ihre Dächer waren 1640 verbrannt. Der Thurm ist in neuerer Zeit (1857?) wieder hergestellt worden. Die übrigen Gebäude liegen in Ruinen. (Vogel, Beschreibung 573. v. Stramberg, Antiquarius 2, 11, 771 ff.)

Der Thurm gothisch, von rothem Sandstein erbaut, über dem Verliess 4 Stockwerke enthaltend, 10,65 m lang, 10,2 m

breit, 25 m hoch, viereckig mit sechseckigen Eckthürmchen, worunter 3 ausgekragte mit 2 Geschossen und ein von unten anfangender Treppenthurm. Die Fenster rechteckig, theils mit Kreuzstöcken, theils nur mit wagrechter Theilung, im Gewände bei den unteren Abtheilungen ein Falz, bei den oberen eine Hohlkehle. Unter dem Wehrgange ein ausgekragter Stichbogenfries mit untergespannten Kleebogen, dahinter Gusslöcher. An den Thürmchen Spitzbogenfenster, mit 2 Nasen am Bogen. Im zweiten Geschoss ein grosses Zimmer mit 2 Wandschränken und gothischem Kamin, an welchem 5 Wappenschilder mit dem Mainzer Rad und dem Nassauer Löwen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Zeit Gerlachs). Im vierten Geschoss 2 Kreuzgewölbe auf gegliederten Kragsteinen, die Rippen jederseits mit einer, der Gurtbogen mit 2 Hohlkehlen.

Nordwestlich vom Thurme stehen noch die hohen Aussenmauern eines viereckigen Gebäudes, dessen Wehrgang auf Stichbogen ruhte, getragen von unten abgerundeten, an den Kanten abgefasten Kragsteinen.

Nach dem Rhein zu die Zwingermauern, an ihren Ecken achteckige Eckthürmchen mit Zinnen, das westliche ausgekragt, von Kragsteinen und Spitzbogen getragen.

An der Ostseite das spitzbogige Burgthor mit Hohlprofil, zu dem von der Stadt her eine Zugbrücke über einen gemauerten Graben von 25 m Breite führte. L. 1869.

Frühmessereigebäude. Wird aus dem Frühmessereifonds erhalten.

Gutenberg soll 1467 in diesem Gebäude ein Vocabularium latino-teutonicum gedruckt haben (Nass. Annalen 1, Heft 2).

Ganz erneuert. Aus alter Zeit stammt nur ein eigenthümlicher Schornstein, dem die Schornsteinaufsätze des Amtsgefängnisses nachgebildet worden sind.

Haus des Freiherrn Langwerth von Simmern, um 1600 in zierlichem Renaissancestyl erbaut. L. 1873

Ringmauern, nach 1332 erbaut, wo der Ort Stadtrechte erhielt (Gudenus, codex 3, 281). An der Ostseite der Stadt noch ein Stück Mauer mit Zinnen erhalten. Daselbst ein runder Thurm mit ausgekragtem Schornstein.

Das Rheinthor mit spitzbogigem Thorwege, Bogen und Kämpfer einfach abgekehlt. Spitzbogiges rechteckiges Kreuzgewölbe mit hohlprofilirten Rippen, zwischen welchen aus dem Schlussstein 2 Köpfe vorspringen. Die Rippenanfänge, um das Aufgehen der Thorflügel zu gestatten, eigenthümlich gestaltet. L. 1873.

Emmershausen (23 km nordwestlich von Homburg v. d. H.).

Kapelle. Nicht mehr im Gebrauch. Romanisch einschiffiger Bedürfnissbau von Bruchstein, mit schmälerem quadratischem Chore, ohne Thurm. Der halbrunde Chorbogen ohne Kämpfergesimse gegen die Widerlager etwas zurückspringend. Flache Decken. Im Schiff ein Unterzug, in der Mitte durch einen Holzschaft unterstützt. An der Nordseite des Chores wie des Schiffes und an der Westseite des letzteren je ein kleines Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden. Die übrigen Fenster später vergrössert. Im westlichen Dachgiebel eine rechteckige nach innen sich erweiternde Lichtspalte. Zopfiger Dachreiter. L. 1875.

Ems (26 km westsüdwestlich von Limburg).

Pfarrkirche St. Martin im Dorfe. Die Unterhaltung des Chores liegt dem Königl. Domänenfiscus, der übrigen Theile der evangelischen Gemeinde ob und kostet jährlich etwa 100—150 M. (1875).

Einfach romanisch, 12. Jahrhundert. Seit 1531 evangelisch. Das Holzwerk 1720 durch einen Brand zerstört. Die Kirche bei der Herstellung und 1859 verunstaltet und modernisirt.

Nachahmung der Johanniskirche in Niederlahnstein. Flachgedeckte Pfeilerbasilika mit Emporen über den kreuzgewölbten Seitenschiffen, viereckigem kreuzgewölbtem Chore, der im Osten eine flache Wandnische hat, und kleinem älterem Thurme vor der Westseite, ohne Querschiff. In 5 niedrige Arcaden mit viereckigen Pfeilern, die gegen die nördliche Abseite mit Halbsäulen, gegen die südliche mit Halbpfeilern besetzt sind, denen gegenüber an den Aussenwänden entsprechende Gewölbträger aufsteigen. Die Pfeilersimse, wie in Niederlahnstein gegliedert, ziehen sich um die Halbsäulen im Halbkreise herum und ersetzen auf diese Weise das Säulenkapital (wie in Arnstein und St. Pantaleon zu Köln). Demgemäss sind die Gurtbogen, welche die rippenlosen Kreuzgewölbe der Seitenschiffe trennen, im nördlichen halbrunden, im südlichen aber rechteckigen Profils. In entsprechender Weise unterscheiden sich auch die Schildbogen von einander. Die Pfeilersockel liegen unter dem Pflaster des Schiffes verborgen. Die Arcaden der Emporen haben Kämpfergesimse, die unter der Platte einen Karnies, mit Plättchen umgeben, zeigen. Ihre Theilung durch Säulenarcaden fehlt. Alle Fenster der Kirche sind modern, die der Seitenschiffe und der Emporen jetzt kreisförmig. Auf die Emporen führen Treppen in geradem Laufe, an der Südseite in einem Vorsprunge gelegen. Die Thüren rechteckig mit flachgiebelförmigem Sturze. Die Hauptthür am südlichen Seitenschiff in einem oben wagrecht abgeschlossenen

Vorbau befindlich, liegt in einer rundbogigen Blende, an deren Ecken in Winkeln schlanke Säulchen mit rohen spätromanischen Kapitälern, das eine mit einem Kopfe, stehen und einen Bogenwulst tragen. Zu beiden Seiten vortretende Kragsteine mit der Gliederung der Pfeilersimse tragen einen mit dem Wulste concentrischen Bogen ohne Gliederung. Die andere Thür der Südseite hat eingelassene Ecksäulchen ohne Kapitäler, während die in die Ecklisenen der Seitenschiffe eingelassenen Ecksäulchen mit Würfelknäufen versehen sind. Sonstiger Schmuck ist nicht vorhanden.

Der Chor ist aussen jederseits mit 3 Blenden geschmückt, die durch Pilaster mit abgeschmiegtem Sockel und Kapitäl und durch je 3 auf kleinen Kragsteinen ruhende Rundbogen ohne Gliederung eingeschlossen sind. Der Chorgiebel enthält eine rundbogige Nische und der höhere östliche Giebel des Mittelschiffs 3 neben einanderliegende gleiche Nischen mit einem Kreisfenster darüber.

Der Westthurm viereckig, ohne alle Gliederung, ganz modernisirt, mit Zopfdach. L. 1869

3 Glocken. Die grösste, von Peter von Echternach also vor oder nach 1500 gegossene mit den übrigen beim Brande 1720 zerstört. Die jetzigen von 1726 (2) und 1825 (eine).

Wandgemälde, Darstellungen aus dem Leben St. Martins, haben sich 1859 bei der Renovirung der Kirche unter der Kalkweisse gefunden. (Dr. L. Spengler, der Kurgast in Ems. 2. Aufl. 1859.)

Ueber eine in Ems gefundene römische Inschrift siehe Periodische Blätter 1859 Nr. 8, S. 198, 205 Nass. Annalen 6, 347

Ennerich 12,8 km südwestlich von Weilburg.

Kapelle. Die Unterhaltung durch den Kapellenfonds und nöthigenfalls durch die Gemeinde Ennerich kostet jährlich ca. 8 Thlr (1873).

Roh romanischer Bedürfnissbau, einschiffig mit schmälerem viereckigem Chore, der sich in dem östlich angebauten Thurme befindet und gleich dem Schiffe eine Balkendecke hat. Der Chorbogen gedrückt rundbogig ohne Gesimse. An der Ost- und Südseite des Chores je ein kleines romanisches Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden. Im Schiff eine Thür und ein viereckiges Fenster von Holz. Am Thurme und an der Nordseite des Schiffes ährenartige Mauerschichten. Im Thurm oben ein kleines rundbogiges Schallfenster an jeder Seite. Das Thurmdach eine steile vierseitige Pyramide. L. 1874.

(2 Glocken von 1687 und 1713.)

—

Eppenrod (10 km westlich gen Norden von Limburg a. d. L.).

Pfarrkirche. Wird von der Gemeinde unterhalten.

Stand mit der Laurentiuskirche zu Limburg in Filialverband und wurde 1336 dem Stifte zu Limburg incorporirt. (Vogel, Beschreibung 770.) Der Westthurm einfach romanisch, der Chor im Uebergangsstyl, das Schiff modern.

Thurm viereckig, von Bruchstein, ohne Gesimse mit vierseitigem Pyramidendache. Ueber dem Erdgeschoss ein gegen das Schiff vollständig offenes Tonnengewölbe. Oben Schallöffnungen mit Mittelsäulchen, die je 2 unter einem Blendbogen liegende Rundbogen tragen. Die Säulchen dünn und schlank, ohne Kapitäl, das an der Westseite erneuert. Das südliche mit attischer Basis ohne Eckblätter und einfach gegliedertem fast kapitälähnlichem Kämpfer, das östliche mit einfacher fast wellenartiger Basis und einfach viereckigem Kämpfer, das nördliche auch mit viereckiger nur aus Wulst und Platte gebildeter Basis. Die westliche Thurmthür aus neuerer Zeit.

Chor $^3/_6$ geschlossen mit einem sechsrippigen Kreuzgewölbe ohne Schlussstein, auf ganz einfachen Kragsteinen von roher Bildung ruhend. Schildbogen mit Wulst. Rippen mit geschärftem Wulste zwischen rechtwinkligen Plättchen. Chorbogen halbkreisförmig mit Schmiegengesimsen. Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden. Aussen Ecklisenen und Rundbogenfriese ohne Gliederung mit kleinen abgekehlten Kragsteinen. Dachsims mit Platte, Kehle und Wulst.

Schiff mit Balkendecke und modernen Fenstern. L. 1875

3 kleine Glocken. Die grösste 1822, die mittlere 1654, die kleinste im 13. Jahrhundert? gegossen, letztere mit der Inschrift: „† ora . pro . nobis . beata . virgo . maria . vt . digni . . . " in gothischen Majuskeln.

Epstein (18,7 km südwestlich gen Westen von Homburg vor d. Höhe).

Evangelische Kirche. Wird von der Kirchengemeinde unterhalten. 1844 im Innern ganz modernisirt.

Eine St. Georgskapelle wurde hier 1299 von Sifrid von Eppenstein erbaut. Aus ihr ist die jetzige Pfarrkirche geworden. Im Anfange des 15. Jahrhunderts in vielfach spätgothischen Formen erbaut, scheint sie, der aussen unter dem Dache (nach Usener) befindlich gewesenen Jahreszahl nach, 1498 restaurirt oder vollendet worden zu sein. Ludwigs XIV. Banden haben 1689 auch diese Kirche verwüstet. (Vogel, Beschreibung 851, Fliedner, Geschichte der Kirche zu Eppstein 1799.)

Einschiffig, aus dem Achteck geschlossen, mit 4 jetzt durch eine Bretterdecke ersetzten Kreuzgewölben, deren hohlprofilirte

Rippen aus den Wänden herauswuchsen. Die Fenster mit spätgothischem Masswerk und einem (das östliche mit 2) Pfosten. Die Thüren spitzbogig. Die Strebepfeiler mit Giebelpultdächern und Quaderecken von Sandstein. Ueber der Westseite ein hölzerner Thurm mit Zopfdach. L. 1873.

Wandtabernakel, sehr roh gothisch, mit einem Giebelwimberg, an welchem rohe Rosetten, 2 Fialen, Zinnenkrönung und spitzbogigen Wappen.

Grabsteine:

Adolf von Eppesteyn, Probst am Bartholomäusstifte zu Frankfurt, (nach Usener † MCCCCLIII vgl. Potthast b. Speier (electus Spirensis) und Dieffenbach.) † 1434.

Gottfried der ältere, Herr zu Eppenstein, † 1437, ganze geharnischte Figur, auf einem Löwen stehend.

Margaretha von Hanau, Herrin in Eppenstein, † 1441.

Alle 3 handwerksmässig gearbeitet.

Engelbrecht, Herr zu Epsteyn und zu Mintzenberg, Graf zu Dietz, † 1494. Schöne jugendliche Figur unter einem spätgothischen Baldachin. Leider sehr verstümmelt. L. 1873. (vgl. Dr. Ph. Dieffenbach, Miscellen als Beiträge zur Ortsgeschichte im Archiv für hess. Geschichte 7, 160—161, Usener, Ritterburgen S. 97, Anmerk. 22.)

Frescogemälde in einer Blende an der Nordseite des Schiffes: Die 3 Frauen am Grabe Christi. Sehr zerstört. L. 1873.

Glasmalereien im mittleren Chorfenster; nur noch Reste von 2 Figuren, nicht bedeutend. L. 1873.

Burg. Ruine. Jetzt im Besitz des Grafen von Stolberg-Wernigerode.

Der älteste bekannte Besitzer der Burg, Graf Udelricus aus dem Geschlechte der Grafen von Nassau trug dieselbe zwischen 1115 und 1123 an Mainz zu Lehen auf, was Kaiser Heinrich V. 1124 in Bezug auf die Hälfte, welche bisher Reichslehen gewesen, bestätigte. (Gudenus, codex 1, 397 63 Würdtwein, dioec. 1, 477, Vogel, Beschreibung 232 293 ff. 850 f., Schliephake 1, 138 142) Da Ulrich nur eine Tochter Vodilhild hinterliess, deren Gemahl wahrscheinlich Eberhard von Hagen, Kaiser Heinrichs V. Getreuer und Ministeriale war (Schliephake 1, 144 151), so hiessen deren Söhne Udalricus und Rogerus wie ihre Nachkommen nicht Grafen sondern Herren von Eppenstein. (Will monumenta Blidenstat. S. 12 Nr 43. 44). Mit Gottfried I. von E. (1173—96), welcher auch die Homburg vor der Höhe besass (Bodmann 1, 235 f., Beyer 2, 163. 179. 201), beginnt die Blüthezeit des hervorragenden Dynastengeschlechtes, welches im 13. Jahrhundert Mainz 4 Erzbischöfe gegeben hat. Der letzte derselben, der treulose Gerhard, leitete den Verfall des Geschlechtes ein. 1492 kam

die Hälfte der Burg durch Kauf an Hessen, 1522 die andere Hälfte nach Aussterben der Linie Eppenstein-Münzenberg an die Königsteinische Linie, 1535 an die ihr verschwägerten Grafen von Stolberg, 1574 an Mainz. 1803 erhielt Nassau die ganze Burg. Hierauf wurde das durch ein preussisches Lazaret sehr ruinirte hessische Gebäude 1804 zum Theil abgetragen und dann verkauft. Der Mainzische Bau ist noch jetzt bewohnt. Die darin befindliche (architektonisch werthlose) katholische Kirche ist noch im Gebrauch. (Wenck, diplomatische Nachrichten von den Dynasten von Eppenstein 4 Einladungsschriften. Darmstadt 1775 f. 4, dessen Landesgeschichte 1, 266, Eigenbrodt, diplomatische Geschichte der Dynasten von Eppenstein, Archiv für hessische Geschichte, Band 1, Vogel, nass. Taschenbuch, Herborn 1832 12, S. 164—176, Vogel, Beschreibung 851, Usener, Ritterburgen, S. 89 bis 100, Dr. Karl Schwartz in Nass. Annalen II, 205—208.)

Der obere Theil des Bergfrieds, der ehemals einen hohen Helm trug (Ansicht bei Dilich, bei Merian, topographia Hassiae 118), rührt aus dem 15. Jahrhundert her. Der an die Ostseite des Bergfrieds stossende Bau mit spätestgothischer Spitzbogenthür trägt die Jahreszahl 1616. Die übrigen Theile der Burg bieten wenig Merkmale einer bestimmten Bauzeit dar. L. 1873.

Die stattliche Ruine der weitläufig angelegten Burg erhebt sich auf einem hohen steilen Felsen, der im Winkel zwischen den engen Gebirgsthälern der Kriftel und des Fischbaches liegt und, wo er östlich mit dem Gebirge zusammenhängt, durch einen tief eingehauenen Graben gesichert worden ist. Hatte man die darüber führende Brücke und das jetzt zerstörte Thor passirt, welches mittelst der daneben befindlichen unten kreisförmigen, in rechteckigen Blenden gelegenen Schiesslöcher vertheidigt wurde, so führte der Weg zwischen Mauern nach einer Biegung zur Rechten vor das (ebenfalls zerstörte) Thor des geräumigen inneren Schlosshofes. An der nordwestlichen Ecke desselben steigt über einem von Norden gesehn eckigen mit vorgekragtem Wehrgange versehenen Unterbau der hohe runde Bergfried auf.

Seine Eingangsthür mit einer Fuge im Scheitel ihres Spitzbogens hat abgefaste Gewände. Seine Zinnen sind ohne vortretende Randplatten. Unterhalb derselben an der Nordostseite eine Pechnase, von grossen Kragsteinen mit unten abgerundeter Vorderseite getragen, mit einem unten kreisförmigen Schiessloche versehen und über einem wagrecht herumgeführten rohen Gesimse mit einem steinernen Pultdache bedeckt. 1872 hat der Bergfried ein neues Schieferdach erhalten. Von den östlich und südlich an ihn anstossenden Wohngebäuden stehen nur noch Theile der dicken Mauern mit viereckigen formlos gewordenen Fensteröffnungen. Die reiche breit gezogene Gliederung der oben genannten Pforte von 1616 hat Hohlkehlen nebst

Plättchen und Stäbe von theils runder, theils eckiger Form, die, mit gewundenen Sockeln versehen, sich an Fuss und Spitze des Bogens kreuzen.

Zahlreiche Zwinger mit nach innen offenen Thürmen in den unregelmässig gezogenen Mauern umgeben die Burg. Der runde Thurm in der Mitte der hochgelegenen nördlichen Zwingermauer ist noch mit Rundbogenfries und Zinnen versehen.

Vom Flecken her führt der Weg vom nördlich gelegenen Eingange an fast im Halbkreise westlich um die Burg herum, unter mindestens 4 meist zerstörten Thoren durch, steil aufwärts, bis er ebenfalls am Thore des inneren Schlosshofes anlangt. L. 1873. (Sachs und Rossel, Album von Nassau Nr. 7, Morgenstern, Wanderung, mit 2 Ansichten der Burg, grössere Ansicht nach der Zerstörung radirt von Kraus, colorirt. Frankfurt a. M., Prestels Verlag, eine andere von Neubauer.)

Erbach im Rheingau (13,2 km ostnordöstlich von Rüdesheim).

St. Marcus. Katholische Pfarrkirche. Der Chor wird von der Domäne, das Schiff von der Kirchengemeinde, der Thurm von der Civilgemeinde unterhalten. Die Gesammtkosten der Unterhaltung betragen jährlich ca. 60 Thlr. (1873.)

Eine Kapelle war hier schon 995. (Bodmann, rheing. Alterthümer I, 77.) Das jetzige Gebäude ist spätgothisch, nach der auf einem Wappenschilde am Gewölbe der Thurmhalle eingehauenen Jahreszahl 1455, wobei die moderne Form der „4" Bedenken erregt, um die Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut. 1721—23 wurden alle 3 Schiffe um 2 Joche nach Osten verlängert, das Mittelschiff um ca. 6 m erhöht, so dass es jetzt die Seitenschiffe um diese Höhe überragt, 1727 und 28 wurde ein neuer Chor erbaut, (an der Spitze des Triumphbogens die Zahl 1726), 1828 die schöne Thurmspitze durch einen schlechten Aufsatz von Fachwerk in geschmackloser Weise ersetzt.

Fünfjochige Basilika mit 2jochigem aus dem Achteck geschlossenen Chore und mit viereckigem Thurm vor der Westseite. Niedrige achteckige Schafte mit unten viereckigen Sockeln, ohne Kapitäler tragen ebenso breite Scheidebogen, deren schräge Seiten in der Mitte eine Hohlkehle haben. Die reichen schönen Sterngewölbe des südlichen Seitenschiffes mit einfachst hohlgegliederten ruhen auf prächtigen Laubkragsteinen mit tief unterarbeitetem Rankenwerk. Die einfachen Netzgewölbe des Nordschiffes mit je 2 Kehlen an beiden Seiten ihrer Rippen ruhen ebenfalls auf Kragsteinen. Die hier nach innen gezogenen Strebepfeiler verbinden sich mit achteckigen ihrer Stirn gegenüberstehenden Säulen durch Steinbalken, welche den über ihnen an der Wand entlang gespannten Tonnengewölben als Widerlager dienen. Die Fenster mit schrägen Gewänden und hohl-

profilirten Pfosten im nördlichen Seitenschiff zweitheilig, im südlichen dreitheilig, haben spätgothisches Masswerk. Die einfach gothischen Kreuzgewölbe des Hauptschiffes und des Chores ruhen auf ausgekragten Renaissancepilastern und Kragsteinen. Das einfache Sterngewölbe der Thurmhalle wird von Kragsteinen mit Köpfen und Ungeheuern getragen. Am Aeusseren der Kirche sind die Giebelpultdächer der südlichen Seitenschiffsstreben bemerkenswerth.

Der Thurm ohne Streben hat ein Westportal, mit reicher Gliederung, deren Stäbe sich am Scheitel des Spitzbogens durchkreuzen, Fenster, deren Pfosten und Masswerke die äussere Mauerflucht berühren, oben eine durchbrochene Brüstung mit Fischblasen und 8 kleinen Fialen. An die Stelle seines hohen Helmes, den 4 Eckthürmchen umgeben haben sollen, ist ein zopfiger Aufsatz getreten. L. 1873. (Zaun 134 ff. u. T. 2.)

Epitaph-Relief, in einen Schaft des südlichen Seitenschiffes eingemeiselt: Brustbild eines Geistlichen mit einem Kelche, über dem eine Hostie schwebt, und rundem Barett, spätgothisch, ca. 22 cm breit, 40 cm hoch, verstümmelt.

Grabsteine. Ein Ritter von Allendorf geharnischt, mit Dolch, in betender Stellung, neben ihm der Helm. 2 schwebende Engel halten ein ihn an beiden Seiten und oben umgebendes Spruchband auf dem die Grabschrift aufgemalt gewesen. Zu den Seiten und oben 16 Wappen. Zierlich ausgeführte Renaissancearbeit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von guter Auffassung.

Niclaus von Aldendorf † 1546 kniet geharnischt gegenüber seiner Frau unter dem Crucifix. Oben unter einem Rundbogen ihre Wappen. Zu beiden Seiten 2 Engel, welche noch 2 Wappen halten. An den den Bogen tragenden Pilastern 10 weitere Wappen. Rohe Handwerksarbeit.

Maria Barbara Horadamin, geborene von Schumann † 1725 und Johann Georg Horadam Amtsrichter und Prätor † 1733, beide den Rosenkranz betend. Gute Bildnissdarstellung in Flachrelief.

Kelch von Silber, einfach spätgothisch. Am Sechspassfusse ein ciselirtes Crucifix. Ein anderer von 1720, mit gravirten Ornamenten, ein dritter von 1728 reich zopfig, mit Reliefs, aus Kloster Arnsburg.

Monstranz aus demselben Kloster von 1729, für diese Zeit gut.

Teller mit 2 Messkännchen, 1810 schön getrieben, mit schlechten Gravirungen.

4 Glocken. Die Annenglocke von 1377, eine kleinere in demselben Jahre, beide von Johann von Frankfurt gegossen, eine von 1768, zwei von 1845. (Pfarrer J. N. Neubig, Zaun 135.)

Messgewand aus Kloster Arnsburg, 1727 reich gestickt.

Glasmalereien: Christus am Kreuz, zu dessen Seiten Maria und Johannes knieen, spätgothisch 16. Jahrhundert.

Erbach im goldenen Grund (23 km nordöstlich gen Norden von Langenschwalbach).

Kirchthurm. Die Unterhaltung liegt der Gemeinde ob.

Roher viereckiger Schieferbau aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, mit spitzem Pyramidendache, woran 4 Erker. Im Erdgeschoss ein spitzbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen, mit spätestgothischem Wappenschild am Schlussstein, im Osten ein kleines gothisches Spitzbogenfenster. Ein jetzt vermauerter Rundbogen an der Westseite beweist, dass das Erdgeschoss den Chor der früheren Kirche gebildet hat. Die jetzige Kirche ist an die Nordseite des Thurmes angebaut. L. 1869.

(2 Glocken, 1730 und 1828.)

Erbenheim (5,5 km südöstlich von Wiesbaden).

Kirche. Der bauliche Zustand gut. Die Unterhaltung kostet jährlich 26—40 Thlr und wird aus der Kirchencasse, die des Thurms von der Civilgemeinde bestritten.

Unbedeutende einschiffige Kirche mit östlichem niedrigem Thurm, dessen Erdgeschoss den Chor bildet, und rechteckiger nördlich daneben befindlicher Sacristei, welche den Winkel zwischen Chor und Schiff so ausfüllt, dass alle 3 Räume im Grundriss zusammen ein Rechteck bilden.

Der Chor romanisch, ehemals mit einem Kreuzgewölbe, wovon nur noch die gegliederten Kragsteine in den Ecken vorhanden sind, gegen das Schiff im Rundbogen ohne Gesimse geöffnet, mit der Sacristei durch eine ganz schlichte Rundbogenthür verbunden, von Osten durch ein hochgelegenes, sich nach innen erweiterndes Rundbogenfenster beleuchtet.

Die Sacristei gothisch, mit spitzbogigem Kreuzgewölbe ohne Rippen, ihre 2 kleinen Fenster mit schrägen Gewänden am Spitzbogen mit 2 Nasen besetzt.

Das mit einfach gothischen Spitzbogenthüren versehene Schiff hat wahrscheinlich 1698—1700 seine gebogene Bretterdecke und moderne Fenster erhalten.

Der Thurm mit kleinen rechteckigen Schalllöchern trägt ein spitzes vierseitiges Pyramidendach. L. 1873.

Wandtabernakel, ganz einfach spätgothisch, im geschweift spitzbogigen Tympanon das Haupt Christi mit der Dornenkrone ohne Nimbus, im Relief.

Epitaph, gutes spätgothisches Flachrelief, darstellend das Brustbild eines Pfarrers mit Kelch, umgeben von der Inschrift: xpe (Christe) fili dei miserere mei hic deo an...

Königstuhl (zwischen Erbenheim und Kostheim), den eine Urkunde von 1213 (Bodmann, 1, 95, 2, 603) nennt, vielleicht identisch mit dem 1306 genannten Mechtildisstuol (Bodmann, 1, 48, c), an welchen der Name des Mechtilhäuser Hofes (2,4 km südöstlich von Erbenheim) noch erinnert, ist spurlos verschwunden. Ob er eine Versammlungsstätte für die Wahl der Könige war, ist unsicher, dass namentlich 1184 und 1235 auch Reichstage bei demselben gehalten worden seien, unwahrscheinlich oder falsch. (Hennes, Grafen von Nassau 65, Vogel, Beschreibung 558, Schliephake 1, 301; Dr Jul. Grimm, die Maran bei Mainz in Nass. Annalen 10, 378—388)

Warte (zwischen Erbenheim und Castel). Wird nicht unterhalten. Die Unterhaltung liegt der Civilgemeinde Erbenheim ob und würde jährlich ca. 15 Thlr. kosten. 1868.)

Von Erzbischof Berthold von Mainz (1484 –1504) angelegt, war sie mit 3 andern jetzt verschwundenen Warten zur Ueberwachung der Landwehr bestimmt, die 1432 zum Schutze der Felder um Castel angelegt worden war. (v Cohausen in Nass Annalen 13, 166. 170.)

Runder Thurm mit steinernem Kegeldach.

Eschbach (16 km nordnordwestlich von Homburg v. d. H.).

Taufstein im Pfarrhofe, 13. Jahrhundert?, nur das bauchige glatte runde Becken, oben mit einem aus Platte, Viertelkehle und Rundstab gebildeten Gesims bekrönt, ist noch vorhanden. L. 1876.

Eschborn (24,5 km ostnordöstlich von Wiesbaden).

Kirche. Das Schiff wird von der Kirchengemeinde, der Chor zu 5/6 von der Domäne und zu 1/6 von Grafen von Bassenheim unterhalten. Die Kosten betragen jährlich 20—30 Thlr. (1874).

Uralte Kirche, an der im Mittelalter der Sitz eines Erzpriesters und der Mittelpunkt des Ruralcapitels bestand (Vogel, Beschreibung von Nassau, 866).

Der viereckige Westthurm romanisch. Das Erdgeschoss ohne äusseren Eingang, mit niedrigem kuppelartigem Kreuzgewölbe, schlitzartigen Lichtöffnungen und Schmiegengesims. Oben in der östlichen Schallöffnung ein kleines rohes spätromanisches Säulchen, aussen nicht sichtbar. Welsche Haube.

An der Kirche südlich eine romanische Rundbogenthür mit extradossirtem Bogen ohne alle Gliederung, sowie 2 unbedeutende gothische Thürme. An der Nordseite im Innern mehrere spätgothische Spitzbogen. L. 1873.

Eschhofen Eschelishoven (2.5 km östlich von Limburg a. d. Lahn).

Kirche, katholisch. Bis 1842 Kapelle. Einschiffiger flachgedeckter Bedürfnissbau mit gleichbreitem von 5 Seiten eines Achtecks umschlossenem Chore, ohne Thurm und ohne Strebepfeiler. Der spitze Chorbogen ohne Gliederung. Die Gewölbe des Chores, ein rechteckiges und ein dreikappiges, ohne Rippen. Seine 3 Fenster klein, niedrig spitzbogig, mit schrägen Gewänden. Im Schiffe rechteckige Fenster und eine Westthür mit der Jahreszahl 1809. L. 1875.

F.

Fachingen (6 km westsüdwestlich von Limburg a. d. Lahn).

Cuno von Westerburg, Herr in Schauenburg, schenkte 1458 der hiesigen Clause, vom Orden St. Wilhelms, welche die Grafen von Westerburg vor Zeiten gestiftet hatten, die bereits 1350 vorhanden gewesene Georgskapelle in Fachungen. Pabst Sixtus IV. bestätigte 1471 die Schenkung und gestattete, die Kapelle zur Klosterkirche, die Clause zum Nonnenkloster zu machen und mit einem niedrigen Glockenthurme, Dormitorium, Refectorium, Kreuzgang, Garten etc. zu versehen. Eine Erweiterung der Art scheint indessen nicht stattgefunden zu haben. 1565 gingen die Nonnen zur lutherischen Kirche über. Das Klostergebäude ist verschwunden. Von der 1793 abgebrochenen Kapelle waren 1850 noch einige Mauerreste vorhanden. (C. D. Vogel, Beiträge zur Geschichte des Klosters Fachingen in Nass. Annalen 4, 1, 120—142.)

Falkenstein (10.6 km westsüdwestlich von Homburg vor d. Höhe).

Burg. Ruine. Der Thurm ist noch ziemlich gut erhalten und kann erstiegen werden. Die Unterhaltung, der Königlichen Domäne zustehend, lässt sich mit 20 Thlr. jährlich bestreiten (1874).

Die Burg steht an der Stelle der alten 1103 zuerst vorkommenden gräflichen Burg Nürings und wird 1330 zuerst genannt. (Günther, codex 1, 163, Usener, Ritterburgen, S. 50 und 195, eine Ur-

kunde von 1388 betrifft den „Noringes . . ., den man nennet die Nuwefalkstein“. Es fällt auf, dass bei Görz, Regesten, S. 110, Erzbischof Cuno von Trier noch 1375 die „Städte und Vesten Königstein, Neufalkenstein, Hofheim und Noringe“ neben einander nennt. Das unter der Burg gelegene Dörfchen kommt noch bis ins 17. und 18. Jahrhundert unter dem Namen Noringes, Nüring etc. vor.) Den Namen Neufalkstein erhielt die Burg zum Unterschiede von der alten Burg Falkenstein am Donnersberg. Welcher von den Falkensteinern sie erbaut hat, ist unbekannt. 1350 war sie bereits im Besitze der Grafen von Sponheim, obwohl die Falkensteiner noch 1383 als Eigenthümer der damals an die Brüder von Sachsenhausen verpfändeten Burg urkundlich handeln. 1385 kam dieselbe durch Heirath an den Grafen Philipp von Nassau. 1434 belehnte Nassau die von Kronberg mit der Grafschaft zu Norings und dem Berge zu Norings, da nun das Schloss Neufalkenstein auferbaut ist. (Vogel, Beschreibung 196, Note 10, 244. 849.)

In der Mitte des 15. Jahrhunderts, als Ritter Franck von Kronberg „Baumeister“ war, wurde in Falkenstein ein Thurm erbaut. Auch 1486, 1491 und 1501 ward daselbst gebaut. 1631 von den Hessen erobert und nachher abwechselnd im Besitze der einen oder der andern kriegführenden Partei, verlor die Burg vielleicht erst im pfälzischen Kriege 1688 einen Theil ihrer Befestigungen. Der letzte Bewohner der Burg, ein Leinweber, musste die baufällige Wohnung nach 1780 verlassen. Der noch wohl erhaltene Thorthurm und ein Theil der Mauern, besonders der, welcher einen vor dem Thore liegenden Zwinger umgab, wurde um 1816 niedergerissen. 1842 wurden durch Privatmittel einzelne Herstellungen ausgeführt und der Bergfried von seinem Fusse an aufwärts durchbrochen und mittelst einer im Innern angelegten Treppe zugänglich gemacht. (Usener.)

Die Burg steht auf einem langen Felskamme, an dessen lothrecht abgearbeiteten Felsrande sich nördlich der Bergfried erhebt. An ihn schliesst sich die mit runden nach innen offenen Thürmen besetzte Wehrmauer an, von welcher noch Reste vorhanden sind.

Der von Bruchsteinen erbaute Bergfried bildet im Grundriss ein Quadrat mit 6,75 m langen Seiten und steigt schmucklos bis zu einem etwas vorgekragten Wehrgange auf, dessen Mauer an 3 Seiten je 2 Scharten, an der vierten aber nur eine breitere ebenfalls oben offene Lücke hat. Dahinter springt die Thurmmauer stark zurück, so dass die Breite des oberen Theils aussen nur 3,90 m und innen 2,12 m beträgt. Auf diesen viereckigen Oberbau setzt sich ein Cylinder von 4,24 m äusserem Durchmesser mit 1,07 m starker Mauer in roher Weise auf, indem die überstehenden Ecken des Vierecks zwar mit zusammengesetzten Wasserschrägen abgedeckt, die Vorsprünge des Cylinders aber unten wagrecht gelassen worden

sind. Der hochgelegene Eingang zum Thurm ist spitzbogig, ohne Gliederung.

Das zerstörte Verliess soll viereckig und sehr eng gewesen sein.

Südlich vom Bergfried stand am Südrande des Felskammes ein rechteckiges Wohngebäude.

Die Mauerthürme sind theils mit unten kreisförmig erweiterten Schiesslöchern, theils mit breiteren Geschützöffnungen versehen. Das durch die Wehrmauer von Norden her in die Burg führende spitzbogige Thor ist inschriftlich 1855 erneuert worden. L. 1875. (Zeichnungen von v. Cohausen aus dem Jahre 1858, Ansicht bei Morgenstern, Wanderung, Gottschalck, Ritterburgen 4, 193, 6, 240, Usener, Ritterburgen 47—62.)

Feldbach (1,4 km südlich von Dillenburg).

Kirche. **Ruine.** (Gehört dem Domanialfiscus, welchem auch die Unterhaltung obliegt. Ueber dem Chore ist ein Dach anzulegen im Kostenbetrage von ca. 180 Thlr 1866.)

Eine frühere Kirche, erbaut vom Grafen Otto von Nassau, von seiner Wittwe Agnes vollendet, 1294 von der Mutterkirche zu Herborn durch den deutschen Orden getrennt, von da an bis 1490 Pfarrkirche für Dillenburg (Vogel, Beschreibung 709, Görz Regesten S. 276, 10. Sept.), scheint dem Fenstermasswerk zufolge im 14. Jahrhundert durch das jetzige Gebäude ersetzt worden zu sein. In neuerer Zeit als Scheune benutzt, ist dasselbe nach 1860 abgebrannt und seitdem Ruine geblieben.

Einschiffiger schlicht gothischer Bruchsteinbau, mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore, ohne Thurm.

Ueber dem Chore noch 2 spitzbogige Kreuzgewölbe ohne Gurte und Rippen, mit starken rechteckig profilirten Schildbogen, die sich in Wandpfeilern fortsetzen. An den abwechselnden Seiten des Chorschlusses zweitheilige Spitzbogenfenster mit schrägen Gewänden und theilweise zerstörtem hohlprofilirtem Masswerk, dessen Nasen stumpf endigen. An der Südseite des Chores Spuren einer überwölbten Sacristei, in die eine stichbogige Thür führte. Der Chorbogen spitzbogig, ohne alle Gliederung.

Das Schiff hatte eine gewölbte Bretterdecke, unter der einzelne Dachbalken als Anker durchliefen, wie die am westlichen Giebel sichtbaren Spuren erkennen lassen, spitzbogige Thüren und Fenster ohne Masswerk, in der Mitte der Südwand eine sehr grosse und hohe rechteckige Oeffnung mit 3 Holzbalken und Entlastungsstichbogen, im Westen gar keine Oeffnung.

Strebepfeiler sind auch am Chore nicht vorhanden. L. 1874.

Filsen (38 km nordwestlich von Rüdesheim).

Kirchthurm schmucklos, romanisch mit Zopfdach, steht an der Nordseite des Kirchenschiffs. Die Schallöffnungen mit Mittelsäulchen, in Rundbogenblenden. (Die Kirche unbedeutend.) Sehr baufällig. L. 1869.

Fischbach (15,3 km nordöstlich von Wiesbaden).

Kirche. (monasterium Fiscbach schon 813 erwähnt. — Schannat, traditiones Fuldens. 108) zopfig, 1781 erbaut.

Grabstein mit altchristlicher Inschrift aus der schon 1572 ruinenhaften, um 1710 neu aufgebauten, 1833 abgebrochenen Kirche der heil. Dreifaltigkeit in Gimbach (3 km südsüdöstlich von Fischbach), neuerdings an der Westseite der Kirche eingemauert. (Nass. Annalen 13, 192—200.)

Glasmalerei aus Kloster Eberbach im südlichen Chorfenster: St. Antonius, 31 cm breit 68 cm hoch. Kurze Figur mit blauem Nimbus, unter einem Wimberg, frühgothisch, nicht bedeutend, aber mit charakteristischem Kopfe. L. 1873.

Flacht (5 km südsüdwestlich von Limburg).

Kirche. Die Unterhaltung durch das Kirchspiel Flacht kostet jährlich ca. 30 Thlr. (1873.)

Die Kirche in Flacht war 881 im Besitze des Klosters Prüm (Görz, Mittelrhein 1, 206.)

Der viereckige Westthurm einfach romanisch, mit 4 Giebeln und steilem Rhombendache. An den 4 Seiten des obersten Stockwerkes und in den Giebeln je 2 theils durch Säulchen, meist durch Pfeiler getrennte Rundbogenfenster ohne Gliederung. Das Säulchen an der Westseite im obersten Geschoss mit viereckiger attisch gegliederter Basis, unverziertem Würfelknauf und schmälerem, nach innen und aussen durch eine flache, oben mit einem Rundstab besetzte Kehle ausgeladenen Kämpfer. Das an der Südseite noch erneuert. Das im nördlichen Giebel mit runder an der Oberkante abgerundeter Platte statt der Basis, ohne Kapitäl, der unten viereckige nach innen und aussen mit Rundstab, flacher Kehle, Wulst und Platte gegliederte Kämpfer dem runden Saulenstamme unmittelbar aufgelagert. Der Thurm 1838 im Innern verändert. Die Westthür und das Kreisfenster darüber aus neuerer Zeit.

Schiff und Chor angeblich um 1700 erbaut, 1778 im Innern verändert, mit flacher Decke und hohen Mansardendache. Der Chor aus dem Achteck geschlossen, mit ungetheilten Spitzbogenfenstern und einmal abgesetzten Strebepfeilern, die in das Dachgesims hineinlaufen. L. 1875. (Angaben vom Pfarrer Jacob Thomas.)

3 Glocken. Die grösste hat die Inschrift: † Anna.

heissen . ich . den . lebigen . rvfen . ich . dye . doden . beschrien . ich . boße . weder . werdriben . ich . conrat . zv † mencz goß mich 1499.

Darunter ein schönes Relief: Maria und Anna, dazwischen das nackte Christuskind, über demselben die Taube schwebend, alle vier mit runden Nimben, in denen der Frauen ihre Namen, in dem des Kindes ein Kreuz; ferner in Vierpassmedaillons die Zeichen der Evangelisten.

Die mittlere Glocke von 1670.

Die kleinste mit der Inschrift: † maria . heissen . ich . alle . bosse . wedder verdriben . ich . anno . domini . m . cccc . lxxvi † (1476). L. 1875.

Flörsheim (15,7 km südöstlich gen Osten von Wiesbaden).

Kirchturm. Die Unterhaltung durch die Civilgemeinde kostet jährlich circa 5 Thlr. (1874.)

Erzbischof Balduin von Trier liess als Mainzer Erzbisthumsverweser den Thurm befestigen und rings um ihn Werke anlegen. Kaiser Ludwig befahl 1332 und 1336 diesen Burgbau wieder abzubrechen. Dennoch, und obgleich Balduin 1332 versprochen, den burglichen Bau zu Flersheim wieder abzubrechen, sobald sein Krieg mit der Stadt Mainz geführt sei (Böhmer, cod. Moenofr 1, 511), war 1462 das hiesige Castell noch vorhanden. (Vogel, Beschreibung 549.) Der jetzige viereckige Westthurm mit Ecken von Quadern, ohne Zwischengesimse, hat breite niedrige in Blenden liegende Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden und rührt aus späterer Zeit her, wenn er auch älter ist als die 1766 f. neu erbaute Kirche. Er hat nichts Festungsmässiges und bietet überhaupt nichts Bemerkenswerthes dar. L. 1878.

Monstranz von Silber, gothisch, soll aus einem bei Rüsselsheim am Main gelegenen, schon vor 1500 aufgehobenen Frauenkloster stammen und kunsthistorischen Werth besitzen.

Die 1520 hier vorhandene römische Inschrift siehe Nass. Annalen 4, 515 f.

Frankfurt a. M. (Hausen, Röderhöfe).

Literatur über Frankfurt überhaupt, alphabetisch.

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 8 Hefte. Frankfurt 1839—58, gross 8.

Dasselbe. Neue Folge. Band 1—5. Ebenda 1860—72, gross 8.

† Baldemar von Peterweil, Beschreibung der kaiserlichen Stadt Frankfurt am Main aus dem 14. Jahrhundert. Urschrift mit Uebersetzung und Erläuterungen herausgeg. von Dr. Ludw. Heinr. Euler. Frankfurt 1858. 8. (Besonderer Abdruck aus den Mittheilungen 1, 51—110.)

8*

† Joh. Georg Battonn, örtliche Beschreibung der Stadt Frankfurt a. M. Herausgeg. von Dr. L. H. Euler. 7 Bde. Frankf. a. M. 1861—75. 8.

Peter Becker, Bilder aus dem alten Frankfurt. Nach der Natur gezeichnet 1858—73 (26 Bl. Ansichten in Lichtdruck von Nöhring & Frisch). Frankfurt a. M. 1875. qu. Fol.

† Dr. Joh. Frdr. Böhmer, Codex diplomaticus Moenofrancofurtanus 1. (einziger) Theil. Frankf. a. M. 1836. 4.

Derselbe, Fontes rerum germanicarum Tomus IV. (Annales Francofurtani 1306—1358 Seite 394 f., Joh. Latomus Seite 399—429, Casp. Camentz 431—449.)

K. Enslin, Frankfurter Sagenbuch. Neuer Abdruck. Frankfurt 1861. 8.

† J. H. Faber, Beschreibung der Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt a. M. 2 Bde. Frankf. a. M. 1788 f. 8.

† Joh. Friedr. Faust von Aschaffenburg, Chronika der freyen Reichsstadt Francfurt. Francf. 1660. 12.

Festschrift für den 10. deutschen Juristentag. Frankfurt a. M. 1872. Enthält u. a. eine Skizze der Rechtsgeschichte der Stadt Frankfurt von Dr. L. H. Euler und (culturgeschichtliche) Wanderungen durch Frankfurt von Dr. W. Stricker.

(† Friedr. Sigm. Feyerlein), Ansichten, Nachträge und Berichtigungen zu A. Kirchners Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. 2 Theile. Frankf. a. M. und Leipzig 1809 bis 1810. 8.

† Johann Carl von Fichard, genannt Baur von Eyseneck, Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte. 3 Bde. mit Kupfern. Frankf. a. M. 1811 bis 15. 8.

Derselbe, die Entstehung der Reichsstadt Frankfurt a. M. und der Verhältnisse ihrer Bewohner. Frankf. 1819. 8.

Derselbe, Wetteravia, Zeitschrift für teutsche Geschichte und Rechtsalterthümer. Bd. 1, Heft 1. Frankfurt a. M. 1828. 8. (Mehr nicht erschienen.)

F. A. Finger, Entwurf einer Zeittafel zur Geschichte von Frankfurt a. M. Frankf. 1862. 8.

† Gebhard Florian, Chronika der weitberühmten freyen Reichsstadt Frankfurt a. M. Mit Fortsetzung. Frankfurt 1664. 16.

† C. L. Franck, topographischer Ueberblick der Stadt Frankfurt a. M. Frankf. 1825.

Frankfurt am Main, wie es ist. In historisch statistischer, scientifischer und artistischer, speculativer und volksthümlich-charakteristischer Darstellung. Leipzig 1831. 8.

Die freie Stadt Frankfurt am Main nebst ihren Umgebungen. Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische. Frankf. 1843. 8.

Wilh. Füssli, Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein etc. 2 Bde. Zürich und Winterthur. 1842 f. 2. Aufl. 1846. 8.

† Phil. Wilh. Gerken, historisch statistische Beschreibung der freien Reichsstadt Frankfurt a. M. Worms 1788. 8.

† Dr. Ph. Friedr. Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. Frankf. 1862. 8.

Derselbe, Zusätze und Berichtigungen zum Vorigen. Frankf. 1867. 8.

J. A. Hammeran, Frankfurter gemeinnützige Chronik. Frankf. Jahrgänge 1841—1849. 4.

† Dr. Ed. Heyden, der Frankfurter Chronist Achilles August von Lersner. Frankf. 1860. 4. (Neujahrsblatt.)

Derselbe, Gallerie berühmter und merkwürdiger Frankfurter. Frankfurt a. M. 1850—1861.

† Heinr. Sebast. Hüsgen, Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunstsachen. Frankfurt 1780. 8.

Derselbe, artistisches Magazin, enthaltend das Leben und die Verzeichnisse der Werke hiesiger und anderer Künstler etc. Mit 2 Kupfertafeln. Frankfurt 1790. 8. (Verbesserte Bearbeitung des vorigen.)

Derselbe, getreuer Wegweiser in Frankfurt und dessen Gebiet. Frankfurt 1802. 8.

(† Bernh. Hundeshagen) artistisch topographische Beschreibung des Panoramas der Stadt Frankfurt und der umliegenden Gegend, (1808 — 10) gemalt von J. Fr. Morgenstern jun. nebst einer planimetrischen Abbildung dieses Gemäldes. (Grosse Originalaquarellskizze zu letzterem in 8 Blättern im Besitze von C. Th. Reiffenstein.) Frankfurt 1811. 8.

† G. Käppel, topographisch-historische Beschreibung von Frankfurt a. M. Ein Handbuch für Reisende. Frankfurt 1811. kl. 8.

† Ant. Kirchner, Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. 2 Thle. Frankfurt 1807 und 1810. 8.

Derselbe, Prüfung der Ansichten, Nachträge und Berichtigungen (siehe Feyerlein) 1. (einziges) Heft. Frankfurt 1809. 8.

Derselbe, Ansichten von Frankfurt a. M. und seiner Umgegend. 2 Theile mit Kupfern. Frankfurt 1818. gr. 8.

† Salomon Kleiner, Francofurtum ad Moenum floridum oder das florirende Frankfurt a. M. Mit Grundriss und 7 Ansichten, gestochen von J. D. Heumann. Augsburg 1738. gr. qu. Fol.

Derselbe, florirendes Frankfurt. Nach den Originalzeichnungen

auf photographischem Weg nach 122 Jahren herausgegeben von K. T. Völcker. Mit Einleitung von Dr. G. E. Steitz. Frankfurt 1862. qu. Fol.

† Dr. G. L. Kriegk, Geschichte von Frankfurt a. M. in ausgewählten Darstellungen. Nach Urkunden und Acten. Frankfurt 1871. 8.

F. Krug, historisch topographische Beschreibung von Frankfurt a. M. und seiner Umgegend. Mit Plan und Ansichten. Frankfurt 1845. 8.

Dr. Georg Lange, Geschichte der freien Stadt Frankfurt. Mit 6 Ansichten. Darmstadt 1837. 8.

† Achill August von Lersner, der weitberühmten freien Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt a. M. Chronica. 2 Bde. mit Kupfern. Frankfurt 1706 und 1734. gr. Fol.

G. Listmann, Sagenbuch von Frankfurt a. M. Mit 1 Kupf. Frankf. 1856. 8.

J. H. Ludewig, Frankfurt a. M. und seine Umgebungen. 2. Aufl. Frankfurt 1843. 16.

Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Band 1—4. Frankfurt a. M. 1858—73. Band 5, Heft 1—4. 1874—79. 8.

† J. B. Müller, Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der freien Reichsstadt Frankfurt. 1747. 8.

Frankfurter Museum. 1855 bis Juni 1859. 8.

Desgl., neues. 1861. 8.

Neujahrsblätter des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Mit Abbildungen. 1859 bis 78. 4.

† Dr. Georg Wilhelm Pfeiffer, Repertorium zur Geschichte der Reichsstadt Frankfurt a. M., zugleich Register zu Kirchners Geschichte. Frankfurt 1856. 8.

Ludwig Ravenstein, Frankfurt a. M. und seine Umgebung. Wegweiser für Einheimische und Fremde. Frankf. 1867. 8.

Ludwig Ravensteins Führer durch Frankfurt a. M. u. seine Umgebungen. Für Fremde und Einheimische in zweiter Auflage, hrsg. von C. Diefenbach. Mit Abbildungen und Stadtplan. Frankfurt a. M. (1875). 8.

Carl Theod. Reiffenstein, Bilder zu Goethe's Wahrheit und Dichtung. Blicke auf die Stätten, an denen er seine Kindheit verlebte. Nach eigenen Forschungen dargestellt und dem deutschen Volke gewidmet. Frankf. 10 Blätter im Selbstverlag. 1875.

† Dr. B. J. Römer-Büchner, Beiträge zur Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. und ihres Gebietes von der ersten

geschichtlichen Kenntniss bis zum 10. Jahrhundert. Frankf. 1853. 8.

† Heinr. Chrn. v. Senckenberg, selecta juris et historiarum civitatem imperialem Francofurtum ad Moenum concernentia. 1734.

† J. A. Stock, kleine Frankfurther Chronik. Frankfurth 1719. 8.

Derselbe, kurzgefasste Frankfurther Chronik. Frankf. 1745. 8.

Dr. W. Stricker, Entstehung und bauliche Entwickelung von Frankfurt (Frankf. Mittheilungen Band 6, Nr. 1. März 1874).

† Joh. G. Ch. Thomas, der Oberhof zu Frankfurt a. M. Hrsg. von Dr. L. H. Euler. Frankfurt 1841. 8.

† P. A. Winkopp, Beschreibung des Grossherzogthums Frankfurt. Weimar 1812.

Vogelschau, Holzschnitt von M. H. in Sebastian Münster's Cosmographie. 5. Auflage. Basel 1550. Folio.

Grosse Vogelschau, 1552 von Conrad Faber aufgenommen, durch Hans Grav aus Amsterdam in Holz geschnitten, 1553 bei Chrn. Egenolph in Frankfurt a. M. erschienen. 10 Blätter. Zweite Ausgabe durch Anton Cortoys besorgt. 1586. Dritte Ausgabe um 1775. Vierte Ausgabe, lithographirter Ueberdruck nach den im Stadtarchiv befindlichen, durch Wurmfrass beschädigten Originalholzstöcken, ergänzt von C. Th. Reiffenstein, herausgegeben von C. Kruthoffer. Frankfurt a. M. 1861. (4 fl.)

Grosser Plan von Matthäus Merian. 4 Blätter. 1628. (Nur die beiden unteren Blätter, 1853 in C. Th. Reiffenstein's Besitze, noch vorhanden?) 1636 (4 Blätter. Jetzt im Städelschen Institut.) Neuer Abdruck 1649. Verändert 1682. 1761. 1770. (Vergl. K. Th. Reiffenstein im Archiv 5, 125, Gwinner 150—154 und Zusätze 49 f., derselbe im Archiv neue Folge 4, 175 f.

Kleine Copie (von Wenzel Hollar?) nach der ersten Auflage des vorigen 1 Blatt gezeichnet: „Francfurt a. M.“ (1632). Bester Abdruck in C. Th. Reiffenstein's Besitze.

Plan von † Ludwig Thomas. 1781, gross Folio.

Geometrischer Grundriss von Ulrich 1811.

Malerischer Plan von † Friedr. Wilh. Delkeskamp.

Genauester grosser „geometrischer Plan“ von Aug. Ravenstein. 9 Blätter. Massstab 1:2500. Revidirt 1873.

„Specialplan von Frankfurt a. M., Bockenheim und Bornheim“ von Ludwig Ravenstein. 4 Blätter. Massstab 1:5000. Frankfurt a. M. 1873. roy. Fol.

Ansicht der Stadt von Conrad Faber, in Holz geschnitten von Hans Grav (mit dessen Monogramm). 2 Blätter von höchster Seltenheit.

Grosser Prospect, vom älteren Matthäus Merian unter Kaiser Mathias (1612—19) herausgegeben, 3 Blätter, zusammen 41½ Zoll breit, 1867 in Gwinner's Besitze.

Desgl. von demselben vor 1635 gezeichnet, bei C. J. Vischer in Amsterdam erschienen, 4 Blätter, zusammen 74 Zoll breit, in der Kupferstichsammlung der Dresdener Galerie.

Grosser Prospect von Kaspar Merian 1657. 3 Blätter. (Plagiat.)

Prospect, gestochen von H. A. Schmidt, mit der Unterschrift: „Aerostatischer Versuch in Frankfurt a. M. von dem grössten Aëronauten H. Blanchard am 3. October 1785 ausgeführt. Folio.

Grosses Panorama, Aquarell von J. Fr. Morgenstern jun. 1808—10, s. oben unter Hundeshagen.

Allerheiligenkapelle, später Kirche, in der Allerheiligengasse (Neustadt), wo jetzt die Schule, gothisch, 1366 vollendet und geweiht. (Böhmer, codex 712 f.; dessen fontes 416, vgl. Euler, zu Baldemar, 48.) Zerstört.

Grabstein des Stifters, Johann genannt zum Neuenhaus, Canonicus an St. Bartholomäus † 1369, in der Rechten einen Kelch, in der Linken das Modell der Kapelle haltend (Lersner 1, 2, 89)

Annakapelle im Deutschen Hause, nächst der Mainbrücke spätgothisch, 1485 und 1506 nach den Jahreszahlen an ihrem Gewölbe erbaut und erneuert. 1709 abgebrochen. (Battonn 7, 38 f.)

Antoniterkirche, ursprünglich 1236 begonnen. 1719 sammt dem Klostergebäude abgebrannt. Die 1724 an ihre Stelle gesetzte Capuziner-Kirche 1804 abgebrochen; Stand zwischen der Töngesgasse und der älteren Stadtmauer. Die 1719 abgebrannte Kirche war gothisch, mit schlanken Spitzbogenfenstern versehen. Der schmälere vieleckig geschlossene Chor hatte Strebepfeiler. (Battonn 2, 209—212, Böhmer codex 62, Kriegk 95 vgl. Archiv, Heft 6, Beschreibung der grossen Feuersbrunst 1719. Frankf. 1819. 4

Thürbogenfeld mit den Figuren des Elias und Antonius, spätgothisch. Theile davon beim Alterthumsverein. (Mittheilung von Reiffenstein

Barfüsserkirche, zuerst um 1230—35 erbaut, [1233 Cal. aug. Theodericus Guardianus fratrum minorum in Frankenfurt (Battonn 4, 307.] Gewölbe gen Süden 1350, eine Kapelle von Bernhard Nygebur († 1393) gestiftet (Lersner 2, 2, 64. 1, 2, 62)

Eine Seitenkapelle der Familie Steffan (von Cronstetten) circa 1451—1466 erbaut. 1485 begann ein Neubau der Kirche, den Meister Hans von Liech und der Steinhauer Arnold Hyrt ausführten. Die Kosten desselben betrugen sammt innerer Ausstattung mit Gewölbemalerei, Ampel und Gestühl 2405 Gulden. (Lersner, 2, 2, 64 f.) 1510 ward ein neuer Chor mit dem alten verbunden (Battonn 4, 303). 1548 zur lutherischen Pfarrkirche gemacht, wurde die Kirche 1669 reparirt, als das Gewölbe einen Riss bekommen hatte, erhielt 1685 einen neuen grösseren Dachreiter und wurde 1786 abgebrochen (Battonn 4, 305).

Sie war eine zweischiffige Hallenkirche ohne nördliches Seitenschiff und Thurm. Den einschiffigen 3/8 geschlossenen Chor trennte vom Hauptschiff ein Gang, der als Durchgang diente. Der Chor hatte Strebepfeiler mit Pultdächern. Am Hauptschiff waren die Streben nach innen gezogen, am Seitenschiff ganz weggelassen. An die westliche Hälfte des Seitenschiffs schlossen sich südlich 2 niedrige Kapellen an.

Die Kirche stand an der Stelle der 1789—1813 erbauten, erst 1830—33 im Innern ausgebauten Paulskirche, während den übrigen Raum des Klosters das Pfarrhaus, das Stadtgerichtsgebäude, der Paulsplatz, die Börse, sowie Theile der Wedel- und Barfüssergasse einnehmen.

Lettner 1486 (Lersner 1, 2, 60).

Kanzel mit der Jahreszahl 1489, erneuert und mit neuem Deckel versehen 1671 (Ebd. 61).

Orgel 1599—1604 von Johann Grorock und dem Schreiner Georg Beuerle erbaut, vom Maler Philipp Uffenbach bemalt, einige Pfeifen versilbert und vergoldet. — Neue grosse Orgel 1738.

4 Glocken: 2 davon 1813 und 646 Pfund schwer, 1685 von Benedict Schneidewind, eine 1336 Pfund schwer, 1704 von Hans Georg Bartels, eine vierte 1719 von Johann und Andres Schneidewind gegossen (Lersner 1, 2, 61, 2, 2, 67). Die grösste der 1786 noch vorhandenen 3 Glocken kam auf die Paulskirche, eine der beiden kleineren aber auf die Deutschherrenkirche zum Ersatz der 1830 gesprungenen grössten Glocke derselben. (Mittheilung von K. Th. Reiffenstein, Neujahrsblatt für 1870. Dr. Wilh. Stricker, die Baugeschichte der Paulskirche 1782—1813, mit einer Lithographie und 10 Holzschnitten, darunter ein Grundriss und 2 Ansichten der Barfüsserkirche von 1552 und 1770. Innere Ansicht gestochen von Peter Fehr † 1740, einzelne Theile im Sprüchbüchlein von Wilhelm Traudt 1663. 12.)

Kloster 1271 erbaut (Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 15, 76), Refectorium und Mönchszellen (cellae monasterii) nach einem Brande 1352 erneuert (Lersner 1, 2, 60). Kreuzgang 1467 „gemacht“. 1529 von den letzten 6 Mönchen dem Rathe

der Stadt übergeben. 1531—42 für die ins Kloster verlegte lateinische Schule umgebaut. 1786 abgebrochen. (Vergl. Tycho Mommsen, zur Geschichte des Gymnasiums in Frankfurt a. M. 1. Beitrag. Frankfurt a. M. 1865. 4. Mit illustrirter Beschreibung des alten Klosters Dr W. Stricker am Schluss.)

Marienbild am nördlichen Eingange der Kirche, mit dem Wappen des Stifters, eines Weiss von Limburg. (Kriegk.)

2 Steinreliefs, jetzt in der Weissfrauenkirche (siehe dort).

Glasgemälde (jüngstes Gericht), gestiftet von Jacob Inkus † 1473. (Kriegk.)

St. Bernhardskapelle im Hainer Hofe, nordöstlich vom Dome. Jetzt im Privatbesitz, als Waarenlager und der obere Theil als Tanzsaal benutzt (1876).

Einschiffig gothisch, etwa von 1304, wo auf dem schon 1240 vom Cistercienserkloster Hegenehe (Haina) erkauften Hofe Bauten ausgeführt wurden (Böhmer, codex 69. 359), aber in spätgothischer Weise hergestellt 1474. 1584 bereits profanirt. Rechteckig. 9,8 m lang, ca. 5,3 m breit, bis zum Gewölbeschluss ca. 9,5 m hoch, mit 2 Jochen. Ueber der Westthür, deren Sturz von Kragsteinen gestützt wird, ein einfach gegliedertes Spitzbogenfenster ohne Masswerk. Das Innere durch eine später eingezogene Balkendecke in zwei Stockwerke getheilt. Wanddienste mit achteckigen Sockeln. Netzgewölbe mit verzierten Schlusssteinen. L. 1873. (C. Th. Reiffenstein, Battonn 3, 152—155).

Carmeliterkirche. Dient als Lagerhaus für das Hauptsteueramt. Die Unterhaltung der Kirche und der als Caserne benutzten Klostergebäude kostet jährlich ca. 600 Thlr. (1868.)

Das Kloster wurde 1246 oder 47 gegründet und 1633 aufgehoben. Die frühere Kirche, in welcher 1270 ein Altar geweiht worden war, erhielt 1281 einen Ablass zum Bau, und 1290 fand die Weihe des früheren Chores statt. (Böhmer, codex 156 f. 202 f. 252.) Das jetzige Gebaude, eine grosse hohe Kreuzkirche (jedoch ohne nördlichen Kreuzflügel) zeigt theils gothische, theils spätgothische Formen und ist grösstentheils unter dem Prior Peter von Frankfurt, genannt Spitznagel (1431—43) neu erbaut worden (Lersner 1, 2, 118). Die Kapelle der Bruderschaft St. Annae wurde 1475 erbaut, die Sebastianskapelle 1482 gestiftet (Ebd.). Ueber der Westthür, neben dem Wappen der Familie von Rhein die Jahreszahl 1503 (Reiffenstein).

Der Chor, aus dem Achteck geschlossen, mit Sterngewölben, deren Rippen auf ausgekragten gegliederten Wanddiensten mit Laubkapitalern aufsetzen. Die übrigen Räume mit reichen Netzgewölben. Im südlichen Kreuzflügel ein viertheiliges Fenster a. d. 14. Jahrh. Prächtige Schlusssteine und Wappen. (Battonn

5, 142—151, Lotz, Kunst-Topographie 1, 210.) Die gothische Holzhausensche Kapelle an der Ostseite des Kreuzflügels ist 1835 abgebrochen worden.

Die Klostergebäude zeigen sehr einfache Architektur. Der zum Theil 1462 geweihte, zu 3 Vierteln erst 1469 erbaute grosse Kreuzgang hat flache Balkendecken. In der Vorhalle eine schöne Marienstatue. 1487 ist ein grosser steinerner Bau zu den Carmelitern auf der linken Hand im Eingang vom Prior Rumold de Laupach verfertigt, welcher 1496 gestorben. (Lersner 1, 2, 118. 121). Kloster 1638 abgebrannt (Ebd. 118.)

Steinbildwerke in grosser Zahl und Reste solcher in den verschiedenen Klosterräumen. Ein Marienbild (ehemals über der Hausthür an der Mainzergasse) unter einem Baldachin, von 2 Engeln umgeben, unten 2 Stifter mit Spruchbändern, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, ist auf Reiffensteins Veranlassung restaurirt und über der Thür des katholischen Pfarrhauses in der Borngasse eingemauert worden.

Oelgemälde an der Südwand des Kreuzganges, inschriftlich 1514 und 1515 von R., einem ausgezeichneten oberdeutschen Meister, ausgeführt, stellt in einer sehr reichen Composition die Anbetung der Könige dar, unten die Wappen der Stifter Claus Stalburg und seiner Frau Margarethe von Rein. (Passavant im Archiv 8, 107—112, mit Umriss, gezeichnet von C. Becker, gestochen von Karl Kappes. Gwinner 44—47.)

Frescomalerei im Kreuzgange, inschriftlich gestiftet vom Cardinal Erzbischof Mathaus von Salzburg, dem Tridenter Bischof Bernhard von Gless, dem Pfalzgrafen Friedrich bei Rhein, Herzoge von Baiern, dem Markgrafen Casimir von Brandenburg, sowie von verschiedenen adeligen Geschlechtern und andern Familien, 1515—19 von R. Schwed und seinem Gesellen Jörg Glasser aus Bamberg, der aber schon 1516 starb, z. Th. auch 1521 von Jörg Schlot? mit viel Phantasie und reicher Charakteristik sehr tüchtig ausgeführt, stellen die biblische Geschichte vom Sturz der bösen Engel bis zum jüngsten Gerichte dar. Mit Ausnahme der Schöpfungsgeschichte, deren Umrisse, nach J. B. Bauers Zeichnung gestochen von Karl Kappes, J. D. Passavant seiner ausführlichen Beschreibung im Archiv 6, 175—178 beifügte, der Taufe und der Versuchung Christi durch den Teufel, sind diese Gemälde 1712 abgewaschen, 1713 stark übermalt und später durch Abwaschen noch mehr verdorben worden. (Lersner 1, 2, 118, 2, 2, 194. Gwinner 42—44. 47. colorirte Zeichnungen im Städelschen Kunstinstitut.)

Fresken im Speisesaale, im Auftrage der St. Anna

Bruderschaft 1517 von Jörg Schlot ausgeführt, stellten inschriftlich die Geschichte von Verfolgung des Ordens und eine Procession von Geistlichen nach dem Berge Carmel dar. (Lersner 1, 2, 118 und 2, 2, 236, Hüsgen, Nachrichten 20. 493, Balthasar de Monconys, Journal des voyages en Portugal, Provence, Italie etc. rédigé par le Sr. de Liergues. 3 Bde. Lyon 1665—66. 4, Gwinner 47.)

Ein Glasfenster im Refectorium, 1499 vom Rath gestiftet, mit 700 Scheiben von gebranntem Glase, stellte „sant Barteln, sant Karolus und der statt Wappen" dar (Battonn, 5, 1, 145.)

Ein kleinerer Kreuzgang, südlich vom vorigen im Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut, hatte runde Säulen mit achteckigen Sockeln und Kapitälern, aus denen die Spitzbogen hervorwuchsen und eine Balkendecke. Darüber waren im zweiten Geschoss 6 Kreuzgewölbe erhalten, deren Rippen zwischen den Fenstern aus dreifachen Diensten mit spätestgothischen Sockeln, gegenüber aus runden an halb achteckigen Wandpfeilern ausgekragten Diensten herauswuchsen. Die niedrigen viertheiligen Stichbogenfenster mit spätestgothischem Masswerk sind beim Casernenbau in der Ankergasse wieder verwendet worden. (Zeichnungen und Mittheilungen von Reiffenstein.)

St. Cosmas und Damian, Kapelle, 1297 erwähnt (Böhmer codex, 314 f.) und geweiht? Zerstört.

Deutschordenskirche in Sachsenhausen. Eigenthum des Erzherzogs Wilhelm von Oesterreich, welchem die Unterhaltung obliegt (1868).

Der Reichsvasall Reichserbkämmerer Cuno von Minzenberg hatte bereits 1193 zu Sachsenhausen auf des Reiches Boden ein Haus nebst Hospital und Kirche zu Ehren der hl. Jungfrau erbaut. Sein Sohn Ulrich von Minzenberg schenkte solche 1221 mit Genehmigung Kaiser Friedrichs II. dem deutschen Orden. 1270 ist von einer neuen Kapelle dieses Ordens, der 1287 genannten Elisabethkapelle die Rede, welche abgesondert von der Kirche, weiter südlich, auf dem Kirchhofe lag, auf dem sich auch ein Beinhaus (Kärner) befand, angeblich erst 1320 erbaut, 1601 renovirt und 1809 abgerissen worden ist. (Böhmer, cod. 18. 31 f. 155. 230 f., Battonn 7, 39 ff.)

Die jetzige Kirche zeigt hochgothische Formen, und soll 1309 der Erzbischof Peter von Mainz sie geweiht haben (Lersner 1, 2, 100.) Die zopfige Westseite mit ihrem Thurmaufsatze 1748 bis 50.

Stattliche einschiffige Kirche mit Kreuzgewölben, deren Schlusssteine mit Laubwerk geschmückt sind. Der Chor aus dem Achteck geschlossen, mit Birnstabrippen, an den Langseiten von dreifachen, durch Kehlen und Plättchen verbundenen Diensten getragen, die über den Chorstühlen auf Auskragungen mit

den Evangelistenzeichen ruhen, einfachem Fenstermasswerk und Strebepfeilern mit steilen Pultdächern.

Das Schiff mit ganz nach innen gezogenen Streben, die, an den Ecken abgekehlt, sich mittelst Spitzbogen zu tiefen Fensterblenden vereinigen, und mit einfach hohlprofilirten Rippen, getragen von starken runden Diensten, deren Kapitäler wie die der Chordienste im 18. Jahrhundert erneuert worden sind. An der Westseite eine spitzbogige Pforte mit reicher Gewandegliederung, deren Bogenfeld, von gegliederten Kragsteinen gestützt, einen grossen an den Spitzen mit Lilien, an den einzelnen Abtheilungen mit Nasen geschmückten Kleebogen enthalt. Darüber ein grosses Spitzbogenfenster, welches (wie die 3 östlichen Chorfenster) Pfosten und Masswerk eingebüsst hat. Beides jetzt durch die davorgesetzte Zopffaçade verdeckt. Spätgothische Kapellen an der Südseite niedriger als das Schiff, mit gewundenen Reihungen. Die Sacristei an der Südseite des Chores gothisch mit einfachem Kreuzgewölbe und dreitheiligem Fenster. In derselben ein Wandschrank mit einfach gothischen Beschlägen. Darüber ein flachgedecktes Geschoss und ein hohes Giebeldach. L. 1873 und 75. (Lotz, Kunsttopographie, 1, 210, Mittheilungen von Reiffenstein.)

Kolossalstatuen der heiligen Georg und Elisabeth zu den Seiten des Hochaltars von Cornelius Andreas Donett, geb. 1682, † 1748. (Gwinner 250.)

Deutschordenshaus, 1709 neu begonnen (Lersner 2, 2, 103 Die Deutschordenscommende Frankfurt a. M. Ein Beitrag zu deren Geschichte, aus dem Nachlasse des Inspektors Andreas Niedermayer hrsg. von Dr Euler Mit einer Abbildung des Deutschordenshauses zu Sachsenhausen im Jahr 1400. Frankfurt a. M 1874.)

Ein vielleicht vom deutschen Hause stammendes Steinbild, ein liegender Löwe, der zwischen den Vordertatzen einen menschlichen Kopf hält, etwa aus dem 14. Jahrhundert, stark verwittert, ist neuerdings an einem Hause der Elisabethstrasse in Sachsenhausen angebracht worden. (Frankf Archiv, Neue Folge Bd. 1. „Wahrzeichen. Hund mit dem Kind" Abbildung 4.)

Dom (besser Collegiatstiftskirche) St. Bartholomäus. In Folge des am 15. August 1867 stattgefundenen grossen Brandes (Mittheilungen 3, 328—332) seit 1869 in der Wiederherstellung und im Aus- resp. Umbau begriffen, welcher auf Kosten der Stadt, unter Beihilfe Kaiser Wilhelms und eines Dombauvereins, ausgeführt wird. Vorher betrugen die Kosten der Unterhaltung, die der Stadt obliegt, jährlich ca. 300 Thlr. Im September 1875 war die Wiederherstellung der Kirche im Aeussern grösstentheils vollendet, das 1 und 2. Thurmgeschoss trefflich restaurirt und das 3. Stock neu erbaut, so dass nur noch die Koppel mit dem Thürmchen auszuführen war

Eine mit einem Collegiatstifte verbundene Salvatorkirche, welche König Ludwig der Deutsche vor 873 hier erbaut hatte (Böhmer, codex 3—7, v Fichard, die Capella regia des Palastes Franconofurd, in der Wetteravia 1, 1—60, Kriegk, die Entstehung der Salvatorkirche zu Frankfurt im Archiv, neue Folge 1, 72—86), nach dem Mönche von St. Gallen ein wunder-

barer Bau, von dem keine Reste mehr vorhanden sind, scheint im 12. Jahrhundert erneuert worden zu sein, wenigstens hat man neuerdings im Querschiff unter dem Fussboden ein reiches spätromanisches Säulenkapitäl gefunden, welches vielleicht von einem Portale herrührt. Bei Untersuchung der Fundamente hat sich 1872 ergeben, dass der frühere Bau ein breites Mittelschiff und schmale Seitenschiffe besass, die durch je 3 schwere Pfeiler vom Hauptschiffe getrennt wurden. Im Osten war eine halbrunde Apsis, im Westen des Mittelschiffs waren 2 Wendeltreppen neben einander.

1238 war die Kirche wieder so baufällig geworden, dass namentlich die Glockenthürme den Einsturz drohten, und wurde schon im folgenden Jahre, als die Wiederherstellung noch nicht beendigt war, zu Ehren des Erlösers und des heiligen Bartholomäus geweiht. (Böhmer, codex 65. 67) Dieser Herstellungsbau, der theilweise ein Neubau wurde, scheint längere Zeit beansprucht zu haben, wenigstens können die frühgothischen Formen des Langhauses, so weit sie einer 1855 und 1856 vorgenommenen Restauration entgangen waren, mit wenigen Ausnahmen, nicht früher als in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gesetzt werden. Dieser Bau reichte bis zum jetzigen Chore, war genau quadratisch und den Fundamenten zufolge mit 4 Eckthürmen versehen.

1315 wurde der Chor nebst 2 Thürmen abgerissen und ein neuer Chor erbaut, welcher 1338 die Weihe empfing. Man schritt hierauf zum Bau des Querhauses. 1349 unterbrach denselben ein Brand des Chor- und Kirchendaches. (Böhmer, fontes 395.) In demselben Jahre wurde der Altar geweiht. Nachrichten über Bauausführungen am Querschiffe sind vorhanden aus den Jahren 1346—52, den nördlichen, und 1352—53, den südlichen Kreuzflügel betreffend. Das Südportal wurde 1355 vollendet. Meister Madern Gertener setzte 1411 den Lochstein (wohl den Schlussring des Gewölbes). 1412 erhielt Meister Clas 5 Gulden „von dem mittleren Schlussstein und Gewölbe vor dem Chor zu malen und zu vergolden."

Zum Westthurme, dem sogenannten Pfarrthurm, dessen spätgothische Formen im unteren Theile hin und wieder schon starke Ausartung, in den oberen dagegen desto auffallendere Reinheit zeigen, legte 1415 der Werkmeister Madern Gertener den Grundstein und vollendete 1423 das Gewölbe der Thurmhalle. 1432 trat Meister Leonhard an Maderns Stelle. 1434 folgte ihm Meister Michel, der aber schon nach 3 Jahren starb, worauf Meister Wigand die Leitung des Baues übernahm. Unter Meister Josten, der 1440—64 vorkommt, wurden 1447 die Glocken im zweiten Thurmgeschoss aufgehängt.

1468 tritt Bartholomeo als Werkmeister auf. Von Meister Jorgen, dem Steinhauer, und dem Maurer Schlusshenne wurden 1470—72 die Bogensteine des Gewölbes im zweiten Thurm-Geschoss gesetzt. 1476 und 1483 war auch der städtische Zimmermann und Werkmann Bingerhenne am Pfarrthurme thätig. (Gwinner, Nachträge S. 9 f.) Der 1480 angestellte Werkmeister Hans von Ingelheim entwarf einen neuen Plan zum Fortbau des Thurmes*), den er, nachdem Matthäus Böblinger von Ulm 1483 zur Begutachtung herbeigerufen worden, mit Hülfe des Parliers Hans von Lich seit 1484 vom Fusse des Achtorts an zur Ausführung brachte. Der Bau gedieh unter ihm bis über die kleinen Strebebogen, welche die Fialengruppen über den Ecken des Thurmvierecks mit den Achtortstreben verbinden. 1490 versiegten die Mittel zum Bau. Hans von Ingelheim nahm im folgenden Jahre den Abschied. 1494 wurde Meister Niklas Quecke von Mainz mit der obersten Leitung betraut. Der von ihm entworfene neue Plan, wonach statt der Kuppel eine Plattform den Thurm abschliessen sollte, wurde 1497 auf Rath des Meisters Hans von Friddeberg verworfen. Seitdem vernachlässigte Niklas Quecke den Bau und erhielt 1502 den Abschied. Sein Parlier Jacob von Ettlingen, welcher schon vorher seine Stelle versehen hatte, wurde 1507 zum obersten Werkmeister bestellt und leitete den Bau bis 1512, in welchem Jahre er eingestellt werden musste, ohne dass die Krönung der Kuppel und das Zierwerk ihrer Umgebung vollendet worden wäre.

Bei einer 1855 und 1856 von Rügomer vorgenommenen Restauration der Kirche wurden im westlichen Joche der Seitenschiffe steinerne Emporbühnen angelegt. Die nach dem furchtbaren Brande von 1867 durch den Baurath F. J. Denzinger 1869 begonnene Wiederherstellung bezweckte die Erhöhung des baufällig gewordenen Langhauses, um dasselbe, einer schon im Mittelalter gehegten und erst 1545**) definitiv aufgegebenen Ab-

*) Der von Moller, Denkmäler deutscher Baukunst 1, Tafel 59, und danach von Kallenbach, Atlas zur Geschichte der deutschmittelalterl. Baukunst, Tafel 68, und in der deutschen Bauzeitung 1868 mitgetheilte Riss stimmt nicht mit den von Hans von Ingelheim ausgeführten Theilen überein, wohl aber ein anderer in Grundrissen und einem Aufrisse vorhandener Entwurf, der jedoch über den Achtortfenstern geschweifte Giebel zeigt. Vergl. die 3 vorhandenen Entwürfe Chr. W. Schmidt, Facsimiles der Originalpläne deutscher Dome. (Ermittelung von Denzinger.)

**) Diese Zahl mit dem städtischen Wappenadler befand sich am Schlusssteine des Bogens, durch welchen man damals das Mittelschiffsgewölbe westlich gegen die höhere Thurmhalle abgeschlossen hatte.

sicht entsprechend, mit den östlichen Theilen und der Thurmhalle in gleiche Höhe und grössere stylistische Uebereinstimmung mit ersteren zu bringen, sowie der Ausbau des (ebenfalls sehr wesentlich beschädigten) Pfarrthurmes, dessen krönende Kreuzblume am 6. October 1877 aufgesetzt worden ist.

Kreuzförmige gothische Hallenkirche mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenem Chore und mächtigem spätgothischem Thurme vor der Westseite.

Der schöne Chor aus dem Achteck geschlossen, mit 4 Kreuzgewölben, deren Rippen auf den Laubkapitälern von (4 Seiten eines sechseckigen Prismas zeigenden) Dienstes aufsetzen. Die dreitheiligen Fenster mit reichem hochgothischem Masswerk, an den Gewänden mit einer grossen Hohlkehle, die durch Auskragung am Fusse des Bogens in eine reichere Hohlkehlengliederung übergeht. Die schlanken Strebepfeiler mit spitzen Giebelpultdächern.

An der Nordseite des Chores die 1873 nach Osten verlängerte Sacristei, an der Südseite die niedrige kaiserliche Wahlkapelle von 1355, beide mit Kreuzgewölben, letztere mit steinernen Dachgiebeln.

Neben dem westlichen Joche des Chores 2 viereckige mit je einem Kreuzgewölbe überdeckte Kapellen, die sich gegen die Kreuzflügel öffnen. Letztere sehr lang mit je 4 Kreuzgewölben, deren Kappen von Backstein, getragen von runden Diensten mit 2 Blattreihen an den Kapitälern; an den Wänden durch Spitzbogen verbundene Pfeiler mit abgekehlten Ecken, dazwischen viertheilige Fenster mit Kreismasswerk, über der Vierung ein Netzgewölbe. Aussen Strebepfeiler ähnlich denen des Chores. An den Enden des Querschiffes prachtvolle Portale mit Statuen; im Bogenfelde des nördlichen ein schönes Radfenster. Das Dach des Querhauses an den Enden abgewalmt.

Das Langhaus, mit 3 fast gleich breiten Schiffen und 3 Jochen, hat viereckige an den Ecken abgefaste Pfeiler mit 4 runden Diensten, um welche sich die mit spärlichen Blättern geschmückten Gesimse und die ehemals frühgothischen, 1855 hässlich erneuerten Sockel herumziehen. Die ebenfalls an den Ecken gefasten Wandpfeiler sind mit einem Dienste besetzt, dessen Kapitäl mit Knospen geschmückt ist. Die Rippen der früheren Kreuzgewölbe, welche 30 cm starke Kappen von Bruchstein hatten, zeigten das einfachste Hohlprofil. Bei den etwas stärker gehaltenen Gurt- und Scheidebogen war dasselbe durch 2 scharfkantige Birnstäbchen bereichert. An den Schildbogen war unter der Kehle ein Rundstäbchen angebracht. Am mittleren Gewölbe wurden vor dem Abbruch Wandmalereien

aufgefunden: das am Schlussstein in Relief dargestellte Gotteslamm umgaben die Evangelistenzeichen und Engelfiguren innerhalb einer aus Eichen- und Epheublättern gebildeten, durch Sterne und Thierfiguren belebten Ornamentik. Die in gothischen Majuskeln geschriebenen Namen der Evangelisten wiesen auf die Zeit zwischen 1250 und 1350 hin. (Mittheilungen 4, 510 f.) Die Fenster waren schmal, zweitheilig, an Pfosten und Gewänden mit Säulchen besetzt, woran runde Sockel und runde blattlose Kapitäler, im Bogenfelde ein grosser Dreipass. Von den Streben hatten die nördlichen steile Pultdächer, die südlichen primitive Fialen, bekrönt mit musicirenden Engelfigürchen (das eine beim Brande zu Grunde gegangen, das andere jetzt in der Sammlung des Alterthumsvereins). Der Dachsims zeigte unter einer abgeschmiegten Platte einen starken Rundstab.

Zwischen Mittelschiff und Thurm befand sich als Ueberrest des 1239 geweihten Baues ein schmales rechteckiges Joch, dessen östliche Wandpfeiler romanische Eckgliederungen zu den Seiten eines starken runden Dienstes mit achteckigem Blattkapitäl. daneben Eckdienst mit Knospenkapitälchen hatten. Die attisch gothischen Basen leider 1855 spätgothisch erneuert.

Am Westende der Seitenschiffe eine Spitzbogenblende von nicht bedeutender Höhe mit ziemlich frühgothischer Eckgliederung, wohl früher zu den unteren Hallen der ehemaligen Westthürme führend, welche urkundlich 1414 sehr baufällig und zum Abbruch bestimmt waren (Archiv 3, 30), worauf an ihrer Statt der Pfarrthurm erbaut wurde.

Die niedrige spätgothische Kapelle am südlichen Seitenschiffe, 1487 vom Patricier Nikolaus Scheit gestiftet, daher „das Scheits Chörle“ genannt, war an ihren beiden Sterngewölben ehemals mit Malereien geschmückt.

Der prächtige Thurm, vollendet 94,75 m hoch, enthält eine gegen das Hauptschiff offene Vorhalle von einer dem Chore gleichen Höhe, mit einem Kreuzgewölbe, dessen reiche Birnstabrippen auf runden Diensten mit kleinen zierlichen Laubkapitälchen aufsitzen. Aehnliche Dienste bilden im Vereine mit Birnstäben, Hohlkehlen, Plättchen und Viertelstäben die Gliederung der den östlichen Gurtbogen der Thurmhalle und die Schildrippen tragenden Wandpfeiler. Grosse dreitheilige Spitzbogenfenster mit Fischmasswerk, aussen in tiefen Rundbogenblenden gelegen, erleuchten die Halle, in welche von Süd und Nord spitzbogige Pforten führen mit in der Mauerstärke angebrachten halb sechseckigen Vorhallen, deren Sterngewölbe mit Masswerk geschmückt sind. Aus den Thurmecken springen, dieselben umfassend, im Grundriss quadratische Strebepfeiler vor, die weiter oben nach verschiedenen Uebergängen mittelst eines

Kranzes halber abwechselnd gerad und übereckstehender Fialen mit geschweiften und durch einander geschlungenen Wimbergen eine kreuzförmige Grundform annehmen und in eine von Tabernakeln umgebene Fiale auslaufen. Vier ähnliche Gruppen, welche über den Ecken des viereckigen Unterbaues hoch aufsteigend das schlanke schon im zweiten Thurmgeschoss vorbereitete Achtort umgeben, verbinden sich in der Mitte des dritten Geschosses mit den 8 Eckstreben desselben durch 8 zierliche Strebebogen. Die acht hohen Fenster des mit einem Sterngewölbe überdeckten Achtortes haben sehr tiefe Gewände, deren Bogen mit zierlichen Masswerkzacken geschmückt waren. Auf den Rissen des Hans von Ingelheim und des Niklas Quecke sind statt dessen äussere Pfosten und Masswerk vorgesehen und die Anfänge der ersteren waren auch in der Ausführung ersichtlich. Bei der Restauration sind die ursprünglich beabsichtigten äusseren Pfosten nebst Masswerk in allen Fenstern, auch in den aussen rundbogigen der unteren Geschosse angebracht worden. Ein Kranz von Fialen und Wimbergen mit geraden Schenkeln und eine dahinter liegende Masswerkbrüstung umgibt die steinerne Spitzbogenkuppel, deren Krönung ein zierliches achteckiges Steinthürmchen mit durchbrochenem Helme bildet.

L. 1873 f. (Böhmer, fontes 4, 406. 407 411 417, 420. 422, Battonn 3, 253 257, Battonn, der Kaiserdom zu Frankfurt a. M. Beiträge zur Geschichte des St. Bartholomäusstiftes und seiner Kirche. Mit Anmerkungen herausgegeben von Ernst Kelchner Frankfurt 1869., J. B. Müller, historische Nachrichten von dem kayserlichen Wahl- und Domstift St. Bartholomäi in Frankfurt. Frankfurt a. M 1746. 4, Dr. B. J. Römer-Büchner, die Wahl- und Krönungs(?)-Kirche der deutschen Kaiser in Frankfurt a. M. 2 Abtheilungen. Frankfurt 1857 f. 8, mit Grundriss der Kirche und Ansichten der Wahlkapelle, vergl. Dr Euler in den periodischen Blättern 1857, S. 390 ff. und Dr Usener im Archiv, neue Folge, 1, 86—90, die Wahl und Krönungskirche der deutschen Kaiser St Bartholomäi zu Frankfurt a. M Photographirt und herausgegeben von C F Mylius. Mit Text von E. Kelchner Frankfurt a. M. 1860. Fol., vgl die Anzeige von Dr. Benkard, in „Didaskalia" 1866, Nr 352, Deutsche Bauzeitung 1868, 446, 458, 477, 497, mit Grundriss, Thurmaufriss und Situationsplan, Frankfurter Domblatt, Organ des Dombauvereins. Frankfurt 1868 ff. 4, J D. Passavant, Bericht über den Bau des Domthurms zu Frankfurt a. M., in der Kunstreise durch England und Belgien Frankfurt a. M. 1833. 8, derselbe, das Geschichtliche des Pfarrthurmbaues im Archiv 3, 28—66, F. M. Hessemer, über den Pfarrthurm und insbesondere über die alten Baurisse zu demselben im Archiv 3, 67 ff., nebst 2 Abbildungen; über die Kirche im Allgemeinen siehe auch Gwinner 471 ff., Förster, Denkmale deutscher Baukunst 11, 35 40, mit Grundriss, Nordportal und Thurmansicht, Ansichten des Domes bei Kleiner, Francofurtum floridum, Chapuy, l'Allemagne monumentale et pittoresque 1845 50, Nr 37, L. Lange, Kathedralen am Rhein, Main etc 1833—43, Nr 17 23, Dom. Quaglio, Sammlung merkwürdiger Gebäude in Deutschland 1820 ff, Sammlung gothischer Kirchen in Deutschland 1831, Heft 4, F Stroobant, der Oberrhein 1868, grosse Ansicht der Südseite gestochen von J F Morgenstern 1813, die Platte später von Reinermann in Aquatinta gesetzt)

Römischer Votivaltar, Bruchstück beim Dom gefunden (Vergl. Mittheilungen 4, 513 f 571—573).

Portalsculpturen: am nördlichen Kreuzflügel Maria mit dem Christuskinde und symbolische Reliefs, letztere zu

einer Darstellung des jüngsten Gerichtes gehörig, dessen Figuren jedoch verschwunden sind; am südlichen Kreuzflügel die Anbetung der Könige mit Joseph; Petrus, Jesaias; Bartholomäus, Karl der Grosse. Darüber Christus am Kreuz mit Maria und Johannes und anbetenden Stiftern; Medaillonbrustbilder Abrahams und Melchisedeks. Gothisch um 1352 bis 55, nicht bedeutend.

Tabernakel im Chore, gothisch, 14. Jahrhundert, kleines einfaches Gehäuse, von der Figur eines Ministranten getragen.

Dreisitz in der südlichen Chorwand, gothisch, mit Wandmalereien aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, welche den leidenden Heiland zwischen Maria und Johannes stehend, die Büsten der Patrone der Kirche, St. Carolus und St. Bartholomäus, das Schweisstuch der Veronika und Wappen, ausserhalb über denselben Wappen die knieenden Stifter: den Schöffen Johann Monis und seinen Bruder, darüber je 2 Engel mit Leidenswerkzeugen, sowie zu den Seiten des Wimbergs Maria und Gabriel auf rothem Grunde zeigen. (Franz Hubert Müller, Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde 1, Tafel 1, Seite 6 Kunstdenkmäler in Deutschland von L. Bechstein u. a. 1, 17)

Steinsculptur in der Kapelle am südlichen Kreuzflügel, ein heiliges Grab von handwerksmässiger Arbeit, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Steinaltar in der Kapelle am nördlichen Kreuzflügel, urkundlich 1434 gestiftet, mit trefflichen Sculpturen, darstellend den Tod Mariä, welcher in Gegenwart der Apostel ein Engel die Augen zudrückt, unter einem reichen spätgothischen Baldachin, die Bemalung und Vergoldung 1856 erneuert. Am Sockel knieen der Stifter Ulrich von Worstadt † 1443 und seine Frau Gudge, geborne Schelm von Frankfurt, nebst 7 Söhnen und 10 Töchtern vor einem schönen Medaillonbilde der heil. Maria mit dem Christuskinde. (Gwinner 478 f. 507 f., Römer-Büchner, Wahl und Krönungskirche 1, 39)

2 Tabernakel im Querhause, reiche spätgothische Thürme mit Heiligenfiguren aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. (Kallenbach, Album Nr 94)

Calvarienberg auf dem Kirchhofe: Christus am Kreuz zwischen den beiden Schächern, deren Seelen ehemals ein Engel und ein Teufel in Empfang nahm, Maria, Johannes, Magdalena, Longinus mit dem Speere, ursprünglich bemalt und vergoldet, die gut und würdig behandelten Figuren von Tufstein schon sehr verwittert, der Altarunterbau von Sandstein, inschriftlich 1509 gefertigt, gestiftet vom Schöffen Jacob Heller und seiner Frau Katharina geborene von Melem, Werk

desselben Bildhauers, von dem auch der Calvarienberg zu Wimpfen am Berge herrührt. (Otto Cornill, Jacob Heller und Albrecht Dürer. Ein Beitrag zur Sitten- und Kunstgeschichte des alten Frankfurt a. M. um 1500. Neujahrsblatt 1871. Mit Photolithographie des Calvarienbergs, Seite 42—50. Gwinner 480, Der linke Schächer bei J. v. Hefner, Trachten 3, 120.)

Grabsteine:

Graf Günther von Schwarzburg † 1349, gothisch, von 1352, ursprünglich auf einem Sarkophage liegend und mit Oelfarben bemalt, jetzt an der Wand aufgestellt, das Gesicht wahrscheinlich nach einer Todtenmaske gefertigt, zu den Seiten unter Baldachinen die Heiligen Rochus, Georg Katharina und Elisabeth, am Rande 13 Wappen der Stifter. Unter der Leitung von Dr. Romer-Büchner leider neu und roh bemalt. (Römer-Büchner in den periodischen Blättern 1856, Nr. 9 u. 10, S. 313 bis 319, derselbe im Frankfurter Conversationsblatt 1858 Nr. 236—238, Usener im Archiv 3, 73—80, derselbe in den Mittheilungen Bd. 1, S. 128—141. Gwinner 477 f., Abbildung bei v. Lersner 1, 107, J. v. Hefner, Trachten 2, 27, Wagner, Trachtenbuch 1, Taf. 5, Fig. 3, Faber, Conversationslexikon 4, 160, Graf von Uetterodt, Günther, Graf von Schwarzburg. Leipz. 1862, eine colorirte Zeichnung von 1716 im Archiv zu Sondershausen.)

Ritter Rudolf von Sachsenhausen † 1370, bemalt. (J. von Hefner, Trachten 2, 133. Wagner, Trachtenbuch 1, Taf. 5, Fig. 4.)

Der Bürgermeister und Schöffe Johann von Holtzhusen † 1393 und seine Frau Gudela, geborene von Goltstein, in befangenem gothischem Styl, bemalt, aus der abgebrochenen Michaelskapelle. (Frz. Hub. Müller, Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde 2, Taf. 12 und S. 30, danach Förster, Denkmale deutscher Bildnerei und Malerei 9, S. 3 f., von Hefner, Trachten 2, 134. Wagner, Trachtenbuch 4, Taf. 3, Fig. 3. 4, von Eye und Falke, Kunst und Leben der Vorzeit Heft 2.)

Der Cantor Dr. Heinrich von Rhein d. j., † 1527 in Rom.

Bartholomaus Haller von Hallerstein, kaiserlicher Rath und Stadtschultheiss, † 1551, unbemaltes Marmorwerk. (Römer-Büchner, die Wahl- etc. Kirche 1, 63—76).

Steinrelief von 1518, Epitaph des Rathsgliedes Andreas Hirde † 1519, die Verspottung Christi. Verdienstliche Arbeit. Nahe dem nördlichen Eingang. (Gwinner, 480.)

(Kanzel, frühg. Meisterwerk von G. G. Ungewitter.) L.

Kelch, prachtvoll spätgothisch, Ende des 15. Jahrhunderts, silbervergoldet mit ciselirtem Relief (Kreuzigung) und 5 gravirten Darstellungen am sechspassformigen Fusse, welche im Style Martin Schongauers St. Georg, Katharina, Christus, Barbara und Maria mit dem Kinde vorstellen. (Becker und von Hefner, Kunstwerke des M.-A. 1, 55, Labarte, arts industriels Taf. 146, Fig. 6.)

Glocken (nach Dr. Münz im Frankf. Dombl. v. 20. Juni 1870, vgl. Lersner 1, 2, 107 f.). 1867 zu Grunde gegangen.

a. Stadtglocken, im obersten Thurmgeschoss:

1. Grosse Uhr- oder Messglocke auch Gloriosa genannt, mit der Inschrift: Libera . nos . salva . nos . justifica . nos . o . beata . et benedicta . trinitas . (Schild mit dem Adler darüber der Name Frankfurt) Martin Mollner gavs mich gloriosa (Derselbe Schild) anno domini mcccclxxxiiii.(1484), wog 91 Ctr. Ton: B. (Lersner 2, 1, 22.)

2. Sturmglocke, ohne Inschrift, 1385 gegossen, mit Reliefs (3 schwebende Engel und die Siegel des Bartholomäusstifts) wog 27 oder 23 Ctr. Ton: D, mit abwärts klingender Terz B.

Eine kleine Sturmglocke, Gemperlin geheissen, schon 1410 vorhanden, 1448 für 40 fl. vom Stifte an den Rath verkauft, 1452 auf die damalige Spitze des Pfarrthurms gehängt, ca. 4 Ctr. schwer, ist 1803 oder 4 entfernt worden (Battonn 3, 256).

3. Kleine Uhrglocke, frühere Salveglocke des Stiftes, mit der Inschrift: † actum . a . dni . mccclxxv (1375) . iv . die . mensis . augusti . wurde 1636 umgegossen mit den Inschriften: Turris fortissima nomen Domini . Ad ipsum currit justus et exaltabitur und Arte et industria Wolfgangi Neidhardti Augustani fusa anno mdcxxxvi mense Octobri und dem Frankfurter Adler im Lorbeerkranze, wog 31 oder 35 Ctr. Ton: E. Eine dritte Uhrglocke 1469 von Martin Moll gegossen, 16 Ctr. 76 Pfd. schwer, ist 1552 zum Geschützgiessen verwandt worden (Lersner 2, 1, 22 f.)

4. Arbeiter- oder Zeit-, früher Bet- oder Türkenglocke, 1457 zum Gebet gegen die Türken benutzt, wurde 1636 umgegossen, mit der Inschrift: Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis. Arte et industria Wolfgangi Neidhardti Augustani fusa et renovata anno Christi mdcxxxvi, wog 31 oder 20 Ctr. Ton: G.

5. Prim-, später Rathsglocke, im Primthürmchen vor dem Chore, mit der Majuskelinschrift: Hoc timpanvm fvsvm divini cvltvs ad vsvm wurde 1523 durch ein 2 Ctr. 70 Pfd. schweres mit der Inschrift: Dem Rath zu Frankfurt diene ich . Simon Gobel goss mich . ersetzt, welches, schon 1524 unbrauchbar geworden, beim Umguss die Inschrift erhielt: Simon goss mich . des Raths zu Frankfurt bin ich.

b. Kirchenglocken im zweiten Thurmgeschoss:

1. Karlsglocke, Osanna mit der Inschrift: Gloria . tibi . trinitas . equalis . una . deitas . et . ante . omnia . secula . et . nunc . et . in . perpetuum anno . dni m°cccc°xl° . Gall . conf., Reliefs (Crucifix, Maria u. Johannes und Maria mit dem Kinde, je 2 mal, darunter die Evangelistenzeichen), wog 63 Ctr., Ton: Dis, 1865 umgegossen in G. wog hierauf 82 Ctr. (Lersner 2, 1, 22.)

2. Bartholomäus-, Dreifaltigkeits-, Festglocke mit der Inschrift: Libera . nos . salva . nos . justifica . nos . o . beata . trinitas . Anno . dni . m cccclxvii (1467) von Martin Moll aus Thüringen gegossen, mit Bartholomaus und Karl d. Gr., wog 31 oder 45 Ctr. Ton: G.

3. Ave Maria, Salveglocke, 1317 zuerst geläutet, mit Libera . nos . salva . nos . sanctifica . nos . vivifica . nos . o . beata . trinitas . Anno . dni . m°cccc°lxxiii° (1473) und den Bildnissen der 4 Evangelisten von Martin Moll umgegossen, 15 Ctr. 71 Pfd. schwer, 1837 von „Gebrüder Barthels & Mappes“ umgegossen.

4. Erste Mettenglocke, ohne Inschrift, 11 Ctr. schwer. Ton: A.

5. Zweite Mettenglocke, Johannesglocke mit: Soli . Deo . gloria. Im Namen . Gottes . flos . ich . Hans . Kerle . in Frankfurt . gos . mich . anno 1591, wurde 1707 von Joh. Georg Bartels zu Frankfurt in H umgegossen. 6 Ctr.

6. Messglöckchen im Chorthurme 1516 zersprungen und durch ein neues ersetzt, 1780 durch Schneidewind umgegossen, später durch die Carmeliter-, dann durch die Capuzinerglocke ersetzt.

Monstranz spätgothisch, Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, mit Christus, Bartholomaus und Karl dem Grossen. L. 1875.

Uhr mit ewigem Kalender und Astrolabium, von Meister Johann Orglocker (Uhrmacher) von Hagenau 1383 für 140 fl. gemacht, 1470 vom Maler Fritzlichen mit Gold, Zinnober und anderen Farben für 14 fl. bemalt, von einem Priester für 5 fl. mit der Schrift versehen. 1704 renovirt. (Lersner 1, 2, 105, 2. 1, 22, 2, 2, 167, Battonn 3, 209.)

Orgel, 1338—40 (Böhmer, fontes 4, 431). Durch neue ersetzt 1142, 1724. (Lersner 1, 2, 105 2, 2, 169.)

Chorstühle, einfach gothisch, 1354 von Cuno von Falkenstein gestiftet, an den Wangen S. Bartholomaus und Karl der Grosse mit dem vierthurmigen Modelle der Kirche. Nicht bedeutend. (Mittheilungen der österr. Centralcommission 1863, S. 244 ff.

Gestühl unter der grossen Orgel 1487. (Lersner 2, 2, 168.)

Tafelgemälde: an der Innenseite der Thüren des Wandschrankes neben dem Tabernakel des Chores Maria und der thronende Salvator mit Nimbus, segnender Rechten, Krone und Reichsapfel, auf goldgestirntem blauem Grunde, gothisch, 14. Jahrhundert? (Periodische Blätter 1856, S. 324, wo Römer-Büchner in dem Salvator wohl irrig den Kaiser Karl erblickt.)

Meister Johann, Maler von Bamberg, Bürger zu Oppenheim, quittirte 1382 über den Empfang von 808 fl., für die von ihm dem Dome gelieferten Gemälde (dafeln) für den Choraltar. (Urkunde bei Böhmer, codex 759 f., vgl. Böhmer, fontes 4, 418.)

Wandgemälde im Chore, 1427 vom Scholaster Frank von Ingelheim gestiftet, in Oelfarben mit Zusatz von Wachs ausgeführt, zeigen auf rothem Grunde die Beweinung Christi, Christus, der Magdalena im Garten erscheinend, die heil. Dreieinigkeit, angebetet von Maria und den Aposteln, die Himmelfahrt Mariä, hinter dem Hochaltare den knieenden Stifter, über den Chorstühlen eine Reihe Darstellungen aus der Legende des heil. Bartholomäus. Im Charakter der Kölnischen Malerschule ziemlich roh, doch nicht ohne einzelne bedeutende Schönheiten, durch Uebertünchen, Abwaschen und zuletzt 1854—56 durch eine Restauration, bei welcher die Zahl 1427 in 1407 verändert wurde, stark alterirt. (Hotho, die Malerschule Huberts van Eyck 1, 448 f., Kugler, kleine Schriften 2, 349, Passavant im Archiv 8, 107 ff.; Römer-Büchner, Wahl- und Krönungskirche S. 31; Gwinner S. 15. 474 f.)

In der Sacristei, über dem Eingange die Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes, 15. Jahrhundert?, Maria besonders anmuthig, 1861 theilweise aufgedeckt. (Anzeiger des germanischen Museums 1861, 261, Gwinner 476.)

Die übrigen Wandgemälde: ein grosses jüngstes Gericht in der Thurmhalle, Adam und Eva am Eingang aus derselben ins Schiff, die Anbetung der Könige und Christus am Kreuz in der Kirche, sind übertüncht resp. zerstört. (Passavant im Archiv 8, 110, Gwinner 475 f.)

Gestickte Messgewänder in der Wahlkapelle.

Glasmalereien, geringe Ueberreste aus dem 14. Jahrhundert in den Hochfenstern des Chores.

Domkreuzgang, gothisch, 1348 gegründet, theilweise nach 1418 erbaut; der westliche Flügel und die an den Pfarrthurm sich anschliessenden Theile spätgothisch, 1459 begonnen, mit dem Datum A . D . M°CCCCLX am westlichen Bogen des südlichen Flügels, 1468 geweiht, mit Gewölben von 1477. (Böhmer, fontes 4, 411. 433, Römer-Büchner, Wahl- und Krönungskirche 1, 47—50,

(mit Grundriss Dr. J. Becker im Frankf. Domblatt Juli 1870, S. 47.) Nach 1867 theilweise umgebaut.

Die östliche, an der Westseite des nördlichen Kreuzflügels der Kirche sich anschliessende Halle mit Kreuzgewölben, deren Rippen, Schildbogen und breite Gurtbogen aus den Streben der Kirche hervorwachsen. Die nördliche Halle mit abgefasten Wandpfeilern, die sich in breiten an den Ecken abgekehlten Gurtbogen fortsetzen, und aus denen die mit 4 Kehlen versehenen Rippen hervorwachsen. Die Fenster vier- und sechstheilig, z. Th. mit Masswerk, einzelne mit spätgothischen Veränderungen. Die westlichen Theile mit Netzgewölben und reichen Fensterprofilen. L. 1869.

Ueber der östlichen Halle befand sich zwischen zwei kleinen Vorplätzen die Capitelstube und hinter ihr ein Stübchen für den Subcustos, der zum Dienste des versammelten Capitels da sein und diejenigen anmelden musste, welche vor dasselbe wollten. Ueber dem nördlichen Flügel war die Stiftsbibliothek, welche an 200 Handschriften und mehrere seltene alte Documente besass. (Becker a. a. O.)

Steinsarg und Deckel eines solchen. (14. Jahrhundert?) 1870 im Hofe des Kreuzganges gefunden. (Frankf. Dombl., Juli 1870, S. 46—50 nebst 1 Tafel Abbildungen von Denzinger.) Auf dem Deckel 2 Abtstäbe und dazwischen ein oben in ein Halsband auslaufendes Kreuz ohne Inschrift.

Statue über dem Eingang der Nordseite, St. Bartholomaus, spätgothisch, mit dem Wappen der Stifter, eines Brun von Brunfels und seiner Gattin, einer geborenen von Daghusen. (Kriegk, Reiffenstein).

12 Wandgemälde, Leidensgeschichte Christi und jüngstes Gericht, Ende des 15. Jahrhunderts, von einem tüchtigen Künstler, in Compositionen und einzelnen Figuren an Michel Wohlgemuths Schatzbehälter von 1491 erinnernd. In der Gefangennehmung mit etwa 20 lebensgrossen Figuren zeichnet sich der Kopf Christi durch den bewundernswerthen Ausdruck des Schmerzes, der Ergebung und des Mitleids aus. 1857 entdeckt. (Passavant im Archiv 8, 110. Gwinner 476.)

Clas Krug erhielt 1470 „von den 3 Gewölben zu weissen und zu malen“ nach dem Rechnungsbuch des Bartholomausstiftes 4 fl. Nach Gwinner (S. 25) soll sich dies auf die Schlusssteine im Kreuzgang beziehen. (?)

Dominicanerkirche. Die theilweise schadhaften Gewölbe mit Eisen an die Dachbalken befestigt. Der östliche Theil der Kirche jetzt als Militär-Magazin, der westliche als Kaufmannslager benutzt. Die Unterhaltung liegt der Stadt ob (1868).

Zu dem urkundlich vor 1246 (angeblich 1238) in früh-

gothischer Weise begonnenen Bau wurden 1246, 1254, 1279, 1285 Ablassbriefe ertheilt, und ist in denen von 1254 schon von der Einweihung der als noch unvollendet bezeichneten Kirche die Rede. (Böhmer, codex 77 89. 92 191 210.) Unter dem Prior Johannes von Weilnawe (Weilnau), 1431 † 1516, fand ein Umbau statt, wobei die Gewölbe, die oberen Theile der meisten Strebepfeiler und einiger Fenster spätgothisch erneuert wurden. Die Arbeiten am Chore waren schon 1470 für 215 fl. ausgeführt worden (Lersner 1, 2, 124, 125, Battonn 2, 125–135). Die an das südliche Seitenschiff angebauten niedrigen Kapellen sind nicht mehr vorhanden. Eine davon hatte Johann Monis († 1400) gebaut, eine, die Sebastianskapelle der „Schiessgesellen" war 1492 geweiht worden (Lersner 2, 2, 196, Battonn 2, 131).

Hallenkirche mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenem Chore, ohne Thurm. Das Hauptschiff mit 8 Jochen etwa 1,5 m höher als die sehr schmalen Seitenschiffe. Die Schafte rund, mit ebenfalls runden frühgothisch gegliederten Kapitälern ohne Blattwerk. Die Scheidebogen nur in der Stärke von Gewölberippen, mit Birnstab und mittelst Rundstäbchen an ihn sich anschliessenden Kehlen. Die Rippen der Kreuzgewölbe mit einfachstem Hohlprofil. Die Gurtbogen an den Aussenwänden theilweise von einfachen Kragsteinen getragen. An den Schlusssteinen der Gewölbe im Mittelschiffe spätestgothische Wappen, wovon eins das Zeichen des Meisters oder die Hausmarke des Stifters trägt. Am östlichen Schlussstein ein Dominicaner mit Stab und Buch. Das westliche Joch des Hauptschiffes mit reichem Netzgewölbe. Die Fenster mit einfachstem Kreismasswerk, meist flach profilirt und zweitheilig; das an der Westseite des Hauptschiffes dreitheilig. Die Westseite der Kirche ohne Strebepfeiler, unten durch Wohngebäude verdeckt. Das grosse den 3 Schiffen gemeinsame Dach westlich abgewalmt.

Der Chor zweijochig, reicher als das Langhaus, mit schönen frühgothischen Einzelheiten. Niedrige Ecksäulen mit Knospenkapitälern tragen je 3 Dienste, deren runde Sockel sich an dem runden Aufsatze jener Kapitäler theilweise vorkragen. Der mittlere Dienst mit oben viereckigem Kapitäl ohne Abacus. Dreilappige unten mit einander verbundene Blätter legen sich flach an das Kapitäl an. Die Seitendienste ohne Kapitäl. Zwischen den Jochen 3 Dienste, mit der Wand und mit einander durch kleine Kehlen verbunden, der mittlere mit derbem Knospenkapitäl und vieleckigem Abacus. Am Choreingang stärkere und schwächere durch Kehlen und Platten verbundene, zum Theil ausgekragte Dienste. An den oberen Rippenkreuzungen der spätgothischen Sterngewölbe Medaillons in Dreipassform mit

den Personen der heiligen Dreieinigkeit und Maria mit dem Kinde, an den unteren 6 Wappen der Stifter und spätgothisches Blattwerk. Die Chorfenster jetzt dreitheilig, mit Fischmasswerk. An den Gewänden noch frühgothische Säulchen mit runden Sockeln und runden, theilweise mit Schilfblättern geschmückten, auch achteckigen Kapitälern, welche sich tief unter dem jetzigen Bogenanfange befinden.

Die Strebepfeiler der Kirche mit sehr primitiven Gesimsen und fast durchweg jüngeren meist concaven Pultdachern, an den Ostecken des Langhauses diagonal gestellt; der nördliche von diesen, noch im ursprünglichen Zustande, nimmt über dem Kaffsims an Breite und Lange bedeutend ab, während über dem tief liegenden Tragesims sich seine Ausladung nicht viel vermindert. Das Pultdach ohne Gesims.

An die Nordseite der Kirche schliessen sich die 1684 bis 94 erneuerten, bei dem 1711 stattgefundenen Brande der Judengasse über dies stark beschädigten Klostergebäude an. Von ihrem ursprünglichen Bau sind nur im Kreuzgang, dessen vierter Theil 1449 neu erbaut worden war (Battonn 2, 128), an der nördlichen Kirchenwand noch einige Rundbogenblenden erhalten. Die Pfeiler derselben zeigen an den Ecken eine Abfasung, die unter dem Bogenanfang mittelst einer abgesetzten Kehle in das rechtwinkelige Profil übergeht. L. 1869.

Gemälde von Hans Holbein dem Vater in der Kirche und dem Refectorium, jetzt in der Bernhardskirche und in der städtischen Galerie.

Himmelfahrt und Krönung Mariä, 1509 von Albrecht Dürer gemalt, 1673 in München verbrannt. Die Flügelbilder mit der Enthauptung der heiligen Katharina und 4 grau in grau gemalten Heiligen der Aussenseiten, dem Monogramm zufolge von Matthaus Gruenewald gemalt, in defectem Zustande, nebst einer von Paul Juvenel gefertigten Copie des Mittelbildes in der städtischen Galerie. (Cornill, Jacob Heller und Albrecht Durer, Neujahrsblatt 1871, S. 15—38, mit 3 Tafeln Abbildungen, die aber erst 1872 ausgegeben worden sind, M. Thausing, Dürer, S. 291—303, mit Abbildung des Mittelbildes, derselbe, der Heller'sche Altar von Dürer und seine Ueberreste zu Frankfurt a. M., mit Abbildungen, Lützow, Zeitschrift f. bildende Kunst 6, 93—98. 135—139, Charles Ephrussi, étude sur le triptyque d'Albert Durer, dit le tableau d'autel de Heller. Nürnberg 1877. 4, dens., über Jacopo de Barbari und das Heller'sche Altarbild von A. Dürer, Entgegnung an Herrn Prof. Thausing. Wien 1877. 4. Beide mit Abbildungen. Gwinner 30—40.)

Bibelhandschrift aus dem Dominicanerkloster mit ca. 130 Miniaturen und zahllosen Initialen prachtvoll geschmückt, 1514 laut einer Inschrift auf einem besondern Pergamentblatte von dem Convent dem berühmten kunstsinnigen Jacob Heller verehrt.

In der Stadtbibliothek zu Frankfurt, 1876 aus dem Ruhl-schen Nachlass in Köln erstanden und der Bibliothek geschenkt von E. du Fay (Lützow, Kunstchronik 1876, Nr. 40).

Dreikönigskirche, in Sachsenhausen, Mai bis August 1875 zerstört! Zuerst Spitalkapelle und 1340 geweiht (Böhmer, fontes 409), seit 1452 Pfarrkirche (Würdtwein, dioecesis Moguntina 2, 507 ult. 518.) Gewölbe 1498 (Lersner 2, 2, 100, Battonn 6, 140, 7, 46).

Schlichte, theilweise rohe spatgothische Hallenkirche ohne südliches Seitenschiff und ohne Thurm, mit schräg abgeschlossenem Hauptchor und aus dem Achteck geschlossenem Nebenchor. Die breiten Scheidebogen gleich den nach innen gezogenen Streben des Hauptschiffes an den Ecken abgefast. Der halbrunde Triumphbogen gegliedert. Die einfach hohlprofilirten Rippen der mit schönen Schlusssteinen versehenen Netzgewölbe ruhten im Hauptschiff auf Kragsteinen, im etwas niedrigeren Seitenschiffe wuchsen sie aus den Wänden heraus, um sich sofort zu kreuzen. Im Chore waren die Winkel an den Kreuzungspunkten mit Blattwerk ausgefüllt. In den Schiffen standen die Fensterpfosten in der äusseren Mauerflucht. Das Seitenschiff hatte keine Strebepfeiler. (Lotz, Kunst-Topographie 1, 212.)

Wandtabernakel spätgothisch, klein, vergoldet und bemalt.

Kelch 1503 (Lersner 2, 2, 100).

Glocke mit der Inschrift: Der helgen dri Konig bin ich . Maria dien ich . Meister Hans gos mich zu Franckfort (Lersner 2, 2, 100).

1502 ward auf dem Kirchhof zu den heiligen drei Königen in Sachsenhausen manch Figur gemalt durch Henrich Marx Malern. (Lersner a. a. O.)

St. Elisabeth, Kapelle, siehe Deutschordenskirche.

Heilige Geistkapelle, siehe Spitalkirche.

St. Georg, siehe St. Leonhard.

St. Jacobi Kapelle im Arnsburger Hof, 1398 urkundlich erwähnt (Nass. Annalen 13, 94). Aus Hof und Kapelle 1717 „ein gantz neues Hauss gemacht“. (Lersner 2, 1, 28, 2, 2, 198 f.)

In der Kapelle war ein gemaltes Crucifix mit der Jahreszahl 1455 (Lersner 1, 2, 130).

Johanniterkirche in der Fahrgasse, 1873 städtisches Vergantungslocal. Die Unterhaltung durch die Stadt kostete jährlich circa 50 Thlr (1868.) Februar — April 1874 abgerissen.

Einschiffig frühgothisch, angeblich um 1250 begonnen (Kriegk). Im Schluss des Gewölbes war im Umkreis diese Schrift: „An . dom . mcccclxiiii Bruder Richard von Boeler, Meister St. Johannsordens“ (Lersner 1, 2, 102), welche sich auf eine Erneuerung des Gewölbes im Jahre 1464 oder 1467 be-

zogen haben wird. Das Schiff mit 5 schlanken Kreuzgewölben ohne Streben, der wenig schmälere 5 Seiten eines unregelmässigen Achtecks zeigende Chor mit Streben. Die einfach hohlprofilirten Rippen, welche noch 1845 die Originalvergoldung und Bemalung trugen (im Chor abwechselnd schwarze, weisse und goldene schräge Streifen, an den Gewölbekappen grüne Ranken), von halb achteckigen verschiedenartig gegliederten Kragsteinen getragen. An einigen Kragsteinen symbolische Sculpturen: Hase und Hund; ein liegender nackter Mann mit verzweiflungsvollem Gesichte. Die Schlusssteine ziemlich klein. mit schönem Laubwerk oder einer Blume. Die Fenster ohne Kafgesims, zweitheilig, mit schragen Gewanden, schwach gekehlten Pfosten und schlichtem Masswerk. (Am Chore und an der Südseite des Schiffes abwechselnd ein Kreis über 2 Spitzbogen ohne Nasen, und ein unregelmassiger spitzbogiger Dreipass über 2 Spitzbogen mit Nasen, wobei der Zwickel zwischen diesen Spitzbogen und dem Dreipass nicht durchbrochen, sondern nur blendenartig vertieft ist. An der Nordseite über 2 spitzen Kleebogen in den 3 westlichen Fenstern ein spitzbogiger Vierpass, in den 3 östlichen eine fast lilienartige unregelmässige Figur.) An der Südseite des Schiffes eine spitzbogige Pforte mit reicher weicher Gliederung, welche, aus der rechten Ecke herausgearbeitet, unten auf einen steilen Wasserschlag aufläuft und in der Spitze des Bogens theilweise durch einen rundbogigen Wappenschild mit dem Bellersheimischen Steigbügelriemen verdeckt wird. Im westlichen Joche auf der Empore desselben südlich eine zweite Thür zur Verbindung mit dem hier sich anschliessenden Klostergebäude. Die Strebepfeiler mit steilen Pultdachern, in der Höhe der Fenstersohlbänke von einem Gesims umzogen, ohne Tragesims, der nordwestliche mit einem Satteldache. (An einem Strebepfeiler ein Sockel für eine Statue und darüber ein Baldachin.)*) Der Sockel mit Wasserschlag auch zwischen den Streben und am Schiffe fortgeführt. Der Dachsims mit 2 an einander stossenden Kehlen. Die Westseite der Kirche theilweise durch ein Haus verdeckt. L. 1869.

G r a b s t e i n: ein Herr von Schwalbach? 1457. Jetzt im Bauhof.

G l a s m a l e r e i e n. 1457 quittirt Joh. v. Schwalbach über 30 fl., welche Frau Grotgen in Landskrone zu den Glasfenstern der geweihten S. Johanniskapelle gegeben hatte. (Lersner I, 2, 182)

*) Ein ähnlicher Baldachin von einfachster Form, 6eckig, aus 3 einander durchdringenden steilen Satteldächern gebildet, fand sich im Schutt der Kirche. (Mittheilung und Zeichnung von C. Th. Reiffenstein.)

Klostergebäude. Mai — August 1872 abgerissen. 1346 abgebrannt. (Battonn 2, 81)

Einfach spatgothisch, über der Thür die Inschrift: Anno domini m cccc lvii (1457) hat diß huß gebuit her johan von Swalbach Conthur und balier in der wedauve. welche sich um das rechtwinklig eingerahmte von Saulchen und einer Kreuzblume umgebene Wappen dieses Comthurs herumzog. Die Thür spitzbogig, mit reicher Gliederung, die unten auf zusammengesetzte Wasserschläge auflief und sich an der Spitze des Bogens durchkreuzte. Daneben rechteckige Fenster mit abgekehlten Gewänden und steinernen Kreuzstöcken. Das Obergeschoss zeigte spätere Veränderungen. L. 1869.

In einem Zimmer des Erdgeschosses fand sich ein schon sehr zerstörter grosser Kragstein, unten in einen weiblichen Kopf ausgehend, am Kelche mit 2 Reihen gothischer Blätter geschmückt, an den oberen Ecken mit kleinen unten keilförmigen Sockeln (für Pfosten einer ehemals an einer Wand angebrachten Kirchhofslaterne?)*) geschmückt. Im Hausflur 2 Kragsteine mit zierlicher Gliederung und Wappen. (Mittheilungen und Zeichnungen von Reiffenstein.)

Eine einfach spätgothische Kapelle (?) vom Ende des 15. Jahrhunderts, welche auf dem ehemaligen Johanniterkirchhofe stand und mit ihrer Ostseite an das Johanniterhaus anstiess, befindet sich jetzt im alten Kaiser oder Geiersberg (Schnurgasse Nr. 9) unter dem Seiten-Gebäude des Hofes, links. Sie hat 2 rechteckige Kreuzgewölbe, deren Schlusssteine (in Dreipassform mit Spitzen in den Winkeln) Wappenschilder tragen, auf welchen Schlüssel, 3 in einander geschlungene Ringe und eine Hausmarke dargestellt sind.

Daneben eine viel jüngere Treppe mit einem Löwen als Schildhalter. (Mittheilungen 3, 362 f., Reiffenstein.)

Glasmalerei, im Schutt der 1350 vorkommenden (Battonn 1, 81), 1845 abgebrochenen alten Sacristei, die nach der Schnurgasse hinlag, gefunden, eine kleine Scheibe mit einem Wappen in blauem Felde, gelbe Schrägbalken, sehr fein ausgeführt, 16. Jahrhundert. Im Besitze von C. Th. Reiffenstein.

Katharinenkapelle auf der Brücke, siehe Brücke.

Katharinenkapelle auf dem Bartholomäuskirchhofe, gothisch. Ablass zum Bau 1260 (Böhmer, codex 124). An ihrer Stelle wurde 1346 der nordliche Kreuzflügel des Domes erbaut.

---

*) Vgl. Die Todtenleuchte an der Dominikanerkirche zu Freya (R.-B. Cassel).

Katharinenkirche. 1869—73 durch Rügemer sorgfältig restaurirt und im Innern ganz neu bemalt und vergoldet. Leider ist bei dieser Gelegenheit der Thurm seiner an den 4 Ecken angebrachten metallenen Wasserspeier sowie seines antikisirenden Kranzgesimses beraubt und an dessen Stelle ein Rundbogenfries angebracht worden zur Unterstützung der mit spätestgothischem Masswerk versehenen Brüstung. (Die Kirche wird von der Stadt unterhalten. Die Kosten betragen jährlich 300 Thlr. (1868).

Der Scholaster und Cantor an St. Bartholomäus Wicker Frosch († 1360), welcher 1343 vor den Stadtmauern, nahe der Bockenheimer Pforte, ein neues Hospital gestiftet hatte (Urkunde im Archiv, neue Folge 4, 103), erhielt 1344 vom Erzbischof Heinrich von Mainz die Ermächtigung, darin 2 Kapellen zum heiligen Kreuz und zu den heiligen Jungfrauen Katharina und Barbara zu errichten. (Senkenberg, selecta 1, 85 ff.) Zum Spitale fügte er ein Nonnenkloster des deutschen Ordens, welches 1522 in eine Versorgungs-Anstalt für die Töchter der lutherischen Gemeinde verwandelt wurde. (Vgl. auch die Urkunden im Archiv, neue Folge 4, 103—313, Euler zu Baldemar 49.)

An Stelle der beiden an einander stossenden Kapellen, der Kreuzkirche für das Spital und der Katharinenkirche für das Kloster, wurde 1678—80 die jetzige Katharinenkirche durch den städtischen Ingenieur Melchior Hessler erbaut und 1681 geweiht. (Lersner 1, 2, 70, Joseph Jacob Stark, kurze Geschichte der zweiten evangelischen Hauptkirche zu St. Catharinen in Frankfurt a. M., Frankfurt 1779. 8, Gwinner 491, Frankfurter Familienblätter, Beilage zum Frankfurter Anzeiger 1869, Seite 856. Pfarrer Basse, Abriss der Geschichte der Katharinenkirche zu Frankfurt.)

Eigenthümliches Gemisch von gothischen und Renaissanceformen, einschiffig mit fünfseitig aus dem Zehneck geschlossenem Chore. An der nördlichen Langseite ein hoher viereckiger Thurm mit schmälerem achteckigem Oberbau und welscher Haube. Kreuzgewölbe mit Rippen gedrückt rundbogig. Schlanke Rundbogenfenster mit hässlich nüchternem Masswerk. Reiche Emporbühnen von Holz mit gemalten Darstellungen aus der biblischen Geschichte an ihren Brüstungen. An den Thüren gute Holzschnitzarbeit und in den Thürbogenfeldern reiche geschmackvolle Eisengitter. Die Streben mit Pultdachern versehen. Das hohe Dach auch westlich abgewalmt. (L. 1873 u. 75.)

Grabsteine. Wykar Froys von Frankfurt, Scholaster von St. Stephan zu Mainz, „fundator harum basilicarum", † 1360. Ganze Figur in einem mit Hermelin besetzten Chorkleide, das Modell einer Kirche haltend. In den oberen Ecken sein Wappen. Westlich von der Kanzel. (Gwinner 493.)

Wicker Frosch, Schöffe zu Frankfurt † 1378. In

Rüstung. (Lersner 1, 2, 75, Gwinner a. a. O.; J. von Hefner, Trachten des christlichen Mittelalters 2, Tafel 49, Wagner, Trachtenbuch 1, T. 6, 1.)

Marienbild von Stein, gothisch, aussen am Chor, wahrscheinlich von den früheren Kapellen oder den Dechaneigebäuden stammend (Reiffenstein). 2 andere Marienbilder, ebenda, scheinen jüngeren Ursprunges (Ders.).

Altar und Kanzel von Marmor, 1681 von Franz von Barckhausen und seiner Gattin einer geborenen Sonnemann gestiftet, vom Steinmetzmeister Hans Martin Sattler von Idstein gefertigt, die Sculpturen daran vom Bildhauer Johann Wolfgang Frölicher, das Altarblatt, Christus am Oelberg, vom Marburger Maler Hermann Boss. (Battonn 6, 122, Lersner 1, 2, 73 f. Gwinner 492, Kriegk.)

3 Glocken 1679 von M. Benedict Schneidewindt gegossen. (Lersner 1, 2, 73.)

St. Leonhard. Bedarf der Herstellung. Leider ist das Innere gelb angestrichen und der Fussboden wegen der häufigen Ueberschwemmungen über 1 m erhöht worden. Die Kosten der Unterhaltung durch die Stadt betragen jährlich 50 Thlr. (1869.)

1219 schenkte Kaiser Friedrich II. den Bürgern von Frankfurt eine dem Reiche gehörige damals verödete Hofstätte (aream seu curtem), auf welcher wahrscheinlich der urkundlich 794 schon vorhandene Palast Carls des Grossen gestanden hatte, um darauf eine Kapelle zu Ehren der Heiligen Maria und Georg zu erbauen. (Battonn 1, 21—29, Böhmer, cod. 28 f.) Von diesem Bau stammen die den romanischen Uebergangsstyl zeigenden Theile, nämlich die beiden Thürme, ein Theil der nördlichen Chormauer und zwei jetzt zwischen den nördlichen Seitenschiffen angebrachte Portale. Von letzteren ist das bedeutendere inschriftlich von einem gewissen Engelbert verfertigt oder gestiftet worden.

1297 erhielt die als neu erbaut bezeichnete Kapelle päbstliche u. a. Ablässe (Lersner 2, 2, 178, Battonn 5, 8. 2. Böhmer codex 317).

1317 mit einem Collegiatstifte verbunden, kam die Kapelle 1323 in den Besitz eines Armes St. Leonhards, dessen Name in der Folge den früheren allmählich verdrängt hat. 1336 ist von einem ambitus ecclesie SS. Marie et Georgii die Rede. (Böhmer, codex 435. 436. 468, Archiv 5, 162, Battonn 5, 8. 7.)

Um 1430 scheint der Chor umgebaut worden zu sein, indem (nach Lersner 1, 2, 113) an dem 1808 beseitigten Getäfel desselben die Inschrift eingeschnitten war: „Meister Henchin Steynhemmer und syn Sohn Erwyn die hand das gemacht mcccc und dem vier und dreissigisten Jahr". Dieser Meister Henchin hat also nicht, wie Passavant und andere angenommen haben, den Chor erbaut, sondern mit seinem Sohne

das Getäfel, welches die Rückwand der Chorstühle bildete, sammt diesen gefertigt. Wirklich heisst es (bei Lersner 2, 2, 181) „1434 facta sunt sedilia chori“. In demselben Jahre ist der Chor geweiht worden. (Battonn 5, S. 6.)

Im Anschluss an den Chor, dessen Fenster 1491 wieder hergestellt wurden (Lersner 2, 2, 184), erfuhren die Schiffe einen Neubau. Ihre völlige Vollendung verzögerte sich aber, den an den Gewölben unter den Emporen angebrachten Zahlen 1507, 1518, 1520 zufolge, ins 16. Jahrhundert hinein. Erst „1698 fertigte der Maurermeister Daniel Kayser das Backsteingewölbe der bis dahin gewölblos gestandenen Seite, so ungefähr 60 Schuh lang und 15 breit ist“ (Lersner 1, 2, 113).

1453 stiftete Hans Bromm „neben das Chor ein schön Chörlein genannt das Brommenchörlein“. „1503 ist das Salvatoris Chörlein auf der linken Seite, da man in die Kirche geht, mit einem sehr künstlichen Schlussstein, der vor schönen hangenden Steinen ausgehauen herunter hangt, welchem viel Steinmetz und Maurer zu Gefallen nachziehen, gebaut worden. Daran stehen der Froschen und Hengsberg Wappen gehauen. Das ander Chörlein zur Rechten dagegen über, haben die Stallberger gestiftet, wie ihre Wappen ausweisen“. (Battonn 5, S. 4 f.)

1809 wurde die Kirche nach einer Wiederherstellung neu geweiht (Battonn 5. 8).

Merkwürdige fünfschiffig spätgothische Hallenkirche mit Emporen in den äusseren Seitenschiffen und an der Westseite, einschiffigem dreiseitig aus dem Sechseck geschlossenem Chore und zwei Thürmen zu dessen Seiten. Im Chore 2, im Hauptschiff 3 Joche, wovon das westliche mit Emporbühne. Die 3 inneren Schiffe gleich hoch und fast gleich breit. Die beiden nördlichen mit reichen Netzgewölben, das südliche mit dreieckigen rippenlosen Kreuzgewölben, welche durch rundbogige Gurte getrennt werden. Zwischen diesen Schiffen schlanke achteckige Schafte mit kurzen ausgekragten Gewolbediensten; an den Pfeilern zwischen den Seitenschiffen Bündeldienste, die südlichen mit Laubkapitälern. In den äusseren Seitenschiffen kommen 3 Joche auf 2 der 3 mittleren Schiffe; erstere öffnen sich gegen letztere in niedrigen Stichbogen und haben mannigfaltige Sterngewolbe mit theilweise Masswerk nachahmenden Reihungen. Die einfachen Kreuzgewölbe der darüber liegenden hohen Emporen sind etwas niedriger als die Gewölbe der mittleren Schiffe. Zu den Emporen gelangt man auf 2 schonen steinernen Treppen mit altem geschmiedetem Eisengeländer. Zwischen den nördlichen Seitenschiffen 2 rundbogige Portale im Uebergangsstyl. Das kleinere östliche hat mit Zickzack verzierte Bogen, an den Säulen schwere Ringe statt der Kapi-

täler, im kleebogigen Tympanon 3 durch Muscheln als Pilger charakterisirte Figuren. (Am Schlussstein des davor liegenden spätgothischen Gewölbes mit der Zahl 1503 das Stalburgische Wappen mit 3 Muscheln.) (C. Th. Reiffenstein.) Das grössere westliche, (wovon Moller in den Denkmälern deutscher Baukunst eine Ansicht auf Tafel 11 und Heideloff in der Ornamentik 3, Heft 18, Tafel 2, f ein Kapitäl gibt), hat die Inschrift Engelbertus f(ecit)*). Das rundbogige Tympanon zeigt in der Mitte die sitzende Figur des Heilandes mit dem Kreuznimbus, die rechte Hand feierlich erhoben, in der linken ein offnes Buch mit den Worten: Pax vobis, über ihm die Worte: Jesus Nazarenus; neben ihm stehen Maria und Petrus, und knieen Johannes und „Gorrus" (Georg). Letzterer mit Kettenpanzer, Schild und Schwert hat wie Petrus einen scheibenförmigen Nimbus, der Nimbus des Johannes ist muschelartig, Maria, ohne Nimbus, trägt eine Krone. Die aus spätgothischer Zeit herrührenden Säulenstämme in den Gewänden haben unten und oben Verstärkungen mit schrägen Cannelirungen, ihre hohen unten kelchförmigen, oben würfelartigen Kapitäler tragen spätromanisches, auch die Wulst der Deckplatten schmückendes Blattwerk, welches jedoch nur zum kleineren Theile fertig ausgeführt ist.

Der Chor hat Bündeldienste mit Kapitälern, reiche Sterngewölbe, drei- und viertheilige Fenster mit schrägen Gewänden, Fischmasswerk und einer breiten Masswerkgalerie in der Mitte der Höhe, Streben mit Pultdächern, die östlichen mit sehr steilen Giebelpultdächern.

Eine Kapelle, die gleichsam den Chor des nördlichsten Schiffes bildet, das Salvatoris-Chörlein von 1503 (s. oben), hat freistehende steinerne Rippen, welche eine Statue, den an die Säule gebundenen Heiland vorstellend, tragen und zum Theil auf diese in der Mitte herabhängende Säule sich stützen. (Ueber die Construction derartiger Gewölbe siehe namentlich Ungewitter, Lehrbuch der gothischen Constructionen 116, T. 11, 278, die Kapelle und das Gewölbe gestochen von Joh. Friedr. Morgenstern 1796 fol.)

Das Aeussere des Schiffes schlicht, mit Lisenen und 2 Fensterreihen, ohne Strebepfeiler. An der Nordseite ehemals eine Vorhalle mit 2 offenen Spitzbogen, die später zugemauert und mit Stichbogenfenstern versehen worden sind, darüber eine Galerie mit Erker, „Kanzel", wovon nur noch die zierlich gebildete halb achteckige Auskragung vorhanden; von da aus wurde gepredigt, auch wurden von da aus dem Volk die

---

*) Von Gwinner fälschlich (ob aus Unkenntniss der neugothischen Majuskeln?) Engelberg gelesen.

kaiserlichen Privilegien verkündigt. (Mittheil. 3, 449 f., Battonn 5, S. 3, vgl. daselbst S. 5 zum Jahr 1617 und S 12). Die nördlichen Emporen hatten ehemals zwei an die Hochmauer der Schiffe anlaufende Satteldächer.

Die Thürme haben 5 Geschosse, wovon das unterste rund, die übrigen achteckig. Ersteres enthielt kleine Seitenchöre mit Tonnengewölben, die sich im Rundbogen mit Platte und schwerem Wulst am Kämpfer gegen die Kirche öffneten. (Die Altäre dieser Seitenchöre sind um 1508 mit Ermächtigung des Erzbischofs Jacob von Mainz abgebrochen und dafür neue Altäre „supra et infra pulpitum meridionalem" errichtet worden) (Battonn 5, S. 5 und 6). Die 4 oberen Thurmgeschosse sind paarweise durch Gesimse geschieden und enthalten sehr baufällige Holztreppen und Leitern. Ihre Fenster sind rundbogig mit schrägen Gewänden. Die Ecklisenen verbinden sich mit einander durch Friese von ungegliederten Rundbogen, die auf kleinen Kragsteinen ruhen. Die Schallöffnungen haben je 2 Rundbogen, die in der Mitte auf 2 dicht hinter einander stehenden Säulchen ruhen. Die Basen mit breitgedrücktem Pfühl und flachen Eckblättern, die Knospenkapitäler roh, von fast komischer Form. Sehr rohe Gesichter schmücken die Kämpfer, über welchen die Karniesgliederung der Bogen in die rechte Ecke übergeht. An den schrägen Seiten der Thürme gekuppelte Blenden statt der Fenster, mit Rundbogen ohne Gliederung, die in der Mitte auf Säulchen mit glatten Kelchwürfelknäufen ruhen. 8 Giebel mit Kleebogenfensterchen bilden den Fuss der übereckstehend achteckigen Helme, welche, aus verputztem Bruchsteinmauerwerk gebildet, etwas convexe Flächen haben und auf der Spitze ein steinernes Kreuz oder einen (jetzt erneuerten) Adler tragen. — Neben dem nördlichen Thurme in der Chormauer ein jetzt durch das Dach der Sacristei verdecktes romanisches Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden.

Die Sacristei gothisch mit einem Kreuzgewölbe, dessen 8 einfach hohlprofilirte Rippen nebst den Schildbogen nahe am Fussboden auf Kragsteinen mit Wappenschildern ruhen.

L. 1875. (Conversationsblatt, Beilage zur Frankfurter Postzeitung 1851 Nr. 260, Gwinner 10. 487, Ansicht bei L. Lange, malerische Ansichten der merkwürdigsten Kathedralen u. s. w Nr 27)

Weihwasserstein, spätgothisch 1477. (Gwinner 488, wo er als Taufbecken angesprochen wird.)

Kanzel spätgothisch, Anfang des 16. Jahrhunderts, mit Masswerk verziert. (Kallenbach, Atlas, Tafel 71)

4 Glocken. Die grösste 1468 von Martin Moll aus Thüringen gegossen, mit Umrisszeichnungen (Heilige und

Zeichen der Evangelisten) geschmückt, im südlichen Thurm. L. 1872. (Gwinner 469, Zusätze 131.)

Orgel. 1459 M. Gonther zu machen verdungen für 60 fl. (Lersner 2, 2, 182.)

Altar im Chore, angeblich aus einer baierischen Klosterkirche, mit Schnitzwerken und Gemälden (Legende der hl. Ursula) spätgothisch, 15. Jahrhundert. 1866 aufgestellt. (Gwinner, Zusätze 130.)

Frühere Altäre: „1458 facta summi altaris tabula". „1491 facta est tabula altaris apud imaginem St. Leonhard". (Lersner 2, 2, 182 184). 1523 ist ein Altar auf den Lettner gemacht worden. (Battonn 5, 5.)

Kelch spätgothisch 1480, mit Maria, Georg und Leonhard in hohem Relief und dem Wappen des Stifters. (L. 1875.)

Crucifix auf einem Altare, 16. Jahrhundert. Am Fusse des Kreuzes windet sich eine Schlange mit einem Apfel im Munde, zur Erinnerung an den Sündenfall, dessen Folgen der Kreuzestod des Erlösers aufhebt. (F. J. Münz, archäologische Bemerkungen über das Kreuz etc., Nass. Annalen 8, 505 f.)

Gemälde aus der Dominicanerkirche: das Abendmahl Christi, 1500 oder 1501 vom älteren Hans Holbein gemalt. 2 dazu gehörige Flügelbilder mit der Jahreszahl 1501, den Einzug Christi in Jerusalem und die Austreibung der Wechsler und Krämer aus dem Tempel darstellend, jetzt im Städelschen Kunstinstitut. (Schorns Kunstblatt 1841, S. 45, Hotho, Geschichte der deutschen und niederländischen Malerei 2, 236, Gwinner 31, Waagen, Handbuch der deutschen und niederländischen Malerschulen 1, 181.)

Wandmalerei im Chore: 1440 liess der Canonicus Petrus Fick die Wandmalerei um den Hochaltar ausführen. (Lersner 2, 2, 181.)

Glasmalereien im Chore, biblische Vorgänge schildernd, spätgothisch, von ausgezeichneter Farbenpracht.

Liebfrauenkirche, 1861 und 1862 von Rügemer im Innern restaurirt. Die Kosten der Unterhaltung durch die Stadt betragen jährlich ca. 50 Thlr. (1868).

Der Schöffe Wigand (auch Wigelo) von Wanebach mit seiner 2. Frau Katharina, geborenen von Hohenhaus, und sein Tochtermann Wigelo Frosch mit seiner Frau Gysela stifteten 1310 auf dem Hügel Rossebühel eine Kapelle, welche 1325 vom Erzbischof Mathias von Mainz zur Collegiatkirche für 6 Canoniker erhoben, 1326 geweiht und ecclesia montis S. Mariae, auch eccl. collegiata B. V. Mariae in Monte, und daneben das ganze Mittelalter durch Kirche zu den Wigeln genannt wurde. Der westliche Theil mit 2 Altären 1344 geweiht. (Lersner 1, 2, 114.) Das jetzige Gebäude stammt seinen spätgothischen Formen nach

grösstentheils aus dem 15. Jahrhundert. Die neue Sacristei wurde 1430 vollendet, der Thurm 1452—1478, der Chor 1503—1509 erbaut. (Battonn 4, 212—224, Böhmer, codex 464 469. 470 f. 480—482)

Hallenkirche mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenem Chore neben dem sich die Seitenschiffe noch ein Stück weit nach Osten fortsetzen, mit schmucklosem (oben zopfigem) ursprünglich zur Stadtbefestigung gehörigem Thurme an der Nordwestecke.

Das Schiff hat 4 Joche. Die Schafte stehen so weit aus einander, dass die Aussenmauern in jedem Joche 2 Fenster mit Diensten dazwischen erhalten konnten; sie sind nüchtern viereckig mit abgeschrägten Ecken, ohne Kapitäler Die Dienste an der Nordseite rund, an der Südseite reich gegliedert, mit Laubkapitälern. Die Netzgewölbe mit einfach hohlprofilirten Rippen. Die Fenster an der Nordseite zweitheilig, an der Südseite dreitheilig mit mannigfaltigem reich und ansprechend spätgothischem Masswerk. Unter den Fenstern im Innern tiefe Stichbogenblenden.

Der Chor breiter und höher als das Mittelschiff, mit runden Diensten, aus denen die Gewölberippen herauswachsen, und dreitheiligen Fenstern, deren Masswerk ausschliesslich aus Fischen zusammengesetzt ist, während in den Fenstern des Schiffes mehrfach in Kreise gespannte Fünfpässe, sodann Bogendrei- und Vierecke mit Nasen, ja einmal sogar spitzbogige Dreipässe den Fischen beigemengt erscheinen. Die Streben am Nordschiff mit steilen Giebelpultdächern, am Chore mit concaven Pultdächern, an der Südseite mit übereckstehenden Fialen, deren oberer Theil zerstört und durch ein eckig darüber verkröpftes schweres Zopfgesims abgeschnitten ist.

Am Südschiff 2 schöne Portale; das östliche mit zierlich reichen herabhängendem Masswerk am rechtwinklig eingerahmten Spitzbogen, zeigt im Bogenfelde die Anbetung der Hirten in einer malerisch angeordneten zierlichen Reliefdarstellung mit reich und feinfaltiger Gewandung, im Hintergrunde die zu Ross heranziehenden heiligen 3 Könige mit ihrem Gefolge; an den Zwickeln in Runden die Halbfiguren der Propheten Jesaias und Jeremias mit Spruchbändern. Das südwestliche Portal von einfacherer Anordnung, in dem von Laubwerk umrankten Spitzbogenfelde die 3 Figuren der Kreuzigung, und unter dem Kreuze ein Engel mit den Wappen der beiden Stifter (2 gekreuzte Schlüssel und eine Hand, die ein Schwert? hält).

Die Sacristei an der Nordseite des Chores angebaut, dessen Streben ihre Gewölbe durchdringen, einfach spätgothisch, mit 4 Kreuzgewölben, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofile aus

einem achteckigen Mittelschafte und achteckigen Wanddiensten entspringen. Daneben westlich noch ein Raum mit 2 Kreuzgewölben ähnlicher Art. L. 1873 und 75. (Alte Ansicht der Südseite bei Kleiner, danach bei J. B. Müller, Einzelheiten bei Ungewitter, Lehrbuch der gothischen Constructionen Tafel 17, Figur 420 420a. 426.)

Steinrelief: Pietas, mit den Wappen der Familien Brun zum Brunfels und Hohenhaus. 14. Jahrhundert. In der Blende über dem zopfigen Vorthore an der Südseite. (C. Th. Reifenstein.) L. 1875. (Lersner 1. 2, 114.)

Grabsteine. Der Schöffe Wigandus dictus de Wanebach, Stifter der Kirche, † 1322, steht auf einem Löwen, in der linken Hand das Modell einer hochgothischen Kirche haltend. 1862 im nördlichen Seitenschiffe aufgestellt. Die Bemalung 1671 und 1862 erneuert. (Dr. Franz Hubert Müller, Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde 1, Tafel 2 und Seite 7, Gwinner 489 und Zusätze 42.)

Ditwinus Markel de Friddeberg, † 1467, kniet vor dem Ruthe und Geissel in Händen haltenden Heilande. L. 1873.

Ein Frankfurter Bürger nebst Schwester auf einem Doppellöwen mit gemeinsamem Kopfe stehend. Die Gesichter der Geschwister einander höchst ähnlich. Zu beiden Seiten die Buchstaben: A M G P D T, d. h. ave Maria gratia plena dominus tecum, zweimal wiederholt (gothische Majuskeln). 1468. L. 1875. (J. von Hefner-Alteneck, Trachten des christlichen Mittelalters 2, Tafel 63.)

Orgel 1511 gemacht. (Battonn, 4, 216.)

Holzsculptur: Pietas gothisch, erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. In dem grossen Zopfaltar des nördlichen Seitenschiffs nächst der Westseite. L. 1875.

4 Holzstatuen in der Sacristei: Katharina, Barbara und 2 männliche Heilige, roh spätgothische Handwerksarbeiten bemalt und vergoldet. L. 1875.

Chorstühle spätgothisch, inschriftlich 1509, mit reich durchbrochnenen Laubknäufen und Bändern schön geschmückt. 1862 restaurirt. L. (Gwinner 490 und Zusätze 42, Battonns Angabe, 4, 216, dass die Stühle 1495 in Cöln gemacht seien, kann sich auf frühere Stühle beziehen.)

Gemälde aus der altdeutschen Schule. Im Chore 2 kleine Bilder aus dem Nachlass des Rathes Schlosser, von dessen Wittwe der Kirche geschenkt, Mutter Anna bei Zacharias und die Geburt Christi darstellend, letzteres ein sehr gemüthliches Bildchen. (Gwinner 490.)

Im Schiffe ein grösseres Bild mit gemustertem Goldgrund, darstellend Maria mit dem Kinde, welchem Anna einen Apfel reicht, zu den Seiten St. Nikolaus und ein Bi-

schof, der einem Krüppel Geld hinwirft, unten die kleine Figur des knieenden Stifters. L. 1873. (Gwinner, Zusätze 43.)

(Glasmalereien im Chor, 3 Fenster mit Mariä Verkündigung, Geburt Christi und Mariä Himmelfahrt, sodann 2 grau in Grau gemalte Ornamentfenster von dem Glasmaler F. Nicolas in Roermonde, am 15. August 1875 vollendet, sind das Geschenk eines Ungenannten.) Mittheilung von C. Th. Reiffenstein.

Magdalenenkirche, siehe Weissfrauenkirche.

St. Maternus, Kapelle auf dem Rossmarkt. 1315 begonnen, sollte 1397 umgebaut werden (Battonn 6, 273 f.), vor 1454 geweiht (Lersner 1, 2, 89.), 1473 restaurirt (Battonn 6, 274—276.), 1804 zerstört.

St. Michael, Kirchhofskapelle, nördlich vom Dome, mit grossem überwölbtem Beinhause (die daran stossende Kapelle St. Cosmas und Damian 1288 geweiht). 1486 neu erbaut. Die Kapelle hatte eine flache Decke, deren Träger von einer Reihe schlanker runder Holzsäulen unterstützt wurde, und zweitheilige Spitzbogenfenster. Die nördlich angebaute Holzhausensche Kapelle hatte schlanke zu je 3 in einer Spitzbogenblende liegende Fenster. Die Michaelskapelle nebst Anbauten ist 1808 9 und 1829—30 zerstört worden. (Lersner 1, 2, 128 f. Böhmer, fontes 406, Römer-Büchner, Bartholomäuskirche 1, 5 f. und Note 4, Gwinner 10, 495, Mittheilungen von C. Th. Reiffenstein).

Lettner spätgothisch mit zierlich durchbrochener Galerie. In der Mitte ein ebenfalls durchbrochenes steinernes Treppenhäuschen. Sammt der Kapelle zerstört (C. Th. Reiffenstein.)

Doppelgrabstein, siehe Dom 132.

Glasmalerei: Wappen der Familien Heller und Blum mit St. Bartholomäus und Sebastian als Wappenhaltern, spätgothisch. Im Besitz von C. Th. Reiffenstein.

Minoritenkirche, siehe Barfüsserkirche.

Nikolaikirche. Wird von der Stadt unterhalten, wozu jährlich circa 40 Thlr erforderlich sind. (1868.)

Die Annahme von Fichards (Wetteravia 56), dass Kaiser Conrad III. am Samstagsberge (dem heutigen Römerberge) eine neue Capella regia erbaut habe, ist, wie schon Böhmer bemerkt hat, irrig. Die Annales Sti. Disibodi (Böhmer, fontes 3, 211, auch Pertz, scriptores 17, 26), welche in dem Abdruck bei Pistorius (scriptores rerum germanicarum, edit. Struv 1726. 1, 675) zu diesem Irrthum Veranlassung gegeben haben, sagen nur, dass Bischof Wygerus von Brandenburg 1142 die Kapelle im Hospitale zu Ehren unseres Herrn Jesu Christ und des heiligen Nikolaus geweiht habe, eine Angabe, die sich offenbar auf eine Kapelle des Klosters

Disibodenberg bezieht. (Vgl. Vorträge bei der Wiedereröffnung der St. Nikolaikirche 1847, S. 16.)

Auch ist aus so alter Zeit an der jetzigen erst 1264 urkundlich erwähnten Kirche (Böhmer, codex 132) nichts vorhanden; selbst das Erdgeschoss des Thurmes scheint trotz seiner rundbogigen Fenster dem im 13. Jahrhundert unternommenen frühgothischen Neubau anzugehören. 1290 soll der letztere vollendet worden sein. (Böhmer, fontes 4, 406.) 1292 wurde der Altar geweiht (Lersner 2, 2, 103). In demselben Jahre übergab König Adolf von Nassau die bisher dem Reiche zuständige Kapelle dem Bartholomäusstifte. (Böhmer, codex 273 f.) Um 1450 war sie Kapelle des Rathes. In diese Zeit fällt eine spätgothische Wiederherstellung und Verschönerung der Kapelle. Der Stadtbaumeister Eberhard Friedberger war in den Jahren 1442, 1448, 1451 und 1458 namentlich bei Erhöhung des Thurmes, der hierauf mit Blei gedeckt wurde, vielfach beschäftigt. (Gwinner, Zusätze 20, Battonn 4, 125, Archiv, neue Folge 4, 31.) 1475 wurde nach dem Stadtrechnungsbuche das neue Kirchendach nebst dem es umgebenden Umgange und 1476 eine Wohnung für die Wächter im Thurme (Battonn a. a. O.) ausgeführt. (Fichard, Wetteravia 57.) Nachdem sie seit 1570 als Waarenlager benutzt worden war, wurde die Kirche 1719 wieder zum Gottesdienst eingerichtet und 1721 geweiht, 1841—47 für die lutherische Gemeinde restaurirt, und ihr Thurm mit einem gusseisernen Helme versehen.

Hallenkirche ohne südliches Seitenschiff, mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenem Chore, an dessen Nordseite sich ein Thurm anschliesst.

Der 2jochige Chor schmäler als das Hauptschiff, die Rippen seiner Kreuzgewölbe mit einem starken Birnstabe, der an beiden Seiten in Hohlkehlen, welche in Rundstäbchen auslaufen, übergeht, getragen von grossen gegliederten Kragsteinen, auf denen zugleich runde Dienste mit ebenfalls runden blattlosen Kapitälern für die wulstförmigen Schildbogen aufsetzen. Die Schlusssteine halbkugelig, mit Wein- und Rosenzweigen bedeckt, die sich auch zwischen die Anschlüsse der Rippen legen. Von den Fenstern hat nur eins noch seinen Mittelpfosten und sein aus 2 spitzen Kleebogen und 3 Dreipässen gebildetes Masswerk behalten, welche wie die Fenstergewände nur Platten und Schrägen zeigen. Die Streben nehmen über dem ringsherumgeführten Tragesims bedeutend an Stärke ab; ihr oberer Theil, der einen oben abgeschmiegten Sockel hat, erhebt sich noch über den Dachsims des Chores und trägt auf seinem Satteldache eine langstielige Lilie.

Im Schiffe 2 achteckige Schafte mit Laubkapitälern,

ebenso breite halb achteckige Wandpfeiler, wovon die des Hauptschiffes mit Knospenkapitälern, in den Ecken Kragsteine mit figürlichem Schmucke, die Rippen der Kreuzgewölbe mit einfachstem Hohlprofil; die Fenster jetzt ungetheilt; die schlichten Streben erst über dem Kafsims aus der unterhalb desselben sehr starken Mauer hervortretend, an der Südseite mit Pultdächern, an der dem Römerberge zugewendeten Nordseite 1475 oben durch Friese von mit 2 Nasen versehenen, auf starken Kragsteinen ruhenden Rundbogen verbunden, welche einen Umgang mit das Dach umgebender Masswerksbrüstung und über den Ecken sechseckige oben offene mit durchbrochenem Masswerk geschmückte und mit Zinnen bekrönte Thürmchen trägt (das über der Wendeltreppe an der Südwestecke, sowie das über der Nordostecke, am Thurmeingange befindliche neu, ursprünglich nicht durchbrochen, sondern nur einfach gemauert und mit ausgekragten Zinnen bekrönt). Die Thüren einfach und derb frühgothisch gegliedert, ohne Laubschmuck, im Bogenfelde der nördlichen Maria mit dem bekleideten Christuskinde auf dem Schoosse, welches ein König und seine Gemahlin knieend anbeten. Die alterthümlicheren spitzbogigen Tympana von 2 andern Pforten zeigen beide den heiligen Nikolaus zwischen 2 Bettlern, das eine ist jetzt an der Westseite, das andere am Chore eingemauert.

Der Thurm hat ein viereckiges als Sacristei dienendes Erdgeschoss, dessen Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden im Innern in Spitzbogenblenden liegen, das Kreuzgewölbe an den Ecken abgefaste Rippen, die auf ganz einfachen Kragsteinen aufsetzen, rundbogige Kappen und einen weiten Schlussring. Die 2 folgenden Geschosse, ehemals durch eine sehr enge in der Mauerdicke liegende Treppe mit geradem Laufe zugänglich, deren Eingang in der nördlichen Chorwand jetzt vermauert ist, sind achteckig, an den Ecken mit je 3 starken Rundstäben besetzt, die sich mittelst spitzer Kleebogen verbinden, und um die sich die Gesimse mit herumziehen; das obere hat hohe Spitzbogenfenster mit flachprofilirtem Gewände und Masswerk (ein spitzer Kleebogen und darüber ein Dreipass) im Bogenfelde, mit durchbrochenen Zwickeln. Das oberste Geschoss ist spätgothisch, und dem entsprechend auch der neue Helm, der hoffentlich bald mit einem steinernen vertauscht werden wird. L. 1873. (Gwinner 481 ff., Risse im Verein für Frankfurts Geschichte etc. Ansicht bei Kleiner, Chapuy, l'Allemagne monumentale, Nr 18, L. Lange, Ansichten der merkwürdigsten Kathedralen etc. Nr 9, Chor und Thurm bei Kallenbach, Atlas, Taf 34, spätgothische Einzelheiten daselbst, bei Faber, Conversationslexikon für bildende Kunst 4, 445.)

Statuette in einer Blende, hoch oben an der nord-

westlichen Ecke, den heil. Nikolaus im bischöflichen Ornate darstellend.

2 Grabsteine aus der Spitalkirche zum heil. Geist. Sifrid zum Paradise, † 1386, kniet neben seinem Wappen vor einem oben in schön ornamentirten Wolken erscheinenden Brustbilde Christi, neben dem 2 Engel mit den Leidenswerkzeugen. An den Ecken 4 Wappenschilder.

Des vorigen zweite Frau, Katharina zum Wedel, † 1378, mit dem Rosenkranz steht auf einem Hunde, unten 2 Wappen, oben 2 Helme, deren Kleinode Löwe und Eber. L. 1878 (Gwinner 482)

Peterskirche. Die Unterhaltung liegt der Stadt ob. Neuerdings im Innern renovirt.

War 1417 an der Stelle einer kleinen verfallenen Kapelle begonnen worden und wurde 1452 zu einer Pfarrkirche für die Neustadt geweiht (Würdtwein, dioecesis Mogunt 2, 507 ff.) Die Reifenberger Kapelle wurde 1454 angebaut. Gewölbe des Schiffes 1492 (Lersner 2, 2, 96, Battonn 6, 134—140, Müller 78).

Einschiffig spätgothisch, nicht bedeutend, auch durch doppelte hölzerne Emporbühnen verunstaltelt. $^{5}_{8}$ Chor mit Kreuzgewölbe, dessen Birnstab-Rippen aus runden Diensten herauswachsen, und schlichten Strebepfeilern. Unter dem mittleren Chorfenster aussen ein ganz einfaches vorn bis unter sein Satteldach offenes Steingehäuse mit 2 glatten ursprünglich wohl bemalten spätgothischen Wappenschilden darunter, jetzt durch ein davorgestelltes Lädchen verdeckt (Reiffenstein).

Das viel breitere Schiff fast quadratisch, ohne Strebepfeiler mit flachem Netzgewölbe, welches auf den Laubkapitälern polygoner Wanddienste aufsitzt, und modernisirten Fenstern ohne Masswerk. L. 1873

Steinsculpturen auf dem Kirchhofe: Christus am Kreuz, Maria und Johannes, auf hohem Postamente, spätgothische Handwerksarbeit, gestiftet von Hartmann Neuter des Raths (Lersner 1, 2, 100, 2, 2, 116).

Predigerkirche, siehe Dominicanerkirche 136.

Saalhofskapelle. Jetzt Privateigenthum.

Nachdem 1842 ein an die Kapelle anstossender Thurm abgebrochen worden ist, bildet dieselbe den einzigen Ueberrest des alten kaiserlichen Palastes, Aula regia, der 822 von Kaiser Ludwig dem Frommen erbaut worden, bis zum 11. Jahrhundert Wohnstätte der deutschen Herrscher in Frankfurt geblieben, dann verpfändet, um 1338 hergestellt (Böhmer, codex 551), 1604 und 1717 neu erbaut, 1697 verkauft worden ist. Sie stammt ihren spätromanischen Einzelheiten zufolge wahrscheinlich aus dem Jahre 1208 und ist nach dem Muster der Schlosskapelle

in Trifels erbaut. Sie soll vorübergehend auch zur Aufbewahrung der Reichskleinodien benutzt worden sein.

Im Grundriss trapezförmig, mit nach Osten einander sich nähernden Seitenwänden und rundbogigem Kreuzgewölbe, dessen starke im Profil rechteckige Rippen auf Säulen mit attischen Eckblattbasen, verjüngten Stämmen und noch rohen Bossenkapitälern ruhen. An den beiden Seitenwänden rundbogige Säulenarcaden. Die theilweise ausgekragte Apsis mit gekuppelten Rundbogenfenstern und Rundbogenfries.

Im Unterbau der Kapelle, welcher älter als diese, ein Grabgewölbe mit einer Oeffnung im Scheitel. L. (Lersner 1, 1, 18 f., 2, 1 18. 28, Battonn 1, 29 ff., J. M von Radowitz, die Kapelle im Saalhof zu Frankfurt a. M., mit 3 Abbildungen, im Archiv 1, 1, 117—128, G H. Krieg von Hochfelden, die ältesten Bauwerke im Saalhof zu Frankfurt a. M, ebenda 1, 3, 1—27, mit 8 Tafeln, derselbe, Geschichte der Militärarchitektur in Deutschland 197—199. 264—268, mit Holzschnitten, Kriegk 55 ff.)

Kapitäler und Basen von 2 kleinen Säulen aus der Kapelle, jetzt in der Vereinssammlung hier (Mittheilungen 2, 349).

Spitalkirche zum heiligen Geist. 1840 zerstört.

Zuerst um 1270 begonnen, 1287 vollendet. Nach einem spätgothischen Umbau wurden 1468 der Chor und 3 Altäre geweiht. (Lersner 1, 2, 86, Battonn 4, 53—56, Bohmer, fontes 4, 406, derselbe im Archiv 3, 75—86, Kriegk 96.)

Die Kirche war einschiffig, mit drei Seiten eines Sechsecks geschlossen, die Rippen ihrer reichen Sterngewölbe ruhten auf prächtigen Laubkragsteinen (Mittheilung von Reiffenstein).

2 Grabsteine, jetzt in der Nikolaikirche.

Christusbild, aussen an der Nordwestecke angebracht, jetzt in der Stadtbibliothek (Dgl.).

Bruchstücke der Kirche, Grabdenkmäler aus derselben mit den Reliefbüsten hiesiger Patricier, 2 spätgothische Chorstuhlwangen, reich mit Laubwerk geschmückt und gut erhalten, jetzt in der Vereinssammlung hier.

Krankenhalle, spätgothisch 1461, niedriger als die Kirche, an deren 2 westliche Joche sie sich südlich anschloss, mit 14 Kreuzgewölben, die auf einer Reihe von 6 runden kapitällosen Schaften und auf halbachteckigen Wandpfeilern ruhten. Ebenfalls 1840 der blinden Zerstorungswuth zum Opfer gefallen. Von den Schlusssteinen trugen 2 den Frankfurter Adler (jetzt in der Vereinssammlung hier und über der Thür der Villa Osterrieth in Kronberg), drei andere die Wappen der Familien Preuss, Monis und Glauburg (diese jetzt im Sockel der Terrasse an Nr. 29 der Schiffergasse eingemauert, wo sie von Reiffenstein 1868 entdeckt wurden). (Gwinner 495, Böhmer im Archiv 3, 75—86 mit einer Innenansicht der Halle, (derselbe) Fürsprache für die Halle des heil. Geisthospitals zu Frankfurt a. M. Offenbach 1840. 8.)

Weissfrauenklosterkirche. Wird von der Stadt unterhalten. Die Kosten betragen jährlich ca. 20 Thlr (1866.) Ist am 30. September 1875 theilweise abgebrannt.

Das Kloster der Reuerinnen der heil. Maria Magdalena war 1228 schon vorhanden (Böhmer, codex 51.) und trat 1535 zur Augsburgischen Confession über (Battonn 5, 202) Die Weihe der Kapelle im Krankenhause (infirmaria) zu Ehren der heil. Maria Magdalena im Jahre 1142 durch den Bischof Wygerus von Brandenburg (Pistorius, scriptor rerum. germ. edit. Struve 1726, 1, 675, besser bei Böhmer, fontes 3, 211, auch Pertz, scriptores 17, 26) darf nicht, wie Fichard behauptet, aber nicht bewiesen hat, auf diese Kirche, sondern nur auf die betreffende Kapelle des Klosters Disibodenberg bezogen werden.

1248 braunte das Kloster und mit ihm vermuthlich auch die Kirche ab. (Böhmer, codex 80 f.) Die jetzige Kirche ist spätgothisch, nach einer Inschrift am Gewölbe 1471 erneuert (C. Th. Reiffenstein). 1858 ist sie bei Gelegenheit einer Wiederherstellung mit 3 neuen Portalen, einer neuen Orgelbühne und neuem Mobiliare versehen worden, wobei die Sohlbänke aller Fenster in eine Höhe gelegt worden. Die an der Südseite angebrachte Inschrift stammt von der älteren im 15. Jahrhundert erneuerten Kirche her und lautet: Anno . m° . ccc° . xlu . in . profesto . magdalene . inondauit . mogonos . et . senatus . populusque . franckfordensis . voto . me . frequentat.

Einschiffig rechteckig, mit nach innen gezogenen Streben, aus welchen die Rippen der sechstheiligen Sterngewölbe unmittelbar heraustreten. An der Nordseite 2 gegen die Kirche geöffnete niedrige Seitenkapellen und die Sacristei, beide mit dem Wappen der von Holzhausen am Kreuzgewölbe, welches in der Sacristei auf Diensten mit Laubkapitälern ruht. Die Sacristei ist die frühere 1466 geweihte Holzhausensche Kapelle (Lersner 2, 2, 88), welche gegen die Kirche, wie die übrigen Kapellen, in einem Spitzbogen geöffnet war. (Battonn 5, 197–204, Theod. Reiffenstein, die Weissfrauenkirche in Frankfurt im Frankfurter Museum 1856, Nr 40, Gwinner 484 ff.)

2 Steinreliefs aus der Barfüsserkirche: die Kreuztragung Christi mit der Jahreszahl 1457 (nicht 1417 wie Gwinner, noch 1474, wie andere irrig lesen), an der Südseite, und das minder gut erhaltene jüngste Gericht an der Nordseite, beide roh handwerklich. L. 1873 (geringe Abbildung bei Joh. Balthas. Ritter, evangelisches Denkmahl der Stadt Franckfurth a. M. Franckfurth 1726, 4.)

Glocken. Die grössere sagt: O + maria + magdalena + dulcis + dei + philomela + mcccclxxix (1479). Die kleinere: o . Maria . virgo . Heinricus . me . fecit. (Lersner 2, 2, 89.)

Wandgemälde: Das jüngste Gericht, an der Ostwand, ziemlich gut erhalten; an der Südwand figurenreiche Darstellungen aus dem Leben Jesu, 1476 von Niklas Schyden gestiftet, sehr beachtenswerth; an der Westwand Christus mit den Aposteln, kaum noch erkennbar, daher übertüncht. L. 1873 (Passavant im Archiv Heft 6, S. 111, Gwinner 485).

Tafelgemälde: Kreuzigung Christi von einem guten ober-deutschen Meister. (Gwinner 485.)

Glasgemälde in den Seitenkapellen: Wappen, spatgothisch. L. 1875.

Klostergebäude, nördlich und westlich von der Kirche, einfach spätgothisch. Ende des 15. Jahrhunderts. Im Refectorium eine achteckige Mittelsäule von Holz, Täfelwerk und reich gegliederte Fensterpfeiler. (C. Th. Reiffenstein.) Am 30. September 1875 ganz abgebrannt.

Brücke über den Main. Die Unterhaltung liegt dem Fiscus ob und möchte jährlich etwa bis 1000 M betragen (1875).

1222 zuerst urkundlich erwähnt (Böhmer, codex 34), damals Holzbau, 1235 nach einer Ueberschwemmung wiederhergestellt (Böhmer, cod. 61). Zu ihrer Erhaltung bewilligten 1300 mehrere Bischöfe einen Ablass (Ebend. 337). 1306 ging sie bei einem starken Eisgange grösstentheils zu Grunde, und die beiden Brückenthürme stürzten ein. Die auf der Ostseite des Pfeilers nächst dem Sachsenhäuser Thurme erbaute und 1338 geweihte Katharinenkapelle wurde schon 1342 bei einer unerhörten Ueberschwemmung (vgl. Weissfrauenkirche) mit fortgerissen und nicht wieder aufgebaut. (Battonn 1, 214 f.; vgl. Würdtwein, dioec. Mog. 2, 826.) 1866 fand man zwischen der alten Sachsenhäuser Stadtmauer und dem deutschen Hause etwa 4 m unter dem jetzigen Pflaster Reste der Kapelle, namentlich einen Gewölbeschlussstein von rothem Sandstein mit einem von Blattwerk umgebenen Kopfe und den Ansätzen von 6 Birnstab-Rippen, deren Stellung zeigt, dass der östliche Theil der Kapelle mit der Halfte eines achteckigen Kreuzgewölbes überdeckt war. (Mittheilung von C. Th. Reiffenstein.) Die Brücke wurde damals bis auf die 6 Joche nächst der Frankfurter Seite zerstört. Noch 1363 litt sie an „grossen Gebresten". Der Sachsenhäuser Thurm wurde 1345—48 (Böhmer, fontes 410) wieder aufgerichtet. Unter ihm befand sich 1361 eine neue Kapelle. (Würdtwein, dioeces. Mog. 2, 815 f.)

1386 wurden bedeutende Ausgaben für den Thurm gemacht, „auch zur Schnecke und den Helm desselben betreffend, auch zu 8 Knäufen darauf". (Battonn 7, 77, Note.) Leider ist dieser sehr stattliche hohe Thurmbau mit seinen 4 vieleckigen

Eckthürmchen und seinen Bogenfriesen 1765 abgebrochen worden. Die Schlagglocke auf diesem Thurme trug die Inschrift: + In + der + ere + marja + byn + ych + gegossen + anno + dni + mcccclv (1455) + jare. (Lersner 2, 1, 5. 7.) Sie wurde 1729 ins Zeughaus gebracht. Unter dem Thurme war ein Opferstock bei „unserer Frauenbilde", welches 1403, wo auch der Thurm gemalt wurde, ein neues Gehäuse erhielt. Der Maler Sebold erhielt 1462 für ein daselbst bei des Raths Stocke gemaltes „Gemeltze" 6 Pfd., welches 1486 der Maler Thomas für 4 Pfd. wusch und erneuerte. 1466 erhielt der Maler Contze Sebold 2 Pfd. 8 Schil. „von die Flügeln und unser Frauen Schanke" unter diesem Thurm „zu malen und zu bessern, als ist verbrand waz", und für das Marienbild selbst 4 Pfd. (Battonn 7, 77 f., Note.) Von dem 1801 zerstörten Frankfurter Brückenthurme ist nur noch ein rechteckiger Kellerraum mit stichbogigem Tonnengewölbe (vom Keller des Eckhauses Fahrgasse Nr. 1 aus zugänglich) vorhanden, daneben ein alter Durchgang unter der Brückenrampe mit einem im steigendem Viertelkreis angeordneten Gewölbe. (A. von Cohausen, die unter der Fahrgasse verborgenen Bogen der Mainbrücke. Mit Plan und Durchschnitt. In den Mittheilungen 3, 100—102.) An diesem Thurm befanden sich ein 1382 gemaltes Crucifixbild. 1430 wurde die Tafel mit dem Crucifix, da sie herabgefallen war, wieder gemacht für 8 Schill. 1389 wurde unter diesem Thurme unseres Herrn Marter, d. i. Christus am Oelberg, für 16 Schill. gemalt und 1392 nochmals dafür 22 Schill. bezahlt. Ein 1475 ausgeführtes Gemälde, welches 1507 gebessert wurde, stellt die Marterung eines Christenknaben durch die Juden vor. Dabei ein Jude, auf einem Schweine reitend, an dessen Zitzen ein Judenkind sog, sowie eine auf einem Bocke reitende Jüdin. Es wurde 1609, sowie 1677 und 1709 renovirt. (Lersner 2, 1, 18 f., vgl. Battonn 1, 40—42, 45, Abbildung bei Schudt, jüdische Merkwürdigkeiten.) Andere Gemälde wurden 1535 an der Mainseite des Thurmes angebracht, welche jedoch der Maler Hermann Boss 1677 durch neue ersetzte. Als 1502 am Thurme gebaut wurde, brachte Meister Abel eine Sonnenuhr an ihm an. Eine künstliche Uhr erhielt derselbe 1510 durch den Astronomen Meister Helm. (Battonn 1 42 f.)

Einzelne Brückenpfeiler und Bogen sind 1357 und 58, 1398 und 99, 1407 und 1408, 1414, 1419 (Lersner 2, 1, 21), 1434, 1741—44 neu erbaut worden. 1399 verpflichtete sich Madern Gerthener, ein Steinmetze, den Schaden zu tragen, welcher aus den Rissen an dem von ihm erbauten Schwibbogen der Brücke entstehen möchte. (Böhmer, codex 780 f.) Die Brückenbogen sind halbrund. Die oberen Vorpfeiler sind spitzbogig und zum Theil dreiseitig, die unteren halbrund und z. Th. rechteckig.

Die Brüstung von Quadern hat um 1745 der Steinmetz Therby erneuert.

1475 hatte die Brücke 13 Bogen, in der Mitte waren ausserdem 2 Pfeiler „ledig und nicht gewölbt“. Die hier übergelegten Balken und Bohlen wurden zur Sperrung des Flussüberganges in Kriegszeiten weggenommen. Hier „hing“ auch eine 1410 erbaute, 1414 schon abgebrannte, 1417 wieder aufgebaute Mühle. (Battonn 1, 217 221.) Beides war nach der Ansicht bei Merian (Topographia Hassiae) auch noch 1646 der Fall. Jetzt besteht die Brücke nach Einbau der Verbindungsbahn auf dem rechten Ufer und Correctionen am linken Ufer aus 9 eigentlichen Strombogen und 5 Fluth- und Mühlengerinnbogen an der Sachsenhäuser Seite (1875).

Das in der Mitte der Brücke angebrachte eiserne Crucifix mit einem Hahne auf der Spitze bezeichnet wahrscheinlich die Stelle, von wo die zum Ertränken Verurtheilten in den hier durchgehenden Stromstrich gestürzt wurden. 1434 durch den Sturm in den Main geworfen, wurde das Kreuz wieder aufgestellt und vom Maler Sebald Fyol für 6 Goldgulden bemalt und vergoldet. 1635 schossen die Schweden den Hahn herab und beschädigten das Crucifix. Das jetzige Kreuz ist eine barocke Schmiedearbeit wahrscheinlich dieser Zeit, während die Christusfigur noch aus gothischer Kunstperiode stammt. Der jetzige Hahn ist von 1748. (Battonn 1, 205—225, Böhmer, fontes 394. 406, Kriegk 76—84. 442-448, Euler zu Baldemar 65, Dr. J. Becker, die religiöse Bedeutung des Brückenbaues im Mittelalter, mit besonderer Beziehung auf die Frankfurter Mainbrücke, im Archiv, neue Folge 4 1—20, Ostansicht bei Kleiner)

Brunnen auf dem Römerberg. Wird von der Stadt unterhalten.

1542 und 1543 vom Stadtbaumeister Benedict angelegt, mit achteckigem aussen plattem Steinbecken. Statt der tannenen Röhre mit zinnernem Knopfe, aus welchem 4 Wasserstrahlen sprangen, wurde 1611 ein mit den Reliefiguren von Tugenden geschmückter viereckiger Brunnenstock errichtet, welcher auf einem durch blasende Sirenen belebten Aufsatze, eine Figur der Gerechtigkeit von bewegter Haltung trägt. Philipp Uffenbach bemalte den Brunnen, welcher 1652 renovirt und mit einer Inschrift versehen wurde. (Lersner 2, 1, 24, Kriegk 477 ff., Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance 437 f.)

Feldgericht am Kühhornshof, 3 km nördlich von Frankfurt. Dieser 1299 als curia dicta Clobelauchshof vorkommende (Würdtwein, dioec. Mog 2, 631), denen von Knobloch gehörige, nach ihnen genannte, 1404 restaurirte und befestigte Hof gehörte zu einer Warte, welche, als sie 1497 einstürzte (Archiv, neue Folge 5, 140 Thurm auf dem Klobelachshof), durch die nicht weit davon erbaute Friedberger Warte bereits überflüssig geworden war.

An der Brüstungsmauer ein Relief, darstellend einen Fuchs mit einer Laute oder Geige (dem Wappen? der Herren von Alzey, in deren Besitze der Hof sich eine Zeit lang befunden hat), umgeben von Mäusen, Kröten und Fröschen. Dabei ein Ziehbrunnen, umgeben von Steinsitzen, und ein steinerner Tisch. (Mittheilungen 2, Seite 9, Zeichnung von Th. Reiffenstein, Battonn 1, 245 ff.)

Heiligenstock am Seehofsweg, höchst einfach spätgothisch, 1512, mit der von Reiffenstein entzifferten Inschrift: „Gott drost de min und al glaubigen sele."

Ein ähnlicher von 1519 bei der Gerbermühle mit Wappen und Namen des Stifters Dieter Roll, schon von Goethe in einem Briefe an Boisserée erwähnt, zeigt die schönsten Verhältnisse. (Reiffenstein.)

2 Kreuze von Basalt am Wendelswege, ganz einfache Bruchstücke. Ein Kreis, dessen Theile die 4 Winkel ausfüllen, umgibt die Vierung. (Zeichnungen von Reiffenstein.) Bei dem einen, welches links am Rande eines Ackers steht, sind in der Mitte und an den Enden des Querbalkens einfache, aus eingehauenen Strichen gebildete Kreuze, am Kopfende ein Doppelkreuz, am Fusse eine menschliche Figur angebracht. 1498 wurde ein Kreuz bei St. Wendlin, dem Patron des Viehes, vor Sachsenhausen gesetzt (Lersner 2, 1, 7), welches zu Lersners Zeit umgefallen war. Weiter vorn steht links am Wege ein oben abgerundeter Stein mit der Zahl 1512. (Mittheilungen 3, 361.)

Andere Kreuze am Eingange des Grünenburgsweges und an der Sachsenhäuser Warte. (Mittheilungen 3, 208.)

Ein Crucifix von Stein liess 1497 ein Weiss von Limburg vor dem Escharsheimer Thore errichten. (Kriegk.) Es wurde 1860—61 entfernt. (Reiffenstein.)

Judenbad. 1462 mit der 1460—62 angelegten Judengasse (die 1711 bis auf 3 Häuser des Ostendes ganz, 1774 und 1796 theilweise — bezüglich 21 und 140 Häuser des Westendes — abbrannte, in neuerer Zeit, bis zum 11. Juni 1874 mehr als halb abgerissen wurde) entstanden, 1854 zerstört. (Dr. L. H. Euler im Archiv, neue Folge 1, 202—229, Kriegk 459 ff.)

Judenschule, zwischen dem Leinwandhaus und der Stadtwage, 1288 zuerst genannt (Böhmer, codex 240), 1462 vom Rathe als städtisches Eigenthum erworben, worauf aussen ein gemaltes Wappen der Stadt angebracht wurde, 1571 zur Kupferwage eingerichtet, inschriftlich 1589 reparirt, 1873 abgerissen. (Mittheilung von C. Th. Reiffenstein.)

Leinwandhaus. Wird von der Stadt unterhalten. Die Kosten betragen jährlich ca. 100 Thlr (1868.)

War schon 1334 vorhanden. In den frühesten Zeiten hielt der Rath seine Sitzungen darin. 1404 war hier die

Stadtschreiberei. 1419 wurde ein Gefängniss im Gebäude eingerichtet, welches 1583 noch im Gebrauch stand. (Battonn 4, 3—6.) Die unteren Hallen dienten zur Niederlage für den Leinwandhandel während der Messen. Das bis in die neuere Zeit zu gleichem Zwecke benutzte Obergeschoss dient jetzt als Schwurgerichtslocal, das Erdgeschoss als Lagerraum.

Stattliches hochgothisches Gebäude aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, mit Spitzbogenpforten, rechteckigen hohlprofilirten Fenstern mit Steinkreuzstöcken, Kragsteinen für (jetzt fehlende) Statuetten und zierlichen Wimbergen dazwischen, einem Friese von mit Nasen besetzten Rundbogen, Zinnen, an welchen flache ungegliederte Spitzbogenblenden, und ausgekragten mit kleinen Strebepfeilern und spitzen Dächern versehenen sechseckigen Eckthürmchen. L. 1852 (Gwinner 510, L. Lange, Ansichten Nr. 38.)

Schlagleiste eines Thores mit gothischen Blättern und dem städtischen Wappenadler, 14. Jahrhundert. L. 1875.

Rententhurm; siehe bei den Stadtmauern.

Römer. Rathhaus und Kaufhaus, zugleich zu den Verhandlungen und Festlichkeiten bei den Kaiserwahlen dienend. Die Erhaltung liegt der Stadt ob und kostet jährlich ca. 500 Thlr. (1868.)

1405—1416 an Stelle von 2 im rechten Winkel an einander stossenden Privathäusern, von welchen das eine schon im 14. Jahrhundert den Namen Römer (vermuthlich von seinem aus Rom stammenden ältesten Besitzer) geführt hatte, in spätgothischem Style erbaut und 1408 bereits soweit vollendet, dass Gerichtssitzungen darin gehalten werden konnten.

Am 6. October 1406 verzichtete der Steinmetze Friedrich Konigshofen, welcher als Werkmeister der beiden Hallen gleicher Erde gilt, auf jede Vergütung für ein von ihm „im vordersten Hause zum Römer" gemachtes Gewölbe, welches gleich nach der Ausführung wieder hatte abgebrochen werden müssen. (Urkunde bei Gwinner 9.)

Die älteste Rathsstube, welche westlich von der hinteren Halle lag, wurde 1413 fertig eingerichtet.

Der zu den Festlichkeiten des Reiches und der Stadt bestimmte Kaisersaal über der vorderen Halle wurde schon 1411 vollendet.

Der für das städtische Archiv bestimmte rechteckige Thurm mit 3 gewölbten Stockwerken und Zinnen wurde an der Stelle des Hauses Frauenrode 1435 und 1436 vom Stadtbaumeister Eberhard Friedberger erbaut. (Gwinner, Zusätze, 20. v. Cohausen im Archiv, neue Folge 4. 48 ff.)

An derselben Stelle entstand 1438 die Canzlei der Stadt (Stadtschreiberei).

Der nordwestliche Eckthurm spätestgothisch, mit der Inschrift: Benedictum . sit . nomen . domini . nostri . jesu . Christi . anno . salutis . m . d . xi und zierlichen Zinnen.

2 Renaissancethüren im kleinen Hofe, die Wendeltreppe und die Fenster im Flur des Hintergebäudes von 1562.

Die Rückseite von 1602 f. und 1731, das Wahlzimmer von 1732 und 33, die Kaiserstiege von 1742.

Nicht mehr vorhanden sind:

Die Einrichtung der Hallen zum Kaufhause (während der Messen bis 1816 dazu benutzt), wegen deren Jacob von Köln und sein Eidam 1415 zu Rathe gezogen wurde. (Gwinner 505, Zusätze 131, Kriegk 191, die von Merlo im Organ für christliche Kunst 1865, Nr 22 geäusserte Meinung, dieser Jacob sei vielleicht der Steinmetz Jacob, genannt Allemart, welchen die Zunft 1407 und 1410 in den Rath der Stadt Köln gewählt hatte, dürfte keinen Beifall verdienen, indem die Einrichtung aus Holzwerk hergestellt wurde.) Es waren schrankartige an den Wänden zwischen den Pfeilern angebrachte Holzkasten mit Aufschlagklappen zum Herauslegen der Waaren. (Mittheilung von Reiffenstein, der die Einrichtung selbst noch 1845 gesehen und gezeichnet hatte.)

Die 1482 oder 1483 erbaute Vorhalle von Holz, mit Ueberzug von vergoldetem Blei und Zinn, mit 3 Giebeln, Wappen und Laubschmuck, bereits 1651 durch einen neuen Vorbau ersetzt. (Battonn 4, 156, Kriegk 193.)

Die 1441 oben an der Vorderseite angebrachte grosse Laterne mit 73 Scheiben von venetianischem Glase, worin bei Reichstagen und Festlichkeiten grosse Lichter von zusammen 10 Pfund Gewicht angezündet wurden. (Kriegk 192; Battonn 4, 154.)

Die 1453 vorn angebrachte Uhr, welche 311 Pfund 19 Schilling kostete. Der Maler Sobalt erhielt 200 fl. für Goldfarbe und Arbeit, er rechnete das Gold an 140 fl. (Battonn 4, 154 f.) Meister Lazarus von Bar, Uhersteller, reparirte die Uhr 1513 um 46 Pfd., die Bemalung des Zifferblattes mit Lasur und Gold kostete 12 Pfd. (Ebend 157 f.)

Die Fresken in den Hallen, darunter ein heiliger Antonius von 1415; die in der „alten Schreibstube bei der Schreiberei", 1439 von Sebald Fyol gemalt; am „Thurm der Canzlei" ein Adler und ein anderes Gemälde von Clas Krugen; vor der ältesten Rathsstube ein Christophorus, 1470 vom Maler Bechtold gemalt, der auch im Hofe und im Vorplatz der Canzlei Bilder und Verzierungen anbrachte, 1498 von Conrad Fyol für 7 fl. 6 Schill. erneuert; in der oberen Rathsstube, 1477 von Conrad Fyol, wofür er 12 fl. erhielt; aussen über der Thür der Rathsstube eine „Crucifixtafel" 1498 von Hans Fiol (nach falscher Lesart Hans Piel) für 4 fl. gemalt; die im Wahlzimmer, welche 1557 der Pfalzgraf Otto

Heinrich durch seinen Hofmaler copiren lassen wollte; die in der Rathsstube, 1578 von Valentin Sehar für 261 Goldgulden gemalt. (Battonn 4, 151, 156, 157; Gwinner 16, 23, 25 28, 77 465, Zusätze 24, Kriegk 190.)

Besondere Beschreibung verdienen folgende Theile des Römers:

Die beiden 2schiffigen Hallen gleicher Erde, in deren Mitte je eine Reihe runder Schafte ohne Kapitäler, während aus den Wänden halbrunde oben durch Auskragung starker werdende Pfeiler vortreten. Die aus ihnen herauswachsenden Gurtbogen mit einfachstem Hohlprofil bilden gleichseitig dreieckige Felder, welche mit rippenlosen Kreuzgewölben ausgefüllt sind. Die Fussgesimse der Pfeiler mit einer Hohlkehle zwischen Plättchen rund, die Sockel achteckig. An der Vorderseite 3 hohe spitzbogige Pforten mit schrägen Gewänden und gegliederten Bogen von verschiedener Spannweite. Die kleinste, welche zu der Kaiserstiege führt, enthält im Bogenfelde ein prachtvoll geschmiedetes Gitter, aus dem 15. Jahrhundert, in dessen Mitte der Frankfurter Adler, umgeben von noch gothischem Laubwerk, Ranken und Figuren. Der Adler war versilbert, an Schnabel, Klauen und Schwanz vergoldet, das übrige roth angestrichen. (Mittheilung von Rolffenstein.) Ueber den Pforten 10 schlanke paarweise zusammengestellte Fenster mit ganz niedrigen Eselsrücken, welche, dem stichbogigen 1612 erneuerten hölzernen Tonnengewölbe des Kaisersaales entsprechend, nach der Mitte an Höhe zunehmen und in den hohen nur mit kleinen Fenstern versehenen Staffelgiebel hineinragen. Aehnliche Giebel kronen die zu beiden Seiten anstossenden Häuser Altenlimburg (Laderan) und Löwenstein. Der Kaisersaal, mit rohen Spitzbogenblenden an den Langseiten, zuletzt 1838 1853 restaurirt und mit den in Oel gemalten Bildern der deutschen Kaiser geschmückt. L. 1952.

Die beiden Thüren im kleinen Hofe, in zierlichem wirkungsvollen Renaissancestyl, rundbogig, von korinthischen Säulen eingeschlossen, deren Schaft am unteren Theile wie der Fries mit Masken und Fruchtschnüren geschmückt, Archivolte und Thürsturz mit Perlenschnur, letzterer auch mit facettirten Feldern. Die Fenster im Flur des Hintergebäudes mit Mittelpfosten noch fast gothisch behandelt, aber mit Renaissancepilastern eingefast; Thüren, Fenster und Spindel der Wendeltreppe noch mit gothischen Gliederungen versehen. (Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland 432 f.)

Gemälde. Darunter zeichnen sich folgende aus:

Die Verkündigung der Geburt Christi durch den Engel an die Hirten, reiche Composition von 1668, Hauptwerk

von Johann Heinrich Roos; sodann im Audienzzimmer des jüngeren Bürgermeisters: eine Hirtenfamilie mit Heerden in einer weiten italienischen Landschaft, schöne trefflich ausgeführte Composition von Johann Melchior Roos, geb. 1659, † 1731. (Gwinner 209. 217. Über andere Gemälde des Römers s. daselbst 136. 137.)

L. 1873. (Lersner 1, 1, 263. 265, 2, 1, 123—127. Battonn 4, 145—159. 315—317. Fichard 232—250; Gwinner 505; Kriegk 186—207, derselbe, der Römer und der Kaisersaal in Frankfurt a. M., zum 17. August 1863.)

Saalhof s. Saalhofskapelle.

Schlachthaus. Die Unterhaltung liegt der Stadt Frankfurt ob. Die Kosten derselben können jährlich etwa 900—1000 Mark betragen (1876).

Befand sich (nach Battonn 4, 44 f., Böhmer codex 346) schon 1302 an dieser Stelle. Das jetzige Gebäude einfach spätestgothisch, um 1530 vollendet. (Battonn 46, Note.) Die Fenster der im Erdgeschoss befindlichen Schlachthalle, an der Nordseite, dreitheilig, die mittlere Abtheilung höher, mit geradem Sturze, ohne alle Gliederung. Die der Südseite (nach dem Main zu) z. Th. in längere Reihen geordnet und durch Steinpfosten getrennt. Die nordöstliche unten stark abgerundete Ecke des Hauses geht durch zierliche Gliederungen und zuletzt durch eine mit Pflanzenornamenten bedeckte Auskragung allmälig in den rechten Winkel über. Das Obergeschoss theilweise neu.

Glasmalereien in den Fenstern der Meisterstube des ehrsamen Metzgerhandwerkes, 3 gothische Wappen mit Adler, Ochs und Hirsch, sodann eine gemalte Scheibe von 1579: Jacob bei den Schafen Labans. L. 1873.

Stadtarchiv: 3 verschiedene Risse zum Pfarrthurm (siehe beim Dome). Riss zu einem Tabernakel, früher für den Entwurf zur Spitze des Pfarrthurmes gehalten.

Stadtbibliothek:

Statuen vom ehemaligen Galgenthor (Gallusthor: St. Bartholomäus und Karl der Grosse in $^3/_4$ Lebensgrösse, gothisch Ende des 14. Jahrhunderts (Reiffenstein).

Elfenbeindeckel eines Evangelienbuches in Folio mit der Reliefdarstellung einer Messe aus dem 9. Jahrhundert. (Abbildung und Beschreibung von J. D. Passavant im Archiv 1, 1, 132.) Der hintere Deckel mit dem gravirten Bilde des segnenden Heilandes und die Miniaturen wahrscheinlich von 1376. (Hüsgen, artistisches Magazin S. 538, Gwinner 515.)

Elfenbeindeckel eines die Episteln enthaltenden Pergamentcodex in 4° mit Darstellungen aus dem Leben Mariä, die Gwinner (S. 516) mit Recht dem 12. Jahrhundert zuschreibt, enthält in der Mitte eine viel ältere Darstellung der Versuchung Christi durch den Satan (?). Auf dem hinteren

Deckel ebenfalls in Elfenbein der Salvator auf einem kapellenähnlichen Throne. L. 1876. (Hilsgen a. a. O. 533.)

Miniaturen:

Ein Pergamentcodex in Folio, Decretum Gratiani, enthält 38 historische Darstellungen und zahlreiche Initialbilder aus dem 14. Jahrhundert. (Gwinner 517.)

Ein Missale in Folio hat eine blattgrosse Kreuzigung auf Goldgrund und phantastisch verzierte Initialen aus dem 15. Jahrhundert. (Ebenda.)

Stadtmauern, Reste.

Dass Frankfurt am Ende des 10. Jahrhunderts bereits mit Mauern umgeben war, lässt sich aus der Bezeichnung castellum in einer 994 erlassenen Schenkungsacte König Otto's III. schliessen. (Bohmer, codex 12.) Ein Ueberrest dieser Mauern, die vielleicht schon Ludwig der Deutsche erbaut hatte, da bei dessen Tode Frankfurt von Regino der Hauptsitz des ostfränkischen Reiches genannt wird, steht zwischen der Weissfrauenschule und dem weissen Hirsch; ein anderer von 2 m Dicke im Hause zum Häbernbrei (ehemals Padershäuser Hof) auf dem Domplatz als Unterbau der Nordseite des Mittelhauses zwischen den beiden Höfen (1875), woselbst zwischen 2 Fenstern innen noch ein kleines Fensterlein von rechteckiger Form. Die Fortsetzung davon bildete ein 1827 in der Borngasse im Boden gefundenes Stück von ebenfalls 2 m Dicke. (Reiffenstein 1876, Kriegk.)

Eine Erweiterung der Stadt fällt ins 12. Jahrhundert. Die damals erbaute Stadtmauer war nach einem noch erhaltenen Ueberreste 2,85 m dick. (Kriegk.) Grosse Stucke davon sind noch erhalten in der Töngesgasse, Nordwand der Häuser Nr. 14 und zwei Bären, an ersteren nach dem Graben zu zwei 2,13 m breite, ca. 2,5 m lange jüngere Strebepfeiler, im oberen Theile vorn abgeböscht, jetzt durch ein Schuppengebaude verdeckt, in der Fahrgasse unter der sogenannten Bornheimerpforte im Hofe von Nr. 113, hier noch 8 m hoch. Beim Abbruch von Nr. 142 im October 1860 fand sich in der Stadtmauer das kleine Pförtchen, welches aus dem Thurm des Bornheimer Thores auf den Wehrgang geführt haben mochte, und, seinen Formen – plattgedrückter Kleebogen, Abfasung, unten mit einfachem Wasserschlag — wie seiner Ausführung aus blauem Haustein nach, dem 14. Jahrhundert angehören kann, (siehe Thore) und von da weiter hinter der ganzen Lange der Judengasse her noch ca. 400 m lang, hier jedoch nach Inschriften 1712 fast ganz neu hergestellt, sammt Blendbogen und Wehrgang grösstentheils erhalten. (Reifenstein 1875.)

Die 1333 von Ludwig dem Baier gestattete Umschliessung der Neustadt wurde 1343 begonnen. (Bohmer, codex 521 f.) Sie

bestand theils aus Mauern mit Thürmen, theils aus Planken mit hölzernen Erkern statt der Thürme. Im Laufe der Zeit wurden die Planken allmälich durch Mauern ersetzt, womit man erst 1513 völlig zu Ende kam. Durch diese Mauer führten zuerst 4 Thore, die spater vermehrt wurden. 1) Die Schiesspforte, ursprünglich Judenpforte?, 1810 abgebrochen. 2) Die Riederpforte, Roderpforte, spater Allerheiligenthor, jetzt Hanauer Thor (s. Thore). 3) Die Bornheimerpforte (dgl.). 4) Die alte Friedbergerpforte, das alte Thor (dgl.). 5) Die 1369 zuerst vorkommende Katzenpforte, 1628 beseitigt. 6) Das Eschersheimer Thor (s. Thore). 7) Die alte Bockenheimerpforte (s. Thore). 8) Die Galgenpforte (dgl.). Zwischen den Thoren 1) und 2) hatte die Mauer 3 Thürme, zwischen 2) und 4) zählte man 7, zwischen 4) und 6) nur 4, zwischen 6) und 7) aber 5, zwischen 7) und 8) 4 Thürme, wovon einer der „Lug in das Land“ hiess, zwischen 8) endlich und dem hohen runden Thurme hinter Weissfrauen, dem Gränzthurme zwischen der neuen und der ersten Stadtmauer standen 2 Thürme, so dass diese neue Mauer ausser den Thorthürmen im Ganzen 25 theils runde, theils viereckige Wehrthürmchen besass. (Battonn 1, 122—136.) Der Stadtbaumeister Eberhard Friedberger führte 1403 Befestigungsarbeiten am Friedberger Thore und 3 runde Thürme, Rohre genannt, nach dem Allerheiligenthore zu, aus. 1450—52 baute derselbe nahe dem Holzmagazin in Sachsenhausen das noch vorhandene Rondel. Die ebenfalls bis heute erhaltenen Zinnen der 1874 grösstentheils abgebrochenen Mauer an der Nordseite des Weissfrauenklosters wurden 1449 ausgeführt. (v. Cohausen im Archiv, neue Folge 4, 31.) Ihre Fenster sind vermauert. (L. 1875.) — Der Befestigungsthurm bei der Mainzer Pforte wurde 1494 bis zum Gefängniss abgebrochen, neu aufgebaut und weiss angestrichen. (Archiv, neue Folge, 3, 85, 139.)

1552 durch Kurfürst Moritz von Sachsen und seine Verbündeten sammt ihren Thürmen zerstört, konnten die Mauern erst 1597 wieder hergestellt werden. Ihren noch unversehrten Zustand zeigt der 1552 von Conrad Faber nach der Vogelperspective gezeichnete Belagerungsplan, von Hans Grav in Holz geschnitten. (Näheres siehe oben unter Literatur. Verkleinerte Nachbildung im Archiv, Heft 2.)

Neue Befestigungen kamen 1628 hinzu.

Unter dem Fürsten Primas, Carl von Dalberg, sind die Stadtmauern nebst ihren Thürmen seit 1804 abgebrochen worden. Was damals der Zerstörung entging, verschwindet jetzt von Tage zu Tage mehr. (Battonn 1, 35 ff. 62 ff. 80 f. 93 ff. 101 ff. 190 ff., Kriegk 67. 69. 88. 94. 99. 336; Gwinner 67 ff. und Zusätze 19 f.)

Unter den Befestigungsthürmen verdienen besondere Erwähnung:

Der Mönchsthurm (auch weisser oder Predigerthurm), nach der Rückkehr der 1347 vertriebenen Dominicaner um 1350 erbaut, um den städtischen Wächtern einen Einblick ins Kloster zu gewähren, enthielt 1396 ein Stockhaus. Vierstöckiger runder Thurm von 9 m Durchmesser mit einem auf Friesbogen ausgekragten Zinnensöller. Das kegelförmige Schieferdach mit 2 Dacherkern zwischen 1552 und 1628 durch einen steinernen Kegelhelm ersetzt. 1796 theilweise abgebrochen. Der untere Theil noch zwischen dem Dominicaner Casernenhof und der Judengasse sichtbar. (Battonn 1, 87, Mittheilungen 4, 505, Archiv, neue Folge 4, 41.)

Der Ochsenthurm oder Frohnhofthurm, 1356 und 1406 f. zur Sicherung der Stadt gegen den dem Stiftsprobst von St. Bartholomäus gehörigen Frohnhof erbaut, ebenfalls rund, 1793 abgerissen, stand am Ende der heutigen Predigerstrasse. (Battonn 1, 69 f.; von Cohausen im Archiv, neue Folge 4, 38—40.)

Der Leonhardsthurm, 1380—91 von Meister Heinrich Steinmetz vor dem Leonhardsthore am Main, neben der Leonhardskirche, erbaut. Hoher runder Thurm mit einem auf Friesbogen ausgekragten Obergeschoss und 4 Dacherkern. Diente auch bis 1652 zur Aufbewahrung der städtischen Privilegien, u. a. der goldenen Bulle. 1808 abgebrochen. (Battonn 1, 54—56; Kriegk 138, Note; Mittheilungen 3, 450.)

Der Rententhurm, der Stadt gehörig. Unterhaltung jährlich wohl 150 Mark erfordernd. In den oberen Geschossen Frankfurter Archivraum. (1875) Spätgothisch, von Eberhard Friedberger inschriftlich 1455 (nicht 1404) erbaut. Viereckiger Zollthurm, aussen ca. 5,5 und 6 m lang und breit, mit unten stark abgerundeten Ecken, welche weiter oben durch Vermittelung reichgegliederter gothischer Auskragungen rechtwinklich werden, etwa 20 m hoch, mit 4 Geschossen. Den schlanken achteckigen Helm von ca. 18 m Höhe, 1456 aufgestellt, umgeben 4 ursprünglich bemalte, jetzt beschieferte sechseckige Eckthürmchen. (Kriegk 196, von Cohausen im Archiv, neue Folge 4, 30 f.) Aussen der Frankfurter Adler in Relief, welchen zu hauen, zu malen und zu vergolden an 30 Pfd. Heller gekostet (Lersner 2, 1, 22.), und mehrere Sonnenuhren. Ueber dem Erdgeschoss ein schlichtes Kreuzgewölbe. Die oberen Geschosse mit Balkendecken enthalten die 1489 angelegte Rentenstube, welcher der Thurm den Namen verdankt.

Der Mainzer Thurm des 1519 und 1520 erbauten, nicht lange nachher erweiterten Mainzer Bollwerks, späteren Schneidwallbastion, an der südwestlichen Stadtseite,

schon 1377 vorhanden, 1524 und 1528 abgebrannt, 1809 zerstört, war rund mit einem durch Friesrundbogen vorgekragten Wehrgange. Der achteckige Oberbau trug ein glockenförmiges, mit einer Laterne bekröntes Dach. (Battonn 1, 37 61 f., Ansicht in Querfolio gestochen von Friedr. Ludw. Neubauer nach A. Radl.)

Die übrigen Thürme siehe bei den Thoren und den Warten (auch Liebfrauenkirche).

Sachsenhausen war 1356 schon mit Mauern umgeben. 1390 wurde diese Umschliessung gegen Osten und Westen weiter hinausgerückt. Thürme erhoben sich sowohl über dieser Stadtmauer, als auch über der inneren Grabenmauer. Die Mauer an der Mainseite oberhalb des der Paradisgasse gegenüberstehenden Thurmes wurde 1390 sammt ihren 6 viereckigen Thürmen, begonnen, unterhalb jenes Thurmes bis zur Mainbrücke aber erst zwischen 1487 und 1499 erbaut. Das unterste Ende der Stadt blieb ohne Mauer. 1519? wurde unterhalb Sachsenhausen am Main eine viereckige Schanze mit kleinem viereckigem Eckthurm erbaut, aus der sich ein 1635 halb zerstörter hoher Thurm, der Ulrichstein, erhob. Vor 1552 wurde ein Theil der Mauer vom Affenthor bis zum Rondel am Thiergarten abgebrochen und 1552 ein Wall aufgeworfen, vor der Affenpforte ein Gewölbe und 2 Rondeln von Buckelquadern erbaut. Ein nach 1552 vor dem Oppenheimerthore begonnenes Rondel wurde inschriftlich 1557 vollendet. Vor dem Thor Ulrichstein wurde 1553 das neue Thor Schaumain oder Schau in den Main angelegt. Die 1815 beendigte Zerstörung der Sachsenhauser Befestigungen hat nur einen viereckigen Mauerthurm am Main und das 1450 52 vom Stadtbaumeister Eberhard Friedberger erbaute runde Thiergartenbollwerk, worin das Holzmagazin, verschont. (Lersner 2, 2, 67; Battonn 7, 49—64, Archiv, neue Folge 3, 85.)

Stadtwage östlich vom Leinwandhause, wo jetzt das Stadtarchivgebäude steht, Januar März 1871 zerstört. An ihrer Stelle steht jetzt das neue Stadtarchivgebäude.

Einfach spätgothisch, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. 1497 zuerst erwähnt, rechteckig, mit 2 Stockwerken, hohem Satteldach und Staffelgiebeln. Die Fenster rechteckig mit Steinkreuzstöcken. Im Erdgeschoss eine Halle mit Balkendecke, deren Unterzug durch achteckige Holzschafte mittelst Kopfbandern und Sattelhölzern unterstützt und zugleich durch die breiteren gegliederten Schaftköpfe gabelartig umfasst wurde. Im Obergeschoss ein grosser Saal, worin das städtische Archiv, mit gothischem Kamin. An der Nord- und der Ostseite war der heraldische Stadtadler schön in Stein gehauen. Der erstere jetzt über dem Thore des neuen Archivgebäudes angebracht,

wie auch ein kleinerer an der südöstlichen Ecke desselben. Am hinteren Bau nach dem Schlachthause hin sah man einen 3. grösseren Adler in Fresco gemalt, und ebenso einen kleineren über dem Ausgangsthore nach Süden. Im Innern waren an der Westseite zu beiden Seiten eines spätestgothischen steinernen Tabernakels die heiligen Bartholomäus und Karl der Grosse gemalt. (Battonn 4, 2 Gwinner 511 525, Note, Reiffenstein.)

Kamin spätgothisch, gleichzeitig mit dem Gebäude, zweimal mit dem Stadtadler geschmückt, mit Zinnen. (Reiffenstein.)

Schlossblech an einer Kiste mit schönem gothischem Blattwerk. (Ders.)

Thore. Der allein noch vorhandene Eschersheimer Thorthurm wird durch die Stadt erhalten. Die Kosten betragen jährlich ca. 50 Thlr (1868.)

Bornheimer- oder Breungesheimer Thor, schon 1236 vorhanden, in der Fahrgasse, nahe dem Hause zum Lindwurm, beim jetzigen Hause Bornheimerpforte (A. 1), später zwischen die Töngesgasse und den Zimmergraben verlegt, wurde 1765 abgebrochen, nachdem der steinerne Thurm auf derselben 1719 abgebrannt (Beschreibung der grossen Feuersbrunst, welche am 26. Juni 1719 zu Frankfurt a. M. ausgebrochen. Frankf. 1819. 4.), seine Glocke und Uhr geschmolzen war. Die 1339 zuerst genannte Mainzerpforte in der Mainzer Gasse wurde 1809 sammt ihrem Thurme abgebrochen.

Der runde Thurm der Redelnheimer, Rydelnheimer, auch Bockenheimer Pforte, 1343—46 erbaut, erhielt 1388 neue Knäufe „uff die zwo nuwe Porthen geyn Reddelnheym, vffhin vff die zwene Schnecken, vff den Erker vnder Lug in das Land . . .“, wurde 1494 durch den Blitz in Brand gesteckt, 1553 halb zerstört, 1605—1807 geschlossen und bald nach letzterem Jahre niedergerissen.

Der Riederporter Thurm, 1343 begonnen, bei der ausserhalb der Stadtmauer erbauten Allerheiligenkapelle. Dies Thor war wahrscheinlich schon 1380 weiter hinausgeschoben, indem 1381 bedeutende wöchentliche Ausgaben zum Bau der Riederporte vorkommen, ihr Thurm 1480 vom Blitz getroffen und 1809 abgebrochen.

Das Friedberger Thor, schon 1348 vorhanden, der viereckige Thurm 1381 vollendet, ca. 1455 von Meister Eberhard Friedberger neu erbaut, mit 1502 gemalter Sonnenuhr, 1812 abgebrochen.

Das Galgenthor, 1348 unter dem Namen Nyder Porte zuerst vorkommend, seit 1359 Galgenpforte genannt, im 18. Jahrhundert zum Gallenthor umgetauft, durch zierliche Architektur ausgezeichnet, 1381 als „neue Galgenpforte“ erwähnt und im Bau begriffen, 1392 vollendet, nach 1800 zerstört,

hatte einen breiten viereckigen Thurm, an welchem aussen die Statuen von St. Bartholomäus und Karl d. Gr. unter gothischen Baldachinen und über dem inneren Thorbogen ein Gang mit durchbrochener Masswerksbrüstung angebracht war. Durch dieses Thor hielten die Kaiser gewöhnlich ihren Einzug in Frankfurt. (Böhmer, fontes 4, 410. 432 f., Battonn 1, 65—69. 81–101. 104—122, Euler zu Baldemar 48. 49, Kriegk 95. 97)

Der Eschersheimer Thorthurm, von dem Dorfe Eschersheim, gewöhnlich aber fälschlich der Eschenheimer Thurm genannt, wurde an der Stelle eines nördlich vom Riedelheimer Thore 1346 begonnenen runden Thurmes, neben welchem wahrscheinlich rechts der Thorweg hinausführte. 1400 vom Meister Mengoz (vielleicht demselben Clese Mengoss, der mit dem Steinmetzen Henne 1413 ein Gehäuse für das Crucifix am Opferstock der Bartholomäuskirche ausführte) begonnen, der viereckige Unterbau mit den beiden achteckigen Erkern im November desselben Jahres vollendet und mit einem Schieferdache bedeckt. 1409 wurden vor dem äusseren Thore Falze von Sandstein für ein Fallgatter angebracht, ein Vorbord, d. h. Vorthor, erbaut und mit 2 Schnecken (Wendeltreppen) versehen, um an die über dem Thore befindliche Pechnase gelangen zu können. 1426—27 führte Madern Gertener, Werkmeister am Pfarrthurm der Bartholomäuskirche, den runden Oberbau des Thorthurmes auf, wobei Meister Endres als Polier thätig war. Meister Madern fertigte die beiden Wappenadler am Aeussern und Innern, welche bemalt und vergoldet wurden.

Der schöne einfach gothische Thurm ist von blasigem Basalt, Backstein, Sandstein und Kalkstein in verputztem Mauerwerk erbaut, der quadratische Unterbau, durch welchen der spitzbogige Thorweg führt, 10,36 m breit, 8,5 m hoch, trägt über den äusseren Ecken achteckige, theilweise ausgekragte Thürmchen mit Steinhelmen von 1428, welche sich an den runden Oberbau lehnen. An der Stadtseite ist der Wehrgang der Stadtmauer, von einfachen durch Rundbogen verbundenen Kragsteinen getragen, um den Rundbau herumgeführt, mit einem sich an ihn lehnenden Pultdache bedeckt und 1865 durch eine an der Seite des Thurmes angebaute Wendeltreppe zugänglich gemacht worden.

Der Thorbogen an der Stadtseite von Sandstein mit Hohlkehle und Rundstab, der aus der Fasengliederung des Gewändes herorwächst, in der Kehle an der Spitze ein kleiner männlicher Kopf. Ueber dem Thorwege ein spitzbogiges rippenloses Kreuzgewölbe, an welches sich, um die Bewegung der Thorflügel zu gestatten, an beiden Seiten flachbogige Tonnengewölbe anschliessen.

Der runde Oberbau mit nach aussen 2,2 m, nach der Stadt hin nur 1,57 m starker Mauer, im Innern 6,6 m weit, 23,5 m hoch, enthält 6 Stockwerke mit Balkendecken, theilweise mit einfachen Kaminen versehen, durch hölzerne Blocktreppen verbunden, die rechteckigen schmucklosen Fenster können mit am Sturze eingehangenen Fallladen verschlossen werden.

Der gemauerte kegelförmige Helm mit 2 Reihen steinerner Dachfenster und 48,66 m über dem Thorweg befindlichem Steinknopf ist von einem Wehrgang umgeben, welcher, mittelst Zinnen geschützt, durch 4 runde Thürmchen mit steinernen Kegeldächern hindurchführt, deren Mauern theilweise auf einem aus Kragsteinen und Rundbogen gebildeten Vorsprunge ruhte.

Der malerische, mit Epheu bewachsene Bau ist mit Kalkmörtel geputzt, der auch die zur nachträglichen Ausfüllung der Rüstlöcher dienenden Thonkrüge (vgl. v. Cohausen in Jahrbb. der Rheinländischen Alterthumsfreunde 43, 208 und Tafel 9, Figur 7. 8.) bis auf ihre enge Mündung überdeckt.

Der Thurm hatte Thor und Brücke unter sich zu vertheidigen, die nördliche Umgebung der Stadt, welche den Angriffen der Ritter von Kronberg, Falkenstein, Hattstein besonders ausgesetzt war, zu überwachen; die Thurmknechte hatten durch Aufziehen eines Korbes die Feldarbeiter und Hirten zu warnen, dass sie sich innerhalb der Landwehren und in die Höfe der Warten flüchten konnten; sie hatten Zeichen zu geben, damit die „unterm Storm" auf dem Pfarrthurm die Bürgerschaft durch das Horn zu Ausfallen bereit auf die Alarmplätze rufen konnten. Unterdessen wurde das Fallgatter herabgelassen, indem das Tau, welches es hielt und über einen im zweiten Stock angebrachten Holzblock lief, mit dem dazu bereit liegenden Beile durchgehauen wurde; waren dann auch beide Thore geschlossen, so wurde durch das im Scheitel des Kreuzgewölbes angebrachte viereckige Loch, durch welches sich der Thorschliesser vorher zurückgezogen hatte, Erde herabgeschüttet, um das Thor zu „darrassen". (A. v. Cohausen, der Eschenheimer Thurm in Frankfurt a. M., in der Zeitschrift für Bauwesen 1868, 71—76, mit Rissen und Ansicht auf Tafel 18, Text auch im Archiv, neue Folge, 4, 21—29, Ewerbeck, Reiseskizzen Tafel 49, Archiv, neue Folge 1, 288 und Figur 1, Gwinner 505 und Zusätze 15 f.)

W a n d g e m ä l d e an der Ostseite des Thorweges, der Heiland am Kreuz mit Heiligen und dem knieenden Stifter, gross, jetzt übertüncht, für den Kundigen aber immer noch (1875) sichtbar. (Passavant schreibt es irrigerweise dem 14. Jahrhundert zu.)

An der Mainseite lagen ausser dem oben erwähnten Brückenthurme (s. Brücke) folgende Thore:

Die schon um 1350 vorhandene F i s c h e r p f o r t e, welche

1428 einen Thurm hatte, 1449 umgebaut, wobei nur der Unterbau des Thurmes stehen blieb und dicht über dem Thore mit auf Friesbogen ruhenden Zinnen bekrönt wurde. Gleichzeitig wurde neben dem Thore ein dreieckiges Bollwerk mit Zinnen aufgeführt. (v. Cohausen im Archiv, neue Folge, 4, 33.)

Die Metzlerpforte, schon 1367 vorhanden (Battonn 1, 46 Note), 1456—57 neu erbaut, war ein stattlicher viereckiger Thurm von Backstein, mit einem Erker am Dache (v. Cohausen a. a. O., S. 34.)

Das heilige Geistpförtchen, 1454 durch einen neuen rechteckigen Thorthurm mit einem Erker über dem Thore ersetzt (v. Cohausen a. a. O. 34), welcher 1797 abgebrochen wurde Battonn 1, 48).

Das Fahrthor an der Westseite des Saalhofs, an Stelle eines älteren, 1382 schon vorhandenen und 1388 ausgebauten Thores 1455 und 56 vom Stadtbaumeister Eberhard Friedberger neu erbaut. Für den 1455 gefertigten „Aberiss" erhielt derselbe etwa 16 Schilling. Der obere 1459 und 1460 ausgebaute Theil enthielt einen Saal, worin ein Ofen mit 4 Zinnen und 4 „gewappnete" Fenster, wofür der Glasermeister Thoman 4 Pfund erhielt, wie auch 1460 für 3 Wappenfenster (des Erkers?) je 10 Schill. Als das Thor 1840 wegen Erhöhung des Mainufers abgebrochen wurde, brachte man seinen spätgothischen Erker an dem neben dem Rententhurm neu erbauten Zoll- und Wachthause an.

Den vor dem Fahrthore zu dessen Vertheidigung erbauten Rententhurm siehe oben bei den Stadtmauern. (Battonn 1, 50—53, F. M. Hessemer, das Fahrthor, im Archiv 1, 120 ff., mit einer Ansicht von K. Ballenberger, Gwinner 510, Zusätze 131, von Cohausen im Archiv, neue Folge 4, 29—37.)

Horologium, 1508 statt der alten 1504 verbesserten Uhr vom Rathswerkmeister Lazarus von Barre für 16 fl. angebracht. (Lersner 2, 1, 23.)

Das Holzpförtchen, inschriftlich 1455 (nicht 1404) erbaut, 1456 vollendet, mit einem kleinen sehr zierlich gothischen Erker von blauem Stein, der zugleich als Pechnase diente. 1840 zerstört, wobei ein an die Wand des Hauses zur Linken gemalter Christophorus zum Vorschein kam. (Hessemer im Archiv 3, 125, mit einer Ansicht gestochen von Schladt, Gwinner 511, Zusätze 132, von Cohausen im Archiv, neue Folge 4, 34.)

Das Leonhardsthor westlich von der Leonhardskirche, neben dem oben bei den Stadtmauern erwähnten Leonhards-Thurme, erhielt 1456 ein Gewölbe und wurde restaurirt.

Die Juden oder Löwerpforte, das Dumpelbornpförtchen und das grosse Thor auf dem Weinmarkt mit weitem Rundbogen waren um 1450 schon vermauert (Battonn 1, 46—48, 57—59).

Die Frauen- oder Mühlenpforte wurde 1456 umgebaut, 1520 zugemauert. In der Nähe ein auf Fries-Rundbogen vorgekragtes viereckiges Thürmchen, welches beim Abbruch des Hauses kleine Mainzergasse 1 wieder zum Vorschein gekommen ist (Reiffenstein).

(Die neuen Thore nach Ramadler gestochen von Friedrich Ludwig Neubauer [† 1828]. Querfolio.)

Von den Thoren Sachsenhausens sind ausser dem bei der Brücke besprochenen Brückenthorthurme zu nennen die 1359 im Bau begriffene Mühlpforte mit 4eckigem Thurme daneben (1625 zerstört), das Affenthor oder die Röderpforte, schon 1350 erwähnt, ihr viereckiger Thurm 1552 halb zerstört, im 19. Jahrhundert beseitigt. Die von Thürmen flankirte neue Oppenheimerpforte mit spitzbogigem Vorthor, 1552 zugeschanzt oder mit Grund überschüttet, nach 1810 zerstört. Die Ulrichsteinpforte, 1470 für zweispännige Wagen passirbar gemacht, 1812 abgebrochen. Die schon 1392 erwähnte neue Pforte am Main und das Trinkpförtchen unterhalb und nächst der Brücke wurden 1563 zugemauert. Weiteres bei der Stadtmauer von Sachsenhausen. (Battonn 7, 64–81.)

Warten in der Umgebung der Stadt. Die 4 noch erhaltenen Warten: die Mainzer, die Bockenheimer, die Sachsenhäuser und die Friedberger, 1826 restaurirt. (Mittheilungen 3, 265 bis 267.) Die letzte 1875 zum Aussichtsthurm eingerichtet. Die Unterhaltung geschieht durch die Stadt Frankfurt. Die Kosten derselben betragen für die Bockenheimer Warte jährlich etwa 100 M., für jede der übrigen etwa die Hälfte (1875).

Zum Schutze der aus doppelten trockenen Gräben bestehenden Landwehren erbaut, erheben die Warten sich dicht an denselben da, wo sie von einer der Hauptstrassen durchschnitten werden; meist im Winkel zwischen beiden steht der runde Thurm mit einem Mantel, der, bei 7,5 m Höhe, nur 94 cm vom Thurme absteht. Der Zugang des so gebildeten engen Zwingers muss vom Hofe der Warte aus auf einer 2,5 bis 3 m hohen Leiter erstiegen werden, worauf man im Zwinger rings um den Thurm aufwärts gehend zum eigentlichen Eingange gelangt. Im Innern des Thurmes steigt man dann auf Leitern zur ersten Wächterkammer, welche sich dadurch etwas gegen unten erweitert, dass ihre Mauer aussen auf einem Rundbogenfriese vortritt. Darüber liegt die obere Wächterkammer, im Sechs- oder Achteck aus Fachwerk erbaut, mit „Leyen" (Schiefer) bekleidet, an den Ecken einige Fuss weit vor der Thurmmauer vorspringend, so dass durch Spalten im Fussboden der Angreifer beobachtet und beschäftigt werden konnte. Die Fenster mit oben aufschlagenden Laden, unter deren Schutze der äussere Mauerfuss des Zwingers

zu übersehen war. Der Thurm mit sechs- oder achteckigem Pyramidendache bekrönt. Der Wächter meldete sich näherndes fremdes Kriegsvolk durch einen Schuss vom Thurme dem Pfarrthürmer, worauf dieser durch Fahne und Trompete der Stadt die nöthigen Signale gab; er rief durch Blasen die Nachbarschaft herbei, wenn in der Stadt Feuer ausbrach. (Battonn 1, 149.)

Der zur Warte gehörige Hofbering von 22 zu 31,5 m, mit 63 cm starken, 5 bis 6,3 m hohen Mauern, an welche sich Schuppen, Stallung, wohl auch ein Wohnhaus lehnte, hatte ein spitzbogiges Thor, welches durch den vortretenden Wartthurm von aussen bestrichen wurde, so dass die mit ihrem Vieh in den Hof Geflüchteten sich wohl halten konnten, bis ihnen von der Stadt Entsatz wurde. (v. Cohausen im Archiv, neue Folge 4, 49–56.)

Die Mainzer- oder Galgenwarte 1396 erbaut, 1414 die „nuwe Warte by den guten Luden" genannt (Battonn 1, 99. 148). Bei der Belagerung 1552 zum Th. durch Feuer (Batton 7, 50, Note) zerstört.

Die Bockenheimer Warte, zuerst 1406 und nach v. Cohausen 1434—35, hierauf der „Bockenheimer Thorn", nach einem durch den Blitz 1434 verursachten Brande, 1496 auf dem alten Fundamente neu aufgeführt. (Job Rohrbach's Frankfurter Chronik 1494—1502, im Archiv, neue Folge 3, 86. 130.) Der Zwingerhof dieser Warte 1865 zerstört. Ihr Dach ehemals von 4 kleinen Thürmen umgeben.

Die Sachsenhäuser Warte, 1414 erbaut (Batton 7, 60, Note 99), 1471 neu erbaut (Ebenda 1, 140)*); die Friedberger oder Vilbeler Warte 1476 (Battonn 1, 148) erbaut, die letztere 1635 durch die Croaten verbrannt, drei Jahre spater wieder hergestellt. (Kriegk 421.)

(Gwinner 501; die 4 Wartthürme bei Frankfurt mit landschaftlicher Umgebung von Jeremias Paul Schweyer († 1813) wahrscheinlich für einen Wegweiser gestochen, 4°, schön und selten, die Bockenheimer Warte bei Morgenstern, Wanderung, dieselbe bei L. Lange, Ansichten der schönsten Kathedralen am Rhein, Main etc. Nr. 7.)

Zwischen der Sachsenhäuser Warte und Oberrad sind auf einem stellenweise 25 m breiten von Gräben eingefassten Waldstreifen noch die alten knorrigen Gebückbäume zu sehen (v. Cohausen in Nass. Annalen 13, 170).

Verschwunden ist die erst 1478 erbaute und 1504 zuletzt erwähnte Bornheimer Warte. Sie stand in Verbindung mit der 1476 wegen Ausdehnung des Stadtgebietes weiter hinaus gerückten Landwehr, die sich hinter Bornheim nach der Fried-

*) Sie kostete abgesehen von den Diensten 691 Pfd., und der Zwinger dabei und Schlag kostete 366 Pfd., endlich der Born kostete 72 Pfd.; also Summa Summarum der Kosten 1000 Pfd. 56 Schill. (Battonn 1, 140).

berger Warte, dem Kühhornshof, der Bockenheimer und Galgenwarte bis zum Gutleuthofe zog. (Mittheilungen 119, Battonn 1, 137 bis 143 149.)

Wohngebäude. Die in den unteren Stadttheilen nach dem Römerberg und der neuen Kräme zu gelegenen Häuser erhalten ein übereinstimmendes Gepräge durch die von Alters her zuerst ein, dann zwei Mal jährlich in Frankfurt gehaltenen Handelsmessen, derentwegen es 1519 Franz I. von Frankreich die besuchteste Handelsstadt fast der ganzen Welt nannte. Jedes Haus in diesen Stadttheilen wurde nämlich im Erdgeschoss zum Messlocal eingerichtet. Dasselbe öffnet sich nach der Strasse in weiten Bogen, welche unten durch Läden verschliessbar, oben aber nur durch Glas und geschmiedete Eisengitter geschlossen sind, so dass die Waaren ausgepackt und geordnet werden können, bevor die Läden mit Beginn der Messe geöffnet werden. Diese für die Frankfurter Häuser der Renaissancezeit von Lübke ausgesprochene aber nur in dem oben genannten Stadttheile wirklich gültige Regel wurde bereits auch bei den gothischen Wohngebäuden desselben befolgt.

Aus romanischer Bauzeit stammt (?) das Haus zum Gral (alte Mainzergasse 15), mit Rundbogenfenstern. (Kriegk 67.) Ferner ein nicht mehr vorhandener Saal südwestlich von der Saalhofskapelle, mit rundbogigen Kreuzgewölben, die Fenster mit Zickzackbogen später durch gothische ersetzt. (Mittheilung von Th. Reiffenstein.)

Von gothischen Wohngebäuden oder solchen mit gothischen Resten sind zu nennen:

Das steinerne Haus bei St. Nikolaus, 1304 erwähnt (Böhmer, codex 361), in seiner alten Gestalt nicht erhalten.

Das Haus Lichtenstein am Römerberg, der sogenannte kleine Römer (Römerberg 11, Kerbengasse 6) urkundlich schon 1352 erwähnt (Battonn 4, 166, Note), mit 2 noch erhaltenen Treppengiebeln hatte 3 gothische Dacherker. Im Hinterhause ein sehr schmal rechteckiges Kreuzgewölbe aus dem 16. Jahrhundert mit dem Glauburgischen Wappen am Schlusssteine, ferner an den Seitenwänden reiche gothische Kragsteine mit Köpfen und Gliederungen, einer auch mit Zinnen und Masswerk geschmückt, als Träger von Stichbogen ohne Gliederung. Das Vorderhaus ist 1725 umgestaltet, die Hinterseite 1777 erneuert worden. L. 1875 (C. Th. Reiffenstein.)

Das Haus zum Paradis und das zum Grimvogel, beide nächst dem Liebfrauenberge unter der neuen Kräme gelegen, auf Merians Stadtplane von 1636 noch deutlich zu erkennen, das zum Grimvogel, ein wehrhafter Bau mit mächtigem 4 eckigem Eckthurme, nach 1367 vom Schultheissen Sifrid von

Marburg genannt zum Paradeis neu erbaut. Beide Häuser 1775 vereinigt und gänzlich umgestaltet. Im Hofe des Grimvogel viele Wappen 14.—17. Jahrhundert. (Battonn 4, 204—206. 232 f; von Cohausen im Archiv, neue Folge 4, 46—48, C. Th. Reiffenstein.)

Das Fürsteneck, (Fahrgasse Nr. 17) 1399 zuerst unter diesem Namen erwähnt (Battonn 2, 67) wahrscheinlich zuerst vom Schoffen Johann von Holzhausen um 1362 erbaut, einfach spätgothisch, von Philipp von Fürstenberg, „der (1439—41) an eines Schultheissen Statt sass", neu erbaut, mit ausgekragten unregelmässig vieleckigen Zinnenthürmchen an den Ecken. Die ursprünglich spitzbogigen Eingangsthüren und die Fenster modernisirt. Dem 1860 vorgenommenen Umbau des Innern ist ein Saal mit geschnitzten und eingelegten Täfelungen und Thüren, kunstreichen Beschlägen und Decken-Stuckaturen entgangen. Nach Battonn war in das Getafel ein Wappen von Thon eingepasst, dessen Rückseite die Inschrift trug: „Christianuss Steffen, Possirer und Haffner foecit 1615". Aus dieser Zeit scheint die Ausstattung des Saales im Renaissancestyl herzurühren (Battonn 2, 63—67).

Das „alte Stift", später Holzhof genannt, mit 1552 eingegangener Kapelle, nächst dem Affenthor in Sachsenhausen, östlich von der Elisabethengasse, hatte noch zu Battonn's Zeit eine alte Mauer, mit einem Thore und eine kleine Nebenthür, über welcher ein Crucifix von Stein und darunter die Inschrift: „O Mensch dein leben hier nuhr kurtz ist", nach Lersner mit der Jahreszahl 1461 und einem Doppeladler. (Lersner II, 2, 5; Battonn 7, 48 f)

Das steinerne Haus, am Markte, 1464 von Johann von Mühlheim (Molenheim) aus Cöln, dem Stammvater des 1654 im Mannsstamme ausgestorbenen Frankfurter Patriciergeschlechtes von Mehlem, gegründet, kommt 1480 als Steinhaus genannt zu dem Bornflecken in der Krämergasse vor, wurde später von dem über dem Thore angebrachten, zu Fichards Zeit herabgefallenen, Mehlemschen Wappen der rothe Krebs genannt, 1704 ein Gasthaus, ist jetzt Eigenthum der Familie von Holzhausen und anderer Ganerben.

Spätgothischer Quaderbau mit 3 Geschossen. Die rechteckigen Fenster mit steinernen Kreuzstöcken im zweiten Geschoss von Gesimsleisten umgeben, die vom Stockwerksgesimse herablaufen und sich unten durch wagrechte Gesimsstücke verbinden. An den Ecken ausgekragte zweistöckige Thürmchen von sechseckiger Grundform mit kleinen Eckstreben und Zinnenkrönung. Dazwischen Zinnen, unter welchen ein auch um die Thürmchen sich herumziehender Fries von mit 2 Nasen besetzten Rundbogen. An der Südwestecke eine Statue der heil. Maria mit dem

Christuskinde, darüber ein reicher (1870 zerstörter!) Baldachin. Das Thor spitzbogig. Ueber dem Thorwege ein reiches Netzgewölbe mit Laubwerk und vielen kleinen menschlichen Figuren nebst Thieren an den Kreuzungen der Rippen. Im zweiten Stockwerk ein Saal mit reichem spätgothischem Kamin. An den Fensterpfeilern oben Kragsteine mit figürlichen Sculpturen. Der Saal jetzt in mehrere Räume getheilt. Im letzten Zimmer ein Wandschrank mit höchst zierlichen spätgothischen Thürbeschlägen. (L. 1873. (Battonn 3, 164 f., Euler in den Mittheilungen I, 219—222, L. Lange, Ansichten, Nr. 6, ungenauer Aufriss bei Kallenbach, Atlas, Tafel 62, danach bei Faber, Conversationslexikon für bildende Kunst 4, 164 und bei Lübke, Geschichte der Architektur 1855, S. 337, 1870, S. 486.)

Im Nürnberger Hofe, östlich vom vorigen, über dem Thorweg ein Netzgewölbe, ähnlich dem im steinernen Hause, mit den Wappen derer von Glauburg, der ursprünglichen Besitzer des Hofes und denselben verwandten Patricierfamililien verziert (Battonn 3, 126 f.)

Haus Rapunzelgässchen Nr. 6 spätgothisch. Ein Raum im Erdgeschoss mit Sterngewölben. Die Schalbretter am Dachgesims mit geschnitztem Laubwerk. (Mittheilung von Reiffenstein.)

Haus zu den 2 Bären, Töngesgasse 40, Holzgraben 11, jetzt Caffee Goethe, mit schönen spätgothischen Resten von 1494, darunter namentlich sehr zierlich gegliederte Fensterpfeiler und eine jetzt am neuen Archiv angebrachte Christophorusstatue.

Das Haus Gross-Stalburg, am grossen Kornmarkt, wo jetzt die deutsche reformirte Kirche steht, 1496 von Nikolaus von Stalburg auf dem Raum von 4 niedergerissenen älteren Häusern erbaut, mit Zinnen, Eckthürmchen, einem hochbethürmten Erker, worin der Altar der Hauskapelle, einem grossen Marienbilde über dem mit viel bewunderten prächtigen Schmiedearbeiten geschmückten Thore, überwölbtem Erdgeschoss und sehr merkwürdiger Treppe, 1789 abgerissen. (Battonn 5, 82—88).

Altargemälde von 1504. Das Mittelbild, die Kreuzigung Christi, 1813 in Hundeshagens Besitze verbrannt. Die Flügel Clas Stalburgk und seine Frau Margret, geborne von Rein, auf Goldgrund gemalt, jetzt im Städelschen Institut. (v. Hefner, Trachten 3, 19 f.)

Die Dechanei nahe dem Hainerhofe, 1244 im Bau begriffen (Böhmer, cod. 91), inschriftlich vom Dechanten Johann von Greifenstein für sich und seine Nachfolger 1502 von Grund aus neu erbaut. 1862 f. wurde an ihre und der Scholasterie Stelle das Haus gebaut, worin jetzt die Jägersche Buchhandlung sich befindet (Battonn 3, 223).

Die Häuser B. 131 und 132 in der Judengasse zeigen im Erdgeschoss noch spätgothischen Holzbau des 15. Jahrhunderts

(siehe Judenbad). Sie haben je 3 Thüren, wovon 2 mit Spitzbogen, rechtwinklig umrahmt mit Rundstabgliederung.

Am modernisirten Hause Nr. 6 hinter dem Lämmchen eine spätgothische

Marienstatue, darunter ein Engelbrustbild mit 2 (unkenntlichen) Stifterwappen. Der Baldachin aus dem 18. Jahrhundert. L. 1876.

Eckhaus, Römerberg Nr. 3 und alte Mainzergasse Nr. 2, mit der Zahl 1673, wo es durch Vereinigung und Umbau der Häuser zum Sperber, zum Drachenfels und zum Schönstein entstanden war, 1858 abgerissen, hat im Keller des Neubaues 2 spätgothische Wappen vom Hause Schönstein, in Stein gehauen, mit der Zahl 1517 (nicht 1527). Eine grosse runde Holzsäule aus demselben in edlem Renaissancestyl beim Verein für Geschichte etc. (Mittheilungen 1, 353, Reiffenstein.)

Von Wohngebäuden im Renaissancestyl mit gothischen Erinnerungen sind folgende hervorzuheben:

Das Haus zum grossen Speicher inschriftlich 1549 und 1587 erbaut, mit steinernem Erdgeschoss und hölzernem im Hofe prachtvoll mit Masken, Fruchtschnüren und Hermen geschmücktem Oberbau, steinerner Wendeltreppe, interessanten Thüren, Thoren und Säulen in einem Saale des Erdgeschosses. L. 1875. (Reiffenstein.)

Claus Brommen Haus, an der Zeil, jetziger Darmstädter Hof, Fachwerksbau von 1557. Die jetzt ganz modernisirte Vorderseite ehemals mit einem Erker. Erhalten ist noch der westliche Seitenflügel des Hofes mit einem kapellenähnlichen Raum, dessen Gewölbe Wappen und Namen des Erbauers und seiner Gattin nebst obiger Jahreszahl tragen, und im oberen Geschoss 3 Zimmer mit getäfelten Decken, die wie die äusseren Ueberhänge von schön geschnitzten Knaggen unterstützt werden. Die mit Holz bekleideten und mit Arabesken verzierten Wände später übertüncht. Die Oefen aus dem 17. Jahrhundert. (Neujahrsblatt 1861, mit der Abbildung des einen der obigen Zimmer nach einer Zeichnung von Reiffenstein, Gwinner 525 f.)

Altes Kaufhaus, (Markt 30) 1320 schon vorhanden. (Battonn 3, 170.) Das jetzige Haus inschriftlich 1561 erbaut, an den Kragsteinen über dem Erdgeschoss die heiligen drei Könige, im zweiten Stock ein Engel mit einem Stabe in der Hand. Im Höfchen offene Galerien, eine offene Treppe und an den Fensterbrüstungen des ersten und zweiten Stockwerks Hochreliefbilder von Holz, darstellend die Geschichte des verlorenen Sohnes, das Paradies, den Sündenfall, die Austreibung aus dem Paradise, den Brudermord Cains, Noah mit seinen 3 Söhnen,

den Verkauf Josephs. (Mittheilung von C. Th. Reiffenstein.) Unter dem Hause 2 über einander gewölbte Keller (Battonn 3, 171).

Das Haus zum Engel, gewöhnlich „in der Wechsel" genannt, an der Ecke des Marktes und des Römerberges, inschriftlich von 1562, mit 2 steinernen und 3 holzernen Geschossen. An jenen Renaissancepilaster und spätestgothische Fenster, die am zweiten Geschoss mit Vorhangsbogen versehen sind. Die oberen Geschosse sowie der aus der Mitte der Giebelseite vortretende Erker jünger, wahrscheinlich nach einem 1582 ausgebrochenen Brande (Battonn 4, 137), mit mannigfaltigen Figuren, wovon eine ganz mit Vogelfedern bekleidet, an den Knaggen des dritten Stockwerkes. Der Erker mit einem achteckigen Thürmchen bekrönt. Das Holzwerk, mit Schnitzwerken und Bibelsprüchen verziert, jetzt grösstentheils mit Schiefer bekleidet. L. 1873. (Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance 437; eine Radirung von Joh. Andr. Graf, darstellend ein Brustbild Kaiser Leopolds von ca. 1658, darüber eine Ansicht des Römerberges, zeigt dieses Haus noch ohne die Schieferbekleidung. Mittheilung von C. Th. Reiffenstein.)

Das Haus zum kleinen Engel, neben dem vorigen, neu erbaut 1563 (Battonn 3, 180 f.). Am Eckständer links in Relief Adam und Eva von geringer Arbeit.

An der Ecke der Kannengiessergasse Nr. 9, neben dem Erker, das Bildniss Dr. Martin Luthers, in Stein gehauen, am 14. Mai 1577 eingesetzt. Auf einem Spruchbande die Inschrift: In silentio et spe erit fortitudo vestra. Jesaia 30, v. 15. Dieses Haus hat unter der Erde 3 Gewölbe über einander. (Mittheilungen 4, 437. 519. 521, Battonn 3, 229 f.)

Seitengebäude des Hauses zur Landskrone (Neue Kräme Nr. 14.), ehemalige Hauskapelle, von 1587, jetzt als Waarenlager benutzt. An den Gewölberippen 4 Steinmetzzeichen. An den beiden Schlusssteinen Engelbrustbilder mit den Wappen der Familien von Hynsperg und Rumpenheim und die Worte: Gloria in excelsis deo et in terra pax hominibus, nebst obiger Jahreszahl. (Reiffenstein, Mittheilungen 3, 215. 218.)

Das Haus Limpurg neben dem Römer, von 1607, mit derber reich dorischer Decoration am Rundbogenthore, daneben grosse Arcaden mit Buckelquadern. Das reiche Netzgewölbe des Thorweges mit überschneidenden Rippen von grossen Renaissance-Consolen getragen.

Im Hofe ein offener runder Treppenthurm: die breite Wendeltreppe mit gewundener Spindel, die einen wappenhaltenden Löwen trägt, die äussere Wange mit flachem Riemenwerk verziert, die Füllung des Treppengeländers prächtig geschmiedet, der Handlauf noch gothisch gegliedert. Die Pfeiler mit facet-

tirten Füllungen und Löwenköpfen. Achteckiges glockenförmiges Schieferdach. L. 1873 (Lübke a. a. O. 432 f. mit Ansicht des Treppenthurms).

Den unvermischten Renaissancestyl zeigen:

Das Salzhaus, auch hoher Homberg genannt (Ecke des Römerberges und der Wedelgasse), schon 1340 erwähnt, in seiner jetzigen Gestalt wahrscheinlich Ende des 16. Jahrhunderts von einem Rathsgesellen Kohler erbaut. (C. Th. Reiffenstein.) Das steinerne Erdgeschoss, mit kunstvollen Eisengittern in den Arcadenbogen, trägt mittelst kräftiger Maskenconsolen den weit vorspringenden hölzernen Oberbau mit 2 Geschossen, dessen dreistöckiges Dach in karniesartig gebogenen Umrissen hoch aufsteigender Giebel abschliesst. Die prachtvolle Giebelseite zeigt geschnitzte Flachornamente, stark vorspringende Köpfe, an den Fensterbrüstungen des Hauptgeschosses die 4 Jahreszeiten und Genien, welche Wappen oder Fruchtschnüre halten; die Langseite Spuren von Wandmalereien: Figuren, Fruchtschnüren, Landschaften. (Battonn 4, 142 f., Gwinner 522, Lübke a. a. O. 434, mit Ansicht.)

Das Haus Stolzenberg (Ecke der Fahrgasse und des Garküchenplatzes), worin 1867 der Brand des Domes ausbrach, war nach der im Grundstein gefundenen Urkunde 1618 von Heinrich Porsius erbaut worden. (Th. Reiffenstein.) Doch war am Keller und zweiten Stock die Zahl 1659 ausgehauen. Das steinerne Erdgeschoss hatte sehr schöne Fensterarchitektur. In einem Eckzimmer des zweiten Stockwerkes war an der Decke der Olymp in theilweise ganz runden Figuren von ziemlich roher Stuckarbeit, reich bemalt angebracht. (Gwinner 523.)

Aehnliche Stuckreliefs sind an zwei Zimmerdecken des Hauses zur alten Welt (Schäfergasse, neben dem sächsischen Hof) im zweiten Geschoss angebracht. (Gwinner, Zusätze 132.)

Das Haus zum goldenen Kolben, Münzgasse Nr. 1, mit der Zahl 1620 hat einen Treppenthurm mit sehr reich verziertem Portale. (Reiffenstein.)

Das Haus Saalgasse Nr. 29 hat sehr zierliche Arcaden, reich aber etwas zu kraus behandelte Consolen von 1637 und 2 Giebel.

Der Glasernhof, Ecke der Limpurg- und der Karpfengasse, jetzt Polizeipräsidialgebäude. Ueber der Thoreinfahrt noch ein spätgothisches Kreuzgewölbe mit dem am Schlusssteine geschmackvoll angebrachten Wappen der Familie von Rohrbach, die das Haus seit 1442 besessen hatte (Battonn 4, 319). 1682 umgebaut. In Thür und Fenstern schön stylisirte Eisengitter. In der Pforte ein schöner Ring. L. 1875. (Reiffenstein.)

Das Haus zur goldenen Wage (Markt und Höllgassenecke) in prächtigen aber nicht edeln Barockformen des 17. Jahrhunderts. Im Hofe ein thurmartiges steinernes Treppen-

haus. Darüber ein geräumiges Belvedere mit einem auf gewundenen Marmorsäulen ruhenden Wasserspringwerk mit Marmormuschel. Sodann 2 m höher eine salonartige Gartenlaube mit höchst überraschender Aussicht. An den Wänden in Medaillons gemalte Musikinstrumente. An einer Zimmerdecke im zweiten Stock alttestamentliche Medaillonbilder geringen Werthes. (Gwinner 522; vgl. Frankfurter Conversationsblatt 1863, S. 530 ff., Lübke a. a. O. 487.)

Als Beispiel der Bauart des 18. Jahrhunderts mag der um 1730 vom Italiener dell'Opera ausgeführte Palast des Fürsten von Thurn und Taxis, das grossartigste Wohngebäude der Stadt, 1817—1866 Sitz der deutschen Bundesversammlung, 1848—49 des deutschen Reichsministeriums, hier Erwähnung finden. Beachtenswerth ist seine grösstentheils noch im ursprünglichen Zustand befindliche Ausstattung mit Marmorstatuen, worunter eine dem Franz du Quesnoy (Fiammingo) zugeschriebene Minerva im Gartentempel, Fresken und Gobelintapeten. (Gwinner 528.)

Wandmalereien älterer Wohngebäude: eine Kreuzigung mit dem von Rohrbachschen Wappen um oder nach 1466?, ferner Turnir- und Jagdscenen, im grossen Bleichgarten, 1862 übertüncht, nachher mit Abbruch der Gebäude vernichtet. (Gwinner 26, Zusätze 105, Archiv, neue Folge 406. 412.) Am ehemaligen Gasthaus zum Strauss, worin Luther auf der Reise nach Worms 1521 abgestiegen, (Ecke der Schuppen- und Buchgasse) ein Strauss, der 1577 daselbst zu sehen gewesen, wahrscheinlich im 18. Jahrhundert erneuert. (Gwinner 521.)

Frauenstein (6,5 km westsüdwestlich von Wiesbaden).

Burg. Ruine. Die Unterhaltung durch die Domäne kostet jährlich 5 bis 10 Thlr. (1874.)

Scheint im Anfang des 13. Jahrhunderts von einem Herrn von Schierstein erbaut worden zu sein, und seitdem einem Zweige dieser Familie Namen und Wohnung gegeben zu haben. Die 1231—1380 vorkommenden Herrren von Frauenstein waren Mainzer Erbhofmarschalle. Sifrid von Frauenstein verkaufte 1300 einen Theil der Burg an den Erzbischof Gebhard, worauf dieselbe 1302 im Zollkriege vom Kaiser Albrecht zerstört, aber bald wieder hergestellt wurde. Einen andern Theil der Burg erkaufte der Erzbischof Peter 1310 von Johann von Limburg. Seit 1319 vollständig im erzbischöflichen Besitze, kam die Burg im 15. Jahrhundert an die Mainzer Patricierfamilie von Fürstenberg, die 1527 in Frankfurt ausstarb. Im 30jährigen Kriege scheint sie zerstört worden zu sein. (Vogel, Beschreibung 543.)

Kleine Felsenburg mit romanischem Bergfried, dessen fast quadratische Grundform ein symmetrisches Fünfeck mit 2 rechten und 3 stumpfen Winkeln bildet. An der Nordseite ein Fenster mit Hausteingewände, dessen theilweise zerstörter Bogen halbrund gewesen zu sein scheint. Die Zinnen ohne Auskragung sehr zerstört. Im Innern viereckige Räume, z. Theil mit rundbogigem Tonnengewölbe und im Bogen angelegte Treppen in der östlichen aussen stumpfwinklig gebrochenen Mauer.

Ausser dem Bergfried sind nur Theile der polygonen am Berge herablaufenden Ring- und Zwingermauer noch vorhanden. L. 1873.

Kapelle „zum Armode", 1341 vom Ritter Sifrid von Lindau erbaut, stand 700 m südlich vom Dorfe neben einem Rittersitz, der 1427 der Thurm zum Armudt genannt wird, da wo jetzt der Hof Armada sich findet. Ueber die an dieser Kapelle eingemauert gewesene römische Inschrift siehe Nass. Annalen I, 17, 4, 521 f. (Vgl. Vogel, Beschreibung 544.)

Freienfels (4,2 km südöstlich von Weilburg).

Burg. Ruine. Unterhaltung durch die Staatsdomäne würde jährlich (mindestens) 15 Thlr. erfordern (1866).

Wahrscheinlich um 1195 vom Grafen Walram I. von Nassau erbaut und 1327 zuerst urkundlich genannt. Im 18. Jahrhundert zur Ruine gemacht. (Vogel, Beschreibung von Nassau. S. 306. 806, Schliephake 1, 360, Note.)

Bruchsteinbau von Schalstein, im Wesentlichen ein mit seiner Länge sich von West nach Ost erstreckendes Rechteck bildend, dessen Südwest-Ecke abgeschnitten ist. Der untere Theil des Bergfriedes nebst den ihm nördlich und südlich verbundenen Schildmauern, vielleicht noch vom Ende des 12. Jahrhunderts, die übrigen Theile gothisch, vielleicht aus dem 14. Jahrhundert.

Der auf der höchsten Felsenspitze an der westlichen Angriffsfront, durch einen tiefen Felsgraben geschützt erbaute viereckige Bergfried mit rundbogiger Thür zu ebener Erde, hat über dem Erdgeschoss ein nördlich und südlich mit vorspringenden Schildbogen versehenes rundbogiges Tonnengewölbe, in welchem unterhalb des Scheitels, gegenüber der Thür ein viereckiges Loch angebracht ist, durch welches man mittelst einer Leiter in das zweite Geschoss gelangen kann. In der Balkendecke desselben befand sich über jenem Loche eine Oeffnung und darüber ist in der westlichen Schildwand des ebenfalls tonnengewölbten dritten Geschosses eine Nische mit abschüssigem Boden und einer Oeffnung im Hintergrunde. Wurde aus dieser von dem dahinter in der Mauerdicke befindlichen

Gange aus ein Stein herausgeschoben, so fiel er durch die genannten 2 Löcher dem in das Erdgeschoss eingedrungenen Feinde auf den Kopf, sobald derselbe durch das Gewölbe in das zweite Geschoss aufzusteigen versuchte. Ausserdem erlaubt eine gerade über dem Thurmeingang im dritten Geschoss befindliche rechteckige Thür mit äusserer Spitzbogenblende die Vertheidigung jenes Einganges. Das vierte flachgedeckte Geschoss des Bergfriedes mit einem grossen Stichbogenfenster an jeder Seite zeigt deutliche Spuren späterer Ausführung als die unteren Geschosse (u. a. Mangel der Rüstlöcher).

Die an die Nordwest-Ecke des Bergfriedes anstossende kurze Schildmauer, deren Westseite mit der des Thurmes fast eine Flucht bildet, ist oben hohl und nach aussen (Westen) durch 2 hohe Schiesslöcher, nach Osten durch eine kleine Rundbogenthür, weiter oben und nördlich durch einige kleine rechteckige Fenster durchbrochen. In gothischer Zeit ist sie durch einen niedrigeren Thorbau nach Norden verlängert worden. (Durchlaufende senkrechte Fuge.) Das spitzbogige Thor ohne alle Gliederung, mit Schiesslöchern zu beiden Seiten, liegt in einer aussen glatten Mauer, die vom Hofe (von Osten) gesehen eine flachgiebelförmig überdeckte Blende für das Thor und daneben links eine solche halbe Blende für das eine Schiessloch enthält. Rechts vom Thore erhebt sich ein kleiner viereckiger Thurm, dessen flachbogig überdecktes Erdgeschoss sich ganz nach Osten öffnet. Die folgenden Stockwerke haben östlich je ein grosses giebelförmig überdecktes Fenster, westlich je ein Schiessloch. An diesen die Nordwest-Ecke der Burg bildenden Thurm schliesst sich eine starke nach Osten geradlinig verlaufende Ringmauer, die sich jetzt nur noch wenige Fuss über den Boden des Hofes erhebt.

An die Südwest-Ecke des Bergfriedes schliesst sich eine längere Schildmauer an, deren Aussenseite, in der Mitte stumpfwinklig gebrochen, auch mit der Westseite des Bergfriedes in einem stumpfen Winkel zusammenstösst. Auch diese Mauer ist oben hohl und nach aussen mit 4, nach dem Hofe zu nur mit einem Schiessloche versehen. An sie schliesst sich nach Osten laufend eine gothische Verlängerung an, welche nördlich 3 grosse tiefe Spitzbogenblenden und in jeder ein grosses Schiessloch enthält.

Den östlichen Theil der Burg bildete ein die ganze Breite des Burghofes einnehmendes grosses rechteckiges Wohngebäude mit 3 Geschossen über hohen stichbogig überwölbten Kellern. Das südliche Viertel desselben, vielleicht die ehemalige Kapelle, von den übrigen durch eine starke Mauer abgetrennt, öffnet sich mit seiner Ostseite fast ganz in einen runden Eckthurm.

Südlich hat dasselbe eine kleine Spitzbogenpforte und westlich daneben ein grosses Fenster mit Steinsitzen in der Blende. Im zweiten Geschoss über diesem Fenster ist südlich der halbrunde Schildbogen eines (zerstörten) Gewölbes sichtbar. Alle Fenster und Blenden des Wohngebäudes sind stichbogig. Unter dem südlichen Dachgiebel sind aussen 2 Stichbogen von Backstein auf Kragsteinen ruhend angebracht, welche über der unten etwas gebogenen Giebelmauer eine gerade Flucht für den Giebel herstellen. Die nördliche Giebelmauer erhebt sich über einem steilen Felsen. Schornsteine finden sich an ihr und an obiger Innenmauer, aus letzterer nach Norden vorspringend 2 neben einander. L. 1871

Grabplatte von rothem Sandstein von 1311, mit gothischer Majuskelinschrift, halb in den Boden versunken, im Burghofe, westlich von der Kapelle, seit 1865 verschwunden (Mittheilungen von C. Th. Reiffenstein).

Freirachdorf (18,5 km nordnordwestlich von Montabaur).

In dem 1851 und 52 vom Oberbaurath Görz erbauten Kirchlein:

2 Glocken. Die grössere sagt: † maria . heisen . ich . alle . boesse . wedder . verdriben . ich . mcccclxxiiii. (1474). Unter dieser Inschrift ein stehender Heiliger mit einer Fahne.

Die kleinere: ave . gracia . plena . dominus . tecum . mcccclxxv. (1475).

Die Schlacken einer dritten Glocke sind beim Abbruch des alten Kirchthurmes gefunden worden. (Pfarrer E. Vomel 1861.)

Frickhofen (17 km westlich gen Norden von Weilburg).

Viele Holzschnitzwerke an den Häusern (v. Cohausen).

Friedensdorf (7,3 km südsüdostlich von Biedenkopf), Fredilnústorf.

Filialkirche. Der Herstellung bedürftig.

Der Chor mit romanischem Uebergangsstyl des 13. Jahrhunderts, ein niedriger viereckiger Basaltbau mit kuppelartigem Kreuzgewölbe, dessen Grate sich in Eckpfeilern ohne Gesimse nach unten fortsetzen. Der Chorbogen ohne alle Gliederung spitz, wie die kleinen mit schrägen Gewänden versehenen Fenster.

Das Schiff von Fachwerk, mit flacher Decke, deren Balken in der Mitte auf einem Träger ruhen und an den Enden ab-

wechselnd von Kopfbändern unterstützt werden. Die Mitte des Trägers ruht auf einem Holzständer mit 2 Kopfbändern und einem Sattelholze. Der Ständer unten und oben stärker, in der Mitte mit Abfasungen, die unten mittelst zusammengesetzter Wasserschläge, oben mittelst flacher Kehlen in die rechte Ecke übergeführt sind, an allen Theilen mit eingeritzten geradlinigen Mustern verziert. Das östliche Ende des Trägers in origineller Weise durch Zimmerwerk unterstützt, welches auf einer vor dem Chore liegenden Holzschwelle ruht. Die Westthür (zunächst der Südseite) spitzbogig, mit Abfasung.

Der Fussboden im Chor und Schiff von Lahnsteinen (Geschieben), die nach dem Fischgrätenverband, auf der hohen Kante stehend, angeordnet sind. An ausgezeichneten Stellen Rosetten (Kreis mit 8 Strahlen).

Das Innere 1812 durch Emporbühnen verunstaltet.

Das Dach nach Osten und Westen abgewalmt. Ueber dem Ostende des Schiffes ein viereckiger Dachreiter mit Pyramidendach. L. 1875.

Glöckchen: sancte seriatzus (sic) is min name ō harttwich gos m(ich) anno dni m° ccccxii. (1512.)

Frohnhausen (9 km nordöstlich von Biedenkopf).

Kirche. Die Unterhaltung durch die Gemeinden Frohnhausen und Oberasphe kostet jährlich ca. 20 Thlr. (1874.)

Soll zu einem Benedictiner-Nonnenkloster gehört haben, welches in der Reformationszeit abgebrannt und abgebrochen worden sei.

Roher romanischer Bedürfnissbau von Bruchsteinen.

Gewölbte Pfeilerbasilika ohne Querschiff, mit quadratischem Chore, ohne Thurm.

Das südliche Seitenschiff, die Gewölbe des nördlichen und des Hauptschiffes zerstört. 2 Doppeljoche. Die Hauptpfeiler gegen das Mittelschiff mit Vorlagen versehen, die Zwischenpfeiler rechteckig. Gesimse nirgends vorhanden.

Im Chore ein rundbogiges kuppelähnliches Kreuzgewölbe, dessen Grate die Fortsetzung von Eckpfeilern bilden.

Die Gewölbe des Mittelschiffes von Holz und Lehm aus späterer Zeit, aus welcher auch der grosse mit einer Seite auf der westlichen Giebelmauer ruhende viereckige Dachreiter mit achteckigem Helm und die seine Ostseite stützende in der Mitte des westlichen Hauptschiffsjoches befindliche Holzwand herrührt. Von den kleinen romanischen Rundbogenfenstern mit schrägen Gewänden, welche einzeln unter jedem Schildbogen der höheren Räume stehen, sind mehrere später erweitert oder vermauert

oder durch viereckige ersetzt worden. Das nördliche Seitenschiff hat nördlich nur ein, jedoch jüngeres rechteckiges Fenster mit Fase und eine ebenfalls gefaste jüngere Spitzbogenpforte, während an der Westseite der Kirche kein Eingang angebracht ist.

Eine nachträglich dem Chore nördlich angebaute Sacristei mit Tonnengewölbe hat ein rechteckiges Fenster an der Ostseite. L. 1874.

Taufstein, ehemals Weihwasserstein? unbedeutend, mit der Zahl MVXII (d. i. 1512). Das viereckige oben prismatische unten pyramidale, innen runde und hier roh gearbeitete Becken ruht auf einem grösstentheils achteckigen Schafte mit achteckigem oben abgeschrägten Sockel. Steht jetzt vor dem Altare. (Mittheilung von Pfarrer Kröll in Frohnhausen.)

Glocken. Die grösste trägt die Inschrift: maria . johanes . heis . ich . in . godes . namen . leidet . man . mich . al . des . weter . verdriben . ich. Darunter in hohem Relief Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. 15. oder 16. Jahrhundert.

Die 3 anderen Glocken haben keine Inschrift. L. 1874

G.

Gebück, das Rheingauer, in einem Weisthum des 14. Jahrhunderts als des Landes Bannzäune genannt, Grenzbefestigung des Rheingaues an den nicht vom Rhein geschützten Seiten, also gegen Norden und Osten, zog vom Rhein zunächst oberhalb Niederwalluf nach der Waldaf, die es nördlich und zunächst dem Dorfe überschritt, zog sich dann am rechten Ufer des Baches aufwärts bis südlich vom heutigen Schlangenbad, wendete sich hier westlich, umzog die südwestlich von Bärstadt gelegene ehemals wahrscheinlich mit einem Wartthurm versehene kreisrunde Schanze in weitem Bogen, bog sich östlich vom Dorfe Hausen vor der Höhe scharf rechts um und blieb dann in geringer Entfernung nördlich vom „Rennpfad“ oder „Hohenweg“ bis zu der Stelle, wo derselbe durch den von Winkel her über Stephanshausen nach dem Weissenthurm und weiter ins Wisperthal und nach Lorch führenden Wege gekreuzt wird, begleitete nordöstlich diesen Weg bis zum Weissenthurm (s. diesen Artikel), überschritt ihn hier und zog auf der Höhe westlich vom Elmachbach und dem Wehrgraben fort, sodann

zur Wisper hinab, die bei der Kammerberger Mühle überschritten wurde, wendete sich zwischen Rheinberg und der Aachener Schanze wieder westlich, überschritt südlich von der Sauerburg das Sauerthal und erreichte am Niederthal, sonst Auslauf genannt, wieder den Rhein.

Das Gebück war ein 50 und mehr Schritte breiter Waldstreifen, in welchem man alle Bäume in verschiedener Höhe abwarf und wieder ausschlagen liess, um hierauf die Triebe zur Erde niederzubeugen und durch Ineinanderflechten derselben eine für Menschen und Pferde undurchdringliche Wildniss zu bilden, deren Durchbrechung an ausgesetzten Stellen durch Wall und Graben noch mehr erschwert ward. Vom Rhein bei Niederwalluf an bis Neudorf wurden dann in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Reihe kasemattirter Bollwerke für Geschütz und Kleingewehrvertheidigung, sogenannte Backofen, von massivem Mauerwerk mit 2 Stockwerken errichtet, die von 1771 an wieder abgebrochen worden sind, um den Schutt zum Chausseebau zu benutzen.

Unter ihnen sind besonders zu erwähnen: das 1470 erbaute Bollwerk am damals sogenannten Molkenborn bei Neudorf, die „Leuchte“ oder das Winkeler Bollwerk und der unter Erzbischof Berthold (1484—1504) erbaute „Stock“ oder das obere östricher Bollwerk. Befestigte Thore waren unter andern: das Mapper Bollwerk oder Schützenhaus über der Quelle der Ernstbach, 3 km südwestlich von Hausen v. d. H., ein viereckiger Thurm, durch den die gewölbte Thorfahrt geht, neben ihm rechts ein Rondel mit Kuppelgewölbe und 4 Maulscharten für Wallbüchsen, zu beiden Seiten kurze Mauerstücke, welche den Wirthschaftsgebäuden des Forsthauses als Anlehnung dienen. An einem Schartensturz die Zahl 1494. Vor dem Thore ein Halbmond mit noch 4 Fuss hoher Brustwehr und 3 Fuss tiefem Graben. Das Bollwerk Bosenhahn, 1 km südwestlich von Hausen v. d. H., schon lange verschwunden. Das Hauser Bollwerk, kaum 100 Schritte südöstlich von Hausen, ursprünglich ein starker burglicher Bau mit hohem Thurme, durch einen halbmondförmigen Erdwall geschützt, im Anfange des 15. Jahrhunderts von den Kidrichern erbaut und jetzt gänzlich zerstört.

Die Klingenpforte (bei der heutigen Klingenmühle an der Waldaf) bestand aus einem gemauerten Thorbogen, der, von einem Wehrgang mit Zinnen überbaut, sich einerseits an den hart über der Waldaf aufsteigenden Felsenkopf lehnte, andererseits von einem viereckigen Thurme flankirt wurde.

Die am besten erhaltenen alten Gebücksbäume stehen an der Felsgruppe Wildefrau (östlich von Schlangenbad); südlich

vom Hausener Kirchweg nach Bärstadt; nördlich vom Weissenturm; ferner die Aachener Schanze bis zur unteren Kuhdell (über dem Ranseler Bache, westlich von Rheinberg).

Andere Gebücke, gegen feindliche Einbrüche in den Umgebungen von Burgen und Dörfern angelegt, finden sich besonders zahlreich im westlichen Westerwald. So im Amte Hachenburg: bei Alpenrod, Hachenburg, Kirburg, Limbach, Lochum (das Gebichwieschen), Ober- und Nieder-Mörsbach (das Petersgepick). — Im Amte Selters: bei Deusen, Grenzhausen, Helferskirchen, Herschbach, Kutscheid, Nordhofen, Marienrachdorf, Maroth, Quirnbach, Rückerod, Schenkelberg, Wölferlingen. — Im Amte Walmerod: bei Arnshofen, Ehringhausen, Niederahr, zwischen Dahlen und Steinefrenz, bei Walmerod und Weidenhahn. — Im Amte Montabaur: bei Ebernhahn, Montabaur und das Gebückfeldchen bei Wirges. Ferner zieht sich ein Gebückstreifen von Hillscheid durch die Gemarkungen von Höhr, Hilgert, Baumbach nach dem Erlenhof bei Ransbach und wie behauptet wird weiter nach dem Westerwald hin.

Im Amte Nassau: Im Walde von Hömberg. — Im Amte Diez: bei Cramberg und Horhausen. — Im Amte Limburg: bei Ohren.

Im Amte Runkel: um Schadeck. — Im Amte Weilburg: bei Elkerhausen und im Schlossgarten von Weilburg.

Im Amte Usingen: bei Hesselbach. — Im Amte Idstein: bei Camberg, Dasbach (das grosse und kleine Gerloch) und Esch. — Im Amte Wehen: bei Bechtheim, Neuhof (Gebickpfad), Oberlibbach, Ketternschwalbach (die Gebücksgewann) und bei Wehen (die Wehrhecke). — Im Amte Langenschwalbach: bei Adolfseck und Wisper. — Im Amte Wiesbaden: bei Auringen (zwischen Nassau und Kurmainz), Erbenheim (um 1731 auf einer Seite noch mit dem Graben vorhanden), Wiesbaden (das gemeine Landsgebück vor dem Sonnenberger Thore bis zum Nerothal).

Im Amte St. Goarshausen: bei Reitzenhahn und Weissel. Im Amte Braubach: unfern des Ahler Hüttenwerks bei Camp die Gebickshecken; ein Walddistrict und der nördliche Abfall der Marcsburg.

Bei Homburg: unter der Gickelsburg. Bei Frankfurt: im Dreichenhain in der Sprendlinger Gemarkung.

Zur Abgrenzung des Waldes von Feld oder Wiesen angelegte Gebücke sieht man noch theilweise rechts des Weges, der von Lorch auf die Höhe nach Weisel führt; ferner nörd-

lich des Zimmerkopfs rechts des vom Forsthaus Kammerforst nach Weissenthurm führenden Weges, hier noch 1000 Schritte lang, 100 Schritte breit, unter den vielgestaltigen Gebückbäumen eine 7 m im Umfange haltende Eiche. (von Cohausen, das Rheingauer Gebück, mit einer Uebersichtskarte, in Nass. Annalen 13, 148—178 und Tafel 12.)

Geisenheim (3,2 km ostnordöstlich von Rüdesheim).

Kirche. Wird von der Kirchengemeinde unterhalten. Inneres 1875—78 neu gemalt. (Augener.)

Eine frühere Kirche war 1146 dem Mainzer Domcapitel incorporirt worden. (Gudenus codex 1, 179.) Das jetzige Gebäude ist spätgothisch, aus dem Jahre 1510. Die beiden westlichen Joche des Langhauses und die Thürme sind vom Baurath Hofmann in Wiesbaden nach 1838 (Reiffenstein) erbaut worden. (Zaun 243 ff.)

Dreischiffig fünfjochig mit einschiffig dreijochigem aus dem Achteck geschlossenen Chore und mit Emporbühnen über den Seitenschiffen, die fast die Höhe des Mittelschiffes erreichen. Die achteckigen Schafte ohne Kapitäler tragen halbrunde Scheidebogen und Netzgewölbe mit hohlprofilirten Rippen, die aus Schaften und Wänden herauswachsen und nur im Mittelschiff auf Kragsteinen ruhen. Die beiden östlichen Gewölbe der südlichen Emporbühne sind mit Masswerk verziert. Die Fenster dreitheilig, über den Emporen spitzbogig mit Fischmasswerk, unter denselben stichbogig, die über einander stehenden durch eine gemeinsame Blende mit schrägem Gewände aussen zu einem Ganzen verbunden. Die Strebepfeiler mit Giebelpultdächern, die lauter concave Flächen zeigen. Der Sockel einfach abgeschrägt. Vor dem Nordportal eine zwischen die Streben gebaute Vorhalle mit 2 spitzbogigen Eingängen und sehr reichem Netzgewölbe. L. 1869

2 Grabsteine mit stehenden lebensgrossen Figuren, von Renaissancearchitektur umgeben: Friedrich von Stockheim † 1528. Irmel von Karben † 1529. Nicht ausgezeichnet.

Glocken. Die grösste von 1401, die zweite von 1631, die dritte 1484 von Heinrich Müller von Frankfurt gegossen, die vierte 1833. (Zaun 245 f.)

Marienbild, Gemälde im Schiff aus Kloster Marienthal gothisch. (Schaab in Nass. Annalen 1, 2, 60. 65.)

Tafelgemälde mit dem Namen Bernhards van Orley und der Jahreszahl 1531. (v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 10, 686.)

Altes Rathhaus. ca. 1852 abgebrochen. Spätgothischer Fachwerksbau mit steinernem Erdgeschoss, 4 Vorbauten und 2 hohen Dachgiebeln. Das rundbogige Thor ohne Gliederung.

Die Kopfbänder und Andreaskreuze der Fensterbrüstungen reich ausgezackt. (Grundriss und Ansicht beim Alterthumsverein in Wiesbaden.)

Frescogemälde im Sitzungszimmer des ehemaligen Schöffengerichts, darstellend die Eidesleistung einer meineidigen Frau und deren Hinrichtung, ca. 3,5 m breit, 2,5 m hoch. (Periodische Blätter 1853 Nr 1, S. 16 f. Eine Aufnahme in Farben mit 6 Figuren beim Alterthumsverein zu Wiesbaden.)

Gemünden (18 km südöstlich von Hachenburg).

Kirche. Die Unterhaltung liegt dem evangelischen Kirchenfonds zu Gemünden ob. Im Innern und am Dache sind bedeutende Herstellungen erforderlich. Eine würdige Restauration würde mehrere 1000 Thlr. kosten.

Die Kirche, dem hl. Severus geweiht, gehörte zu einem Collegiatstifte, welches Graf Gebhard vom Niederlahngau um die Mitte des 9. Jahrhunderts gegründet, und dem er bei der 879 in Gegenwart König Ludwigs III. durch Erzbischof Bertolf von Trier vorgenommenen Einweihung der Kirche seine frühere 845 vollendete Stiftung zu Kettenbach einverleibt hatte. (Kremer, origines Nass. 2, 14. 38, Vogel, Beschreibung von Nassau 179. 735.) Von diesem Kirchenbau ist nichts mehr vorhanden. Das jetzige Gebäude zeigt, dass im 11. Jahrhundert eine flachgedeckte romanische Pfeilerbasilika an seine Stelle getreten ist, von welcher noch die südlichen Arcaden des Schiffes, die unteren Theile des westlichen Thurmbaues, sowie die Mauern des Chores und des Querschiffes erhalten geblieben sind, indem der obere Theil des Thurmes schon dem 13. Jahrhundert angehört, der Chor im 14. Jahrhundert gothisches Gewölbe und Fenster, das nördliche Seitenschiff aber nach einem zwischen 1430 und 40 stattgefundenen Brande (Pfarrchronik zu Seck) 1501 *) grössere Breite, gothische Sterngewölbe und gleich dem südlichen Seitenschiffe spätgothische Masswerkfenster und Streben erhalten hat, bei welcher Gelegenheit statt der 5 nördlichen Pfeilerarcaden 3 gothische Scheidebogen (nebst dicken achteckigen Schaften ohne Kapitäler), der dreijochigen Anlage des Seitenschiffes entsprechend, hergestellt worden sind. Noch weit später hat man über das Hauptschiff und die Vierung des Kreuzes schlechte mit Lehm getünchte Gewölbe von Holz gespannt und die Schiffe unter ein Dach gebracht.

Demnach war die Kirche im 13. Jahrhundert noch eine schlanke, namentlich im Aeussern höchst einfache kreuzförmige Pfeilerbasilika mit viereckigem Chore und zwei Westthürmen,

---

*) Historische Beschreibung des Stifts Gemünden. Handschrift von 1758 im Archive zu Idstein.

ohne alle Gewölbe. Je 5 Arcaden mit schlanken viereckigen Pfeilern verbanden das Mittelschiff mit den schmalen Seitenschiffen. Die noch erhaltenen südlichen Pfeiler zeigen am Kampfergesimse unter einer Platte einen verkehrten Karnies, während die Arcade, welche das Seitenschiff mit dem Kreuzflügel verbindet, abgeschmiegte Kampfergesimse zeigt, und die rundbogigen Oeffnungen zwischen dem Erdgeschoss der Thürme und ihrer Zwischenhalle, sowie zwischen beiden und den Schiffen keine Kämpfergesimse haben. Das Sockelgesims der Schiffspfeiler, welches grösstentheils unter dem jetzigen Fussboden liegt, scheint ihrem umgekehrten Kämpfergesimse zu entsprechen. Weitere frühromanische Einzelheiten sind nicht vorhanden. Die alten Fenster sind sämmtlich verschwunden. (Ueber den 5 romanischen Arcaden sieht man unter das Dach steigend 3 grosse rundbogige Fensteröffnungen.) Von den Thüren gehört nur die an der Westseite, eine rundbogige Oeffnung ohne alle Gliederung, dem romanischen Bau an, der, angeblich aus Basalt aufgeführt, jetzt ganz mit Mörtel überzogen ist. Von den Thürmen ist nur der nördliche ausgebaut, ein Basaltbau mit 4 stark anlaufenden Mauern und unentschieden spitzbogigen Schallöffnungen, deren Mittelsäulchen mit verjüngtem Schafte über dem würfelförmigen Sockel und unter dem hohen unten nicht abgerundeten Würfelknaufe einen Rundstab haben. (Das achteckige Dach von 1856.) Der südliche Thurm scheint nicht vollendet worden zu sein, indem das die Zwischenhalle überdeckende Satteldach sich über ihm fortsetzt und an seiner Südseite mit einem schlichten Giebel abschliesst. Weitere Giebel sind nicht vorhanden. Die lange Zeit der Dächer beraubt gewesenen Kreuzflügel haben in neuester Zeit Walmdächer erhalten, liegen aber ohne Decke, von der Vierung durch Wände geschieden, wüst und unbenutzt, gleich dem Chore, der ursprünglich sehr hoch, durch das gothische Kreuzgewölbe (mit einfachst hohlgegliederten Rippen auf pyramidalen Kragsteinen) bedeutend niedriger geworden ist, so dass unter dem ihn westlich gegen die Vierung abschliessenden Rundbogen ein Spitzbogen (ohne alle Gliederung) angebracht werden musste. An der Nordseite des Querschiffs eine rechteckige Pforte mit Hausteingewänden und flachgiebelförmigem Sturze, aussen in einer Blende mit ungegliedertem Spitzbogen, aus dessen Leibung an den Fusspunkten und der Spitze gewöhnliche Backsteine vortreten. Die Masse sind nach Pfarrer Schmidt in Nassauer Fussen (1' = 0,3 m) folgende: Chor (mit Vierung 39 lang, 17 breit; Schiff 52 lang, 55 breit, 34 (Mittelschiff), 22 (nördliches), 24 (südliches Seitenschiff) hoch; Thurm 110 hoch. L. 1874.

Altarmensa von Stein aus dem 13. Jahrhundert, mit eingelassenen schlichten Ecksäulchen.

Bogensteine mit Renaissancegliederung des 16. oder 17. Jahrhunderts, in der nördlichen Chormauer, wie es scheint in neuerer Zeit, mit eingemauert.

3 Glocken. Die kleinste ohne Inschrift und ohne irgend eine Zierde, sehr schlank, von hohem Alter. — Die mittlere mit der Inschrift: deus homo factus est. anno dni millesimo cccc scdo. sabbo post sac uetio (1402). — Die grösste: maria . heissen . ich . den . lebien . oeud . den doden . luiden . ich . yohan bruwilre gois mich sub anno dni m° . cccc . xlvii (1447).

Chorstühle gothisch, 14. Jahrhundert, mit Blättern, Köpfen und Ungeheuern zwischen den Sitzen. Reste.

Gerolstein (14,3 km nördlich von Rüdesheim und 10 km westsüdwestlich von Langenschwalbach).

Burg. Ruine. Dem Königlichen Domänenfiscus gehörig.

War Sitz der angesehenen Ritter von Gerhardstein, die seit 1200 urkundlich vorkommen und 1573 ausgestorben sind, war katzenelnbogisches Lehen, wurde 1353 vom Erzbischof Balduin von Trier vergeblich belagert. Später hessisches Lehen, ging sie auf unbekannte Weise zu Grunde. (Vogel, Beschreibung 619, vgl. Haneck.)

Liegt auf einem steilen, jetzt fast unersteiglichen Schieferfelsen am linken Ufer der Wisper und ist ein Schieferbau ohne charakteristische Einzelheiten.

Noch vorhanden: der Felsengraben; der über demselben aufsteigende achteckige Bergfried, der im Innern rund, jetzt durch eine unten hinein gebrochene Oeffnung zugänglich ist, mit 4 ganzen und 2 halben Seiten nach aussen vorspringt und oben an der Westseite Auskragungen für Pechnasen zeigt; von der sich ihm nördlich anschliessenden Umfassungsmauer der Burg die in der Mitte einen ausspringenden Winkel bildende Ostseite, aus welcher hier ein aussen achteckiger Treppenthurm mit 4 Seiten nach Osten vortritt, mit den Kragsteinen einer Pechnase daneben; ferner ein Theil der Nordseite dieser Umfassungsmauer mit einer Wiederkehr, über der Nordostecke Reste eines ausgekragten übereckstehend achteckigen Eckthürmchens; ferner, jetzt ohne Zusammenhang mit den genannten Theilen, westlich von der Wendeltreppe, ein Mauerstück mit dem spitzbogigen Thore, neben welchem östlich und in weiterer Entfernung an einer westlichen Ecke runde Wandpfeiler, nach Süden vor-

springend, und nördlich Stichbogenblenden, unter deren einer eine rundbogige Thür; über dem Thore ein Kamin. Die übrigen Thüren der Burg mit Stichbogen.

Tief unter der Burg nordostlich ein äusseres Thor, flankirt von einem aussen etwa sechseckigen Thürmchen. L. 1875.

Girod (6 km ostnordöstlich von Montabaur).

Kirchthurm. Die Unterhaltung liegt der Kirchengemeinde ob.

In einfachem romanischem Uebergangsstyl mit modernem niedrigem Helm, ohne äusseren Eingang und ohne Gewölbe. Die gekuppelten Schallöffnungen, deren Spitzbogen auf ganz schlichten kapitällosen Säulchen ruhen, liegen in breiteren Rundbogenblenden ohne Gliederung. (Die Kirche aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts.)

Der Kirchhof mit altem Spitzbogenthor ohne Gliederung und mit neuer Mauer, welche niedriger als die frühere. L. 1871.

Gladenbach (16,5 km südsüdöstlich von Biedenkopf).

St. Martin, lutherische Kirche. In mangelhaftem baulichem Zustand. Die Unterhaltung durch das Kirchspiel kostet jährlich ca. 75 Thlr. (1871.)

Romanischer Bedürfnissbau. Ursprünglich flachgedeckte Basilika ohne Querschiff und ohne Thurm, wahrscheinlich mit quadratischem Chore und kleineren Nebenchören. In spätgothischer Zeit verändert und durch einen aus dem Achteck geschlossenen Chor vergrössert. Im Schiff jederseits östlich eine grosse rundbogige Arcade, sodann zwei etwas kleinere durch ihre Abfasung als gothische zu erkennende spitzbogige und (westlich) eine kleine rundbogige. Die Arcadenpfeiler sehr breit und sehr niedrig, ohne alle Gesimse. An den östlichen Pfeilern und ihnen gegenüber an den Seitenschiffswänden rechtwinklige Vorlagen. Die Bogen, welche sie verbanden und ursprünglich wohl in 3 Chöre führten, zerstört. An der Stelle des mittleren ein schmaler spätgothischer Spitzbogen mit je 2 Kehlen an jeder Seite. Im Hauptschiff je 7 ziemlich kleine Rundbogenfenster, von welchen je 2, die jetzt über der östlichen Arcade liegen, ehemals aber vermuthlich zum Chore gehörten, von den 5 übrigen durch einen sehr grossen Zwischenraum getrennt sind. In diese Fenster schneiden die 4 spätgothischen Kreuzgewölbe des Mittelschiffes ein, deren Rippen mit einfachsten Hohlprofil auf halb achteckigen oben prismatischen, unten pyramidalen Kragsteinen ruhen. Die Seitenschiffe flachgedeckt, mit modernen Rundbogenfenstern und einer Thür von 1717. 2 romanische Rundbogenpforten ohne alle Gliede-

rung am südlichen Seitenschiff zunächst der Westseite und an der Westseite des Mittelschiffs.

Im Chore 2 Kreuzgewölbe, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf gegliederten Kragsteinen (an einem ein Wappenschild, auf welchem ein Messkelch) ruhen, und zweitheilige Fenster mit schrägen Gewänden und einfach spätgothischem Masswerk. Der Chorbogen mit weichgegliedertem Sockelgesims, an der Westseite abgefast.

Das Aeussere malerisch. Die Schiffe ohne alle Gesimse, mit weit vorstehenden Dächern. 2 Dachreiter, der westliche sehr gross, viereckig, der östliche sehr klein, sechseckig, beide mit Pyramidendächern. Der Chor ohne Streben, mit oben abgeschrägtem Sockel und flachgekehltem Dachgesims. L. 1875.

Wandtabernakel spätgothisch, gleichzeitig mit dem Chore. Am Kafsims 2 spätgothische Wappen, das eine mit 3 Balken, das andere leer. An den Seiten reiche Gliederungen mit Rundstaben, deren Sockel viele concave Seiten zeigen, oben zwischen 2 horizontalen Gesimsen ein eingeblendeter Spitzbogen, mit Fischmasswerk gefüllt. Verstümmelt.

(Glocken: nur 3 neue von 1867.)

—

Gnadenthal (13,8 km südöstlich von Limburg a. L. und 4 km westnordwestlich von Camberg).

Nonnenkloster, dermalen Hof mit 4 Pächterwohnungen in einem Wohngebäude, Stallungen und Scheunen in der ehemaligen Kirche. Wurde seither auf fiscalische Kosten unterhalten (1875).

War als adeliges Nonnenkloster Cisterzienserordens schon 1238 vorhanden und ist der Sage nach vom Ritter Peter von Dern gestiftet worden. Wurde 1567 beim Uebertritt zur lutherischen Kirche in eine Bildungsansalt für Töchter des Adels verwandelt und starb 1635 aus. Nach 1648 entstand aus dem Kloster der jetzige herrschaftliche Hof. (Vogel, Beschreibung 790.)

Von der Kirche sind nur die Mauern noch alt, scheinen aber früher höher gewesen zu sein. Die Ostseite umgebaut, die Fenster der übrigen Seiten und die Thüren ganz umgeändert. Keine Spur von Gewölben.

Spuren mittelalterlicher Wandgemälde mit rothen Umrissen, z. B. mehrere Reiter.

Das **Wohnhaus** hat über der rundbogigen Kellerthür die Jahreszahl 1590. Der Oberbau von Holz hat 2 Doppelfenster mit reicher Schnitzerei, die Behandlung ähnlich wie an den Holzhäusern in Camberg und Hadamar. An der Brüstung des einen Doppelfensters 2 Wappen und die Jahreszahl 1217, wohl die übrigens anderweit nicht überlieferte Stiftungszeit des Klo-

sters bezeichnend. Auf dem hohen dreistöckigen Dache ein Dachreiter, worin ein kleines Glöckchen. L. 1875.

Gonzenheim (2 km ostsüdöstlich von Homburg vor der Höhe).

Kirche. Wird wegen Armuth des Kirchenfonds jetzt aus der Gemeindecasse unterhalten (1874).

1494 wird hier Johann Butzbach als Pastor genannt, der zugleich Vicarius in Homburg v. d. H. war (Pfarrer Dröscher in Gonzenheim 1874). Einschiffig, aus dem Achteck geschlossen, flachgedeckt, mit viereckigem Thurme vor der Westseite. Ohne charakteristische Einzelheiten. Die Fenster mit Stichbogen theilweise gekuppelt. Der Thurm ohne äusseren Eingang nach einer Inschrift bei der Uhr 1680 erbaut. Derselben Zeit mag auch die Kirche angehören, die demnächst durch eine neue ersetzt werden soll. Der Thurm ist 1846 f. durch Moller erhöht worden und soll beibehalten werden. (Aufnahme und Notizen von Baumeister Jacobi in Homburg.)

Kelch mit der Jahreszahl 1575 silbervergoldet. (Pfarrer Dröscher.)

(Glocken 1847.)

Gottesthal siehe Mittelheim.

Gräfeneck (4,3 km südlich von Weilburg).

Burg. Ruine.

1383—85 hatten Landgraf Hermann von Hessen, Ruprecht der Streitbare, Graf von Nassau, und Johann, Herr von Limburg, gegenüber Neuelkerhausen an der Lahn die Steuerburg erbaut. Ein Jahr danach war dieselbe „gewonnen und verbrannt“.

Die Grafen Philipp I. von Nassau-Saarbrücken und Diether von Katzenelnbogen setzten an ihre Stelle 1395 die Burg Grafeneck.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts musste diese das Material zu einem 1811 von der Gemeinde Gräfeneck angekauften Hofhause liefern.

1875 waren (über der Tunnelmündung am unteren Ende des Dorfes) noch sehr geringe Grundmauerreste sowie ein Keller vorhanden. L. 1875. (Limburger Chronik, Ausgabe von Rossel S. 93, vgl. daselbst S. 74; Vogel, Beschreibung 807.)

Greifenstein (nördlich von Hohenstein, unmittelbar unter der Burg auf einem Felsenvorsprung gelegen).

Burghaus, 1358 im Besitz des Ritters Philipp Breder von Hohenstein, ist nur in Grundmauerresten noch vorhanden. (Vogel, Beschreibung 612.)

Grenzau (12,5 km westlich gen Norden von Montabaur).

Burg. Ruine. Die Erhaltung liegt der Domäne ob. Zur Ausspeisung der Fugen und Befestigung der Quadern wären zunächst ca. 300 Thlr. erforderlich, zur jährlichen Unterhaltung ca. 50 Thlr. (1866.)

Heinrich I., Herr von Isenburg, hatte die Burg auf einem Berge, der zum dritten Theile der Abtei Laach gehörte, erbaut, als er diese unter dem 6. Januar 1213 jenseits des Rheines entschädigte, um den ganzen Berg als Allodium zu erhalten. (Beyer 3, 3 f., Günther 2, 109 f.) Frühe schon wurde sie Trierisches Lehen und 1664 nach dem Erlöschen der jüngeren Grenzauer Linie ging sie als Eigenthum an Trier über. 1625 war sie noch im vollen Bau. (Vogel, Beschreibung 680 f.)

Die Burg liegt malerisch auf einem steilen Felsen, das spitze Ende des etwa mandelförmigen Grundrisses nimmt der mit einer Ecke die ganze Angriffsfront bildende dreieckige Bergfried ein, der, nur mit kleinen rechteckigen Fenstern versehen, unter dem Wehrgange einen Rundbogenfries hat.

Am entgegengesetzten Ende liegt der Thorweg mit rundbogigem Tonnengewölbe, der äussere Bogen spitz, jetzt ausgebrochen. Rechts daneben springt ein runder Thurm halb vor. An ihn und an die ihn mit dem Bergfriede verbindende theilweise noch 2 Stockwerk hohe starke Mauer mit Rundbogenfries schlossen sich die Wohngebäude an, wovon nur noch einige ebenfalls meist ausgebrochene Thür- und Fensteröffnungen, sowie ein ausgekragter grosser Schornstein theilweise sichtbar. Ueber dem Bogenfriese eine grosse Stichbogenöffnung, darunter 2 Kragsteine. Daneben ein rechteckiges Fenster. Weiterhin nahe dem Bergfried ein flach dreiseitiger Mauervorsprung.

In halber Höhe des Berges unter dem Thore ein Aussenwerk mit Eckrondel und breiten stichbogigen Geschützlöchern. L. 1873. (Gottschalck, Burgen und Bergschlösser 8, 334. 338, von Cohausen, die Bergfriede besonders Rheinischer Burgen, Seite 4. 19. 30 und Figur 19; Sachs und Rossel, Album von Nassau, Nr. 17, mit schlechter Ansicht.)

Gasthaus zur Burg Grenzau, im Dorfe, reicher Renaissance-Holzbau mit grossem Erker aus dem 16. Jahrhundert. L. 1874.

Grenzhausen (12 km westlich von Montabaur).

Kirche. Wird von der Kirchengemeinde und nur der Thurm von der Civil-

gemeinde unterhalten. Die Unterhaltung kostet jährlich 30 Thlr. Eine 1874 beabsichtigte Wiederherstellung war auf ca. 2000 Thlr. veranschlagt.

Der viereckige Westthurm von Basalt roh und unbedeutend romanisch, mit Zopfdach. Die sehr niedrigen Säulenkapitäler in der Mitte der Schallöffnungen, z. Th. mit spätromanischem Blattwerk verziert, tragen je 2 unter einem eingeblendeten Stichbogen liegende Rundbogen. Der nüchtern gothische Chor mit 5 Seiten des Achtecks ohne Streben hat ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen mit einfachstem Hohlprofil aus den Ecken hervorkommen. Am Schlussstein ein Engel mit spitzbogigem Wappenschilde, worin 3 Balken. Das Schiff modern. L. 1873.

Wandtabernakel gothisch, sehr zerstört.

Gretenstein (an der Lahn, gegenüber Vilmar).

Burg. Philipp von Isenburg, Herr zu Grenzau hatte die Burg um 1360 erbaut und seinem „Liebchen Gretha" zu Ehren genannt. 1361 wurde sie von den Trierern und Limburgern unter Cuno von Falkensteins Anführung erstürmt und gänzlich zerstört. (Vogel, Beschreibung von Nassau 799, Limburger Chronik, Ausgabe von Rossel, S. 36–39, Fischer, Geschlechtsregister der Häuser Isenburg und Urkundenbuch 147, Hontheim, historia Trevirensis 2, 217, von Cohausen, die Bergfriede, besonders rheinischer Burgen, S. 44.)

Gronau (10,9 km nordwestlich gen Westen von Langenschwalbach).

Benedictinerkloster, soll 1130 von einem Grafen von Lurenburg gestiftet worden sein, wurde 1542 vom Landgrafen Philipp dem Grossmüthigen in ein Hospital verwandelt und gehört jetzt dem Fürsten von Wied. (Dem die Unterhaltung obliegt 1873).

Von der Kirche, welche 1813 profanirt und 1829 grösstentheils zerstört worden ist, steht noch die unbedeutende Ruine des gothischen aus dem Achteck geschlossenen Chores. Man erkennt nur noch, dass die Streben von Bruchstein über dem Kafsims an allen Seiten zurücktraten, dass die Fenster schräge Gewände und hohlprofilirte Mittelpfosten hatten und dass die Gewölbe entweder auf Kragsteinen ruhten oder unmittelbar aus der Mauer hervorkamen.

Westlich vom Chore steht ein Viehstall, dessen Mauern noch von der alten romanischen Klosterkirche herrühren. Man sieht an den Langseiten vermauerte Rundbogen und einzelne Schichten mit fischgrätenartigem Verband. Im Innern Stichkappengewölbe auf 2 nahe zusammenstehenden Reihen von jüngeren viereckigen dünnen Pfeilern mit abgefasten Ecken und einfach gothischen Gesimsen.

An der Westseite des Klosterhofes eine Scheune von 1598, mit gefast rundbogigem Thore, die Fenster rechteckig, an der Ostseite mit schlichten Blockzargen von Holz, an der Westseite mit steinernen Gewänden und Mittelpfosten, die Ecken theils mit Falz, theils mit Hohlkehle und Falz. Ausserdem an der Westseite Schiesslöcher, deren unteres Ende kreisförmig erweitert ist.

Die übrigen Gebäude nicht bemerkenswerth.

Steintafel mit handwerklich spätgothischem Gemälde: der leidende Heiland von 2 Engeln gehalten.

L. 1874. (Dr Genth, der Kurort Schwalbach, dritter Nachtrag, S. 34—43, mit einer Ansicht des Klosters von 1584, Vogel, Beschreibung von Nassau 617, Schliephake I, 176.)

Günterod (12 km südlich gen Westen von Biedenkopf).

Kirche, St. Peter. Die Unterhaltung durch die Gemeinde kostet jährlich ca. 10 Thlr.

Ganz unbedeutende einschiffige Kirche mit schmälerem viereckigem Chor, der dem ährenförmigen Verbande seines Mauerwerkes und der (vermauerten) Rundbogenthür an seiner Südseite zu Folge noch aus der romanischen Bauzeit (11. oder 12. Jahrh.) herrührt, aber 1809 seinen Chorbogen und seine alten Fenster verloren hat. Sein achteckiges Helmdach, worin die Glocken hängen, gibt ihm ein thurmartiges Ansehen. Das Schiff hat eine hölzerne Thür von 1729. — L. 1874.

2 Glocken: die grössere von 1453, die kleinere ohne Jahreszahl mit der Inschrift: johan bruwilre gois mich.

Gutenfels (0,5 km ostsüdöstlich von Caub und 16,5 km nordwestlich von Rüdesheim).

Burg. Ruine. Im Privatbesitz.

Die Burg, im Mittelalter Caub (Cuba, Cube, Chube, Kuve) genannt, wird 1257 zuerst urkundlich erwähnt. Damals gehörte sie Philipp I. von Falkenstein, dem Sohne Werners III. von Bolanden und Gemahl Isengards, der Tochter des Grafen Ulrich I. von Münzenberg.

Eine unbegründete Sage meldet, dass Guta von Falkenstein auf der Burg ihres Vaters den König Richard von Cornwallis, als er nach Frankfurt zur Krönung zog, bewirtet habe und seine Gemahlin geworden sei. Richards dritte Gemahlin hiess aber nicht Guta sondern Beatrix, stammt nicht aus dem Hause Falkenstein, sondern war Theoderichs von Falkenburg Tochter.

Philipps I. von Falkenstein Söhne, Philipp II. und Werner, verkauften 1277 Burg und Stadt Caub, von welchen

jene 1263—66 unter dem Namen Falkenau vorkommt, an den Rheinpfalzgrafen Ludwig II. Zu der ansehnlichen Burgmannschaft gehörten unter andern Graf Adolf von Nassau, der spätere deutsche König, als Burghauptmann und Graf Wilhelm von Katzenelnbogen.

Die Bauformen der Burg beweisen, dass ihre Entstehung nicht gar weit vor das Jahr 1257 fallen kann, indem sie einen bereits stark mit gothischen Elementen versetzten Uebergangsstyl zeigen, wie er sich noch in der Spätzeit des 13. Jahrhunderts z. B. bei der Burg Reichenberg findet.

Bei einer vergeblichen Belagerung durch den Landgrafen Wilhelm II. von Hessen 1504 stark beschädigt, wurde die Burg 1508 wieder hergestellt, stärker befestigt und wahrscheinlich ihrer bewährten Festigkeit wegen Gutenfels genannt, unter welchem Namen sie in der damals am später sogenannten spanischen Kirchhofe angebrachten bezüglichen Inschrift zum ersten Male vorkommt.

1647 wurde sie durch den hessen-kasselschen Generallieutenant Mortaigne unterminirt, beschossen und erobert. Im orleans'schen Kriege (1688 und 89) verschont geblieben, war sie noch 1806 in gutem bewohnbarem Zustande, als Napoleon I. sie zerstören liess. 1807 auf Abbruch versteigert, kam sie später in den Besitz des Archivars Habel, welcher ihrem weiteren Zerfalle Einhalt that und sie auf den Kreisrichter Conrady in Miltenberg vererbte. (Dr Weidenbach, „die Burg Caub oder Gutenfels und der Pfalzgrafenstein" in den Annalen des Nassauischen Alterthumsvereins 9, 277—329, vgl. Dr Schwartz daselbst 11, 209 ff—248 und Dr. Rossel in der beim Pfalzgrafenstein citirten Schrift, Schliephake, Geschichte von Nassau 1, 348, 2, 78. 173 ff. 474, wiederholte u. a. auch noch die unbeweisbaren jetzt durch Weidenbach widerlegten Annahmen Vogels u. a.)

Die Burg Gutenfels liegt auf dem scharfen Grate eines höher ansteigenden Schieferfelsens in einfach rechteckiger Grundform, aus deren Ostseite in der Mitte der viereckige Bergfried, dem Angreifer zugewendet, in ganzer Tiefe vortritt. Mit oberwärts stark anlaufenden Mauern versehen, die über der Mitte ihrer Höhe einen Rücksprung mit Wasserschlag zeigen, ohne alle weitere Gesimse, enthält derselbe über dem runden Verliess 3 im Innern ebenfalls runde und 4 viereckige Stockwerke ohne Gewölbe. Seine Höhe soll 108 Fuss betragen. Seine Lichtöffnungen sind spaltenförmig. Seine Schiesslöcher liegen in breiten Stichbogenblenden. Der innere Raum des Burggebäudes ist durch Längenmauern in 3 fast gleich breite Abtheilungen getheilt, von denen die mittlere am Westende den Eingang zum Burggebäude, südlich die (meist zerstörten) Treppen zu den Obergeschossen links, und rechts die Thüren zu den Seitenabtheilungen und östlich die zum Berg-

friede enthält. Die südliche Abtheilung bietet den Raum für grosse Säle, die über dem südlich mit schmalen hohen Lichtspalten versehenen Keller in 2 Geschossen gekuppelte Fenster in grossen Blenden von Tufstein besitzen. Die nördliche Abtheilung ist durch eine Quermauer in 2 Räume geschieden, woran der kleinere westliche durch seinen Kamin mehr als Wohnraum, der grössere östliche durch seine grossen Schiesslöcher mehr zu Vertheidigungszwecken dienlich scheint. (Die Schiesslöcher breit und niedrig, mit schräg nach innen und aussen sich erweiternder Oeffnung, theils geradlinig theils mit Stichbogen überdeckt.) Letzterer öffnet sich gegen die mittlere Abtheilung, in der sich ein Ziehbrunnen befindet, in 5 stichbogigen, ersterer in 2 rundbogigen Oeffnungen, wonach die mittlere Abtheilung vermuthlich als Hof anzusehen ist. Ihr (bereits erwähnter) Eingang hat Gewände von grossen Quadern mit oben abgeschrägtem Sockel und aus Platte nebst Wulst gebildeten Kämpfergesimsen, sowie einen extradossirten Rundbogen ohne Gliederung. Dagegen ist die aus dem Hofe in den Saal führende Pforte, obwohl ebenfalls rundbogig, mit einer entschieden frühgothischen, reichen und weichen Gliederung ohne Kämpfergesims versehen. Der Kamin des Saales hat zu den Seiten Säulchen mit attisch gothischen Basen, deren Pfühl weit über die Seiten der viereckigen Platte vorspringt, und mit schönen Knospenkapitälern, über welchen die Wangen des Kamines im Viertelkreis (bauchig), an der Stirn reich gegliedert, und oben mit einem aus Wulst und Platte gebildeten Gesimse versehen, vortreten. Von den Fenstern zeigt eins 2 Rundbogen, neben einander, aussen in eine Kleebogenblende gefasst, ohne weitere Gliederung. Ein anderes 2 Spitzbogen mit je 2 Nasen, in eine Kleebogenblende mit Wulstgliederung gefasst, dieses halb zerstört. Im folgenden Geschoss sieht man südlich 4 grosse Rundbogenblenden, welche je 2 rundbogige Fenster ohne Gliederung enthalten. In den Gewänden der Blenden ist zwischen rechtwinkligen Ecken ein Rundstab und ein Säulchen angebracht, um welches am Bogenanfang statt des Kapitäls eine weiche Karniesgliederung in gothischer Weise rund herumläuft. Weiter oben springen aus der Aussenmauer 2 Schornsteine vor, gestützt von einem auf Kragsteinen ruhenden Rundbogen, unter welche sich, auf kleineren Kragsteinen ruhend, 3 pyramidal gruppirte kleine Rundbogen ordnen. Die neben diesen Schornsteinen sichtbaren Fensteröffnungen sind in Folge des Abbruchs nur noch in etwa halber Höhe sichtbar. Die Westseite des Burggebäudes zeigt oben einen grossen Bogen mit Wulstgliederung. An diese Seite haben sich jüngere Gebäude angeschlossen,

wovon nur noch Spuren und ein Theil der Nordmauer mit einer Pechnase übrig.

Von hier aus dehnt sich weit nach Westen hin ein grosser Zwinger mit unregelmässigem Westende, von dessen Ecken 3 durch theils runde, theils vieleckige Thürme verstärkt sind; die vieleckigen, vermuthlich der Spätzeit des Mittelalters angehörig, sind nach innen offen und treten mittelst ausgekragter dreifach über einander liegender Rundbogen stufenweise und zuerst in runder Form vor. In die Bogenfelder sind sechsspitzige Sterne gemalt. Die Kragsteine an der Stirn unten abgerundet. Die Fenster viereckig und ohne Gliederung. Die Nordmauer dieses Zwingers ist mit Schiesslöchern versehen. Die Südmauer zieht sich mit Wiederkehren um die Südseite des Burggebäudes in geringem Abstande herum und verbindet sich endlich mit den Mauern eines anderen grossen Zwingers, der die Burg östlich und nördlich umgibt. Aeussere Zwinger schliessen sich südlich und westlich an; von ihnen bildet der unterste am äussersten Westende gelegene einen grossen Halbkreis.

In den genannten nordöstlichen Zwinger, worin sich ein in den Felsen gehauener Teich und der Eingang zu einem grossen mit einem Brunnen versehenen Felsenkeller befindet, führt ein im Zickzack laufender tonnengewölbter Thorweg, der, in einem besonderen Thorgebäude gelegen, der Nordseite des Bergfriedes gerade gegenüber in den Zwinger mündet. Neben dem fast halbkreisförmig überdeckten Thore kragt sich rechts, über der Ecke der kleinen neben dem Thorwege befindlichen Wachtstube, ein runder Thurm vor, und links tritt ein nach innen offener Flankenthurm halbrund aus der Zwingermauer heraus, welche den hohen (jenen Keller enthaltenden) Felsen hinauf und dann wieder einem Treppengiebel ähnlich hinabsteigt. L. 1869. [Ansicht bei Fourmois, Lauters et Stroobant, le Rhin monumental et pittoresque. Aquarelles d'après nature, lithographiees en plusieurs tintes, Texte par Hymans. Bruxelles (1845. 46.) fo.]

H.

Habenscheid (9,2 km südwestlich von Limburg a. d. Lahn).

Kirche. Die Unterhaltung liegt dem Kirchspiel Habenscheid, d. h. den Dörfern Biebrich, Wasenbach, Steinsberg und dem Hofe Berbach ob und kostet jährlich ca. 100 M (1875).

Gehörte zu einem im 30jährigen Kriege ausgegangenen

Dorfe, dessen Pfarrhaus noch bis 1821 hier war. Das Kirchspiel umfasste 1696 die Orte Wasenbach, Berbach, Steinsberg, Biebrich und Cramberg. (Pfarrer Schneider.) Die Kirche soll schon im 9. Jahrhundert vom Kloster Bleidenstedt erbaut sein, welches in ihrem Bezirk den Zehnten besass und von welchem 1190 die Herren von Boland den Kirchensatz zu Lehen trugen. (Vogel, Beschreibung von Nassau 775.) 1818 wurde die Kirche geschlossen. Ihr Schiff nach 1819 wieder hergestellt und 1822 neu geweiht. (Pfarrer Schneider.)

Unbedeutend. Besteht aus einem rechteckigen spätestgothischen Chore, an den sich nördlich ein kunstloser viereckiger Thurm und westlich in schräger Richtung ein flachgedecktes Schiff anschliesst. Letzteres, obwohl älter als der Chor, hat neue Thüren und Fenster. Nur das an der Westseite vorhandene Kreisfenster ist aus älterer Zeit. Der Chorbogen ohne alle Gliederung niedrig spitzbogig. Ueber dem Chor ein Sterngewölbe mit einfachst hohlgegliederten Rippen. Unter den Chorfenstern Stichbogenblenden.

Im Thurme über dem Erdgeschoss ein rundbogiges Tonnengewölbe. Das Thurmdach besteht aus einer vierseitigen und einer schmäleren spitzeren achtseitigen Pyramide, die sich gegenseitig durchdringen. L. 1869

Glocken. Die grösste ohne Inschrift, die beiden kleineren mit neu gothischen Majuskelinschriften: — Die mittlere: Vox ego sum vite . voco vos . orare venite. — Die kleinste: O rex glorie veni cum pace.

Hachenburg (Ober Westerwald Kreis: Altstatt. Elsoff, Gemünden, Höchstenbach, Hoen, Hüblingen, Kirburg, Kroppach, Liebenscheid, Marienberg, Marienstatt, Neukirch, Neunkirchen, Pottum, Rennerod, Rossbach, Rotzenhan, Seck, Seligenstatt, Westerburg, Wilmeroth.)

Evangelische Kirche. Die Unterhaltung durch die Kirchengemeinde kostet jährlich ca. 100 Thlr (1874).

Der Chor und der Thurm sind Ueberreste der vom Grafen Gerhard II. von Sayn (geb. 1417 † 1493) fundirten Nikolaikapelle, welche 1459 einen 100 tägigen Ablass erhielt (Vogel, Beschreibung 691) und 1439, 1484, 1503, 1594 und 1654 abbrannte. Das Schiff, 1775—76 erbaut, ist mit dem Schlosse durch einen Gang verbunden, unter dem eine Strasse durchführt, übrigens ganz ohne Kunstwerth.

Der Chor spätgothisch, 3jochig, aus dem Achteck geschlossen, mit nach innen gezogenen, an den Ecken abgekehlten Streben, die sich zu Spitzbogenblenden zusammenwölben, und

an denen die jetzt durch eine flache Decke ersetzten Gewölbe sich auskragten. Die Fenster mit schrägem Gewände und einem (das östliche mit 2) hohlprofilirten Pfosten haben gutes Fischmasswerk. Der Triumphbogen mit gefasten Ecken ist zerstört.

An das westliche Chorjoch schliesst sich südlich der viereckige Thurm ohne Streben, in dem als Sacristei dienenden Erdgeschoss mit von gothischen Kragsteinen getragenem spitzbogig rippenlosem Kreuzgewölbe versehen, mit ein paar kleinen spätgothischen Fenstern, zopfiger Dachkappe und östlich anstossender Wendeltreppe. L. 1873.

Altartisch von Stein in der Sacristei, ähnlich dem in Marienstatt. L. 1873.

Schloss. Der Domäne zugehörig. Jetzt Königliche Beamtenwohnungen enthaltend.

Wahrscheinlich vom Grafen Heinrich III. von Sayn (1206 bis 46) angelegt, 1221 zuerst genannt und mit einem Vogt, 1244 auch einem Keller (dapifer) versehen, also damals schon Landesburg, kam 1247 sammt der Stadt und Grafschaft durch Vertrag an die Sohne des mit Heinrichs Schwester Adelheid vermählten Grafen Johann von Sponheim (Günther, codex 2, 217), von dessen Enkeln Gottfried († 1283) Stifter des zweiten Saynischen Geschlechts wurde. Nachdem die Stadt im 17. Jahrhundert ständige Residenz der Landesherrn geworden, wurde die alte Burg in das jetzige moderne Schloss umgebaut. Es besteht aus vielen Flügeln von grösstentheils unregelmässiger Stellung und nüchternster Erscheinung. Die ältesten, vielleicht aus dem 16. Jahrhundert stammenden Theile haben gekuppelte rechteckige Fenster mit Falzprofilen. Ein rundbogiges einfaches Thor ist mit romanisirten Kämpfergesimsen versehen. L. 1873. (Vogel, Beschreibung 218 f. 690 f.)

Sogenanntes Wetterkreuz, welches auf der Höhe zwischen Hachenburg und Marienstatt oder nach anderer Angabe auf der Louisenlust bei Müschenbach (südlich von Marienstatt) gestanden haben soll. Von diesem kolossalen Kreuze soll der viereckige Stein herrühren, der in Hachenburg vor dem Hause des Spenglers Fuhr liegt. Derselbe ist spätgothisch und zeigt an jeder seiner 4 Seiten eine schwörende Hand mit Kreuznimbus und darunter auf einem Spruchbande die Worte: pax vobis in gothischen Minuskeln. L. 1873.

Hadamar (15,8 km westlich gen Süden von Weilburg).

Liebfrauenkirche, jetzt sogenannte Todtenkirche, an der Elb. Bedarf der Trockenlegung und Herstellung. Die Unterhaltung liegt der katholischen Kirchengemeinde in Hadamar ob (1874).

1379 am Nikolaustage (6. December) fand der Verkauf

einer Korngülte statt an „den Priester Herrn Jacob, Perner zu Obernhademar und siner nuwen Kirchen, dy he in sime Hobe hat gemacht". Es ist dies derselbe Priester, der schon 1356—72 meist unter dem Namen Jacob von Treyse als Perner zu Burghademar oder Pfarrer zu St. Egidien urkundlich vorkommt. 1359 entlehnt Graf Johann von Nassau, seine Gemahlin Elsebet und sein ältester Sohn Johann 30 Pfd. Heller von Herrn Jacoben von Treyse, seinem Capellan und Perner zu Burghademar, und weiset ihm die Zinsen davon, 3 Pfd. Heller (Urkundenabschriften im Archiv zu Idstein).

Die 3 westlichen Schaftpaare, die Mauern des Schiffes und der untere Theil des Thurmes scheinen noch vom Bau des Jacob von Treyse herzurühren, während alles Uebrige einschliesslich der meisten Fenstermasswerke, auch des Schiffes, dem Bau anzugehören scheint, welcher (nach Wagner, Regenten von Nassau Hadamar und von Stramberg, Antiquarius 2 3, 464) 1440 vollendet sein soll. 1483 wird die Kirche als Stiftskirche bezeichnet und hat für ihre 6 Altäre ebensoviele Priester (Vogel, Beschreibung 751 f.). Johann Ludwig liess unter dem Chore eine Gruft anlegen, weshalb man jetzt in demselben eine hohe Treppe hinaufsteigt (Wagner a. a. O. 1, 80). Die Dächer des Chores und des Schiffes nebst dem Dachreiter sind nach einem Brande von 1647 entstanden.

Hallenkirche mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenem Chore und viereckigem Westthurme, 37,5 m lang. Die Schafte, Scheidebogen, Gesimse, Gewölberippen, Masswerke, Chorstreben, Thurmecken und Thurmfenster von Haustein, alles Uebrige von Bruchstein.

Im Chore 3, im Hauptschiffe 5, in den Seitenschiffen je 6 Joche, die westlichen mit Emporen neben dem Thurme. Breite des Chores 7,5 m, des Hauptschiffs 5,5 m, der Seitenschiffe 2,5 bis 3 m. Jochweite 3,44 m. Die 3 westlichen Schaftpaare rund, 0,47 m stark, mit runden oben abgeschmiegten Sockeln und kräftigen runden Kapitälern, welche mit wirkungsvoll ausgeführtem Blattwerk, dem Nassauer Wappen, Engelfiguren, den Evangelistenzeichen, Thieren und Köpfen geschmückt sind. An diese Schafte lehnen sich nach den Schiffen zu runde Dienste an, welche die Kapitäler durchdringen, sich oberhalb derselben als Halbcylinder fortsetzen und halbe übereckstehend achteckige Kapitälchen von einfacher Gliederung tragen. Die Halbcylinder in den Seitenschiffen sind 3 mal höher als die im Hauptschiffe. Die Scheidebogen, wie der Triumphbogen mit sehr stark abgefasten Ecken versehen, liegen ziemlich tief unter den Gewölben, so dass der Scheitel der Schildbogen mehr als einen Meter über dem der 4 westlichen Scheidebogen und

weniger als 1 m über dem des östlichen sich befindet. Sie setzen sich in dem östlichen Schafte ohne Unterbrechung durch ein Gesims nach unten fort und wachsen am östlichen und westlichen Ende des Schiffes aus der Mauer heraus. Das östliche Paar Schafte ist demzufolge rechteckig, mit stark gefasten Ecken. Den durchlaufenden Fugen nach ist die östliche Hälfte dieser Schafte nicht gleichzeitig mit der westlichen, was auch die abweichenden Massverhältnisse beider Hälften bestätigen. Dass durch die Mitte dieser Schafte die Grenze zwischen dem älteren und dem jüngeren Theile der Kirche läuft, zeigten auch die gegenüberliegenden Stellen der Aussenmauern, indem der südlichen hier der Strebepfeiler fehlt, nördlich aber hier eine mit der Sacristei gleichzeitige kleine Seitenkapelle beginnt. Dafür spricht ferner das Masswerk und die Stellung der Fenster in den zweitöstlichen Jochen der Seitenschiffe.

Das Hauptschiff hat netzartige Sterngewölbe mit Fratzenköpfen an den Kreuzungen der Rippen. Die Seitenschiffe haben Kreuzgewölbe, der Chor Sterngewölbe. Alle Rippen sind einfach hohlprofilirt und setzen an den Wänden auf Kragsteinen auf, die mit Köpfen oder Blattwerk, einmal mit einem musicirenden Engel geschmückt, zuweilen auch nur gegliedert sind. Alle Kragsteine tragen dünne Cylinder, aus welchen die Rippen hervorwachsen. Die Schlusssteine sind mit Wappenschilden, Masswerk, Blumen oder Blättern geschmückt.

Die Emporen haben Brüstungen mit durchbrochenem Fischmasswerk, getragen von abgefasten Spitzbogen. Sie sind durch eine an der Nordseite des Thurmes angebrachte Wendeltreppe vom Seitenschiff aus, an der Südseite dagegen von dem sich hier stark erhebenden äusseren Boden aus unmittelbar durch eine einfach abgefaste Thür zugänglich und durch das zweite Thurmgeschoss mit einander verbunden.

Die Fenster sind zweitheilig (das mittlere Chorfenster dreitheilig), haben schräge Gewände, einfach hohlprofilirte Pfosten und mannigfaltiges fast durchweg aus Fischen zusammengesetztes Masswerk, dessen Nasen an den Enden zweiseitig abgeschnitten sind.

Dem mittelsten Joche des Hauptschiffes gegenüber führen in die Seitenschiffe Spitzbogenpforten, in deren Gewänden ein Birnstab zwischen 2 mit Plättchen eingefasten Hohlkehlen aus einer nach vorn abfallenden Schräge aufsteigt, ohne sich am Scheitel zu durchkreuzen.

In den Chor führt südlich eine gradlinig überdeckte Thür mit stumpfer Gliederung aus dem 17. Jahrhundert. Nördlich gelangt man aus demselben durch eine abgefaste Thür in die

unregelmässig dreiseitig geschlossene Sacristei, überdeckt mit einem Sterngewölbe, deren einfachst hohlgegliederte Rippen auf halb sechseckigen kapitälähnlichen Kragsteinen ruhen, erleuchtet durch 2 ungetheilte Spitzbogenfenster.

Aussen hat der Chor einen oben abgeschrägten Sockel, der sich gleich dem hohlprofilirten hochgelegenen Kafsims um die weit vorspringenden Strebepfeiler mit herumzieht. Ueber dem Kafsims haben letztere vorn einen durch eine Viertelkehle vermittelten Rücksprung. Um ihre concaven Pultdächer zieht sich ein Gesims herum, welches gleich dem Dachsims einfach hohlgegliedert ist.

Das Schiff hat aussen gar keine Gesimse. Seine Streben, die nur an den Langseiten, nicht an den Ecken vorkommen, haben steile mit Schiefer gedeckte Pultdächer.

Der Thurm, ebenfalls ohne Streben, springt 1,5 m vor der westlichen Giebelmauer vor, steckt unten in der Erde, hat daher kein Portal, und sein mit dem Mittelschiff durch eine Thür verbundenes Erdgeschoss ist in Folge dessen so feucht, dass man neuerdings diese Thür vermauert hat. Aus seinem zweiten kreuzgewölbten Geschoss führt eine theils an theils in der Westwand angebrachte Treppe in das dritte als Glockenhaus dienende Geschoss mit 2 theiligen Spitzbogenfenstern, von denen jetzt das östliche durch das unförmliche Dach des Schiffes verdeckt wird. Ursprünglich muss daher das Hauptschiff ein besonderes Dach gehabt haben, an welches wahrscheinlich über jedem Joche der Seitenschiffe angebrachte Walmdächer sich anlegten. Der schlanke achteckige Thurmhelm hat am Fusse 4 grosse gothische Dacherker von Holz mit je 2 Kleebogenfenstern und hohen Giebeldächern. Sein achteckiger Knauf nebst dem schönen geschmiedeten gothischen Kreuz und dem Engel auf der Spitze ist noch an seiner Stelle. L. 1874.

Fussbodenfliesse: noch einzelne im südlichen Seitenschiff, mit eingepressten gothischen Masswerksmustern. L.

2 Glocken: Die grössere mit der Inschrift: maria . heissen . ich . alle . bosse . weder . verdriben . ich . meyster eilman van hacenburgh gois . mich . datum . anno . domini mcccclı . und einem sich viermal wiederholenden kleinen Relief, darstellend Maria mit dem Kinde, umgeben von spätgothischer Architektur. L. 1874 (Bei v. Stramberg, Rossel und Wagner ist Jahreszahl und Name des Giessers falsch angegeben. Wagner zieht daraus unbegründete Schlüsse. Der Giesser ist Eilmann von Hachenburg, das Jahr 1451, nicht 1402.)

Die kleinere Glocke trägt die Inschrift: MARIA DICOR SINE LABE GENITA. (welche als Chrono-

gramm die Jahreszahl 1654 gibt) M. ANTONIUS PARIS ME FECIT, darunter die Namen der Stifter:

MAURITIUS	
HENRICUS	ERNESTINA
PRINCEPS	PRINCIPISSA
DE	DE
NASSAW	NASSAW
& C.	& C.

mit ihren Wappen, welche einander gleich sind, da die Fürstin eine Tochter des Grafen Johann von Nassau war, ferner mit sehr zierlichen Friesen im Renaissancestyl und mit Reliefs geschmückt, welche Maria mit dem Kinde und den gekreuzigten Heiland darstellen. L. 1874

Ein neben dem Chore der Liebfrauenkirche gelegenes Kapellchen, nach v. Stramberg „aus dem grauesten Alterthum herrührend“ mit den lebensgrossen „uralten“ 3 Holzfiguren der Kreuzigung auf dem Altare ist nicht mehr vorhanden. L. 1874.

Pfarrkirche S. Egidius, als Kapelle schon 1190 vorhanden, nach 1358 neu begonnen, 1600 bereits verfallen, musste der 1658—66 erbauten und 1678 geweihten Franciscanerkirche Platz machen. Letztere ist ein grosser fünfseitig aus dem Zehneck geschlossener einschiffiger Bedürfnissbau mit Brettergewölbe, hohen Rundbogenfenstern und Pultdachstreben. Unter ihrem Chore befindet sich die Gruft der Fürsten von Nassau-Hadamar. Das spitzbogige Westportal mit gegliedertem Hausteingewände trägt die Zahl 1662. L. 1874 (v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 3, 450—459. Vogel a. a. O., Wagner, 2, 316, Nass. Annalen 3, 1, 81 ff.)

Brücke über die Elb, 1552 durch eine Fluth zerstört, 1571 durch Georg von Lorich und seine Frau Anna wieder erbaut, wie eine Inschrift innen an der Brüstung meldet. Die Brücke hat 5 Bogen. Die Vorpfeiler eines Brückenpfeilers sind mit Rundbogenfriesen versehen, also Ueberreste der älteren Brücke. L. 1874

Rathhaus. Barocker Fachwerksbau mit der Zahl 1639. Zu den Seiten der Thür Hermen: ein Mann mit Löwenfell und Keule, ein Weib mit Lorberkranz, darüber jonische Kapitaler, sodann 3 reiche Consolen als Stützen eines mit 4 Seiten eines Sechsecks vortretenden Erkers, dessen Eckpfosten gleichfalls mit Hermen geschmückt sind. Vor der Hausthür eine grosse Freitreppe und eine jüngere Laube, deren Ständer kräftig üppige Sculpturen bedecken. Das Haus im Uebrigen modernisirt. L. 1874.

Schloss der Grafen von Nassau-Hadamar. Baulicher Zustand ziemlich gut. Das Schloss wird theilweise als Gymnasialgebäude, theilweise als Local für

das Rentamt benutzt. Demgemäss liegt die Unterhaltung dem Centralstudienfonds, beziehungsweise dem Fiscus ob.

Graf Emich I. von Nassau-Hadamar legte nach Erwerb des dem Kloster Eberbach gehörigen Hofes in Hadamar (1320) daselbst eine Burg an, die 1336 zuerst urkundlich vorkommt. 1540 brannte sie mit der Stadt ab. Damals soll sie (nach Wagner, Regentenfamilie von Nassau-Hadamar) 6 Thürme gehabt haben. Ihre Herstellung erfolgte erst 1566 unter Graf Johann († 1606). Ein Kellerthor im Hofe trägt am Schlussstein seines ungegliederten Rundbogens die Zahl 1596. Der südliche Flügel mit der Schlosskapelle (der jetzigen evangelischen Kirche) ist laut der über dem Eingange zu derselben befindlichen Inschrift 1614 begonnen und 1617 vollendet worden und zwar nach den Zeichnungen seines Erbauers, des Grafen Johann Ludwig von Nassau, unter Aufsicht des zum Baudirector ernannten bisherigen Hofmeisters M. Johann Hedderich Sprenger. Die Schlosskirche wurde erst 1638 geweiht.

Eine verschwundene Inschrift von 1627 über der Pforte des dritten Schlosshofes besagte, dass Graf Johann Ludwig „aus Gottes Segen den obersten Schlosshof angebaut, darnach auf seinen eigenen erkauften Gütern von Grund aus nicht allein den zweiten Schlosshof mit allen Wassergraben und Wegen vor und umb das ganze Schloss von 1619—25 gebauet, sondern auch diesem dritten Schlosshof 1625 zu bauen angefangen."

Der „neue Bau" wurde unter den Fürsten Moritz Heinrich und Franz Bernhard bis zum Jahre 1694, welches die Inschrift über dem nördlichen Hofthore meldet, ausgeführt. (Vogel, Beschreibung von Nassau 361. 750 f., Wagner a. a. O. 1, 332 f., 2, 96; v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 3, 428.)

Sämmtliche Schlossgebäude gruppiren sich um 4 am linken Ufer der Elb liegende Höfe. Von Norden an folgt auf den neuen Bau, bestehend aus einem westlichen und einem südlichen Flügel, das eigentliche Schloss, bestehend aus einem nördlichen, einem östlichen und einem südlichen Flügel, welche den oben so genannten obersten Schlosshof einschliessen; sodann weiter südlich der „zweite Hof", welcher westlich, südlich und östlich von einstöckigen Gebäuden, enthaltend Ställe, Remisen, Gefängnisse, Gelasse für die berittenenen Leibgardisten, umgeben war, (der östliche Flügel und der grössere Theil des südlichen ist 1858 auf Abbruch versteigert worden); zuletzt südlich der kleinere „dritte Schlosshof", welcher nach Osten offen war, für die Zuchtpferde und Fohlen, mit ebenfalls einstöckigen an der Südwest- und Südostecke mit runden Eckthürmen versehenen Gebäuden (jetzt ebenfalls theilweise zerstört).

Architektonisch merkwürdig ist nur der eigentliche Schlossbau mit 3 Stockwerken. Von seinen 3 Flügeln enthält der nördliche, welcher der kleinste und unregelmässigste ist, und der östliche die ältesten Bestandtheile des Schlosses, welche ihren rundbogigen theilweise spätgothischen Formen nach dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehoren. Aus der südlichen Langseite des Nord-Flügels springt in der Mitte ein Thurm mit 5 Seiten eines Achtecks vor, der eine einfache Wendeltreppe enthält und einen jetzt vermauerten spitzbogigen Eingang hatte. Nach den Stockwerken öffnet sich diese Treppe in Thüren mit theils durch eine Viertelkehle gebrochenen, theils abgefasten Gewänd-Ecken und geraden von Kragsteinen unterstütztem Sturze (sogenannten plattgedrückten Kleebogen). In der Mitte der Höhe hat dieser Thurm einen Fries von Rundbogen ohne Gliederung, die auf Kragsteinen mit abgekehlten Unterkanten aufsitzen. Seine rechteckigen Fenster mit Falzgliederung sind später bis auf eins vergrössert und reicher gegliedert worden. Er trägt ein jüngeres beschiefertes Obergeschoss mit glockenförmigem Dache. — Westlich neben dem Thurme führt eine Spitzbogenthür, deren Gliederung sich am Bogenscheitel durchkreuzt, in einen viereckigen Raum (jetzige Waschküche) mit 4 Tonnengewolben, die in der Mitte auf einer Säule ruhen. Das Kapitäl derselben ist würfelförmig mit unteren abgekehlten Ecken und gewundenem Astragal. Weiter östlich 2 Räume mit je 2 rechteckigen spitzbogigen Kreuzgewölben ohne alle Gurten, der eine mit einem gekuppelten rechteckigen Fenster, welches ebenfalls noch das Falzprofil zeigt.

Unter dem Ostflügel ein sehr grosser Keller mit schlanken schmalen Fenstern, die aussen in abgekehlten Spitzbogenblenden liegen, einer Reihe kurzer Rundpfeiler und spitzbogigen rippenlosen Kreuzgewolben, die sich an den Pfeilern in eigenthümlicher Weise (wie durch 8 mittelst Stichbogen verbundene Stacheln) auskragen. — Im Erdgeschoss dieses Flügels ein quadratischer Saal (Turnhalle des Gymnasiums) mit vier ebenfalls rippenlosen spitzbogigen Kreuzgewölben, die, durch rechteckig profilirte Gurtbogen getrennt, sich mit diesem aus dem Kopfe eines schlanken runden Mittelpfeilers entwickeln, der sich unten und oben mittelst Schmiegen verstärkt. — Am nördlichen Ende dieses Flügels springt aus seiner Ostseite ein achteckiger Thurm vor, in dessen Erdgeschoss, (der früheren Kapelle) Eckdienste mit achteckigen Sockeln bis zur Decke hinauflaufen, ohne jetzt etwas zu tragen oder im mittleren Geschoss eine Fortsetzung zu finden. Das Erdgeschoss verbindet sich mit dem anstossenden flachgedeckten Saale durch einen Rundbogen. Auch dieser

Thurm trägt einen jüngeren hölzernen Aufsatz mit Schieferbekleidung.

Am einheitlichsten erscheint der von Johann Ludwig ganz neu erbaute Südflügel des Schlosses, dessen Ostende die äusserlich kaum erkennbare flachgedeckte Schlosskirche einnimmt. Von Süden gesehen hat dieser Flügel im zweiten Geschoss 2 einfache rechteckige Erker, im dritten 10 Fenster mit steinernen Kreuzstöcken, am Dache 4 grosse Erker mit barocken Giebeln von Stein. Auch die Fenster des Erdgeschosses haben steinerne Kreuzstöcke, die übrigen wenigstens Mittelpfosten. Die Gewändegliederung der Fenster und auch der entsprechend umgestalteten der übrigen Flügel besteht aus einem Karnies, der unten in die rechte Ecke übergeführt ist, und einem ringsumlaufenden Falze. Aus vielen Fenstern, namentlich an der Ostseite des Ostflügels sind die Pfosten später herausgeschlagen worden. — An den westlichen Theil des Südflügels stösst nördlich der achteckige Hauptthurm an, der, im oberen Theile durch roh gothisirende Gesimse ohne Wasserschläge in viele niedrige Geschosse getheilt, mit seiner zusammengesetzten welschen Haube sich hoch über das Schloss erhebt. Im Innern rund, enthält derselbe eine grosse Wendeltreppe, deren hohle Spindel sich in reicher gothisirender, aber unschöner Gliederung aufwindet und oben einen geschlossenen mit Eierstab und Blattwerk geschmückten Kranz ungeschickt trägt. Im obersten Thurmgeschoss eine kleine Wendeltreppe mit hölzernen Blockstufen. Mehrere an der Ostseite des Thurmes ersichtliche jetzt vermauerte Thüren scheinen auf ehemalige Hofgalerien geführt zu haben. Neben diesem Thurme gelangt man vom Hofe her durch eine Thür in die Schlossküche, deren hohe rundbogige Stichkappengewölbe auf 2 Rundpfeilern mit niedrigen Würfelknäufen ruhen. An diese Pfeiler lehnen sich je 2 runde Säulchen mit würfelähnlichen Kapitälern, zur Unterstützung der 3 gegliederten Stichbogen, welche den Rauchfang des Herdes umgeben. (Jetzt ist diese schöne Küche in mehrere Räume getheilt.) — Das zweite Geschoss des Ostflügels hat in verschiedenen Zimmern noch reich mit Stuckornamenten und in Oel auf Leinwand gemalten mythologischen Darstellungen geschmückte Decken, in einem sehr wohl erhaltenen Zimmer auch an den Wänden und über 2 Eckkaminen reiche Stuckaturarbeiten mit Figuren in gutem Barockstyl vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Das dritte Geschoss enthält 2 grosse jetzt verwüstete Säle, der kleinere noch mit Resten von guten Wandgemälden und reichen Deckenstuckaturen.

Der jetzt nach Westen hin offene Schlosshof war nach

Wagner im 30jährigen Kriege zur besseren Vertheidigung des Schlosses durch ein zweistöckiges Gebäude geschlossen worden, welches aber im 18. Jahrhundert wieder abgetragen worden ist. L. 1874.

Alabaster-Relief, über dem Thore an der Südseite des Schlosshofes, stellt das Brustbild des Grafen Johann Ludwig († 1653 als Reichsfürst) vor.

Wohngebäude. 2 Häuser in der Schulgasse, nahe dem Rathhause, zusammen scheinbar ein Haus bildend, mit einem $^4/_6$ Erker in der Mitte, kurz vor 1676 erbaut, in welchem Jahre sie inschriftlich bemalt wurden. An den Eckständern und den weit vortretenden Fenstereinfassungen reiches Schnitzwerk: Säulen, Hermen, Fratzenköpfe, Fruchtschnüre, und Bandverschlingungen. Das eine Haus leider übertüncht. L. 1874

Haiger (6 km westlich von Dillenburg).

Evangelische Kirche. Durch weissen Anstrich und hässliche Emporen, die sich über die Kreuzflügel und die Seitenschiffe, ja jenseits der Pfeiler noch ins Hauptschiff hinein erstrecken, sehr verunstaltet. Wird von der Kirchspielgemeinde zu Haiger unterhalten, wozu jährlich etwa 25 Thlr. verwendet werden (1868).

Eine ältere Pfarrkirche (ecclesia baptismalis) ist von König Conrad I. hier erbaut und 913 dem Stifte zu Weilburg geschenkt worden. Nach einer Erneuerung und Erweiterung wurde sie zu Ehren der heil. Maria 1048 vom Trierer Erzbischof Eberhard geweiht. (Kremer 2, 49 120, Vogel, Beschreibung 712)

Das jetzige sehr merkwürdige Gebäude ist roh spätgothisch und scheint auf der Grundlage jenes älteren in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut zu sein. Die hölzernen Dachgesimse und die Dächer stammen aus neuerer Zeit.

Kreuzförmige Hallenkirche mit dreiseitig aus dem Fünfeck geschlossenem einschiffigem Chore, unter welchem eine unregelmässig fünfseitige Krypta, schmalen mit je 3 Achtecksseiten abschliessenden Kreuzflügeln und mit viereckigem Thurme vor der Westseite.

Im Chor, in den Kreuzflügeln und den Langschiffen je 2 Joche. An den sehr dicken vierpassförmigen, mit rundem Sockel versehenen Schaften kragen sich unter den breiten im Profil einfach rechtwinkligen Gurt- und Scheidebogen, die ziemlich weit unterhalb der Gewölbe liegen, geradlinige nur aus Platte und Kehle gebildete Gesimse vor. Der Triumphbogen spitz, ohne Gesimse, wie ohne Gliederung. Der Gurtbogen an der Westseite der Vierung halbkreisförmig. Ueber der östlichen Hälfte des Mittelschiffs ein Sterngewölbe, getragen von Kragsteinen mit Köpfen oder Wappenschild. In den übrigen Räu-

men Kreuzgewölbe mit hohlgegliederten Rippen, im westlichen Joche der Seitenschiffe ohne Rippen, im östlichen Joche des nördlichen von Köpfen, des südlichen von gegliederten Kragsteinen unterstützt. Am Schlussstein des östlichen sechsrippigen Chorgewölbes St. Martin mit dem Bettler in rohem Relief. Die Rippen laufen im Chore unten in eine Spitze zusammen. In den Kreuzflügeln, welche niedriger liegende Gewölbe besitzen als die übrigen Räume, durchdringen sich die unteren Enden der Rippen mit einem kurzen einfach ausgekragten Cylinderstück.

Die Fenster mit schrägen Gewänden und hohlprofilirtem spätgothischem Masswerk meist zweitheilig, das östliche Chorfenster dreitheilig, die westlichen Fenster des Chores und der Seitenschiffe ungetheilt. Die Fenster der Kreuzflügel liegen aussen in Blenden, die mit roh ausgeführten Rundbogenfriesen überdeckt sind. Eine spitzbogige Thür an der Südseite des Chores und eine rundbogige an der des Schiffes ist ohne Gliederung. Der Chor hat wenig vorspringende Strebepfeiler mit Pultdächern, ohne Gesimse. Ausserdem findet sich nur noch ein niedriger Strebepfeiler in der Mitte des Südschiffes, sowie deren zwei an der Westecke des Nordschiffes.

Die Krypta, von Osten her durch eine Pforte zugänglich, deren Spitzbogen mit 2 Nasen besetzt ist, hat ein rippenloses Gewölbe, bestehend aus in 3 Rundbogen zusammenstossenden Kappen, mit Schildbogen, von denen die drei östlichen rundbogig, die 2 westlichen spitzbogig.

Der Thurm ist ganz roh und trägt eine welsche Haube. Sein Erdgeschoss mit rundbogiger Thür ist nicht mit dem Innern der Kirche verbunden. L. 1869

Wandtabernakel, ganz unbedeutend und roh gothisch, mit Wimberg.

Burg des 1158 zuerst erwähnten, 1511 ausgestorbenen Geschlechtes von Haiger, 1425 Residenz des Grafen Johann III. von Nassau.

Die wenigen Trümmer, welche 1617 noch davon übrig waren, sind jetzt verschwunden. (Vogel, Beschreibung 719.)

Hallgarten (9,5 km nordöstlich gen Osten von Rüdesheim).

Kirche. Wird aus dem Kirchenfonds erhalten.

War noch 1333 Filiale von Oestrich, hatte aber 1338 bereits einen eigenen Pfarrer. (Vogel, Beschreibung von Nassau 585.) Unbedeutend einschiffig, mit ganz rohem viereckigem Thurme an der Nordseite des Chores.

Im Chor ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen mit einfachstem Hohlprofil aus den Wänden herauswachsen. Der spitze Chorbogen ohne Gliederung. Das Schiff aus dem 18. Jahrhundert. Am Chore ganz rohe Streben. Uebereckstehend achteckiger Thurmhelm von 4 Eckthürmchen umgeben. L. 1873.

4 Glocken. Die grösste mit der Inschrift: „Maria heissen ich der bürgere von Hallgartere bin ich. Peter von Menze der goss mich", scheint die älteste von allen. Wiegt ca. 48 Ctr.

Die zweite ist 1517 von Meister Stephan von Frankfurt gegossen. Wiegt ca. 30 Ctr.

Die dritte ca. 20 Ctr. schwere hat die Inschrift: Meister Johann von Menze der goss mich, ohne Jahreszahl.

Die vierte ist neu. (Pfarrer Joh. Abel 1865, Zaun 201.)

Messgewand mit kunstvoll gesticktem Kreuzbalken von 1638.

Haneck (unter der Burg Gerolstein, und zwar ehemals am rechten, jetzt gleich ihr am linken Ufer der Wisper gelegen). Dem Königlich Preussischen Domänenfiscus gehörig.

Ruine einer kleinen auf einem niedrigen Felsen sich erhebenden Burg, von der nur ein kleiner runder Thurm mit einigen sich ihm anschliessenden Mauerstücken ohne charakteristische Einzelheiten noch vorhanden ist. L. 1875.

Haneck, im Volksmunde jetzt die Junkernburg genannt, kommt 1405 zuerst vor, wo Ritter Philipp von Gerhardstein ihre Kapelle mit verschiedenen Gütern begiftet. 1461 war Haneck Mainzer Lehen. Wilhelm Hedderich von Gerolstein, der 1569 kinderlos starb, war der letzte seines Geschlechtes, welcher die Burg bewohnte. Seine Wittwe wurde 1574 vom Erzbischof von Mainz mit 600 fl. abgefunden und von da an das Schloss Haneck nebst Zubehörungen bis nach 1621 vom Kurmainzischen Landschreiber im Rheingau verwaltet. Später waren die Erbamtmänner Brenner von Lahnstein in Reichenberg von Hessen damit belehnt. Die Zeit der Zerstörung ist nicht bekannt. (Dr. Götze, zur Geschichte der Burg Haneck, handschriftliche Mittheilung, Vogel, Beschreibung 649.)

Hanstätten (9,3 km südlich von Limburg an der Lahn).

Pfarrkirche St. Nikolaus. Die Unterhaltung durch die Kirchengemeinde kostet jährlich ca. 30 Thlr. (1873.)

Graf Hederich von Diez stiftete um 1217 die hiesige Kirche und Pfarrei (Vogel, Beschreibung von Nassau 207. 770.) Aus dieser Zeit rührt die in einfachem romanischen Uebergangsstyl erbaute Kirche her.

Einschiffiger Bruchsteinbau mit schmälerem rechteckigem Chore und schmälerem viereckigem Westthurme.

Der Chor mit 2 rippenlosen rechteckigen durchaus rundbogigen Kreuzgewölben überdeckt, die durch einen ausgekragten Wulst von einander geschieden werden. Das östliche Gewölbe mit 5 Graten, das westliche mit dicken herabhängendem Knopfe als Schlussstein. Der Chorbogen spitz ohne Gesimse. An den übrigen 3 Seiten des Chores je 2 schmale schlanke Spitzbogenfenster mit schrägen Gewänden, innen in rundbogigen, aussen in spitzbogigen Blenden ohne alle Gliederung gelegen. An der Nordseite des Chores eine rechteckige, jetzt vermauerte Thür in giebelförmig überdeckter Blende.

Das Schiff modernisirt, mit flacher Decke.

Der Thurm ohne äusseren Eingang, mit rippenlosem spitzbogigem Kreuzgewölbe über dem niedrigen, nur durch Lichtspalten erleuchteten Erdgeschoss, in welches eine kleine Spitzbogenthür mit romanischen Eisenbeschlägen führt. Im zweiten Thurmgeschoss aussen südlich 2 Rundbogenblenden, im dritten südlich und nördlich je 2 in einer Rundbogenblende befindliche schmale Rundbogenfenster, im obersten an allen Seiten Ecklisenen, Rundbogenfriese und je 2 schmale rundbogige Schallöffnungen, alles ohne Gliederung roh ausgeführt. Der spätere oben achteckige niedrige Helm mit schön geschmiedetem Eisenkreuz und Wetterhahn bekrönt. L. 1873.

In einem Chorfenster noch ein Theil der alten grünen Fensterverglasung mit schwarzer Zeichnung.

Hartenfels (15,4 km nördlich gen Westen von Montabaur).

In der Kirche resp. beim Pfarrer:

Ciborium gothisch, 14. Jahrhundert, sechseckig, mit Strebepfeilern und concav sechseckigem Fusse. Der pyramidale Deckel von 6 Fialen umgeben. Das Crucifix auf der Spitze fehlt. L. 1873.

Reliquienmonstranz, gothisch, 14. Jahrhundert, 2′ 8″ hoch, mit Sechspassfuss, aufrechtem Krystallcylinder, zu dessen Seiten in Tabernakeln Petrus und Andreas auf dem kuppelförmigen Deckel in kleineren Figuren Katharina und Barbara, oben grösser Maria mit dem Christuskinde, ein Scepter haltend, auf dem ein Vogel sitzt. Die Architektur noch rein. Auch hier ist das Crucifix auf der Spitze verloren gegangen. L. 1873.

Kelch ganz einfach gothisch, mit zopfigem Fuss.

Neben der Kirche:

Taufstein von Basaltlava in Form eines verkehrten

abgestutzten Kegels, oben und unten mit Rundstab, ohne Ornamente. L. 1873.

Burg. Ruine. Der Fuss des Bergfriedes bedarf der Reparatur (1873). Die Unterhaltung durch die Domäne erfordert jährlich ca. 20 Thlr (1866.)

1249 zuerst genannt als Eigenthum der Gräfin Mechtild von Sayn, auf welches die Isenburger verzichten. (Beyer, Urkundenbuch 3, 738 f.) Kurz nachher vom Erzbischof Arnold von Trier angekauft und dem Erzstifte geschenkt. (Vogel, Beschreibung 683.)

Auf einem hohen Basaltkegel erhebt sich der runde Bergfried noch bis ca. 28 m Höhe bei 9 m Durchmesser, erbaut von schieferigem Basaltbruchstein. Ueber dem Verliess, dessen Kuppelgewölbe eingestürzt ist, 3 Stockwerke. Im ersten der stichbogige Eingang mit innerer Rundbogenblende, ihm gegenüber eine breite tiefe ebenfalls rundbogige Mauerblende. In den hier 2,25 m dicken Thurmmauern liegen die Treppen, welche sich nach innen in rundbogigen oder oben mit 3 Seiten eines Achtecks überdeckten Thüren öffnen. Schmale rechteckige Schiesslöcher. Aussen keinerlei Vorsprung. Die Zinnen zerstört.

Der Thurm steht frei im Bering, der Südseite zunächst. Von den polygonen mit halb runden nach innen offenen Thürmen versehenen Ringmauern der Burg ist fast nichts mehr vorhanden. L. 1873.

Hartenrod (17,7 km südsüdwestlich von Biedenkopf).

Taufstein aus der 1845 abgebrochenen alten Kirche, spätgothisch, achteckig mit Reliefschmuck: Christus, Maria, Blumen, Wappen. Steht seit etwa 35 Jahren vor der Thür des Wirthshauses als Wasserbehälter. (Dr Ph. Dieffenbach, Pfr Hemmann in Hartenrod 1875.)

Hasselbach (23 km nordwestlich gen Westen von Homburg v. d. H.), wegen seiner Befestigung mit Mauern, Thürmen und Wällen auch Schloss Hasselbach genannt. (Vogel, Beschreibung 838.)

Einer der viereckigen Befestigungsthürme etwa aus dem 15. Jahrhundert ist noch vorhanden.

Hattenheim (10,7 km ostnordöstlich von Rüdesheim).

Thurm und Sacristei der Kirche. Der Thurm wird von der Civilgemeinde, die Sacristei aus dem Kirchenfonds erhalten.

Eine hier schon 995 vorhanden gewesene Kapelle wurde im Anfang des 13. Jahrhunderts zur Pfarrkirche erhoben, dem heiligen Vincenz geweiht und urkundlich 1239 überwölbt. (Bodmann 1, 321, 2, 833, Vogel, Beschreibung 583.)

Von diesem Bau rührt noch der an der Ostseite der jetzigen 1740 geweihten Kirche stehende viereckige Thurm im schlichtesten Uebergangsstyl her, in dessen Innerem als Ueberdeckung des früheren Chores ein rippenloses Kreuzgewölbe von Tufstein mit theils rund-, theils spitzbogigen Schildbogen in Resten erkennbar ist.

Die Schallöffnungen mit 2 auf einem quadratischen Mittelpfeiler ruhenden Spitzbogen in eine Spitzbogenblende gefasst, ohne Gliederung. Der niedrige achteckige Helm von 4 Giebeln umgeben.

Oestlich vom Thurme die quadratische Sacristei, deren Kreuzgewölbe Rippen mit einfachstem gothischem Hohlprofil und am Schlussstein das Haupt Christi in Relief zeigt, ursprünglich nach 3 Seiten in grossen Spitzbogen geöffnet. An der Nordseite in Stein gehauen eine Hand mit Kelch und der gothischen Schrift: (Pfarrer) Conrad von Hoffheim († 1400). Die Fenster modern. L. 1869 etc. (Zaun 150 ff.)

5 Glocken im Thurme. Die grösste sagt: osana . heissen . ich . meister . martin . moller . von . frackfort (sic) . gos . mich . anno . dni . m⁰cccc⁰lxxvii⁰ . (1477).

Die zweite trägt dieselbe Inschrift, die sich auf der vierten Glocke in Kidrich findet.

Die dritte und die vierte sind 1834 gegossen.

Die fünfte, früher in der Margarethenkapelle gewesene, sagt: Jesus Maria 1538 Hans Sehne gos mich. L. 1875. (Pfarrer Bleutge.)

Burg. Jetzt den Langwerth von Simmern gehörig, als Scheune benutzt.

War Sitz der 1118 vorkommenden adeligen Familie von Hattenheim, bei deren Aussterben sie 1411 an Diether Kammerer von Worms kam. (Vogel, Beschreibung 582.)

Unter Dach ist noch ein rechteckiges Gebäude schlicht gothischen Styls mit 4 Stockwerken und einem grossen Dacherker, dessen Staffelgiebel von einem hohen in der Mitte hinaufgeführten einfach viereckigen Schornstein überragt wird. Gekuppelte rechteckige Fenster mit Hohlkehle im Gewände. Steinerne Sitzbänke in den Fensterblenden.

Von den übrigen Burggebäuden sind nur noch Mauern, ein hoher Giebel und mehere Keller übrig. L. 1873.

Das Greiffenklau'sche Haus, neben der vorigen im Dorfe gelegen, hat zur Seite des spitzbogigen Hofthores einen interessanten achteckigen Eckthurm aus spätgothischer Zeit. Fenster theilweise rundbogig und gekuppelt. L. 1873.

Hattersheim (17,7 km östlich von Wiesbaden).

Kirche (1746—49):

Kelch, inschriftlich 1613 geschenkt, gross, an Kuppe und Fuss mit 6 getriebenen und ciselirten Darstellungen aus der Passion geschmückt. L. 1878.

Hattstein (13,3 km westnordwestlich von Homburg v. d. Höhe und 1,5 km nördlich von Reifenberg).

Ruine einer kleinen Burg, im Königl. Domänenwald gelegen. Zuletzt dem Grafen von Waldbott-Bassenheim gehörig. Die Unterhaltung würde dem Staate obliegen.

Von den Umfassungsmauern stehen noch einzelne Mauerreste von 2 bis 8 m Höhe theils auf Felsen von ca. 25 m Höhe, theils im Grunde (1876).

Nach einer alten glaubwürdigen Sage hätte Hatto von Reifenberg am Ende des 12. oder am Anfang des 13. Jahrhunderts die Burg angelegt. Die 1226 zuerst urkundlich erwähnten, im Mittelalter durch ihre Raubereien berüchtigten Hattsteiner sind 1767 ausgestorben. 1379 ist die Burg von Trier und dem Reiche (Limburger Chronik, Ausgabe v. Rossel S. 69. 73. 87), 1432 von Frankfurt und Mainz erobert worden. Hierauf 1435, 36 und 39 hergestellt, war sie 1454 wieder dem Einsturz nahe. 1456 fand eine Restauration statt, und wurde eine neue Brücke erbaut (Wagner). 1467 wurde die Burg von den Reifenbergern erobert, verbrannt und die Mauern niedergerissen. Einem 1468 von Frankfurt mit den Ganerben geschlossenen Vergleiche zufolge wollte ersteres seinen Antheil an Hattstein den letzteren mit dem Beding überlassen, dass sie es binnen 6 Jahren neu erbauen, und Frankfurt die Oeffnung der hergestellten Burg behalten sollte. 1494 waren Ganerben Adolf und Philipp, Grafen von Nassau als ein Stamm, 3 Brüder von Eppenstein als ein Stamm, den dritten Stamm bildeten die Hattsteiner mit Genossen. 1614 war die Hälfte der Burg im Besitz Philipp Georgs von und zu Hattstein.

Im 30 jährigen Kriege und noch 1656 wohnten die Hattsteiner noch auf der Burg, aus der sie aber kurz nachher durch den Domherrn Philipp Ludwig von Reifenberg vertrieben wurden. Nach dessen Gefangennehmung wurde sie von Mainz eingezogen und dem Verfall überlassen.

Es sind, ausser Spuren der Zingel und dem an der Bergseite die Burg schützenden Felsengraben von etwa 14 m Breite und 10 m Tiefe nur noch Reste eines rechteckigen Bruchsteingebäudes mit Stichbogenthür und wohlerhaltenem Keller, ohne

alle charakteristische Einzelheiten noch vorhanden. Ein gepflasterter Reitweg führt zur Ruine.

Von der unterhalb der Burg in den Wiesen gelegenen Antoniuskapelle sind nach Hannappel noch Grundmauern sichtbar. (Lersner, Chronica der Stadt Franckfurt 2, 1, 641—649, Vogel, Beschreibung 843 f., Usener, Ritterburgen 157—194; Pf. Hannappel in den Nass. Annalen 4, 1, 62—72 Einiges über die Burg und Herrschaft Hattstein im Taunus; Mittheilung von C. Th. Reiffenstein.)

Hatzfeld (9 km nördlich gen Osten von Biedenkopf).

Kapelle (1 km südlich von der Stadt). Neuerdings renovirt. Wird von der Civilgemeinde unterhalten. Liegt auf dem Gottesacker und wird zur Begräbnissfeier, sowie bei Reparaturen der von Holz erbauten Stadtkirche zum sonntäglichen Gottesdienste benutzt. Die Kosten der Unterhaltung betragen jährlich etwa 4 Thlr (1873.)

Einziger Rest des im 30jährigen Kriege von den Schweden zerstörten Dorfes Niederhatzfeld. Roher Bedürfnissbau von Bruchsteinen ohne alle Gesimse aus spätromanischer Zeit, durchweg überwölbt. Der rechteckige Chor den senkrechten durchgehenden Fugen nach wahrscheinlich später, aber noch im 12. Jahrhundert an das Hauptschiff angebaut. Das niedrige Seitenschiff, welches sich südlich an letzteres anschloss, in neuerer Zeit zerstört, die beiden niedrigen Arcaden vermauert, so dass sie nur im Innern noch Blenden bilden, und in die westliche eine neue Thür eingesetzt. Im Hauptschiff den beiden Arcaden entsprechend zwei bereits entschieden rechteckige Kreuzgewölbe, getrennt durch einen Gurtbogen, der sich nach unten in Wandpfeilern fortsetzt. Diese Gewölbe gleich dem Kreuzgewölbe des Chores kuppelähnlich, aber zum Unterschied von letzterem mit Schildbogen versehen, die auf Pfeilerecken aufsitzen. Die kleinen niedrigen Fenster stehen hoch und einzeln unter jedem Schildbogen. Die Chorfenster sind etwas breiter als die Fenster des Schiffes. Alle Bogen, auch der über der schmucklosen Thür an der Südseite des Chores sind halbkreisförmig. Ein neues flaches Walmdach mit Dachreiter überdeckt das jetzt einfach rechteckige aussen berappte Gebäude. L. 1874

Burg Hatzfeld. Ruine.

Folpertus de Hepisuelt et frater ejus erscheinen in einer Urkunde des Erzbischofs Arnold I. von Köln (1138—51); (Lacomblet 1, 254), seit 1213 kommen Volpertus und Godefrid de Hapesveld vor (Gudenus, codex 1, 429. 488). 1311 trugen die Brüder Gottfried und Krafto von Hatzfeld ihre Burg Hatzfeld dem Landgrafen Otto von Hessen zu Lehen auf. Seitdem blieb die Burg hessisches Lehen der Edeln und nachherigen Grafen und Fürsten von Hatzfeld. Bis 1707 war dieselbe noch bewohnt. (Wenck, 2, Urkb. S. 151, 346, Note; 3, 97 und Urkb. S. 177) Jetzt

sind nur noch einige Mauerreste, worunter der Stumpf eines Thurmes, vorhanden.

Hausen (5 km westnordwestlich von Frankfurt).

Mühle. 1451 und 52 zur Sperrung des Nidda-Ueberganges befestigt mit Thurm und Zwinger und Mauern mit Schiesslöchern, wozu die Steine in der „Hedernburg" (Novus Vicus zwischen Praunheim und Heddernheim) gebrochen wurden. Zum Damme wurden 462 Fuss Quader an Meister Eberhard von Friedberg mit 17 Pfd. 19 Schill. bezahlt. (A. v. Cohausen in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. in Frankfurt a. M. 3, 169.)

Heckholzhausen (7,3 km westlich von Weilburg).

Kirche. Die Unterhaltung durch die Gemeinde kostet jährlich ca. 15 Thlr (1873.)

Der Chor Bedürfnissbau der romanischen Uebergangszeit, das Schiff aus neuerer Zeit, ersterer niedrig viereckig, mit kuppelartigem spitzbogigem Kreuzgewölbe von roher Ausführung. Die Grate und die starken Schildbogen setzen sich als Pfeilerecken bis zum Fussboden herab fort. Chorbogen halbrund. Im Osten ein ziemlich kleines fast rundbogiges Fenster. L. 1874.

Heddernheim (30,5 km ostnordöstlich von Wiesbaden).

Michaelskapelle, urkundlich 1512 von den Herren von Praunheim erbaut, wurde von den Schweden verwüstet, worauf ihre Ruine im 18. Jahrhundert weggeräumt worden ist. (Pfarrer Herborn.)

Burg Philippseck, südwestlich von Heddernheim und etwa 120 m östlich von der Ostseite des Novus Vicus (s. u.) gelegen, inschriftlich 1480 von Philippp Wolf von Praunheim von neuem begonnen, im 18. Jahrhundert noch in Resten vorhanden, ist jetzt gänzlich verschwunden. (Habel in Nass. Annalen 1, 1, 61 und Note 2.)

Römerstadt, Novus vicus, zwischen Heddernheim und Praunheim, wo jetzt das sogenannte Burgfeld oder Heidenfeld ist, gelegen, nähert sich in ihren unregelmässig gezogenen Ringmauern der Form eines Rechtecks von etwa 900 m mittlerer westöstlicher Länge und 500 m mittlerer nordsüdlicher Breite. Die Ringmauern von Bruchstein mit Kalkmörtel erbaut, theilweise auch aus Füllmauerwerk mit einer Bekleidung von sehr kleinen Sandsteinquadern gebildet, unten 2,2 m dick, trugen den gefundenen halbcylindrischen Decksteinen nach eine 0,78 m starke Wehrmauer mit 1,25 m breiten Zinnen, hatten vermuthlich vorspringende Thürme und 8 Thore, bei welchen der

Eingang von viereckigen Thürmen flankirt wurde. Zwei in der Nähe der Ostseite im spitzen Winkel zusammenlaufende Haupt-, sowie mehrere Nebenstrassen durchzogen die Stadt der Länge, mehrere andere der Breite nach, welche die vorigen unter meist schiefen Winkeln durchschnitten. (F. G. Habel, die römischen Ruinen bei Heddernheim in den Nass. Annalen 1, I, 45—86, mit einem Plane.)

2 Mithrastempel. 1826 ist der untere Theil der Mauern nebst den ins Innere hinabführenden Treppen von je 7 Stufen gefunden worden. Beide Tempel bildeten der Länge nach von Nord nach Süd gerichtete Rechtecke und waren durch Mauern ebenfalls der Länge nach in je 3 nur am Südende durch Thüren verbundene Längsräume getheilt, von denen der mittlere breiter war und etwa 0,6 m tiefer lag als die Seitenräume und sich nördlich in einem recht- oder stumpfwinkligen Ausbau von geringer Tiefe fortsetzte, nachdem er sich beim schmäleren der beiden Tempel vorher kreuzförmig erweitert hatte bis zur vollen inneren Breite. Vor dem südlichen Eingang geräumige nach aussen zwischen Säulen sich öffnende Vorhallen. Die Mauern, aus Bruchstein hergestellt, waren im Innern mit lothrechten weiss, roth, blau und grünen Streifen bemalt. Beim grösseren der beiden Tempel fanden sich 3 tiefe Schachte, gefüllt mit Kohlen, Knochen und Asche (von Brandopfern), ferner mit Scherben, Ziegel- und Mörtelstücken. In demselben Tempel befanden sich die an beiden Seiten einer grossen um eine senkrechte Achse drehbaren Steinplatte sowie an deren Umrahmung angebrachten sehr merkwürdigen Flachreliefs, ehemals bemalte Darstellungen des Mithras, die durch Reichthum an Symbolen, Ausführung und Erhaltung vor allen übrigen Mithrasdarstellungen sich auszeichnen; sodann unter anderem 7 theils vier-, theils sechseckige Brandältare mit Inschriften. Im kleineren Tempel fanden sich, ausser Bruchstücken des mithraeischen Hauptreliefs mehrerer andern Reliefs und sonstiger Sculpturen, 2 Opferaltäre. Alle in beiden Mithräen gefundenen Gegenstände befinden sich jetzt im Museum zu Wiesbaden. (F. G. Habel, die Mithrastempel in den römischen Ruinen bei Heddernheim, Nass. Annalen 1, Heft 2 und 3, Seite 161—198, nebst 2 Grundrissen und einem Durchschnitt auf Taf. 4 und 5, vgl. die Abbildungen der Reliefs etc. daselbst auf Tafel I—VI, Dr. N. Müller, über das Heddernheimer Mithrasmonument im Museum zu Wiesbaden, in Vergleichung mit den berühmtesten bis jetzt bekannten mithrischen Denkmälern, sammt einer Abhandlung über den mithrischen Symbolkreis, Nass. Annalen 2, Heft 1 S. 3—152.)

Ueber die in Heddernheim gefundene römische Votivhand, einst im Besitze des † Dr. Römer-Büchner in Frankfurt a. M. siehe Dr. J. Becker, drei römische Votivhände, Frankfurter Neujahrsblatt 1862, S. 16—19 und Tafel 1.

Eine systematische Ausgrabung der ganzen Römerstadt wäre dringend wünschenswerth, weil die dortigen Feldbesitzer

alljährlich die noch vorhandenen Reste der Gebäude in grosser Menge herausbrechen, und somit die Spuren dieses „deutschen Pompeji“ immer mehr verschwinden. (Periodische Blätter 1853, Nr 1 S 17 f., 1858, Nr 4, S 67 f. Nr. 5, S 101 f., 1860, Nr 13, S 356—359 364—365. 366 Nr 14, S. 396, Nass Mittheilungen Nr 3, S 4 f.)

Römische Heerstrassen führten von hier in fast schnurgerader Richtung 1) südwestlich nach Castel bei Mainz, in der als Vicinalweg benutzten Elisabethstrasse noch theilweise vorhanden, 11 m breit, mit einer Bestickung von grossen Grauwacken und Basaltbruchsteinen; 2) nordwestlich nach dem Castell des Feldbergs, 4,8 m breit. Das Pflaster bestand hier aus 3 Lagen Taunusschiefer, zusammen 60 cm hoch, als Unterlage für eine mit kleinen Quarzsteinchen gemischte Mörtellage von ca. 15 cm Höhe. Die Strasse ist in der Mitte erhaben, senkt sich nach beiden Seiten und ist von Gräben begleitet —, 3) nordnordwestlich nach dem Hauptthore der Saalburg, aus kleinen rundlichen Wackensteinen gebaut (Nass. Annalen Bd 2, H 3, S. 102 Bd. 12, S. 319 f.), 4) nordöstlich nach dem Castell Hunenburg bei Butzbach, neben welchem südlich sie in die römische Heerstrasse mündete, welche nach dem Castell bei Friedberg, auf die jetzige Burg daselbst führte, Steinstrasse, auch Hohe Strasse und Weinstrasse genannt, von zwischen Niedereschbach und Niedererlenbach bis Okarben noch vorhanden und fahrbar (Nass. Annalen 6, 1 145 ff.), 5) südlich vom Principalthore aus über die Nied, welche sie mittelst einer zweijochigen Brücke mit einem 7,5 m langen, 3,75 m breiten Mittelpfeiler überschritt, nach dem jenseitigen oberen Mainlande (Periodische Blätter 1858, S. 173 f.)

Die im Novus Vicus gefundenen römischen Inschriften hrsg von Klein und Dr Becker in Nass. Annalen 4, 485—511 vgl. L. Renier ebenda 6, 349—354, über später gefundene siehe periodische Blätter 1858 Nr 4, S. 67 und Klein in Nass. Annalen 6, 1 26—31.

Heiligenrod (2,3 km nordöstlich gen Osten von Montabaur).

Kirchthurm. Die Westseite stark ausgewaschen (1876 Die Unterhaltung liegt der Civilgemeinde ob.

Viereckiger romanischer Westthurm mit schön ausgeführtem Bruchsteinmauerwerk von plattenförmigem Basalt. Im zweiten Geschoss an der West- und der Ostseite inwendig eine Doppelschicht mit ährenförmigem Verband. Die Thüren an der Süd- und Ostseite rundbogig, ohne alle Gliederung. Die südliche mit einem Bogen von Basaltconglomerat. Im Innern kein Gewölbe. Im obersten Geschoss jederseits eine gekuppelte Schallöffnung mit Mittelsäulchen, deren stark verwitterte attische Basis Eckblätter gehabt zu haben scheint. Ueber dem Astragal beginnt sogleich statt des Kapitäles der an den unteren Ecken

abgerundete, zweiseitig ausladende und mit hängendem Rundstabe unter der oberen Platte versehene Aufsatz. Die beiden Bogen sind von concentrischen Blendbogen umgeben, die in der Mitte auf einem pyramidalen Kragsteine ruhen, und liegen in einer Blende, die, wenig breiter als die Schallöffnung, oben mit 4 Friesbogen überdeckt ist. Das steile vierseitige Pyramidendach des Thurmes ist aus neuester Zeit. Die Kirche 1782 neu erbaut. L. 1874

3 Glocken. Die grösste 1673, die mittlere 1865, die kleinste mit der Majuskelinschrift: O rex glorie Criste (sic) veni cum pace, aus dem 14. Jahrhundert (?).

Helferskirchen (8,5 km nördlich von Montabaur).

Kirchthurm. Die Unterhaltung liegt der Kirchengemeinde ob.

Die um 930 959 von einem Adeligen Helperich erbaute, um 1200 Helperskirchen genannte Kirche, nach einem in derselben befindlichen Gemälde 1222 neu gegründet, ist nach einem Brande 1769 durch die jetzige ersetzt worden, jedoch mit Beibehaltung des vor der Westseite stehenden viereckigen Thurmes.

Der Thurm romanisch, mit anlaufenden Mauern von Bruchsteinen, ohne äussere Thür, hat im rechteckigen Erdgeschoss ein schmales rundbogiges Tonnengewölbe und aussen an der Nordseite eine Rundbogenblende, schmale Lichtspalten, oben meist vermauerte gekuppelte Schallöffnungen, deren Mittelsäulchen unverjüngte Schafte, unverzierte Würfelknäufe mit nach aussen und innen weit vortretendem oben mit einem Rundstabe verziertem Kämpfer haben.

Der Thurm hat in gothischer Zeit noch ein weiteres Stockwerk mit theils einfachen, theils gekuppelten an den Gewänden abgeschrägten Spitzbogenfenstern, einem Fussgesims mit Kehle und Wasserschlag und einem einfach abgeschrägten Dachgesims, sowie einen hohen oben achteckigen Helm erhalten. L. 1875 (Vogel, Archiv 1, 75, derselbe, Beschreibung 684, Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins 1, 2, 360, Beyer, Urkundenbuch 1, 263. 2, 424, Pfarrer Weldmüller 1864.)

4 Glocken. Die grösste mit der Inschrift: anno domini mccccxxviiii (1429) nefas exercio (sic) clais brubach qi fudere laude dei data sic sum maria (a) vocata (b). Bei (a) ein Marienbild zwischen einer Lilie und einem Blatte, bei (b) eine Blume.

Die zweite mit der aus gothischen Minuskeln und neurömischen Majuskeln bunt gemischten Inschrift: Anno domini 1575. H. Melchior Koppfr van Collen pastorn zu Helperskirchen vnd goss mich peter von trier. Oben ein Fries mit Büsten und schreitenden Paaren.

Die dritte von 1749.
Die vierte von 1804. — L. 1875.

Heppenheft (3 km nördlich von Weisel und 21 km nord-nordwestlich von Rüdesheim).

Embricho de Hepenhefde und seine Brüder werden 1122 urkundlich genannt. (Würdtwein, dioeces. Mogunt. 1, 477).

Die seitdem und bis 1481 vorkommenden angesehenen Ritter von Heppenheft besassen eine kleine Burg, welche an der Stelle des heute unter dem Namen Heppenhof bekannten Bauernhofes gestanden hat. (Vogel, Beschreibung 643.)

Herborn (6 km südlich von Dillenburg). (J. H. Steubing, Topographie der Stadt Herborn. Marburg 1792. 8.)

Stadtkirche. Die Unterhaltung wird aus der Kirchenkasse bestritten und kostet jährlich ca. 24 Thlr. (1868).

Stiftung eines der früheren deutschen Könige, wurde die Kirche 1231 dem deutschen Orden geschenkt (Gudenus, codex 1. 1098, Hennes, Urkundenbuch 1, Nr. 83). Das jetzige Gebäude jünger, ohne Kunstwerth.

Chor einschiffig spätgothisch, aus dem Achteck geschlossen, mit reichem Netzgewölbe, dessen einfach hohlgegliederte Rippen auf theilweise von Engelbrustbildern gehaltene Wappenschilder und in den östlichen Ecken auf rohe an viel höherer Stelle angebrachte Köpfe auflaufen. Die schmalen Spitzbogenfenster mit neuen Holzsprossen. Die breiten flachen Strebepfeiler mit Pultdächern ganz roh behandelt. In den westlichen Ecken des Chores die viereckigen schmucklosen Unterbauten von 2 Thürmen, deren achteckiger Oberbau mit welscher Haube von 1562 um 1815—17 bis unter das Kirchendach abgetragen worden ist. Dazwischen ein enger spitzbogiger Triumphbogen mit halbachteckigem Profile.

Schiff und Westthurm weiter keiner Erwähnung werth. Bauzeiten: 1598—1609. 1650. 1705. 1802. Der Thurm 1620 reparirt, 1787 eingestürzt. L. 1869. (Ansicht bei Dilich, Notizen von Pfarrer Nebe in Herborn; Steubing a. a. O.)

Von den 3 Glocken des Westthurmes soll die mittlere von 1409, eine andere 1739 umgegossen von 1403, eine dritte von 1420 gewesen sein.

Das eine Pfarrhaus hatte die Zahl 1477.

Hohes Schulgebäude. Dach neuerdings restaurirt. Der Theil, in welchem sich die Aula und die Bibliothek befinden, wird vom Centralstudienfonds, die übrigen dem Verwaltungsamte und den beiden Amtsgerichten überlassenen Localitäten vom Verwaltungsfonds für die öffentlichen Gebäude unterhalten. Die Kosten der Unterhaltung betragen jährlich ca. 40 Thlr. (1868).

1584 gegründet. 1817 aufgehoben.

In schlichtem Renaissancestyl aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Ein steinerner rechteckiger Erker an Kragsteinen, Fenstergewänden und Stürzen mit Flachreliefornamenten versehen. In der Ecke des Hofes ein Treppenthurm mit glockenförmigem Dache. L. 1874. (J. H. Steubing, Geschichte der hohen Schule zu Herborn. Hadamar 1823. 8.)

Bildnisse in der Aula: Professoren der hohen Schule, sowie einiger Grafen und Prinzen von Oranien seit dem Gründer der hohen Schule Grafen Johann VI. von Nassau-Dillenburg † 1606.

Rathhaus.

Inschriftlich 1589 erbaut. Vollendet 1591. Die beiden oberen Geschosse von Fachwerk nach einem Brande 1626 bis 1629 ausgeführt.

Die beiden unteren Geschosse im Renaissancestyl von Stein. In den Gewänden der rundbogigen Hausthür kleine Nischen mit Muschelabschluss und Medaillonbildnisse, der Bogen mit Karniesgliederung rechtwinklig umrahmt, mit Wappen und wie in Leder ausgeschnittenen Rankenschnörkeln in den Zwickeln.

An der Langseite ein rundbogiges Thor mit theilweise nach mittelalterlich behandelten Gliederungen, so namentlich an den mit Kugeln besetzten Gewänden und dem wagerechten Gesimsabschluss. Sodann eine ebenfalls rundbogige Thür von Holz, deren breite Gewände mit Eierstab und Blumengewinden versehen sind. Die reichen Stockwerksgebälke ganz ähnlich wie an dem undatirten Eckhause in Ziegenhain behandelt.

Im Erdgeschoss eine Balkendecke mit Träger, der von einem reichgeschnitzten Ständer mit Kopfbändern und Sattelholz im Barockstyl unterstützt wird, sowie ein Gitter von Holz, beide von 1629. Die Treppe jünger. L. 1869.

Schloss. (Die Unterhaltung vom Domanialfiscus kostet jährlich ca. 30 Thlr 1866.)

1251, wo König Wilhelm von Holland den Grafen von Nassau für ihr Dorf Herborn Stadtrechte verlieh (Kremer, origines 2, 287), bauten sie daselbst auch eine Burg, die 1341 zuerst urkundlich erwähnt wird. Die 1584 vom Grafen Johann dem Aelteren von Nassau-Dillenburg gegründete hohe Schule oder Akademie hatte bis zu ihrer Aufhebung 1817 im Schlosse ihre Classen, Auditorien, Communität und Bibliothek. Letztere wurde 1725 auf die Kirche gebracht, und das Schloss zum Wittwensitze der Fürstin Dorothea eingerichtet. 1780 wurden Beamtenwohnungen darin geschaffen und 1782—84 viele Verstümmelungen vorgenommen. Jetzt ist darin ein Lehrerseminar.

Die Schlossgebäude von sehr einfacher Ausführung in Bruchstein bilden namentlich von Osten und Norden gesehen eine

sehr malerische Gruppe, wozu die an den Enden und der Mitte der langen Ostseite befindlichen 3 runden Thürme am meisten beitragen. Der mittlere Thurm, im Innern viereckig, ehemals in einigen Stockwerken mit kuppelartigen Kreuzgewölben ohne Rippen versehen, hat an der äusseren Rundung, gegenüber den Ecken, kleine halbrunde Vorsprünge, die oben über einfachen roh zugehauenen Kragsteinen sich verstärken und mit kleinen Pyramidendächern von Holz versehen sind. Dieselben lehnen sich an den Hauptthurm an, der eine ähnliche Vorkragung unter seinem Obergeschoss hat. Sein Dach entbehrt jetzt der 4 achteckigen Erkerthürmchen, welche alle Thürme des Schlosses (nach Dilichs Ansicht) gehabt, jedoch heute mit Ausnahme des südlichsten Thurmes verloren haben. Die rechteckigen Fenster, ursprünglich mit Mittelpfosten versehen, die wie die Gewände ausgefalzte Ecken hatten und zum Theil aus Holz bestanden, sind später meist vergrössert worden. An einem Fenster der Nordseite ist noch ein sehr schön geschmiedetes Eisengitter (sog. Fensterkorb) aus dem 16. oder 17. Jahrhundert erhalten. Ebenda die Hälfte des schmucklosen Treppengiebels, dessen Staffeln Satteldächer ohne Gesimse haben, und dessen Spitze ein grosser Schornstein mit ungegliedertem Rundbogenfries bildet. Dachgesimse sind nicht vorhanden. Von den weitgezogenen Zwingermauern und ihren runden Thürmen sieht man noch Ruinen. L. 1869. (Sachs und Rossel, Album, mit geringer Ansicht, der Fensterkorb bei Raschdorff, Abbildungen deutscher Schmiedewerke Heft 4, Tafel 7, Strenbing, Topographie, Vogel, Beschreibung 719.)

Stadtthor und Mauern, nach 1251 grösstentheils von Dolerit erbaut. Das noch erhaltene Thor an der Ostseite der Stadt befindet sich in einem viereckigen nur nach aussen vorspringenden Thurme mit sehr dicken Mauern, welcher in neuerer Zeit statt des hohen mit steinernem Dacherker versehenen Walmdaches, welches man bei Merian sieht, ein flaches Dach erhalten hat. Der Thorweg stichbogig ohne Gliederung mit Tonnengewölbe. Der höhere obere Theil, an der Stadtseite in einer grossen Spitzbogenarcade vollständig geöffnet, ebenfalls mit einem Tonnengewölbe überdeckt, war durch eine Balkenlage in 2 Stockwerke geschieden, aus deren unterem Thüren auf den Wehrgang der Stadtmauer führten; nach aussen jedem dieser Stockwerk ein rechteckiges Schiessloch.

Von der Stadtmauer und ihren runden Thürmen, deren Dächer nach Merian mit Erkerthürmchen umgeben waren, sind noch Reste vorhanden. Am Westende der Stadt noch ein runder Thurm mit Rundbogenfries und Zinnenkranz. Unter dem hochgelegenen Eingang dieses Thurmes eine Auskragung von Basaltsäulen. L. 1869 und 74.

Wohnhäuser. In den dem Rathhause benachbarten Strassen ganze Reihen beschieferter Holzhäuser mit Stockwerksgebälken aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert. L. 1869.

Hermannstein (38 km südlich gen Westen von Biedenkopf).

Kirche. Die Unterhaltung wird zur Hälfte von der Gemeinde und zur Hälfte von den Freiherren Schenk zu Schweinsberg als Patronen bestritten

Einfach spätgothisch, nach Inschriften 1491 und 92 erbaut.

Einschiffig, mit schmälerem $^{5}/_{8}$ geschlossenem Chore und viereckigem Westthurme, ohne alle Strebepfeiler. Der Chor mit einfachem ungeschickt angelegtem Netzgewölbe, dessen hohlprofilirte Rippen aus den Wänden herauswachsen, der spitze Chorbogen an den Ecken mit Fasen versehen, wovon die westliche am Bogen eine in ihrer Mitte liegende Hohlkehle erhalten hat. Das Schiff jetzt mit gewölbter Bretterdecke und Oberlichtern. Der Thurm mit 3 Stockwerken, deren erstes als Vorhalle dient, und Zeltdach. Die Fenster zweitheilig, mit schrägem Gewände und spätgothischem Masswerk. Die Thüren spitzbogig mit sich an der Spitze durchkreuzender Gliederung. L. 1874.

Steinrelief über der Südpforte: Geburt Christi mit 3 knieenden Engeln, Ochs und Esel an der Krippe, im Hintergrunde ein Hirt mit seiner Herde und der Engel, inschriftlich von 1492.

Taufstein spätgothisch vom Ende des 15. Jahrhunderts. In Form eines schönen achteckigen Pokals. Der untere Theil fehlt. (Dieffenbach, Tagebuch einer Reise im Archiv für Hessische Geschichte Band 4 und 5.)

Epitaph: Heinrich Christophorus Schenck zu Schweinsberg in Hermannstein in voller Rüstung und Katharina Susanna de Butter.

Ende des 16. Jahrhunderts. Handwerklich.

Crucifix von Holz über dem Triumphbogen spätgothisch mit den Medaillonbildern der Evangelistenzeichen an den Enden der Kreuzbalken.

Burg. Gehört den Schenken zu Schweinsberg. Jetzt ohne Dach und bereits theilweise zerstört.

Gothisch, um 1373—79 gegen den Sternerbund erbaut vom Landgrafen Hermann dem Gelehrten von Hessen und nach seinem Namen genannt. 1481 mit Bewilligung Landgraf Heinrichs III. durch dessen Hofmarschall Johann Schenk zu Schweinsberg um 1000 fl. von der Wittwe Ludwigs von Mudersbach, an den sie seit 1466 verpfändet war, eingelöst. (Wenck 3, 153—155, Landau, die hessischen Ritterburgen 4, 81—90, C. F. Günther, Bilder 345—351, Dieffenbach, Hermannstein, im hess. Archiv 7, 167—173.)

Bruchsteinbau mit Einzelheiten von Sandsteinquadern, besteht aus einem isolirt stehenden Thurme, einem südwestlich von demselben etwa im Anfange des 15. Jahrhunderts ausgeführten Wohngebäude und einem 1483 unten am Berge nördlich von den vorigen errichteten Wirthschaftsgebäude. Noch tiefer und weiter nördlich sind in späterer Zeit Fachwerksbauten entstanden, die einen grossen viereckigen Hof umgeben. Ein Flügel derselben hat ein steinernes Erdgeschoss aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Der Thurm von unregelmässig fünfeckigem (fast trapezförmigem) Grundriss, mit abgerundeten Ecken und aus der halben Südseite halbrund vorspringendem anscheinend ganz massivem Vorbau, hat 5 Geschosse, welche abwechselnd flachgedeckt und überwölbt waren. Nachdem alles Holzwerk mit Einschluss des Daches verschwunden ist, sieht man im Innern nur noch 2 überwölbte Säle von bedeutender Höhe über einander. Beide haben 4 spitzbogige Kreuzgewölbe mit scharfen Graten und an den Ecken abgekehlten Gurten, die aus den Gewölbekappen herauswachsen. Im unteren Saale ruhen diese Gewölbe in der Mitte auf einem achteckigen Pfeiler, der ganz oben mittelst 4 schräger Flächen eine quadratische Grundform annimmt. Im oberen Saale ruhen sie in der Mitte auf einem sehr schlanken vierkantigen Pfeiler ohne Kapitäl. Der Eingang zum Thurme liegt gleicher Erde. In der ihm zunächst (rechts) gelegenen Thurmecke befindet sich eine in der Mauerstärke angebrachte Wendeltreppe, von der weiter oben ein Gang in der Mauerdicke nach einer anderen Treppe führt. Die Fenster der Säle sind rechteckig, ungetheilt und mit tiefen Blenden versehen. Im unteren Saale ist ein grosser Kamin anscheinend nachträglich eingebaut worden.

Das fünfte in einfachster Weise vorgekragte Thurmgeschoss hat 4 runde Eckthürmchen mit flachbogigen Gewölbekappen und rechts von ihren Eingängen gelegener Mauerblende, nördlich ein grosses rechteckiges Fenster mit steinernem Kreuzstock und aus Kehle und Falz gebildeter äusserer Gliederung, an der Westseite gerade über dem Thurmeingang eine Pechnase, eine zweite am südöstlichen Eckthürmchen, und 2 über der Ost- und Westseite sich erhebende hohe viereckige Schornsteine mit Gesims und Zinnenkronung, welche sich unten (des Dachanschlusses wegen) staffelförmig verbreitern. Der Halbthurm trug einen Kranz kleiner unten abgekehlter Kragsteine.

Das Wohngebäude von rechteckiger Grundform mit an die nordöstliche Langseite sich anlehnender aussen sechseckiger Wendeltreppe, hat 3 Geschosse, wovon die beiden unteren durchweg gewölbt waren.

Das Erdgeschoss, dessen hinterer Theil den Keller bildet, enthält vorn neben einem zur geradläufigen Treppe führenden Gange mit am Gewände ausgefalzter Spitzbogenthür einen viereckigen Saal, dessen 4 rippenlose Kreuzgewölbe an den Wänden auf Kragsteinen, z. Th. Köpfen, und in der Mitte auf einem runden Schafte ruhen. Der Sockel desselben ist unten viereckig, oben sechseckig, die concaven Seiten des Sechsecks durchdringen sich mit den Flächen einer dem Viereck aufsitzenden Pyramide. Oben geht der Schaft mittelst 4 hohlprofilirter Auskragungen ins Viereck über. Von aussen führt in den Saal eine breite Thür mit durch Kragsteine unterstütztem Sturze, an welchen sich die zwischen 2 Plättchen liegende Hohlkehle der Gewände mit herumzieht.

Im zweiten Geschoss liegt über diesem Saale ein solcher mit 2 rechtekigen (bereits eingestürzten) Kreuzgewölben, deren Gurten und Rippen neben einander aus den Wänden hervorwachsen und sich gleich darauf durchkreuzen. An das südliche Gewölbe schliesst sich westlich ein Erker mit schrägen Seitenwänden an, dessen mit Rippen versehene Auskragung auf einem männlichen Kopfe und einem weiblichen Brustbilde aufsitzt. Neben dem Saale liegt östlich ein kleines Gefängniss mit einem und ein Gang mit 3 Kreuzgewölben, südlich ein solcher mit spitzbogigem Tonnengewölbe. Südlich von letzterem liegen 2 Zimmer von ungleicher Breite, von denen jedes mit 2 Kreuzgewölben überdeckt ist. In diesem Geschoss beginnt die Wendeltreppe, mit deren cylindrischer Spindel sich die Vorderseite der Stufen mittelst eines Plättchens und einer halbkreisförmigen Kehle verbindet.

Die Fenster sind rechteckig und theilweise mit steinernen Kreuzstöcken versehen, die Thüren spitzbogig mit Fasenprofilen. Die einfach hohlprofilirten Gewölberippen wachsen aus den Wänden heraus. Gewölbeschlusssteine sind nicht ausgesprochen.

Das dritte Geschoss ist grösstentheils zerstört.

An der westlichen Ecke des Wohngebäudes beginnt die Zwingermauer, hier durchbrochen von einem spitzbogigen Thore ohne alle Gliederung, welches von einem (grösstentheils zerstörten) runden Thurme flankirt wurde. Nachdem sie in unregelmässig vieleckiger Linie den Burgberg nördlich, östlich und südlich umzogen, schliesst sie sich an die Mitte der südlichen Giebelseite des Wohngebäudes an. L. 1874 (Grundrisse und Ansicht der Burg bei Günther a. a. O., Tafel 29—31.)

Herschbach, Herispach (16,5 km nordnordwestlich von Montabaur).

Schloss. Wird von der Domäne unterhalten. Dient jetzt als Oberförsterwohnung.

Die hiesige Burg war 1248 im Besitze der Gräfin Mechtild von Sayn, wurde 1367 von Trier erobert, ging 1372 von Isenburg-Ahrenfels an Isenburg-Wied über, wurde 1471 an Katzenelnbogen verpfändet und war nach der Wiedereinlösung 1502—1664 im Besitz von Isenburg-Grenzau. (Vogel, Beschreibung 682 f.).

Inschriftlich 1563 erbaut.

Liegt in der Ebene, noch mit einem Wassergraben umgeben, über den eine Brücke mit 2 Bogen führt, und besteht aus 4 Flügeln, die einen rechteckigen Hof nicht vollständig umschliessen. Der Hauptflügel, in dem das rundbogige Thor mit Fasenprofil, hat an der Hofseite eine auf grossen einfach profilirten, aber schon mit Voluten und ausserdem mit Wasserspeiern versehenen Kragsteinen ruhende Galerie. Eine auf dieselbe führende Wendeltreppe liegt in der Ecke des Hofes in einem 3 Seiten eines Achtecks zeigenden Treppenthurm mit gothisirend gegliederter Thür von 1563. Die grossen rechteckigen Fenster mit Mittelpfosten sind im Gewände theils mit Falz und Kehle, theils nur mit einem Falze versehen. Der ganz kurze hintere Flügel ist völlig schlichter Fachwerksbau. L. 1873.

Hirschberg (9,8 km westlich gen Süden von Limburg).

Kirche. 1842 als baufällig abgerissen. Der Thurm stand isolirt, war einfach 4eckig, mit niedrigem Dache. Der Chor war gothisch gewölbt, das Schiff hatte eine Bretterdecke.

Von den 5 Glocken hängt eine jetzt im Freien neben dem Schulhause. Sie trägt die Inschrift: ave . maria . gracia . plena . dominus . tecum . anno . domini . mccccliiii (1454) und ein kleines Relief, darstellend einen Mann in Rüstung, mit Speer und Schwert und der Unterschrift: s. iurin (Georg). L. 1875.

Höchst (22,5 km östlich von Wiesbaden).

Pfarrkirche. Die Unterhaltung liegt dem Patronatsfonds ob. 1873 sind bedeutende Herstellungsarbeiten gemacht worden.

Ueber dem Leichnam des Märtyrers Justinus um 790? erbaut und diesem Heiligen geweiht (Codex Laureshamensis Nr. 3399), war die Kirche 1090 Alters halber in Verfall gerathen, wurde desshalb vom Erzbischof Ruthard von Mainz der St. Albansabtei daselbst geschenkt, von derselben wiederhergestellt und zugleich eine Benedictinerprobstei bei ihr errichtet, aber 1419 beide

wieder an den Mainzer Erzbischof abgetreten. (Joannis, rerum Mogunt. 2, 737 ff.) 1441 schenkte Erzbischof Dietrich I. Kirche und Kloster den Antonitern, die bis 1802 im Besitze derselben blieben (Gudenus, codex diplom. 4, 276—281), und die Kirche nach der am mittleren Strebepfeiler der Nordseite des Chores befindlichen Jahreszahl 1443 etwa von diesem Jahre an durch einen neuen Chor und Seitenkapellen spätgothischen Styls vergrosserten.

Hochalterthümliche kleine kreuzförmige Säulenbasilika ohne Thurm, mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenem Chore, ebenso geschlossener Sacristei, die nach 1443 an die Stelle des südlichen Kreuzflügels getreten ist, und 3 an die Nordabseite neben einer Vorhalle angebauten Seitenkapellen.

Im romanischen Langhause jederseits 6 Arcaden, deren Rundbogen auf freistehenden Säulen und auf sehr weit vortretenden rechteckigen Wandpfeilern ruhen. Die Säulen haben hohe attische Basen ohne Eckblätter, stark nach oben sich verjüngende Schafte, hohe korinthisirende Kapitäler (mit 3 Reihen undetaillirter Blätter und oben schneckenartig gebogenen Ranken, die paarweise aus geflochtenen Hülsen hervorwachsen und sich theils unter die Ecken, theils unter die mittleren halbrunden Vorsprünge der concaven Seiten der schwachen nicht vortretenden Deckplatte legen) und hohe umgekehrt pyramidale vierseitige Aufsätze mit canelirten Seitenflächen. Die für diese Aufsätze zu grosse Tiefe der Scheidebogen lässt schliessen, dass die Säulen einem Bau angehören, welcher älter ist, als der von 1090, eine Annahme, für die sich, aus anderen Gründen, auch Schnaase, (2. Auflage 3, 369) ausspricht. Der Arcadensims, der sich auch an der Westseite fortsetzt, hat unter der Platte zwei Rundstäbe und unter jedem ein Leistchen mit 2 schrägen Flachen und nach vorn gekehrter Kante. Aehnliche Leistchen zeigen auch die reich mit Karniesen, Rundstaben, Kehlen und Glockenleisten gegliederten Kämpfergesimse der Wandpfeiler der Arcaden, des Querschiffs und des Triumphbogens.*) Im Lichtgaden waren an jeder Seite des Mittelschiffs 5 Fenster von geringer Grösse. Die nördlichen mit Rundbogen sind vermauert, aber noch auf dem Dachboden sichtbar. An die Stelle der südlichen sind später kleine rechteckige getreten, die aber in der Zopfzeit durch 3 grössere liegend ovale Fenster ersetzt wurden.

Alle 3 Schiffe haben flache getünchte Decken; nur über dem Ostende des südlichen Seitenschiffs befindet sich ein gothi-

---

*) Diese Gesimsprofile erinnern sehr an das Kämpfergesims der Apsis am Palaste Carls des Grossen zu Ingelheim, welches in mehrfach verschiedener Weise, aber noch nirgends richtig abgebildet worden ist. Auch hier finden sich 2 Plättchen mit schräger Vorderfläche.

sches Kreuzgewölbe. Auch die meist ungetheilten Spitzbogenfenster dieses Schiffs rühren aus dem 15. Jahrhundert her. Von den 3 rechteckigen Kapellen an der nördlichen Abseite hat eine ein Kreuzgewölbe, zwei haben Sterngewölbe. Wo sich die Rippen kreuzen, ist Laubwerk zur Ausfüllung der Winkel angebracht.

Der nördliche Kreuzflügel, welcher niedriger als die (rechteckige flachgedeckte) Vierung des Kreuzes, hat ein Sterngewölbe von unschöner Anlage. Die Rippen treten unmittelbar aus den Wänden hervor.

Der Chor, welcher die Kirche an Höhe überragt und bedeutend breiter ist als das Mittelschiff, hat 3 Joche. Die runden Wanddienste mit runden auf dem Kafsims aufsitzenden Sockeln, laufen in den Ecken bis zum Fussboden herab, wo sie nochmals mit (concav polygonen) Sockeln versehen sind. Aus den Diensten wachsen die Rippen der Gewölbe hervor, welche nie zur Ausführung gekommen zu sein scheinen. Rippen, Fenster und Gesimse zeigen Hohlprofile. Die Strebepfeiler sind mit Pultdächern versehen.

Die Sacristei, in welche der Chor mit seiner Südwestecke hineinreicht, hat 2 zierliche Sterngewölbe mit Laubwerk an den Kreuzungsstellen der Rippen, welche meist aus runden Diensten mit runden Sockeln herauswachsen, nördlich aber auf einer Teufelsfratze und einem Laubkragstein aufsitzen.

Das Hauptportal am Westende der Nordseite mit geschweiftem Wimberg, neben welchem die Statuen der Heiligen Einsiedler Antonius und Onuphrius unter Baldachinen. L. 1873. (Abbildungen bei Gladbach, Denkmäler deutscher Baukunst, Tafel 7—11, Dr. Frz. Hub. Müller, über die Architektur der alten Kirche zu Höchst am Main mit einigen ungenauen Abbildungen auf Tafel 1, Figur 1—3 und 6, sowie mit einem Nachtrage über deren Geschichte von F. D. Vogel und einem Zusatz von F. G. Habel, in den Annalen des Nassauischen Alterthumsvereins 2, 3, 73—91, einige Profile bei v. Quast, die Dome des Mittelrheins Tafel 5, Figur 1—5, vgl. Vogel, Beschreibung von Nassau 861.)

Wand-Tabernakel spätgothisch, mit Zinnenkrönung und einem geschweiften Wappenschilde, der über einem Winkelmasse 2 Lilien und darunter ein T (Antoniuskreuz) zeigt.

Taufstein spätgothisch von 3 roh stylisirten Löwen getragen. (Abbildung bei Gladbach a. a. O., T. 9.)

Weihwasserstein im Kreuzflügel an der Wand, spätgothisch, mit Blenden, deren Spitzbogen mit 2 Nasen besetzt sind.

Grabsteine:

Ritter Emerich von Ryffenburg (Reiffenberg) † 1488 (nicht 1498), roh und sehr steif. Im Chore.

Ein Antoniter † 1520, noch spätgothisch. (Wohl der

Generalpräceptor Henricus Meierspach † 1520.) Hinter dem Hochaltar.

Der Kurmainzische Rath Canonicus Conrad Hofmann † 1527. Die Figur des Verstorbenen und die in aufgehangenen Laubkranzen angebrachten Symbole der Evangelisten noch in spätgothischem Charakter tüchtig ausgeführt, die nackten Genien, welche die Schrifttafel halten, und die Umrahmung im Renaissancestyl.

Philips von Reifenberg, Ampmann zu Steinum am Main, † 1548 und seine Frau (eine geborene Wais von Feuerbach) in betender Stellung. Rohe und sehr steife Handwerksarbeiten. Frührenaissance-Architektur mit 8 Wappen.

2 andere Grabsteine aus dieser Kirche fand Habel im Garten des Gastwirthes Forg in Höchst, wo sie seit geraumer Zeit als Kugelfänge dienten.

Glocken 1631; 1642 von Neidhart in Frankfurt gegossen; 1812.

Chorstühle, einfach spätgothisch. An den Wangen Reliefﬁguren, der Apostel Paulus und der Eremit Paulus. Die Krönungen zerstört. Die Brüstungen neu.

Crucifix an der Nordseite des Chores, spätgothisch.

Holzsculptur: der sitzende heilige Antonius, spatgothisch, würdig und gut durchgebildet, die Bemalung erneuert.

Rathhaus, ehemaliges, stattlicher Renaissancebau mit rundbogigen Thoren, rechteckigen gekuppelten Fenstern, 2 Treppengiebeln und 2 giebelartigen Dacherkern. L. 1873.

Schloss. Die Unterhaltung liegt der Königlichen Domäne ob.

Die alte Burg in Höchst wurde 1396 durch die von Kronberg erobert und verbrannt sammt dem Stadtlein (Limburger Chronik, Ausg. v. Rossel S. 97). Der Mainzer Erzbischof Johann II. begann 1404 sie wieder herzustellen, aber dem Bau wurde 1406 durch Kaiser Ruprecht Einhalt gethan. (Joannis, rerum Moguntiacarum I, 723.) Erst Wolfgang von Dalberg (1582–1601) soll ihn vollendet haben. Der obere Theil des Thurmes scheint 1681 hergestellt worden zu sein.

Nachdem der (bei Dilich und bei Merian, topographia archiepiscopat. Moguntin etc. S. 22 sichtbare) dem Main benachbarte grosse Bau 1635 nach Abzug der Schweden von den Frankfurtern zerstört worden (Joannis a. a. O. I, 999), ist ausser dem hohen runden Thurme und den an ihn anstossenden wenig bedeutenden Wohngebauden ein zweistöckiges Thorgebaude, worin jetzt das Local des Koniglichen Domänen-Rentamts, noch vorhanden. Das Ganze ist

noch von einem sehr breiten und tiefen Graben umgeben, den eine hohe Stützmauer umschliesst.

Der stattliche angeblich 145 Fuss hohe Thurm enthält in seinem spätgothischen Theile 3 Geschosse mit Klostergewölben und wenigen kleinen rechteckigen Fenstern, mit theils abgefasten, theils abgekehlten, theils abgefalzten Gewänden, sodann ein flachgedecktes Geschoss mit grossen rechteckigen gekuppelten Fenstern. Hierauf durch ein weit vortretendes Renaissancegesims abgeschlossen, trägt er einen ebenfalls runden schmäleren Oberbau mit 4 Risaliten, über welchem sich eine spitzbogig oder elliptisch überhöhte, mit einer kleinen Laterne bekrönte Kuppel von Quadern erhebt. 4 ins Quadrat gelegte schmiedeeiserne Anker mit 5 bei 5 cm Stärke sind am Fusse der Kuppel angebracht, um ihrem Schub zu begegnen. Die Risalite sind mit flachen Giebeln bedeckt, unter denen Rundbogen angebracht sind. Die Oeffnungen des Tambour viereckig, darüber kleine Kreisfenster. Die Laterne ebenfalls mit steinerner Kuppel. Ein schmaler Umgang mit neu-romanischer Brüstung umgibt den Tambour. Eine Platte, die später in ein Fenster des Oberbaues eingesetzt worden ist, trägt folgende sehr verwitterte neurömische Majuskel-Inschrift: JOHANNES MÜNZ . VS . ANNO 1681 . V . B . B | . . . . IM . . . . . . ANNO 1681 DEN 25 DAG | APRIL AM . . . . T . . . . BT . | . FING JOHANN ADAM MUNZ | VON DISEM TOHRN VOM VMGANG . . . . . ANF . | . . SIC ENTGEL . . . . . | IHM . . . . TAG . . . . Gleichzeitig mit dem Oberbau scheint die aussen nicht sichtbare Wendeltreppe des Thurmes angelegt worden zu sein.

Die an den Thurm anstossenden Gebäude haben breite rechteckige Fenster mit Mittelpfosten und reicher aber stumpfer Renaissancegliederung. Aus einem der nüchtern barocken Giebel tritt in der Mitte ein Schornstein vor. Ein niedriger runder Eckthurm, ebenfalls mit obigen Fenstern, trägt ein glockenförmiges Dach.

Das Thorgebäude zeigt an der langen Eingangsseite unten 5 römisch-dorische Säulen mit bossirten Stämmen und Gebälkaufsätzen, die ein weit vortretendes Gesims tragen, oben Pilaster ohne Canäle mit jonischen Schneckenkapitälern. Das Thor mit gedrücktem Rundbogen. Darüber ein geringes Relief: der hl. Martin mit dem Bettler. Zu den Seiten die Wappen von Mainz und Höchst. L. 1873

Stadtmauern. (Höchst war 1352 bereits zur Stadt erhoben.) Die Unterhaltung liegt theils der Stadtgemeinde Höchst, theils den Anliegern und Privaten ob.

Es war ein doppelter Mauerumschluss vorhanden. Der

innere Ring ist am Main und an der Westseite noch in Längen von 100 bis 120 m und Höhen von 4,7 bis 7 m erhalten, mit nicht ausgekragten Zinnen, runden Thürmen und spitzbogigen Thoren. Der aussere Ring ist an der West-, Nord- und Ostseite nur noch am Boden durch einzelne Fundamentreste erkennbar. Die Südseite am Main, theilweise wohl erhalten und an den Stellen, die durch den Fluss gefährdet sind, sehr des Schutzes bedürftig und werth, spätgothisch aus dem 15. Jahrhundert, von abwechselnd schwarzen und rothen Quaderschichten (Basalt und Sandstein) zu 5 bis 9 m Höhe aufsteigend, hat 2 spitzbogige Thore, deren reiche Gliederung sich am Fuss und Scheitel des Bogens durchdringt, mit Nasen besetzte halbrunde Friesbogen und ein reichgegliedertes Gesims, welches die mit dem mehrfach sich wiederholenden Wappen der Stadt? (2 Querbalken) geschmückte glatte Brüstung trägt. Später theilweise mit Bruchsteinmauerwerk erhöht, so namentlich der runde Thurm und die mainabwärts gelegene Mauer, welche sich an die Befestigung des Schlosses anschliesst. L. 1873.

Höchstenbach (7 km südwestlich gen Westen von Hachenburg).

Pfarrkirche St. Georg (evangelisch). Die Unterhaltung aus der Kirchencasse wird 1874 zu jährlich 100 Thlr veranschlagt.

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts in nüchtern romanischem Uebergangsstyl erbaut. An das flachgedeckte Schiff schliesst sich östlich ein schmälerer gewölbter Chor mit halbrunder Apsis und westlich ein viereckiger Thurm an. Die Apsis ist ganz ähnlich behandelt wie die Hauptapsis in Altstadt. Der Rundbogenfries ist auch am Chore angebracht, der ein kuppelartiges niedrigspitzbogiges Kreuzgewölbe hat. Die Fenster des Thurmes ebenfalls ähnlich denen in Altstadt, jedoch zum Theil in Rundbogenblenden gefasst. Die Fenster des Schiffes neu. An die Südseite ist in neuerer Zeit eine niedrige Abseite angebaut worden. L. 1873.

Von drei Glocken sollen 2 alt, jedoch ohne Inschrift sein.

Hofheim (14,8 km östlich von Wiesbaden).

Pfarrkirche St. Peter und Paul. Bedarf der Herstellung. Die Unterhaltung liegt seit der Zehentablösung dem „Baufonds" ob. (1874.)

1351 dem Domkapitel zu Mainz einverleibt (Joannis, rer. Mogunt. 2, 281). Einschiffig spätgothisch mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore und mit viereckigem Thurme vor der Westseite. Der Chor zweijochig mit Sterngewölbe, dessen

einfachst hohlprofilirte Rippen theils auf kapitällosen runden Wanddiensten, theils auf Wappen oder Köpfen aufsetzen. Die Fenster mit schrägen Gewänden jetzt ohne Masswerk, die Streben mit Pultdachern. Der Triumphbogen ohne alle Gliederung, rundbogig. Das Schiff mit flacher Decke 1742 und 43 zopfig umgebaut und 1756 geweiht. Der Thurm ohne Strebepfeiler, mit 3 Stockwerken, 4 Giebeln und achteckigem Helm. Im Erdgeschoss ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen auf Kragsteinen ruhen, nördlich und südlich Spitzbogenöffnungen, deren Abfasung in der Mitte eine Hohlkehle enthält. Zweitheilige Fenster mit Fischmasswerk. Die Giebelöffnungen theilweise nur aus zwei gekuppelten Spitzbogenfenstern gebildet. L. 1873.

Wandtabernakel im Chore spätgothisch, mit hohen Sockeln an den Stäben der Umrahmung die Krönung zerstört.

Taufstein im Pfarrgarten, von Sandstein, gothisch, gross.

Glocken. Die grösste 1512 von Meister Stephan aus Frankfurt gegossen. Die zweite von 1481 nebst der dritten 1844 umgegossen. (Nach Pfarrer Alb. Diefenbach.)

Ringmauern mit nach aussen halbrund vortretenden nach innen offenen Mauerthürmen und nach innen sich schräg erweiternden Schiesslöchern. L. 1873

2 Schlösser nächst den Ringmauern, mit Wassergräben umgeben, beide rechteckig. Das eine mit runden Eckthürmen 1643 abgebrannt. Das andere mit meist ausgekragten Eckthürmchen ebenfalls zerstört. (Ansicht bei Merian.) Das sogenannte alte Schloss, die jetzige alte Kellerei steht den Nachgrabungen zufolge an der Stelle eines römischen Castelles (Pfarrer Alb. Diefenbach in Hofheim 1865.)

Südlich von der Stadt, westlich von Kriftel auf dem durch die Elisabethstrasse von einander geschiedenen Kriftheler und Hofheimer Hochfeld haben sich Grundmauerreste einer von West nach Ost 600 bis 800 Schritt langen und fast ebenso breiten Römerstadt mit dem Stempel der zweiundzwanzigsten Legion auf den Backsteinen gefunden (Nass. Annalen 3, 2, 227—232, 6, 1, 150).

Hohenfels (7,3 km südöstlich von Biedenkopf).

Burg. Ruine, einem Bauer von Allendorf bei Gladenbach gehörig.

War Sitz der Ritter von Hohenfels. Lodewicus de Honsvels kommt 1174 vor (Lacomblet I). Um 1293 von Landgraf Heinrich I. von Hessen zerstört. (Kuchenbecker, analecta Hassiaca, Wagner, Grossherzogthum Hessen, Günther, Bilder.)

Nur sehr geringe Reste von Mauerwerk und Spuren des

Grabens sind auf der Spitze eines bewaldeten Bergkegels noch sichtbar. Auch soll ein jetzt nicht zugänglicher Keller noch vorhanden sein. L. 1875.

Hohenstein (6 km nördlich gen Westen von Langenschwalbach).

Kirche. Die Unterhaltung durch die evangelische Kirchengemeinde kostet jährlich ca. 10 Thlr (1874).

Um 1593—97 erbaut. Roher Bruchsteinbau ohne Kunstwerth, mit Strebepfeilern.

Kelch mit Patena, silbervergoldet. An den 6 Vorsprüngen des Knaufes die Evangelistenzeichen, eine sitzende Maria, die das stehende Christuskind hält und eine sitzende nach oben weisende Figur (Salvator?) mit Reben zu den Seiten. (Pfarrer F. H. Snell.)

Kirchstuhl 1597, einfach.

Burg. Ruine. Zerfällt immer mehr. Eigenthum der Domäne.

Von den Grafen von Katzenelnbogen erbaut, die darum auch seit 1190 unter dem Namen von Hoynstein vorkommen. (Wenck 1, 257 263, Hontheim, historia 1, 690, Brower, annales 2, 88.)

1405 zerstört (Böhmer, fontes 4, 366). Nachher wieder aufgebaut.

1479 an Hessen gekommen, war sie gegen 1600 ganz unbewohnbar. Landgraf Moritz liess sie wieder wohnlich einrichten.

Um 1647 zerstört, so dass nur das Gemäuer davon noch stand, wurde sie nachher theilweise wieder hergestellt, so dass Hessen-Cassel noch 1778 eine kleine Invalidenbesatzung auf der Burg halten konnte. (Vogel, Beschreibung 612, von Stramberg, Rheinischer Antiquarius 2, 10, 132—134, Genth, Schwalbach S. 33, Anmerkung, S. 187—197, mit Grundriss und 2 Ansichten, alte Ansicht bei Dilich.)

Prächtige Burg, auf steilem Felsen, der südlich mit dem höher ansteigenden Bergrücken zusammenhängt, erbaut. 2 unregelmässig fünfeckige Bergfriede sind durch eine lange, dicke zum Theil aus dem Felsen gehauene Mauer mit einander verbunden, die auf der Angriffsseite gerade zuläuft und desshalb nur durch sehr schräge Schüsse gefasst werden kann. Der zunächst der Angriffsseite stehende südöstliche Bergfried mit einer grossen Pechnase und einem übereckstehend achteckigen Eckthürmchen, welches von ausgekragten Spitzbogen getragen wird, ist oben überwölbt. Aus ihm führt eine rechteckige Thür mit abgekehltem unten in spätgothischer Weise in die rechte Ecke übergehendem Gewände auf den nach beiden Seiten hin durch Zinnen geschützten Wehrgang der Verbindungsmauer; von diesem aus gelangt man in den oberen Theil des zweiten jetzt auch

von unten durch Treppen zugänglichen nordwestlichen Bergfriedes, auf dessen Zinne eine in der Mauerstärke angelegte Wendeltreppe führt. Eine an diesen Thurm sich anschliessende Mauer läuft in nordöstlicher Richtung bis zu einem kleineren (grösstentheils zerstörten) runden Thurme fort, der die höchste Felsenspitze einnimmt. Durch die Verbindungsmauer der Bergfriedes führt ein spätestgothisches Thor mit Kämpfergesimsen und mit stumpfer Hohlkehlengliederung am Stichbogen und an den Gewänden. Dasselbe führt aus dem mittleren in den obersten Hof, an dessen Ostseite zunächst dem südöstlichen Bergfried das 1864 eingestürzte Saalgebäude (Pallas) stand. Nördlich davon soll die Kapelle gestanden haben. Dann folgte die Kirche und zuletzt nördlich das Frauenhaus.

An der Angriffsseite (südsüdöstlich) erhebt sich durch den Felsengraben geschützt eine mächtige Schildmauer zwischen 2 viereckigen Thürmen, wovon der westliche mit 6 Balkengeschossen das rundbogige Thor enthält, der östliche mit 5 Balkengeschossen und mehreren Kaminen nach Norden in einem hohen Spitzbogen sich öffnet. An letzteren Thurm schliesst nördlich ein rechteckiger Bau mit einem Kamin unter dem hochragenden Spitzgiebel sich an.

In der Schildmauer innen 7 hohe Rundbogenblenden, worin sich Schiesslöcher befinden. Vor dem Thorthurme ein etwas schmalerer rechteckiger vorn offener Vorbau (Vorthor) mit Blenden in den Seitenwänden. An der Westseite des Thorthurmes ein halbrund heraustretender Treppenthurm, an den sich eine Fortsetzung der Schildmauer anschliesst, welche bis zu einem runden Eckthurme und dann in mehr nordwestlicher Richtung hier in sehr zerstörtem Zustande fortsetzt.

Schiesslöcher und Fenster rechteckig, letztere mit Steinbänken in den Blenden. Ueberall Rundbogenfriese. Kragsteine aus 2 aufeinander liegenden Stücken gebildet, wobei die Unterkanten an der Stirnseite abgerundet sind. L. 1873.

Hohlenfels (11 km südlich gen Westen von Limburg)

Burg. Ruine. Die Unterhaltung liegt der Domäne ob.

Um 1355—63 vom Ritter Daniel von Langenau † 1384 mit Hilfe des Grafen Johann I. von Nassau-Weilburg (1314 † 71), Herrn zu Merenberg auf einem hohlen zerklüfteten Kalkfelsen erbaut, unter heftigen Fehden mit dem Grafen Gerhard von Diez, welcher 1363 das Oeffnungsrecht auf der Burg erhielt. Als Lehen von Nassau-Weilburg fiel sie nach dem Aussterben ihrer letzten Besitzer, der Waldecker von Kempt, im 18. Jahrhundert an die Fürsten von Nassau-Usingen heim, welche 1768 alles

Eisen- und Holzwerk abbrechen und verkaufen liessen. Einige noch bewohnte Gebäude von 1713. (Vogel, histor Nachrichten von der Burg Holenfels in den Annalen Nassau 2, 1, 185—198, nebst Grundriss und Ansicht der Burg auf Tafel 5 und 6, Vogel, Beschreibung von Nassau 627 f., Genth, Schwalbach 199—203, nebst Ansicht der Burg.)

Prächtige Felsenburg. An der Angriffsseite, durch einen tiefen Graben und eine hohe Zwingermauer geschützt, eine starke an der Rückseite 3 tiefe hohe Stichbogenblenden enthaltende Schildmauer, deren Enden sich zu viereckigen noch jetzt mit Dächern versehenen Thürmen erheben. Die Schiesslöcher einfach rechteckig. Die Fenster viereckig mit starken in der äusseren Mauerflucht liegenden Blockzargen. Nahe hinter der Schildmauer steht der symmetrisch fünfeckige Bergfried (mit 3 rechten und 2 stumpfen Ecken), die eine rechte Ecke der Angriffsfront zugekehrt, mit Treppen in der Mauerdicke, ohne Gesimse, mit einer Pechnase und noch mit Zinnen versehen, das vorletzte Geschoss überwölbt. Daneben, von der Angriffsfront links, liegen die halb zerstörten Wohngebäude mit Bogenfriesen und einem Schornstein. Um auf den Burghof zu gelangen, muss man eine hohe Freitreppe ersteigen und fünf Thore, worunter ein spitzbogiges, passiren. Am untersten Zwinger 2 halbrunde nach innen offene Thürme, der eine mit Rundbogenfries. Am obersten Zwinger ein halbrunder Erkerthurm. L. 1873.

Holzhausen über Aar (7,8 km nördlich gen Osten von Langenschwalbach).

Kirche. Die Unterhaltung durch die Gemeinde kostet jährlich ca. 8 Thlr (1874).

Chor spätgothisch, Schiff 1728, mit zopfigem Holzthurm. Der Chor aus dem Achteck geschlossen, zweijochig, hatte ein Netzgewölbe mit Rippen einfachsten Hohlprofils, welches 1868 als baufällig beseitigt worden ist, während seine Auskragungen: 2 Wappenschilde, 2 weibliche Köpfe, ein männlicher mit Eselsohren und ein Hund, sich noch an ihrer Stelle befinden, ein Schlussstein aber mit einer den Kelch segnenden Hand am Altare eingemauert wurde. Chorbogen halbkreisförmig. Zweitheilige Spitzbogenfenster mit Fischmasswerk, im mittleren Reste von Glasmalereien, Strebepfeiler mit schwach concaven Pultdächern. L. 1875. (Kaplan E. Anthes zu Michelbach 1864 und 73).

Piscina im Chor.

Wangen der Frauenstühle mit der Jahreszahl 1562 und mit Reliefs: Adam und Eva mit dem Apfel, Baum mit der Schlange, der gekreuzigte Heiland, die Schächer, Mass-

werk, Blätter. Die südlichen von 1619 ähnlich denen zu Laufenselden. L. 1875.

Ziegelfliesen mit eingepressten Mustern (Rad, Bandverschlingungen, romanisirende Blatter). In der Umgebung des Altars. L. 1875.

Holzheim (4 km südsüdwestlich von Limburg a. L.).

Kirche. Nur der rechteckige romanische Chor mit einem rundbogigen Tonnengewölbe ist noch vorhanden. Er steht, noch mit einem Dache und einem Glöckchen in einem Dachreiter versehen, auf dem hochgelegenen Gottesacker. An der Nordseite ein recht kleines rundbogiges, an der Südseite ein grösseres spitzbogiges Fenster, beide mit schrägen Gewänden. Oestlich ein grösseres zugemauertes Rundbogenfenster. Die Kämpfergesimse des halbrunden Chorbogens mit Platte, Wulst und Plättchen. Die Westseite jetzt offen. Der westliche oben schon schadhafte Dachgiebel mit theilweise ährenförmigem Verband. Sonst keine Einzelheiten. L. 1875.

Homburg vor der Höhe (Obertaunuskreis: Altweilnau, Arnoldshain, Bommersheim, Cleeberg, Cransberg, Eichelbach, Emmershausen, Epstein, Eschbach, Falkenstein, Fischbach, Gonzenheim, Hasselbach, Hattstein, Kleinschwalbach, Königstein, Kronberg, Landstein, Marienkapelle, Neuweilnau, Oberhöchstadt, Oberursel, Pfahlgraben, Reifenberg, Retters, Rod an der Weil, Ruppertshain, Saalburg, Schlossborn, Thron, Usingen, Wehrheim, Wernborn).

Schudt, Homburg und seine Umgebungen. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische. Homburg 1862.

Heiliggrabkapelle auf dem reformirten Kirchhofe. Der bauliche Zustand ist gut. Uebrigens wird das Aeussere durch weissen Anstrich entstellt. Die Unterhaltung liegt der reformirten Kirchengemeinde ob.

Schlicht spätgothische 1490 in der Nähe der Marienkirche zu Gelnhausen erbaute Kapelle, welche 1824, wo sie einer neu anzulegenden Chaussée wegen abgebrochen und versteigert werden sollte, vom Landgrafen Friedrich VI. von Hessen-Homburg angekauft und hierher versetzt worden ist. Der beim Abbruch gefundene Grundstein bestand aus einem 317 Pfd. schweren unregelmässigen Sandstein mit kegelförmiger Hohlung, worin sich eine 18 cm hohe, im Bauche 9 cm weite mit Wasser gefüllte Flasche ohne Stöpsel befand. Zur Seite der Höhlung war ein Kreuz von Gestalt des Johanniterkreuzes nebst der Jahreszahl 1490 eingehauen. Ein gleiches Kreuz befand sich auf dem 69 Pfd. schweren mit, Mörtel aufgekitteten Deckel

sowohl oben als unten, genau über der Oeffnung der Flasche. Bei der chemischen Untersuchung des Wassers ergab sich eine ähnliche Zusammensetzung wie bei der des Jordanwassers. Der damalige landgräfliche Baudirector Forstmeister Lotz leitete den Abbruch und den Wiederaufbau des Denkmals, welches an Ort und Stelle genau gemessen und durch dieselben Maurer, die es abgebrochen hatten, auch wieder aufgebaut wurde. Auf 21 meist vierspännigen Wagen wurden die Baustücke nach Homburg geschafft und am 23. Juni 1825 legte der Landgraf den Grundstein.

Nach einer in Gelnhausen bekannten Sage, die aber nicht mit der im Grundstein gefundenen Jahreszahl und auch nicht mit den spätgothischen Bauformen des Kapellchens übereinstimmt, hätte Kaiser Friedrich der Rothbart, der schon in seiner Jugend im gelobten Lande gewesen und das Grab Christi besucht hatte, ein genaues Mass davon nehmen und eine genaue Zeichnung anfertigen lassen, wonach er ein ganz ähnliches Monument, das auch „heiliges Grab“ genannt wurde, in der Nähe seiner Burg im 12. Jahrhundert hatte aufrichten lassen. (Mitth. von Baumeister Jacobi in Homburg, Friedr. Schneider, Correspond. Bl. 1875, S. 84).

Eine heilige Grabkapelle von ganz ähnlicher Grundform, aber mit mehr specifisch gothischen Einzelheiten, ohne Zinnen ist schon 1459 im Hofe des Spitales zu Nürnberg erbaut worden. (Abbildungen bei Kallenbach, Atlas, Tafel 66.)

Das Homburger Bauwerk besteht aus einem im Grundriss quadratischen Schiffe und einem etwas schmaleren ebensolchen Chore. Beide sind aussen an den hinteren Ecken abgeschrägt. Die obere schräge Fläche des Sockels wird durch eine Hohlkehle unterbrochen. Die Gesimse sind ebenfalls hohlprofilirt. Das flache Dach ist von Zinnen umgeben. Der spitzbogige Eingang ohne alle Gliederung führt in das 3.4 m tiefe durch 2 Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden erhellte Schiff mit rundbogigem Tonnengewölbe. Im Fussboden dieses Raumes in der Mitte ein viereckiger Stein mit der Inschrift: q̄ue queit' (quem queritis, d. i. die Frage, welche der Engel an die am Ostermorgen zum Grabe gekommenen Frauen richtete). In der Rückwand links eine niedrige rechteckige Oeffnung, durch die man nur kriechend in den hinteren Raum gelangen kann. Letzterer hat ein flachbogiges Tonnengewölbe und ist zur Hälfte mit einer lagerartigen Aufmauerung ausgefüllt. L. 1869. (Abbildung bei J. E. Ruhl, Gebäude des Mittelalters zu Gelnhausen.)

Rathhausthurm in der Altstadt. Der bauliche Zustand ist gut. Der Thurm wird von der Stadt erhalten und dient, nachdem das Rathhaus 1820 abgebrochen worden, als Raum für die Stadtwage.

Runder Thurm mit rohem Rundbogenfries und hölzernem

Kegeldache, mit welchem er bei 6 m Durchmesser eine Höhe von 21,6 m erreicht. Auf der Spitze das Homburger Stadtwappen mit 2 Rodhacken.

Der Thurm scheint ursprünglich zur Vertheidigung gedient und mit der theilweise noch vorhandenen Stadtmauer in Verbindung gestanden zu haben. Von der Gebirgsseite trägt er zum malerischen Ansehen der Stadt bei.

Weitere runde Thürme von der Stadtbefestigung sind: der 1824 grossentheils neu aufgeführte stumpfe Thurm, welcher von der Stadt erhalten wird, und der noch in 25 Fuss Höhe erhaltene Hexenthurm, welcher den seit der Mitte des 17. Jahrhunderts hier verfolgten „Hexen“ während des Processes als Gefängniss diente.

Schloss. Die Unterhaltung liegt dem Königlichen Hofbauamt ob.

Das Schloss wird 1192 von Gottfried Herrn von Epstein schon als Stammgut seiner Vorfahren bezeichnet. (Wenck Landesgeschichte I, 340 f.) Gottfried V. trug es 1334 dem Kurfürsten Rudolf von der Pfalz zu Lehen auf. 1486 verkaufte Gottfried X. Homburg an Philipp I. von Hanau. 1504 eroberte es Landgraf Wilhelm II. von Hessen, worauf es 1521 durch einen Vergleich an Hessen abgetreten wurde. (Nass. Annalen 3, 2, 115 f., vgl. auch Eigenbrodt, Dynasten von Eppenstein im Archiv für Hessische Geschichte und Darmstadt 1837, I, 3, 497—540.)

Der weisse Thurm, so genannt nach seinem früher alle 40—50 Jahre erneuerten Anstrich, ein isolirt im Schlosshofe stehender Rundbau von Schiefer mit Einzelheiten von Sandstein und Ziegeln, bildet den ältesten Theil des Schlosses. Auf 4,8 m hohen Fundamenten erhebt sich der untere Theil des Thurmes mit 3,6 m starker Mauer bis zu 26,75 m Höhe. Der obere stark zurückspringende Theil mit nur 1,56 m starker Mauer von 16 m Höhe trägt ein 8,5 m hohes glockenförmiges Dach von 1635. Das Innere des Thurmes bildet nur eine Höhlung von 2,56 m Weite, ohne Gewölbe, mit hölzernen Treppen, die zu einem in neuerer Zeit unter dem Dache eingerichteten Gemache mit herrlicher Rundsicht führen.

Den unteren Theil des Thurmes krönt über einem Stichbogenfries mit hohen einmal abgesetzten, unten an den vorderen Kanten abgerundeten Kragsteinen und 4 Gusslöchern ein mittelst eines Kamines heizbarer Wehrgang, dessen hohe Mauer, mit unten kreisförmig erweiterten Schiesslöchern und 8 kleinen rechteckigen Fenstern durchbrochen, über einem roh gothischen Gesimse aufsteigt und kleine mit Randplatten und Satteldächern versehene Zinnen trägt. Zu diesem Wehrgange führt eine einfach gothische Thür mit plattgedrücktem Kleebogen. Der obere Theil des Thurmes hat eine dem unteren ähnliche aber in

kleineren Massen gehaltene Bekrönung, bei welcher auch die Randplatten der Zinnen bis zu ihrem Fussgesimse herabziehen.

Am Fusse des Thurmes ist ein 1723 bei der Saalburg, nahe der römischen Heerstrasse, im Schutte gefundener römischer Votivaltar für Kaiser Caracalla vom Jahre 212 n. Chr. eingemauert (Inschrift bei Brambach, corpus inscript. henanar S. 207, Nr 1424).

Die an der andern Thurmseite in einer Nische befindliche Sandsteinfigur eines Ritters mit den Gesichtszügen des Landgrafen Friedrich VI. von Hessen-Homburg ist zwischen 1839 und 47 aufgestellt worden.

Die übrigen Gebäude der Burg, die nach einer Ansicht von 1608 mehrere Thürme hatte, sind verschwunden. Das jetzige Schloss liess 1680 Landgraf Friedrich II. „mit dem silbernen Bein“ erbauen, dessen Andenken eine über dem Thore des Zwischenbaues aus Mauertiefe höchst barock hervorsprengende Reiterfigur zwischen Trophäen verewigt. Unter der 1685 gebauten evangelisch-lutherischen Stadtkirche, die in einem den unteren Schlosshof begränzenden Flügel sich befindet, liegt die nun geschlossene Fürstengruft, welche noch von der alten Kirche aus dem 15. Jahrhundert herstammen soll. Ein Arbeitszimmer nahe dem Empfangssaale hat reiches Holzgetäfel vom Anfange des 18. Jahrhunderts. Dieser Saal und die zu den wahrscheinlich nach König Friedrich Wilhelm II. von Preussen Besuche in Homburg 1793 so genannten Königszimmern führende Treppe ist 1835 unter Mollers Oberleitung von Westerfeld verändert worden.

Eine kolossale Bronzebüste von hohem Kunstwerth, das sogenannte schwarze Männchen, um 1704 von Schlüter modellirt und von Joh. Jacobi in Berlin gegossen, befindet sich uber dem Eingang zum ehemaligen landgräflichen Archiv im Westflügel des obern Schlosses ungünstig aufgestellt. Ihrer frappanten Aehnlichkeit nach stellt sie den Landgrafen Friedrich II. vor. L. 1869 (Baumeister Jacobi in Homburg).

. . .

Hoen (12,3 km ostsüdöstlich von Hachenburg).

Kirche St. Johannis des Täufers und Valentinus, seit 1644 St. Maria. Die Unterhaltung liegt dem katholischen Kirchspielfonds zu Hoen ob. Kostet jährlich ca. 20 Thlr. (1866).

War schon 1100 vorhanden, wurde aber 1462 in einer Fehde mit Sayn vom Grafen Philipp dem älteren von Katzenelnbogen verbrannt. (Vogel, Beschreibung 701, dessen Geschichte der Kirche und Pfarrei Hoen in den Annalen des Nassauischen Alterthumsvereines 1, 1, 99—110.) Hierauf muss das jetzige spätgothische Gebaude entstanden sein, indem nur der Thurm, ein Bedurfnissbau aus dem 13. Jahrhundert, von der früheren Kirche beibehalten wurde.

Niedrige aussen ganz schlichte Hallenkirche mit Chören am Mittelschiff und dem nördlichen Seitenschiff und mit einem Thurme über der Westseite. Im Hauptschiffe und in den Chören je 2, in den Seitenschiffen je 3 Joche.

Der Hauptchor aus dem Achteck geschlossen, mit einem Sterngewölbe, an dessen Schlusssteinen das Haupt Christi, die Evangelistenzeichen und noch ein Kopf angebracht sind, und einem Kreuzgewölbe, dessen Schlussstein das Lamm Gottes in Relief trägt. Runde Wanddienste, aus denen die Rippen mit einfachstem Hohlprofil herauswachsen, während die Sockel jetzt unter dem Fussboden verborgen liegen. Zweitheilige Fenster mit einfachem Masswerk (Kreis mit 3 oder 4 Nasen; Fischblase). Streben mit Pultdächern von Schiefer. Der spitze Chorbogen ohne alle Gliederung.

Der Seitenchor jünger, (Nebenaltar B. Mariae V. 1490 gestiftet) ohne Kunstformen, innen nach dem halben Zehneck, aussen unregelmässig dreiseitig geschlossen, mit einem quadratischen spitzbogigen Kreuzgewölbe ohne Rippen und einem entsprechenden sechsgratigen überdeckt, dessen Grate sich in zweiseitigen Eckpfeilern nach unten fortsetzen. Die 3 Fenster ungetheilt spitzbogig. Das westliche Joch gegen Chor und Seitenschiff in Spitzbogen ohne Gliederung geöffnet. Keine Strebepfeiler.

Das Langhaus sehr merkwürdig durch die eigenthümliche Pfeilerbildung. Vom östlichen Paare ist der südliche einfach sechseckig mit oben abgeschrägtem Sockel und unten abgeschrägtem Aufsatze, der in die glatte Leibung der gleich breiten spitzen Scheidebogen eindringt, und an welchem die Rippen sich vorkragen. Der nördliche Pfeiler dagegen hat einen vierpassförmigen Schaft. Von seinen 4 Säulen sind 3 rund und die vierte viereckig, aber an den Kanten mit Abfasungen versehen, die unten und oben mittelst doppelter Wasserschläge in die rechte Ecke übergehen. Jede Säule ist mit Sockel und Kapitäl versehen, welche bei den runden sechseckig sind. Die Sockel ruhen auf einer gemeinschaftlichen runden Unterlags-Platte. Die Kapitäler sind schlicht und tragen einen gemeinsamen runden Aufsatz, der ebenfalls in die Leibung der hier z. Th. halb runden Scheidebogen eindringt. Die dem Hauptschiff zugewendete Säule trägt einen besonderen halbrunden Aufsatz, aus dem die 5 Gewölberippen des betreffenden Gewölbeanfangs hervorwachsen, während die Rippen des Seitenschiffs auf einem über dem Pfeilerkapitäl vortretenden Kragsteine aufsitzen. Die westlichen Pfeiler, welche sich mit den östlichen Thurmecken verbinden, sind einfach rechteckig, ohne Kapitäl. Verschiedenartige Sterngewölbe überdecken die Schiffe. Die

Rippen zeigen das einfachste Hohlprofil. Die Schlusssteine, wie im Chore quadratisch mit 4 halbrunden Ansatzen, tragen Reliefs (Veronikabild, ein Engel mit Wappen, ein Kelch, eine Blume. Wappenschilder von spätestgothischer Form). Die Fenster zweitheilig, mit spatgothischem Masswerk (je 3 Fische). In den Mitteljochen der Seitenschiffe Thüren. Die südlichen mit einem Rundstab im Gewände, der sich am Anfang und im Scheitel des Spitzbogens kreuzt. Davor eine ganz einfache Vorhalle. Strebepfeiler (ähnlich denen des Chores) nur an der Nordseite.

Der Thurm viereckig mit einfach gothischer Westthür (plattgedrückter Kleebogen) und östlicher Stichbogenöffnung. In den beiden unteren Geschossen rundbogige Tonnengewölbe und Treppen in der Mauerstärke. Im Obergeschoss ungetheilte schon schwach spitzbogige Schallöffnungen. Der Thurmhelm oben achteckig. L. 1874.

3 Glocken. Die grösste: osanna heissen ich . alle bose weder verdriben ich . dielman von hachenborg gos mich anno domini mcccclxii (1462). Die zweite hängt unzugänglich *). Die dritte von 1612. L. 1874.

Kirchstühle ca. 1600 gefertigt, einfach. L. 1874

Hörbach (8,5 km südlich gen Westen von Dillenburg).

Kapelle. Baufällig. Die Unterhaltung liegt dem Kapellenfonds zu Hörbach ob und kostet jährlich ca. 30 M

Die Kapelle hatte bis zur Reformation eigene Kapellane.

Auf das 13. Jahrhundert deuten die kleinen Rundbogenfenster in Verbindung mit dem spitzen Chorbogen und rippenlosen Kreuzgewölbe des in einem niedrigen Thurme befindlichen Chores. Der Thurm oben nur mit Lichtspalten versehen. Sein oben achteckiger Helm und das theilweise aus Fachwerk hergestellte Schiff aus späterer Zeit. L. 1874.

Hüblingen (21,5 km südöstlich gen Osten von Hachenburg).

Marienkapelle. Ziemlich gut erhalten, im Thurm 2 unbedeutende Risse. Die Unterhaltung durch die evangelische Filial-Gemeinde kostet jährlich ca. 25 Thlr.

Romanischer Bedurfnissbau von Basalt, nach Dr. Ludw. Götze erst 1385 erbaut (Nass. Annalen 13, 282). Einschiffig mit schmälerem viereckigem Chore, dessen rippenloses Kreuzgewölbe, getragen von unbehauenen Kragsteinen, tiefer sich nach unten in

*) Sie ist nach Vogel (Annalen I. 1, 108) aus einer von 1495 stammenden 1728 umgegossen.

Pfeilerecken fortsetzende Schildbogen hat. Der Chorbogen ohne Gesimse. Oestlich und südlich je ein kleines Fenster. Alles rundbogig, auch die Westthür des flachgedeckten Schiffes, dessen rechteckige Fenster später theilweise vergrössert worden sind. Der Chor befindet sich in einem oben nur mit rechteckigen Lichtspalten versehenen Thurme, dessen Ostecken aussen abgeschrägt sind, so dass auch sein Zeltdach eine unregelmässig sechseckige Form zeigt. Ueber dem Schiff ein steiles Satteldach mit schmucklosem Westgiebel. L. 1874.

2 Glocken, kleine. Die eine von 1696, die andere ohne Zahl.

Stehendes Marienbild auf dem Dachboden, anscheinend aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Halb verfault und wurmstichig. Das Christuskind schon fast verschwunden.

Hühnerkirche (14,5 km nordöstlich gen Norden von Langenschwalbach, in der Gemeinde Limbach gelegen).

Ein Heiligenhaus mit einem Marienbilde hier erhielt 1515 Schenkungen (Schenck, Geschichtbeschreibung von Wiesbaden S. 321). Graf Philipp von Nassau-Idstein gab 1525 der Kirche oder Kapelle „unserer lieben Frauen zum Honerberg, die mit Hülf, Zuthun und Steuer christglaubiger Menschen erbauet worden“, einen Beitrag zu einer ewigen Wochenmesse. Kaiser Maximilian II. gab 1569 die Erlaubniss, hier einen Jahrmarkt anzulegen. (Vogel, Beschreibung 576.) Die Kirche wurde 1668 abgebrochen (Decan W. Cuntz in Idstein 1876). Jetzt ist hier nur ein ausgedehntes Gehöfte ohne alle Architektur, gegenwärtig im Privatbesitz. Der zopfige Dachreiter auf dem Wohnhause enthält ein kleines

Glöckchen mit der Inschrift: cherubin quoque te Seraphin sanctus procl. (amant), anscheinend aus dem 15. Jahrhundert. L. 1875.

Hundsangen, Hundisangen, ursprünglich Hunoldisanger? (11,5 km östlich gen Norden von Montabaur).

Die Kirche hatte einen Marienaltar, über den das Präsentationsrecht 1453 an den Ritter Daniel von Moderspach überging (Görz, Regesten, S. 190). Das jetzige Gebäude zopfig. L. 1874.

Renaissanceholzhäuser, vgl. unter Ellar.

Hunzel, 1095 Hundeszagel (Vogel 629) (22,5 km südwestlich von Limburg an der Lahn).

Im Dachreiter der nicht weiter zu erwähnenden Kapelle soll eine Glocke von 1406 hängen. L. 1874.

I.

Idstein (17 km nordöstlich gen Osten von Langenschwalbach).

Liebfrauenkapelle, etwa zwischen 1310 und 1320 vom Grafen Gerlach von Nassau erbaut. Im 18. Jahrhundert zerstört. (Schliephake, 3, 168.)

Stadtkirche St. Martin. Wird von der Kirchengemeinde unterhalten. Die Kirche ist 1330 begonnen und 1333 an ihr ein regulirtes Chorherrenstift errichtet worden. Von ihren 10 Altären wurde der des heil. Andreas 1382 geweiht (Goerz, Regesten S. 116). Die Sacristei laut Inschrift am Netzgewölbe 1509 vom Grafen Philipp von Nassau erbaut. Die Kirche vom Grafen Johannes 1667—77 im Innern prächtig umgebaut durch Meister Arnold Harnisch von Mainz und den Idsteiner Bürger und Steinbauer Meister Martin Sattler ausgeführt, wobei der Steinmetz Hans Schweighöfer die Blöcke im Bruche in Mudershausen zurichtete. Der Chor 1725 im Innern nach dem Zeitgeschmack umgestaltet.

Ursprünglich ein unbedeutender roher Schieferbau mit Einzelheiten von Sandstein ist die Kirche im Innern beim Umbau mit Säulenarcaden aus Marmor von Mudershausen ausgestattet worden.

Basilika ohne Querschiff, mit viereckigem Thurme an der Nordseite des 5 Seiten eines Achtecks zeigenden Chores. An den Langseiten des Hauptschiffes je 3, im Westen desselben 2 rundbogige Arcaden mit polirten toscanischen Marmorsäulen. An den Arcadenbogen sind die Fugen in eigenthümlicher Weise dadurch hervorgehoben, dass der die Archivolten umsäumende Rundstab sammt Ablauf auch an den Fugen herumgeführt ist. Das Mittelschiff hat liegend ovale Fenster. Seine Oberwände und seine Holzdecke sind ganz mit Oelgemälden aus der biblischen Geschichte bedeckt, von welchen 3, nämlich der englische Gruss, das Wunder mit den Gerstenbroden und der Einzug Christi in Jerusalem, von Johann von Sandrart aus Frankfurt a. M., die übrigen vom Maler Imrath aus Antwerpen seit 1673 in der glänzenden niederländischen Manier ihrer Zeit ausgeführt worden sind. In den Seitenschiffen sieht man noch Spuren der alten zweitheiligen Spitzbogenfenster und am Chore ausser den Strebepfeilern noch einige gothische Gesimsstücke. Der Thurm mit übereckstehend achteckigem Holzdache hat im Erdgeschoss ein rippenloses spitzbogiges Kreuzgewölbe mit mächtigen Schildbogen, darüber ein zweites ähnliches Gewölbe und daneben Treppen in der Mauerstärke. L. 1860 (Joh. Andr. Rizhaub,

einige Nachrichten von der Stadt Idstein, Gymnasialprogramm vom März 1787. Wiesbaden 4, Decan Keller, die Kirche zu Idstein, Nass. allgem. Schulblatt 1859 I, Nr. 14, W. Cuntz, die Kirche zu Idstein. Idstein 1868, 8.)

Grabsteine:

Adolf II., Graf zu Nassau, † 1426, und seine Gemahlin Margaretha von Baden, † 1442, stehen auf 2 Löwen mit gemeinschaftlichem Kopfe. Handwerklich.

Philips, Graf zu Nassau, Herr zu Wisbade und Itzstein, † 1558, und seine Gemahlin Adriana geb. Gräfin zu Bergen und Walln, † 1521, stehend betende Figuren. Guter Renaissancestyl.

Unter dem Altare sind neuerdings nochmals Grabsteine für dieselben beiden Personen, mit deren Reliefffiguren, Ornamenten und je 4 Wappen in den Ecken in edelem Renaissancestyl aufgefunden worden. L. 1875.

Johann Ludwig, Graf zu Nassau † 1596. Stehende Figur. Ueppige Renaissance.

Grabmal in der Sacristei: Adolf IV., Graf zu Nassau, † 1556, kniet betend unter einem von cannelirten Pilastern getragenen Kleebogen im Renaissancestyl.

Opferstock von Holz 1591.

Fresken aus der Apokalypse im Chore, 1725 vom Maler Professor Pronner aus Giessen gefertigt. Geringen Werthes.

Schloss. Wird aus aus der Staatscasse unterhalten. Enthält jetzt das Staatsarchiv des Regierungsbezirkes Wiesbaden.

Die Burg Etichestein, 1101 zuerst genannt (Joannis, rerum Moguntiac. 2, 805), wurde zwischen 1115 und 1123 von ihrem Besitzer, dem Grafen Udelricus aus dem Geschlechte der Grafen von Nassau, der sich auch von Eppenstein nannte, dem Domstifte zu Mainz übergeben (Gudenus, codex 1, 397, Kremer, origines 1, 310). 1255 war sie wieder im Besitz des Nassauischen Hauses und gehörte von da an zu den wichtigsten Festen des Walramischen Antheils. Sie wurde die gewöhnliche Residenz der alten Nassauischen Linie und hatte noch 1427 eine sehr zahlreiche Burgmannschaft zu ihrer Vertheidigung. (Vogel, Beschreibung 817, Dr. J. E. Chr. Schmidt in Nass. Annalen 3, 3, 117–121, Schliephake 2, 138–142, 2, 176 ff.)

Das Schloss besteht aus verschiedenen von einander isolirt stehenden Gebäuden, von denen der runde Bergfried das älteste ist. Dieser stattliche Thurm steht auf einem nach einer Seite steil abfallenden Schieferfelsen, ist von Schiefer erbaut und besteht aus einem hohen Unterbau, in welchem ausser dem Verliess 3 Geschosse, nämlich 2 mit flacher Balkendecke und ein drittes mit einem Kuppelgewölbe. Im zweiten befinden sich im Innern 2 grosse Rundbogenblenden, welche je 2 jetzt meist

vermauerte Rundbogenfenster von Schiefer enthalten, ein grosser Kamin und eine Thür, die zu den in der Mauerstärke angelegten Treppen führt. Oben am Unterbau ein Rundbogenfries, von Backstein getragen, von einfachen an der unteren Vorderkante abgerundeten Sandsteinkragsteinen sodann eine Hohlkehlenauskragung unter dem mit 2 Pechnasen und mit viereckigen Fenstern von Sandstein versehenen Wehrgange, dessen Dach sich an einen stark zurucktretenden runden Oberbau anlehnt. In letzterem 3 Geschosse, wovon das erste mit flacher Decke, das zweite ein Kuppelgewölbe und aussen einen Rundbogenfries, das dritte ein Kreuzgewölbe mit 4 breiten starken Rippen ohne Gliederung hat. Die Fenster der oberen Stockwerke sind später vergrossert worden. An die Stelle des mit 4 Eckthürmchen versehenen hohen Helmes (Ansicht bei Dilich), den Graf Philipp zu Nassau (1480 † 1509) dem Bergfried aufsetzen liess, ist 1810 ein einfaches Kegeldach getreten.

Das ehemalige Kanzleigebäude, jetzige Amthaus, inschriftlich 1497 erbaut, hat je 2 spitzbogige Kreuzgewölbe ohne Rippen über dem Thorwege und in 2 übereckstehenden Erkern, die, zu dem flachgedeckten Sitzungssaale gehörig, auf unentschieden an der Stirn gegliederten Kragsteinen, schmucklosen Rundbogen und reichen Hohlkehlengesimsen ruhen. Die rechteckigen Fenster durch Falz und Kehle gegliedert, die grösseren mit Kreuzstöcken von Stein. Die anstossenden Gebaude theilweise von 1565 und 1588, ein achteckiger Thurm mit einer Stichbogenthür, die, rechteckig umrahmt, noch fast spätgothische Behandlung der Gliederung zeigt, theilweise modern.

Das eigentliche Schloss, worin das Archiv sich befindet, ist urkundlich 1614—34 unter dem Grafen Ludwig und seinem Sohne Johann in einem (anscheinend romanisirenden) Renaissancestyl neu erbaut worden, ohne dass dazu (wie z. B. Schliephake dieses meint) ältere wirklich romanische Reste verwandt worden wären. 1614 wurde Meister Conrad, Maurer zu Neuenweilnau als Baumeister zum Izsteinischen Bau bestellt, 1615 Meister Matis, der Maurer, wohl derselbe, der 1617 mit Meister Georg Costell als Matthias Sahl vorkommt. Ueber dem Renaissancethore sind die Wappen des Grafen Johann, des Erbauers der Kirche, († 1677) und seiner ersten Gemahlin Sibylla Magdalena von Baden-Durlach (vermählt 1629, † 1644) angebracht. Dieses eigentliche Schloss besteht aus einem südlichen, einem östlichen und einem nördlichen Flügel, die in rechten Winkeln zusammenstossen. Der südliche Flugel, worin das Hauptthor, enthält westlich die jetzige katholische Kirche mit flacher Decke. Seine übrigen Räume und die der andern Flügel sind im Erdgeschoss überwölbt theils mit flachen Tonnen-

gewölben, theils mit Kreuzgewölben ohne Gurten und Rippen. Das Erdgeschoss des Nordflügels nimmt ein grosser Saal ein, mit einer mittleren Reihe von 4 dicken runden Pfeilern zur Unterstützung der Kreuzgewölbe. Die Sockel der Pfeiler achteckig, die Kapitäler viereckig, mit fast romanischen Gliederungen. Der obere pyramidale Theil des Sockels und der untere des Kapitäls durchdringt sich mit dem Pfeilerstamme. Neben diesem Saale im Winkel gegen den Nordflügel ein viereckiges Treppenhaus, welches im obersten Stockwerk mit 4 auf einer Mittelsäule ruhenden Kreuzgewölben überdeckt ist. Im Winkel zwischen Süd- und Ostflügel eine Wendeltreppe. Am südlichen Flügel ein kleiner rechteckiger Vorbau, dessen Obergeschoss sich nach vorn auskragt, wobei ihm 4 mit eingelassenen Eckrundstäben versehene Rundbogen, getragen von 5 mächtigen verschiedenartig sculptirten Kragsteinen als Stütze dienen. Dieses Geschoss schliesst sich an einen Saal an, dessen Deckengemälde 1714 von dem Mainzer Maler Valentin David Albrecht ausgeführt worden sind (Rossel). Die rechteckigen Fenster mit steinernen Kreuzstöcken meist neu. Die vom ursprünglichen Bau herrührenden im Erdgeschoss zum Theil noch mit spätestgothischer Pfostengliederung. Die Gesimse meist mit einfach spätgothischem Hohlprofil. L. 1869.

Ein Fussboden mit figürlichen Darstellungen in Holzmosaik soll um 1850 aus dem sogenannten Kaisersaal im Schlosse zu Idstein in das Schloss Oranienstein bei Dietz versetzt worden sein.

Wohnhaus von Fachwerk, inschriftlich 1615 erbaut, mit Erker und Giebel, reich mit zierlichem Reliefschnitzwerk geschmückt. L. 1869.

Igstatt, Eygistat (6,4 km östlich von Wiesbaden).

Kirche. Die Unterhaltung durch die Kirchengemeinde, des Thurmes und Chores durch die Domäne kostet jährlich ca. 15 Thlr. (1874.)

1338 wurde in der hiesigen Pfarrkirche ein Katharinenaltar gestiftet. (Würdtwein, dioec. Mogunt. 5, 114.) Das Schiff der Kirche ist nach einem Brande 1727—28 neu erbaut worden. Der im Thurme befindliche (nach Südosten gerichtete) viereckige Chor scheint dem 14. Jahrhundert anzugehören. Er ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf einfachen Kragsteinen ruhen, und dessen runden Schlussstein ein Dreipass mit breiten Nasen schmückt. Der halbrunde Chorbogen ohne alle Gliederung. Die Fenster bestehen aus je 2 spitzbogigen an den Ecken der Gewände abgefasten Oeffnungen, die innen wie aussen in einer Stichbogen-

blende ohne Gliederung liegen. Der Thurm niedrig, mit gekuppelten Spitzbogenfenstern und schlankem übereckstehend achteckigem Helme. L. 1873.

3 Glocken. Die grösste von 1812, die mittlere angeblich mit der Zahl mcccciiii (1404), die kleinste von 1661.

Glasmalerei im südlichen Chorfenster: ein Wappen mit der Umschrift: „Walther von Cronberck, Comethur zu Franckfurde und Meintz Deuts Ordens 1524."

Johannisberg (5 km nordöstlich gen Osten von Rüdesheim).

Kirche. Jetzt sammt dem Schlosse im Besitz des Fürsten Metternich.

Erzbischof Ruthard vom Mainz (1088—1109) übergab um 1090 dem St. Albanskloster zu Mainz den „Bischofsberg" im Rheingau, um auf demselben ein neues Benedictinerkloster anzulegen und weihte später den Altar der erst theilweise erbauten Kirche zu Ehren des heiligen Nikolaus selbst ein. Sein Nachfolger Erzbischof Adelbert I. erhob 1130 das Kloster zur selbständigen Abtei. (Gudenus, codex 1, 80 ff.) Das damit verbundene Nonnenkloster wurde später in das Thal verlegt, wo es unter dem Namen St. Georgsclause oder „Clause" bis 1452 fortbestand. Der davon noch vorhandene Hof nebst Kapelle kam in neueren Zeiten an die von Schönborn.

1552 wurde die Abtei vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg eingeäschert. Der letzte Abt wurde 1563 abgesetzt. Mainz zog die Abtei ein und verkaufte sie schliesslich 1716 an Fulda, worauf die Kirche nach dem Plane von Dietzenhoefer aus Bamberg und Rosini aus Sachsen 1717—30 hergestellt wurde. Der Fürstabt Adelbert von Walderdorff (1757—59) baute an die Stelle des Klosters das jetzige Schloss. 1826 wurde der Thurm abgebrochen, der nördliche Kreuzflügel halb zur Sacristei und zu einem Gartensaale eingerichtet. (Bodmann 1, 193 ff., Vogel, Beschreibung 597 f., v. Stramberg, Antiquarius 2, 10, 690 ff., 11, 1 ff.)

Die Kirche, 1152 ecclesia beati Johannis baptiste in Bischovesberc genannt (Gudenus, codex 1, 217), war vor der Zerstörung des südlichen und dem Umbau des nördlichen Kreuzflügels eine kreuzförmige durchaus flachgedeckte Pfeilerbasilika mit 3 halbrunden Apsiden, die sich unmittelbar an die Vierung und die Kreuzflügel anschlossen, von schlicht romanischer Architektur, leider im Innern und am Aeussern fast ganz modernisirt. Nach der Aufnahme von R. Görz, im Besitze des Alterthumsvereins zu Wiesbaden, beträgt die Länge im Innern einschliesslich einer aus der Westseite in der Breite des Mittelschiffes vortretenden rechteckigen Vorhalle 44 m, die Breite im Querhause 27,3 m,

im Langhause 17,6 m, im Hauptschiffe 7,8 m, in den Abseiten 3,9 m. Letztere öffnen sich gegen das Hauptschiff in je 7 Arcaden, deren 1,2 m breite, aber nur 1 m tiefe Pfeiler einen Achsenabstand von 3,61 m zeigen. (Grundriss bei Zaun T. 4 mit etwas abweichenden Massangaben).

K.

Kammerberg (12 km nördlich gen Westen von Rüdesheim).

Burg. Reste. Gehört den Freiherren von Zwierlein in Geisenheim.

Bruchsteinbau von Schiefer, im ehemaligen erzbischöflich mainzischen Kammerforste auf einem Schieferfelsen gelegen, der mit dem viel höheren Burgberge von Rheinberg durch einen langgezogenen Bergsattel verbunden ist. Kommt zuerst 1298 und 1303 in Urkunden vor, die Erzbischof Gerhard von hier aus datirte. (Vogel, Beschreibung 604.)

Es sind nur wenige nicht hohe Umfassungs- und Zwingermauern ohne bemerkenswerthe Einzelheiten noch vorhanden. L. 1875.

Katz (siehe Neu-Katzenelnbogen).

Katzenelnbogen (14,8 km südsüdwestlich von Limburg a. d. Lahn).

Burg. Wird von der Domäne unterhalten.

Zuerst 1102 genannt (Wenck, hessische Landesgeschichte Bd. 1, Urkundenbuch, S. 7). Wahrscheinlich nicht lange vorher erbaut auf einem dem Kloster Bleidenstatt gehörigen Felsenhügel, von den Herren von Catzenelnbogen, welche 1140 den Grafentitel annahmen und 1479 im Mannsstamme erloschen. Die Burg kam mit den übrigen Besitzungen des Hauses an Landgraf Heinrich IV. von Hessen, dessen Gemahlin Anna des zuletzt verstorbenen Grafen Philipp von Catzenelnbogen Tochter war. Unter Landgraf Wilhelm IV. liess der Junker von der Leyen 1584 einen Theil der noch stehenden Gebäude aufführen. Landgraf Moritz liess sie später erweitern und mit Stallung versehen. Von der alten schon im 17. Jahrhundert bis auf das Gemäuer und die Kapelle zerstörten Burg sind jetzt nur noch mehrere in einem abgerundeten Winkel zusammenstossende hohe Mauern mit wenigen sehr kleinen hoch oben befindlichen rechteckigen Oeffnungen übrig. Ein noch unter Dach befind-

licher rechteckiger Thorthurm mit einem unbedeutend spätgothischen Fenster hat 1861 einen neuen Dachreiter erhalten. Die Thore theils rund, theils spitzbogig, ohne alle Gliederung. Das Ganze jedes Kunstwerthes bar. L. 1869. (Wenck, hess. Landesgeschichte 1, 255 ff. 242. 603; Vogel, Beschreibung von Nassau 222 ff. 625 f., Schliephake 1, 76 f., 2, 93, 4, 134–138; Ansicht bei Dilich.)

Kachelofen. Der viereckige eiserne Feuerkasten, inschriftlich 1567 (nicht 1597) von Christoffel Sorg gegossen, mit Architekturen, biblischen Darstellungen, Textstellen und Sprüchen geschmückt. Der Aufsatz von schwarz glasirten Kacheln, die durch gezogene und geschwärzte Leisten von Lehm verbunden sind, baut sich in 6 Geschossen auf. Er umschliesst keine Züge. Ueber der aus grossen Platten gebildeten Decke ein Nischengesims von Kacheln und ein Rundstab von Lehm. Die Kacheln, wovon eine den Namen des Töpfers Hans Berman und die Zahl 1565 trägt, zeigen Portalarchitekturen, Figuren und Brustbilder des Kaisers Sigismund, der Könige Philipp (von Spanien) und Heinrich (von Frankreich). (Nassauer Annalen 12, 326.) Jetzt im Museum zu Wiesbaden. L. 1875.

Kemel (4,8 km nordwestlich von Langenschwalbach).

Kirchthurm.

Die Kirche in Kamele kommt schon 812 vor (Urkunde bei Vogel, Beschreibung S. 190, Note). Das jetzige Gebäude stammt aus dem 19. Jahrhundert, mit Ausnahme des einfachen Westthurmes, der, im romanischen Uebergangsstyl des 13. Jahrhunderts erbaut, an der Westseite inschriftlich 1693 roh hergestellt worden ist.

Viereckiger Thurm mit sehr dicken Mauern. Im Erdgeschoss ein spitzbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen, östlich ein spitzbogiger Eingang vom Kirchenschiffe aus. Schmale nach Innen sich stark erweiternde Lichtschlitze mit Holzstürzen. Schallöffnungen mit romanischen Mittelsäulchen, die westliche 1693 schlecht erneuert, die nördliche mit durchaus runder Basis und Würfelknauf, der auf einer aus Wulst, ganz niedrigem Kelch und Rundstab gebildeten Gliederung ruht, der Kämpfer 1693 erneuert, die südliche Säule mit sehr reich gegliederter ebenfalls durchaus runder Basis und rohem mit Eckvoluten versehenem Kapitäl, beide sammt dem mit Verjüngung und Schwellung versehenen Saulenstamm aus einem Stücke gearbeitet. Der zweiseitig ausladende Kämpfer mit flacher Kehle und einem Rundstabe darüber. Oben am Thurme breite Ecklisenen, die unterhalb des Thurmdaches strebenartig endigen. Am oben achteckigen Thurmhelme 4 Dacherker mit Walmdächern. Am Thurmkreuz unter dem Hahne wieder die Zahl 1693. L. 1875.

3 Glocken im Thurmhelm:

Die grösste mit der Majuskelinschrift: ave . maria . gracia plena . cominvst (sic) aus dem 13. Jahrhundert.

Die zweite ohne Inschrift.

Die dritte mit der Majuskelinschrift: + o . rex . glorie veni . cvm . pace . aus dem 13. oder 14. Jahrhundert. L.

Kettenbach (11 km nördlich von Langenschwalbach).

Von dem hiesigen Stifte, welches Graf Gebhard vom Niederlahngau 845 errichtet, aber schon 879 dem Stifte Gmünden einverleibt hatte, (Kremer origines 2, 13, 17, vgl. Dahl in Nass. Annalen 2, 1, 155.) ist keine Spur mehr vorhanden. Die jetzige Dorfkirche ist 1751 erbaut.

Kelch im Roccocostyl, reich aber geschmacklos (Bei dem Pfarrer). L. 1873.

Kidrich (13,5 km nordöstlich gen Osten von Rüdesheim).

Pfarrkirche St. Valentin.

Zwischen 1857—1874 durch die Munificenz des englischen Baronets Sir John Sutton durchgreifend und stylgemäss restaurirt, der obere Theil des Thurmes durch Dombaumeister Denzinger in Frankfurt a. M. neu erbaut. Die Kirchengemeinde hat die Kirche nebst dem Chore, die Civilgemeinde den Thurm zu unterhalten.

Schon 1275 waren an der Kirche neben dem Pfarrer ein Frühmesser und 5 Altaristen für ebenso viele Nebenaltäre angestellt. Die Kirche hatte eine Wallfahrt zu Ehren St. Valentins, die so bedeutend war, dass schon 1417 ein Hospital für kranke Pilger gestiftet wurde, und 1445 eine „elende Bruderschaft" bestand, welche Begräbniss und Seelenmessen für die auf der Wallfahrt gestorbenen Armen besorgte (Würdtwein, dioecesis Moguntina 2, 313 ff. 329 ff.)

Die jetzige Kirche stammt aus dem 14. Jahrhundert, wurde aber (nach der am Chorgewölbe befindlichen Jahreszahl 1481) im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts durch Zufügung von Emporen und Erhöhung des Mittelschiffes zu einer Hallenkirche umgestaltet und durch einen glänzenden Chorbau nebst Anbauten erweitert (Frd. Schneider).

Hallenkirche mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenen Chore, der breiter ist als das Hauptschiff, Emporbühnen über den Seitenschiffen, viereckigem Thurme, der sich über dem westlichen Joche des Mittelschiffes erhebt und etwas vor denen der Seitenschiffe vorspringt, so dass in den Winkeln aussen beiderseits kleine Treppenthürme Platz finden (der nördliche vom Kirchendach an ausgekragt).

Der zweijochige Chor hat sehr reiche Sterngewölbe, deren Rippen aus dreifachen und in der Mitte der Langseiten aus fünffachen Diensten herauswachsen, drei- und viertheilige Fenster, die in der Mitte durch eine Masswerksgalerie getheilt werden, mit sich kreuzenden Stäben in den reichgegliederten Gewänden, und reich mit Fialen und Wimbergen geschmückte Strebepfeiler. An seine Südseite stösst die viereckige grössere Sacristei mit sehr reichem Sterngewölbe, dessen reiche hohlprofilirte Rippen aus reichgegliederten Eckdiensten herauswachsen, diagonalgestellten Streben und zierlichem Giebel. An der Nordseite des Chores eine kleinere rechteckige Sacristei.

Das einfacher behandelte 3jochige Langhaus mit achteckigen Schaften ohne Kapitäler, aus denen die hohlprofilirten Scheidebogen herauswachsen, hat in den Seitenräumen Kreuzgewölbe, die unter den Emporen von Kragsteinen mit figürlichen Darstellungen z. B. Sirenen und z. Th. mit Laubwerk getragen werden, über den Emporen aber gleich den Sterngewölben des Hauptschiffes und den hohlprofilirten Scheidebogen aus den Schaften (resp. Wänden) herauswachsen. Die Emporen haben Masswerksbrüstungen. Die Fenster sind an der Südseite dreitheilig, an der Nordseite zweitheilig und stehen in 2 Reihen über einander. Die einfachen Strebepfeiler haben Pultdächer. Am Tympanon des Südportals Christus am Kreuz, Maria und Johannes von handwerklicher Arbeit.

Der Thurm, welcher sich gegen alle Schiffe im Bogen öffnet, hat im Westen eine Thür mit geschweiftem Wimberg, deren Spitzbogenfeld in bemalten kurzen Reliefiguren mit schwer und weichfaltigen Gewändern Mariä Verkündigung, sodann die Krönung Mariae, darüber Gott Vater und 2 musicirende Engel im Styl der Spätzeit des 14. Jahrhunderts zeigt. Ueber dem Portal ein viertheiliges Fenster mit reichem spätgothischem Masswerk. An den Ecken des Thurmes steigen Lisenen auf, die sich über dem zweiten und vierten Geschoss durch zierliche Friese (Spitzbogen mit je 2 in Lilien auslaufenden Nasen, getragen von schlanken gegliederten Kragsteinen) verbinden. An jeder Seite des vierten Stockwerkes finden sich 2 zweitheilige Spitzbogenfenster. Das spätgothische Obergeschoss und der von 4 schlanken Thürmchen umgebene achteckige beschieferte Holzhelm ist neu (1873 aufgestellt). Ebenso der Dachreiter. (L. 1869 und 1875. (Vogel), Beschreibung von Nassau S. 580, Grundriss bei Zaun T. 2, Sacristei bei L. Lange, Ansichten Nr. 39.)

Sacramentshauschen, spätgothisch, thurmartig, glänzende Leistung, im Laufe der Zeit vielfach beschädigt, neuerdings sorglich hergestellt bis auf das eigentliche Sakramentsgehäuss.

Kanzel spätgothisch, inschriftlich 1493 (nicht 91) errichtet mit durchbrochener Masswerksbrüstung von . L. 1869 (Zaun S. 125).

Lettner spätgothisch, 1864 grösstentheils erneuert, mit interessantem Gewölbe. L. 1875. (Zaun 120)

2 Wandschranke in der Sacristei einfach spätgothisch, mit Zinnenkronung und reicher Schmiedearbeit.

Piscina daselbst in einer Blende, deren Rundbogen mit in Lilien auslaufenden Bogenzacken besetzt ist. L. 1875.

Statuen an den Pfeilern des Schiffes: Maria mit dem Christuskinde und St. Anna selbstdritt, spätgothisch; St. Nikolaus und St. Antonius 16. oder 17. Jahrhundert. L. 1869.

Epitaph: Diether von Hoenstein, † 1571, und seine Frau Katharina geborne Rodin, † 1560, knien neben dem Crucifix. L. 1869

Hochaltar von Caspar von Eltz † 1619 gestiftet, prachtvoll, mit zahlreichen Statuen und Alabasterreliefs. L. 1875. (Das Tabernakel von 1876. Zaun S. 121).

Altar im südlichen Seitenschiff höchst zierliches Renaissancewerk von 1620: Der gekreuzigte Heiland mit Maria, Johannes und Magdalena zwischen korinthisirenden Säulen, zu den Seiten die knieenden Stifter und viele Ahnenwappen, oben die Auferstehung Christi und verschiedene Statuetten. Die Figuren etwa 60 cm hoch, z. Th. bemalt und vergoldet. L. 1869.

Glocken. Die grösste sagt: magne . valentine . princeps . pater . atque . patrone . hec . osanna . twe . resonat . laudi hiesvque . osanna . heis . ich . meister . hans . zv . Franckfurt . gos . mich . anno . xvc . xiii . jar (1513). Darunter steht: o . heilige . maria . allersvste . mvtter . gottes . biet . got . vor . vns . armen . svnder . vnd . svnderin . in der . stvnt . vnsers . dotes . (neugothische Majuskeln). Darunter in Relief Maria mit dem Christuskinde auf dem Halbmond in einer Strahlenglorie und St. Valentin.

Die zweite sagt: o maria rein lass Kiederich dir empfohlen sein erbarme dich der svender dein die zu dir o mvtter schrein meister hooghvys von brvegge goss mich fein m d ccc lxviii (1868). o st. Dionysi. benigne curator infirmorum cura morbos animarum tibi fideliter servientium. Darunter Dionysius und Madonna in Reliefs.

Die dritte: anno . domini . m*ccc*lxxxix* (1389) feria v post michelis o Lucas Marcus Mathevs Johannes (gothische Majuskeln). Darunter S. Petrus.

Die vierte: Maria glock heis ich in gottes eer laut

ich . meister hans zv franckfort gos mich anno xv . xiii jar (1513). (Noch gothische Majuskeln.)

Die fünfte, kleinste und älteste: † rex * Kaspar * Baldiser * Milgiar * (sic) (Majuskeln).

Im Dachreiter 3 kleine Glocken, die beiden grösseren von 1867, die kleinste älter, aber ohne Zahl. L. 1875. (Masse etc. b. Zaun S. 126.)

Standleuchter von Schmiedeeisen, reich gothisch, aus dem Sechseck construirt, mit 4 Füssen, etwa 1,9 m hoch (Gothisches Musterbuch von Statz und Ungewitter Tafel 193, Fig. 3—7), ferner einfache Eisenleuchter auf drei Füssen, vierkantig geschmiedet mit gothischem Wasserschlag und einzelnem Stachel.

Orgel spätgothisch 1492—1510, bildet 3 Thürme mit Masswerk und Zinnenkronung, wovon der mittlere höhere achteckig, die Seitenthürme viereckig, verbunden durch Wimberge mit Statuen auf der Spitze. Auf der Unterseite der ausspringenden Galerie ein grosser wappenhaltender Engel gemalt mit den Wappen von Mainz und Kidrich. Restaurirt. (von Quast, Orgeln des Mittelalters in Erbkam, Zeitschrift für Bauwesen 1853 Seite 46 f. und Tafel 9, Fig. 2, Zaun S. 126.)

Chorstühle, zierlich spätgothisch, mit Statuetten an den Wangenstücken. L. 1869.

Kirchstühle, spätestgothisch, inschriftlich*) 1510 von „Erhart Falckener von Abensperck uß beiern, wanhaft zu gaw Odernheim," dem Meister der Kirchstühle in Bechtolsheim (und Gauodernheim?), gefertigt, mit flach vortretenden Bändern, Ranken, Astwerk und Masswerk geschmückt. (Statz und Ungewitter, gothisches Musterbuch Tafel 188, Fig. 5—8, 2 Wangen bei Heideloff, Ornamentik des Mittelalters Bd. 4, Heft 22, Tafel 4.)

Holzstatuen unter dem Triumphbogen, Christus am Kreuz. Maria, Johannes und 2 Leuchter tragende Engel spätgothisch, diese neuerdings in Nürnberg erworben, Riemenschneidersche Schule. L. 1875.

Flügelaltar auf der südlichen Empore: Maria mit dem Kinde, Petrus und Paulus; auf den Flügeln in Relief die Verkündigung, Geburt, Heimsuchung und Anbetung der Könige; in der Staffel 3 weibliche Heilige und auf ihren Flügeln 2 männliche Heiligenbrustbilder, von guter Arbeit. Aussen Gemalde, die etwas besser als die Schnitzwerke, Christus am Oelberg, Gefangennehmung, Verspottung, Geisselung Christi, auf der Staffel in Kniestücken die Apostel Johannes und Andreas, Bartholomaus und Jacobus. Die Architektur unbedeutend spätestgothisch. 16. Jahrhunderts. L. 1875.

---

*) Die vollständige Inschrift steht abgedruckt in den Nassauer Annalen 4, 234.

Flügelaltar im nördlichen Seitenschiff aus dem 15. Jahrhundert enthält die Statuen der heil. Anna mit Maria und dem Christuskinde, die beiden Johannes, darüber in spätestgothischen Tabernakeln Katharina, Rochus und noch einen Heiligen. L. 1869.

Gemälde: der leidende Heiland mit einer Ruthe und einer Geissel. Hintergrund: ein von zwei Engeln gehaltener Teppich, spätgothisch 16. Jahrhundert.

Gewölbemalereien in allen Theilen der Kirche auf Grund der aufgefundenen Reste tüchtig erneuert unter der Leitung von A. Martin.

Wandgemälde Maria mit dem Kinde, in der Sacristei spätgothische Reste. Ringsum daselbst auf den Altardienst bezügliche Sprucheverse aus der Zeit.

Dreisitz hinter dem Kreuzaltar Renaissancestyl, aber noch ganz mittelalterliche Anlage. L. 1875.

Glasmalereien im Westfenster des nördlichen Seitenschiffs gothisch, 14. Jahrhundert: 2 Heilige unter Giebelwimbergen, auf weissgeblümtem grünem Grunde. Darüber Vierpässe mit prächtigen Blättern. Aehnlich das Fenster über der Nordthür. L. 1875.

In der Sacristei: 5 Heilige mit abwechselnd blau und rothem Teppichgrunde, spätgothisch, 16. Jahrhundert.

Im mittleren Chorfenster: Christus, Maria und Johannes spätestgothisch, Anfang des 16. Jahrhunderts.

Auf dem Kirchhofe:

Steinsculpturen: Christus am Kreuz und die beiden Schächer 16. Jahrhundert. An den runden Eckpfeilern des gemeinschaftlichen Postamentes die Zeichen: [Zeichen] und [Zeichen]. Innerhalb der aus Fischmasswerk gebildeten durchbrochenen Brüstung der verstümmelte Grabstein des Pfarrers Hufnagel † 1440. L. 1875.

Todtenkapelle St. Michael. 1844–58 vom Bildhauer Wenck aus Wiesbaden restaurirt (Nass. Annalen 4, 177 f. 210 ff., vgl. Periodische Blätter 1854, Nr. 3, S. 77, 1858 Nr 6, S. 164, 1859, Nr. 11, S. 291, 1861, Nr. 13 und 14, S. 654 f.).

Spätgothisches Meisterwerk, ca. 1434—44. Durch Sir John Sutton mit stylvollen Glasfenstern, Gewölbe- und Wandmalereien, sowie theilweise alten Altargeräthen ausgestattet. 1861 neu geweiht.

Ueber einem einfachen Gruftgeschoss mit 2 durch Stichbogenkappen verbundenen Tonnengewölben, die in der Mitte auf sehr breiten rechteckigen Pfeilern ruhen, erhebt sich die schöne einschiffig dreijochige Kapelle mit Netzgewölben auf

Bündeldiensten. Das zierlich ausgekragte halb achteckige Chörlein an der Ostseite mit Sterngewölbe, dessen Rippen in den Ecken herablaufen, öffnet sich gegen das Schiff in einer portalartig behandelten mit Schwebebogen geschmückten Arcade. Die Fenster des Schiffes dreitheilig mit gutem Fischmasswerk. Die Streben mit Pultdächern, Figurengehäusen und Fialen. Zwischen den mittleren Streben der Nordseite ein kanzelartiger Zwischenbau unter einem Wimberg. Ueber den Ostecken des Schiffes polygone Holzthürmchen theilweise vorgekragt. Der aus der Westseite vortretende schlanke Thurm hat ein viereckiges Erdgeschoss mit Kreuzgewölbe, dessen Rippen mit Kleebogenzacken behangen sind. In seinem oberen achteckigen Theile befindet sich eine Wendeltreppe, deren Spindel aus drei Säulchen mit Stichbogenverbindung besteht und in deren Mitte das Glockenseil herabhängt. Der Thurm schliesst mit einem in 8 ungetheilten Spitzbogenfenstern mit Wimbergen sich öffnenden Obergeschoss mit durchbrochenen Steinhelme ab. Ueber den Ecken des Untergeschosses erheben sich 2 Postamente für Statuen mit Baldachinen darüber. L. 1869. (J. Hochstetter, mittelalterliche Bauwerke im südwestl. Deutschland und am Rhein, St. Michaelskapelle zu Kiederich, mit 9 Tafeln. Carlsruhe 1865. fol., Kallenbach, Atlas Tafel 67, Ansicht bei L. Lange, Rhein und Rheinlande, Chorinneres bei L. Lange, malerische Ansichten Nr 40, J. Zaun, die St Michaelskapelle zu Kiedrich, in Nass. Annalen B. 14, S. S. 110—121 u. T. 1. 2: Grundriss und Ansicht.

Grabsteine im Gruftgeschoss:

Der Pfarrer Petrus Wallawe † 1465 und seine Mutter Dona † 1464. Eingegrabene Umrisse, nur die Köpfe Relief. Roh, schon stark abgetreten.

Brustbild des Altaristen der Kapelle, hartman Kirchenmeyster † 1467. Roh. L. 1875.

Kronleuchter von Schmiedeeisen, spätgothisch, siebenarmig, mit einem trefflichen lebensgrossen Marienbilde von Holz. 16. Jahrhundert. 1859—1860 restaurirt und neu bemalt. (Periodische Blätter 1859 Nr. 12, S. 331, 1860 Nr. 14 S. 393; 1861 Nr. 15 und 16 S. 445. 454

Rathhaus in schlichtem Renaissancestyl mit 2 Erkern. Thore und Thüren rundbogig. Fenster rechteckig, gekuppelt. Interessante Schornsteine. Runder Treppenthurm von der Hofseite mit gewundener hohlprofilirter Spindel. L. 1875.

Wohnhäuser in Fachwerkbau aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Kirberg (11 km südöstlich gen Süden von Limburg a. d. Lahn).

Evangelische Kirche. Wird aus der Kirchenkasse unterhalten.

Graf Gerhard von Diez brach 1355 die frühere Kirche

ab und baute an ihre Stelle eine Burg. (Limburger Chronik, Ausgabe von Rossel, S. 30.) Um dieselbe Zeit muss die jetzige Kirche aufgeführt worden sein, die jedoch bis auf den viereckigen Westthurm in neuerer Zeit modernisirt wurde. Der Thurm hat noch einige Spitzbogen ohne Gliederung und im Erdgeschoss ein spitzbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen, wird aber durch weissen Anstrich und Jalousien in den Schallöffnungen entstellt. Sein spitzer oben achteckiger Helm ist nach einem Brande 1645 aufgestellt worden. L. 1869.

Wandtabernakel spatgothisch, mit der Zahl 1475, klein, mit einem geschweiften Spitzbogen und hohlprofilirten Gesimsen, in eine Kleebogenblende eingeschlossen. L. 1869.

Grabmal. Der Amtmann Gotfridt von Reifenberg, geboren 1488, † 1561, steht mit gefalteten Händen, neben ihm sein Helm, zu beiden Seiten viele Wappen, oben in einem Giebel, sehr verstümmelt, ein von 2 knieenden Engeln gehaltenes Medaillon, worin die Gerechtigkeit mit Schwert und Wage. Zierliche Renaissancearbeit von 1564.

Glasmalereien, spätgothische sehr durch einander geworfene Reste: Christus am Kreuz, Maria und Johannes, zweimal die Messe Gregors.

Festungswerke, 1355 begonnen. (Wenck 1, 466 und Urkb. 2, 383). Die Ringmauer, mit wenig nach aussen vortretenden Vorsprüngen, an der Ostseite auch mit einem halbrunden Thurme, an der Westseite noch mit einem Rundbogenfries und Resten des mit rechteckigen Fenstern und Schiesslöchern versehenen Wehrganges, zieht sich auf den nördlich sich mit senkrechten Wänden erhebenden Schieferfelsen hinauf, auf welchem als Rest der ebenfalls 1355 erbauten Burg noch ein niedriger viereckiger Thorthurm mit rundbogigem Tonnengewölbe steht, der sich nach Osten wie nach Westen im Spitzbogen öffnet. Die Ringmauern der Burg noch mit Resten der Brüstung des Wehrganges, einem spitzbogigen Eingang und einer kleinen spitzbogigen Ausfallpforte gegen Westen. L. 1869

Haus der Gräfin Kielmannsegge, ehemals von Steinsches Hofhaus.

Zweistöckiger Fachwerksbau mit sechseckigen Erkern an den Ecken, jetzt so übertüncht, dass das vorspringende Obergeschoss scheinbar von einem ausgekragten Rundbogenfries unterstützt wird. Im Keller stehen 2 Rundpfeiler, die mit einander durch einen Spitzbogen, mit den Wänden aber durch Rundbogen verbunden sind. Dabei ist der ganze Raum des Kellers mit einem grossen rundbogigen Tonnengewölbe überdeckt. L. 1869

Kirburg (7,2 km östlich gen Norden von Hachenburg).

Die hiesige Kirche, deren Patronatrecht 1215 durch Schenkung des Burggrafen Eberhard von Arberg an das Kloster Marienstatt übergegangen war (Beyer, Urkundenbuch 3, 36), ein einschiffiger flachgedeckter Basaltbau mit viereckigem durch kleine Rundbogenfenster erleuchtetem kreuzgewölbtem Chore, worin ein Wandtabernakel mit eiserner Thür, ist 1872 abgerissen und 1872—74 durch eine neue ersetzt worden. (Vogel, Beschreibung von Nassau 696 f., Pfarrer Hümmerich 1865 und 75.)

Von den Glocken trägt die mittlere die Zahl mv^c^xi (d. i. 1511).

Kirchähr (8 km südsüdöstlich von Montabaur).

Katholische Kirche.

Thurm roh romanischer Bruchsteinbau aus dem 12. Jahrhundert, Kirche spätgothisch.

Einschiffig, flachgedeckt, mit schmalerem aus dem Sechseck dreiseitig geschlossenem Chore und schmälerem viereckigem Thurme vor der Westseite ohne alle Strebepfeiler.

Im Chore ein Netzgewölbe, dessen Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf Kragsteinen ruhen, östlich ein zweitheiliges Fenster mit reichem Fischmasswerk, übrigens ungetheilte Fenster mit je 2 Nasen am Spitzbogen, an der Südseite eine gefaste Spitzbogenthür, die in die rechteckige mit $1^{1}/_{2}$ rippenlosen Kreuzgewölben überdeckte Sacristei führt. Der spitze Chorbogen ohne Gliederung. Auf dem Chordache ein schönes schmiedeeisernes Kreuz. Das Schiff später nach Süden hin erweitert, mit einem zweitheiligen und einem ungetheilten spätgothischen Fenster und einer jüngeren Thür an der Südseite. Der Thurm ohne Gewölbe unten schmucklos mit spätgothischer Spitzbogenthür, in deren Fase am Bogen eine Hohlkehle eingearbeitet ist, gegen das Schiff im Rundbogen geöffnet. In den beiden obersten Geschossen Ecklisenen, Rundbogenfriese und Rundbogenblenden, worin kleine Rundbogenfenster. Steiles vierseitiges Pyramidendach. L. 1875.

Wandtabernakel spätestgothisch mit niedrigem geschweiftem Wimberg und Astmasswerk.

(Glocken unzugänglich.)

Kleinschwalbach (10,5 km südwestlich gen Süden von Homburg v. d. Höhe).

Ueber das hier gefundene römische Relief mit den Bildern der Juno, Minerva, des Mercur und Hercules siehe Nass. Annalen 3, 2, S. 223 ff.

Eine Pfarrkirche bestand hier schon 1285 (Gudenus, co-

dex 2, 242). Das jetzige Gebäude ist 1754 gegründet (Pfarrer Melchior 1864).

Herrenhaus, zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit mehreren vieleckigen Vorbauten. In neuerer Zeit bis zur Unkenntlichkeit verändert. (Mittheilung von C. Th. Reiffenstein.)

Kloppenheim (3 km ostnordöstlich von Wiesbaden).

Kirche. Unbedeutender roher Bedürfnissbau. An der Südseite des ganz modernisirten Schiffes einige Schichten von schräg gelegten Steinen, die auf romanische Bauzeit schliessen lassen. Das Erdgeschoss des viereckigen Thurmes, welches sich gegen das flachgedeckte Schiff in einem spitzen Bogen ohne alle Gliederung öffnet, bildet den Chor, dessen stumpfgratiges kuppelartiges Kreuzgewölbe fast elliptische Schildbogen besitzt. Chorfenster modern. In der nordöstlichen Ecke des Schiffes eine nach aussen im Halbkreis vorspringende Wendeltreppe, die über das Chorgewölbe führt. Im zweiten Thurmgeschoss in der Mitte kreisförmig erweiterte Schiesslöcher, das südliche aussen abgefast, und die sehr hohen Schildbogen eines zerstörten Gewölbes. Schallöffnungen spitzbogig, ohne Gliederung mit späteren gemauerten Mittelpfeilern. Daneben Schiesslöcher. Niedriges achteckiges Thurmdach umgeben von 4 Giebeln mit gekuppelten aussen in Rundbogenblenden gefassten Rundbogenfenstern und zopfigen Holzgesimsen. L. 1875.

(3 Glocken 1845.)

Königsberg (30 km südlich von Biedenkopf).

Burg. 1874 grösstentheils abgebrochen. Ruine.

Reinbold, Graf von Solms (1255—73) nannte sich 1257 und 66 Graf von Cuningesberg (Gudenus, codex 2, 137 184, 267), welchen Namen er von seinem vermuthlich von seinem Vater Marquard (1225—55) erbauten Wohnsitze angenommen hatte Wenck, 3, 143 und Urk. S. 127 f., Beyer 3, 978). 1357 erwarb Landgraf Heinrich II. von Hessen, der Eiserne genannt, von den Grafen von Solms Königsberg mit seinen Zugehörungen (Wenck, 3, 149 und 2, Urk. 389, Schmidt, Geschichte von Hessen 2, 242 f. 273 f.)

Unbedeutender Bruchsteinbau von unregelmässiger Anlage mit Einzelheiten von Sandstein. Die rechteckigen Fenster mit Fasengewänden meist ausgebrochen. An einer Ecke des äusseren Zwingers ein kleiner runder Thurm mit Rundbogenfries. L. 1874

Königstein (11,7 km westsüdwestlich von Homburg vor der Höhe).

Pfarrkirche St. Maria.

Bestand schon 1289 (Gudenus, codex 3, 764). War 1448 in einem Umbau begriffen (Urkunde im Archiv zu Idstein). Wurde 1466 den Kugelherren übergeben (Gudenus 4, 386, Würdtwein, dioecesis Mogunt. 5, 86—95), deren Vereinigung aber nach langerer Abnahme bereits 1540 sich wieder auflöste. Unter Mainzischer Herrschaft wurde die Kirche 1646 den Capuzinern übergeben. 1744 ist sie neu erbaut worden. (Vogel, Beschreibung 818 f., Dr. K. Schalk, Beiträge zur Geschichte des Kugelherrenhauses zu Königstein in Nass. Annalen 7, 2, 211 bis 236.) 1875 hergestellt und die Grabsteine an den Wänden aufgestellt. (v. Cohausen.)

Grabstein in der Südwestecke mit einem Kreuze, dessen Enden wiederum Kreuze bilden, und der Majuskelinschrift: † anno dni . . ccc.xxxvii . in die . sti . Pet. o(biit). Hartmodus. puerhy? in Koneginsteyn. L. 1875.

Statue über der Thurmthür: Maria, eine prachtvolle Krone auf dem Haupte, hält das Christuskind auf dem Arm, spätgothisch, gegen 1450. L. 1875.

3 Glocken. Die grösste mit der Inschrift: . o rex . glorie . veni . com . pace . amen . m.cccc.xxxvi . iar (1436) und den zweimal wiederholten 3 Figuren der Kreuzigung von geringem Werthe.

Die mittlere mit der Inschrift: ave . stella . maria . clama . celi . via . vite . und denselben Reliefiguren, mithin aus derselben Zeit.

Die kleinste 1696 von Jacob Rincker von Aslar gegossen. L. 1875.

Schloss. Ruine. Gehört ihrer Hoheit der Herzogin von Nassau, welche für die Erhaltung Sorge trägt (1873).

Die Burg Kuningstein, deren Name 1225 zuerst vorkommt (Böhmer, codex diplom. Moenofrancof. S. 43), scheint von den Herren von Münzenberg angelegt worden zu sein. Bei deren Aussterben kam sie 1255 an Philipp I. von Falkenstein (Kremer, origines 2, 301). Nach ihm wurde sie Sitz der jüngeren Falkensteinischen Linie, welche sie vom Reiche zu Lehen trug. Als das Falkensteinische Geschlecht 1418 im Mannesstamme erlosch, fiel die Feste an Epstein. Eberhard IV., Graf von Königstein und Epstein vermachte sie 1527 mit Zustimmung Kaiser Karls V. an den Grafen Ludwig von Stolberg, seinen Neffen. Derselbe starb ohne männliche Erben 1574, und ebenso sein Bruder Christoph 1581. Hierauf nahm Mainz mit kaiserlicher Ermächtigung die Feste in Besitz, gab sie einem adeligen Oberamtmann zur Wohnung und benutzte sie als Staatsgefängniss.

1374 von denen von Reifenberg erobert (Limburger Chronik, Ausg. von Rossel S. 59), wurde die Burg 1378 an Thoren und Gebäuden wieder hergestellt. 1631 und 1688 von den Hessen, 1745 von

den Franzosen, im Revolutionskriege mehrmals von den Preussen und den Franzosen belagert und erobert, wurde das Schloss 1796 von den letzteren gesprengt und liegt seitdem in Trümmern. Der Hauptthurm, dessen Dach 1819 durch den Blitz verbrannte, ist 1857 durch eine Treppe zugänglich gemacht und oben mit einem Aussichtsplatze versehen worden. (Vogel, Beschreibung 237—239. 242 245. 348, Usener, Bergschlösser 65—85, Dr. Ed. Heyden, Vortrag über Königstein, abgedruckt im Frankfurter Conversationsblatt 1862 S. 1003 ff., Wilh. Girshausen, die Festung Königstein am Taunus, historisch bearbeitet. Mit einer Ansicht der Ruine. Idstein 1862. 8., Ansicht in Aquatinta „Bergveste und Städtchen Königstein" von Johann Georg Petsch † 1824, gross Folio, alte Ansichten bei Dilich und bei Merian, ein Grundriss in 3 Blättern, 1756 von Thomas gezeichnet, befindet sich im Archiv zu Frankfurt a. M., trefflicher color. Plan von Urigolen 1790, im Besitz von Franz Heerdt in Mainz.)

Die ältesten noch vorhandenen Theile, die Aussenmauern des südöstlichen und des südwestlichen Schlossflügels, gehören ihrem ährenförmigen Mauerverbande nach der romanischen Bauzeit, vermuthlich dem 12. Jahrhundert, an. Die oberen Theile des Bergfriedes zeigen späten Uebergangsstyl, die Reste der Kapelle, der Keller und der Schlossküche sowie die inneren Thore Merkmale der gothischen Zeit, die Aussenthore und Aussenwerke stammen aus späteren Zeiten. Das äusserste Thor mit dem Wappen des Mainzer Erzbischofs Grafen Johann Philipp von Schönborn trug ehemals die Jahreszahl 1664, das folgende jetzt spurlos verschwundene Thor die Zahl 1558 (Usener). Das dritte unter der Nordecke des Schlosses gelegene von runden Thürmen flankirte Thor, welches sich links an den Felsen lehnt, der das Schloss trägt, ist jünger als das vierte, welches am Scheitel seines aus Quadern gebildeten Spitzbogens das Falkensteinische Wappen trägt, also aus der Zeit vor 1418 herrührt, aber ebenfalls noch spitzbogig. An beide schliessen sich hohe mit rundbogigen Tonnengewölben überdeckte Räume, neben dem ersten liegen rechts gewölbte Wachtlocale. Das Gewölbe hinter dem vierten Thore findet sein Ende erst nächst der Westecke des Schlosses. Das fünfte Thor liegt in einem der Südecke des Schlosses angelehnten Gebäude, dessen runder Eckthurm oben einen Rundbogenfries hat.

Das eigentliche Schloss bildet ein Viereck mit runden Eckthürmen und besteht aus 4 Flügeln, die einen fast quadratischen Hof einschliessen. Ueber dem südwestlichen Flügel nahe dem fünften Thore erhebt sich der viereckige Bergfried mit ausgekragten sechseckigen Eckthürmchen und einem aus gebrochenen Spitzbogen gebildeten Friese. In die Nordostseite des Thurmes führt zunächst seiner östlichen Ecke aus dem Obergeschoss des Nebengebäudes eine rundbogige romanische Thür ohne Gliederung mit Stichbogenblende, ganz aus Quadern hergestellt, in einer 4 Schritt starken Mauer gelegen, während das Innere

des Thurmes hier nur 5 Schritte breit ist. Weiter oben an dieser Seite eine Pechnase. Im späteren Obergeschoss des Thurmes ein neues Tonnengewölbe. Die ebenfalls im südwestlichen Flügel gelegene Schlosskapelle hatte 2 rechteckige gothische Kreuzgewölbe, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf grossen Kragsteinen ruhten, die einfach hohlgegliedert 4 Seiten eines Sechsecks zeigen, und rechteckige Fenster mit hohlprofilirten Mittelpfosten. Daneben in der Westecke des Hofes ein viereckiger, innen runder Thurm. Im nordwestlichen Flügel Keller mit spitzbogigen Kreuzgewölben ohne Rippen.

Im nordöstlichen Flügel die grosse Schlossküche mit ebenfalls rippenlosen Kreuzgewölben, die an den Wanden auf rechteckigen Wandpfeilern und einem halbrunden, der oben auf eigenthümliche Weise ins Viereck übergeht, sowie auf 2 verschwundenen runden Mittelpfeilern mit vierseitigen Kapitälern ruhten. Eins der letztern bildet jetzt umgestürzt den Sockel eines Crucifixes am Eingang des Waldes auf dem Wege nach Falkenstein. Die 4 Ecken werden durch Köpfe und Pflanzengebilde unterstützt (Mittheilung und Zeichnung von C. Th. Reiffenstein, Inneres der Küche bei Morgenstern, Wanderung.) Aussen ein halb sechseckiger Vorbau.

Im südöstlichen Flügel die frühere katholische Kirche mit runden Eckpfeilern an den äusseren Ostecken und zerstörten Gewölben, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofil aus den Wänden unmittelbar hervortreten. Aussen in der Mitte dieses Flügels ein viereckiger Vorbau, in welchem ein rundbogiges Tonnengewölbe. L. 1875.

2 Reliefs, darstellend einen geharnischten Mann, der in der einen Hand ein Römerglas, in der andern einen runden Hut hält, sowie eine Frau, die unter dem Arm eine Gans und auf dem Rücken eine Kieze (Köze, norddeutsch: Kiepe) mit 3 weiteren Vögeln trägt, beide in halber Lebensgrösse und nach Usener (S. 83) wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert, standen in einem zum Thurme und in mehrere Gemächer führenden Gange und stehen jetzt in dem am Eingang zur Festung gelegenen Dörrschen Garten. (Abbildungen bei Morgenstern, Wanderungen.)

Kramberg, Cramburg (10,3 km südwestlich gen Westen von Limburg a. d. Lahn).

Burg. Ruine.

1348 vom Ritter Heinrich vom Kramberg erbaut und Trier zu Lehen aufgetragen. 1448 im Besitz der von Staffel. (Vogel, Beschreibung 773.)

Jetzt sind nur noch ganz geringe Mauerreste dieser kleinen

Burg vorhanden, an 3 Seiten von einem Felsgraben umgeben. (Mittheilung von Pfarrer Vogel in Eppenrod.)

Kreuzkirche („auf dem Knoten", in der Gemarkung Mengerskirchen).

Nach der Chronik von Mengerskirchen im 30jährigen Kriege zerstört. Jetzt spurlos verschwunden.

Kronberg (9 km südwestlich gen Westen von Homburg v. d. Hohe).

Burgkapelle. Geschlossen. Wird nicht unterhalten (1875).

War eine Zeit lang unter Mainzischer Herrschaft (seit 1704) katholische Kirche. Einfach gothisch, 14. Jahrhundert. Unbedeutend, einschiffig, mit schmälerem rechteckigem Chore, durchweg flachgedeckt, ohne Thurm. L. 1875.

Grabsteine.

Hartmann de Croneberg senior † 8. Kal. octobr. 1372, auf einem Löwen stehend, in der Rechten den Helm, in der Linken das Schwert und den Schild (mit Krone) haltend. Sehr gut erhalten bis auf das eine abgemeisselte Wappen (das andere hat mehrere Querbalken). L. 1875. (Abbildungen bei v. Hefner-Alteneck, Trachten 2, 85, Wagner, Trachtenbuch 1, Tafel 2, 2)

Franko de Croneberg † 13.. (138.?), ebenfalls auf einem Löwen stehend, Helm und Schwert in Händen haltend. Dabei das Kronbergsche und das Reifenbergsche Wappen. (Dieser Franko hatte 2 Frauen: Katharina v. Reifenberg † 1380; dann Sofia v. Reifenberg.) L. 1875.

Philip de Croneberg † 1381, im Harnisch, in der Rechten das Schwert, in der Linken den Helm mit Flügeln („Eselsohren") haltend, der Kopf liegt auf dem Cronbergischen Wappen. L. 1875.

Johan von Cronbergk † 1506, Vicedom zu Aschaffenburg und seine Frau Clara geborene von Helmstadt † 1525? (ihr Name abgemeisselt) in betender Stellung, er im Harnisch auf einem Löwen, sie auf einem Hunde stehend, oben die Wappen von Kronberg (Kronenstamm) und Helmstadt. Dr. Rossel, Periodische Blätter 1861 S. 477 f.) Edel spätgothisch. L. 1875.

Hartmud von Cronberg, des Vorigen Sohn † 1549 und seine Frau Anna † 1551 knieten einander gegenüber unter einem Crucifix, er gepanzert, neben ihm seine Handschuhe. Jetzt ist nur die Einfassung mit zierlichen Pilastern im Renaissancestyl nebst den Inschriften (vgl. Rossel a. a. O. 477 f.) noch an ihrem Orte. Bruchstücke beider vandalisch zertrümmerter Figuren sind jetzt beim Aufbrechen einer Blende auf der Empore an der Westseite zum Vorschein gekommen. L. 1875.

Wandtabernakel einfach spätgothisch, mit dem Haupte Christi unter einem geschweiften Spitzbogen. L. 1875.

Pfarrkirche St. Johannes, jetzt evangelische Kirche. Die Unterhaltung liegt der evangelischen Kirchengemeinde ob.

Einfach gothisch, Chor zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts? Schiff und Thurm spätgothisch. Einschiffig mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore und viereckigem vor die Westseite unsymmetrisch gestelltem Thurme. Im Chore 2 Kreuzgewölbe, deren einfache Rippen auf gegliederten und mit Masswerk, theilweise auch mit kleinen Köpfen geschmückten Kragsteinen ruhen, und deren Schlussstein das Kronberger Wappen und dasselbe alliirt mit einem 2 Querbalken enthaltenden tragen; zweitheilige Fenster mit einfachem hohlprofilirtem Masswerk; aussen Strebepfeiler mit Pultdächern. Im Schiff eine gewölbte Bretterdecke; zerstörtes Fenstermasswerk. Kirchthüren spitzbogig, theilweise mit Säulchen im Gewände, die gegliederte Kapitäler haben, als Träger von Birnstäben, die sich am Fuss und Scheitel des Bogens durchdringen. Der Thurm hat zweitheilige Schallöffnungen mit schrägen Gewänden. Sein Dach und die dasselbe umgebenden Zinnen sind neu. An seiner Nordwestecke unten ein achteckiger spätgothischer Baldachin über einem Kragstein, unter dem das Kronberger Wappen und das mit 2 Querbalken angebracht ist. Sacristei an der Südseite des Chores rechteckig mit fast rundbogigem Tonnengewölbe, westlich daneben ein späterer Treppenthurm, dessen Treppe zu einem Obergeschoss der Sacristei führt, mit abgekehlten Rundbogenfenstern. L. 1875.

Wandtabernakel, einfacher Schrein, über welchem in rechteckiger Umschliessung 2 nebeneinanderliegende Spitzbogen mit Nasen eingeblendet sind.

Taufstein spätgothisch. 15. Jahrhundert, pocalförmig, an den 8 Seiten mit gleichförmigem Fischmasswerk verziert. Jetzt im Garten der Villa Osterneth. Der Fuss fehlt. L. 1875

Grabsteine:

1) Junker Walter von Riffenberg 1470 und Jungfrau Katrin von Rifil . . † 1473, ohne Zweifel seine Schwester (vgl. das Grabmal in der Liebfrauenkirche zu Frankfurt 149) stehen auf 2 Löwen mit gemeinschaftlichem Kopfe, er im Harnisch, den Helm auf dem Haupte, ein langes Schwert, Dolch und Rosenkranz haltend, sie in betender Stellung mit Rosenkranz. Ueber ihnen ein besonderer Stein mit dem Reifenbergischen und dem Greifenklau'schen Wappen unter 3 mit Nasen besetzten Rundbogen, anscheinend nicht dazu gehörig. L. 1875

2) Philipp von Cronberg † 1477 und seine Frau Anna von Handschuhsheim † 1464, in hohem Relief schön aus-

geführt. Zwischen ihnen ein Engel mit dem Veronicatuch, darüber ein anderer mit beider Wappen (das der Frau enthält einen Handschuh, Helmkleinod: ein Hund zwischen zwei Flügeln). Leider verstümmelt durch einen frechen Schreiner. L. 1875.

3) Hans von Cronnenberg † 1488 und seine Frau Katerina von Riffeberg † 1479, unter ihr das Greifenklau'sche Wappen, unter ihm das mit dem Handschuh, er auf einem Löwen, sie auf einem Hunde stehend, er im Plattenharnisch, die Linke am Schwert, sie in betender Stellung. Zwischen beiden oben das Allianzwappen von Kronberg und Reifenberg. Nicht bedeutendes Flachrelief. L. 1875.

4) Ein Ritter von Cronberg auf einem Löwen, und seine Frau auf einem Hunde stehend, ohne Inschrift, spätgothisch, Anfang des 16. Jahrhunderts. Gute fast ganz runde Bildnissfiguren. L. 1875.

5) Ein Doppelgrabstein: Anno xvcvii dv/ Jar uff den .. (weggehauenes Stück) .. riffeborg dem gott gnad. Die Grabschrift der Frau nicht ausgeführt. Oben ihre Wappen (Reifenberg und 3 schräg links laufende Balken, die auch an den Flügeln über dem Helme erscheinen). L. 1875

6) Walter von Reyffenberck der junger † 1517 kniet neben seinem Wappen, oben über einem Halbmond Maria mit dem Christuskinde in kleinerem Massstabe, von einer Strahlenglorie umgeben. Ausgezeichnetes Relief. Die Architektur noch spätestgothisch, die Figuren und die Form des Wappenschildes schon im Renaissancestyl. L. 1875.

7) Anna von Cronberg, Hartmuts von Cronberg des jüngeren und Frau Barbara gebornen von Sickingen Tochter, † 1549, kniet auf einem Betschemel. Oben steht: Als ich war alt nit gar zwei iar da fur ich hien zur engl schar etc. in neurömischen Majuskeln. (Abbildung bei von Hefner-Alteneck, Trachten 3, 125) L. 1875.

Hochrelief, in Thon modellirt und bemalt: Tod Mariä in Gegenwart der 12 Apostel, oben über Wolken das Brustbild Christi, der ihre Seele in Gestalt eines Kindes auf den Armen trägt, und 4 kleine Engel, unten im kleineren Massstabe Stifter und Stifterin knieend, mit dem Wappen von Kronberg (Kronenstamm). Edel spätgothisch. Die Stifter zeigen grosse Aehnlichkeit mit den Figuren des obigen Grabsteines Nr. 4. Das schöne Werk soll 1472 von Hans von Cronberg, Hartmuds Vater, gestiftet sein, dessen letzte Frau (seit 1463) Elisabeth von Sickingen gewesen, die hernach Conrad von Hutten 1479 gehabt. L. 1875.

4 Glocken. Die grosste sagt: maria . gotes . celle.

hab . in . hvt . was . ich . vber schel . anno . domini . m° . cccc° . lxvi° (1466).

Die zweite: Dasselbe.

Die dritte: gloria . in . excelsis . deo . et . in . terra . pax . hominibvs . bone . voluntatis . anno . domini . m . cccclxvi° (1466).

Die vierte von 1850.

Burg und Schloss, letzteres den katholischen Lehrsaal, die Lehrerwohnung, sowie den Dominialfruchtspeicher enthaltend (werden auf gemeinschaftliche Kosten des Domänenfiscus und des Patronatsfonds nothdürftig unterhalten. 1868). Die Burg ist Ruine. Der Thurm, gleich dem Schlosse noch unter Dach (der Herstellung bedürftig). In letzter Zeit ist der Schornstein des Thurmes eingestürzt und dadurch ein tiefgreifender Schaden verursacht worden (Reiffenstein).

Die Ritter von Eschborn, deren erster, Wigand von Askeburne, 1192 auftritt, erbauten die Burg im Anfange des 13. Jahrhunderts und nahmen um 1230 von ihr den Namen von Cronenberg an, den zuerst Otto (1230—54) führte. Schon vorher hatte sich die Familie in 2 Linien getheilt, die nach ihren Wappenkleinodien als Kronenstamm und Flügelstamm unterschieden werden. Hartmut von Kronenstamm, der Freund Luthers und Theilnehmer an der Reformation, verlor in der Sickingischen Fehde 1522 das Schloss an Hessen, welches dasselbe jedoch 1541 an die Cronberger zurückgab. Bei deren Aussterben 1704 kam es als Reichslehen an Mainz und bei der Säcularisation 1803 an Nassau.

Die Burg ist bereits 1246 zerstört (Annales Maurimonasterienses bei Böhmer, fontes rerum germanic. 3, 9) und nachher wieder hergestellt worden. Sie bildet ein ungleichseitiges rechtwinkliges Dreieck, dessen östliche rechte Ecke der hohe Bergfried einnimmt, ein viereckiger Bruchsteinbau von 8,4 m Breite, dessen unterer Theil noch dem ursprünglichen Bau angehört. Mit hohem abgeböschtem Sockel versehen, hat er oben an der Südostseite eine romanische Rundbogenthür ohne alle Gliederung. Er enthält ein im Innern rundes Burgverliess und ist oberhalb desselben im Innern ebenfalls rund. Dieser Rundbau ist, der an einem gleichzeitigen Wandschrank angebrachten Zahl zufolge, erst im Jahre 1500 entstanden. Aus derselben Zeit rührt der aussen angemalten Jahreszahl 1501 zufolge der Obertheil des Thurmes her. Nachdem oberhalb der erwähnten Thür der Thurm durch einen abgeschrägten Rücksprung aussen etwas schwächer geworden ist, trägt er oben einen Umgang, dessen Aussenwand über einem Rundbogenfries ohne Gliederung mittelst einer Viertelkehle sich verkragt und an jeder Seite 2 rechteckige kleine Fenster hat, und dessen Pultdach sich an den viel schwächeren

obersten mit steilem Walmdache bedeckten Theil des Thurmes anlehnt. Letzterer enthält 4 Stockwerke, von denen das dritte ein Tonnengewölbe, die übrigen Balkendecken besitzen. 2 weitere Tonnengewölbe befinden sich im stärkeren Theile des Bergfriedes. L. 1875. (Abbildungen des Thurmes in 3 Blättern von R. Görz beim Nassauischen Alterthumsverein) Die nördliche stark abgestumpfte Ecke der Burg nimmt ein unregelmässig fünfeckiges Gebäude ein, dessen Inneres mit einem Tonnengewölbe überdeckt und ganz finster ist. Der Eingang vom Hofe her hat nach Th. Reiffensteins Entdeckung als Sturz einen römischen Cohortenstein (von Rossel veröffentlicht nach Reiffensteins Zeichnung). Oberhalb desselben ist aussen ein romanisches Würfelkapitäl einer Halbsäule eingemauert, mit einem weitgeöffneten Rachen am untern Theile, aus welchem der Säulenstamm herabkommt. Im Innern eine zweite Halbsäule mit Würfelknauf, woran einzelne Blätter, und mit tauförmigem Astragal, sowie nach Reiffenstein noch ein drittes ähnliches Kapitäl.

An der noch stärker abgestumpften Süd-Ecke des Burghofes steht ein viereckiger Thorthurm mit rundbogigem Tonnengewölbe und romanischem Rundbogenthor, dessen Bogen, in unregelmässigem Wechsel aus verschiedenfarbigen Steinen zusammengesetzt, abgeschmiegte Kämpfergesimse hat. Im flachgedeckten Obergeschoss dieses Thurmes die älteste Burgkapelle, mit kleinem rechtwinkligem Altarraum an der Nordostseite, der mit rundbogigem Tonnengewölbe überdeckt aussen eine roh ausgekragte, nach einem Kreisssegment gestaltete Apsis bildet, und mit rundbogiger Thür (zur Vertheidigung des Thores) an der Südwestseite.

Die genannten 3 Gebäude (das fünfeckige, den Bergfried und den Thorthurm) sind durch Ringmauern verbunden aus deren Südostecke, rechts vom Thore, ein nach innen offener kleiner runder Thurm vortritt. Die westliche Mauer läuft beim Thorthurme vorüber bis zu dem südlich von der Burg gelegenen Schlosse, neben dem ein rundbogiges Thor durch dieselbe hinführt.

Das Schloss besteht aus 2 rechtwinklig zusammenstossenden Gebäuden, die, um 1500 erbaut, später 3 barocke Giebel erhalten haben. Der der Burg zunächst stehende trapezförmige Flügel hat eine einfach spätgothische Spitzbogenthür und im Innern einen spätgothischen Kamin. An seine östliche Ecke schliesst sich ein aussen achteckiger Treppenthurm an, dessen oberste Stufe die Jahreszahl 1505 trägt.

Der andere rechteckige Schlossflügel hat an der südöstlichen Giebelseite einen viereckigen Vorbau mit rundbogigem

Kreuzgewölbe, in den vom Saale aus ein spitzbogiger Eingang führt. Die Fenster sind rechteckig mit Stichbogenblenden.

An der langen Nordwestseite die Auskragungen für 4 Pechnasen.

Im Winkel zwischen beiden Flügeln ein viereckiger Thurm mit 7 Geschossen und daneben im Innern des Schlosses eine grosse Wendeltreppe. Im ersten Thurmgeschoss eine abgefaste Spitzbogenthür und ein stichbogiges Tonnengewölbe, im zweiten ein rundbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen, im dritten und fünften flachbogige Tonnengewölbe, im vierten eine Pechnase mit ganz kleinem abgefastem rechteckigem Fenster und Satteldach, sowie Kragsteine für die Deckenbalken, im sechsten ebenfalls eine flache Decke am halbzerstörten siebenten die durch nasenbesetzte gothische Bogen verbundenen Auskragungen von 2 sechseckigen Eckthürmchen L. 1875. (Vogel, Beschreibung 271 273; 852 f., Ph. Klein, über den ältesten Theil der Burg zu Kronberg in Nass. Annalen 6, 362—366, Belagerung von Kronberg 1522 nach einem alten Druckoriginale in Nass. Annalen 4, 470—474.)

Ein korinthisirendes Kapitäl, an 2 Seiten in der Mitte mit einem Kopfe, an den übrigen mit blumenartigen Bildungen, an den Ecken mit Voluten, unterhalb derselben mit spätromanischen Blättern versehen lag früher in der Schlossküche und dient jetzt als Brunnenbecken im Garten der Villa Osterrieth in Cronberg. L. 1875.

Oelgemälde, den von den Kronbergern 1389 über die Frankfurter errungenen Sieg darstellend, befindet sich in schlechter später Copie in einem Saale des Schlosses. L. 1875. (Dr Römer-Büchner, Niederlage der Bürger von Frankfurt vor Cronenberg 1389 im Frankfurter Archiv, neue Folge, Band 1, Periodische Blätter, Februar 1854, Nr 4, S. 26 f., August 1854, Nr 2, S. 39.)

Hospital, inschriftlich 1609 erbaut, mit steinernem Erdgeschoss und zweistöckigem hölzernem Oberbau. An einem Eckständer reiches Schnitzwerk und die Wappen des Kronen- und des Flügelstammes. Dieser Ständer trug einen durch alle Stockwerke gehenden sechseckigen Erker, der nach 1840 zerstört worden ist. (Zeichnung von 1838 in C. Th. Reiffensteins Besitze). Das Uebrige übertüncht. L. 1875.

Grabdenkmal von rothem Sandstein auf dem Friedhofe bei Kronberg: Caspar von Cronberg, wahrscheinlich † 1573, kniet im Plattenharnisch in ganz runder Figur vor dem Crucifixus, an dessen Kreuze unten das Wappen des Kronberger Flügelstammes nebst der Zahl 1573 angebracht ist. 1860 restaurirt. (Periodische Blätter 1860 Nr. 13, S. 360, 1861, Nr. 15 f., S. 445, 454) Die Christusfigur plump. Der Ritter jetzt ohne Nase, mit eisernem Schwert, neben ihm sein Helm. Eine Bronceplatte mit einer bei Usener abgedruckten Inschrift ist um

1820 entwendet worden. L. 1876 (Usener, Ritterburgen, S. 187—191 Abbildung bei Morgenstern, Wanderung).

Steinsculptur (Kopf, Fratze) an der Ecke der Terrassenmauer des Recepturgebäudes. Bei einer Reparatur verschwunden. (Reiffenstein 1875.)

Kroppach (7 km nordwestlich gen Westen von Hachenburg).

St. Peter, jetzt evangelische Kirche. In schlechtem Zustand und mit Emporen vollgestopft. Die Unterhaltung liegt der Kirchengemeinde ob und ist 1874 auf jährlich 100 Thlr veranschlagt worden

Sehr roh romanische flachgedeckte Pfeilerbasilika mit jüngerem aus dem 13. Jahrhundert stammendem Chor. Der Thurm vor der Westseite von 1835 glücklicherweise durch einen riesigen Lindenbaum verdeckt. An der Nordseite des Mittelschiffs 4 niedrige Rundbogenarcaden, deren plumpe Pfeiler flachgekehlte Gesimse haben. Die drei südlichen Arcaden und der runde Chorbogen ohne Gesimse. Die 4 kleinen Rundbogenfenster der Südseite des Mittelschiffs allein alt, die nördlichen Fenster jetzt alle viereckig. Am nördlichen Seitenschiff eine kleine halbrunde Apsis mit ebenfalls viereckigem Fenster. An der Ostseite des südlichen Seitenschiffs eine Sacristei mit rippenlosem Kreuzgewölbe. Der Chor dreiseitig aus dem Sechseck geschlossen mit schwach spitzbogigen Kreuzgewölben ohne Rippen, drei ebenfalls fast rundbogigen Fenstern ohne Pfosten, mit schrägen Gewänden, sehr dicken Mauern und schwachen Pultdachstreben. L. 1873.

Taufstein neben dem Thurm, romanisch, Cylinder von ca. 1 m Durchmesser, aussen mit 7 Rundbogenblenden geschmückt, wovon 2 ein Kreuz enthalten. Zerbrochen. Würde eine Aufstellung in der Kirche verdienen. L.

Grabplatte von Gusseisen mit der geharnischten Flachreliefligur des 1576 gestorbenen Barthram von Haldinckhausen zu Lützelnauen. Sehr geringe Handwerksarbeit. L.

3 Glocken. Die grösste soll die Inschrift: Petrus . heißen . ich . alle . bose . wedder . verdriben . ich . in . . . . (ehre) . gots . luden . ich . anno . domini . mcccclxxx (1480) tragen, die mittlere von 1720, die kleinste von 1411 stammen.

Krumenau s. Crummenau.

L.

Lahneck (über Oberlahnstein).

Burg. Um 1860 schlecht restaurirt. Im Privatbesitz.

1224 zuerst genannt (Bodmann I, 376, Note 3). Von Kurmainz zum Schutze seiner Besitzung Oberlahnstein angelegt, ausgezeichnet durch eine zahlreiche und mächtige Burgmannschaft, unter der seit Ende des 13. Jahrhunderts sich die Grafen von Katzenelnbogen und die von Sayn befanden.

Der Bergfried der Burg rührt spätestens aus dem 13. Jahrhundert her. Die 1332 erwähnte Burgkapelle St. Ulrich war frühgothisch, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der äussere Bering wurde vom Erzbischof Diether von Isenburg angelegt, welcher während der Zeit nach seiner Absetzung und Vergleichung mit seinem Nachfolger Adolf II. von Nassau 1463—75 oft und gern auf der Burg verweilte und an dem zur Ostseite der Burg nahe der Kapelle von ihm neu erbauten Thore sein Wappen anbringen liess (Dahl). Die Burg erscheint auf der 1646 von Merian gelieferten Ansicht noch guterhalten. Vermuthlich ist sie 1688 durch die Franzosen zerstört worden.

Die innere Burg wird von hohen dicken Mauern und theilweise in Felsen gehauenen Gräben umschlossen. Aus der geraden durch runde Eckthürme flankirten südlichen Angriffsfront von 21 m Länge, welche allein von der Restauration unberührt geblieben ist, ragt in der Mitte eine Ecke des unregelmässig fünfseitigen Bergfriedes so weit vor, dass der Thurmwächter in den Graben sehen konnte. Der Bergfried hat über dem Verliess 3 ehemals gewölbte im Innern viereckige Geschosse mit in der Mauerstärke sich hinaufschlängelnden Treppen. Erst im vierten Geschoss sind die Mauern so dünn, dass die Treppe nur in dem hier fünfseitigen Innern angebracht werden konnte. Ein noch vorhandener Kamin hat romanisch gegliederte Kragsteine. Aussen zieht sich unter den Zinnen ein gothisches Gesims herum. Auf Merians Ansicht hat der Thurm ein hohes Walmdach mit in der Mitte der Seiten angebrachten Erkerthürmchen. Die östlich über einem nach der Lahn hinabschiessenden Felsabhang vorragende Burgkapelle, im Innern 15 m lang und 8,16 m breit, aus dem Achteck geschlossen, mit zweiseitigen Ausbauten in Form halber übereckstehender Quadrate in der Mitte beider Langseiten, wodurch sie an die jedoch weit schönere Schlosskapelle in Marburg erinnerte, hatte dreifache Wanddienste mit attisch gothischen Basen und polygonen Sockeln (meist nur noch in einigen jetzt im Hofe liegenden Fragmenten erhalten)

und 7 ziemlich grosse Spitzbogenfenster. Geschmacklos erneuert ist sie jetzt flachgedeckt.

Der südlich und westlich an die ältere Burg sich anschliessende weite Zwinger wird von einer hohen starken Mauer umschlossen, die südlich 3, nordwestlich einen nach innen offenen runden Eckthurm besitzt.

In den den vorigen umgehenden äusseren Zwinger führen von der Lahn und von Lahnstein her Thore hinein.

L. 1869, z. Th. nach Zeichnungen von A. v. Cohausen. (Dahl in Nass. Annalen 1, Heft 2 und 3, S. 117—131, Vogel, Beschreibung 619, v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, Bd. 4, S. 1—36, v. Cohausen, Bergfriede S. 19 und Grundrissschema, Figur 21, Theod. Albert, Rheinalbum, 1856, stellt die Burg vor der Erneuerung aus dem Verfalle dar.)

Lahr (10 km westnordwestlich von Weilburg).

Pfarrkirche. In ziemlich gutem Zustande. Die Unterhaltung durch die Kirchspielsgemeinde kostet jährlich gewöhnlich ca. 50 Thlr. (1873).

Die Pfarrei Lahr bestand schon 1268. (Vogel, Beschreibung von Nassau 755.) Roher schwerfälliger Bedürfnissbau aus dem 13. Jahrhundert. Gewölbte Pfeilerbasilika mit quadratischem Chor und viereckigem Thurme an der Südseite desselben.

Im Mittelschiff 3 durch Gurtbogen geschiedene Kreuzgewölbe von fast quadratischer Form, in den schmalen Abseiten je 3 rechteckige Kreuzgewölbe ohne Gurtbogen. Im Chor ein Kreuzgewölbe mit starken rechtwinklig profilirten Schildbogen, die sich in Pfeilerecken nach unten fortsetzen. Die rechteckigen Pfeiler für die Gurtbogen des Hauptschiffes mit rechtwinkligen Vorlagen besetzt. Gesimse nicht vorhanden. Arcaden und Gewölbe im Hauptschiff und Chore spitzbogig. Gewölbe der Abseiten rundbogig, oben an die Scheitel der Arcaden anstossend, von Kragsteinen getragen, die jenem im Karner zu Limburg glichen. Gewölbe des Hauptschiffes in ganz roher Weise ausgekragt. Die Fenster spitzbogig, später vergrössert und verunstaltet. Die Thüren spitzbogig ohne Gliederung.

Der Thurm mit gekuppelten spitzbogigen in Rundbogenblenden gefassten Schallöffnungen mit ganz rohen Mittelstützen, mit vierseitigem Pyramidendache. L. 1874.

Taufstein, den Gliederungen nach aus dem 13. Jahrhundert, gross, rund, mit einem Friese, dessen Rundbogen unten in Lilien auslaufen. L.

Landstein (15,7 km nordwestlich von Homburg vor der Höhe).

Kirche „unserer lieben Frauen zum Lantsein". Ausser Resten der Umfassungsmauern ist nur der Thurm (ohne Dach)

noch vorhanden. Derselbe würde sich durch eine einmalige Ausgabe von 100 Thlrn. wiederherstellen und mit 15 Thlrn. jährlich erhalten lassen (1873).

War die Pfarrkirche des an der Weil gelegenen Dorfes Landstein, welches 1596 noch bestand, wahrscheinlich im 30jahrigen Kriege verschwunden ist, und dessen Namen jetzt nur die dabei stehende Mühle noch trägt. Schlicht gothischer Schieferbau. War eine wahrscheinlich flachgedeckte Hallenkirche mit schmalen Seitenschiffen, deren achteckige Schafte jetzt in der Kirche zu Usingen stehen. Der Chor ist gänzlich zerstört. Die Stelle nimmt eine Wiese ein, die an der nordöstlichen und der südöstlichen Seite durch trockene Mauern unregelmässig abgeschlossen ist. Die Mauern der Seitenschiffe sind nur noch wenige Fuss hoch.

An der Westseite ein viereckiger Thurm, etwas länger als breit, mit rechteckigen Nebenräumen, die wie der Thurm in 2 Geschossen mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt und gegen ihn wie gegen die Seitenschiffe in breiten Spitzbogen ohne alle Gliederung geöffnet waren *). Der Thurm nach Osten in ganzer Breite geöffnet. Sein oberes Gewölbe etwa 1 m höher als die Seitengewölbe, während die Fusspunkte der 3 östlichen Arcadenbogen in gleicher Höhe liegen. Im Westen ein Eingang, von dem nur die Seitenwände der sehr breiten Blende noch vorhanden sind. Darüber ein breites hohes Fenster, dessen Spitzbogen aus abwechselnden Backsteinen und Schieferstücken besteht, mit wenig schrägen Gewänden, jetzt ohne Pfosten und Masswerk. Darüber noch 4 Reihen Rüstlöcher und eine kleine Lichtöffnung mit zerstörter Ueberdeckung. Im dritten Geschoss nördlich ein Fenster, dessen stumpfer Spitzbogen ebenfalls aus Schiefer wechselnd mit Backstein besteht.

Im Untergeschoss des südlichen Nebenraumes an der Westseite ein sehr kleines Fenster, dessen Gewände und Bogen ausgebrochen, die innere Blende rundbogig. Im Obergeschoss der halb zerstörten Nebenräume nach Westen hin kein Fenster. L. 1875.

Langenau (18,2 km südwestlich gen Westen von Limburg a. d. Lahn).

Burg. Ruine mit noch bewohntem Hause. Gehört der Gräfin Kielmannsegge (1866).

Thalburg; Stammsitz und Ganerbenhaus der 1247 zuerst auftretenden, 1613 erloschenen Familie von Langenau, welche

*) Der Schutt hindert zu erkennen, ob das untere Geschoss der Nebenräume gegen die Seitenschiffe geöffnet gewesen. Doch ist letzteres wahrscheinlich.

die Burg von Köln zu Lehen trug. (Stramberg, rheinischer Antiquarius 2, 8, 245; Vogel, Beschreibung von Nassau 660.) 1356 von Erzbischof Boemund von Trier gebrochen (Limburger Chronik, Ausg. von Rossel, S. 33).

Der Bergfried stammt aus dem 13. Jahrhundert, die Ringmauern dagegen scheinen dem 14. Jahrhundert anzugehören. Ersterer ist viereckig und steht frei in der Mitte des Beringes. Seine Bruchsteinmauern ohne Gesimse laufen in niedrige breite oben schräg abgedeckte Zinnen aus. Sein Inneres enthält 3 Gewölbe über einander. Das unterste als Verliess dienende Geschoss mit viereckigem Loche im Scheitel des rundbogigen Tonnengewölbes war ehemals nur vom Hauptgeschoss aus durch eine in der Mauerdicke liegende enge Treppe zugänglich.

Der rundbogige Eingang des Thurmes befindet sich oben an seiner Ostseite, zunächst der Nordseite im Hauptgeschoss, dessen hohes spitzbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen in den Ecken auf Kragsteinen mit einfach weicher Gliederung ruht. Neben dem Eingange befindet sich im Innern eine grosse Rundbogenblende und dieser gegenüber eine zweite, welche gleich den kleineren an der Südseite zu beiden Seiten eines Kamines befindlichen Blenden ein kleines Fenster enthält. Gegenüber dem Eingange liegt die Thür zu der ebenfalls in der Mauerdicke aufsteigenden Treppe, die zum obersten Geschosse führt. Das Tonnengewölbe desselben ruht auf der Ost- und Westmauer des Bergfriedes, an welchen im Verliesse die Schildbogen liegen. Verdeckt wird die Südseite des Bergfriedes durch ein Wohngebäude mit der Jahreszahl 1698, welches theilweise aus älterer Zeit herrührt, aber der kunstarchäologischen Bedeutung ermangelt.

Der im Wesentlichen rechteckige Bering hat an seinen schmalen Seiten (östlich und westlich) hohe Schildmauern, die oben mit Rundbogenfriesen versehen sind. Die westliche derselben hat in der Mitte ein Spitzbogenthor ohne Gliederung mit Schiesslöchern darüber und erhebt sich hier thurmartig höher, so dass hier auch der Bogenfries von ausgekragten Ecklisenen aufsteigend ein Stockwerk höher liegt. Die östliche Schildmauer von bedeutender Dicke ist nach dem Hofe zu mit 4 Rrundbogenblenden versehen, die theils bis unter den Wehrgang, theils nur bis zu einer in der Mauerdicke angebrachten Treppe mit geraden Läufen aufsteigen. An beiden Enden erheben sich viereckige Thürme, von denen der südliche über Eck steht, um ein Geschoss über die Schildmauer, welches mit einem zweiten Bogenfriese geschmückt, sich rund oder spitzbogig gegen den Wehrgang öffnet, mit rippenlosem Kreuzgewölbe überdeckt und bei dem nördlichen Thurme nördlich mit einer Pechnase versehen ist.

Aus der Mitte der nördlichen Ringmauer der Burg springt gerade dem Bergfried gegenüber ein halb zerstörter viereckiger Thurm vor, der in 3 Geschossen mit rippenlosem Kreuzgewölbe überdeckt ist.

Vor die lange Südseite und die Ostseite der Burg legt sich ein Zwinger, aus dessen Mauern 4 nach innen offene runde Thürme vorspringen. L. 1874

Die in der Nähe 1350 begonnene Burg Neulangenau musste 1359 wieder abgebrochen werden. (Vogel, a. a. O. 607)

Langenbach (12,5 km südöstlich von Weilburg).

Kirche:

Als Kanzelfuss dient ein ca. 0,65 m hohes korinthisches Kapitäl (welcher Zeit?), welches leider in solcher Weise abgemeisselt worden ist, dass nur 2 Reihen schöner Akanthusblätter von effectvoller Arbeit im stark beschädigten Zustande erhalten geblieben, als der obere Theil zu einem runden Becken? von rohester Arbeit umgestaltet wurde. L. 1876.

Tabernakel an der Nordseite des Chores roh und unbedeutend spätgothisch.

3 Glocken. Die grösste sagt: † o . rex . glorie (sic) [1] . veni . cum . pace [2] . cristiani . duisterwalt . me [3] . fecit [4] . anno [5] . domini . m . cccc . xliiii . (1444). Am Anfang, vor o rex, Christus am Kreuz und darunter der gute Hirte, bei 1) Abdruck von 3 Münzen, bei 2) Maria mit dem Kinde, 3), 4), 5) Heilige, 6) St. Georg in kleinen Reliefs.

Langenschwalbach (Untertaunuskreis: Adolfseck, Alsdorf, Altenburg, Bärstatt, Bleidenstatt, Breithart, Camberg, Dasbach, Dickschied, Eisenbach, Erbach, Gerolstein, Gronau, Haneck, Hohenstein, Holzhausen über Aar, Hühnerkirche, Idstein, Kemel, Kettenbach, Laufenselden, Mapperhof, Niederseelbach, Oberauroff, Panrod, Pfahlgraben, Springen, Steckenroth, Strinztrinitatis, Walrabenstein, Walsdorf, Wörsdorf).

Dr. Ad. Genth, der Kurort Schwalbach. Eine historisch topographische Skizze. Nebst 3 Nachträgen. Wiesbaden und Schwalbach 1864—68. 8.

Evangelische Kirche. Die Unterhaltung kostet jährlich 20 bis 50 Thlr. Der Thurm bedarf der Herstellung (1873).

Spätgothisch mit der Jahreszahl 1471 über der Chorthüre. Der Thurm 1646 durch den Blitz beschädigt, 1685 und 1826—29 abermals reparirt. Einschiffig mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore und mit viereckigem Thurme

vor der Westseite. Schlichter Bruchsteinbau mit spärlichen Hausteintheilen, auf einer Terrasse gelegen, zu der 20 Stufen führen. Ohne den Thurm 25,2 m lang, 9,3 m breit, 7,2 m hoch; der Thurm 7,2 m breit und tief, 44,7 m hoch.

Der Chor zweijochig, mit Sterngewölben, deren Rippen aus ganz kurzen, meist über Köpfen ausgekragten runden Diensten herauswachsen, die Schlusssteine mit spätgothischen Wappenschilden, von denen der eine einen Löwen, der andere links 3 Hirschgeweihe rechts ebenfalls einen Löwen zeigt, die zweitheiligen Fenster mit schrägen Gewänden und geringem spätgothischem Masswerk, die Streben mit concaven Pultdächern. Der Chorbogen ohne Gliederung, spitzbogig. An der Südseite des Chores eine spitzbogige Thür mit reichen gothischen Zierbändern.

Das Schiff flachgedeckt, zwischen 1826 und 39 sehr modernisirt und mit Emporen vollgepfropft.

Der Thurm ohne Strebepfeiler, mit zweitheiligen Schallfenstern, worin ganz nüchternes Masswerk, und 4 sechseckigen Eckthürmchen am Fusse des hohen achteckigen Helmes. Die Westpforte zeigt im Gewände zwischen Kehlen und Plättchen einen Birnstab, der sich am Scheitel des Spitzbogens durchkreuzt, mit gewundenem Sockel, an den Thürflügeln gothische Beschläge und führt in das als Vorhalle (mit Wandblenden und rippenlosem Kreuzgewölbe) dienende gegen das Schiff in ungegliedertem Bogen geöffnete Erdgeschoss des Thurmes. L. 1873 und 75.

Wandtabernakel spätgothisch. Oben ein geschweifter Giebel mit dem Veronicatuche. Zu den Seiten 2 Wappen mit Löwe und Hirschgeweihen. Neben dem Schreine Engel, wovon einer einen Kelch hält. L. 1875.

Kenotaphium von Stein, Prachtwerk, inschriftlich von „Jacob Major, Bildhawer in Mentz" (Mainz) gefertigt, stellt den Ritter Johann Gottfried von Berlichingen zu Nevnstetten † 1588, Enkel des Ritters Götz von Berlichingen, in der Familiengruft zu Neunstätten bei Mannheim beigesetzt, in ¾ Lebensgrösse stehend dar in prächtiger Rüstung, das Schwert in der Hand, zu seinen Füssen Helm und Handschuhe. An den mit korinthischen Kapitälern versehenen Pilastern sind aufgehängt (nach Dr Genth) rechts die Wappen der 4 väterlichen Ahnen: Berlichingen, Gayling, Thüngen und Lauffenholz, links die der mütterlichen Ahnen: Geyer, Spessart, Ostheim und Forstmeister. In den Zwickeln des Rundbogens nackte Genien mit Kränzen und Füllhörnern. Am Aufsatz das Wappen mit dem Rade zwischen Atlanten, am Giebel Gott Vater mit Weltkugel und erhobener Hand,

neben und über dem Giebel Glaube, Liebe und Hoffnung. Verstümmelt. L. 1875.

(3 Glocken: 1784. 1783. Die kleinste ohne Inschrift.)

Haus zum goldenen Rebenstock (Adolfstrasse Nr. 77 und 79) Renaissancefachwerksbau, 17. Jahrhundert. Zierlich geschnitzte Hausthür mit gewundenen Säulen, welche eine mit Eierstab geschmückte Verdachung tragen. L. 1875.

Laufenselden (9,5 km nordwestlich gen Norden von Langenschwalbach).

Kirche. Chor und Schiff von der evangelischen Kirchengemeinde, Thurm von der Civilgemeinde unterhalten. Kosten jährlich ca. 50 M. (1874).

Chor Bedürfnissbau mit 2 rippenlosen spitzbogigen Kreuzgewölben, aus dem Achteck geschlossen. Spitzbogenfenster mit schrägen Gewänden.

Schiff breiter mit gebogener Bretterdecke und rechteckigen Fenstern.

Thurm vor der Westseite viereckig, mit anlaufenden Mauern. Schallöffnungen und doppelte welsche Haube von 1720. L. 1875.

Taufstein spätgothisch, ca. 1500. Achteckig, mit unten viereckigem Fusse. An den Seiten des prismatischen Beckens unter Rundbogen folgende Reliefs: Maria mit dem Christuskinde in einer Strahlenglorie, das Haupt Christi mit dem Kreuznimbus; der leidende Heiland mit der Dornenkrone; Johannes der Täufer mit dem Lamme; 4 Propheten oder Evangelisten, zum Theil mit offenen Büchern. L. 1876.

(3 Glocken. Die grösste 1724 von Jacob Rincker von Aslar gegossen; die mittlere 1809; die kleinste 1812.)

Holzschnitzwerke: grosses Crucifix am Altare, spätgothisch; der dazu gehörige Johannes; Maria und Anna mit dem (zerstörten) Christuskinde; S. Hieronymus(?) mit dem Löwen. L. 1875.

Kirchenstühle mit den Jahreszahlen 1601 und einfach. L. 1875.

Laurenburg (13,2 km südwestlich gen Westen von Limburg a. d. Lahn).

Burg. Ruine. Im Besitze des Grossherzogs von Oldenburg (1868). Der Bergfried mittelst Leitern ersteigbar (1874).

Die erste Erwähnung der Burg und eines Besitzers derselben findet sich in der Stiftungsurkunde der Abtei Laach von 1093, worin Dudo comes de Lurenburch als Zeuge vor-

kommt (Günther, codex 1, 159; Beyer 1, 445, J. Wegeler, das Kloster Laach S. 6—9 und Urk. Nr. 1, Hennes, Grafen von Nassau S. 3, vgl. Schliephake, Geschichte 1, 152, Note). Nicht lange nachher erbaute wahrscheinlich derselbe Dudo mit seinem Bruder Drutwin die Burg Nassau die Stammburg des Nassauer Fürstenhauses. Die Lurenburg, nach welcher sich noch 1176 Graf Walram I, der Enkel Drutwins, nannte (Lacomblet 1, 319, Schliephake 1, 285), blieb bis 1641 beiden Nassauischen Linien gemeinschaftlich. 1643 war sie schon verfallen. (Vogel, Beschreibung 288, 297 775).

Bruchsteinbau von Schalstein auf steilem Felsvorsprung über der Lahn gelegen.

Wesentlich erhalten ist nur der symmetrisch fünfeckige Bergfried mit 2 rechten, 2 stumpfen und einem spitzen Winkel, welchen letzteren er der östlich in einer tiefen Felsschlucht liegenden Angriffsseite zuwendet. Er steht auf einem beim Steinbrechen für die Burg eigens aufgesparten Felskopf und schützt das westlich hinter ihm liegende Felsplateau. Er enthält 3 Geschosse mit Balkendecken, von welchen das unterste engste, im Innern quadratische, als Verliess diente, und ein viertes inwendig im Grossen und Ganzen rechteckiges mit rundbogigem Tonnengewölbe.

Im Hauptgeschoss, über dem Verliess, ist westlich der rundbogige Eingang, dessen Blende scheitrecht mit halbkreisförmigem Entlastungsbogen überwölbt ist, und daneben ein Fenster mit stark nach innen erweiterter Blende, nördlich ein sehr zerstörter Kamin mit flacher Nische, an der Nordostecke der rundbogige Eingang zu einem in der Mauerdicke liegenden kleinen Gemache mit halb zerstörter Pechnase. (Eine zweite Pechnase an derselben Nordostseite weiter oben. Beide Pechnasen mit Seitenwänden, die sich im stumpfen Winkel an die Thurmmauer anschliessen.)

Im folgenden nur durch eine Leiter zugänglichen Geschoss ist östlich der gothische Eingang zu einer beginnenden in der Mauerstärke liegenden Wendeltreppe, welcher durch eine über ihm ganz oben im Schildbogen des Tonnengewölbes im obersten Stockwerk liegende Thür vertheidigt werden konnte. Als Widerlager des Tonnengewölbes dienen die sehr flachen Stichbogen von Blenden, die, an der Nord-, West- und Südseite paarweise liegend zum Theil Schiesslöcher (Südseite) oder ein breites Fenster (die nördliche Blende der Westseite) enthalten. Die Wendeltreppe mündet oben in einem bedeutend weiteren runden Thurme, der über die östlichen Seiten des Bergfriedes etwas vorragend hier von rohen Kragsteinen unterstützt wird und ein viertheiliges rundbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen enthält. Kleinere ebenfalls theilweise ausgekragte runde Thürme, die

über den westlichen Ecken des Bergfriedes aufstiegen, sind grösstentheils zerstört.

Südöstlich vom Bergfried geringe Reste eines Gebäudes mit einem hochgelegenen fast ganz vermauerten Rundbogen an der Ostseite. Südlich von diesem Gebäude und weiter unten am Berge eine sich weit nach Westen ziehende, zuletzt in stumpfem Winkel nach Nordwesten umbiegende Zwingermauer.

Nordöstlich vom Bergfried neben einem Abgrund ein Rest eines kleinen viereckigen Thurmes mit rundbogiger Thür. Westlich vom Bergfried die rechtwinklige Ecke einer Stützmauer des Felsplateau. L. 1874

Lauxburg (ehemals Laukenmühle, Luckenmühle) (13,3 km nördlich von Rüdesheim).

Burg. Ruine.

Erzbischof Conrad III. von Mainz hatte 1424 die Burg an Cuno von Scharfenstein und Adam von Allendorf eingeräumt. 1572, wo sie an Mainz anheimfiel, war sie schon verfallen. (Vogel, Beschreibung 605, Götze, handschriftliche Mittheilung zur Geschichte der Burg Haneck.)

Es steht noch die Nordost- und Südostseite eines viereckigen Thurmes, in den an letzterer Seite nächst der Ostecke eine Rundbogenthür führt. An der Nordostseite oben eine halbrunde Wandnische, darunter ein schräg (nach Osten) laufendes Schiessloch. An der Südostseite oben eine grosse rechteckige Blende mit Holzsturz und ein kleiner Wandschrank. Die östliche und die südliche Ecke aussen abgerundet. An beiden später angesetzte Mauern in Resten. L. 1875.

Leisa (12 km nordöstlich von Biedenkopf).

Dorfkirche. Die Unterhaltung liegt den Gemeinden Leisa und Holzhausen ob. Die Ausgaben dafür betragen jährlich ca. 20 Thlr. (1873).

Die Kirche erhielt 1296 einen Ablass zum Bau (Kuchenbecker, analecta Hassiaca 2, 303. 305). Um diese Zeit ist auch wahrscheinlich das höchst roh ausgeführte Schiff gebaut worden. Der schmucklose Chor im Zopfstyl stammt inschriftlich von 1723.

Hallenkirche mit schmalen Seitenschiffen, ohne Strebepfeiler, und ohne Thurm. Im Innern ein Paar runde Pfeiler mit sehr roh angedeuteten Schmiegengesimsen, welche die spitzbogigen kuppelartigen Kreuzgewölbe ohne alle Gurten von unregelmässig höhlenartiger Bildung tragen. An der Nordseite ein kleines Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden. Die übrigen Fenster und die Thüren modern. Der spitze Chorbogen ohne

alle Gliederung. An der Westseite des Schiffes eine nur von diesem aus zugängliche ungewölbte Halle von der Breite des Langhauses, aber von geringer Tiefe, nach Westen hin mit 3 Schiesslöchern versehen. Der westliche Dachgiebel mit Schiefer bekleidet. Viereckiger Dachreiter mit übereckstehend achteckigem Dache. L. 1874.

Liebenscheid (18,5 km östlich gen Norden von Hachenburg).

An die Stelle der hiesigen 1452 begifteten Kapelle ist die jetzige 1766 geweihte Zopfkirche getreten.

Die schon 1341 vorhandene Burg sowie die 1364 erbauten Stadtmauern und Thürme sind in Folge ihrer Zerstörung im 30jährigen Kriege verschwunden. L. 1874 (Vogel, Beschreibung 709 f.)

Liebenstein, Lewenstein (über Bornhofen).

Burg. Ruine. Im Besitz des Freiherrn von Preuschen.

Jünger als die ca. 30 m tiefer gelegene Burg Sternberg. Vielleicht erbaut von den Herren von Bolanden, deren Erbnachfolger, die Grafen von Sponheim, sie gegen Ende des 13. Jahrhunderts besassen. Graf Heinrich erklärt 1289 die Hälfte der Burg an Ritter Ludwig, den Sohn Erberds von Sterrenberg, Sifrid und seine Brüder zu verkaufen, 1294 die andere Hälfte an Enolph, Cantor der Martinskirche zu Worms, dessen Bruder Ludwig und Sifrids Sohn Sifrid (Urkundencopien in Idstein). Um 1340 erscheinen die von Liebenstein und die Schenken von Liebenstein, die sich als Sponheimische Vasallen in die Burg getheilt hatten. Zeit und Art ihrer Zerstörung sind unbekannt. (Vogel, Beschreibung 654 f.)

Bruchsteinbau ohne charakteristische Einzelheiten. Bildet im Wesentlichen ein grosses Viereck, in dessen Mitte sich auf der höchsten beim Steinbrechen für den Burgbau aufgesparten Felsenspitze der mächtige jetzt fast ganz zerstörte Bergfried in anscheinend viereckiger Form erhob.

An der Südwestecke steht etwas aus der Ringmauer nach Süden vortretend ein siebenstöckiger viereckiger Wohnthurm mit verschiedenen zerstörten Kaminen und theilweise erhaltenen Zinnen. (Daneben nördlich ein vom Pächter bewohntes Fachwerkshaus aus neuer Zeit.)

Aus der Mitte der Südseite tritt ein kleinerer noch zweistöckiger viereckiger Thurm vor. An der südöstlichen Ecke steht ein viereckiger nach innen ein offener Thorthurm, aussen davor im Felsengraben 1 oder 2 Brückenpfeiler.

An der Nordostecke ein viereckiger Thurm, dessen Mauern im Innern die hinterlassenen Hohlräume (Ständer, Riegel und Bänder) eines hölzernen Thurmes zeigen, um den der steinerne, ähnlich wie in Nolling, herumgebaut worden war.

An der sehr zerstörten Nordwestecke anscheinend Reste eines Thurmes, durch den man jetzt in den Burghof gelangt. L. 1875.

Liederbach (Ober-, 18,7 km ostnordöstlich von Wiesbaden).

Kirche. Liederbach hatte schon 1273 einen Erzpriester. Die Pfarrkirche, der Domprobstei in Mainz gehörig, wurde 1351 dem Domcapitel einverleibt. (Vogel, Beschreibung 869.) Die jetzige Kirche ist 1832 —34 erbaut.

(Die Inschrift des hier gefundenen römischen Altars siehe in Nass. Annalen 4, 516.)

Lierscheid (25 km nordwestlich gen Norden von Rüdesheim).

Kirche. Unterhaltung durch die Kirchengemeinde kostet jährlich ca. 12 Thlr. (1873.)

Eine Kirche war hier bereits 879. Im 16. Jahrhundert hatte sie noch ihren eigenen Pfarrer, wurde aber später Filial von Nochern. (Vogel, Beschreibung von Nassau 636.)

Der viereckige Thurm ohne Schallöffnungen, mit oben achteckigem Helme, steht an der Ostseite. Er bildet mit seinem sehr hohen Erdgeschoss den Chor, welcher ein rippenloses spitzbogiges Kreuzgewölbe und Spitzbogenfenster mit Holzmasswerk, das östliche mit Mittelpfosten in den Formen des 14. Jahrhunderts, hat. Das Schiff ist Ende des 18. Jahrhunderts erneuert worden. L. 1874

Grabsteine mit Flachreliefs: Anno domini mccclxvii (1367) viii idus decembris obiit Beymvng de Hohinstein — Henen Beymungs von Hohenstein sel. Witwe, Margarethe von Stockheim kommt 1438 vor (Nass. Annalen 9, 314) — derbe Figur in Rittertracht mit Schild, Schwert und Dolch.

Maria von Hoenstein, geborne vom Stein † 1554, sehr edle schöne, leider stark abgetretene Gestalt.

Kelch gothisch, silbervergoldet, mit 6 in Niello ausgeführten, auf dem Kopfe stehenden Drachenfiguren am Knaufe und mit gravirtem Fusse.

Glocke mit der Inschrift: † maria . heisen . ich . alle . bose . weder . verdriben . ich . o . maria . gedenheke . dar . an . das . du . vnse . moder . bist . anno . dni . m . cccc . lxxix (1479) und einem Relief (Kreuzabnahme,

darüber 2 Engel, die den Rock Christi halten). (Pfr. Endres in Nochern.)

Die kleinere Glocke ohne Inschrift.

Taufschüssel, von Messing getrieben, mit der dreimal wiederholten Inschrift: Gott mit uns in alten gothischen Buchstaben. (Pfr. Endres in Nochern.)

—

Limburg an der Lahn (Unterlahnkreis: Afholderbach, Ardeck, Arnstein, Balduinstein, Becheln, Berbach, Bergerkirche, Burgschwalbach, Dausenau, Dern, Dienethal, Dietkirchen, Diez, Dirstein, Dornholzhausen, Ems, Eppenrod, Fachingen, Flacht, Gnadenthal, Habenscheid, Hanstätten, Hirschberg, Hohlenfels, Holzheim, Hunzel, Katzenelnbogen, Kirberg, Kramberg, Laugenau, Laurenburg, Marienfels, Mensfelden, Miehlen, Nassau, Nastatten, Niederbrechen, Oberbrechen, Oberneisen, Oelsberg, Pfahlgraben, Ruppertshofen, Schönborn, Schweighausen, Stein, Weinähr, Werschau).

Dom St. Georg. Von 1872 an einer gründlichen Restauration unterworfen, wobei der zum Schutze des Gebäudes gegen die Witterung schon ursprünglich auf die Wandflächen aufgetragene, 1766 bei einer Herstellung des Aeussern wieder ergänzte Putz beseitigt worden ist. Die Restauration des Aeussern 1875, die des Innern 1877 vollendet. Die Kosten haben im Ganzen 292,000 M betragen. Die Unterhaltung geschieht aus den Patronatsfonds.

Schon Erzbischof Hetti von Trier (814–847) hatte in Limpurc eine Georgskirche geweiht (Necrologium des Castorstiftes zu Coblenz unter dem 27. Mai). An ihre Stelle trat 910 eine grössere urkundlich als Basilika bezeichnete Kirche, als der Graf des Niederlahngaues, Conrad Curcipolt, genannt der Weise, hier ein Collegiatstift gegründet hatte. (Hontheim, historia 1, 258 f., Kremer, origines 2, 38. 67, Günther, codex 1 58—61, Beyer, 1, 219. 239.) Bruchstücke von derselben scheinen zu den Steinbänken im Chorumgange der jetzigen Kirche verwendet worden zu sein.

Die heutige zugleich als Pfarrkirche für die angewachsene Bevölkerung der Stadt im Anfang des 13. Jahrhunderts begonnene Stiftskirche ist nach der Inschrift eines im Hochaltare gefundenen Reliquiars*) vom Grafen Heinrich, der wie Schwartz

*) Von Blei, in Form einer romanischen Kapelle mit halbrunder Apsis und einer ubereckstehend achteckigen Kuppel über dem Dache, mit 4 Füssen, über welchen Löwenköpfe angebracht sind, abgebildet bei Kremer, origines 1, Nr. 3, woselbst auch S. 225 die in Majuskeln gegebene eingeritzte Inschrift, welche nach Alden-

bewiesen hat, nicht Heinrich II. von Nassau (1197 1247), sondern nur Heinrich I. von Isenburg, der damalige Herrscher Limburgs (1153—1220 in Urkunden vorkommend) gewesen sein kann, erbaut und nach dem an jenem Reliquiar befindlich gewesenen Siegel vom Erzbischof Theodorich von Trier eingeweiht worden, als derselbe 1235 den Altar des heiligen Nikolaus aus der alten Pfarrkirche, an deren Stelle die jetzige Franciscanerkirche steht, in die Stiftskirche St. Georg übertrug. (Dr. Busch, einige Bemerkungen über das Alter der Domkirche zu Limburg. Limburg a. d. L. 1841. 8, vgl. Schliephake I, 435—439 und Dr Karl Schwartz, Miscellen in den Nass Annalen 9, 368—371). Zwei Ablassbriefe erhielt die Kirche 1274, vermuthlich zur Vollendung der Westthürme andere 1317, 1320, 1322 und 1340. In der „neuen Kapelle links bei der Stiftskirche“, 1353 als „gen der Lanen“, also an der Nordseite gelegen erklärt, wird 1334 ein Altar gestiftet, der 1346 als „über dem neuen Gewolbe der Limburger Kirche“ befindlich bezeichnet wird. Diese über einer niedrigen Halle aus der Uebergangszeit in einfach gothischen Formen aufgeführte Kapelle ist bei der jetzigen Restauration der Kirche wieder beseitigt worden. Die 1417 betriebene „Vollendung des kostspieligen Baues der Kirche“ wird nur Nebendinge, z. B. den Bau der kleinen Kapelle am südlichen Seitenschiff und Herstellungen bezweckt haben. Die Thürme des südlichen Kreuzflügels sind erst 1865 vollendet worden. (Dr Ludwig Götze, Beiträge zur Geschichte der Georgenkirche zu Limburg in Nass Annalen 13, 242—260.)

Der Dom, auf einem östlich und nördlich steil zur Lahn abfallenden Felsplateau erbaut, ist ein grossartig malerisches Prachtwerk aus einem Gusse, was nicht ausschliesst, dass nach Vollendung des Langhauses und des Chores wahrscheinlich zuletzt das Querschiff zur Ausführung kam, wodurch die Unregelmässigkeiten und die im Innern schräg laufenden Fluchten herbeigeführt scheinen, die man an der Westseite der Kreuzflügel bemerkt.

Um den Reichthum der ganzen Anlage und die bei der nicht bedeutenden Grösse der Kirche doppelt verwunderliche, in Deutschland nur hier vorkommende Siebenzahl der Thürme zu erklären, ist die Annahme nöthig, dass der leider unbekannte

---

kirchen, Bonner Jahrbücher LIX 1876, 106 ff folgendermassen zu lesen ist:

+ Amplus in angusta jacet hac thesaurus in arca
Copia sanctarum quam maxima reliquiarum.
Qua comes Heinricus structure conditor hujus
Largus larga sui cumulavit munera templi.
Hac domini testes concordant pace fideles,
Per quos virtutis pax et medicina salutis
Exuberat pura lotis baptismatis unda.

Meister des Werkes in Frankreich gewesen sei. Namentlich muss er die Kathedralen von Noyon und Laon gekannt haben, von welchen die erstere ihm das System des Langhauses, die letztere die Zahl und Stellung der Thürme geliefert hat. Auch ist er am Hauptportale wie von einer Wanderung ausruhend auf einen Stab gestützt dargestellt.

Kreuzförmige gewölbte Pfeilerbasilika mit einem Umgange um den halbrund geschlossenen Chor, 2 kleinen innen halbrund, aussen rechtwinklig geschlossenen Nebenchören, hohen über den Abseiten und dem Chorumgange angebrachten Emporen, die sich als Laufgänge um die Kreuzflügel herum fortsetzen, je 2 viereckigen Thürmen an der Westseite sowie an den Enden des Querhauses und einem achteckigen Thurme über der Vierung 54,5 m lang, 35,4 m breit. Im Chore ein, im Langhause zwei Doppeljoche. Das Hauptschiff im Lichten 7,84 m breit, 21,85 m hoch. Die Seitenschiffe 4,70 m breit, 6,30 m hoch. Die Emporen 5,25 m hoch. Der Chorumgang 2,50 m breit. (Die Masse nach der Veröffentlichung von Cremer, in Erbkam, Zeitschr. für Bauwesen 1874 S. 41 ff.)

Die Pfeiler der Vierung kreuzförmig mit Säulen in den Winkeln und unter den Vorlagen der die Vierung umgebenden Gurtbogen. Die beiden Hauptpfeiler des Schiffes rechteckig, gegen das Mittelschiff mit einer von drei Säulen umgebenen Vorlage besetzt. Alle diese Säulen bis zu den Gewölben der Hochräume hinaufgeführt, wo sie in Knospenkapitäler auslaufen und die an den Ecken mit Rundstäben zwischen Hohlkehlen versehenen Vorlagen der grossen spitzen Gurtbogen tragen, welche die Gewölbe der Hochräume von einander trennen. Die Zwischenpfeiler quadratisch, wie die Hauptpfeiler gegen die Abseite mit einer Säule besetzt, welcher eine andere an der Aussenwand gegenübersteht. Diese Säulen haben attische Basen mit Eckblättern, die Wandsäulen der südlichen Abseite und die des westlichen Theiles der nördlichen sind an den Kapitälern mit spätromanischem Blattwerk geschmückt. Sie tragen die ganz schwach zugespitzten im Profil rechteckigen Gurtbogen zwischen den rippenlosen, im Uebrigen rundbogigen Kreuzgewölben der Seitenschiffe. Die niedrigen Spitzbogen der nur unter der Leibung mit Kämpfergesimsen versehenen Schiffarcaden und die breiten halbkreisförmigen Gurtbogen, welche das die Orgelbühne zwischen den Westthürmen tragende Gewölbe umgeben, sind ebenfalls ohne Gliederung.

Reicher sind die Emporbühnen behandelt. Ihre Arcaden haben gegliederte Bogen und enthalten je 2 ebenfalls gegliederte auf 3 Säulen ruhende Spitzbogen. Auch ihre Wände haben Blendarcaden, die aber jeder Gliederung ermangeln. Die Gurt-

bogen der rippenlosen spitzbogigen Kreuzgewölbe ruhen auf Knospenkapitälern. Zu den Emporen führen Treppen mit geraden Läufen. welche in den sehr dicken Mauern der Seitenschiffe angelegt sich gegen letztere in pyramidal gruppirten Säulenarcaden öffnen.

Ueber jeder der grossen Emporenarcaden öffnet sich gegen das Hauptschiff ein Laufgang in 4 stumpfen gegliederten Spitzbogen, die von 3 Säulchen getragen werden. An der Südseite hat je das mittelste Säulchen ein reiches spätromanisches Kapitäl, alle übrigen Säulchen sind mit Knospenkapitälern versehen.

Das Hauptschiff hat sechsrippige spitzbogige Kreuzgewölbe mit offenen Schlussringen und 0,20 m starken Kappen von Schwemmsteinen. Die Rippen zeigen einen gratigen Wulst zwischen 2 kleinen sehr stark geschwungenen Karniesen. Die Kreuzrippen ruhen auf den Ecksäulen der Doppeljoche, die Zwischenrippen 1,40 m über ihnen mit den wulstförmigen Schildbogen auf einer Gruppe von 3 einen rechteckigen Pilaster umgebenden Säulchen. Diese Gruppe fusst auf dem übereckstehenden Knospenkapitäl einer mit 2 Ringen versehenen Wandsäule, die über dem Zwischenpfeiler am Arcadensims beginnend auf einem Kragstein ruht. Unter jeden Schildbogen des Hauptschiffes liegt ein sehr hohes ungetheiltes Fenster mit schrägem Gewände und sehr niedrigem Spitzbogen.

Der Chor zeigt eine ähnliche Anlage. Sein sechsrippiges Gewölbe, wovon die Hälfte der Chorrundung angehört, ruht ebenfalls auf Gruppen von 3 einen Pilaster umgebenden Säulchen, die aber auf bis zum Fussboden herablaufenden mit je 4 Ringen versehenen Wandsäulen ruhen. Die Emporarcaden enthalten 3 von nur 2 Säulchen getragene Bogen, von denen der mittlere mit einer Gliederung versehene breiter und viel höher ist als die Seitenbogen. In den Arcaden des Laufganges stehen jedesmal in der Mitte 2 Säulchen hinter einander, die beiden mittleren Bogen sind spitzer als die theilweise halbkreisförmigen äusseren, die Kapitäler meist mit Schilfblättern versehen. Der Chorumgang hat rippenlose Kreuzgewölbe, die auf Pilastern und Knospenkragsteinen ruhen. Nur das mittelste sich östlich in eine Wandnische hineinerstreckende Gewölbe hat 4 ebenfalls auf Kragsteinen ruhende Rippen.

Die Empore des Chores hat viele unregelmässig angeordnete Wandnischen, abwechselnd mit Säulen und Blenden. Ihre Kreuzgewölbe sind mit 5—6 Rippen versehen, die, wie auch die Gurtbogen, gegliedert und von Säulchen unterstützt sind. Die Kapitäler zum Theil mit reichem spätromanischem Blattwerk.

An diese Emporen schliessen sich die über den Seiten-

chören liegenden Kapellen an, welche halbrund geschlossen und mit sechsrippigen Gewölben überdeckt sind.

Der an den Giebelseiten und den Westseiten der Kreuzflügel die Verbindung mit den Emporen des Langhauses herstellende Gang ist mit Stichkappengewölben versehen. Seine Arcaden gleichen denen der Choremporen, mit dem Unterschied, dass an den Giebelseiten ihre Säulen gekuppelt sind. Dieselben haben theilweise Eckblätter an den attischen mit überquellendem Pfühle versehenen Basen, sind mit Knospenkapitälern und am Südgiebel zum Theil reichen spätromanischen Kapitälern versehen.

Der darüber liegende Laufgang hat je 3 Oeffnungen, deren meist gekuppelte Säulchen Schilfblattkapitäler haben. An den Giebelseiten indessen sind die Seitenöffnungen schmal und ganz ohne Säulen, die mittleren aber bilden eine Fortsetzung der Fensterblenden nach unten, welche hier durch Gewändesäulchen mit Schaftringen ausgezeichnet sind.

Die Gewölbe der Kreuzflügel haben 7 Rippen. Die zur Unterstützung der Zwischenrippen dienenden Säulchen mit ihren Kapitälaufsätzen sind ebenso wie im Langhause gestaltet.

Die Nebenchörchen, die sich an die äusseren Halbjoche der Kreuzflügel östlich anschliessen, sind verschiedenartig behandelt. Das südliche einfach mit rechteckigem rippenlosem Kreuzgewölbe, die Apsis mit 4 rechtwinklig profilirten Gewölbegurten, die auf Wandpfeilern ruhen. Das nördliche mit einem sechstheiligen zugleich die Apsis überdeckenden Kreuzgewölbe, dessen Rippen auf theilweise von prächtigen Kragsteinen getragenen Wandsäulen mit Schaftringen ruhen, an den Langseiten Blenden mit Mittelsäulchen.

Ueber den Ecken der Vierung sind in diagonaler Richtung Spitzbogen gewölbt, welche die schrägen Seiten des Vierungsthurmes unterstützen. Neben denselben springen zur Unterstützung der Ecksäulchen des Thurmes Köpfe vor. Diese Säulchen, durch das über jenen Spitzbogen herumlaufende Gesims gegürtet, weiter oben mit Schaftringen versehen, tragen auf ihren Knospenkapitälern die acht Rippen des sich 12 m über die Gewölbescheitel des Mittelschiffes erhebenden Kreuzgewölbes. 8 Spitzbogenblenden beleben die Thurmwände, welche oben abwechselnd mit grossen Rundbogenfenstern und kleinen in Rundbogenblenden befindlichen Kreisfenstern durchbrochen sind.

Am Aeussern der Kirche fällt neben der noch sehr romanischen Behandlung der Flächen, welche durch Bogenfriese, Lisenen und Blenden mit vorherrschendem Spitzbogen belebt werden, die theilweise gothische Form der Gesimse, welche

jedoch wohl späteren Veränderungen zuzuschreiben sein dürfte, und die Stützung durch Strebepfeiler und Strebebogen auf, wovon je einer zwischen den Jochen des Langhauses und ungefähr gegenüber den beiden östlichen Rippen des Chorgewolbes angebracht ist. Diese Streben, mit einfachen Wasserschrägen an ihren vielen, theilweise auch die Breite verringernden Absätzen, welche mit Schiefer gedeckt waren, sind bei der letzten Restauration mit gothischen Gesimsen versehen worden. Kleinere Strebebogen liegen unter den Emporendächern gegenüber den Zwischenrippen. Ein Umgang umzieht über diesen Dächern die Hochräume und öffnet sich in jedem Halbjoche nach aussen in 3 spitzbogigen Säulenarcaden, so dass hinter der mittleren Arcade das Fenster des Lichtgadens liegt. Hier beginnen die Wendeltreppen in den unten ganz massiven Eckthürmen des Querschiffs.

Die Mauern des Chorumganges, im Untergeschoss durch Spitzbogenblenden belebt und mit durch Säulchen zwischen rechtwinkligen Ecken reichgegliederten Fenstern versehen, im zweiten Geschoss schlicht, öffnen sich oben zwischen Pfeilern und je 2 Gruppen von gekuppelten Säulchen, welche unmittelbar das Dachgesims tragen, eine Anordnung, die sich auch über den Emporen der Seitenchörchen fortsetzt.

Die die Chorrundung halb verdeckende jüngere architektonisch unbedeutende zweigeschossige Sacristei mit Kreuzgewölben hat 1873 eine neue Architektur, neue Fenster und ein neues Treppenthürmchen erhalten.

Die beiden Westthürme sind durch Gesimse in 5 gleich breite Stockwerke getheilt, die vom zweiten an in der Höhe zunehmen. Die breiten Ecklisenen von Trachyt und die schmalen, hie und da durch einfache oder gekuppelte Säulchen ersetzten Mittellisenen sind verbunden im ersten Stock durch Spitzbogen, im zweiten durch Spitzbogenfriese, im dritten durch je 2 in der Mitte auf schlanken Säulchen ruhende Spitzbogen, im vierten am Südthurm durch Spitzbogenfriese, am Nordthurm durch Reihen mit 2 Nasen besetzter Rundbogen, im fünften am Nordthurm durch staffelförmige, am Südthurm durch Spitzbogenfriese, unter denen an der Süd- und Westseite ausserdem in gegliederte Rundbogen gefasste gegliederte Kleebogen, getragen von Laubkragsteinen und Säulchen, angebracht sind. Von den meist spitzbogigen Fenstern sind die der beiden obersten Geschosse grosstentheils reich mit Säulchen geschmückt und mit je 2 spitzbogigen Säulenarcaden gefüllt. Die des obersten Geschosses im Nordthurme haben im Bogenfelde einen grossen 3 kleine enthaltenden Kreis, und ihre Gewände sind reich mit Knospen

geschmückt, die Säulenkapitäler der Gewände durch Ringe vertreten.

Die 4 steilen Giebel sind bei beiden Thürmen durch aufsteigende rundbogige oben staffelförmige (am hinteren Giebel auch spitzbogige) Friese und mannigfaltige Fenstergruppen, mehrfach mit Kreisfenstern darüber, geschmückt. Die niedrigen Dächer scheinen nicht den ursprünglichen zu entsprechen.

Ihrer viel geringeren Breite gemäss sind die Eckthürmchen des Querschiffs einfacher behandelt, aber ebenfalls mit spitzen Giebeln versehen und mit Rhombendächern bedeckt. Die zwischen ihnen befindlichen Querschiffsgiebel zeigen 2 mit je 4 spitzen Säulenarcaden gefüllte Rundbogenblenden neben einander.

Der Helm des mit 8 Giebeln versehenen in leichten „Backofenstein" ausgeführten und daher noch jetzt durch Putz geschützten Vierungsthurmes ist nach einem 1774 durch den Blitz verursachten Brande (in weit grösserer Höhe, wie die Ansicht von 1646 bei Merian zeigt) erneuert worden.

Die grosste Pracht entfaltet der zwischen den Westthürmen etwas zurücktretende Zwischenbau. Das niedrig spitzbogige Portal mit einfach kleebogiger Oeffnung zeigt in den von Gliederungen eingefassten Gewänden zwischen rechtwinkligen Pfeilerecken je 3 Säulen, deren Kapitäler mit Pflanzenornamenten, Masken und Vögeln geschmückt sind, an den Bogenwulsten reiches Blattwerk, zum Theil zwischen rautenförmig herumlaufenden Bändern. Am Fusse des innersten Wulstes sitzt rechts der Erbauer, Graf Heinrich I. von Isenburg, mit langem Haar, Mantel und Schwert, links der Baumeister, ein ruhiger, ernster, bereits in Jahren vorgeschrittener Mann mit auf den Wanderstab gestützten Händen.

Im zweiten Stock sind 3 Säulenarcaden mit reichgegliederten Spitzbogen, unter welchen Kreisfenster liegen, darüber ein Rundbogenfries.

Das dritte Geschoss hat ein grosses Kreisfenster, umgeben von den (erneuerten) Evangelistenzeichen, ausgefüllt mit 8 gegliederten runden Oeffnungen, die eine grössere neunte umgeben.

Der Giebel hat 2 Gruppen von je 3 pyramidal gruppirten Säulenarcaden neben einander und darüber eine Kreisöffnung mit 8 Bogenzacken im Gewände und 4 einen liegenden Vierpass bildenden Nasen. Auf seiner Spitze erhebt sich eine Blume, die eine neu hergestellte Figur St. Georgs trägt.

Das Gebäude besteht im Wesentlichen aus Bruchsteinmauerwerk von Kalkstein, Thonschiefer, Runkeler Schaalstein, die Lisenen, Rippen, Gurtbogen, Gesimse aus Trachyt und Tuf-

stein, der sehr verwittert war, die Säulenstämme, soweit sie noch alt sind, aus schwarzgrüner Basaltlava vom Westerwald. L. 1869, 73 und 75. (Busch a. a. O., A. Cremer, die Herstellung der Domkirche in Limburg an der Lahn, in der Zeitschrift für Bauwesen 1874, Sp. 42—60 mit den genauesten Abbildungen auf Blatt 9—17 im Atlas nach der Aufnahme von Hub. Stier und mit Holzschnitten nach Augener, J. K. Dahl, die Domkirche zu Limburg in den Annalen des Nassauer Alterthumsvereins 2, 1, 153—170 und Tafel 2—4 nach Moller, Dollinger, Reiseskizzen 6, 1 (1872); J. Ibach, der Dom zu Limburg, bei Bock, Rheinlands Baudenkmale, zweite Serie Nr 6. 7, mit in Verhältnissen und Formen sehr irreführenden Abbildungen, Thomas King, the study book of mediaeval architecture and art, vol. 4, pl. 39—42 (nicht genau), Kugler, kleine Schriften 2, 152 mit Details, L. Lange, malerische Ansichten der merkwürdigsten Kathedralen etc. Nr 26, Georg Moller, Denkmäler der deutschen Baukunst 2, 2, Tafel 1—9. 11. 12. 18, danach copirt: E. Förster, Denkmale deutscher Baukunst 1, Tafel 5—8 zu Seite 15—18; Fenster und Giebelkreuz bei R. Redtenbacher, Beiträge zur Kenntniss der mittelalterlichen Baukunst in Deutschland Tafel 4, 7. 8, Taf. 18, 2, 28, 1.)

Hauptaltar im Uebergangsstyl, mit einem Baldachin, der auf 4 ins Quadrat gestellten Marmor-Säulen ruhte, 1776 zerstört. Die Säulen hatten Eckblattbasen (Busch, a. a. O. 18—21.) und waren durch runde Kleebogen mit einander verbunden. (Mittheilung von Augener nach einer alten Abbildung.) Ueber der im Innern gewölbten pyramidalen Bedachung erhob sich die Reiterstatue des Ritters St. Georg, mit dem Speere den Drachen durchbohrend. (Götze 256 f.)

Chorschranken von Stein im Uebergangsstyl, etwas jünger als die Vierungspfeiler, zwischen welchen sie angebracht waren, jetzt zwischen die Chorpfeiler versetzt. Der untere Theil mit spitzbogigen Säulenarcaden, der obere mit rechtwinkligen Feldern zwischen Säulen geschmückt, oben ein prächtiger spätromanischer Laubfries, mit welchem die Säulenknäufe verwachsen. Die Säulenbasen zum Theil mit Eckblättern, die Kapitäler mit mannigfaltigem zierlich spätromanischem Laubschmuck. Die Spitzbogen gegliedert. Die Felder mit ebenfalls gegliederter Umrahmung enthielten gemalte Darstellungen aus dem Leben und Leiden Christi, wie die Spitzbogenblenden die Figuren der Apostel und anderer Heiligen, die aber schon durch Uebermalung verdorben waren. (Moller a. a. O., Tafel 5, Bock a. a. O., S. 29, Cremer a. a. O., Tafel 15, rechts und Spalte 68.)

Taufstein, ehemals im südlichen Kreuzflügel, jetzt im südwestlichen Thurme aufgestellt, grossartiges Prachtwerk des Uebergangsstyls, das 8eckige Becken von 8 Säulchen mit Knospenkapitälern unterstützt, geschmückt mit prachtvollem Laubwerk und mit Sculpturen, unter denen die Taufe Christi, das Bild des Weltrichters, sodann die Personificationen der Laster (der Unmässigkeit, der Unkeuschheit, der Trägheit, des Stolzes) zu erkennen sind. (Moller a. a. O., Tafel 15; King a. a. O.

T. 42, J. H. Wolff, Handbuch der höheren Kunstindustrie, Ibach 1866, derselbe a. a. O. 27, die beigefügte Ansicht ist ganz ungenau.)

Grabmal aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts: Graf Conrad Curcipolt, gestorben 948, liegt in langem faltenreichem Gewande, einen auf seine Richterwürde als Gaugraf hindeutenden Stab haltend, mit einer der venetianischen Dogenmütze ähnlichen Kopfbedeckung in einer mit regelmässig gefaltetem Tuche ausgeschlagenen flachen Bahre, deren äusserer Rand mit schönem Blattwerk geschmückt ist. An den das Denkmal tragenden 6 Säulen mit Blattknäufen im Uebergangsstyl lehnen 4 Stiftsgeistliche in verschiedenen Functionen des Chorgottesdienstes, ein Lowe und ein Bär, die Thaten des Grafen andeutend. Soll jetzt wieder wie ursprünglich unter der Vierung aufgestellt werden. (Franz Hubert Müller, Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde 1, Tafel 11 und Seite 39—43, 84; Ibach a. a. O., S. 23—27, Schwartz in Nass. Annalen 9 300f., Kugler a. a. O.)

Piscina von einem halb achteckigen Pfeiler mit Kapitäl im Uebergangsstyl getragen, stand in der westlichen Arcade, die das nördliche Seitenschiff mit dem 1873 abgebrochenen gothischen Anbau verband. L. 1869.

Tabernakel, ein reicher spätgothischer Thurmbau, aus dem Fünfeck construirt, woven aber nur 3 Seiten vorhanden und sichtbar sind, mit 5 Statuetten geschmückt. Lehnt sich an einen der nördlichen Pfeiler des Langhauses. L. 1869 (Statz und Ungewitter, gothisches Musterbuch, Tafel 124)

Epitaph am Eingang des südlichen Seitenchores: Daniel von Muderspach † 1477 und seine Frau Jutta † 1461 knieen unter einer kleinen Reliefdarstellung der Pietas, darüber 3 spätgothische Baldachine, zwischen ihnen ihr Hund, oben ihre Wappen. Handwerkliche Arbeit. L. 1866.

Relief an einem Seitenaltar: Martyrium des heiligen Erasmus etwa vom Ende des 15. Jahrhunderts. (Ibach 1866)

Relief neben dem Tabernakel: die Speisung der 5000 Mann in der Wüste, ziemlich gute Renaissancearbeit von 1599. (Dgl.)

Kelch im Uebergangsstyl, silbervergoldet mit weiter schüsselartiger Kuppe, schön gearbeiteten natürlichen Blättern nachgebildeten Ornamenten nebst 4 Medaillonemailbildern am Knaufe und 6 mit blauem Grunde versehenen Medaillonbildern aus dem Leben des Heilandes am Fusse (Ibach a. a. O., S. 31.) L. 1875.

3 Kelche gothisch, mit schönen Gravuren, ferner 2 im Renaissancestyl mit getriebener und ciselirter Arbeit und Edelsteinen, der ältere (aus dem 17. Jahrhundert?) auch mit Emailbildern. (Ibach 1866)

Bischofsstab von vergoldetem Kupfer mit silbernen Figuren scheint aus verschiedenzeitigen Theilen zusammengesetzt zu sein. L. 1875.

Von Silber gefertigte gothische Arbeiten sind:

Ein kleines Rauchfass mit späterem geschmacklosem Obertheil.

Ein grosses Altarkreuz.

Ein vergoldetes Reliquienkreuz, mit Edelsteinen besetzt, dazwischen filigranartiges Blattwerk, zeigt keinen ausgeprägten Styl. L. 1875.

Der silbervergoldete Schmuck auf den vorderen Deckeln eines Evangeliars und eines Epistolars, gothisch aus der zweiten Hälfte des 13. oder der ersten des 14. Jahrhunderts.

Auf dem einen Deckel Christus am Kreuz, Maria und Johannes, darunter ein sitzender Bischof (Nikolaus?), der knieende Stifter mit dem Spruchbande: Me fecit Cuno Cantor, welcher 1308 und 1322 erwähnt wird (Götze in Nass. Annalen 13, 252), und ein geharnischter Ritter (St. Georg?) mit Schild und Speer, beide Gruppen von spätgothischer Architektur umrahmt. Am Rande die Evangelistenzeichen, 8 Heiligenbrustbilder und 2 Wappenschilder.

Auf dem anderen Deckel die Krönung Mariä, zu den Seiten 2 Engel, welche Leuchter tragen, darunter wieder die obigen 3 Figuren. Die Architektur ebenfalls gothisch. Am Rande die Evangelistenzeichen und 6 weibliche in Drachen auslaufende Figuren mit je 2 Schellen in den Händen. L. 1875. (Ibach a. a. O. 31.)

Den in neuerer Zeit nach Limburg gekommenen Trierer Domschatz siehe bei der Franciscanerkirche 294.

Glocken. Die grösste mit der Majuskelinschrift: † me . resonante . pia . da . prospera . cuncta . maria . amen. hat nach Ibach 4 kleine Wappenschilder, worauf unter andern der deutsche Reichsadler und das Mainzer Rad.

Die zweite von sehr schlanker Form, ohne Inschrift, vielleicht von 1235.

Die dritte mit der noch in Majuskeln gegebenen Entstehungszeit: † anno domini . millesimo . cccc . xviii. (1418) und den einzeln darunter stehenden Namen der Evangelisten: Matheus . Johannes . Lucas . Marcus. Zwischen den beiden ersten ein kleiner Schild, auf welchem ein Reiterbild (wohl St. Georg) mit unleserlicher Umschrift.

Die vierte mit der Inschrift: † publico . funera . deprimo . fulgura . nuncio . sacra. und den wieder einzeln

darunter stehenden Namen der Evangelisten in Majuskeln, die denen des am Schlosse angebrachten Inschriftsteines entsprechen. L. 1875.

Die 4 kleineren Glocken sind aus neuester Zeit (Ibach 32). Die 1447 für die Uhr angeschaffte Glocke (Urkunde in Nass. Annalen 13, 326) ist demnach wohl nicht mehr vorhanden.

Orgeln, eine grosse und eine kleine 1470 zuerst erwähnt, die grosse 1471 restaurirt. 1750 eine neue Orgel erbaut. (Götze in Nass. Annalen 13, 250 f.)

Chorstühle einfach gothisch, mit neuen Rückwänden (Cremer a. a. O. 59).

Faltstuhl von Holz, gothisch um 1400?, mit 4 Löwenköpfen und 4 Lowentatzen. Jetzt im Museum zu Wiesbaden. (Dr Fr Bock, Faldistorium, in Nass. Annalen 9, 338—340 mit Abbildung). L. 1875.

Kanzel von Holz in reichem Renaissancestyl, mit der Jahreszahl 1608 (nicht 1648). Jetzt beseitigt! (Götze a. a. O. 13, 251.)

2 Caseln mit spätgothischen Stickereien (Ibach 1866).

Wandmalereien aus verschiedenen Zeiten stammend, 1749 und im Chore 1784 durch einen Anstrich verdeckt und verdorben. (Götze a. a. O. 255), 1876 f. theilweise wieder hergestellt. (Vgl Nassauer Bote 1871.)

Stiftsgebäude, namentlich die östlich von der Kirche gelegenen, sammt dem nach Busch an den Westthurmbau sich nördlich anschliessenden Refectorium 1370 grösstentheils durch Feuer zerstört. Der Dechant Jacob von Dippach vermachte zum Wiederaufbau des Refectoriums 1381 einen Garten sammt Fischteich und Haus. Die 1631 von den Schweden demolirten Wohnungen der Geistlichen hierauf für 4000 Thlr. hergestellt. Anfang des 19. Jahrhunderts, Capitelhaus 1830 abgebrochen. (Busch a. a. O. 24 f., Götze a. a. O. 249, 254.)

Franciscanerkirche, jetzt bischofliche Kapelle, Seminarkirche und Filialkirche des Domes.

Der Franciscanerorden wurde hier zuerst in Deutschland (1223) durch Gerlach, Herrn von Limburg, eingeführt und ihm die alte Pfarrkirche St. Nikolaus uberwiesen, die hierauf 1250 neu geweiht wurde. (Brower, antiquit. Trevir. 2, 121 f., Nass. Annalen 13, 246). Die jetzige Kirche aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts ist eine schlanke einfach gothische Basilika von leichten Verhaltnissen mit flachgedeckten Schiffen. Der einschiffige aus dem Achteck geschlossene Chor mit 4 Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen mit 2 grossen und 2 kleinen Kehlen aus den Wanden herauswachsen. An den Schlusssteinen eine Blume, ein Kopf oder Laubwerk. Die Chorfenster mit schrägen Ge-

wänden, 2 hohlprofilirten Pfosten und sehr reichem Masswerk (3 spitze Kleebogen mit Dreipässen darüber in Spitzbogen, 2 kleine Kreise mit Vierpässen in Spitzbogen, ein Bogenviereck mit Nasen über einander). Ein Kafsims nicht vorhanden. Die Strebepfeiler springen über dem Tragesimse stark zurück und haben Pultdächer.

Das Mittelschiff ist von jeder Abseite durch 5 runde Schafte geschieden, die verschiedenartige einfache Sockel und hohe runde Kapitäler ohne Laubwerk haben. Die Scheidebogen, jederseits mit einer Fase, 2 Plattchen und einer Kehle versehen, ruhen im Osten auf halbrunden Wandpfeilern, im Westen auf kapitälähnlichen grossen Kragsteinen. Die Fenster sind zweitheilig, unter den südlichen sind im Innern Blenden ohne Gliederung angebracht. Die Decken und die oberen Wände der Schiffe sind zopfig verunstaltet.

Die Westseite ohne Streben zeigt den steilen Giebel des Mittelschiffes mit einem Steinkreuz auf der Spitze und die halben ebenfalls hohen Giebel der Seitenschiffe. Ueber dem spitzbogigen, im Gewände mit grossen Kehlen versehenen Westportal ist ein grosses fünftheiliges Fenster mit 2 alten und 2 jungen Pfosten und mit schönem Masswerk angebracht.

Der Dachreiter ist einfach sechseckig mit schlankem Helme. L. 1869.

Grabstein im Chore mit der Inschrift: Anno Domini mccccxi in die Michahelis obiit Dominus Johannes de Limpurg. Kurze Figur von derber Arbeit im Waffenrock, ein Schwert und einen kleinen Schild in Handen haltend, der blosse Kopf mit lockigem Haare liegt auf einem Kissen. In den Ecken 4 Wappenschilder.

Steinsculptur: ein Engel mit Wappenschild, an dem vor der Kirche befindlichen Crucifix befestigt, spätgothisch vom Ende des 15. Jahrhunderts.

2 Epitaphe im nördlichen Seitenschiff: Phylips von Wallendorf (Walderdorff) † 1556 und seine Wittwe Eva von Dietz † 1584, beide in halber Figur, lebenswahr, gut gearbeitet, bemalt und vergoldet, in der zierlichen Renaissance-Umrahmung 5 und 4 Wappen. Die Hände der Wittwe leider verstümmelt. L. 1869.

Epitaph im Chore für Georg Christoph von Staffel, von und in Falckenstein † 1612 mit zierlich ausgeführter, aber manierirter Steinskulptur: Christus am Kreuz, Maria, Johannes und Magdalena in sehr schlanken feinen Figuren kleinen Massstabs, umgeben von vielen Wappen, zu den Seiten korinthisirende Säulen. L. 1869.

Epitaph Johann Peters von Walderdorf und seiner

Gemahlin Maria Magdalena von Greifenclau in Volrats mit 2 Heiligen-Figuren und Engeln aus weissem Marmor von 1682. L. 1873

K e l c h einfach gothisch. (I b a c h 1866.)

C r u c i f i x von Holz im nördlichen Seitenschiff, gothisch, 14. Jahrhundert. Das Kreuz reich mit Reben geschmückt, in etwas roher Weise neu bemalt.

T h ü r eines Wandschrankes, südlich vom Hochaltar, aus dem 14. Jahrhundert, mit schönen gothischen Beschlägen an den beiden Flügeln. L. 1869.

C h o r b ü c h e r von Pergament von sehr grossem Umfang, darunter eins aus dem 13. Jahrhundert mit schönen reichen Initialen ohne Bilder (I b a c h 1866).

G l a s m a l e r e i e n im mittleren Chorfenster aus dem 14. Jahrhundert: kleine Heiligenfiguren und Wappen, auch Teppichmuster und Theile von Baldachinen, aus verschiedenen Fenstern roh zusammengestellt.

D o m s c h a t z i n d e r F r a n c i s c a n e r k i r c h e aus dem Dome von Trier:

S i e g e s k r e u z des byzantinischen Kaisers Constantin VII. Porphyrogenitus und seines Sohnes Romanus II. zwischen 948 und 959, dessen prachtvolle mit Zellenschmelzwerk von unübertrefflicher Feinheit geschmückte goldene Lade des Romanus II. Sohn, der Proedros Basilius, zwischen 963 und 976 hat anfertigen lassen; durch den Kreuzfahrer Heinrich von Uelmen im Anfange des 13. Jahrhunderts aus Constantinopel mitgebracht und 1208 dem Kloster Stuben übergeben, von wo es 1788 in den Dom zu Trier gelangte. (J. I b a c h, bei D i d r o n, annales archéologiques 17, 337, 18, 42. 124 mit Abbildungen, derselbe in den Mittheilungen des histor. archäolog. Vereins zu Trier 9, 94, Dr. E r n s t a u s m W e e r t h, das Siegeskreuz der byzantinischen Kaiser etc. und der Hirtenstab des Apostels Petrus etc. Mit 4 Tafeln und vielen Holzschnitten. Bonn 1866 folio; über die Inschriften vgl. Dr. J. P. K r e b s im Programm des Gymnasiums zu Weilburg für 1820, dazu Rheinl. Jahrbücher 42, 212.)

K a p s e l für ein Stück vom Stabe des heiligen Petrus, inschriftlich 980 gefertigt, mit schönen Laubornamenten und 20 Medaillon-Brustbildern von 10 Pabsten und 10 Trierer Erzbischöfen in gepresstem byzantinisirenden Flachrelief, der Hals und der kugelige Knopf mit Perlen, Edelsteinen, Filigran einer antiken Gemme mit der Darstellung der Fortuna und deutschen Zellenschmelzwerken (Evangelistenzeichen, die Brustbilder Petri und seiner Schüler Maternus, Valerius und Eucharius am Knaufe, die Brustbilder der 12 Apostel am Halse), welche letztere nur zum kleineren Theile erhalten sind, geschmückt. (v o n Q u a s t in der Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst 2, 256 ff.; a u s m W e e r t h a. a. O., Seite 15—20 und Tafel 4.)

Trinkbecher von gebranntem Thon, 0,37 m hoch, mit 2 Köpfen St. Pauli von „griechischem“ Typus als Handhaben. Der silbervergoldete Rand mit gothischem Laubwerk. (Ibach 1866.)

St. Laurentiuskirche, 1340 längst vorhanden (vgl. Eppenrod und Vogel, Beschreibung 781), ist 1607 eingestürzt (Mechtel bei Hontheim, prodromus 1156).

Karner St. Michael auf dem St. Georgs-Kirchhofe, jetzt Todtengräberwohnung.

Ein Domherr Roricius stiftete 1280 in der Michaelskapelle den gleichnamigen Altar. (Dr Götze in Nass. Ann. 13, 247 f.)

Einschiffig rechteckige Kapelle im Uebergangsstyl mit 2 Stockwerken, wovon das obere jetzt flachgedeckt, das untere halb unterirdische noch überwölbt ist. Letzteres enthielt vor einigen Jahren noch an 6000 menschliche Schädel und andere Gebeine (Ibach 1866). Die Kreuzgewölbe ohne Gurten und Rippen auf übereckstehend achteckigen etwas bauchigen Kragsteinen. Die spitzbogigen Fenster mit abgefasten Gewänden paarweise in ungegliederte Spitzbogenblenden gefasst. Die Thüren spitzbogig mit einfach abgestuften Gewanden. L. 1869.

2 männliche Relieffiguren von Trachyt neben dem Kirchhofsthore eingemauert, aus dem 13. Jahrhundert, sehr verwittert.

Wilhelmitenklosterkirche, seit 1573 zu dem damals aus der Brückenvorstadt hierher verlegten Spital, jetzt Pfründner-Anstalt für Männer gehörig, einfach gothisch, 1322 an die jetzige Stelle verlegt, einschiffig, aus dem Achteck geschlossen, ohne Strebepfeiler mit flacher zopfig decorirter Decke. Vom gothischen Bau ist nur das östliche Chorfenster mit zwei Pfosten und reichem Masswerk unverändert geblieben. Die übrigen Fenster sind ohne Masswerk. L. 1869 (Vogel, Beschreibung von Nassau 791.)

Holzsculpturen: Maria und Anna mit dem Christuskinde auf dem Schoosse; Pietas. Beide gute Arbeiten aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Margaretha; Maria mit dem Kinde, beide geringer, aus derselben Zeit.

Glasmalereien im obigen Fenster: zahlreiche Darstellungen aus dem apostolischen Glaubensbekenntniss in dem 14. Jahrhundert ziemlich derb ausgeführt. L. 1869.

Brücke über die Lahn, nach der Zerstörung durch Eisgang 1315 begonnen, nachdem eine frühere 1255 eingestürzt war. Vermächtnisse zum Bau wurden 1334 und 1365 gemacht. (Götze in Nass. Ann. 13, 250 Note 1.) 1555 restaurirt. Eine Kapelle auf der Brücke, 1494 zur Pestzeit erbaut, 1496 der Jungfrau Maria, dem Abte Antonius und dem Christophorus geweiht, ist nicht mehr

vorhanden. (Hontheim, prodr. 1052. v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 2, ., 584, Vogel, Beschreibung 782.) Die Brückenbogen sind halbkreisförmig. Die Vorpfeiler keilförmig. Ueber dem mittelsten kleine halbrunde Erker mit kräftig gegliederter Auskragung. Auf dem oberen ein Crucifix von 1657, auf dem unteren, der schon sehr verwittert ist, ein zopfiges Heiligenbild von 1714. Pfeiler und Bogen mit Quadern von Trachyt bekleidet, das Uebrige von Bruchsteinmauerwerk hergestellt. L. 1875.

Schloss. Jetzt Geschäftslocal der Königlichen Steuercasse. Die Unterhaltung liegt dem Fiscus ob, erstreckt sich jedoch nur auf das Nothwendigste, indem das Gebäude für denselben entbehrlich ist. Die Unterhaltungskosten betragen jährlich 100 bis 150 M. Eine Erhöhung derselben wäre wünschenswerth (1875.)

Erhebt sich am steilen Ost- und Südrande des Felsplateau, auf dem der Dom steht, in einer Reihe zusammenhängender, aus verschiedenen Zeiten herrührender Gebäude, zusammen einen östlichen und einen südlichen Flügel bildend, die im stumpfen Winkel zusammenstossen. Von dem schon 941 vorhandenen Schlosse (castellum) des Lahngaugrafen Conrad Curcipold in Limburg ist nichts erhalten. (Günther, codex diplom. 1, 58 f.) 1086 war es Eigenthum des Grafen Hermann von Gleiberg, im 13. Jahrhundert kam es an Heinrich I. von Isenburg, dessen Sohn Gerlach sich 1217 Herr von Limburg nannte. (Vogel, Beschreibung von Nassau 262 f.)

Den ältesten Theil bildet ein grosser viereckiger Wohnthurm in der Mitte des Ostflügels mit drei überwölbten Geschossen aus dem 13. Jahrhundert. Das Kreuz-Gewölbe des Hauptgeschosses ist neuntheilig, ohne Rippen, mit meist runden Schildbogen, und ruht auf Standdiensten mit sechseckigen frühgothischen Laubkapitälern und in den Ecken auf ebenfalls mit Laubwerk geschmückten Kragsteinen. An der Südseite, welche 3 Schildbogen hat, ehemals ein Kamin. An der Ostseite 2 Fenster mit Falzprofilen, Mittelpfosten, Querbalken und je 2 neben einander liegenden Rundbogen. Im unteren Stockwerk ein hohes überwölbtes Gemach mit Spuren eines Kamins. Im obersten Geschoss ein Gewölbe, ähnlich dem des Hauptgeschosses, das jedoch meist auf Kragsteinen und nur dem Kamin gegenüber auf einem runden Dienste ruht. Zu den Seiten des Kamins achteckige Wanddienste mit viereckigen noch romanisch gegliederten Sockeln. Alle Gewölbe ohne Rippen. In einer Ecke des Thurmes eine Wendeltreppe.

An derselben Ecke aussen eine achteckige Wendeltreppe von Holz aus dem 18. Jahrhundert. Am Sockel derselben ist ein Stein aufgestellt mit der folgenden in schönen gothischen Majuskeln eingehauenen Inschrift: „Frowe . Uda . van . Rauensberch . die . det . machen . dit . were . von eim

dore(n) hies Hartman der nie witze gewann." War dem Andenken des (Hofnarren?) Hartmann Clotz gewidmet und ehemals unter dessen Steinbild (wo?) befindlich *). Uda, in der Limburger Chronik (Ausgabe von Rossel, S. 11) Frau Ida von Rabenspurg aus Westphalen genannt, war die zweite Gemahlin Johannes I., Herrn von Limburg, welcher der blinde Herr genannt wurde (1282 † 1312). Beide begifteten 1298 die Kapelle S. Petri im Schlosse zu Limburg, und Uda starb 1313. (Wenck, hessische Landesgeschichte 1, Urkunden S. 67. 83.)

Diese Kapelle S. Petri ist noch vorhanden. Sie schliesst sich an die Südseite des beschriebenen Thurmes an, ist ganz unbedeutend, einschiffig, vom gleichbreiten innen halbrund geschlossenen Chore durch einen ungegliederten Bogen geschieden, durchweg flachgedeckt, das grosse Spitzbogenfenster der Apsis mit 2 flachprofilirten Pfosten, die Spitzbogen der 3 Fensterlichter unmittelbar an den Fensterbogen anstosssend, der mittlere mit 2 Nasen besetzt. Aussen an den Nebenräumen der Kapelle einige Rundbogenfriese. Vor die Westseite der Kapelle ist inschriftlich 1532—34 ein zweistockiges Gebäude gesetzt worden mit rechteckigen in der Mitte durch einen Pfosten mit Falzprofil getheilten Fenstern, einem Rundbogenfriese und einem ausgekragten Schornstein.

Neben dem vorigen führt eine grosse Freitreppe unter die hohe Laube des rechtwinklig anstossenden grossen Saalbaues, der an der Südseite des Schlosshofes vermuthlich nach dem Brande von 1379 ausgeführt worden ist. Dieser Bau enthält im Hauptgeschoss einen grossen in neuerer Zeit als Fruchtspeicher benutzten Saal, dessen Deckenbalken in der Mitte auf einem von einer Reihe Holzständer mit Kopfbändern und Sattelhölzern

---

*) A. Wyss in Zeitschr. f. deutsch. Alterthum 1878, 233 nach Mechtels ungedrucktem Pagus Logenahe S. 88 im Staatsarchive zu Idstein. Die von Mechtel beigefügte Jahreszahl 1260 beruhte, wenn überhaupt der alten Ueberlieferung angehörig, auf einem Versehen. Gänzlich falsch ist, wenn er den Hartmann für identisch hält mit Hermann († 1365), Sohn Gerlachs II. von Limburg, dem seine Schwester Uda († 1361), Gemahlin des Wildgrafen Gerhard von Kirburg, dies wenig ehrenvolle Denkmal habe setzen lassen. Denn diese Uda starb ja vor Hermann, und wo bliebe der Name von Ravensberg? Er hatte sich unbedenklich durch die (wohl richtige) Lesart der Stelle in der Limburger Chronik, dass Hermann „ein wondlich doore" gewesen, zur Annahme verleiten lassen, dass das Denkmal ihm gelte, während der arme Hartmann, „der nie witze gewann" ohne Zweifel der Hofnarr der Herren von Limburg war, an dessen Streichen Frau Uda von Ravensberg sich so sehr ergötzte, dass sie nach seinem Tode sein Bild in Stein hauen und mit der Inschrift versehen liess. (F. S.)

getragenen Unterzüge ruhen. Von Süden her geben 5 in breiten Rundbogenblenden getragene rechteckige Fenster mit steinernen Kreuzstöcken, Hohl- und Falzprofilen das nöthige Licht. Die unteren Theile dieser Fenster haben noch ihre hölzernen Schaltern mit ihren alten Beschlägen. Nach Norden öffnet sich der Saal gegen die von hölzernen Ständern getragene Laube in schön gezimmerten Fenstern und in einer Thür mit reichen spätgothischen Beschlägen. In der Mitte der Langseite befindet sich ein sehr grosser

Kamin mit schön und reich gegliederten Wangen, deren mittlerer Theil, ein Birnstab, mit einem wirkungsvoll gegliederten Sockel versehen ist.

An die Nordseite des zuerst besprochenen Thurmes stösst ein anscheinend im 16. Jahrhundert aufgeführtes Gebäude, dessen Erdgeschoss durch seine Gewölbe merkwürdig ist. Es sind 4 Kreuzgewölbe ohne Gurten und Rippen, welche in der Mitte auf einem viereckigen Pfeiler ruhen. Jedes dieser Gewölbe hat da, wo es an die östliche oder westliche Aussenwand stösst, 2 rundbogige Schildbogen, zwischen denen sich ein fünfter natürlich sehr scharfer Grat nach der Aussenwand herabsenkt. Ein mit diesem Raume verbundener kleinerer rechteckiger Raum hat ein sechstheiliges Kreuzgewölbe ohne Rippen. L. 1869

Stadtmauern mit runden Thürmen, aus dem 13. Jahrhundert, wo Limburg schon als Stadt erscheint, deren Gebiet nicht über die Mauern und Thore hinausreichte. Neben dem 1872 abgebrochenen Dietzer Thore war 1869 noch ein Stück Stadtmauer mit tiefen Spitzbogenblenden an der Innenseite erhalten. Ein Theil noch 1875 an der unteren Grabenstrasse. Der Wehrgang zerstört. L.

An der Lahn unterhalb der Brücke ein runder Thurm aus Säulenbasalt und Schiefer in wechselnden Schichten aufgemauert. Soll als Gefängniss gedient haben. Nur der untere Theil, mit viergratigem Kreuzgewölbe über dem (ehemals höheren) untern Geschoss, noch vorhanden.

Thore. Das nördliche Brückenthor. Die Unterhaltung liegt der Stadt Limburg ob, wird jedoch gegenwärtig vom Fiscus bestritten, an welchen der Thorthurm vermiethet ist (1875).

Zeigt im unteren Theile den Uebergangsstyl der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das Erdgeschoss des viereckigen Thorthurmes mit rundbogigem Kreuzgewölbe, dessen südostlicher Grat über einer Teufelsfratze beginnt, öffnet sich nach Süden und Norden in Spitzbogen mit abgestuftem Gewande, oben abgeschmiegtem Sockel, der sich auch um die Radabweiser mit herumzieht, und zierlich mit 2 Rundstäben und einer Kehle gegliedertem Kämpfergesims. In der Leibung ein Falz für das

Fallgatter. In der Spitze des Bogens ein kleines Crucifix. Neben ihm auf der Brücke der Eingang zu einer in der Mauerstärke liegenden Treppe, die in geradem Laufe zum Obergeschoss führt. Der Oberbau ist inschriftlich 1543 in einfachster Weise erneuert worden. L. 1875.

Das Dietzer Thor (1872 zerstört) war ebenso; aber die Kämpfergesimse waren einfach abgeschmiegt. Ueber dem Thore waren 3 hohe Schiesslöcher. Der einst nach der Stadt zu oberwärts offene Thurm war hier später durch eine Holzwand geschlossen worden. L. 1869.

Wohnhäuser. Gegenüber dem Hause des Grafen Walderdorff ein gothisches Haus mit Kreuzstöcken in den rechteckigen Fenstern und mit Staffelgiebeln. L. 1873.

Mehrere nüchterne Häuser aus dem 16. Jahrhundert haben Rundbogenfriese über dem Erdgeschoss und Staffelgiebel, so das Doppelhaus Nr. 1 und 3 der Salzgasse und Nr. 1 der Rütscherstrasse, letzteres von 1552. Das Haus Barfüsserstrasse Nr. 1 ist 1549 erbaut. L. 1869.

Lipporn (18,5 km nördlich gen Westen von Rüdesheim).

Kapelle St. Florin, später Pfarrkirche, 1211 dem Kloster Schönau einverleibt, wurde 1750 durch die jetzige ersetzt. (Vogel, Beschreibung von Nassau 639.)

Burg Löpern (1,8 km südlich vom Dorfe), auf einem nördlich durch einen schmalen Kamm mit dem Gebirge zusammenhängenden, übrigens an allen Seiten steil abfallenden Felsen, am linken Ufer des Werkerbaches). 1856 „hergestellt" (Periodische Blätter 1856, S. 285). Wall und Graben und geringe Bodenerhöhungen deuten auf die einst hier gestandenen Wohn- und Wehrbauten (Mittheilung von A. von Cohausen).

Die Burg war Stammhaus der späteren Grafen von Laurenburg, von deren Vorfahren einer Namens Drutwin (lebte um die Mitte des 10. Jahrhunderts), wie Dudo IV., Graf von Laurenburg, Vogt von Lichtborn bekundet, hier bereits Güter besessen und von denselben ein Prädium einer hier von ihm gestifteten Kirche zugewandt hatte.

Reste der etwa 2,4 m dicken Umfangsmauern von lagerhaften Bruchsteinen, welche einen länglichen Raum umgaben und der Ring, uffm Ring genannt wurden, sind jetzt nicht mehr vorhanden (v. Cohausen). Durch das Innere zieht nahe der schmalen nordöstlichen und der langen südöstlichen Seite ein Felskamm, welcher an 2 Stellen eingeschroten ist. (Hennes, Grafen von Nassau S. 3. 41, Vogel, Beschreibung 987 f., Nass. Annalen I, 199—201 und Tafel 6, Schliephake I, 94. 97—102.)

Schanze (1 km südlich von Lipporn auf einem Berg-

rücken gelegen, dessen südlichen Auslaufer der Burgfelsen von Löpern bildet). Der Wall, dessen Aussenseite auf trockenen Mauern von noch 0,6 bis 1,2 m Höhe ruht, bildet etwa ein Paralleltrapez mit nach aussen gebogenen oder gebrochenen Seiten. Der ihn umgebende Graben ist noch grösstentheils kenntlich. An der nordöstlichen und an der südöstlichen Schmalseite waren Eingangsthore. An der Nordecke der planirten Hochfläche fand sich beim Nachgraben ein Theil der dieselbe umgebenden ebenfalls trockenen Mauer von nahe 0,6 m Dicke und 0,75 m Höhe. (Nass. Annalen 1, Heft 2 und 3, S. 197–199 und Tafel 6.)

Löhnberg (3 km nördlich gen Osten von Weilburg).

Burg. Jetzt der Ortsgemeinde und Privaten gehörig, theilweise ruinirt, theilweise als Scheuer und Speicher benutzt.

Zwischen 1310 und 1324 vom Grafen Johann von Nassau-Dillenburg angelegt. (Vogel, Beschreibung von Nassau 814.) Das jetzige Gebäude zeigt spätestgothische Formen des 16. Jahrhunderts. Es besteht aus zwei im rechten Winkel zusammenstossenden Flügeln, die den vorhandenen Spuren zufolge ehemals beide länger gewesen sind als jetzt. Der Scheitel des Winkels ist nach Osten gerichtet und hier erheben sich beide Flügel über hohem theilweise durch mächtige Strebepfeiler gestütztem Unterbau. Neben dem östlichen Pfeiler ein halbrunder Thurm, der unter dem zweiten Stockwerk aufhört. Vor das Ende des nordöstlichen Flügels legt sich die Ruine eines dicken runden Thurmes. Beide Flügel haben 3 Stockwerke. Das unterste ist mit rippenlosen Kreuz- und mit Tonnengewölben versehen. Die aus dem Hofe hineinführenden Thüren sind theils spitzbogig mit Fasen, theils rundbogig mit flacher aber reicher fast gothischer Gliederung. Die Stockwerke werden durch einfach spätgothische Gesimse mit flachem Wasserschlag von einander geschieden. Die Fenster sind theils später verändert, namentlich die sehr grossen des nordöstlichen Flügels durch kleinere ersetzt, theils zugemauert worden. Ein noch ursprüngliches im Erdgeschoss hat im Gewände aussen einen Falz, innen Falz und Kehle, welche durch 2 horizontal laufende Kehlen unten in den rechten Winkel übergeht.

Den interessantesten Theil des Gebäudes bildet die im Winkel beider Flügel liegende aussen viereckige Wendeltreppe. Zu ihr führt von aussen eine Stichbogenthür mit einem zwischen Kehlen und Plättchen liegenden Rundstabe, der sich an den Ecken der rechtwinkligen Bogenumrahmung kreuzt. Eine ähnliche, nur massigere Gliederung ist in die Ecke des Treppenthurms im Erdgeschoss eingelassen, während dieselbe Ecke im

zweiten Geschoss stark abgefast erscheint. Ueber der Thür ein bereits mit Karniesgliederung versehenes rechteckiges Fenster. Die Treppenspindel spiralförmig gewunden, mit 3 Hohlkehlen zwischen Plättchen versehen. Mansardendächer. L. 1869.

Lorch (11 km nordwestlich von Rüdesheim).

St. Marcuskapelle, zuerst 1364 genannt, hatte 1482 zwei Altaristen. Der gewölbte Chor war aus Quadern erbaut, das Schiff theils von Holz, theils von Stein 1645 hergestellt, 1662 erweitert. Innen 12 m lang, 6,9 m breit. 1822 öffentlich versteigert. Stand im Oberflecken an der Stelle des jetzigen Jungschen Hauses. (Zaun S. 331.)

Crucifix aus dem 14. Jahrhundert, ohne Kunstwerth, ca. 1,25 m hoch. Jetzt im Museum zu Wiesbaden.

St. Michael, Todtenkapelle mit Beinhaus, 1451 zuerst genannt, 1811 abgerissen. Soll 10,8 m lang und 6 m breit gewesen sein. Stiess gegen Norden an den Kirchhof und die Nothgotteskapelle an.

Pfarrkirche St. Martin. Zur Wiederherstellung hat die Königliche Regierung 1874 die Summe von 20,000 Thlr. verwilligt. Die Unterhaltung des Schiffes liegt der Kirchengemeinde, die des Chores der Domane ob. Letzterer ist 1876 und 77 stark restaurirt, zum grossen Theil ganz neu aufgebaut worden. Ueber diese unglückliche Restauration s. Zaun S. 317, die Bauzeitung 1878 Nr. 433 f. 444 472.

Schon 1254 hatte Lorch einen Pfarrer. (Zaun S. 313.) 1304 wurden der Pfarrkirche Vermachtnisse gemacht, ebensolche nebst Schenkungen auch 1398 (v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 10, 221). 1390 hatte die Kirche 23 Geistliche (Würdtwein, dioecesis Mogunt. 6, 189—266).

Edel gothischer zweischiffiger Bruchsteinbau mit Einzelheiten von Sandstein. Den Bauformen nach scheint der Chor um 1280—90, das Hauptschiff kurz nachher, das Seitenschiff um 1330 und die Sacristei etwas später erbaut zu sein. Die westliche Vorhalle ist spätgothisch und einem am zweiten Schlussstein angebrachten Wappen nach unter dem Mainzer Erzbischof Diether II. von Isenburg (1459—63 und 1475—82) unter Beihülfe des Lorcher Adels, namentlich der Hilchen, deren Wappen die anderen Schlusssteine zieren, vollendet worden. Der schlichte nur mit seiner nordöstlichen Ecke in das Hauptschiff hineinreichende viereckige Thurm muss demzufolge wenigstens in seinen unteren Geschossen älter sein als das Hauptschiff. 1554 sammt dem Kirchendache abgebrannt, ist er inschriftlich 1578 erhöht worden.

Dass vor der jetzigen Kirche eine andere an ihrer Stelle gestanden hatte, scheint ein reich und eigenthümlich gegliedertes

Bruchstück von Stein mit Blattschmuck aus spätestromanischer Zeit zu beweisen, welches als Unterlage benutzt auf der westlichen Empore sich befindet, wie denn auch bereits 1254 ein Pfarrer von Lorch urkundlich vorkommt (s. o.).

Den schönsten und edelsten Theil der schlanken aus Sparsamkeitsrücksichten allzu leicht gebauten Kirche bildet der dreijochige aus dem Achteck geschlossene Chor. An seinen Langseiten steigen zwischen den Jochen je 5 und in seinen Ecken je 3 durch kleine Hohlkehlen verbundene runde Dienste auf, deren achteckige Sockel auf einer rings im Chor herumlaufenden Steinbank ruhen und deren Kapitäler, mit reichem Laubwerk (einmal mit Knospen) geschmückt, die an Stärke verschiedenen mit je 3 Birnstaben versehenen Quer- und Kreuzrippen, sowie die mit einem Birnstabe zwischen Hohlkehlen versehenen Schildbogen der Kreuzgewölbe tragen. Die Fenster sind mit Ausnahme des östlichen, welches dreitheilig ist, zweitheilig, das Masswerk aus mit durchbrochenen Nasen besetzten Spitzbogen und in Kreise gespannten Vierpässen gebildet, die Säulchen an den übrigens flachprofilirten Pfosten mit achteckigen Sockeln und Laubkapitälern, die Gewände, innen grösstentheils schräg, aussen mit Rund- und Birnstaben zwischen Kehlen versehen, die dünnen Strebepfeiler mit kurzen viereckigen Fialen bekrönt, deren Riesen zerstört sind. Die inneren und äusseren Kafgesimse wie der Dachsims reich gegliedert.

Das vierjochige aber bis zum Thurme nur $3^1/_2$ Joch zählende Hauptschiff, dessen Achse mit der des Chores eine gebrochene Linie bildet, hat Kreuzgewölbe, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofile südlich von halbrunden Kragsteinen mit halbsechseckigen Deckplatten, nordlich von halbsechseckigen gegliederten Kragsteinen aufsteigen, zweitheilige Fenster mit schrägen Gewänden, aber hohlgegliederten Bogen, flachprofilirtem Pfosten und Masswerk, dessen Schema dem der Chorfenster gleicht, Streben mit steilen Giebelpultdächern.

Nördlich öffnet sich das Hauptschiff in das nachträglich angebaute Seitenschiff, welches sich auch neben dem Chore fortsetzt und mit 2 Seiten eines Sechseckes ostlich abschliesst, im östlichsten seiner 7 Joche mit dem Chorschluss verbunden, in den 4 westlichen gegen das Hauptschiff geöffnet. Seine Breite und Höhe im Lichten etwa $^2/_3$ der entsprechenden Masse des Hauptschiffes und des Chores, deren Satteldach sich in dem etwas flacheren Pultdache des Seitenschiffes nach unten fortsetzt. Die nordlichen Strebepfeiler beider sind stehen geblieben und über den Scheidebogen, deren rechtwinklig abgestuftes Profil sich mittelst Kehlen aus den sechseckigen kapitällosen Schaften entwickelt, durch spitzbogige Tonnengewölbe verbunden worden.

Aehnliche Gewölbe verbinden an der Nordseite des Seitenschiffes die hier nach innen gezogenen Strebepfeiler. Die Kreuzgewölbe dieses Schiffes mit einfachstem Hohlprofil ruhen auf zierlichen Kragsteinen, die theils zu dreien zusammengruppirt, theils aus dem halben übereckstehenden Achteck mit concaven Seiten gebildet, zuweilen mit nasenbesetzten Spitzbogen an jeder Seite geschmückt sind. Die Fenster haben schräge Gewände, grösstentheils hohlprofilirte Pfosten und streng gothisches, den Spitzbogen ihrer 3 Felder eingeordnetes Masswerk.

An der Nordwestecke des Seitenschiffes erhebt sich ein fünfeckiger Treppenthurm und von Norden her führt in das dritte Joch von Westen eine Pforte, deren Spitzbogen mit 2 Nasen besetzt ist, mit hohlprofilirten Gewänden.

Der viereckige Hauptthurm ohne Streben, mit niedrigem Erdgeschoss, welches mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe ohne Rippen überdeckt, durch ein kleines Spitzbogenfenster ohne Gliederung erleuchtet, nur vom Hauptschiff aus durch eine schmucklose Thür zugänglich ist, schneidet vom westlichen Joche desselben die südwestliche Ecke so aus, dass der Rest des Joches in unschöner Weise unregelmässig überwölbt werden musste. An seiner Nordseite kragen sich die Stufen einer Treppe mit wirkungsvoller Gliederung aus, die auf die westliche Empore führt. Diese erstreckt sich, von 3 spätgothischen Kreuzgewölben des Innern und einem Theile der Vorhalle getragen zwischen beiden Thürmen und weiter westlich, so dass ein auf der Westwand der Kirche stehender Mittelpfeiler ihr Gewölbe tragen sollte, welches aber nicht zur Ausführung gekommen ist. Dieser Pfeiler ist achteckig und an seinen vier schrägen Seiten treten Köpfe vor, deren achteckigen Aufsätzen je eine hohlprofilirte Rippe entspringt.

Zunächst dem Thurme führt in das Hauptschiff eine Pforte, deren reichgegliederte Gewände 2 mit Sockeln und runden Laubkapitälchen versehene, an der Spitze des Bogens einander durchkreuzende Rundstäbe haben. Vor dieser Pforte liegt eine sich fast vor der ganzen Breite der Westseite hinziehende niedrige Vorhalle von bedeutender Tiefe mit 4 rechteckigen Kreuzgewölben, wovon die äusseren südlich und nördlich in breiten gegliederten Spitzbogen geöffnet sind. Gegen Westen öffnet sich nur das über der Pforte befindliche Gewölbe in einem Bogen, von zwei weit vorspringenden Streben eingeschlossen, zwischen die ein kleineres Kreuzgewölbe zum Schutz der hohen Treppe gewölbt ist, welche von der ca. 3 m tiefer liegenden Strasse zur Vorhalle hinaufführt. Die Kreuzgewölbe haben Rippen und Gurtbogen mit je 2 Kehlen an jeder Seite, die aus theils rechteckigen, theils an den Ecken abgefasten

Wandpfeilern herauswachsen. Die einfachen Strebepfeiler schliessen an der durch mehrtheilige Masswerkfenster erleuchteten Empore mit Giebelpultdächern ab. Ein hohes Giebeldach erhebt sich über der Empore.

Der Thurm ist aussen durch Gesimse in 4 Abtheilungen geschieden, wovon die 3 unteren nur kleine ungetheilte Spitzbogenfenster oder einen schmalen Lichtspalt haben.

In der obersten befinden sich breite rechteckige Schallöffnungen, darüber halbkreisförmige Bogenfelder mit Fischmasswerk geschmückt. Das Dach ist ein oben achteckiger beschieferter Helm.

Die kleine niedrige Sacristei, welche, in den Winkel zwischen den beiden Chorschlüssen eingebaut, ein verschobenes Rechteck bildet, ist mit 2 dreieckigen Kreuzgewölben überdeckt, vom Hauptchor aus durch eine reichgegliederte Thür zugänglich, durch ungetheilte Fenster erleuchtet. L. 1869. (Grundriss bei Zaun auf Tafel 6.)

Tabernakel gothisch, etwa um 1400 ausgeführt; 1858 restaurirt. Kleiner zierlicher 6eckiger Thurmbau, von einer Säule mit Laubkapitäl getragen, mit einer dreieckigen Fiale bekrönt. (Zaun S. 322.)

Taufstein, unter der westlichen Empore nächst der Nordseite aufgestellt, spätgothisch mit der Jahreszahl 1464, gut restaurirt 1861. Die ursprünglich vorhandene Bemalung nicht wiederhergestellt. Achteckiges Becken von Sandstein, an jeder Seite mit 2 Spitzbogenblenden und darüber mit geschweiften Wimbergen versehen, an den schrägen Seiten abwechselnd die Symbole der Evangelisten und die 4 lateinischen Kirchenväter. Der Fuss von 4 sitzenden Thieren umgeben, wovon 2 Löwen, die andern beiden aber Hunden ähnlich sehen, dazwischen ein Todtenkopf mit einer Schlange und eine Eidechse. L.

Crucifix auf dem Gottesacker, südlich von der Kirche, mit der Zahl 1491 und dem Monogramm: Sehr ausgezeichnet. 5,4 m hoch.

Grabsteine mit rohen Flachrelieffiguren: Johannes Marschalk, miles de Waldeck † 1364; Johann von Eschbach und seine Hausfrau Anna von Eschbach, geb. von Nassau, † 1496; Johann von Breitbach, Herr zu Olbrug, Ritter † 1511 und seine Hausfrau Loret, Tochter Johanns zu Schoneck † 1500; Philips Hilchin von Lorche † 1517 und seine Hausfrau Elizabeth von Bicken † 148...; Johan Hilchin von Lorch † 1513 und seine Hausfrau

Elsgin von Wallerdorf † 1512. L. 1869. (v. Hefner, Trachten des christl. Mittelalters 2, T. 104.)

Grabmal: Johan Hielchen von Lorch, Ritter, oberster Feldmarschall gegen Türken und Franzosen 1542—44, † 1548. Gute Bildnissfigur, inschriftlich 1550 gefertigt. Ganz runde gepanzerte Gestalt in betender Stellung. Hinter ihm ein liegender Hund. Zu beiden Seiten 10 Wappen. L.

Relief: Kreuztragung, in Thon modellirt, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. (Abbildung bei F. H. Müller, Beiträge 2, Nr. 7 und 14 zu Seite 24 und 35.) War durch den Archivar Habel nach der Entfernung aus der Kirche angekauft worden. (Mittheilung von Prof. Andreas Müller.)

Monstranz von grösstentheils vergoldetem Silber, gothisch, 14. oder 15. Jahrhundert, 0,74 m hoch, mit 20 Statuetten. L. (Zaun S. 322 f.)

2 Kelche einfach gothisch, 14. und 15. Jahrhundert, mit sechseckigem Fusse. Ein dritter mit Sechspassfuss wohl neuer, silbervergoldet. L.

5 Glocken. Die grösste, 1559 von Heinrich von Trier gegossen, 60 Ctr. schwer, (Durchmesser 1,64) hat oben einen Kranz von Wimbergen über Renaissancepfeilern, zwischen welchen kleine Reliefsfiguren. — Die zweite mit der Inschrift: gregorius Treverensis me fecit anno domini mdlxv (1565) hat noch gothische Verzierungen und die 3 Figuren der Kreuzigung in Relief (Durchmesser 1,33). — Die dritte von 1631 (Durchmesser 1,22). — Die vierte von 1776 (Durchmesser 1,1). — Die kleinste von 1659 (0,65 Durchmesser). L. (Vgl. Zaun S. 319.)

Crucifix von Holz auf der Westempore spätromanisch, aus der ersten Hälfte 13. Jahrhunderts. Die mit einem Nagel durchbohrten Füsse des Heilandes ruhen auf einer aus romanischen Blättern gebildeten Auskragung. Die Säume des Schurzes sind mit Filigranverzierungen und Edelsteinen geschmückt. Leider mit weisser Oelfarbe überschmiert. L. 1869.

Chorstühle gothisch, etwa gegen 1300, an Wangen, Misericordien und Scheidewänden der Sitze mit höchst lebendigen mannigfaltigen Thieren, auch Köpfen und schönen Blättern geschmückt. Brüstungen und Rückwände leider zerstört. L.

Thür auf der Westempore mit schön geschnitzter spätgothischer Schlagleiste und zierlichen Beschlägen. L.

Gestühl an der Westseite des Hauptschiffes, spätgothisch, nur die Wangen mit verschlungenen Spruchbändern, sowie die Rückwand mit flach ausgestochenen Blättern und Zinnenkrönung erhalten.

Holzsculpturen: Die schlafenden Wächter von einem Oelberge etwa erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Die kleine Figur Christi viel später. — S. Martin zu Pferde ca. 1 m hoch, 15. Jahrhundert, nicht bedeutend, jetzt im Museum zu Wiesbaden.

Schnitzaltar spätgothisch mit der Zahl 1483, 15,2 m hoch, mit den Flügeln 8,3 m breit, von höchster Pracht und Zierlichkeit der Architektur und der Ornamente, die Figuren handwerksmässig und derb, die 8 Gemälde der Flügel etwa im 17. Jahrhundert roh übersudelt, das Uebrige 1852 58 sorgfältig restaurirt durch die Bildhauer Leissring († 1853) und Wenck in Wiesbaden, gefasst durch den Maler Wecker aus Coblenz (Periodische Blätter 1857, 8, 1858, 161, 1859, 199 ff.), nachdem der Pfarrer Geiger 1819 die meisten „gebrannten" Figuren(?) des Altares beseitigt hatte.

In der Mitte des Schreins ist Maria mit dem Christuskinde und darüber St. Martin als Patron der Kirche, zu den Seiten und auf den Flügeln Heilige in 3 Reihen über einander nebst Prophetenbrustbildern, in der Krönung Christus am Kreuz mit Maria und Johannes dargestellt. Von den Flügelgemälden zeigen die inneren Christi Auferstehung und Himmelfahrt, das erste Pfingstfest und die Aufnahme Mariä, die äusseren 4 Geheimnisse aus dem schmerzenreichen Rosenkranz. (Nass. Annalen 11, 47 ff., vgl. Zaun 320 f.)

Glasmalereien. Die der Chorfenster und des Hauptschiffes mit den Wappen des Lorcher Adels sind 1819 durch den Pfarrer Geiger entfernt worden. Jetzt sind nur noch geringe, aber sehr beachtenswerthe Reste von Ornamenten im Seitenschiffe vorhanden. L. 1869.

Festungsbau bei der Wisperbrücke am rechten Ufer des Baches. Ein castellum in Lorch wird in einer aus den Jahren 1108—1129 stammenden Urkunde erwähnt. Wo es stand, ist unbekannt.

Halbrund abgeschlossen, mit Rundbogenfries unter dem mit schmalen Schussspalten versehenen Wehrgange, bildet den Vorbau eines noch bewohnten alten Hauses von Bruchstein.

Mauer südwestlich von der Kirche, mit vermauerter rechteckiger Thür, Ruine, wahrscheinlich Ueberrest des königlichen Oberhofes zur Einnahme der Filialgefälle, welcher 832 in einer Urkunde Ludwigs des Frommen als villa quae vocatur Lorecho erwähnt wird, jedenfalls älter als vom Ende des 10. Jahrhunderts. (Bodmann, Rheingau. Alterthümer 1, 109.)

Die Mauer, noch 13,5 m lang, durchschnittlich 6 m hoch,

2,4 m und über der Thür 0,8 m dick, besteht aus Bruchsteinmauerwerk mit wagrechten Schichten von durchschnittlich 0,125 m Höhe mit groben Kiesmörtelfugen von bis zu 6 cm Dicke und zeigt sehr mangelhaften Verband.

Die Thür von 1,6 m Weite und 2,15 m Höhe hat einen 3 m langen, 0,38 m hohen Sturz von Sandstein und monolithe Pfosten, die auf viereckigen Sockeln stehen. Ueber dem Sturz befindet sich ein aus 2 Kränzen gebildeter halbkreisförmiger Entlastungsbogen, worin einzelne Keilsteine von Trass mit je 2 Ziegeln von 0,43 m Länge, 0,29 m Breite und 0,065 m Dicke abwechseln, während jeder Kranz mit nur 0,19 m breiten flachgelegten Ziegeln abgedeckt ist. Die Mauer zeigt Brandspuren, starke Verwitterung und vielerlei Bauveränderungen L. 1869 (v. Cohausen in den Annalen des Nassauischen Geschichts- und Alterthumsvereines 12, 309—315 und Tafel 9).

Thürme. Am linken Ufer der Wisper nächst dem Rhein ein niedriger runder Festungsthurm, nicht höher als breit, mit nach aussen vortretendem polygonem Treppenthurm. Die Thüren gefast, mit gedrücktem Rundbogen. Im Innern ein Verliess mit viereckigem Loche im Gewölbe. Darüber ein Geschoss mit restaurirtem Kuppelgewölbe und 4 tiefen Stichbogenblenden, worin abwechselnd rechteckige Fenster mit Falzprofil und in der Mitte kreisförmig erweiterte Schiesslöcher. Die Zinnen erneuert.

Weiter aufwärts am rechten Wisperufer der Rest eines runden Festungsthurmes, des sogenannten Hexenthurmes, und ein Stück Stadtmauer mit Rundbogenblenden. L. 1875.

Wohngebäude: Sogenanntes Epheuhaus am unteren Ende des Ortes, mit einigen einfach frühgothischen zweitheiligen Spitzbogenfenstern. — Haus der Gräfin Kielmannsegge (früher von Steinsches Haus) einfach gothisch, die rechteckigen Fenster mit steinernen Kreuzstöcken und abgekehlten Gewänden, unter dem Dachsims ein gemauerter Rundbogenfries auf Kragsteinen. — Haus der Hilchen von Lorch (jetzt dem Freiherrn von Hausen gehörig), inschriftlich 1546—48 erbaut, in schwerem Renaissancestyl mit gothischen Erinnerungen. Die Fenster mit steinernen Kreuzstöcken haben im Gewände zwei Karniese, einige auch nur eine Hohlkehle. Ein grosser Balken, von schweren Kragsteinen und 2 derben dorischen Säulen gestützt, zieht sich über der Hausthür hin und um den viereckigen Erker herum. Nüchterne Lisenen und magere Gesimse gliedern den grossen Dachgiebel, dessen Staffeln mit Kugeln, Muschelhalbkreisen und Schnecken bekrönt sind. Im Hauptgeschoss ein flachgedeckter Saal mit Sterngewölbe im Erker,

welches wie die Thür noch gothisch. Gang und Küche nebst Nebenräumen mit Tonnengewölben. Der grosse Keller mit Gewölben auf Säulen. L. 1869 (v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 10, 244, Lübke, Renaissance in Deutschland 426, mit Ansicht).

Luckenmühl, siehe Lauxburg.

M.

Mapperhof (9,3 km südsüdwestlich von Langenschwalbach), siehe unter Gebück, das Mapper Bollwerk.

Marienberg (9,5 km östlich gen Süden von Hachenburg).

Kirche schon 1231 vorhanden, wurde 1813 durch den Blitz eingeäschert und 1821 neu erbaut. (Vogel, Beschreibung von Nassau 701.)

Marienfels (24,5 km südwestlich von Limburg a. d. Lahn.)

Kirche. Die Unterhaltung durch die Kirchengemeinde kostet jährlich circa 40 Thlr. (1874).

Die Kirche war die älteste des Gaues Einrich und das ganze Mittelalter hindurch mit einem Erzpriesterthum verbunden (Vogel). 1538 wurde die Reformation eingeführt.

Roh romanischer Bruchsteinbau, dem 12. Jahrhundert angehörig, ist der viereckige Westthurm mit Zopfdach. Die Westthür rundbogig mit einmal abgestuftem Sandsteingewände. Die untere Hälfte des Thurmes schmucklos, mit schmalen Lichtspalten, die obere an Süd- und Westseite in 2 Stockwerken mit Blenden geschmückt, die mit rohen Rundbogenfriesen überdeckt, im vorletzten Geschoss paarweise angebracht sind und im obersten die in eine Rundbogenblende gefassten gekuppelten Schallöffnungen mit einfachen Würfelknaufsäulchen in der Mitte, sowie 2 kleine Kreisfensterchen enthalten. Die Kirche von 1733 ohne Werth. Im mittleren Chorfenster noch gothisches Masswerk. L. 1874.

3 Glocken. Die mittlere soll 1438, die grösste und die kleinste von Jaen bruwilre 1445 gegossen sein.

Das Dorf Marienfels oder Marvels war die Malstätte des Gaues und Einrich, der nach ihm auch die Grafschaft Marvels genannt wurde (Vogel, Beschreibung 639.)

Marienhausen, siehe Aulhausen, liegt nordöstlich oberhalb des Dorfes.

Marienkapelle, auch Holzkirche genannt (14,6 km nördlich von Homburg v. d. Höhe und 1,3 km nordöstlich von Cransberg).

Ein sehr niedriger viereckiger Westthurm ohne Fenster mit vierseitigem Pyramidendache öffnet sich gegen das niedrige rechteckige flachgedeckte Kapellchen in einem grossen Spitzbogen ohne alle Gliederung. Sonst keinerlei alte Einzelheiten. L. 1875.

Befestigter Kirchhof, mit Ringwällen umgeben auf einem nach allen Seiten steil abfallenden waldigen Berge (Mittheilung von A. v. Cohausen vergl. unten Wallburgen Nr. 34).

Marienstatt, Locus Mariae (3 km nordwestlich gen Norden von Hachenburg).

Abteikirche, jetzt katholische Pfarrkirche mehrerer benachbarten Dorfgemeinden. Die Unterhaltung liegt dem Domänenfiscus ob und ist 1868 wohl zu niedrig auf 80 Thlr. jährlich veranschlagt worden. Eine gründliche Restauration, namentlich des Chorgewölbes, ist erforderlich.

Der Burggraf Everhard*) von Arberg und seine Frau Alheidis von Molsberg stifteten 1215 im Kirchspiele Kirburg, da wo es noch heute zum alten Kloster heisst (1 km südsüdwestlich von Neunkhausen), eine Cisterzienserabtei, wozu die Mönche aus Heisterbach im Siebengebirge herbeigerufen wurden. (Sublimis advocatia ecclesiastica ordinaria comiti Saynensi in coenobium Marienstadt vindicata. Wetzlar 1765 Urkundenbuch, 1, Vogel, Beschreibung 257 f., Beyer 3, 35. 877.)

1222 schenkten Graf Heinrich III. von Sayn und seine Gemahlin Mechthild von Wied-Neuerburg ihre Besitzung Nistria am Bache Nister, mit dem Felsen, auf welchem vordem eine Burg gestanden hatte, und allen Zubehörungen, um das Kloster dorthin zu verlegen (Beyer 3, 155). 1227 wurde das neue Kloster bezogen, nachdem Guda von Greifenstein, Vogtin von Hachenburg, der Stelle, wo der Abt in Folge einer Vision in tiefem Schnee einen blühenden Weissdornzweig gefunden, den Mönchen eine Kapelle hatte erbauen lassen, welche noch im 14. Jahrhundert neben dem ihr angebauten Krankenhause stand. (Beyer 3, 38.)

Der Bau der Kirche aber begann erst 1243, wie eine Notiz im Necrologium des Klosters (Original im Archive zu Idstein) deutlich genug sagt: „Item anno dni m°cc°xliij° primum fundamentum novi monasterii posuit bone memorie Heyn-

---

*) Bei Vogel, Beschreibung 693, irrigerweise Heinrich von Arberg genannt.

ricus comes Seynensis sub abbate Cunone et eodem tempore praeter alia contulit nobis ad edificationem ipsius templi c. l. marcas. Pro eo misereatur anime sue misericors deus." Die Weihe fand erst 1324 statt (Gaspar Jongelinus, notitia abbatiarum ordinis cisterciensis. Coloniae Agripp. 1640, 2, 38 f., Beyer 3, 39), um welche Zeit die Westseite der Kirche entstanden ist, wozu der Ertrag des gleichzeitig vom Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg zum Bau ertheilten Ablasses gedient zu haben scheint. („praeterea omnes structuram monasterii cum suis vecturis juvantes et orationem pro defunctis in isto loco tumulatis fundentes 40 dies indulgentiarum consequentur.") 1803 wurde das Kloster aufgehoben und zu den nassauischen Domänen geschlagen.

Streng frühgothische Basilika mit siebenseitig aus dem Zwölfeck geschlossenem Chore, an dessen niedrigen Umgang sich in gleicher Höhe 7 mehr als halbrunde Kapellen dichtgedrängt anlegen, 2jochigen Kreuzflügeln, an deren Ostseite sich je 2 rechteckige ebenfalls niedrigen Kapellen anschliessen, so dass die inneren sich auch gegen den Chorumgang öffnen, und dreischiffigem Langhause mit 7 Jochen, ohne Thurm. Aussen 66,5 m lang. Querschiff innen 30,1 m lang, Chor innen 14,9 m hoch, Mittelschiff 17,4 m, Seitenschiffe 7,2 m hoch. Chor von Mitte zu Mitte der Pfeiler 8,9 m, Mittelschiff 9,53 m breit, nördliches Seitenschiff 5,18 m, südliches 5,36 m breit. Abstand der Pfeiler von Mitte zu Mitte 3,77 bis 4,55 m. Wandstärke der Chorkapellen 0,78 m, des nördlichen Kreuzgiebels 1,4 m, des nördlichen Seitenschiffes 0,94 m. Stärke der Schiffspfeiler 1,06 m, der Gewölbekappen im Chore 0,39 m, im Lang- und Querhause 0,16 m. (Die Masse nach den Rissen von Görz s. unten.)

Das Mauerwerk besteht aus dem in nächster Nähe brechenden Thonschiefer und ist glatt geputzt, die architektonischen Glieder sind aus Trachyt von Wölferlingen, die Gewölbe im Chor sammt den Rippen von Trass, die Kappen der übrigen Gewölbe angeblich von Backstein hergestellt.

Der Chor, als ältester Theil der Kirche in bescheidenerem Masse ausgeführt, zeigt in den Einzelheiten noch Erinnerungen an den Uebergangsstyl.

Die kräftigen den Altarraum vom Umgange trennenden Säulen haben vereinfacht attische Basen, deren tiefe Kehle mit den steilen weniger als halbkreisförmigen Wulsten in scharfen Kanten zusammentrifft, über achteckigen unten mittelst verkehrt fallender Welle sich erweiternden Sockeln und Kelch-Kapitäler, deren breite Blätter theils spitz, theils nach unten, theils nach oben knollenförmig umgebogen sind, mit unregelmässig sechs-

eckigen Deckplatten, an deren vorderer Seite sich der runde Sockel des mittleren der 3 Dienste auskragt, die zur Unterstützung der Schildbogenwulste und der Rippen des Chorschlussgewölbes dienen. Das ausser diesem vorhandene rechteckige Gewölbe des Hauptchores wird vom vorigen durch einen noch halbkreisförmigen, rechteckig profilirten Gurt geschieden, der auf einem schmalen von 2 stärkeren und 2 schwächeren Diensten flankirten Wandpfeiler aufsitzt. Die steil und überhöht spitzbogigen Scheidebogen von ebenfalls rechteckigem Profil liegen in noch spitzeren Blenden ohne Gliederung. Das über ihnen befindliche Gesims umzieht die Dienste in Ringform und dient als Basis für gegliederte Kleebogenblenden mit kleiner nach dem Dachraume des Umganges gehender Kreisöffnung im Scheitel. Ein darüber liegendes ähnliches Gesims begrenzt den Fussboden eines Laufganges, der die zwischen den Oberfenstern rechtwinklig vorspringenden Wandpfeiler durchbricht. Die durch einen kräftigen Birnstab, zwei Rundstäbchen und 2 Kehlen gegliederten Kreuzrippen ruhen auf den rein gothisch gegliederten Deckplatten der glatten Kelchkapitäler der Mitteldienste, neben denen die Seitendienste, mit Ringen versehen, höher aufsteigen, um erst beim Beginn des Bogens auf kleinen runden Kapitälchen die Schildbogenwulste aufzunehmen. Solchergestalt sind also die Dienste durch Ringe in 3 oder 4 Abtheilungen geschieden. Die schlanken Fenster mit schrägen Gewänden und niedrigen Spitzbogen sind ungetheilt. Die Kreuzgewölbe des Umganges mit je 4 und die der Kapellen mit je 5 Kappen sind ohne Schlusssteine. Die Rippen im Umgange mit gradlinigen zugespitztem Profil, in den Kapellen eigentlich nur durch Abkanten des Gewölbegrates gebildet, ruhen hier mit den wulstförmigen Schildbogen auf sehr kleinen Auskragungen. Die im Profil rechteckigen Gurtbogen setzen an der im Grundriss gabelförmigen Pfeilerstirn zwischen den Kapellen auf einfachen Auskragungen mit Kämpfergesims auf, welches auch den in die Kapellen führenden Bogen als Widerlager dient. Die Kapellenfenster sind denen des hohen Chores ähnlich, ihre Sohlbänke nach aussen nicht abgeschrägt.

Die Ostseite des Querschiffes ist noch ziemlich gleichzeitig mit dem Chore ausgeführt.

Die östlichen Vierungspfeiler, im Kerne viereckig mit stark gefasten Ecken, sind mit vier rechtwinkligen Vorlagen besetzt, an deren Stirn runde Dienste mit gothisch-attischen Basen, runden Sockeln und oben viereckigen Knospenkapitälern aufsteigen. Aehnlich sind die Wandpfeiler zwischen den Jochen an der Ostseite des Querschiffes gebildet. Nach den inneren Jochen öffnen sich Umgang und Kapelle in spitzen

Scheidebogen, die ähnlich denen des Chores behandelt, in der Mitte auf einer Säule mit gefast viereckiger Deckplatte aufsetzen. Nach den äusseren Querschiffs-Jochen öffnet sich die betreffende Kapelle mit rundbogigem Tonnengewölbe vollständig.

Die westlichen Vierungspfeiler, welche weiter als die östlichen aus einander stehen, sind rund und mit 4 alten und 4 jungen Diensten besetzt, deren Kelchkapitäler keinen Blattschmuck haben. Die unter den Scheidebogen liegenden sind mit übermässig starken Abacus versehen. An der Nordseite des Querschiffs eine Pforte mit flach giebelförmigem von Kragsteinen unterstütztem Sturze und rundbogiger äusserer Blende, deren Gewände eine von rechtwinkligen Plättchen eingefasste grosse Schräge bildet. Darüber ein grosses frühgothisches Fenster mit schragem Gewände, 2 flachprofilirten Pfosten, die 3 mit Nasen besetzte Spitzbogen tragen, und einem grossen Kreise mit 5 primitiv gestalteten Nasen im Bogenfelde. Die übrigen Querschiffsfenster sind ähnlich denen des Chores gestaltet.

Das Langhaus ist einfacher und jünger als der Chor. Die Pfeiler sind dicker und mit glatten Kelchkapitälern versehen, die Scheidebogen bei grösserer Weite weniger spitz und nach 3 Seiten des Achtecks profilirt. Das älteste Aussehen haben die 3 östlichen Pfeiler der Nordseite. Ihre Sockel und Kapitäler sind rund von roher nüchterner Gliederung. Die übrigen Pfeiler des Schiffes haben übereckstehend zwölfeckige Sockel und entschieden gothisch gegliederte Kapitäler mit concav zwölfseitigem Abacus. Die auf den Pfeilerkapitälern aufsitzenden runden Wanddienste des Mittelschiffs mit glatten Kelchkapitälern haben Sockel, nur die über jenen 3 älteren Pfeilern sind ohne Sockel. Die denselben Pfeilern gegenüberstehenden Seitenschiffsdienste legen sich zu dreien, durch Hohlkehlen verbunden, einem flachen Wandpfeiler vor, und tragen glatte Kelchkapitäler mit starkem Abacus, während die übrigen Wandpfeiler der Seitenschiffe entweder rechteckig mit gefasten Ecken oder halb sechseckig gebildet und an den Kapitälern später verändert sind.

Die Rippen der Kreuzgewölbe sind im östlichen Theile des nördlichen Seitenschiffs edel gegliedert und mit einem scharfgratigen Birnstabe versehen, in allen übrigen Theilen des Langhauses und der Kreuzflügel dagegen hohlprofilirt, die Gurtbogen meist breiter, die Kreuzrippen schmäler gebildet und theilweise mit doppelten Kehlen an beiden Seiten versehen. Die Schlusssteine sind mit Blattwerk, einer Blume, auch wohl mit einem Kopfe geschmückt.

Ueber dem von den Diensten des Mittelschiffes unterbrochenen Arcadensims ist über jedem Scheidebogen eine kleine

unter das Abseitendach gehende Oeffnung mit spitzem Kleebogen oder nasenbesetztem Spitzbogen, zum Theil mit reicher Gliederung angebracht. Die Fenster der Schiffe zeigen dieselbe Einfachheit wie die des Chores, nur die der Westseite sind mit einem, oder im Mittelschiff 3 Pfosten und mit hochgothischem Masswerk versehen. Die spitzbogige Pforte an der Westseite des Mittelschiffes hat ein reichgegliedertes Gewände. Ueber ihr eine Statue der Jungfrau Maria mit dem Christuskinde.

Das Aeussere der Kirche ist sehr einfach. Die Strebepfeiler mit mehreren Absätzen haben einfache, am Chor und Querschiff flachprofilirte Gesimse. Von den zwischen den Chorkapellen und den Jochen der Abseiten befindlichen kräftigen Streben mit Satteldächern steigen schwere Strebebogen ohne Gliederung auf, die sich an die wenig vorspringenden Streben der Hochräume anlegen. Um letztere Streben verknüpft sich der aus Platte, Plättchen, Kehle und Wulst gebildete Dachsims, an ihrer Stirn dem Rande eines ziemlich steilen Giebels folgend. Die Streben des Querschiffs und der Westseite des Hauptschiffes sind mit Pultdächern versehen. An der Südostecke des Querschiffes erhebt sich statt der Streben ein viereckiger Treppenthurm mit achteckigem Obertheil, über der Vierung ein gothischer Dachreiter von 18,8 m Höhe.

Die Wand- und Gewölbflächen waren durch aufgemalte feine weisse Fugenlinien gequadert, innen roth mit weissen Fenstergewänden, die äusseren Gewände mit abwechselnd weissen und rothen Quadern. Sollte demnächst „eine kundige Hand das Innere von den widerlichen und bäurischen Schöpfungen der Zopfzeit reinigen, damit namentlich das schön gebildete Chorhaupt, dessen Arcaden jetzt ganz mit krausen Holzschnörkeln zugesetzt sind, zur vollen Geltung komme", so wäre die Aufstellung der daselbst angebrachten Heiligenfiguren, die für die Zeit ihrer Entstehung theilweise eine nicht gewöhnliche Bedeutung beanspruchen, in den Seitenschiffen zu wünschen. L. 1873. (Erste Erwähnung der Kirche von Mertens in Kuglers Museum 1835, 174, Fr (Bock) im Organ für christliche Kunst. Köln 1860, S. 217, 229 mit Nordansicht und Querschnittskizze von Wiethase, Sachs und Rossel, Album von Nassau Nr. 4, mit geringer Ansicht, F Luthmer, die Cisterzienserabteikirche Marienstatt in der Zeitschrift für Bauwesen. Berlin 1867, 157 und Tafel 22–24, mit theilweise ungenauen Abbildungen und Nordostansicht; R. Görz, die Abteikirche zu Marienstatt bei Hachenburg in Denkmäler aus Nassau Heft 4. Mit 12 Tafeln. Wiesbaden 1866, gross Folio, mit Abbildungen und Nordwestansicht, welche nicht durchweg zuverlässig sind; ein Querschnitt nach Görz bei Schnaase, Geschichte der bildenden Künste 2. Auflage 5, 381.)

Piscina von Stein (nicht Gusseisen) im südlichen Seitenschiff, noch romanisirend, mit 3 Auskragungen, wovon die mittlere mit einer noch sehr romanischen Büste geschmückt ist. L. 1873.

Altartisch von Stein streng und romanisirend frühgothisch, an der Vorderseite mit 4 zierlich gegliederten rechteckigen Blenden, worin ehemals gemalte Heiligenfiguren, an den Ecken mit eingelassenen Säulchen geschmückt, die runde blattlose Kelchkapitaler haben. L. 1873. (Abbildung bei Luthmer a. a. O., Blatt 23, bei Görz a. a. O., Tafel 9, M. N. O.)

Grabplatte einer Nonne oder Matrone im nördlichen Kreuzflügel, von schwarzem Schiefer mit eingegrabenen Umrissen, der in ein Tuch gehüllte Kopf und die betend zusammengelegten Hände von weissem Marmor, gothisch 14. Jahrhundert(?), mit einfach giebelförmigem Wimberg über einem mit zwei Nasen besetzten Spitzbogen. L. 1873.

Grabmal unter dem südöstlichen Scheidebogen des Schiffes, eine grosse an den Seitenflächen mit erloschenen spätgothischen Figurengemälden bedeckte Tumba, auf der Graf Gerhard II. von Sayn † 1493 und seine Gemahlin, eine Gräfin von Syrck, liegen, die Füsse gegen Löwen gestemmt, zu den Häupten 2 knieende Engel mit dem Saynschen Wappen. Spätgothisch, nicht bedeutend, bemalt. L. 1873.

2 Grabsteine im Chorfussboden: Johannes (IV.), Graf von Sayn, † im April 1529, in Rüstung und seine Gemahlin Maria de Limburg(?) † 4. Juni 1525. Flachreliefs von guter Zeichnung. Umher je 6 Wappen. Stark abgetreten. L. 1873.

Schrank von Stein zwischen 2 Säulen an der Nordseite des Chores, mit dem Saynschen Wappen, spätgothisch, gross. L. 1873.

Fussbodenfliessen in den Chorkapellen 13. Jahrhundert. Reste. (Abbildungen bei Luthmer a. a. O. Blatt 23.)

Chorabschluss mit 2 Altären von Marmor, für das inschriftlich angegebene Jahr 1718 recht gut. L. 1873.

Grabplatte von Gusseisen im nördlichen Kreuzflügel. Johann von Selbach, Marschalck zu Crutorf † 15..

Die rohe Flachrelieffigur scheint mit der in der Kirche zu Kroppach in derselben Form gegossen zu sein. L. 1873.

Chorstühle, noch 4 Reihen, einfach und streng gothisch, etwa vom Anfang des 14. Jahrhunderts. An den Zwischenlehnen der Sitze an Stelle der Blumenknäufe z. Theil Köpfe, Vögel und Ungeheuer. An einer Wange des westlich angeordneten Abtsstuhles der Pelikan mit seinen Jungen in runden Figuren. L. 1873 (Görz a. a. O., Tafel 10).

Schnitzaltar, gothisch, wohl aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts*), oben wagrecht abgeschlossen, jedoch mit

*) Der Altar ist unzweifelhaft jünger als der 1331 geweihte Hochaltar der Liebfrauenkirche zu Oberwesel, aber viel älter als der,

Spuren früherer Krönungen. In der Mitte ein vortretendes Tabernakel mit Eisengitter, vielleicht zur Aufbewahrung eines besonders kostbaren Metallreliquiars bestimmt, darüber ein Gehäuse mit 2 Wimbergen, worin der sitzende Erlöser, angebetet von der ebenfalls sitzenden Maria; zu den Seiten und auf den Flügeln in schöner Wimbergenarchitektur die stehenden Figuren der Apostel, darunter 12 Reliquienbüsten der inschriftlich genannten Heiligen Ursula, Lucia, Cordula, Juliana, Catharina, Barbara, Agatha, Agnes, Brigida (sic), Caecilia, unten eine Reihe mit Masswerkgittern versehene Räume für weitere Reliquien. Die Figuren in Styl, Haltung und Polychromirung den Apostelstatuen im Domchore zu Köln verwandt. Die Architektur mit Ausnahme des Masswerks im geschweiften Giebel des Tabernakels noch sehr edel. Mit den Flügeln 5 m lang, 2,25 hoch, reich vergoldet und bemalt. 1832 ff. vom Bildhauer Scholl in Mainz restaurirt und 1835 in das Museum zu Wiesbaden gebracht. Die Gemälde an den Aussenseiten der Flügel mit goldener Architektur und goldenem Grunde sehr zerstört. L. 1873. (Nass. Annalen 2, 2, 212, 2, 3, 322 f., 9, 330—337, Dr Fr Bock, der Flügelaltar der Abteikirche Marienstatt mit einem Holzschnitte nach einer Photographie, ersterer auch bei Bock, Rheinlands Baudenkmale 1, Nr 2, S. 13.)

Holzsculptur: Anna mit der kleinen Maria, gothisch, der Kopf der Maria und die Polychromirung neu (Mittheilung von Pfarrer Werner in Seck).

Fensterverglasungen in den Kapellen, 13. Jahrhundert, einfarbig, die Bleifassungen einfache Muster oder reich verschlungene Bänder bildend. L. 1873. (Luthmer a. a. O., auf Blatt 23.)

Klostergebäude an der Südseite der Kirche, 1739—52 neu erbaut, haben im Innern noch einige gothische Spitzbogenthüren, anscheinend vom Anfang des 14. Jahrhunderts, mit ziemlich reich gegliederten Gewänden. L. 1873.

Marienthal (4 km nordnordöstlich von Rüdesheim).

Kirche. 1857 und 58 unter Benützung der vorhandenen Trümmer neu erbaut und um den Kapellenbau erweitert. Die Unterhaltung geschieht durch milde Beiträge.

---

auf welchen sich folgende Stelle aus dem Necrologium des Klosters Marienstatt (im Archiv zu Idstein bezieht: anno dni M° quadring. lxx° (1470) obiit venerabilis Henricus Wessbach, qui fecit edificare altare novum et consecrare in honorem beate Marie virginis, trium regum principaliter, Sti. Petri apostoli, Chatherine virg., Aldegundis virg., Vrſule cum ſodalibus, Apollonie virg., Jodoci confessoris et dedit nobis in obitu ſuo quadraginta florenos et etiam omnia arma ſua et fuit amicus eccleſie noſtre etc.

1313 wurde ein hier befindliches Marienbild mit einer Kapelle umgeben. 1326 wurde an deren Stelle eine Kirche gebaut und 1330 geweiht. 1361 erhielt dieselbe einen Ablass. 1463 wurde sie den Brüdern des gemeinschaftlichen Lebens oder Kogelherren übergeben, die hier ihr Generalcapitel hielten und eine Druckerei anlegten. An ihre Stelle traten gegen 1540 regulirte Chorherren, deren Mission aber 1585 vom Mainzer Erzbischof aufgehoben wurde. 1612—1773 war die Kirche in den Händen der Jesuiten. 1774 ihres Daches beraubt, verfiel sie mehr und mehr, bis sie 1857 f. in gothischen Formen wiederhergestellt wurde. Von der alten Architektur ist bemerkenswerth das spitzbogige Westportal mit einem die Verkündigung Mariä durch den in Taubengestalt ihr nahenden heiligen Geist darstellenden Relief. (Bodmann, Rheing. Alterthümer 1, 210 bis 220; Vogel, Beschreibung 595, Th. Spengler, Geschichte der Kirche und des Hauses zu Marienthal im Rheingau, mit einer Steintafel Ansichten. Mainz 1858. 8.)

Grabstein gothisch.

Crucifix mit Nebenfiguren, der Sage nach vor alter Zeit vom Rhein ans Land gespült, früher in der jetzt abgebrochenen Nikolauskapelle vor Eltville, sehr gross, alt. (v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 10, 621 635.)

Altdeutsches Tafelgemälde: Kreuzerfindung in 4 Abtheilungen. Werthvoll. (Mittheilung von Herrn Reuter in Rüdesheim.)

Marxburg (über Braubach).

Festung. Die Unterhaltung durch den Staat kostet jährlich etwa 100 Thlr (1869).

In unbekannter Zeit gegründet, war die Burg Brubach im 13. Jahrhundert in den Händen der Herren von Epstein, aus deren Besitze sie 1283 in den der Grafen von Katzenelnbogen überging (Wenck, Landesgeschichte 1, 352). Von der 1437 vom Grafen Philipp auf ihr gestifteten Marcuskapelle erhielt sie den Namen Marcsburg. (Wenck a. a. O. 1, 132, Note t.) Johann von Hessen-Darmstadt versah sie um 1643 mit Aussenwerken. Unter Nassau diente sie als Staatsgefängniss. (Vogel, Beschreibung 645 f.)

Die eigentliche Burg, ein Schieferbau von roher Ausführung, besteht aus 3 unregelmässigen Flügeln, die einen sehr engen dreieckigen Hof fast ganz umschliessen. In letzterem erhebt sich der viereckige Bergfried, oben mit einem Gewölbe, Treppen in der Mauerstärke, aussen mit einem rohen langschenkeligen Rundbogenfries (eigentlich Stichbogen), auf der Ansicht von Braubach bei Dilich noch mit einem runden Oberbau versehen. Im Hof spätgothische Spitzbogenthür.

An der spitzen südlichen Angriffsseite der unregelmässig

vieleckige Marcusthurm mit ausgekragten Zinnen, dessen zweites Geschoss die fast quadratische dreiseitig geschlossene Marcuskapelle bildet, ein schmuckloser Raum mit zehngradigem niedrig stichbogigem Kreuzgewölbe.

An der stumpfen Westecke ein kleinerer halb achteckiger Thurm, der im zweiten Stockwerke rund wird.

An den übrigen Ecken und in der Mitte des die Ostseite einnehmenden Saalbaues Thürmchen, die auf ausgekragten Rundbogen ruhen.

Die äusserste Zwingermauer an der Süd- und Westseite mit runden nach innen offenen Eckthürmen besetzt. Der steile mäandrische Burgweg, theilweise durch Treppen gebildet, mündet in dem die Nordostecke einnehmenden Thorgebäude. An der Südseite ein italienisches Bastion und ein neueres Halbbastion. L. 1869 (Zeichnungen beim Alterthumsverein in Wiesbaden).

Massenheim (11,5 km ostsüdöstlich von Wiesbaden).

Pfarrkirche. Wird durch die Kirchengemeinde unterhalten. Die Kosten der Unterhaltung betragen jährlich 30 bis 40 Thlr (1873.)

Die Kirche, von der Abtei Fulda auf der ihr 820 von Ludwig dem Frommen geschenkten königlichen Villa angelegt, bestand schon, als 909 die Abtei den Ort an das Erzbisthum Mainz gegen Salmünster vertauschte. (Vogel, Beschreibung 556 f., vgl. Gudenus, codex diplom. 1, 347.)

Das jetzige Gebäude ist jünger, der Thurm, worin der Chor, theilweise von Ziegeln (29 cm lang, 16 cm breit, 4 cm dick) erbaut, die vielleicht von einem älteren Bau herrühren. Das zerstörte Gewölbe des Chores hat Rippen mit einfachstem Hohlprofil, die aus den Ecken herauswachsen. Die südliche Chorthür spätgothisch, mit abgefastem Spitzbogen, darüber ein Relief: das Schweisstuch Christi, von 3 Engeln gehalten, unter einem geschweiften Spitzbogen. Die Ecken des Thurmes von Quadern. Oben in den Thurmmauern schmale Lichtspalten von Backstein. Darüber grosse gekuppelte Schallöffnungen, deren Spitzbogen unter der Leibung schwere antikisirende Kämpfergesimse und Sockel von Backstein haben. Der Helm des Thurmes achteckig.

Das Schiff der Kirche aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat westlich einen Stein mit spätestgothischer Gliederung und der Jahreszahl 1581. L. 1873.

Maus (siehe Deuerburg).

Medenbach (7,6 km ostnordwestlich von Wiesbaden).

Kirche. Die Unterhaltung durch die evangelischen Kirchengemeinden zu Medenbach und Wildsachsen wird mit 4 Thlr. jährlich bestritten (1874).

1107 geweiht. (Joannis, rerum Mogunt. 2, 741. Vogel, Beschreibung 554). Von diesem Bau sind noch die Umfassungsmauern vorhanden. Einschiffig mit schmälerem quadratischem Chore, ohne Thurm. Sehr unbedeutend. Schiff und Chor später erhöht, beide flachgedeckt. Von alten Einzelheiten nichts erhalten ausser dem ährenförmigen Verband des Mauerwerks (an der Südseite nahe der Westecke sichtbar) und einer rechteckigen Thür mit flachgiebelförmigem Sturze an der Nordseite des Chores. Der Chorbogen zopfig erneuert. Die grossen Rundbogenfenster aus dem 17. Jahrhundert. Die spitzbogige Westthür einfach spätgothisch. L. 1875.

Wandtabernakel, ganz unbedeutend mit gothischem Wappenschild.

2 kleine Glocken im zopfigen Dachreiter, die grössere ohne Inschrift, die kleinere: + Christian Klapperbach goss mich anno 1651.

Mengerskirchen (12 km nordwestlich von Weilburg).

Kirche (neu):

Die mittlere von den 3 Glocken soll die Zahl mcccli (1451) tragen. (Die grösste 1798, die kleinste 1857.)

Crucifix von Holz über dem Hochaltar spätgothisch, weiss angestrichen! L. 1874

Liebfrauenkapelle am Seeweiher (2 km südlich vom Flecken entfernt) Ruine.

Ausser dem noch ca. 4 m hohen Fragment eines Thurmes, der sich an die Südseite angeschlossen, sind nur die Fundamente der östlich aus dem Achteck geschlossenen Kapelle mit Spuren eines Seitenschiffes oder Kreuzflügels an der Nordseite vorhanden. L. 1874.

Schloss. Jetzt Schulhaus und Lehrerwohnung. Theilweise in schlechtem Zustande. Die Unterhaltung durch die Gemeinde Mengerskirchen kostet jährlich ca. 20 Thlr (1874).

1352 belehnte Erzbischof Balduin von Trier den Grafen Heinrich II. von Nassau-Beilstein mit der Veste Mengerskirchen (Goerz, Regesten, S. 89), welche vermuthlich schon vorhanden war, als Graf Johann von Nassau-Dillenburg sich 1321 für den Ort Stadtrecht ertheilen liess. Unter den Burgmännern sind die von Mengerskirchen diejenigen, welche zuerst auftreten (1353). (Vogel, Beschreibung von Nassau 812.)

Die Gebäude aus verschiedenen Zeiten stammend, sind

durchweg sehr einfach gehalten. Der älteste Theil, der westliche Flügel, etwa im Anfange des 16. Jahrhunderts erbaut, ist ein langgestrecktes Trapez mit 5 Geschossen, deren Räume sämmtlich mit rippenlosen flachbogigen Kreuzgewölben überdeckt sind, zugänglich durch eine östlich angebrachte Wendeltreppe mit Spitzbogenthüren, deren Hohlprofile sich am Sockel und Scheitel durchdringen. Die rechteckigen, zum Theil durch Mittelpfosten getheilten Fenster zeigen aussen einen Falz und im Innern eine Kehle. An der schmalen Nordseite hat sich unter dem (späteren) Mansardendache noch ein aussen mit viereckigen Blenden versehener Wehrgang erhalten, der sich an beiden Ecken mittelst unten zweimal abgerundeter Kragsteine und kleiner Rundbogen zu übereckstehend achteckigen Thürmchen gestaltet. Aus der westlichen Langseite tritt ein jüngerer Vorbau heraus, in dessen Mauer man nördlich einen grossen halben Spitzbogen, gegen jene Langseite ansteigend, gelehnt erblickt.

An die Ostseite des vorigen Flügels schliessen sich, fast rechtwinklig dazu gerichtet, theilweise aus Holz bestehende niedrigere Gebäude von unregelmässiger Form an, aus deren Nordseite im Hofe ein zweiter Treppenthurm vortritt.

Die Decken im Erdgeschoss sind hier theilweise rundbogige Tonnengewölbe (bei den Gängen) und Stichkappengewölbe. Aus der Südseite tritt ein halbrunder Vorbau mit Holzgesims vor, daneben eine Pechnase. Charakteristische Bauformen fehlen hier. Möglich, dass diese Theile, soweit sie nicht der neuesten Zeit angehoren, von dem durch den Grafen Ludwig Ludwig von Nassau-Hadamar 1635 vollendeten Bau herrühren. An der Ostseite wird der Schlosshof durch einen langen jetzt Ställe enthaltenden (halb zerstörten) Flügel abgeschlossen, vor welchem sich eine Säulenhalle hinzieht. Die Saulen tragen an ihren fast dorischen Kapitälern die Inschrift: Mauritius Henricus, Ernestina conjux Nassovici. Anno domini mdclxii (1662). Mit bauchigen Stämmen erheben sie sich auf Würfeln, mit unbedeutenden Basen versehen und tragen fast halbkreisförmige Stichbogen ohne Gliederung.

In der Ostmauer des Schlosshofes ein zerstörtes Thor zwischen halbrund nach aussen vortretenden, nach dem Hofe zu offenen Thürmen. L. 1874.

Mensfelden (6 km südöstlich gen Süden von Limburg a. d. Lahn).

Evangelische Pfarrkirche. Die Unterhaltung durch die Kirchspielsgemeinden Mensfelden und Linter kostet jährlich an 50 Thlr (1873).

Roh und nüchtern romanischer Bedürfnissbau. 1301 schon erwähnt. (Vogel, Beschreibung von Nassau 786.) Einschiffig mit schmäle-

rem quadratischem Ostthurm, dessen Erdgeschoss das Altarhaus bildet. Die Decke desselben besteht ostlich aus einem kuppelartigen rechteckigen Kreuzgewölbe mit elliptischen Schildbogen, und westlich aus einem breiten Gurtbogen, welcher die betreffende Thurmmauer trägt. Der daneben befindliche Chorbogen hat an der Unterkante abgerundete Kämpfergesimse. Die Anlage scheint zu beweisen, dass der Thurm jünger sei, als das Schiff. Die stark geborstenen Thurmmauern enthalten ausser den beiden Ochsenaugen, welche das Altarhaus beleuchten, nur Lichtspalten. Der übereckstehend achteckige Helm ist mit vier kleinen Dacherkern versehen. Das flachgedeckte Schiff hat kleine Fenster mit schrägen Gewänden und Thüren ohne alle Gliederung, beide mit rundbogiger Ueberdeckung. Gesimse sind nicht vorhanden. Das Innere ist mit hölzernen Emporbühnen angefüllt. L. 1878.

Merenberg (5,8 km nordwestlich gen Westen von Weilburg).

Jakobskirche auf dem Gottesacker, auch Appenkirche genannt. Wird von der Ortsgemeinde unterhalten.

War bis 1534 Filialkirche von Lahr (Vogel). Bedürfnissbau mit flachgedecktem Schiff und schmälerem viereckigem Chore, ohne Thurm. Das scharfgratige Kreuzgewolbe des Chores liegt höher als seine halbrunden rechteckig profilirten Schildbogen, die sich in Pfeilerecken nach unten fortsetzen. Der Chorbogen ist gleich den Bogen der kleinen Chorfenster schwach zugespitzt. Die kleinen rechteckigen Fenster des Schiffes sind später meist vergrossert worden. L. 1874.

W a n d t a b e r n a k e l im Chore von Holz, mit einem einfachen Kreuz auf der Spitze der giebelförmigen Ueberdeckung des Schrankes, ohne alle Kunstformen.

Burg. Ruine. Die Unterhaltung, der Staatsdomäne obliegend, wäre mit ca. 20 Thlr jährlich zu bestreiten. (1866.)

Die Burg war Sitz der Herren von Merenberg, welche sie vom Bisthum Worms zu Lehen trugen, und von denen der erste, Hartrad, seit 1129 urkundlich erscheint, (Beyer, Urkundenbuch 1, 52), Hartrad II. (1141—86) durch seine Gemahlin Irmengard von Gleiberg in Besitz der Burg Gleiberg, eines Theils der dazu gehörigen Herrschaft und damit auch gräflicher Rechte kam; der letzte, Hartrad VI. († 1328), durch seine älteste Tochter Gertrud 1333 an deren Gemahl, den Grafen Johann I. von Nassau-Walramischer Linie, Burg und Herrschaft vererbte. Im 16. und 17. Jahrhundert noch von einem Amtmann und Keller

bewohnt, brannte die Burg 1634 mit einem Theile des Ortes ab und scheint nicht wieder hergestellt worden zu sein.

Die vor der Burg gelegene Michaeliskapelle wurde 1461 der Marienkapelle im Flecken Merenberg einverleibt. Sie ist seitdem verschwunden. (Wenck, hessische Landesgeschichte 3, 276—327; Vogel, Beschreibung von Nassau 247—249, 810 f., v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 2, 3, 704—716, Schmidtborn, die Mehrenburg und ihre Dynasten. Wiesbaden 1819.)

Von der auf einem Basaltkegel von Basaltbruchsteinen erbauten weithin sichtbaren grossartigen aber fast ganz zerstörten Burg steht noch der runde Bergfried, dicht daneben ein Theil eines Kellers mit rundbogigem Tonnengewölbe, an der entgegengesetzten Seite eine thurmhohe Ecke des Wohngebäudes, unter derselben, über einem Basaltfelsen, sowie in der Nähe des Kellers Theile der Zwingermauern mit nach innen offenen halbrunden Thürmen.

Im Bergfried jetzt gar kein Gewölbe, wohl aber eine spiralförmig in der Mauer inwendig sich hinaufziehende grosse Rinne, anscheinend die letzte Spur einer ehemals an der Mauer sich herumziehenden Treppe. In den Thurm ist jetzt gleicher Erde ein Loch gebrochen. Seine Thür, die rundbogig gewesen zu sein scheint, und seine Fenster haben Stichbogenblenden. Oben finden sich schmale Schiesslöcher.

In der Ecke des Wohngebäudes, dessen eine Mauer nach der Mitte des Bergfriedes hinlief, gleicher Erde der Anfang eines rippenlosen Kreuzgewölbes, der auf einem frühgothisch gegliederten Kragsteine aufsitzt. Darüber noch zwei Geschosse. L. 1874.

Meud (8 km nordöstlich gen Norden von Montabaur).

S. Gangolfskirche, ein ganz nüchterner Basaltbau ohne allen Kunstwerth, scheint etwa im 17. Jahrhundert an Stelle einer angeblich 1097 von der Pfalzgräfin Adelheid gestifteten Kirche erbaut zu sein, deren Fundamente und Altar 1872 theilweise blossgelegt worden sind. L. 1874.

Pfarrkirche S. Petrus. Wird von der Kirchengemeinde unterhalten, der Chor mit Beihülfe der Pfarrei. Die Unterhaltungskosten betragen jährlich etwa 60 Thlr (1874).

Der Thurm der Kirche rührt seinen einfach romanischen Formen zu Folge aus den 12. Jahrhundert, der einfach gothische Chor aus dem 14. Jahrhundert und das kunstwerthlose Schiff aus dem 17. oder 18. Jahrhundert her.

Der Thurm ohne Gewölbe, unten schmucklos, erhebt sich über der Westseite des Schiffes, von dem eine Rundbogenthür ohne alle Gliederung in sein Inneres führt. Sein oberstes Geschoss hat an jeder Seite 2 Paar in Rundbogenblenden

liegender Doppelfenster, deren Mittelsäulen nur aus einem Wulste gebildete Basen ohne Eckblätter und ganz einfache Würfelknäufe zum Theil auch wie in Berod gar keine Kapitäler haben. An der Südseite des Thurmes sind unterhalb der Fenster 2 neben einander liegende mit Rundbogenfriesen überdeckte Blenden angebracht. Der schlanke oben achteckige Thurmhelm stammt aus späterer Zeit.

Der Chor, ein aus dem Achteck geschlossener Bruchsteinbau ohne Streben hat ein Kreuzgewölbe, dessen einfachst hohlprofilirte Rippen auf gegliederten Kragsteinen ruhen, 3 zweitheilige Spitzbogenfenster mit einfachem Masswerk, dessen Zwickel theilweise nur blendenartig vertieft sind, und trägt ein spitzes achtseitiges Pyramidendach. L. 1874.

3 grosse Glocken. Die grösste: osanna . heisen . ich . alle . boese . weder . verdriben . ich . in . ere . gots . luydt . man . mich . anno domini m cccc lxxxi (1481).

Die zweite von 1842.

Die dritte mit derselben Inschrift und Jahreszahl wie die erste, jedoch mit dem Namen Maria. L.

Miehlen (25 km südwestlich von Limburg a. d. Lahn).

Kirche. Bis ins 16. Jahrhundert Kapelle. (Vogel Beschreibung von Nassau 628 f.) Der Chor im Uebergangsstyl des 13. Jahrhunderts, mit 3 Seiten eines Sechsecks geschlossen, jetzt mit flacher Decke und ohne Chorbogen. Aussen an jeder Seite eine grosse Rundbogenblende, worin ein schmales ungetheiltes Spitzbogenfenster mit schrägen Gewanden. Der Dachsims zeigt unter der unten abgekehlten Platte einen dünnen Wulst. L. 1874.

Burg der Adeligen von Milen, die seit 1158 vorkommen und sie von Nassau zu Lehen trugen, ist verschwunden. (Vogel a. a. O.)

Mittelheim (7 km ostnordöstlich von Rüdesheim).

St. Egidius, jetzt Pfarrkirche. Sehr der Wiederherstellung bedürftig, im Innern 1877 neu angestrichen. Das Chordach neuerdings restaurirt.

Die Kirche gehörte (?) zu dem 1131 aus Eberbach hierher verlegten Augustinerchorherrenstifte, welches, bald nachher mit einem Nonnenstifte verbunden, schon 1145 unter dem Namen Gottesthal vorkommt und schon im 12. Jahrhundert wieder einging. Die Nonnen bauten 1213 in der Nähe von Mittelheim ein neues Kloster, welches 1803 aufgehoben und sammt der

1241 geweihten Kirche 1812 von Grund aus zerstört worden ist. (Bodmann I, 174 ff. 228 f; Vogel, Beschreibung 588, vgl. Zaun 100 ff.)

Kleine schlicht romanische flachgedeckte Pfeilerbasilika mit sehr schmalen Seitenschiffen, halbrunder Apsis am kleinen überwölbten Chore, Nebenapsiden an den Kreuzflügeln, von denen aber nur die nordliche erhalten ist, und niedrigem viereckigem Thurme über der Kreuzvierung, aussen etwa 33,5 m lang, im Querschiff 21,5 m breit. Mittelschiff im Lichten 6,1 m breit, 9,5 m hoch; Seitenschiffe 2,5 m breit, 4,8 m hoch (nach den Skizzen von Görz). Mauerwerk von Bruchstein. Alle Einzelheiten von roher Handwerksarbeit. Im Langhaus je 6 Arcaden mit rechteckigen Pfeilern ohne Gesimse. Die Pfeiler der Vierung kreuzförmig mit Gesimsen, die an den östlichen nur aus einer unten abgekehlten Platte gebildet, an den westlichen mit verschiedenen streng geometrischen Ornamenten versehen sind. Der nordliche und südliche Bogen der Vierung niedriger als der östliche und westliche. Die Querhausgiebel später erhöht. Die Fenster der Seitenschiffe später vergrossert, die der Apsis, welche in ihr Kuppelgewölbe einschneiden, aus neuester Zeit. Am Thurme jederseits 2 Rundbogenblenden, die je 2 jetzt theilweise vermauerte Fenster mit schweren Mittelsäulen enthalten. Ueber dem Thurme ein niedriges vierseitiges Pyramidendach. An der Westthür 2 rohe Halbsäulen und am Bogen abwechselnd weisse und rothe Steine. L. 1869 u. 1873 (R. Görz, die Kirche zu Mittelheim im Rheingau, Nass. Annalen 3, Heft 2, 95–104 und Tafel 2–5)

Wandtabernakel, einfach spätgothisch mit Zinnenkrönung und 2 Wappen. L. 1873

Taufstein, spätgothisch, pocalförmig, mit Masswerk und einem Wappen geschmückt. (Abbildung bei Görz a. a. O., Taf. 5, Fig. 2.)

Oelberg, spätgothisch. Nur die Figuren Christi und der 3 Jünger noch vorhanden. L. 1873

Thürbeschläge am Westportal romanisch. L. 1869.

Kanzel von Holz, roh spätestgothisch mit der Jahreszahl: 1511. Von einer achteckigen Säule getragen. An den Füllungen der Brüstung verschlungene Bänder mit Sprüchen, ähnlich wie an den Kirchenstühlen zu Kidrich. L. 1869.

Rathhaus, gothisch, aber ganz modernisirt. Auf dem sehr hohen Satteldache noch ein hübscher Schornstein von Ziegeln, mit Zinnen, Fialen und einer Wetterfahne auf der Spitze. L. 1873

Molsberg (11 km ostnordöstlich von Montabaur).

Schloss, dem Grafen von Walderdorff gehörig.

Die Burg Molesberg wird 1118 zuerst genannt (Kremer,

(Vogel 2, 154). Ihre Besitzer, die Edelherren von Molsberg, deren Vorfahren sich bis über die Mitte des 11. Jahrhunderts zurück verfolgen lassen, trugen sie 1273 an Trier zu Lehen auf (Hontheim, historia 1, 801 f.), welches sie 1365 käuflich erwarb. Die St. Pankratiuskapelle auf der Burg Molsberg verlieh Erzbischof Johann II. 1493 dem Priester Arnold im Rebstock von Monthabur (A. Görz Regesten S. 287, 31. Octob.). 1657 kam die Burg als Pfandlehen an die damaligen Freiherren (jetzigen Grafen) von Walderdorff. Der aus dem Geschlechte derselben stammende Kurfürst Johann Philipp von Trier liess sie 1760 bis auf ein kleines Stück Mauer abtragen und an ihrer Stelle ein ganz charakterlos nüchternes „Schloss“ erbauen, welches aber unvollendet geblieben ist.

Ein vor der Zerstörung angefertigtes Holzmodell der alten Burg zeigt 2 unregelmässig viereckige Höfe, umschlossen von sehr hohen Gebäuden mit Eckthürmen, Erkern und hohen Giebeln. Den zunächst dem Thore an tieferer Stelle gelegenen ersten Hof umschlossen die Wirthschaftsgebäude. L. 1874 (Vogel, Beschreibung 256—259, 745 f., R. Görz, Nachrichten über die Burg und das Geschlecht der Herren von Molsburg, Nass. Annalen 3, 3, 37—90, mit Urkunden und Siegelabbildungen auf Tafel 2).

Montabaur (Unterwesterwaldkreis: Augst, Berod, Breitenau, Burgdernbach, Dreifelden, Freirachdorf, Girod, Grenzau, Grenzhausen, Hartenfels, Heiligenrod, Helferskirchen, Herschbach, Hundsangen, Kirchähr, Meud, Molsberg, Niedererbach, Nomborn, Pfahlgraben, Pütschbach, Ransbach, Rückeroth, Salz, Sporkenburg, Steinebach, Weltersburg).

Pfarrkirche, katholisch. Chor, Schiff und östliche Thürme werden von der Domäne, Westthürme nebst Glocken von der Kirchengemeinde unterhalten. Die Kosten der Unterhaltung betragen zusammen etwa 150 Thlr (1868). Eine Restauration ist nothwendig. Die derselben unterworfenen Thürme waren 1875 in unpassender Weise (z. B. mit vorspringenden Sohlbänken) hergestellt worden. Die Kirche ist 1877 f. aussen restaurirt worden. (Anschlag 25,640 M.)

Eine aus Holz erbaute Kirche hatte hier Erzbischof Ruotbert von Trier (931—956) auf Bitten des Herzogs Herimann von Alemannien, Grafen im Oberlahngau († 949) geweiht und dem Marienkloster (späteren Florinsstift) in Coblenz geschenkt. Die nicht lange nachher von Willimann, dem Probste jenes Klosters, aus Stein neu erbaute Kirche wurde 959 vom Erzbischof Heinrich zu Ehren der Heiligen Petrus und Georg geweiht (Beyer 1, 264 f.).

Ueber die Erbauung der jetzigen gothischen Kirche, an welcher aus jener frühen Zeit nichts mehr vorhanden ist, fehlen

alle Nachrichten. Die Stylformen weisen auf das 14. und 15. Jahrhundert hin, mit Erinnerungen an das 13. Jahrhundert. Begiftungen von Altären fanden 1383, 1387 und 1388 statt. Die Zahl 1594 am Gurtbogen zwischen den westlichen Pfeilern auf der südlichen Empore scheint sich auf eine Reparatur zu beziehen, die von H. C. ausgeführt worden ist. Die geschichtlich bekannten Brände von 1491 und 1534 können nur das Holzwerk der Dächer verzehrt haben. Nach dem Brande, welcher 1667 die Thürme ergriff, wurden ihre Helme 1668 von Blasius Wawerneck erneuert. L. 1873. (Vogel, Archiv 1, 57 75, J. Kehrein, Beitrag zur Geschichte der Stadt und Burg Montabaur, im Kreisblatt für die Aemter Montabaur, Selters und Walmerod, vgl. Brower, annales Trevirenses 2, 311, Brower, metropolis, ed. Stramberg 1, 228; Stramberg, Rheinischer Antiquarius 2 3, 672 f.)

Die Kirche ist ein sehr eigenthümliches, unter unverkennbarem Einflusse des Domes zu Limburg, aber rein gothisch und in einfachen, theilweise nüchternen Formen ausgeführtes Werk mit einem nördlichen und zwei südlichen Seitenschiffen, Emporen darüber, welche die Hohe der Kreuzflügel und des Chores erreichen, aber vom Mittelschiff, welches mit ihnen unter einem Dache liegt, weit überragt werden. 2 sechseckigen Treppenthürmen an den Westecken des Querschiffs und zwei viereckigen Westthürmen, die das Hauptschiff und das innere südliche Seitenschiff zwischen sich fassen. Die Anordnung der Thürme beweist die Ursprünglichkeit der vierschiffigen Anlage.

Der Chor besteht aus 2 Jochen. Das eine tritt mit 5 Seiten eines Achtecks östlich aus dem Querschiff heraus, das andere rechteckige nimmt den östlichen Raum der Vierung ein und ist durch Seitenthüren mit den Kreuzflügeln in Verbindung gesetzt. Der übrige Theil der Vierung, welcher vom vorigen durch einen breiten an den Ecken durch eine Kehle zwischen Plättchen gegliederten Gurtbogen geschieden wird, öffnet sich gegen die Kreuzflügel in ganz ungegliederten Spitzbogen.

Das Langhaus hat 6 Joche, wozu als siebentes das unter und zwischen den Westthürmen befindliche hinzu kommt. Die Arcadenpfeiler sind viereckig, an den Ecken abgefast und die abwechselnden gegen das Mittelschiff mit ebenfalls an den Ecken gefasten starken Vorlagen versehen, welche schmucklose Kelchkapitäler tragen, während die Scheidebogen der Seitenschiffe und der Emporen ohne Kapitäl aus den Pfeilern entspringen, beziehungsweise ihre Fortsetzung bilden und ebenfalls an den Ecken stark abgefast sind. Zwischen den beiden südlichen Seitenschiffen und den entsprechenden Emporen befinden sich runde Schafte ohne Kapitäler, wovon der westliche eine bedeutende Dicke erhalten hat, um die eine Ecke des südlichen

Thurmes tragen zu können. Die zwischen den Thürmen befindliche Empore ruht östlich auf einem runden Schafte mit rundem einfach gegliedertem Kapital.

Alle Raume der Kirche haben spitzbogige Kreuzgewölbe. von rechteckiger Grundform in Chor und Mittelschiff, von fast quadratischer in Seitenschiffen und Kreuzflügeln. Die Rippen und Schildbogen zeigen das einfachste Hohlprofil. In den Seitenschiffen und den Emporen sind zwar Gurtbogen, aber keine Kreuzrippen vorhanden. Kragsteine von halb achteckiger Grundform mit einfacher Gliederung, im Chore zierlicher gebildet und theilweise mit Ungeheuern oder Blattwerk geschmückt, dienen als Gurtträger. Der nordliche Kreuzflügel hat runde Eckdienste mit glatten Kelch- und Kegelkapitälern. Die Gewölbe und Gurtbogen der südlichen Seitenschiffe und der Emporen kommen ohne Kragsteine aus Wanden und Pfeilern hervor. Hässlicherweise sind die Rippenanfänge über den starken Pfeilervorlagen des Hauptschiffes so dicht zusammengedrängt, dass die Stärke jener Vorlagen als überflüssig störend hervortritt.

Die Fenster sind zweitheilig, mit flachprofilirten Pfosten. Die der Emporen haben über den beiden spitzen Kleebogen ihrer Lichter einen spitzbogigen Dreipass; die Zwickel sind nicht durchbrochen, sondern nur blendenartig vertieft. Die Fenster der Abseiten sind spater erweitert und rundbogig gestaltet worden. Die des Chores haben je 2 mit Nasen besetzte Spitzbogen: darüber einen Dreipass, ein mit Nasen versehenes Bogendreieck oder einen liegenden Vierpass. Das dreitheilige Fenster des nördlichen Kreuzflügels hat frühgothisches Fischmasswerk. Das ebensowohl dreitheilige an der Westseite des Hauptschiffs zeigt schlicht ungeschicktes Masswerk des 14. Jahrhunderts.

Die Thüren sind meist spitzbogig, wenn auch theilweise nur mit rechteckiger Oeffnung versehen, und einfach gegliedert. Wo ein Sturz vorhanden ist, wird er durch Kragsteine gestützt. die bei der nördlichen Chorthür mit romanisirter Verzierung versehen sind. Vor der Thür der nördlichen Abseite ist eine quadratische nach Norden und Osten in Spitzbogen von einfacher Gliederung geöffnete Vorhalle mit einem Kreuzgewölbe, diagonal gestellten Streben und mit steilem Giebeldache über dem Obergeschoss. Bei einer von Süden her in den südwestlichen Thurm führenden Pforte liegt in der Thürblende der Eingang zu einer Treppe, die, in der Mauerdicke angelegt und mit einem ansteigenden Tonnengewolbe überdeckt, in einem Laufe auf die südliche Emporbühne führt. Die Eingange zu den östlichen Wendeltreppen liegen in den Seitenschiffen und auf den Emporbühnen.

Das Aeussere der Kirche ist einfach, aber von Osten gesehen nicht ohne malerischen Reiz.

Die Streben, am Chor und Querschiff gar nicht, am Schiff einmal abgesetzt, sind mit Pultdächern versehen. Die Dachgesimse zeigen wie die Gesimse über den Scheidebogen unter der Platte eine aus Fase, Kehle und Rundstäbchen gebildete Gliederung.

Die Thürme, ohne Streben, mit schlanken Helmen, sind mit Blenden geschmückt, die bei den Treppenthürmen roh gemauert und verputzt, meist rundbogig sind. Der südliche dieser Thürme hat unten ein Vierpassfenster in einer Rundbogenblende, wobei alle Ecken abgefast sind.

Die Westthürme haben 3 mit einfachen Gesimsen bekrönte, an Höhe abnehmende Geschosse. Die Blenden des ersten sind mit einem, die des zweiten mit je 2, die des dritten je 3 oder je 4 neben einander liegenden Spitzbogen an der Westseite (in Folge der „Restauration") geradlinig überdeckt. In den untersten Blenden finden sich je 2 kleine Kreisfenster über einander, in den obersten liegen die gekuppelten Schallöffnungen, die theils mit Spitzbogen, theils mit spitzen Kleebogen überdeckt und beim Nordthurm in gemeinschaftliche Spitzbogenblenden gefasst sind. Die Blenden zeigen eine wenig wirksame Gewände-Gliederung. Im nüchternen Zwischenbau der Thürme, dessen Dachgiebel unsymmetrisch ist, befindet sich neben der spitzbogigen, hohlprofilirten Pforte rechts im Kreisfensterchen und über ihr das grosse Hauptschiffsfenster. L. 1873 und 1875.

Steinstatue: Maria mit dem Christuskinde an der nördlichen Vorhalle. Gute Gewandfigur, etwa vom Anfange des 15. Jahrhunderts. Der Kopf des Kindes neuer.

Taufstein von Marmor, 1661 gefertigt. Der Rand des bauchigen Beckens von 3 mageren Säulen gestützt. Geschmacklos.

Glocken: Die grösste im Nordthurm 1668 von Georg Schelchshorn von Regensburg gegossen. Die zweite im Südthurm 1605 von Peter Zimmermann von Mentz (Mainz) gegossen. Die dritte daselbst 1535 zuerst gegossen, 1807 umgegossen. Die vierte 1761. Die fünfte 1803. L. 1873.

Chorstühle spätgothisch mit der Jahreszahl 1489. Nur noch je eine Reihe vorhanden. An den Wangen Mass- und Laubwerk nebst 2 Wappen. Zwischen den Sitzen grosse wirkungsreich geschnitzte Knäufe. Theilweise gewundene, concav achteckige Säulchen. Einfache Misericordia. Die Brüstungswände und Krönungen von 1793. L. 1873.

Emporenbrüstungen von Holz schlicht gothisch, im westlichen Joche der Renaissancezeit angehörig, hier mit tauförmig gewundenen Pfosten.

Glasmalerei im Fenster des nördlichen Kreuzflügels. Christus am Kreuz, Maria und Johannes, gothisch, erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Aus einem älteren Fenster stammend. Die Figuren von etwas kurzen Verhältnissen. L. 1875.

Schloss. Wird von der Domäne unterhalten. Die Unterhaltung erfordert jährlich ca. 200 Thlr. 1856 waren grössere Reparaturen an Mauern und Dächern in Aussicht genommen, die zusammen ca. 2500 Thlr. erfordern sollten. 1873 war im Schlosse das katholische Lehrerseminar, dessen Verlegung in ein neu zu errichtendes Gebäude aber bevorstand.

Ein Castell, Humbach genannt (Humbacense castellum) war hier schon 959 vorhanden (Beyer I, 264). In einer Urkunde des 13. Jahrhunderts, worin die villa de Himbach vorkommt, ist zwischen 1319—23 der Zusatz gemacht worden: quae nunc Munthabur appellatur (Vogel in Nass. Annalen I, 1, 160, Note 2). Den Namen nach dem Berge Tabor (Mons Tabor) erhielt die Burg von dem 1221 im heiligen Lande gewesenen Erzbischof Dietrich II. von Trier, der das als Grenzburg des Trierer Gebietes gegen Nassau wichtige alte Castell mit einer hohen Mauer umziehen, mit Wohngebäuden versehen liess und nach seiner Versöhnung mit Graf Heinrich dem Reichen von Nassau 1217 demselben und einer Anzahl Lehensmannen zur Vertheidigung übergab. Gegen 1235 verpflichtete sich Graf Rupert von Nassau, Heinrichs Sohn, auf der Burg seinen beständigen Wohnsitz zu nehmen. (Die Urkunde, bei Hontheim, historia I, 716, bei Beyer 3, 421, ist undatirt.) Dietrichs Nachfolger Arnold II. von Isenburg starb hier 1259. Von Erzbischof Heinrich II. wurde die Burg 1280, von Boemund I. 1289—99, von Johann II. 1482 aufs neue befestigt, erweitert und verschönert. Letzterer liess auch den tiefen Brunnen graben.

Die älteste Jahreszahl 1519 nebst dem Wappen des Erzbischofs Richard von Greiffenklau steht an einer Ecke des jetzigen Küchengebäudes an der Gartenseite; dieser Zeit scheint, abgesehen von dem Bergfried, welcher theilweise älter ist, der Kern des jetzigen Gebäudes anzugehören, welches aber laut den Inschriften: 1687, 1688, 1702 und 1709 vom Erzbischof Johann Hugo von Orsbeck (1676—1711) umgebaut worden ist. Neue Ausschmückungen des Innern nahm um 1751 Erzbischof Franz Georg von Schönborn vor. Das Thorgebäude trägt über dem Thore das Trierer Wappen und nennt den Namen Johann VII. von Schönberg mit der Zahl 1538. L. 1873.

(Vogel, Archiv 1, 57 ff.; Brower, annales Trevirenses 2,118, Hontheim, prodromus 2, 796, J. Kehrein an dem bei der Pfarrkirche a.O., Schliephake 1,97 Note 387 ff.)

Rechteck mit 2 Geschossen und aus den Ecken vorspringenden runden Thürmen. Im rechteckigen Hofe in einer Ecke der runde Bergfried, in den übrigen rechteckige Vorsprünge, wovon einer eine Wendeltreppe mit Marmorstufen und hohler gewundener Spindel enthält. Gekuppelte rechteckige Fenster mit abgesetzten Gewanden. Die Thürme mit wulstförmigen Gurtgesimsen, ihre Dachgesimse mit grossem Karnies zum Theil von Stein, ihre Dächer glockenförmig. Die Thore und Thuren barock. Ein Saal von 1702 mit reichen Stuckverzierungen und allegorischen Deckengemälden. Ein anderer mit Stuckdecke von 1750. Der Bergfried mit kuppelgewölbtem Verliess, in das 1687 eine Thür gebrochen worden ist. Sein oberer Theil von 1687 hat ganz oben 8 rechteckige Fenster über einem Bandgesimse, darunter gekuppelte Fenster. Im Hofe eine runde Cisterne von 1608.

Einige 100 Schritt unterhalb steht das erwähnte Thorgebäude mit einem einfach gothischen Thore, flankirt von einem runden Thurm, dessen jetzige Gestalt, wie die des Oberbaues, ebenfalls auf die Zeit um 1700 hinweist. L. 1873.

Stadtmauern. Der Ort Montabaur erhielt 1291 Stadtrechte. (Brower, annales Trevirenses 2, 182.) 1384 erhöhte Erzbischof Cuno II. die Accise zu Montabaur und verlieh sie auf ewige Zeiten der Stadt zu ihrer Befestigung. (Görz, Regesten.) In einer Urkunde im Stadtarchiv heisst es: als 1491 (am 24. April) unsere Stadt Monthabur . . . auch an Stademayren, Erckern, Portten und Glockenthormen verbrannt und verheeret ist.

Von der Stadtmauer ist an der Westseite noch ein grosses Stück mit einem viereckigen Mauerthurme theilweise erhalten, welches aus abwechselnden wagrechten Schichten von Basaltsäulen und Schiefer gut gemauert ist.

Weiter nördlich steht ein grosser nach aussen halbrund vorspringender Mauerthurm von Basalt, in den beiden oberen Geschossen vieleckig (nach aussen 6 Seiten eines Achtecks), nach der Stadt zu ehemals in einem grossen Rundbogen geöffnet, im zweiten Geschoss mit schmalen Schlitzen, im dritten mit rechteckigen Fenstern versehen, die abgefaste Gewande von Haustein haben, oben ein Fries von Rundbogen auf an allen 3 Seiten unten abgekehlten Kragsteinen. Im ersten und dritten Geschoss rippenlose Kreuzgewölbe, das obere zerstort.

Bei der Kirche an der Ostseite der Stadt, wo die Mauer einen spitzen Winkel bildet, erhebt sich über ihr und auf einem über den Winkel geschlagenen Gewölbe ein kleinerer, theilweise

auf Stichbogen ausgekragter achteckiger Thurm, der jetzt ein glockenförmiges Dach mit hölzernem Gesimse trägt; unter letzterem ein Rundbogenfries, der genau jenem am grösseren Mauerthurme gleicht. L. 1873.

Mosbach (3,8 km südlich von Wiesbaden).

Kirchthurm. Wird von der Civilgemeinde unterhalten.

Die Kirche in Mussebach im Rheingau wurde vom Erzbischof Eberhard von Trier (1047—66) dem Simeonsstifte zu Trier geschenkt, welches sie 1472 dem Kloster Eberbach schenkte. (Hontheim, historia 1, 436, Würdtwein, dioecesis Mog 2, 367, Beyer 1, 440.)

Spätgothisch, Anfang des 16. Jahrhunderts. Viereckiger Westthurm ohne Strebepfeiler mit nordsüdlichem Durchgang, der in Spitzbogen ohne Gliederung geöffnet und mit einem Kreuzgewölbe bedeckt ist, dessen Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf kleinen Kragsteinen aufsitzen. Das Gewölbe des zweiten mit schmalen Spitzbogenfenstern versehenen Stockwerks ähnlich, aber ohne Schlussstein. In einer Ecke eine Wendeltreppe, deren Eingang gleicher Erde einen sehr flachen Bogen mit abgerundeten Ecken, im zweiten Geschoss einen niedrigen geschweiften Bogen, beide mit Abfasung, hat. Schlanke Schallöffnungen, deren Mittelpfosten die äussere Mauerflucht berühren, mit 2 nasenbesetzten Spitzbogen in einem Rundbogen. Sehr schlanker achteckiger Helm, den 4 Eckthürmchen mit ebenso schlanken Helmchen umgeben. L. 1874.

3 Glocken. Die grösste 1697 von Johannes Schneidewind in Franckfort gegossen mit Relief: Christus am Kreuz, Maria und Johannes.

Die zweite 1678 von Caspar Roth in „Maintz“ gegossen.

Die dritte 1711 von Georg Christoph Roth in „Maintz“ gegossen. L.

Münster (12,5 km südlich von Weilburg).

Kirchthurm.

Die Kirche schenkte 1184 der Bischof von Worms der Abtei Arnstein. (Gudenus, codex 2, 18 f.)

Unbedeutender viereckiger Westthurm mit Lichtschlitzen und 2 über einander liegenden rundbogigen Tonnengewölben. Am Helm 4 kleine Dacherker mit den Schallöffnungen. L. 187?

3 kleine Glocken. Die grösste 1810, die mittlere 1762, die kleinste ohne Inschrift.

N.

Nassau (21,3 km westsüdwestlich von Limburg und 6,5 km ostsüdöstlich von Ems).

Kirche. Die Unterhaltung liegt der Kirchspielsgemeinde ob und kann, abgesehen von ausserordentlichen Kosten (1560 Gulden 1854 für Herstellung des Innern, 800 fl. Umgiessen der Glocken 1862, 240 Thlr Anstrich des Thurmes 1872, 150 Thlr Reparatur der Orgel 1873) durchschnittlich auf 160 M jährlich veranschlagt werden. (Decan W Opel in Nassau 1876.)

Eine Kirche besass hier schon 881 das Kloster Prüm. (Görz, Mittelrhein 1, 206.) Der an der Ostseite stehende viereckige Thurm zeigt rohe spätromanische Formen. Sein Erdgeschoss bildete ehemals das Altarhaus, dessen scharfgratiges Kreuzgewölbe mit rechteckig profilirten Schildbogen in den Ecken auf kleinen gegliederten Kragsteinen ruht, und dessen kleine über breiten Rundbogenblenden angebrachten Fenster nur im Innern noch sichtbar sind. Oben hat der Thurm an jeder Seite 2 niedrige Rundbogenblenden mit Wulstgliederung, worin sich je 2 rundbogige Schallöffnungen ohne alle Gliederung befinden. Darüber und an den Schenkeln der 4 Giebel des Rhombendaches Rundbogenfriese, die neben den Thurmecken in ganz roher Weise abgeschnitten sind. An den Giebeln je 2 kleine in eine Rundbogenblende ohne Gliederung gefasste Schallöffnungen.

An der Westseite der ganz modernisirten Kirche eine Emporbühne, auf die 2 in der Mauerstärke nördlich und südlich angelegte Treppen führen. Unter der Empore 3 spitzbogige Kreuzgewölbe ohne Rippen mit rechtwinklig profilirten Gurtbogen, getragen von 2 achteckigen Säulen mit plumpen Kelchkapitälern (die Basen jetzt unter dem Fussboden verborgen) und von reich frühgothisch gegliederten Kragsteinen. L. 1869 und 1874.

Grabstein: (Philippu)s junior de lapide † 147(6). Vollständig gerüstete Figur mit ganz durch den Helm verdecktem Gesichte. Oben ein spätgothischer Wimberg mit 2 Wappen (dem v. Steinschen und (?) dem seiner Gemahlin Lyse von Pyrmont † 1490) zu den Seiten. Handwerklich. L. 1874. (Decan W Opel in Nassau.)

3 Glocken. Die grösste mit der Inschrift: + maria heissen ich . alle bose weder verdriben in err gots luden ich . o maria gedenke daran, das du unse moder bis . anno domini mcccclxxx. (1480.)

(Eine noch grössere soll 1509 von Heinrich von Prüm gegossen gewesen sein.)

Die beiden kleinen ohne Inschrift, 1862. L. 1869.

Burg Nassau. Ruine. Wird von der Domäne unterhalten.

Von den Grafen von Lurenburg auf einem Worms gehörigen Berge erbaut und unter König Lothar (1125—37) schon vorhanden, ging die Burg 1159 (nicht 58) durch Tausch an das Erzbisthum Trier über und wurde von diesem den Grafen von Lurenburg, die sich nun gewöhnlich von Nassau nannten, als offenes Lehen übergeben, wobei dem Erzbischof auf der Burg eine Stelle zum Bau einer Wohnung nebst Kapelle vorbehalten wurde, welche, sobald er auf der Burg verweilte, ihm selbst, in seiner Abwesenheit aber den Grafen zugehören sollte. Graf Heinrich II. (1195—1247) scheint meist auf der Burg gewohnt zu haben. Seine Söhne Walram II. und Otto I. nahmen hier 1255 die Theilung ihrer bis dahin gemeinschaftlich regierten Erblande vor, von welchen Otto als jüngerer Bruder die rechts der Lahn gelegenen Theile sich wählte, so dass Walram die links gelegenen erhielt. Die Burg Nassau, die zu den nicht getheilten Besitzungen gehörte, blieb etwa 100 Jahre lang beiden Linien gemeinsam. Auch später noch waren dies die Wege, Thore, 2 Thürme, die Kapelle, der Burgplatz und Brunnen, während die übrigen Gebaude 1349 getheilt wurden. (Vgl. Arnoldi 1, 86. 88 90. 190, 3, 201.)

Die Burg sammt der Burgkapelle St. Johannes (die uff der Pforten, dem Thore, steht) war noch 1530 in gutem Zustande, 1597 aber schon des Daches beraubt und kaum mehr bewohnbar. (Beyer, Urkundenbuch 1, 665–668. 670–673, Hennes, Grafen von Nassau, 2. Aufl. 43—60. 218, Schliephake 1, 161–164. 182—194 200—206. 463. 466. 473 ff. 495, Colombel in Nass. Annal. 10, 62.)

Noch stehen ausser dem Bergfried einige Mauern mit mehreren Fensterreihen, ein rundbogiges Thor und die Zwingermauern mit einem runden Thurme. Alte Einzelheiten sind nicht erhalten.

Der Bergfried ist im Wesentlichen viereckig. Doch hat eine Seite in der Mitte einen stumpfwinkligen Grat, so dass der Thurm eigentlich ein unregelmässiges Fünfeck bildet. Aus der entgegengesetzten Seite des Bergfriedes springt ein Treppenthurm vor, der, unten vier- oben achteckig, in seiner runden Höhlung eine hölzerne Wendeltreppe aus neuerer Zeit birgt. L. 1869. (Ansicht im Rheinischen Taschenbuch 1819.)

Burg Stein. Ruine. Der Gräfin von Kielmannsegge gehörig.

War der Sitz der Ritter „vom Stein“, die als Dienst- und Burgmannen der Grafen von Nassau von 1173 an in deren Gefolge erscheinen und deren letzter der berühmte Reichsfreiherr vom und zum Stein war. (Hennes, Grafen von Nassau S. 45, Note * und S. 111, Vogel, Beschreibung 650 f.) Ein Freier Hugo de lapide kommt bereits 1158 vor. (Beyer, Urkundenbuch 2, 31.) In der Kapelle

wurde 1407 eine Messe gestiftet. Die Burg stand noch 1636 in baulichem Wesen.

Noch Reste der Umfassungsmauer mit einem Stück Rundbogenfries und (nach einer Skizze v. Cohausens) Spuren des viereckigen Bergfriedes, der in der Mitte des Beringes stand. Am besten ist das Thorgebäude erhalten mit Spitzbogenthor, im Innern mit Rundbogenblenden. Das innere Thor der Burg ist rundbogig. L. 1869. („Schloss Stein in Nassau an der Lahn" in der Leipziger Illustrirten Zeitung 1872 Nr. 1518.)

Stadtmauern. Schon 1323 gab Ludwig der Baier die Erlaubniss, den Ort zu befestigen. 1324 war er mit Thoren versehen. Carl IV. gab ihm 1348 Stadtrechte. Erst 1546 traten Ringmauern an Stelle der Palissaden, die bis dahin die Thüren verbunden hatten. (Vogel, Beschreibung 658.)

Reste der Mauern mit Rundbogenfriesen. An einer Ecke ein unregelmässig fünfeckiger Thurm mit Bogenfries, ohne Dach. An einer andern ein grosser achteckiger Thurm mit pyramidalem Schieferdache. L. 1869.

Nastätten (25 km südwestlich gen Süden von Limburg a. d. Lahn).

Kirche. Chor und Schiff werden von der evangelischen Kirchengemeinde, der Thurm von der Civilgemeinde unterhalten. Seit der Reformation lutherisch. (Vogel, Beschreibung von Nassau 622 f.)

Eine Kirche in Nastätten wird um 1250 schon erwähnt. (Wenck, 1 Urkdb. S. 19.)

Chor einfach spätgothisch, aus dem Achteck geschlossen, mit Kreuzgewölben, deren fein gegliederte Rippen aus kurzen achteckigen Wanddiensten herauswachsen, die auf gegliederten, meist mit Wappenschildern, einmal mit einem (verstümmelten) Brustbilde geschmückten Kragsteinen ruhen. Der Chorbogen ohne alle Gliederung spitzbogig. Die Fenster zeitweilig mit spätgothischem Masswerk. Die Streben von Bruchstein weit vorspringend, mit Pultdachern. Der Dachsims mit einer von Plättchen eingeschlossenen Hohlkehle. — Das Schiff von 1774 ohne Kunstwerth. — Der viereckige Westthurm ohne Portal, mit gewölbtem Erdgeschoss, schmalen Lichtspalten, 4 hölzernen Eckthürmchen und einem achteckigen Helme. L. 1874.

Naunheim (37 km südlich von Biedenkopf und 3,7 km nordnordöstlich v. Wetzlar).

Kirche. Wird von der Civilgemeinde unterhalten.

Thurm roh spätestgothisch vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Schiff inschriftlich von 1739.

Im niedrigen mit Walmdach versehenen Thurme liegt der Chor mit einem Kreuzgewölbe, dessen Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf rohen Köpfen oder auf einem Brustbilde oder auf einer männlichen Gestalt mit einer Perlenschnur um den Hals aufsetzen. Unter dem einen Kopfe ein jetzt verstümmeltes Wappenschild mit Monogramm: H. S? Der Chorbogen ohne alle Gliederung. Die Fenster zweitheilig mit die äussere Mauerflucht berührendem Masswerk. L. 1874.

Taufstein, westlich von der Kirche, spätgothisch, ohne Schmuck, oben prismatisch zwölfeckig, darunter ein spätgothisches Kehlengesims, unten rund, bauchig, fast conisch sich nach unten verengend. L. 1874 (Abbildung bei Dr Ph. Dieffenbach mittelalterliche Taufsteine im Archiv für hessische Geschichte Bd. 6, 225, Figur 13.)

Holzsculpturen: Christus am Kreuz, Maria und Johannes, spätgothisch. Maria mit dem Kinde auf dem Halbmonde dgl., jetzt an der Emporbühne.

Nenterod (18,5 km südwestlich von Dillenburg).

Dorfkirche. Die Unterhaltung liegt dem Kirchspiele ob. 1874 zur Ausbesserung ca. 40 Thlr nöthig.

Ein frühere Kirche wurde 993, als sie eben erbaut war, von Kaiser Otto dem Bisthum Worms geschenkt. (Schannat, histor. Wormat. 2, 32.) Das jetzige Gebäude zeigt den romanischen Uebergangsstyl und stammt demnach aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Es besteht aus einem flachgedeckten Schiffe, einem viereckigen Ostthurme, dessen gewölbtes Erdgeschoss das Altarhaus bildet, und einer halbrunden Apsis an dessen Ostseite. Im Innern 14,4 m lang. Das Kreuzgewölbe ohne Rippen mit starken auf Eckpfeilern ruhenden Schildbogen ist gleich dem jeder Gliederung baren Chorbogen spitzbogig. Von den kleinen Rundbogenfenstern befinden sich 3 in der mit einer Halbkugel überdeckten Apsis. Das Schiff hatte südlich eine Abseite, wie die beiden hier noch sichtbaren vermauerten Arcaden ohne alle Gliederung zeigen. Darüber neuere Spitzbogenfenster. Die roh gemauerte Westthür schwach spitzbogig. Der Thurm niedrig, mit gekuppelten rundbogigen Schallöffnungen, deren Mittelsäulchen Knospenkapitäler und attische Basen mit runder Plinthe haben, der ebenfalls niedrige Helm oben achteckig. L. 1874

Neudorf (16,5 km nordöstlich gen Osten von Rüdesheim und 3 km nördlich von Eltville).

Pfarrkirche St. Sebastian und Laurentius.

Spätgothisch, 1429 erbaut. (Vogel, Beschreibung von Nassau 57*

Das Gewölbe mit der Jahreszahl 1512. Der westliche Theil inschriftlich von 1717.

Niedriger einschiffiger Bruchsteinbau, aus dem Achteck geschlossen, ohne Thurm. Sternartige Netzgewölbe mit einfach hohlprofilirten Rippen, die aus runden Wanddiensten herauswachsen. Eine Oeffnung im Gewölbe ist früher benutzt worden, um auf Christi Himmelfahrt eine Christusfigur hinaufzuziehen und auf Pfingsten, um eine Taube herabzulassen. Zweitheilige Fenster mit einfachem z. Th. spätgothischem Masswerk. Keine Strebepfeiler. An der Nordseite eine Sacristei mit Kreuzgewölbe. Am Chor ein zopfiges Dachgesims. Der Dachreiter von 1858. L. 1873.

3 Glocken (a. cis. e). Die grösste mit der Umschrift: Von St. Sebastian bin ich genannt, zu Neudorf im Rheingau wohl bekannt. Zu Gottes Ehr läut ich, Hemmerich und Gregory gossen mich Anno 1561. Die zweite: 1727 goß mich Georg Christoph Roth von Mainz. (Nach Pfarrer G. L. Giesen.)

Neu Elkerhausen (4,3 km südlich gen Westen von Weilburg).

Burg. Ruine. Wird nicht unterhalten.

Die Brüder Ritter Heinrich und Conrad von Elkerhausen erbauten die Burg mit Unterstützung des Grafen von Diez 1352 auf dem Schartenberge dicht am rechten Ufer der Lahn (beim jetzigen Altschwartenberger Hofe). Erzbischof Balduin von Trier zerstörte das Raubnest schon im folgenden Jahre 1381 verband sich Graf Ruprecht von Nassau mit dem Landgrafen Hermann von Hessen, Johann von Limburg, den beiden von Solms und dem von Runkel zur Eroberung des wieder erbauten Schlosses. 1395 erfolgte endlich die Zerstörung desselben durch die Grafen von Nassau, Saarbrücken und von Katzenelnbogen. (Brower, annales 2, 225, Limburger Chronik, Ausgabe von Rossel S. 93, Vogel, Beschreibung 807, Landau, Rittergesellschaften 77; Colombel in Nass. Annalen 8, 333 f.)

Nur noch einzelne Mauerstücke, darunter eins mit der Bergsteigung entsprechend ansteigenden Rundbogenfriesen, auch ein Stück eines viereckigen Thurmes. L. 1875.

Neuhaus, Nuwenhus (hinter Scharfenstein gelegen).

Burg, angeblich von Erzbischof Siegfried II. von Mainz erbaut, kommt 1291 und 1299 vor. Um 1308 in eine Carthause verwandelt und Petersthal genannt, diese 1322 auf den Michelsberg bei Mainz verlegt. (Bodmann 1, 220 ff.)

Neu-Katzenelnbogen, gewöhnlich die Katz genannt (über St. Goarshausen).

Burg. Ruine. Jetzt im Privatbesitz.

Graf Johann III. von Katzenelnbogen erbaute, noch bei seines Vaters Diether VI. Lebzeiten, die Burg um 1393. Bis ins 18. Jahrhundert mit einer kleinen hessischen Besatzung versehen, 1780 schon verfallen, wurde sie 1804 von den Franzosen zerstört. (Wenck, Landesgeschichte 1, 507, Engelhard, hessische Geographie, v. Stramberg, rhein. Antiquarius 2, 5, 47, Schliephake 2, 96.)

Stolze Ruine von Bruchstein, in Form eines unregelmässigen, fast einem langgestreckten Rechteck ähnlichen Sechsecks, aus dessen schmaler Angriffsseite der runde Bergfried zur Linken des Einganges, vor zwei Sechsecksseiten nur wenig vorspringend, sich erhebt. Die Zingel, an den 3 dem Bergfried entferntesten Ecken durch runde Thürme geringeren Umfanges verstärkt, hat im Innern tiefe Rundbogenblenden. Der Innenraum durch Mauern in 3 durch Treppen verbundene Abschnitte von verschiedener Grösse und Form getheilt. In der Mitte der nördlichen Langseite und am Bergfried kleine Thürme. Der Bergfried mit ebenerdigem Eingang hat im Erdgeschoss ein achtkappiges Klostergewölbe und 6 Blenden mit flachgiebelförmiger Ueberdeckung, das ihm angelehnte Thürmchen ein vierkappiges, alle übrigen Thürme sechskappige Klostergewölbe, letztere sind dem entsprechend im Innern z. Th. sechseckig. Die Mauern der nördlich sich anschliessenden Zwinger, wovon einer noch einen weiteren runden Eckthurm besitzt, mit Bogenfriesen und rechteckigen Schiesslöchern. Sämmtliche Bogen der Burg halbkreisförmig. Bei Dilich zeigt der Bergfried ein hohes Walmdach mit Erkerthürmchen. L. 1869.

Neukirch (17 km östlich von Hachenburg).

Kirche. Unterhaltung durch die Kirchgemeinde kostet jährlich ca. 80 Thlr. (1874.)

Wurde 1231 von der Kirche zu Herborn getrennt. Das jetzige Gebäude ist jünger, 1813 durch Blitz beschädigt, 1816 wiederhergestellt. (Vogel, Beschreibung von Nassau 702.) Neuerdings im Innern ganz modernisirt.

Ganz unbedeutender Basaltbruchsteinbau mit $^{3}/_{8}$ geschlossenem gothischem Chor und 4eckigem Westthurm. Schiff 1748. Gewölbe des Chores zerstört. Pultdachstreben. Noch 1 Fenster mit 2 Nasen am Spitzbogen. L. 1874.

Neunkirchen (24 km südlich gen Osten von Hachenburg).

Kirche. Zur Unterhaltung durch die Kirchgemeinden wurden bisher 20 Thlr jährlich verwendet. In Zukunft werden 90—100 Thlr. erforderlich sein (1874).

Die Pfarrkirche gehörte dem Stift in Limburg und wurde der Decanie desselben 1234 einverleibt. (Vogel, Beschreibung von Nassau 733.)

Thurm schlicht romanisch, 12. Jahrhundert. Viereckiger Westthurm mit oben achteckigem Dache. Unten östlich und westlich schmucklose Rundbogenöffnungen, oben jederseits Schallöffnungen mit 2 Rundbogen, die in der Mitte auf rohen Säulchen ruhen. Ihre stark verjüngten und geschwellten Stämme haben unten 4 cylindrische Ansätze als Erinnerung an Eckblätter, während keine Basis vorhanden ist, oder auch nur eine viereckige Platte. Der zweiseitig ausladende Aufsatz mit Platte, Rundstab und flacher Kehle wird unten achteckig und liegt unmittelbar auf dem gleich breiten Säulenschafte auf. Die Kirche 1740—41. L. 1874.

Taufstein spätromanisch, rund, mit Rundbogenfries. Oben am Rande 4 Knospenkapitäler von Säulen, die ehemals das Becken gestützt haben. Dient jetzt als Wasserbehälter am Pfarrbrunnen.

Holzsculptur: Der Kopf Johannis des Täufers auf einer Schüssel, unbedeutend.

Neuweilnau (18 km nordwestlich von Homburg vor der Höhe).

Burg. Theilweise Ruine, theilweise noch unter Dach, jedoch im Innern verwüstet. Das Thorgebäude dient zur Oberförsterwohnung und wird von der Königlichen Domäne in gutem Bauzustand erhalten (1868).

Graf Gerhard IV. von Diez erbaute die Burg 1302 und 1303 für seine Vettern Heinrich und Reinhard von Weilnau, die dafür ihren Antheil an Altweilnau ihm überliessen. Graf Heinrich II. versetzte sie 1326 an Siegfried von Runkel, und dieser verkaufte noch im selben Jahre die Pfandschaft an den Grafen Gerlach von Nassau. (Colombel, in Nass. Annalen 7, 2, 173 f.) Von da an war die Burg oft Residenz der Nassauischen Regenten, z. B. des Grafen Philipp II. von Nassau-Weilburg 1472—90, unter dessen Enkel Ludwig sie 1506—13 wieder hergestellt und vergrössert wurde. Philipp IV. liess 1563 und 64 das Thorgebäude aufführen. Der hohe Bergfried ist 1709 abgebrochen worden. (Vogel, Beschreibung 886, Schliephake 2, 215; 4, 147)

Von der alten aus Bruchsteinen erbauten Burg steht noch an der Nordwestecke ein runder Thurm mit Rundbogenfries, an den sich südlich ein Mauerstück mit einem grossen

Stichbogen und östlich langgedehnte Ringmauern mit runden zum Theil ausgekragten Eckthürmen anschliessen.

Weiter südlich steht das noch unter Dach befindliche Wohngebäude mit 2 Stockwerken, welches sich bei geringer Tiefe mit seiner ansehnlichen Länge von Norden nach Süden erstreckt. Sein nördlicher Theil hat rechteckige gothische Fenster mit steinernen Kreuzstöcken, durch eine Hohlkehle gegliedert, der südliche ebenfalls rechteckige, meist gekuppelte Fenster, deren Gliederung schon auf die Renaissancezeit hinweist (aussen Falze und an den Pfosten Füllungen, innen Karniese). Bemerkenswerth ist der das Südende einnehmende Saal durch 2 aus den südlichen Ecken heraustretende, übereckstehend quadratische Vorbauten, die mit niedrig spitzbogigem Kreuzgewölbe ohne Rippen überdeckt, sich gegen den Saal in einem hohen einfach ausgekragten Stichbogen öffnen, wie auch die ungetheilten Fenster, hier mit Falz und Schrägen gegliedert, stichbogig überdeckte Blenden haben. Die östliche dem Schlosshofe zugewendete Langseite hat etwa in der Mitte einen Treppenthurm, der innen rund, nach Aussen mit 3 Seiten eines Achtecks vortritt, mit ziemlich hohem Zopfdache. Die rundbogige Thür durch Karnies, Plättchen und Kehle gegliedert. Daneben südlich grosse Auskragungen für eine äussere Galerie, aus 2 Steinen gebildet, der untere mit verkehrtem Karnies, der obere mit Hohlkehle an der Stirn. An allen diesen aus Sandstein hergestellten Theilen zahlreiche Steinmetzzeichen.

Das Thorgebäude, dem vorigen östlich gegenüber gelegen, kaum halb so lang als jenes, durch einen noch mit Wasser gefüllten Felsgraben geschützt. Der Thorweg mit rundbogigem Tonnengewölbe. Das Thor rundbogig mit Abfasung am Sandsteingewände. Die Fenster rechteckig mit Falzprofil. Der Oberbau von Fachwerk beschiefert. Oben 3 gleichgrosse Dacherker mit 3 hohen parallelen Satteldächern. L. 1875.

Niederbrechen (7,6 km ostsüdöstlich von Limburg an der Lahn).

Kirchthurm. Viereckiger Bedürfnissbau an der Westseite der zopfigen Kirche, mit oben achteckigem Helme. Im Thurme ein hohes rundbogiges Tonnengewölbe, welches nach Osten ganz offen ist. Schallöffnungen rundbogig, ohne Theilung oder Gliederung. L. 1875.

(3 Glocken. Die grösste von 1838, die mittlere von 1834, die kleinste von 1772.)

Burg 1320 von Erzbischof Balduin von Trier zerstört, nachher wieder hergestellt, ist verschwunden. (Vogel, Beschreibung 185.)

Ringmauern des Dorfes, Reste. Um 1370 von Erzbischof Cuno von Falkenstein erbaut. (Limburger Chronik, Ausg. v. Rossel S. 46; Vogel, Beschreibung 783.) Der Wehrgang theils in einfachster Weise, theils, bei den später erneuerten Theilen, auf Rundbogenfriesen vorgekragt. An der Innenseite der Mauern schlanke Rundbogenblenden. Am nordöstlichen Ende des Ortes ein grosser viereckiger Thurm, der grösstentheils nach aussen vorspringt, mit einem Rundbogenfriese unter dem Wehrgang. Am südwestlichen Ende neben einem zerstörten Thore ein runder Thurm mit ähnlichem Friese. Weiter südöstlich ein viereckiger Thurm mit dgl. L. 1875.

Niedererbach (10,5 km östlich von Montabaur).

Pfarrkirche St. Katharina. Wird von der Gemeinde unterhalten.

Westthurm einfach spätromanisch, viereckiger Bruchsteinbau. Im Erdgeschoss früher ein Tonnengewölbe. Die Westthür jetzt mit Stichbogen. Weiter oben schmale Lichtspalten. Im obersten Geschoss westlich und südlich Ecklisenen und Rundbogenfriese, westlich 2 rundbogige Schallöffnungen, an den übrigen Seiten dagegen 2 solche mit je 2 Rundbogen, die in der Mitte auf Säulchen mit schlichten Würfelknäufen ruhen. Die Basen mit Eckblättern jetzt meist eingemauert. Die Bogen mit ausgeeckter äusserer Ecke. Vierseitiges Pyramidendach. Die Kirche modern. L. 1874.

3 Glocken. Die grösste mit der Inschrift: ave maria gracia plena dominus tecum . Katrin heissen ich . sub anno domini mxlvii (die cccc sind weggelassen; also 1447).

Die mittlere: S. Katrin heissen ich . donre un weder verdriben ich . in goest naem lout men mich . den leuen oen doden luden ich . teil van keppel gois mich . sub anno domini mccccxlvii (1447).

Die kleinste 1855.

Niederlahnstein (1 km nördlich von Oberlahnstein).

St. Barbarakapelle, 1504 schon vorhanden (Vogel, Beschreibung von Nassau 650), das jetzige Gebäude zopfig.

Gemälde in der Sacristei auf Goldgrund Christus am Kreuz, Maria und Johannes, mit der Inschrift: sanctam crucem adoramus Christe et tuam gloriosam colimus passionem, tu qui benigne et clementer passus es pro nobis merito tuo. Klein, auf Pergament gemalt. 14. Jahrh. L. 1875.

St. Johannes der Täufer, Pfarrkirche. 1856—66 durch Baurath Görz und Zais restaurirt. Die Unterhaltung liegt der katholischen Kirchengemeinde in Niederlahnstein ob.

Pfalzgraf Hermann (von Stahleck) schenkte die Kirche um 1148 mit dem dritten Theile ihrer Zehnten zum erzstiftischen Tafelgute in Trier. (Brower, annales Trevir. 2, 60.) 1794 durch die über den Rhein zurückgedrängten Oesterreicher verbrannt, blieb sie bis 1856 in Ruinen liegen; der östliche Thurm stürzte 1844 zusammen und wurde bei der Wiederherstellung der Kirche nicht wieder aufgebaut.

Spätromanisch, 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Der untere Theil des Westthurmes etwas älter, als die Kirche. Der östliche Thurm im romanischen Uebergangsstyl stammte vom Anfang des 13. Jahrhunderts.

Flachgedeckte Pfeilerbasilika ohne Querschiff mit rechteckigem Chore, dessen Ostseite im Innern eine flache Nische bildet, Emporbühnen über den Seitenschiffen und mächtigem viereckigem Thurme von der Westseite des Hauptschiffes.

Masse nach der Aufnahme von Görz (im Besitze des Alterthumsvereins zu Wiesbaden): äussere Gesammtlänge 37,2 m, innere Breite des Langhauses 16,6 m, Mittelschiff im Lichten 19,25 m lang, 6,35 m breit, 13,3 m hoch. Seitenschiffe 3,2 m breit, 4,5 m hoch. Emporbühnen 2,5 m hoch. Thurmmauern 30,6 m hoch.

Im Schiffe jederseits 4 Arcaden mit breiten kurzen rechteckigen Pfeilern, deren Sockel oben abgeschrägt sind, während die Kämpfergesimse aus Platte, Plättchen, Viertelskehle, Wulst und Plättchen bestehen. In den Seitenschiffen steigen an den Pfeilern und ihnen gegenüber an den Wänden rechtwinklige Vorlagen für die ebenfalls im Profile rechteckigen Gurt- und Schildbogen der scharfgratigen Kreuzgewölbe auf. Jedes Seitenschiff hat 5 Joche, von denen das östliche als Seitenkapelle dient und nicht gegen das Mittelschiff geöffnet ist. Die Emporen öffnen sich über jeder Arcade in 4 kleinen Säulenarcaden, die unter einem grossen Rundbogen liegen. Auf die Emporen führen Treppen in geradem Laufe, in äusseren Vorsprüngen der Seitenschiffsmauern gelegen. Eine 2,4 m hohe Treppe führte ehemals vom Hauptschiff zum Chore hinauf, da unter dessen Fussboden ein an beiden Langseiten in je 2 Rundbogen geöffnetes Beinhaus lag, dessen Gewölbe, aus 4 Kappen gebildet, auf einem viereckigen Mittelpfeiler ruhte. Jetzt sind die Bogen vermauert und der Chorfussboden liegt nur noch 3 Stufen höher als der des Langhauses. In die Westecken der Pfeiler, welche den Chorbogen tragen, sind Säulchen eingeblendet. Das rippenlose Kreuzgewölbe des Chores liegt soweit unter der flachen Decke des Hauptschiffes, dass letzteres auch an der Ostseite oberhalb des Chorbogens, zu beiden Seiten des Chordaches Fenster erhalten konnte. An

der Ostseite des Chores ein, an den Langseiten jetzt 3 Fenster. Darüber aussen Reihen ziemlich grosser von Kragsteinen getragener Rundbogen. Aehnliche Bogen, von denen aber zwischen den Fenstern Lisenen herablaufen, am Mittelschiff. Die kleinen Emporenfenster mit schrägen Gewänden aussen zierlich mit Plättchen und Karniesgliederung eingefasst. Die der Seitenschiffe jünger. Die Thüren rundbogig, ohne Säulchen, theilweise zierlich gegliedert. Neben der des südlichen Seitenschiffs ist in die Westecke desselben ein Säulchen mit Eckblattbasis und zickzackverziertem Würfelknaufe eingeblendet. Dachsimse von Holz neu.

Der Thurm in den beiden unteren Geschossen ohne alle Gliederung, ohne Portal, mit Eckquadern und aus freier Hand in den Mörtel eingeritzten Fugen, an den folgenden Stockwerken mit Eck- und Mittellisenen, um die sich die sparsam angebrachten Schmiegen, Gesimse verkröpfen, am vierten, fünften und siebenten Geschoss auch mit Rundbogenfriesen geschmückt. An den Mittellisenen der Süd- und Westseite oben auf Masken ausgekragte Halbsäulen. In den oberen Geschossen zweitheilige in Rundbogenblenden gefasste, im jüngeren obersten dreitheilige Fenster. Die Mittelsäulchen mit aus Wulst und Plättchen gebildeten Basen, die meist runde Plinthen, theilweise aber viereckige mit Eckblattern haben und mit niedrigen Würfelknäufen, die Kämpfer derselben mit Wulstprofil. Im obersten Geschoss kurze Säulchen mit meist würfelförmigen oder sehr rohen attischen Basen, letztere mit Eckblättern. Vierseitiges Pyramidendach.

Der zweite Thurm stand neben der Nordseite des Chores, östlich von der nördlichen Abseite. Er hatte 4 Geschosse mit Ecklisenen, die drei unteren auch mit Mittellisenen, die 3 oberen mit Bogenfriesen und Kleebogenblenden, das oberste mit gekuppelten Schallöffnungen. 4 spitze Giebel mit dreifachen pyramidal gruppirten Fensterbogen umgaben das Rhombendach. Die Sacristei neben dem Erdgeschoss dieses Thurmes hatte ein Kreuzgewölbe mit halbkreisförmigen Gräten und ebenso hohen elliptischen Schildbogen.
L. 1869. (von Lassaulx, Berichtigungen und Zusätze zur Kleinschen Rheinreise 1835, Seite 458; Kugler, kleine Schriften; Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1861, 281, Ansicht bei Lange und Raab, Originalansichten.)

Taufstein spätromanisch, oben achteckig, von 8 (erneuerten) Säulchen unterstützt, die durch abgekohlte Rundbogen verbunden sind.

4 Glocken. Die älteste mit gothischen Majuskeln in fadenförmigen Linien: + a . fulgure . et . tempestate . libera . nos . domine. Die zweite ebenfalls mit Majuskelinschrift: + Lucas . Marcus . Matheus . Johannes .

Johannes Baptista . Heimanus fecit me +. Die grösste mit Minuskelinschrift: Johannes Baptista . heißen . ich . in . Godes . ere . luden . ich . boesse . weder . verdrieben . ich . Peter . van Eichternach gois mich 1.5.(0).4. Die vierte jünger.

Ciborium (beim Pfarrer) gothisch, 14. Jahrhundert, mit der Majuskelinschrift: allyn . ivdin . sy . kont . dat . dvse . boyse . hayt . dvn . machin . arm . unde . ryche . dy . gemeyne . van . Nyderlaynsteyn. Amen . dico. Silber vergoldet. Sechseckig mit pyramidalem Deckel, der auf einer grossen Kreuzblume die 3 Figuren der Kreuzigung Christi trägt, an den Ecken Strebepfeiler und durchbrochene Fialen, auf den Flächen die schön gravirten Darstellungen der Verkündigung, Geburt und Taufe Christi, des Täufers Johannis im Gefängniss und seiner Enthauptung, am Deckel Masswerk und Kantenblumen, am concav sechseckigen Fusse trefflich gravirte Blätter. L. 1869.

Wandmalerei aussen an der Nordseite des Chores, beim Abbruch einer Sacristeimauer zum Vorschein gekommen, ein Christusbild mit goldenem Heiligenschein, etwa 0,60 m breit, 1 m hoch, trotz des Schutzdaches von Zink wegen des Wasserglasüberzugs unkenntlich geworden. L. 1875. (Periodische Blätter 1857 Nr. 1, S. 8 f.)

Burg. Ein domus fortis gab Erzbischof Johann von Trier um 1200 dem Werner von Brule zu Lehen. Es scheint derselbe romanische Bau am oberen Ende des Ortes gewesen zu sein, den man 1855 abriss. (Beyer, Urkundenbuch Bd. 2, S. CXX.)

Niederseelbach (16 km östlich gen Norden von Langenschwalbach).

Kirche. Wird durch die Kirchencasse unterhalten.

Eine Pfarrkirche war hier schon im Anfang des 13. Jahrhunderts vorhanden. (Bodmann 1, 43, Note K.) Das jetzige Gebäude zeigt rohe spätgothische Formen. Im 30jährigen Kriege theilweise zerstört und beim Wiederaufbau angeblich etwas verkleinert.

Einschiffig, mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore, an dessen Nordseite ein niedriger viereckiger Thurm mit welscher Haube. Das Innere jetzt ganz flachgedeckt, obwohl der Chor und die westlichen Ecken des Schiffes mit Streben besetzt sind. Der Chorbogen halbrund, ohne alle Gliederung. Die Fenster zweitheilig, zum Theil noch mit spätgothischem Masswerk, zum Theil schon rundbogig. Der Thurm mit Lichtspalten und einem unterirdischen Gewölbe, das vom Chore her durch eine Thür zugänglich ist. L. 1869.

Köpfe eines Widders und eines Löwen treten aus der Wand hervor hinter der Kanzel und bei der Orgeltreppe (Decan W. Cuntz in Idstein), vermuthlich als Auskragungen für die früheren Gewölbe.

Glocken, darunter eine mit alter, noch nicht entzifferter Inschrift.

Niederwalluf (18,2 km ostnordöstlich von Rüdesheim und 5,5 km westlich von Biebrich).

Johanniskirche. Ruine östlich vom Dorfe, welches früher in ihrer Umgebung lag. 1671 schon verfallen.

War 995 schon vorhanden. (Bodmann, rheingauische Alterthümer I, 77.) Das jetzige Gebäude spätgothisch mit der Zahl 1508 über der Thür. Der Chor zerstört. Vom flachgedeckten Schiffe stehen nur noch die 4 Wände mit dem spitzen Chorbogen im Osten, einer Spitzbogenthür im Westen und zweitheiligen gedrückt rundbogigen Fenstern an den Langseiten. L. 1873. (Jahrzahl nach Th. Rolffenstein.)

Niederweidbach (23,5 km südlich gegen Westen von Biedenkopf).

Kirche. Die Unterhaltung durch die lutherischen Gemeinden Niederweidbach, Oberweidbach und Rossbach kostet jährlich ca. 40 Thlr.

War eine der hl. Jungfrau Maria geweihte Wallfahrtskirche. Die Bauzeit des spätgothischen Schiffes gibt die Zahl 1498 über dem Südportale an. Der Chor stammt seinen schlichten gothischen Formen zufolge aus dem 14. Jahrhundert.

Symmetrisch zweischiffige Hallenkirche mit gleich breitem quadratischem Chore, der sich zum niedrigen Thurme erhebt.

Im Chore ein rippenloses spitzbogiges Kreuzgewölbe, dessen Grate aus den Ecken herauskommen, östlich ein zweitheiliges Fenster mit schrägem Gewande und hohlprofilirtem Masswerk (Kreis mit 4 Nasen über 2 Spitzbogen mit 2 Nasen), an Nord- und Südseite ungetheilte Fenster mit 2 Nasen an Spitzbogen, westlich der enge Chorbogen ohne alle Gliederung.

Das 3jochige Langhaus hat Kreuzgewölbe, deren Rippen an den Wänden auf Kragsteinen, in der Mitte auf 2 schlanken Schaften ruhen. Von diesen ist der östliche rund, der westliche achteckig. Beide haben einfache gothische Hohlkehlengesimse, auf deren Wasserschlag die Rippen so aufsetzen, dass sie vor dem Schafte ziemlich weit vortreten. Unter den meist einfach aber gut geformten Kragsteinen befinden sich auch 2 Köpfe (zu beiden Seiten des Chorbogens), ein Hund auf einem Wappenschilde (über der Thür) und eine Teufelsfratze (in der Nordostecke). Die Gurtrippen haben an jeder Seite 2, die Kreuz-

rippen nur eine Hohlkehle. Von den Fenstern sind die 3 südlichen zweitheilig mit Fischmasswerk versehen, die übrigen ungetheilt, darunter ein rundbogiges an der Westseite. In der Nordwestecke eine runde Wendeltreppe, die auf den Dachboden führt. Der an der Südseite des Schiffes zwischen 2 Fenstern befindliche Eingang hat am Spitzbogen eine reiche Gliederung, deren Stäbe sich mehrfach durchkreuzen und mit fest am Fusse des Bogens befindlichen Sockeln versehen sind. Eine ganz ähnliche aber schmälere Thür ist unzweifelhaft nachträglich, um 1498, in die Südseite des Chores eingesetzt worden.

Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Der Thurm ohne Schallöffnungen hat ein schlechtes Dach aus neuerer Zeit, in welchem die (nachmittelalterlichen) Glocken hängen, unterstützt von 4 Rundbogen, die oben im Thurme über die Ecken gespannt sind. L. 1874.

Wandtabernakel zierlich gothisch, mit schräg cannelirten Säulchen, übereckstehenden Fialen mit Kreuzdächern zu den Seiten und im Scheitel des Wimbergs, dessen Giebelfeld die Werkzeuge des Leidens und den Rock Christi in Relief zeigt, einem Wappen spätgothischer Form und Zinnen, die mit Sternen geschmückt sind. L.

Taufstein (vor der Kirche) gothisch, oben cylindrisch und mit 10 nasenbesetzten Rundbogen verziert, unten conisch. L.

Schreinaltar mit spätestgothischer (verstümmelter) Architektur und 3 Statuen: Maria mit dem Christuskinde, Jacobus mit Pilgerstab und Muschel am Hute, Bischof Nikolaus von Myra mit Buch, worauf 3 Brode (Kugeln) liegen und Krummstab. Auf den Flügeln Gemälde mit gemustertem Goldgrund und Renaissancearchitekturen: die heiligen Familien und die Himmelfahrt Mariä in Gegenwart der Apostel, Gott Vater und Christus in Wolken setzen der hl. Jungfrau eine Krone auf, über welcher als Taube der hl. Geist schwebt. Diese werthvollen Gemälde mit einzelnen sehr schönen Köpfen leider an einigen etwas beschädigten Stellen von einem „Dilettanten“ in rohester Weise ergänzt. L. 1874.

Niederzeuzheim (16,2 km westlich von Weilburg).

Kirche. Wird vom Kirchspiel unterhalten. Die Kosten betragen jährlich 150 M. (1875).

Graf Heinrich der Reiche von Nassau übergab die Kirche 1231 dem deutschen Orden (Kremer, origines Nass. 2, 272; Vogel, Beschreibung 759).

Der viereckige Westthurm romanisch, sein schöner schlanker oben achteckiger Helm von 1737. Die gekuppelten Schallöffnungen mit eigenthümlichen überreckstehend viereckigen Kapitälern an den Mittelsäulchen. Darunter in 2 Geschossen Rundbogenfriese, Ecklisenen und im unteren auch Mittellisenen. L. 1874.

Die Kirche 1726 erbaut.

Nievern (44 km nordnordwestlich von Rüdesheim und 7 km nordöstlich von Oberlahnstein).

Kirchthurm. Die Unterhaltung liegt der Gemeinde ob (1868).

Derb romanischer viereckiger Thurm. Das Erdgeschoss mit Kreuzgewölbe gegen Osten und Süden geöffnet. Die erstere Oeffnung vermauert. Die doppelten Schallöffnungen mit Mittelsäulchen, an welchen steile attische Basen ohne Eckblätter und statt des Kapitäls ein unten achteckiger, oben rechteckiger Aufsatz als Bogenträger. Das Dachgesims mit einem Karnies zwischen Plattchen. In spätromanischer Zeit ist der Thurm um ein niedriges Geschoss ohne Fenster erhöht und mit einem Rhombendache überdeckt worden, dessen steile Giebel dreitheilige in Kleebogenblenden liegende Fenster und aufsteigende Bogenfriese schmücken. Die Kampfergesimse der Fensterbogen sind wulstförmig, die Kelchkapitäler der Säulchen mit 4 rohen Blattern versehen. Die Gesimse mit Kehle und Rundstab.

Der Thurm nimmt die südwestliche Ecke der im 17. Jahrhundert neu erbauten hässlichen Kirche ein.

Burg der Edeln von Nyvern, 1401 erwähnt, ist verschwunden (Wenck, Landesgeschichte 1, Urkdb. S. 212).

Nochern (26,4 km nordwestlich gen Norden von Rüdesheim und 2,5 km nördlich von St. Goarshausen).

Kirche. In sehr verwahrlostem Zustande. Die Unterhaltung durch die Gemeinde wird mit jährlich 10 Thalern bestritten! (1873.)

Der Thurm, ein Bedürfnissbau im romanischen Uebergangsstyl, mit rundbogigem Kreuzgewölbe über dem als Chor dienenden Erdgeschoss, aussen mit Lisenen, Bogenfriesen und ungetheilten Spitzbogenfenstern versehen, trägt einen achteckigen Helm. Die Kirche neuer, ohne Bedeutung. L. 1874.

3 Glocken.

Taufschüssel von getriebenem Kupfer mit dem englischen Gruss und einer schwer zu entziffernden gothischen Inschrift.

Nollicht oder Nolling ($^1/_2$ km nordwestlich von Lorch).

Burg. Ruine. Gehört dem Marquis d'Albizzi.

Vielleicht Stammburg der Adeligen von Lorch, schon um 1110 genannt. (Bodmann 1, 170, Vogel, Beschreibung 601.)

Der viereckige Bergfried von 9 m Breite und noch etwa 9,5 m Höhe, an der südwestlichen und der nordwestlichen Ecke mit 3,8 m starken runden Thürmchen besetzt, mit wenigen kleinen rechteckigen Fenstern versehen, zeigt im Innern seiner 1,33 m starken Mauern die durch das Fachwerk und die Treppen des ursprünglichen Holzthurmes zurückgelassenen leeren Räume. Hiernach waren die Ständer 29 cm dick. (Nach Aufnahme von A. v. Cohausen, derselbe, die Bergfriede S. 40 und Tafel 15, Fig 85. 86.)

Nomborn (6 km östlich gen Süden von Montabaur).

Filialkirche St. Kilian. Die Unterhaltung liegt dem Kirchenfonds ob und hat in den letzten Jahren zusammen etwa 1500 M erfordert (1875).

Schmucklos romanisch. Einschiffig, mit schmälerem viereckigem Westthurme. Die Masse vom Chor, Schiff und Thurm sollen sein: Länge 18, 33 und 18 Fuss; Breite 17, 24 und 18 Fuss; Höhe 16, 16 und 40—50 Fuss; Dachhöhen 10, 12 und 18 Fuss.

Der Chor mit rundbogigem rippenlosem Kreuzgewölbe hat in jeder Ecke zwei rechtwinklige Pfeilerecken, die sich in den starken Schildbogen ohne Unterbrechung fortsetzen. Dagegen ist der halbrunde Chorbogen mit abgeschmiegten Kämpfergesimsen versehen. An jeder Seite des Chores ein kleines Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden.

Das Schiff flachgedeckt, mit modernen Fenstern, mit dem Erdgeschoss des Thurmes, welches keinen äusseren Eingang hat, durch einen niedrigen Rundbogen verbunden.

Der Thurm ohne Gewölbe mit steilem Pyramidendache. Im obersten Geschoss an jeder Seite 2 nahe zusammenstehende rundbogige Schallöffnungen und darunter eine dritte von gleicher Grösse. L. 1874

3 Glocken. Die grösste mit der Majuskelinschrift O rex glorie veni cvm pace aus dem 13. Jahrhundert?

Die mittlere mit der Inschrift: maria heissen ich . yohan . bruwilre . gois mich sub anno domini m . cccc . xlvii. (1447.)

Die kleinste 1806. L.

Nordenstatt (7,5 km ostsüdöstlich von Wiesbaden).

Kirchthurm. Unterhaltung durch die Civilgemeinde kostet jährlich circa 15 Thlr.

Eine Kirche war hier schon 1107 (Joannis, rerum Mogunt. vol. 2, 741).* Beim Neubau der Kirche 1718 und 19 blieb der Thurm stehen, wurde aber nach einem durch den Blitz verursachten Brande, bei welchem die Glocken geschmolzen waren, 1738 im oberen Theile erneuert.

Der Thurm, ein unbedeutender Bruchsteinbau mit Ecken von Sandstein und Zopfdach, hat im Erdgeschoss ein rundbogiges rippenloses Kreuzgewölbe und kleine spätgothische Fenster mit Rundbogen, woran 2 Nasen.

An den Streben der Kirche noch einige gothische Gesimse. L. 1873.

Nothgottes (2,7 km nördlich von Rüdesheim).

Kirche. Den Freiherren von Zwierlein in Geisenheim gehörig und als Scheune benutzt.

1390 geweiht. 1621 den Capuzinern übergeben, welche 1622 den Bau des Klosters begannen. (Bodmann 1, 225.) 1813 wurde das Kloster aufgehoben. (Zaun S. 233.)

Nüchtern gothischer dreischiffiger Schieferbau ohne Strebepfeiler, mit niedrigen schmalen Seitenschiffen, die mit dem Hauptschiff unter einem Dache liegen. Chor mit 5 Seiten des Achtecks. Die 4 Pfeiler rechteckig ohne Gesimse. Die Kreuzgewölbe mit hohlgegliederten Rippen auf Laubkragsteinen nur in den Abseiten erhalten. Die zweitheiligen Fenster mit einfachem Masswerk. Die Emporbühne im Westen grösstentheils zerstört. Die nach 1621 an die mittleren Abseitenjoche angebauten Kreuzflügel aus dem Achteck geschlossen, mit rippenlosen Kreuzgewölben. Das Westportal mit der rohen Darstellung Christi am Oelberg später durch ein rundbogiges Thor ersetzt. Das spitzbogige Tympanon am anstossenden Klosterflügel eingemauert.

Die Klostergebäude bieten nichts architektonisch Bemerkenswerthes dar, weisen indess noch fast alle Einzelheiten ihrer ehemaligen klösterlichen Bestimmung auf. L. 1869.

Nürings, siehe Falkenstein.

O.

Oberauroff (14,5 km nordöstlich gen Osten von Langenschwalbach).

Kirche. Die Unterhaltung liegt jetzt ganz der evangelischen Kirchengemeinde ob und wird wegen, ohne genügenden Grund beabsichtigten Neubaues mit ca. 12 Thlr. jährlich kümmerlich bestritten (1873).

Schiff romanisch, Chor schlicht gothisch, erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Auf den dem hl. Antonius geweihten Nebenaltar der Liebfrauenkirche zu Oberauroff stiftete 1452 die Stadt Idstein 5 Goldgulden jährlich zu einer ewigen Messe. (Urkunden in Idstein.)

Einschiffig mit gleich breiten aus dem Achteck geschlossenem Chore, ohne Thurm. Im Schiff an der Nordseite noch ein sehr kleines romanisches Rundbogenfenster und an der Südseite eine romanische rundbogige Thür, deren Blende mit Holzbalken überdeckt ist. Die Westthür und die meisten übrigen Fenster spitzbogig. An der Südseite ein zweitheiliges mit zwei nasenbesetzten Spitzbogen in einer fast rundbogigen Blende. Gebogene Bretterdecke. In die Westthür ist später eine viereckige Blende von Holz eingesetzt worden. Westgiebel von Fachwerk, mit Schiefer bekleidet. Darüber ein zopfiger Dachreiter.

Im Chore 2 rohe spitzbogige Kreuzgewölbe ohne Rippen, getrennt durch einen Gurtbogen, der auf Wandpfeilern ruht und wie der Chorbogen jeder Gliederung entbehrt, 3 zweitheilige Spitzbogenfenster mit je 2 nasenbesetzten Rundbogen und einem Kreis oder Bogenviereck, darüber Strebepfeiler mit Satteldächern, die mit Schiefer bekleidet in das sehr hohe Chordach hineinlaufen.

Sacristei an der Nordseite des Chores rechteckig, mit Spitzbogenthür, woran ein Gewände mit 2 Hohlkehlen und am Scheitel eine Fuge, und mit 2 spitzbogigen Kreuzgewölben ohne Rippen. L. 1875.

Wandtabernakel, klein und unbedeutend spätgothisch. Darüber ein geschweifter Spitzbogen mit 2 Nasen und mit Kantenblumen. L. 1875.

Taufstein ausserhalb der Kirche, rundes Becken ohne charakteristische Einzelheiten, zerbrochen. L. 1875.

2 Glocken. Die grössere mit der Inschrift: + + salve + reigina (sic) + misericordie + vita + dolcedo (sic) + et + spes + nostra + salve + at + te (sic) und einem sehr undeutlichen Relief (Christus am Kreuz, Maria und Johannes); die kleine Glocke ohne Inschrift. L. 1875.

Holzstatue: Maria mit dem Christuskinde auf dem

Halbmond in Lebensgrösse, anmuthig spätgothisch, bemalt und vergoldet. Ganz wurmstichig. Im Chore. L. 1875.

2 Altarflügel mit Holzreliefs: Verkündigung und Geburt Christi, Darstellung im Tempel und Anbetung der Könige unbedeutend spätgothisch, bemalt und vergoldet. Jetzt im Museum zu Wiesbaden. L. 1875.

Altarstaffel im Chore, mit nicht bedeutenden Gemälden: Christus und die 12 Apostel in Gruppen von je dreien unter gedrückten Rundbogen, spätgothisch, zum Theil mit interessanten Köpfen, dunkeln Umrissen und hell aufgesetzten Lichtern. L. 1875.

Oberbrechen (10 km ostsüdöstlich von Limburg a. d. Lahn).

Kirchthurm an der Ostseite der schon 910 vorhanden gewesenen Kirche. (Beyer 1, 219.) Viereckiger Bedürfnissbau von Bruchstein mit ausgedehnter Anwendung des ährenförmigen Mauerverbandes. Im Erdgeschoss der Chor, der sich gegen das Schiff in einem Spitzbogen ohne alle Gliederung öffnet, mit 2 spitzbogigen Kreuzgewölben ohne Gurten und Rippen und mit grossen Rundbogenfenstern. Oben an jeder Seite des Thurmes eine kleine rundbogige Schallöffnung ohne alle Gliederung. Schlanker oben achteckiger Helm mit 4 Dacherkern. Kirche 1611 abgebrannt (Mechtel bei Hontheim, prodromus 2, 1104) L. 1876. (Vogel, Beschreibung 782.)

3 Glocken 1700 und später.

Oberhöchstatt (7 km südwestlich von Homburg v. d. Höhe).

Kirche. Die Kapelle in Eggistat wurde 881 von Wigastes und dessen Mutter Bubule dem Kloster Bleidenstatt übergeben (Urkunde bei Kindlinger, Geschichte der deutschen Hörigkeit, S. 219). 1127 kam sie halb an Fulda. (Vogel, Beschreibung 1855 f.) Die jetzige Kirche ist 1722—23 neu erbaut worden. (Pfarrer W. Koch 1865.)

Oberlahnstein (43 km nordwestlich gen Norden von Rüdesheim).

Liebfrauenkapelle, oberhalb der Stadt, am Rhein, dem Königsstuhl bei Rhense gegenüber. Die Unterhaltung liegt der Kirchengemeinde in Oberlahnstein ob.

Hier soll 1400 die Entthronung des Königs Wenzel durch die Kurfürsten beschlossen worden sein, was indessen die von Vogel zum Beweis angeführte Urkunde, so umständlich sie das Local beschreibt (Günther, codex 3, 948): „an den Ryne by Ober-

lanstyn Trierer Bischtums geen Brubach zugeende vff eyme Stule daselbes zu eyme Richtstule erhaben" doch nicht sagt. Daher wird die Kapelle, allerdings ganz ohne Recht, auch Wenzelskapelle genannt. Kommt 1504 als Marienkapelle vor (Würdtwein, dioec. 2, 142).

Einschiffig, mit viel schmälerem aus dem Achteck construirtem gothischem Chore, dessen ungetheilte kleine Fenster Spitzbogen mit 2 Nasen haben. Der spitze Chorbogen ohne Gliederung mit romanisch gegliederten Kämpfergesimsen (Platte, Plättchen und Kehle). An der Westseite des flachgedeckten Schiffes die Jahreszahl 1623. L. 1869 und 75.

Pfarrkirche St. Martin (katholisch). Die Unterhaltung der Kirche liegt der Kirchengemeinde, die der Thürme der Civilgemeinde ob. Zur Erhaltung sind im Ganzen jährlich etwa 300 M. erforderlich (1875).

Schon 978 vorhanden, wurde die Kirche 1230 von den Grafen Heinrich und Robert von Nassau dem deutschen Orden geschenkt (Hennes, Grafen von Nassau 1, 172 224, Vogel, Beschreibung 648).

Das jetzige Gebäude hat 2 spätromanische Thürme aus dem 12. Jahrhundert, die zwischen dem im 14. Jahrhundert erbauten gothischen Chore und dem 1775 gegründeten zopfigen Schiffe stehen und durch ein rundbogiges Tonnengewölbe mit einander verbunden sind. Spätromanische Gesimse, wovon eins mit gewundenem Rundstabe, theilen die viereckigen Thürme in je 5 Geschosse von nach oben zu abnehmender Höhe. Das vierte Geschoss des nördlichen, das dritte und vierte des südlichen Thurmes sind oben mit flach eingeblendeten Rundbogenfriesen geschmückt, während das fünfte an jeder Seite 2 Paar Doppelfenster zeigt, deren Rundbogenpaare in der Mitte auf Säulchen mit Würfelknäufen und wulstigen Kämpfern ruhen und in einem eingeblendeten Rundbogen liegen. (Alle Schallöffnungen bis auf die an der Ostseite des Nordthurmes sind vermauert.) Der Südthurm trägt ein vorgekragtes sechstes Geschoss von Holz mit Schieferbekleidung, welches einen von 4 vierseitigen Eckpyramiden umgebenen achteckigen Helm aus gothischer Zeit trägt. Das Erdgeschoss des Nordthurmes hat ein rundbogiges Tonnengewölbe.

Der Chor ist viel breiter als der Raum zwischen den Thürmen, aus dem Achteck geschlossen und mit 2 Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf Laubkragsteinen ruhen. Die Fenster zweitheilig, das östliche dreitheilig, haben aus Bogenvierecken und Kreisen gebildetes Masswerk und hohlgegliederte Gewände. Die Gesimse der mit Pultdächern versehenen Streben und des Daches sind reich gegliedert. An der Nordseite des Chores liegt eine gleich-

zeitig mit ihm erbaute rechteckige Sacristei mit 2 Kreuzgewölben und zweitheiligen Fenstern ohne Strebepfeiler. L. 1869.

Tympanon vom Portale der Kirche, jetzt ihrer Westseite gegenüber in die Kirchhofsmauer eingefügt, zeigt in bereits stark verwitterten fein-romanischem Flachrelief: Christus auf einem mit spätromanischen Säulchen geschmückten Throne sitzend, zu beiden Seiten je 2 stehende Heilige, von denen 2 die Patrone der an den Enden in kleinerem Massstabe dargestellten knieenden Stifter, oben 2 Engel. L. 1869

Wandtabernakel im Chore: nur die Krönung ist erhalten, ein roh ausgeführter gothischer Giebelwimberg aus dem 14. Jahrhundert.

Piscina in der Sacristei gothisch, liegt in einer Blende, deren Rundbogen mit 2 Nasen und 2 Rosen geschmückt ist.

Unter den 4 Glocken soll eine 1583 durch Hieronymus Hack von Aschaffenburg gegossen, eine älter sein.

Stickerei, noch entschieden gothisirend mit der Jahrzahl 1627, die Allegorie der s. g. himmlischen Jagd mit dem Einhorn darstellend, wahrscheinlich ehemals Antependium, interessante Arbeit, in der Zopfzeit an einzelnen Stellen ungeschickt restauirt. F. S.

Spitalkapelle St. Jacob, jetzt Scheune, neben dem Rheinischen Hof, gothisch, der Chor mit 5 Seiten eines Achtecks hat ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf Kragsteinen mit Köpfen ruhen. Der spitze Chorbogen ohne alle Gliederung. Die Fenster zweitheilig, ähnlich denen am Chore der Pfarrkirche, darunter im Innern Rundbogenblenden. Die Streben laufen unter das weit vorstehende Dach. Das Schiff flachgedeckt mit schlichtem Westgiebel. L. 1874.

Amtsgerichtsgebäude (nördlich von der Kirche) Gothisch aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Thüren spitzbogig; die Fenster rechteckig, theils mit Mittelpfosten, theils mit Kreuzstöcken, mit abgekehlten oder abgefalzten Ecken der Gewände. Im Erdgeschoss noch einige übereckstehend viereckige Kragsteine mit gefasten Ecken und Kapitälgliederung, welche die Anfänge von Kreuzgewölben mit breiten an den Ecken abgefasten Gurten und schmalen an beiden Seiten abgekehlten Rippen tragen. L. 1869 und 1874.

Rathhaus, gothischer Holzbau mit theilweise steinernen Giebelwänden. Im Erdgeschoss eine offene Laube mit schlichten steinernen Bogen in den Giebelmauern und in der Mitte der Langseite. An letzterer viele enggestellte Holzständer mit angeplattetem reichgegliedertem Brüstungsriegel, mit dünneren, Spitzbogen bildenden Kopfbändern. Die Balkendecke des jetzt

in mehrere Räume zertheilten Erdgeschosses wird durch von Ständern mit Kopfbändern unterstützte Träger gehalten.

Schloss Martinsburg, ehemals kürfürstlich Mainzisch. Jetzt dem Fiscus gehörig. Dient als Local des Königlichen Hauptsteueramtes und der Receptur.

1244 erwähnt (v. Stramberg). Gothisch, mit den Jahreszahlen 1394 (1398? R.) und 1495. Der hintere Theil modern von 1712. (Die Notizen von Dahl in den Nass. Annalen I, Heft 2. 3, Seite 131—133 bedurften hier nicht der Berücksichtigung).

Die Gebäude umgeben einen im Wesentlichen rechteckigen Hof. In denselben führt ein reich gegliedertes Spitzbogenthor, über welchem oben aus der hohen langen fensterlosen Frontmauer, die ein durch halbrunde Friesbogen vorgekragter Wehrgang krönt, ein als Pechnase dienender zierlicher Erker mit 3 Seiten eines Achtecks vortritt, getragen von 3 mit Nasen besetzten Spitzbogen, geschmückt mit einem Rundbogenfriese und 3 Wappen (das Mainzer Rad, sodann 3 Spitzbogenschilde auf einem Wappenschild), ohne Fenster.

An der linken Seite der Front ein unten halbrunder, halb achteckiger, oben regelmässig achteckiger, mit einer nach aussen vorspringenden Wendeltreppe versehener Thurm mit theils viereckigen, theils stichbogigen Fenstern, unter dem obersten Geschosse als Auskragung ein Rundbogenfries, ohne Dach, das achteckige Innere mit einem viertheiligen Kreuzgewölbe ohne Rippen.

Im Hofe neben dem hier in einer weit höheren tiefen Rundbogenblende gelegenen Thore rechts eine ebenso tiefe Blende, überdeckt mit einem nach dem Thore zu ansteigenden Viertelkreisbogen, über welchem in der Mauerdicke eine Treppe mit rechteckigen Fenstern und Tonnengewölbe in einem Laufe von der ehemaligen Schlosskapelle zu obigem Erker führte. Oben ein Spitzbogenfries mit einfachen unten an allen 3 Seiten abgekehlten Kragsteinen. Links neben dem Thore in der Ecke des Hofes ein runder Treppenthurm.

Der Flügel zur Rechten mit Kreuzstöcken in den rechteckigen Fenstern, deren Gewände einfach oder zweifach abgefalzt sind, enthielt die flachgedeckte Kapelle, deren zerstörter Chor ehemals rechts aus der Frontmauer vorsprang. Unter der Kapelle 2 Keller mit je 4 rippenlosen Kreuzgewölben, die in der Mitte auf runden Mittelpfeilern mit rohen Kapitälern ruhen. Am hintern Ende dieses Flügels ein etwas breiterer Bau mit 3 runden Eckthürmchen.

Der Flügel zur Linken des Hofes schmucklos spätgothisch, von 1495, ebenfalls mit Kreuzstöcken in den rechteckigen Fenstern. Im Erdgeschoss ein Saal mit 4 rechteckigen

Kreuzgewölben ohne Schlusssteine, deren einfach abgefaste Rippen einem achteckigen Mittelpfeiler mit rundem Sockel entspringen und an den Wänden auf schlichten Kragsteinen ruhen. Im Obergeschoss ein Fussboden von Thonfliesen mit eingepresstem Masswerkmuster, zwischen sichtbar gelassenen Balken.

Weiter hinten an der äussersten Ecke der sechseckige Hauptthurm mit angelehntem halb achteckigem Treppenthurm. Seine rechteckigen Fenster theilweise durch Steinbalken in 2 über einander liegende Theile getheilt. Unter seinem Wehrgange ein Fries von geschweiften Spitzbogen, die gleich ihren Kragsteinen mit Nasen besetzt sind. Die beiden vorletzten Geschosse mit rippenlosen Kreuzgewölben, je 2 Steinbanken in den tiefen flachgiebelartig überdeckten Fensterblenden und, im unteren, mit vielen kleinen giebelartig überdeckten Wandschränken. In den 3 oberen Stockwerken Kamine, deren Wangen theils reiche edele Gliederung und Sockelbildung, theils einfaches Hohlprofil und deren Gesimse edle Gliederung zeigen. Der Thurm trägt leider ein Mansardendach gleich den 1712 erbauten Theilen des Schlosses. L. 1869 und 1875.

An dem langen Gebäude, welches den Hof im Westen begrenzt, aussen am verzierten Dachgesims rundbogige Wappenschilde in regelmässigen Abständen und darunter ein Rundbogenfries. (Mittheilung von Reiffenstein)

Thor und Thür, beide spitzbogig, mit reichen gothischen Beschlagen, jetzt im Museum zu Wiesbaden.

Stadtmauern und Thürme gothisch. Wahrscheinlich bald nach 1324 begonnen, wo der Ort Stadtrechte erhielt (Gudenus, codex 3, 215), war die Ummauerung 1350 bereits vollständig (v Stramberg, 2, 4, 39). Die innere Mauer ist mit Rundbogenblenden versehen.

Das steinerne Wappen des Mainzer Erzbischofs Diether I. von Erbach (1434—59), welches sich an dem von diesem erbauten Theile der Mauer befand, kam, als 1860 ff. ein Stück derselben sammt einigen der schönsten Thürme des Eisenbahnbaues wegen zerstört wurde, in das Museum zu Wiesbaden.

Die Thürme waren (nach der Ansicht bei Merian, Topographia archiepiscopat. Moguntin. etc. S. 24), theils viereckig (die Thorthürme), theils rund, mit steilen Dächern und Eckthürmchen oder mit Zinnen über Bogenfriesen bekrönt.

Der südöstliche Eckthurm, unter Erzbischof Adolf II. von Nassau (1461—75) erbaut, der vor dem Gekreuzigten knieend mit seinem Wappen (Rad und Löwe) oben in einer Stichbogenblende in rohem Relief dargestellt ist, aussen rund, innen sechseckig, hat kleine rechteckige meist ausgebrochene Fenster mit

tiefen Blenden und unter dem Wehrgange spitze Friesbogen, unter die sich einzelne Stichbogen mit dahinter liegenden Gusslöchern mischen. Seine einfachen Zinnen sind noch erhalten. Der Wehrgang der Stadtmauer zieht sich an der inneren Seite im Bogen um den Thurm herum, wo zu ihm eine Treppe hinaufführt. Die äussere Stadtmauer umgibt den Thurm im halben Achteck. Die Zinnen der Mauern sind zerstört. L. 1873. (Zeichnungen von A. v. Cohausen.)

Wohnhaus gegenüber der Südseite der Kirche:

Steinfigur (sitzende Maria mit dem Kinde), gothisch, erste Hälfte des 15. Jahrhunderts, schön. L. 1874.

Oberneisen (7 km südlich gen Osten von Limburg a. d. Lahn).

Kirchthurm. Wird von der Kirchengemeinde unterhalten.

Viereckiger romanischer Westthurm aus dem 11. Jahrhundert. Eck- und Mittel-Lisenen. Etwa in der Mitte der Höhe ein Fries von aus kleinen Steinen gewölbten Rundbogen, die auf umgekehrt pyramidalen Kragsteinen ruhen. Oben jederseits 4 gekuppelte Schallöffnungen mit Mittelsäulchen, die ganz aus einem Stück gehauen wie auf der Drehbank entstanden aussehen, so besonders die eine der Säulen an der Südseite. Die übrigen mit sehr steilen attischen Basen ohne Eckblätter und mit sehr zierlich gegliederten Kapitälern. Die Aufsätze vorn und hinten mit Platte, Rundstab und grosser Schräge oder flacher Kehle, bei jener Säule der Südseite nur mit Platte und wulstigem Karnies. Im Thurme etwa in der Mitte der Höhe ein rundbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen und darunter sehr kleine Rundbogenfenster. Zopfiges Gesims und Dach. L. 1873.

(Die Kirche, ein Rundbau, 1816 begonnen, 1819 geweiht.)

Burgsitz der von Nesen, (sogenannter Junkernhof), welchen diese 1288 als neu erbaut vom St. Albansstifte in Mainz zu Erblehen empfingen. (Schunk, codex diplom. 167.)

Es steht nur noch eine 4 Stock hohe Mauer ca. 20 m Länge mit den rechtwinklig sich anschliessenden Theilen der Giebelmauern, über der einen ein Treppengiebel. Bruchsteinbau mit rechteckigen Fenstern von Schiefer. Thür mit Stichbogen. L. 1873.

Oberselters (24,5 km nordöstlich gen Norden von Langenschwalbach).

Kapelle, 1448 erbaut (Dr. L. Götze in Nass. Annalen 13, 289).

Obertiefenbach (10,3 km westsüdwestlich von Weilburg).

Kirche 1733 erbaut. In den Schallöffnungen des mit der Kirche gleichzeitigen Thurmes reiche spätromanische (schon verwitterte) Kapitäler. L. 1874.

Renaissanceholzhäuser, vgl. unter Ellar.

Oberursel (4 km südwestlich von Homburg vor der Höhe).

Katholische Kirche. Bedarf einer baulichen Herstellung, welche aussen und innen vollständig durchgeführt einschliesslich der Gewölbe nach dem Anschlag von *Augener* etwa 17,000 Thlr. kosten soll. Das Thurmdach ist 1875 hergestellt worden. Die Unterhaltung geschieht aus dem Kirchenfonds. Der Thurm wird von der Gemeinde unterhalten.

König Ludwig der Deutsche schenkte 870 (?) die hiesige Kirche (monasterium) an die Salvatorkapelle, spätere Bartholomäusstiftskirche zu Frankfurt a. M., was seine Söhne Ludwig und Karl 880 und 882 bestätigten. (*Böhmer*, codex diplom. Moenofrancof. S. 4 ff.) Die jetzige Kirche, angeblich 1496—1508 erbaut, ist einfach spätgothisch. 1622 von den Braunschweigern theilweise zerstört, ist sie 1625 wieder hergestellt worden. 1645 schossen sie die Franzosen in Brand. Kirchendach und Thurmhelm wurden hierauf 1658 eingeschlagen. (*Otto Wallau*, Nova facies etc. Rheinchronik von Oberursel 1721. Neue Ausgabe mit Erklärung von *Aloys Henninger*, Wiesbaden 1847. 8.)

Zweischiffige Hallenkirche mit schmalem etwas niedrigerem nördlichem Seitenschiff, schief angesetztem aus dem Achteck geschlossenem Chore, der sich gegen beide Schiffe öffnet, und viereckigem Westthurm. Der *Chor* hat 3, das Schiff 5 Joche, von denen das westliche nebst dem Thurme etwas jünger als die übrigen. Im Chore runde Wanddienste ohne Kapitäler, Kreuzgewölbe mit hohlgegliederten Rippen, dreitheilige Fenster mit schrägen Gewänden und hohlprofilirten Pfosten. Im *Schiffe* achteckige Schafte ohne Kapitäler, entsprechend profilirte Scheidebogen, Kreuzgewölbe auf Kragsteinen, wovon die des Hauptschiffes zerstört sind, Fenster mit 1—2 Pfosten und spätgothischem Masswerk. Strebepfeiler mit Pultdächern. An einem der östlichen Strebepfeiler in die Ecke eingearbeitet eine Blende, worin ein Ritter, der einen Wappenschild mit 2 Sparren vor sich hält (Mittheilung von *Reiffenstein*). Ueber dem Chore ein achteckiger Dachreiter. An der Südseite des Chores eine *Sacristei* mit Obergeschoss, rechteckigen Fenstern und 2 Giebeldächern. An der Südseite des Schiffes eine jüngere spätgothische Vorhalle mit Kreuzgewölbe und Giebeldach.

Der *Westthurm* rechteckig, ohne Strebepfeiler, mit 5 an Breite abnehmenden Geschossen, von denen das unterste mit zerstörtem Kreuzgewölbe eine nach Süden und Norden in Spitz-

bogen geöffnete Vorhalle bildet. In den 3 obersten Geschossen zweitheilige Spitzbogenfenster mit spätgothischem Masswerk. Am fünften ein Fries von mit Nasen besetzten Spitzbogen, darüber eine Brüstung von durchbrochenem spätestgothischem Masswerk, hinter der ein niedriger beschieferter Oberbau von Fachwerk mit spitzem oben achteckigem Helme aufsteigt. An die Südostecke des Thurmes lehnt sich ein grösstentheils rundes Treppenthürmchen, mit niedrigem Kegeldache, das eckige Erdgeschoss mit einem Bogenfriese geschmückt, an dessen Kragsteinen ein Kopf, eine Blume, ein Löwe und ein anderes Ungeheuer angebracht ist. L. 1869.

Wandtabernakel, roh spätgothisch. Reste.

Taufstein auf dem Kirchhofe, spätestgothisch, grosses achteckiges Prisma mit Masswerk, von 4 Löwen getragen, innen rund.

Glocken: Die grösste, 84 Ctr. schwer, 1508 von Georg Craft zu Mainz gegossen, trägt die Inschrift:

Appellor Maria hac quod in urbe patronae
Sancta dei genitrixque sodalibus Ursula junctis
Craftque moguntina fudisse
Georgius in urbe
Me fertur nostris pro civibus atque magistro
Oret apud superum nunc quoque patrona tonantem
1508.

Vor „Apellor" ein Wappen von spätgothischer Form mit 2 gekreuzten Pfeilen. An der Schweifung die Himmelskönigin und die 4 Evangelisten. An den Henkeln der Krone 8 Mannsköpfe. Nach Wallau's Chronik fiel diese Glocke 1645 beim Brande des Thurmes herab, blieb aber unbeschädigt. (Mittheilung von Pfarrer Tripp.)

Glasmalereien im Chore: spätgothische Reste mit Heiligenfiguren.

Offenbach (10 km ostsüdöstlich von Dillenburg).

In der 1719 neu erbauten Kirche:

2 Glocken. Die grössere mit der Inschrift: heino fangiser von gesen gos mich anno lxxxv. (1485). Die kleinere: johannes bruwilre me fecit mcccclii (1452). L. 1874.

Offheim (16 km westsüdwestlich von Weilburg).

St. Servatiuskirche. Unterhaltung durch die Kirchengemeinde kostet jährlich ca. 30—40 Thlr. (1873.)

Der romanische Westthurm, ein Bruchsteinbau mit aus freier Hand in den Mörtel eingerissenen wagrechten und loth-

rechten Fugen, ist unten ganz schmucklos, mit neuer West- und Ostthür versehen, in den 2 oberen Stockwerken dagegen mit Ecklisenen, Rundbogenfriesen und Arcadenfenstern geschmückt. Im vorletzten Stockwerk ist jederseits ein solches, im obersten sind 2 davon angebracht. Die Mittelsäulchen aller dieser Fenster haben Basen ohne Eckblätter, die theils attisch, theils nur aus einem Rundstabe gebildet sind, verjüngte Stämme mit Schwellung, verschiedene aber sehr einfache Würfelknäufe (2 Kapitäler mit einfachen Blättern geschmückt), deren Aufsätze theils nur nach 2 Seiten ausladen und dabei hier entweder nur schräg oder durch Kehle und Rundstab gegliedert sind, theils unten an allen Seiten hinter dem Kapitäle zurückspringend fast an die Aufsätze der Ravennatischen Säulen erinnern. (Eine Säule ist später durch eine hölzerne ersetzt worden!) Der schlanke oben achteckige Thurmhelm rührt aus späterer Zeit her.

Die Kirche aus dem 17. oder 18. Jahrhundert ohne Bedeutung. L. 1874

3 Glocken. Die grösste: Anna heyss ich. meyster conrat wessterborg goss mich. vivos voco. mortvos. deplango. tonitrva. frango. Darunter: Anno * domini * m*cccc*lxxxxvi* (1496). Eine Pietas mit Johannes und zwei Engeln in einem Medaillon, die Evangelistenzeichen und eine Medaillondarstellung der Verkündigung Maria in Relief sind an der Glocke angebracht.

Die mittlere Glocke trägt die Inschrift: O rex glorie veni cum pace in neugothischen Majuskeln.

Die dritte Glocke ist 1787 schlecht gegossen. L.

Holzsculptur: Pietas, spätgothisch, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts?, klein, neu, bemalt. L.

Oelsberg (26,5 km südwestlich von Limburg a. d. L.).

Kirche. Das Dach bedarf dringend der Reparatur, da es in den Mauern des Chores bereits Risse erzeugt hat. Die Unterhaltung liegt der Gemeinde Oelsberg ob.

Einschiffig gothisch aus dem 14. Jahrhundert. 1753 renovirt. Flachgedeckt mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore, dessen 2 Kreuzgewölbe mit sehr edel gegliederten Birnstabrippen auf Kragsteinen mit Laubwerk und bärtigen Mannsköpfen ruhen, ohne Thurm, mit einem Dachreiter über dem westlichen Theile des Schiffes. Die Chorfenster klein, ungetheilt, mit 2 Nasen am Spitzbogen. Der östliche Gewölbeschlussstein mit einem Kreuze von Masswerk geschmückt. Der Chorbogen spitzbogig ohne alle Gliederung. Die Streben ohne Gesimse, oben mittelst eines ringsum laufenden Wasserschlages schwächer werdend, mit Pultdächern. Die Fenster des Schiffes

theils später vermauert, theils modern. An der Südseite des Schiffes eine Thür von Holz mit geschweiftem Spitzbogen. L. 1874.

Oestrich (8,3 km ostnordöstlich von Rüdesheim).

Katholische Pfarrkirche St. Martin. Die Domäne hat den Chor, die Kirchengemeinde das Schiff zu unterhalten.

Die Kirche zu Oestrich, an welcher der Sitz des Erzpriesters und des Ruralcapitels aller Pfarrer des Rheingaues während des Mittelalters bestand, ist schon vom Erzbischof Willigis (976—1010) dem Victorsstifte zu Mainz geschenkt worden. Das jetzige Gebäude ist spätgothisch und stammt der über dem Südwestportal eingehauenen Jahreszahl 1508 zufolge aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, ausgenommen der Thurm, der seinen romanischen Bauformen nach dem 12. Jahrhundert angehört. 1635 legten die Schweden mit dem Dorfe auch die Kirche in Asche. (Vogel, Beschreibung 586 f.)

Hallenkirche mit einschiffigem, dreiseitig aus dem Sechseck geschlossenen Chore, schmalen Seitenschiffen und viereckigem Thurme an Stelle des östlichen Joches des südlichen Seitenschiffes, über welches er nach Süden und Westen zu bedeutend hinaustritt. Der Chor mit 2 Jochen 13,5 m lang, 8,4 breit, bis zur Decke 10,4 m hoch. Das Langhaus mit 4 Jochen 20 m lang, 18,9 breit, 9,6 bez. 9 m hoch, mit 11,1 m hohem Dache. Achteckige Schafte ohne Kapitäler, hohlgegliederte Scheidebogen. Ehemals reiche Gewölbe. Von den einfach hohlgegliederten Rippen jetzt nur noch geringe Spuren vorhanden. Fenster mit 1 bis 2 Pfosten und hohlgegliedertem Fischmasswerk, welches namentlich in den Chorfenstern reich, zum Theil nach Art des englischen Perpendicularstyls componirt ist. Die Streben mit concaven Giebel-Pultdächern am Chore verunstaltet. 2 am südlichen Seitenschiff tragen achteckige Pfeilerchen, die zur Unterstützung der einfachen steinernen Wasserrinnen dienen, welche zwischen den 3 Giebeldächern dieses Schiffes liegen. Am spitzbogigen Westportal reiche Gewände mit hohen Sockeln an den Stäben, die sich an der Spitze des Bogens durchkreuzen, rechtwinklige mit einem schmäleren Giebel bekrönte Umrahmung und in den Zwickeln Masswerk mit je 3 Fischen. Rechts daneben ein übereckstehend achteckiger Treppenthurm.

Der Thurm mit 4 Geschossen trägt einen achteckigen von 4 hölzernen Eckthürmchen umgebenen 17,4 m hohen Helm, mit dem er sich bis zu 37,5 m Höhe erhebt, hat am Erdgeschoss Eck- und Mittellisenen, an einem Theil der oberen Geschosse Rundbogenfriese, Schmiegengesimse, Schallöffnungen, ähnlich denen an der Kirche zu Mittelheim, die aber theilweise

zerstört sind. (Schlichte Würfelknäufe. An einem ein schreitender Vogel im Flachrelief. Die Kämpfer mit eigenthümlichen an Zimmerwerk, Fachwerk erinnernden Verzierungen. — Skizzen von Reiffenstein 1862.) Unter dem Thurme ein durch eine Sandsteinplatte geschlossenes Gewölbe. An der Ostseite des Thurmes die alte Sacristei mit einem Kreuzgewölbe, in die aus dem Chore eine Spitzbogenthür mit hübschen Beschlägen führt. L. 1869 (Rossel, Abtei Eberbach S. 333 ff., Pfarrer C. F. Müller 1865, Westportal bei R. Redtenbacher, Beiträge zur Kenntniss der mittelalterlichen Baukunst in Deutschland Heft 2, Tafel 11, Fig 2, Grundriss bei Zaun Tafel 3).

Grabstein: Peter zum Jungen † 1450, mit den Wappen seiner 2 Frauen (v. Stramberg 2, 11, 240).

Heiliges Grab im nördlichen Seitenschiff, etwa 0,65 m tiefe Blende, worin der Leichnam Christi, 3 Frauen mit Salbengefässen und die schlafenden Wächter, schlicht spätgothisch, von Petrus zum Jungen gestiftet (Zaun S. 174).

Crucifix am Kreuzaltar, ehemals unter dem Triumphbogen.

Burg mit Kapelle, 1391 vom Frankfurter Patrizier Freile zum Jungen erbaut, später Eigenthum des Mainzer Domcapitels (Bodmann 1, 170) und im vorigen Jahrhundert umgebaut, kam durch Säcularisation im Besitz von Privaten, welche das noch jetzt Burg genannte grosse Haus zu ihrem Sommersitze umschaffen liessen und die bis in die vierziger Jahre bestandene Hauskapelle unterdrückten.

Rathhaus spätestgothisch, aber fast ganz modernisirt. An der Rückseite eine spätgothische Thür mit reich gekehltem Fenster darüber, ferner ein Fenster mit steinernem Kreuzstock. Die Thore rundbogig, ohne Gliederung. Merkwürdig ein Schornstein mit thurmartiger Bekrönung, die eine Wetterfahne trägt. L. 1873.

P.

Panrod (13,5 km nordnordöstlich von Langenschwalbach).

Marienkapelle, 1321 erbaut (Vogel, Beschreibung 567 f., Dr Götze in Nass. Annalen 13, 281 f.) unbedeutende, hoch und fest auf einem Berge gelegene Kirche mit vertheidigungsfähigem Thurme, ohne sonstige bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten. L. 1873. (Mittheilung von A. v. Cohausen).

Glocken. Die kleinste angeblich von 1321 oder 1325.

Kirchstühle 1562 vom Schreiner Matthias aus Hahnstätten gefertigt, unbedeutend.

Wallburg im Panroder Walde, Altschloss von 34 zu 40 m im Durchmesser. (v. Cohausen.) S. u. Anlage I: Wallburgen.

Patersberg (1 km nordöstlich von St. Goarshausen).

Kirche. Die Unterhaltung liegt der Gemeinde ob. Das Innere ist 1860 renovirt worden. Das Dach bedarf der Herstellung (1873).

Unbedeutender romanischer Bruchsteinbau mit viereckigem Westthurm im Uebergangsstyl, 1584 abgebrannt. Die Kirche durchaus flachgedeckt mit Fenstern aus verschiedenen späteren Zeiten. An den Langseiten des Chores und der Nordseite des Schiffs rohe Rundbogenfriese. Im Erdgeschoss des Thurmes ein spitzbogiges kuppelartiges Kreuzgewölbe. Aussen am Thurme im ersten und zweiten Stock jederseits 2 Spitzbogenblenden, im dritten Ecklisenen, Spitzbogenfriese, gekuppelte in Spitzbogenblenden gefasste Spitzbogenfenster mit Würfelknaufen an den Mittelsäulchen. Uebereckstehend achteckiger Helm. L. 1874.

2 Glocken. Die grössere 1778. Die kleinere mit den Bildern Christi und der Schmerzensmutter von 1558. (Pfarrer Albert 1864.)

Pfahlgraben, Grenzwall des römischen Reiches (limes imperii romani), der von der Donau oberhalb Kehlheim bis zum Rhein oberhalb Linz (Hönningen) reichte, zur Sicherung des römischen Gebietes gegen die Germanen unter Augustus begonnen, später, unter Tiberius, Trajan und besonders Hadrian (117—138 n. Chr.) fortgesetzt und verstärkt, von Marcus Aurelius Probus (276—282) wieder hergestellt und theilweise verlegt, 791 pollum (codex Laureshain. 3, 3716), 812 und 1043 Phael und Phal (Terminatio ecclesiae Sti. Ferrutii in monasterio Blidenstat., Urkunde des Mainzer Erzbischofs Bardo in Nass. Annalen 4, 613), vom Erzbischof Tietgard von Trier (847—862) Pfal und Pale genannt (Görz, Mittelrhein 1, 180 f., Beyer, 1, 86), seit dem 14. Jahrhundert Pfahlgraben. Polgraben, später Polvey, Pfohlrein (Pfahlrain) etc. genannt, besteht aus einem 2,5 bis 3 m tiefen nach der deutschen Seite gelegenen Graben und einem nach der römischen Seite gelegenen ebenso hohen Erdwalle, der nach Spartianus zuerst unter Hadrian oben mit durch Flechtwerk verbundenen Pfählen oder Palisaden, auch eingerammten Baumstämmen und lebendigen Hecken besetzt wurde. Auf der römischen Seite liegen in Entfernungen von 2,5 bis 12 km Castelle oder befestigte Lager an einer durch sie beherrschten Quelle bis zu mehreren 100 Schritten hinter der Linie. Zwischen den Castellen erheben

sich auf oder dicht hinter dem Walle auf hohen und freiliegenden Punkten in unregelmässigen je nach der Bodenbeschaffenheit wechselnden Abständen viereckige **Wachtthürme** (von 3 bis 7,2 m Breite mit 0,45 bis 0,75 m starken Mauern), von wo aus durch Feuer und Rauch und durch bewegliche Balken (Vegetius, de re militari III, 5) nach der Linie und den Castellen und Festungen (castra) telegraphirt wurde.

Der Pfahlgraben tritt in der Gegend des Castelles Capersburg, auf hessen-darmstädtischem Gebiete, dicht an der Grenze, 2,8 km südöstlich von Pfaffenwiesbach gelegen (siehe Nass. Annalen 4, 1, 150), in den Regierungsbezirk Wiesbaden ein, zieht sich in südwestlicher Richtung zuerst an der preussisch-hessischen, dann auf der alten nassauisch-homburgischen Grenze hin, wobei er westlich von der Lochmühle (0,6 km ostsüdöstlich vom Kloster Thron) den Erlenbach überschreitet, zieht nördlich von der **Saalburg** und dem am Einsiedler auf hessischer Enclave gelegenen kleinen Castell **Heidenstock**, sodann hoch am grossen Feldberg her, an dessen nordöstlichem Abhange wieder ein **Castell** lag (3 km östlich gen Süden von Reifenberg), nach dem an der Nordseite des kleinen Feldbergs nach der Weilquelle gelegenen **Castell** (2,2 km südsüdöstlich von Reifenberg, Viereck von 90,5 m Länge und 66 m Breite, mit noch 2,5 bis 3,5 m hohen Mauern und 4 Eingängen, von dem etwa 60 Schritt entfernt die sogenannte Heidenkirche, eine Villa 23,5 m lang, mit einem nach dem Pfahl gerichteten Vorsprunge von 2 m, etwa 8 m breit, an jeder Langseite ein Vorsprung, der in einem runden Thurme endigt), wird 0,5 km nördlich von Glashütten von der Frankfurt-Limburg-Kölnischen Strasse durchschnitten, geht an dem 1 km westlich von Glashütten in der Nähe des Pohlborns gelegenen **Castell** vorüber nach dem 1,4 km südlich von Heftrich bei der Schlabachquelle gewesenen Castell **Altenburg** (siehe Altenburg), weiter in westsüdwestlicher Richtung über Dasbach nach der Wörsbachquelle (3,5 km südlich von Idstein), dann westlich über die Höhe bei Eschenhahn nach dem Castell **Hohebürg** oder Altenbürg (vgl. Periodische Blätter, Februar 1854, Nr. 4, Seite 12 f.; 1857, Nr. 1, S. 4 f. Westöstliche Länge 156 m (nach Dr. Reuter 162,8 m), nordsüdliche Breite 116 m (nach Dr. Reuter 123 m). Ecken abgerundet. Mauern in der Erde 1,6 m dick. Ueber die hier gefundenen römischen Inschriften siehe Nass. Annalen 4, 634–636. 6, 1, 33–37), am Zugmantel auf der sogenannten Liebbacher Haide in der Gemarkung von **Orlen**, 2,4 km nördlich von Neuhof, an der von Wiesbaden nach Limburg a. d. Lahn führenden Hühnerstrasse, bei der Aarquelle. Von da zog der Pfahlgraben bei Orlen an dem Pohl genannten Walde vorbei, sodann nördlich von Born, wo man ein **Castell** vermuthet (ein kleines Castell,

Heidenkring ist neuerdings zwischen der Platte und Wehen gefunden worden (Nass. Annalen 13, 373), und ein Wiesengrund Pohlwiese heisst, weiter über dem linken Ufer der Pohlbach (Pfahlbach) am Pohlweg zur Aar hinab, welche er 160 m oberhalb der Pohlbachmündung 500 m unterhalb Adolfseck überschritt. Vom linken Aarufer zog er sich zuerst 120 m weit im Lindschieder Grund, dann rechts abbiegend in zum Theil in die Felswände eingehauenen scharfen Krümmungen aufwärts und durch eine kleine mittelalterliche Uferbefestigung, die sogenannte alte Schanze, ein jetzt nur noch theilweise von Wallresten umschlossenes Rechteck mit zum Theil abgerundeten Ecken, zieht hierauf westlich über das Pohlfeld aufwärts nach dem Pohlberg bei Kemel, wo den gefundenen römischen Ziegeln und Scherben zufolge wahrscheinlich (südwestlich vom Dorfe) ein Castell lag, dann in nordwestlicher Richtung nach dem 3,4 km westlich von Laufenselden am „grauen Stein“ unmittelbar über der Quelle des Hasenbaches gelegenen Castelle, der „alten Burg“, einem wahrscheinlich an den Ecken abgerundeten Rechteck von etwa 130 m Länge und 100 m Breite mit etwa 3 m dicken, noch 4—5 m hohen Mauern und Spuren von Eingängen in der Mitte der Seiten (Nass. Annalen 6, 161 f. 203—216 nebst Karte, hier sind Ziegel mit den Stempeln der 22. Legion und der Vindelicischen Cohorte gefunden worden. Ann. 13, 375, vgl. Rheinl. Jahrb. II. 55 f., S. 234 f.), worauf der Graben im Bogen zuerst mehr südwestlich, dann westlich und nordwestlich gewendet weiter und am Südwestrande von Holzhausen auf der Haide vorüberlief. Von da an durch die Anlage von Chausseen verwischt, erscheint er wieder deutlich im Walde ostsüdöstlich vom Dorfe Pohl, sowie im Walde östlich von Hunzel. Weiter zog er an Marienfels vorüber, wo eine römische Niederlassung, vermuthlich mit einem Castelle war (Nass. Annalen 1, 1, 40—44, 1, 2, 159 f., 4, 1, 237 239 f.), wie die hier gefundenen Ziegelsteine der 22. Legion, römische Töpferarbeiten und Münzen vom Ende des 2. Jahrhunderts beweisen. Zwischen den Dörfern Berg und Geisig überschreitet er den Mühlbach, läuft westlich von Dornholzhausen und nördlich von Schweighausen und Becheln, wo nach Osten zu ein Castell stand, vorüber, wendet sich dann im Bogen nördlich und zieht zwischen den Heinrichshöfen durch auf die Hochfläche des Winterbergs (der hier 1860 ausgegrabene römische Wartthurm ist 1874 auf den alten Fundamenten neu erbaut worden), von dessen nördlicher Felskuppe der Graben schnurgerade zur Lahn hinabschiesst in der Richtung auf die am andern Ufer aufsteigende siebenköpfige Felswand der Bäderlei. Nachdem er da, wo es auf der Schanze heisst, d. i. nächst dem Bahnhofe, durch ein Castell gedeckt, die Lahn über-

schritten hat, zieht er durch die Pohlsgasse oder Pohlschlucht mit noch theilweise 2,5 m hoher Böschung die steile Kemmenauer Hohe hinan zur „schönen Aussicht“, woselbst nordwestlich von Kemmenau ein Castellchen von 9,5 m im Durchmesser, wendet sich im Bogen nördlich und nordwestlich nach Augst bei Arzbach, wo ein Castell stand (Periodische Blätter 1860 Nr. 14, S. 391 f.), zieht hierauf in fast nördlicher Richtung bis östlich von Cadenbach, sodann nach einem Bogen als Heidengraben in nordwestlicher Richtung, östlich von Hillscheid vorüber, in gerader Linie nach der nördlich von diesem Orte gelegenen Altenburg (an dem von Hillscheid über die Montabaurer Hohe nach Montabaur führenden Wege), einem Quadrat von 60 Schritt Seite mit 30 Schritte langem Reduit, einem verschanzten Posten, der den Durchgang des Weges durch den Pfahl deckte und beobachtete. Etwa 150 Schritte nördlich von hier wendet sich der Heidengraben links bis in die Gegend der Bempelmühle, von wo an er grösstentheils die Gränze gegen die Rheinprovinz bildet. Südlich von Stromberg, nordöstlich von Sayn verlässt er den Regierungsbezirk.

Abzweigungen von der Hauptlinie liefen östlich von Dasbach in südwestlicher Richtung bis zur Orlen-Eschenhahner Grenze und von Dornholzhausen bis an den Rhein bei Osterspay und Camp.

Eine ältere Linie verband Wiesbaden einerseits mit der Höhe bei Kemel, andererseits, über Bierstadt nach Hofheim laufend, mit den Vorbergen des Taunus, geschützt durch Castelle bei Wiesbaden und Hofheim.

Literatur über den Pfahlgraben: Knapp, römische Denkmale des Odenwaldes. Heidelberg 1813; Andr. Buchner, Reisen auf der Teufelsmauer, 3 Hefte mit 1 Karte. München 1821—31, vgl. die Recension in Okens Isis Heft 6. 7. 12. 1831—33; F. A. Mayer, Beschreibung der Teufelsmauer in den Denkschriften der Münchener Akademie der Wissensch. Jahrg. 1821. 1822. 1835. 1838; Vogel, Beschreibung 135 f.; Dr. Ph. Dieffenbach, zur Urgeschichte der Wetterau (aus dem Archiv für hessische Geschichte besonders abgedruckt). Mit 6 Tafeln. Darmstadt 1843. 8; Dr. Römer-Büchner, die röm. Grenzbefestigung des Taunus (Archiv für Frankfurts Geschichte 4, 88 ff. 1847), besprochen von Dr. Becker in d. Jahrb. f. Philologie 70, 6, 657; Yates, der Pfahlgraben. Kurze allgemeine Beschreibung des limes rhaet. Augsburg 1855; Dr. Steiner, das System der römischen Wehren. Seligenstadt 1858; Carl Arnd, der limes imperii romani von der Wetter bis zum Rhein im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1857 S. 112 ff; derselbe, Beiträge zur Erforschung der Baudenkmale der Germanen und Römer in der unteren Maingegend. Mit 1 Karte.

Hanau 1858; derselbe, der Pfahlgraben nach den neuesten Forschungen und Entdeckungen. Frankfurt a. M. 1861, F. J. Schmidt, Localuntersuchungen über den Pfahlgraben vom Rhein unterhalb Neuwied bis Oehringen etc., herausgegeben von E. Schmidt (Nass. Annalen 6, 1, 107-202, mit 1 Karte), W. L. Freiherr v. Preuschen-Liebenstein, Lauf des Pfahlgrabens in Nassau aus Urkunden (im Correspondenzblatt des Gesammtvereins IV, Nr 13, 14, Seite 121-139, V, Nr. 1, VI Nr 12, VIII Nr 2. 1856-60), Paulus, der römische Grenzwall vom Hohenstaufen bis an den Main Stuttgart 1863; Periodische Blätter 1859, Nr. 8, S. 198; 1860, Nr. 14, S. 391 f. 414--419; Nass. Annalen 6, 343-345; 13, 371 f.; Mittheilungen des Vereins in Wiesbaden 1861, Nr. 1, S. 5-7; 1863, Nr. 2, S. 8; Schliephake 1, 29-35; Dr. Karl Rossel, die römische Grenzwehr im Taunus. Mit 54 Holzschnitten und 10 lithogr. Tafeln. Strassburg 1872; E. Hübner, der römische Grenzwall in Deutschland. (Bonner Jahrbücher Heft 63, S. 17-56 u. Tafel 2) Karte von H. Kiepert 1878. Dr. W. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Marburg 1875. 8; über den Lauf des Pfahls in der Wetterau, Seite 79-87; Karten des Königl. Preussischen Generalstabes und der kartograph. Abtheilung der Königl. Preuss. Landesaufnahme, Blätter Kraftsolms 1874; Frankfurt a. M. 1867 und 68 (Nachträge 1874), Wiesbaden 1867 und 68 (Nachträge 1879), Coblenz 1875. S. u. Anlage II: Pfahlgraben.

Pfalz, Pfalzgrafenstein (auf einem Thonschieferfelsen im Rhein. Caub gegenüber, gelegen).

Burg. In gutem Zustande. Die Erhaltung liegt dem Staate ob (1868).

Die Annahme, dass die Pfalz von den Herren von Falkenstein des Rheinzolles wegen erbaut und identisch mit der 1263-66 in Urkunden als castrum Falckinouwe und Valkenowe vorkommenden Burg sei, ist von Weidenbach widerlegt worden (vgl. Gutenfels). Erst König Ludwig der Baier erbaute auf der Rheininsel beim Schlosse Kuve einen sehr starken Thurm, um den von ihm erhöhten Rheinzoll zu sichern, wesswegen 1327 Pabst Johann XXII. ihn in den Bann that und die Zerstörung des Thurmes ohne Erfolg befahl. (Günther, codex 3, 240 ff.; Böhmer, regesta Ludovici, 64 z. Jahr 1329) 1339 errichteten die Pfalzgrafen Rudolf, Ruprecht der ältere und Ruprecht der jüngere einen ewigen Burgfrieden für „Kube, unser Burg, und der Stadt zu Kube und Pfallentzgrafenstein“, unter welchem Namen die Pfalz hier zuerst vorkommt. Die ganze Mannschaft derselben bestand in Friedenszeiten nur aus einem Zollwächter (Urkunden von 1381 und 1509). Nach einem Weisthum von 1473 wurde die Burg auch

als Gefängniss und Gerichtsstätte benutzt. 1607 wurde sie durch Kurfürst Friedrich IV. am obern Ende „mit einer neuen Batterie, von rothen Quadersteinen ausgeführt, verbessert". In der letzten Zeit der Pfälzischen Herrschaft bestand die Besatzung der Veste aus 20 bis 54 Mann unter dem Befehle des Commandanten von Gutenfels. Als Neujahr 1814 Blücher über den Rhein ging, ankerten die russischen Pontons an diesem Felseneiland, welches seit der Uebergabe an Nassau 1803, wo das churpfälzische Invalidencorps von ca 25 Mann abzog, keine Bewohner mehr gehabt hat. (Dr Rossel, Geschichte des Pfalzgrafensteins, in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 46, S. 54—65, mit Urkunden, S. 66—80, vgl. auch Weidenbach, Burg Caub und Pfalzgrafenstein in den Annalen des Nass. Alterthumsvereins 9, 287—290 und 326—329.)

Die Burg bildet im Grundriss ein langgestrecktes ungleichseitiges Sechseck, welches an die Grundform eines stromabwärts fahrenden Schiffes erinnert, von 47 m Länge und 21 m grösster Breite, der dreistöckige Bering, der sich ca. 13 m über den Rhein erhebt, mit 5 runden, oben z. Th. polygonen Eckthürmchen von theils 2,2, theils 2,8 m lichter Weite, die nach aussen nicht vorspringen, birgt in seinem oberen, dreieckigem mit grossen Sandsteinquadern und Kreuzklammern bewehrten Ende das Burghaus. In dem von offenen Galerien umgebenen (25,1 m langen, bis 12,4 m breiten) inneren Hofe erhebt sich der aussen symmetrisch fünfseitige, im Innern rechteckige Bergfried mit seiner welschen Haube etwa 37 m über den Rhein, seine schärfste Ecke, in welcher eine die 6 Geschosse verbindende Wendeltreppe liegt, dem Burghause zuwendend, im obersten Geschoss mit spitzbogigem, in den beiden vorhergehenden mit rundbogigem Tonnengewölbe versehen.

Das Burghaus enthält unten eine in 3 gedrückt rundbogigen Arcaden mit quadraten Pfeilern gegen den Hof geöffnete Halle mit drei rechteckigen rippenlosen Kreuzgewölben und einen kellerartigem trapezförmigen Raum mit Tonnengewölbe, der nur von der Halle aus zugänglich und durch 2 Schlitze beleuchtet ist. Ein in der Mauerstärke befindlicher, in den Felsen hinabgetriebener Brunnenschacht liegt am einen Ende der Halle.

Im zweiten Geschoss hat der Raum über der Halle bei 2,9 m Breite 4 rippenlose Kreuzgewölbe, gegen den Hof in der Mitte einen Kamin zwischen gekuppelten Fenstern, gegenüber 2 durch einen rechteckigen Pfeiler getrennte Arcaden, die eine Verbindung mit dem trapezformigen hier durch 2 schmale Fenster erleuchteten und mit einem Stichkappengewölbe überdeckten Raume vermitteln.

Das dritte Geschoss ist modernisirt. Die in einem Eck-

thurm enthaltene Wendeltreppe verbindet die Geschosse des Burghauses und des Hofberinges. Die Hofmauern enthalten in 2 Geschossen tiefe Stichbogenblenden, in welchen kleinere Blenden mit schrägen Seitenwänden für die Schiesslöcher liegen. Im Erdgeschoss ist später (etwa im 16. Jahrhundert) jedem Blendenpfeiler gegenüber ein aus einem Stück gehauener Pfeiler von rothem Sandstein aufgestellt worden, der in der Mitte achteckig, unten und oben mittelst einer aus Plättchen und Karnies gebildeten Gliederung ins Viereck übergeführt ist und einen würfelförmigen unten abgeschmiegten Kopf besitzt. Diese Pfeiler tragen auf hohen Stichbogen von Schiefer die Holzgalerien des zweiten Stockes, die sich mit ihren Pultdächern an die Ringmauern legen. Diese sind oben sowohl nach dem Hofe wie nach aussen hin durch roh ausgekragte Rundbogenfriese verstärkt, um den das dritte Stockwerk bildenden Wehrgang aufnehmen zu können. Die mit den Galerien in Verbindung stehenden Eckthürme mit Klostergewölben erheben sich über die Satteldächer des Wehrganges und tragen Pyramidendächer. Der am unteren Ende der Burg befindliche Thurm, in welchem das Verliess, enthalt oben ein viertheiliges Kreuzgewölbe. Hölzerne beschieferte Erker sind den Eckthürmen im 17. Jahrhundert oben vorgelegt worden. Ein Holzerker schützt auch den stromabwärts befindlichen stichbogigen Eingang zum Burghofe, der, nur durch eine Leiter zugänglich, durch ein Fallgatter verwahrt werden kann, welches durch eine im Erker angebrachte Winde herabgelassen wurde.

Der Bergfried war mittelst einer Zug- und Schiebebrücke zugänglich und, wie Merians Ansicht zeigt, noch 1645 mit über Friesbogen vorgekragtem Wehrgange und 5 Eckthürmchen versehen, welche das geschweifte Satteldach umgaben. L. 1875.
[Risse und Beschreibung von Baumeister Peters in Wetzlar in den Rheinl. Jahrbüchern a. a. O. 46, S. 50—54 und Tafel 5—9, Ansichten bei Simrock, das malerische Rheinland S. 262 (Westseite); Albert, Rheinalbum; Sachs & Rossel, Nr. 3 (Nordseite).]

Philippseck, siehe Heddernheim.

Philippstein (7,3 km östlich von Weilburg).

Burg. Ruine. Die Unterhaltung liegt der Staatsdomäne ob und dürfen ca. 16 Thlr jährlich zu verwenden sein (1866).

1390 vom Grafen Philipp I. von Nassau-Saarbrücken erbaut (Limburger Chronik). Kleine Burg von schlechtem Bruchsteinmauerwerk. Der runde Bergfried ohne alle Vorsprünge steht noch in ganzer Höhe aufrecht (nicht ersteigbar). Ausserdem nur noch einige Mauerstücke mit Stichbogenöffnungen. L. 1874.

Pottum (14,5 km südöstlich gen Osten von Hachenburg).

Auf dem zopfigen Altare der Kapelle ein Holzschnitzwerk: Maria mit dem Christuskinde auf dem Schoosse, spätgothisch? (Mittheilung von Pfarrer Werner in Seck.)

Probbach (8 km nordwestlich von Weilburg).

Kapelle. Roher ganz modernisirter Basaltbau mit Holz-Fenstern und -Thüren, wird hier nur wegen seiner halbrunden Apsis erwähnt. L. 1874. (Vogel, Beschreibung 813.)

Pütschbach (9 km östlich von Montabaur).

Antonius-Kapelle. Die Unterhaltung aus dem eignen Fonds der Kapelle kostet jährlich ca. 10 Thlr (1873.)

Roher Basaltbau, vielleicht aus dem 13. Jahrhundert. Das flachgedeckte Schiff durch einen Rundbogen ohne Gliederung mit dem 5/8 Chore verbunden, dessen rohes Kreuzgewölbe mit angeputzten Rippen durch einmal abgesetzte roh gemauerte Streben mit Pultdächern ohne Gesimse gestützt wird. Die kleinen Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden 1866 theilweise durch grössere spitzbogige mit schmiedeeisernem Masswerk ersetzt.

Die Chormauern erheben sich so weit, dass ein oben unregelmässig achteckiger Thurm mit kleinen giebelförmig überdeckten Schallöffnungen entsteht, der ein Pyramidendach trägt. L. 1874.

2 kleinere Glocken. Die grössere: antonius heissen ich alle boeß wedder verdriben ich mcccc xlviii (1448). — Die kleinere von 1845. L.



Rambach (4,6 km nordöstlich gen Norden von Wiesbaden).

Filialkirche. Pforte an der Südseite schmucklos romanisch, von Kalkstein, mit Ausnahme des aus Sandstein gefertigten Schlusssteines. In den Mörtel ist eine dreifache Linie zur Begränzung des Rundbogens eingeritzt. Keine Kämpfergesimse. Sonst nichts altes an der Kirche. (Mittheilung von A. v. Cohausen.)

Römer(?)castell, vom Nassauer Alterthumsverein 1845 ausgegraben, von unregelmässiger, der Form der Kuppe, auf

der es steht, sich anschliessender Form, 678 Fuss lang, am Ostende 218, am Westende nur 27 Fuss breit. (Dr Reuter in Nass. Annalen 6, 245, Anmerk. 29, nebst Plan auf T. 5.)

Ransbach (8 km westnordwestlich von Montabaur).

Kirche. Thurm und Sacristei von den Civilgemeinden Ransbach und Baumbach, Chor von den Gutsbesitzern beider Orte, Schiff von der Kirchengemeinde unterhalten. Jährliche Kosten 20 Thlr (1873).

Westthurm romanisch, viereckig, ohne äussere Thür, im Innern durch Gewolbe in 3 Geschosse getheilt. Die Schallöffnungen mit 2 Rundbogen, die in der Mitte auf einem Säulchen mit schwerem schlichtem Würfelknauf ohne Deckplatte und unten schmälerem oben nach 2 Seiten ausladendem Aufsatz, an den Seiten auf Wulsten ruhen, theils von concentrischen Bogen umgeben, theils in Blenden gelegen, deren geradlinige Ueberdeckung in der Mitte durch einen Kragstein unterstützt wird. Der Dachsims mit Platte, Plättchen, Viertelskehle und Wulst. Das Dach oben achteckig. Die Kirche 1719 erbaut. L. 1873 und 1875.

Wandtabernakel in der Sacristei gothisch. 14. Jahrhundert.

3 Glocken. Die grösste 1589 von Heinrich von Coblenz, die andern 1801 gegossen.

Rauenthal (16,2 km nordöstlich gen Osten von Rüdesheim).

Kirche. Chor und Schiff wird durch die katholische Kirchengemeinde, der Thurm durch die Civilgemeinde erhalten. Die Kosten der Unterhaltung betragen jährlich ca. 60 Thlr (1874.)

Die vor 1339 hier erbaute Antoniuskapelle war 1397 bereits Pfarrkirche geworden. (Würdtwein, dioecesis Moguntina 2, 376—379. Mone, Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins 11, 313 f.)

Das jetzige Gebäude ist spätgothisch und den über der südlichen Thür und am Gewolbe des Schiffs angebrachten Jahreszahlen zufolge um 1464—92 erbaut. Der Thurm stammt den rein hochgothischen Schallöffnungen und dem reichen Sockelprofile nach spätestens aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

Einschiffig mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore und viereckigem Westthurme.

Der Chor zweijochig, mit Sterngewölben, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf Köpfen ruhen, zweitheiligen Fenstern und schlichten Streben, deren Tragesims und Pultdach concave Flächen zeigen. An der Südseite des Chores eine grosse rechteckige Sacristei mit einem Sterngewölbe. Der Triumphbogen spitzbogig, ohne alle Gliederung.

Das Schiff dreijochig mit reichen Sterngewölben, deren Rippen jederseits 2 Kehlen haben, getragen von runden Kragsteinen mit Wappenschildern und dem Zeichen des Meisters der Kanzel zu Kidrich, die Streben nach innen gezogen, mit abgerundeter Stirn, oben mit viereckige Grundform herbeiführenden Auskragungen für die von ihnen getragenen Blendbogen, südlich 2theilige Fenster mit mangelhaftem Fischmasswerk, nördlich keine Fenster. An der Südseite eine einfache Pforte von 1464, davor eine nach Süden geöffnete Vorhalle mit Tonnengewölbe.

Der Thurm ohne Streben mit 3 Stockwerken, wovon das erste eine Vorhalle mit Kreuzgewölbe bildet, das dritte zweitheilige Fenster hat mit einem Kreise, worin ein Vierpass, über 2 nasenbesetzte Spitzbogen. Das Dach mit 4 Eckthürmchen und einem Dachreiter. L. 1873. (Grundrissskizze bei Zaun T 2)

Weihwasserstein spätgothisch mit Masswerk geschmückt, pokalförmig.

Stand-Leuchter von Schmiedeisen mit 3 Füssen, spätgothisch, gross. Ein anderer zum Anhängen an die Wand, spätgothisch, jetzt für die Osterkerze bestimmt.

Wohnhaus (ehemals Michaelskapelle mit Beinhaus im Erdgeschoss) nördlich von der Kirche mit gothischer Thür und kleinem gothischen Fenster. L. 1873.

Reichenberg (2,6 km ostnordöstlich von St. Goarshausen).

Burg. Ruine. Der eine Bergfried 1814 durch eine Druckmine gesprengt, um seinem befürchteten Einsturze vorzubeugen. Das Uebrige 1818 auf Abbruch verkauft, durch den Archivar Habel gerettet und von ihm auf den Kreisrichter Conrady in Miltenberg vererbt. Jetzt Eigenthum der Frau Charlotte von Grote-Reichenberg, geb. Gräfin Mellin aus Curland.

Nach einer von Merian (in der Topographia Hassiae, Seite 113) wiedergegebenen Inschrift in Rheinfels, die nicht mehr vorhanden ist, wäre die Burg Reichenberg vom Grafen Wilhelm I. von Katzenelnbogen bereits 1270 begonnen worden. Die Unrichtigkeit der Zeitangabe (vgl. Wenck, hessische Landesgeschichte 1, 354 e und Urkundenbuch 273), welche sich selbst noch bei Schliephake (2, 217 Note) findet, geht auch daraus mit Sicherheit hervor, dass weder die 1276 oder 77 zwischen Ludwig von Isenburg und Gräfin Margaretha von Katzenelnbogen Betreffs der Verehelichung ihrer Kinder Irmengard (nicht Isengarde) und Wilhelm ausgestellte Vertragsurkunde, welche die zur Mitgift für Irmengard bestimmten Orte (Burniche, Husen apud Setum. Goarem, Padisberg, Offendal, Werle) sammt allen ihren Einkünften und Berechtigungen genau angibt, noch die Urkunde von 1284 über Irmengards Belehnung mit Bornich und St. Goarshausen durch den Erzbischof von

Trier (Wenck a. a. O., Urkunden Seite 44 und 50) der Burg Reichenberg erwähnt, wie denn auch Wilhelm, der nicht vor 1270 geboren sein kann (Wenck 1, 337, k), nicht in diesem Jahre bereits eine Burg bauen konnte. Wahrscheinlich begann er dieselbe erst nach seiner Vermählung um 1284, zum Schutze der durch letztere ihm zugefallenen neuen Besitzungen.*) Schon 1289 verpfändete Graf Adolf von Nassau dem Grafen Ulrich von Hanau seinen Antheil an dem Schlosse Reichenberg (Wenck, Urk., Seite 55), welcher ihm vermuthlich 1288 beim Tode seiner Mutter Adelheid, einer Tochter Diethers II. von Catzenelnbogen und Wilhelms Tante zugefallen war. (Wenck 1, 265) Wilhelm mag denselben zurückgekauft haben. Nachdem die Burg ohne Zweifel von König Albrecht I. im sogenannten Zollkriege, in welchem Wilhelm zu des Königs Gegnern, den rheinischen Kurfürsten, hielt, 1302 zerstört worden war (Wenck 1, 384), bewilligte Erzbischof Balduin von Trier, als er Wilhelm und seine zweite Gemahlin Aleydis 1319 mit den Dörfern Bornich, Husen, Padensberg und Offendal belehnte, die Erbauung des Schlosses auf dem in der Gemarkung dieser Dörfer gelegenen Berge Richenberg, worauf der Schlossbau mit Unterstützung des Erzbischofs ausgeführt wurde. (Wenck 1, 366 und Urkunden S. 99.)

Nach dem Aussterben der Grafen von Katzenelnbogen fiel das Schloss 1479 an Hessen, dessen Statthalter nun hier seinen Sitz erhielt. Im 30jährigen Kriege blieb dasselbe vor jeder Zerstörung verschont, bis die Landgrafin Amalie Elisabeth von Hessen-Cassel es 1647, als sie die Niedergrafschaft Katzenelnbogen der feindlichen Darmstädter Linie wieder abnahm, mit erobern liess, wobei es unterminirt und zerschossen wurde. Nachdem es dann wieder Sitz des hessischen Oberamtmanns geworden und bis 1806 eine hessische Invalidenwache gehabt hatte, kam es 1815 an Nassau und wurde vandalisch zerstört (s. o.). (Schliephake 2, 102. 216–218, Dr Karl Schwartz in den Annalen des Nassauer Alterthumsvereins 11, 217–225.)

Eigenthümlich grossartiger sehr malerischer Bruchsteinbau von Grauwackenschiefer mit Säulen von Haustein (Sandstein, am Hofportale Granit). Dass die Burg eine Art Uebergangsstyl zeigt, kann nicht auffallen, wenn man bedenkt, dass der Rundbogen im Burgbau der Rheinlande das ganze Mittelalter hindurch eine grosse Rolle spielte, dass durch das Streben nach

---

*) Die Bemerkung von Schnaase (Geschichte der bildenden Künste 2. Aufl. 5, 380, Anmerk. 2), dass auf dem Grabe Wilhelms in Erbach (Eberbach) dieses Gründungsjahr 1284 angegeben sei, beruht auf einem Irrthum. Die von Wenck (Urk. S. 273) uns aufbehaltene Grabschrift sagte nur, dass Wilhelm das Schloss Reichenberg gebaut habe.

Einfachheit und durch die nothwendige Sparsamkeit in der Verwendung des weither bezogenen Hausteins schon von selbst eine gothische Gestaltung der Einzelheiten sehr eingeschränkt werden musste, und wenn man die wohl zulässige Annahme zu Hilfe nimmt, dass die Würfelknäufe der Säulen dem Bau von 1284 angehören, während ihre rein gothisch gegliederten Deckplatten sowie die Knospenkapitäler offenbar zu den nach 1319 ausgeführten Stücken gehören (Beweis unten).

Die Burg zeichnete sich durch 2 schlanke Bergfriede von gleicher Form aus, die den beiden steilen Seitenthälern zunächst standen und durch eine mächtige Schildmauer mit einander verbunden waren.

Vor diesem gewaltigen Reduit liegen östlich die von ihm durch einen unregelmässigen Hof geschiedenen Wohngebäude mit einem weit nach Osten vorspringenden Mittelbau, dessen halbrunder, im Innern halbsechseckiger Abschluss noch über die östliche Zwingermauer hinaustritt, so dass dieselbe von ihm und von ihren runden Eckthürmen, wovon der nördliche ausgekragt ist, flankirt wurde.

War man durch das äussere (jetzt zerstörte) Thor in den äusseren Zwinger eingetreten, so musste man an der genannten Zwingermauer entlang, dieselbe zur rechten habend, aufsteigen, bog dann im rechten Winkel um ihren südlichen Eckthurm und stieg der südlichen Zwingermauer entlang bis zu dem zweiten (noch erhaltenen) rundbogigen Thore, welches durch einen runden Thurm flankirt wird. Durch dieses eingedrungen, sah sich der Feind vor dem Thore des inneren Hofes, welches links von dem südlichen (jetzt zerstörten) Bergfriede, rechts von einem ausgekragten runden Eckthurme mit zahlreichen Gusslöchern flankirt wurde. Die hohe Mauer, welche über ihrer stumpfen Ecke den letzteren Thurm trägt, ist im Innern des Hofes mit grossen Rundbogenblenden versehen, welche Schiesslöcher enthalten.

Die rechts (östlich) und hinten (nördlich) an den Hof stossenden Wohngebäude hatten über dem Kellergeschoss drei Stockwerke. Die Balken, welche ihre Fussböden trugen, sind verschwunden. Dagegen sind die durch breite Gurtbogen ohne Gliederung getrennten spitzbogigen Kreuzgewölbe ohne Rippen über dem obersten Stockwerk, dessen Fussboden am Fusse dieser Gewölbe lag, noch vorhanden. Die in den Schildbogen befindlichen flachbogigen Fenster scheinen zu beweisen, dass diese Anlage auch im Mittelbau der Ostseite die schon ursprünglich beabsichtigte gewesen, und es richtiger ist, die Räume desselben mit Schnaase für Säle anstatt für Stockwerke einer riesigen Kapelle zu halten. In allen Geschossen wird

dieser Mittelbau durch 3 Säulen in 2 genau gleich breite Hallen getheilt. Im Kellergeschoss, wo halbkreisförmige Gurtbogen die Saulen der Länge und der Tiefe nach mit einander und mit den Mauern verbinden, springen aus der Südwand einige Pfeiler vor, wodurch die spitzbogige Form von 2 Bogen veranlasst ist, die Burkart zu der irrigen Meinung verleitet hat, als wären die beiden Hallen in allen Stockwerken ungleich breit. Die Saulen des Kellers, mit kurzen Schaften, haben Basen, die nur aus einer runden Platte mit abgerundeter Oberkante über viereckiger Plinthe bestehen, und schwere Würfelknäufe ohne Deckplatten. Die viel schlankeren Säulen der beiden folgenden Geschosse haben ebenfalls glatte Würfelknäufe (die kaum mehr als halbrunden Schilder sind bei einigen Knaufen unten abgefast), jedoch mit Deckplatten versehen, die durch eine von schragen Plättchen eingefasste Hohlkehle gegliedert sind. Eine Säule des unteren Stockwerks hat unterhalb des Kapitals einen Ring in Form einer unten abgekehlten Platte. Die Säule daneben steckt in einer später eingezogenen Querwand. Im zweiten Geschoss gehen von der östlichen Säule 5 Gurtbogen aus, da dieselbe, ausser den beiden nächsten quadratischen, auch die drei gleichseitig dreieckigen Kreuzgewölbe zu tragen hat, welche den dreiseitigen östlichen Abschluss bilden. Diese Gurtbogen ruhen auf rechteckigen unten abgekehlten Kragsteinen. Sammtliche Fenster sind ganz flachbogig und von geringer Grösse. Dächer scheinen nie vorhanden gewesen zu sein. Zum Schutze gegen die Brandgeschosse der Belagerer waren die Gewolbe der obersten Geschosse mit Erde überschüttet, durch Rasen gegen das Eindringen der Nässe gesichert und wie Merians Ansichten zeigen, mit Bäumen bepflanzt. Die so gebildeten Terrassen waren mit Zinnen umgeben, unter denen halbrunde Friesbogen, getragen von Kragsteinen z. Th. mit 2 abgerundeten Unterkanten, hinliefen.

Die Bergfriede, von runder Form, hatten je 3 aus ihrem Umfange halb hervorragende runde Treppenthürme, von welchen je einer auf der Verbindungsmauer der Bergfriede fusste und blind war. Diese Mauer hatte in der Mitte einen stichbogigen Durchgang, zu dessen Seiten im Hofe auf hohem viereckigem Sockel kurze Granitsäulen frei vor der Mauer stehen. Die Saulen-Basen zeigen einen plattgedrückten Wulst mit oben abgeschragtem Plattchen darüber. Die starken oben viereckigen Kelchkapitaler haben je 4 Knospen, die bei dem einem Kapitäle die abwechselnden entschieden gothischen Blätter zeigen, und tragen auf weit vortretender, unten stark abgeschrägter Deckplatte die Widerlager eines Stichbogens, der, mit dem Durchgangsbogen concentrisch, einen bis zur Zinne

fortlaufenden Erker unterstützt. Der Durchgang hat im Scheitel seines stichbogigen Tonnengewölbes ein sehr grosses viereckiges Loch, welches sich nach dem darüber liegenden Raume öffnet. In diesen führt aus dem Durchgange eine neben ihm im Innern der Verbindungsmauer liegende Wendeltreppe. Er erlangt dadurch eine nicht ganz unbedeutende Tiefe, dass er sich östlich in den Erker und westlich in einen Vorsprung der Verbindungsmauer hineinerstreckt, der mit dem Erker zusammen aussen im Grundriss ein unregelmässiges Achteck bildet, und besteht der Breite nach aus 3 mit Tonnengewölben überdeckten Abtheilungen, die durch Arcaden ohne Gliederung mit einander verbunden sind. Letztere drohten schon während des Baues wegen ungenügender Widerlager den Einsturz, welchem vorzubeugen man unter ihren geborstenen Scheitel Säulen gestellt hat. Die weit ausladenden attischen Basen dieser Säulen liegen auf viereckigen Platten, deren Pyramidenkrönung sich in den unteren Wulst der Basis hineinschneidet. Die einfachen Würfelknäufe zeigen vertiefte Schilder. Dass dieser Raum als Kapelle gedient habe, wie Schnaase nach Analogien vermuthet, ist möglich; indessen fehlt jede Spur eines Altares. Die Analogie mit der Einrichtung des Eschersheimer Thores in Frankfurt am Main würde die Bestimmung des Raumes zu Vertheidigungszwecken als näher liegend erscheinen lassen. Doch könnten auch beide Zwecke zusammen erreicht worden sein. Im folgenden Geschosse wiederholt sich dieselbe Anordnung; es ist hier die eine der beiden Säulen mit einem Knospenkapitäle versehen. Zwischen beiden Geschossen, deren Fenster geradlinige oder flachbogige Ueberdeckung zeigen, ist aussen östlich und westlich ein Rundbogenfries angebracht. An der Westseite liegen unter diesem sehr tiefe Rundbogenblenden in der Mauer, darüber enthält dieselbe zweistöckige Wehrgänge. Von ihrer Plattform aus gelangt man über tiefe Schächte mittelst angestellter Leitern, beiderseits durch Zinnen und halbe Giebel geschützt, in die Bergfriede, und zwar in das erste der über dem Verliesse gelegenen 3 Geschosse derselben, welches gleich dem obersten ein Kuppelgewölbe, während das zweite flachgedeckt war. Die Treppe springt in den verschiedenen Geschossen immer in einen anderen Treppenthurm über, um die Vertheidigung zu erleichtern. Das vorletzte Thurmgeschoss umzieht ein Wehrgang, von welchem nur noch die Auskragungen, aus 3 über einander vorkragenden rechtwinkligen Schieferblöcken gebildet, vorhanden sind. Einfach vorgekragte Zinnen bilden die Thurmkronung.

Die hinter dem Reduit gelegenen anscheinend untergeordneten Gebäude, welche durch dreifache über einander liegende Zwinger geschützt wurden, sind sehr zerstört.

Die unterirdischen Gemächer der Burg, zu denen nach Dieffenbach 80 Stufen hinabführen, bestehen im Hauptbau aus zwei Stockwerken und liegen auf jeder Seite eines jeden Stockwerks zu je 6 in einer Reihe. Ein Gemach mit 6 Kreuzgewölben hat eine baufällige Mittelsäule.

L. 1869 und 1874. (Dr. Philipp Dieffenbach, das Schloss Reichenberg. Bingen 1852. 8; J. Burkart, die Burg Reichenberg, in der Zeitschrift für Bauwesen, Berlin, 1854, Spalte 483—490 und Tafel 71. 72 mit sehr unzuverlässigen Abbildungen, einige lehrreiche Bemerkungen bei A. v. Cohausen, die Bergfriede, besonders rheinischer Burgen, Seite 21. 30. 32 in den Jahrbüchern der Rheinl. Alterthumsfreunde Heft 28 und in besonderem Abdrucke erschienen 1860, für die früheren Zustände wichtig sind die Ansichten bei Dilich, hessische Chronika und bei Merian a. a. O. Eine sorgfältige Aufnahme wäre dringend wünschenswerth.)

Reichenborn (8,2 km nordwestlich von Weilburg).

Filialkirche St. Barbara. Die Unterhaltung aus der Kirchenkasse kostet jährlich ca. 10 Thlr. (1873.)

Sehr unbedeutender Bedürfnissbau von Basalt mit schmälerem viereckigem Ostthurm, worin das Altarhaus, dessen Kreuzgewölbe gleich dem Triumphbogen spitzbogig ist, während seine Fenster mit schrägen Gewänden noch den Rundbogen zeigen. Sammtliche Fenster der Südseite aus neuerer Zeit. Der Thurm niedrig, mit viereckigem Zeltdach, dessen 4 Erker die Schallöffnungen enthalten. L. 1874.

2 Glocken. Die grössere mit der Zahl mcccclxv (1465), die kleinere von 1740.

Reiffenberg (13,3 km westlich gen Norden von Homburg v. d. Höhe).

Burg. Ruine, welche Seitens der Kgl. Domäne vor weiterem Verfalle geschützt wird. Es sind dazu jährlich 25—30 Thlr. erforderlich (1873).

Vermuthlich im 12. Jahrhundert angelegt, wird die Burg mit Cuno von Rifinberg 1234 zuerst urkundlich erwähnt. Durch ihre zahlreiche ritterliche Ganerbschaft und ihre Festigkeit erlangte sie namentlich vom 14. Jahrhundert an Bedeutung und Ansehen. Das Erzstift Mainz und Kurfürst Friedrich von der Pfalz erlangten ihre Oeffnung, Landgraf Ludwig von Hessen den Enthalt in der Burg nach und um Mitte des 15. Jahrhunderts. 1587 wurde sie von Friedrich und Marsil v. Reifenberg erstürmt und niedergebrannt, 1631 von den Hessen, 1635 von den Kaiserlichen und 1646 wieder von den Hessen erobert; im letzteren Jahre gingen mehrere Gebäude in Feuer auf. 1654 waren „die wenigen übrigen Bäu auf und unter dem Schloss ganz baufällig“. 1674 war dasselbe unbewohnbar geworden. Der Mainzer Kurfürst Anselm Franz von Ingelheim liess die

Befestigungen und Mauern der Burg 1689 schleifen. Mit dem Mainzer Domherrn Philipp Ludwig, der, nach fast 18jähriger Einkerkerung auf der Feste Königstein wahnsinnig geworden, 1686 starb, erlosch das berühmte 1613 in den Reichsfreiherrenstand erhobene Rittergeschlecht von Reifenberg, Wetterauischer Linie, während ein Zweig der Westerwälder oder Weller Linie noch im Luxemburgischen fortblüht. Nach Philipp Ludwigs Tode gab Mainz die Burg und Herrschaft Reiffenberg an Franz Freiherrn von Waltbot-Bassenheim, den Gemahl der einzigen noch lebenden Schwester des Verstorbenen, zurück. 1853 wurde beides an Nassau verkauft. (Vogel, Beschreibung von Nassau 270 f. 842 f. Usener, Ritterburgen um Frankfurt S. 119—153, Hannappel, Geschichte der Herrschaft und Burg Reiffenberg im Taunus in den Nassauer Annalen 4, 1, 3—62, mit 3 Ansichten der Burg nach Daniel Meissner 1627, Merian und P. Becker 1849, andere Ansicht der Ruine im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Heft 3, vgl. auch Periodische Blätter 1856 S. 308—311.)

Aus Bruchstein von Grauwackenschiefer erbaut, steht die Burg auf dem nordwestlichen Ausläufer des grossen Feldbergs, nach drei Seiten durch steile Abhänge und Hochwald, an der vierten durch einen 10 Schritte breiten, nach der Burg zu an 20 m hohen Felsgraben geschützt, über den die Brücke vom Flecken her zum äusseren Burgthore führte. Die äussere Burgmauer war mit runden Thürmen bewehrt, die im 30jährigen Kriege mit Geschützlöchern versehen worden sind. Zwischen dieser Mauer und der inneren Burg, südlich von letzterer, stand die Othmarskapelle, die 1477 durch Walthers von Reifenberg Stiftung einen ständigen Priester erhalten hatte (Würdtwein, dioecesis Moguntina 2, 95 f.), 1631 abgerissen, 1684 wieder erbaut, in neuester Zeit zerstört worden ist, so dass nur die rechteckige Gruft mit stichbogigem Tonnengewölbe und die an der Ostseite dreiseitig geschlossene Sockelmauer noch vorhanden ist.

Nördlich von der Kapelle, nur durch einen schmalen Gang von ihr geschieden, steigt an 12 m hoch eine noch circa 38 m lange Mantelmauer von 4 m Dicke auf, welche westlich in einem massiven runden Thurme endigt, während aus dem Ostende nach Süden zu ein ähnlicher halbrunder Thurm vortritt. Die hier im stumpfen Winkel sich anschliessende Fortsetzung der Mauer, welche nach Nordosten zog, ist zerstört.

In einiger Entfernung (ca. 25 m) nördlich von obigem runden Thurme erhebt sich auf der höchsten Felsenspitze der ebenfalls runde noch ca. 25,5 m hohe Bergfried. Der nur durch Leitern zu erreichende Eingang an seiner Nordseite stichbogig; unter ihm 2 Kragsteine, deren untere Vorderkante abgerundet ist; hoch über ihm ein Fenster, dessen Ueberdeckung zerstört ist, mit Hausteingewände ohne Gliederung; weiter nordwestlich ein rechteckiges Schiessloch, mit 4 Hausteinen ein-

gefasst. Vom Eingang aus führt (nach einer 1838 durch Schieferdecker vorgenommenen Untersuchung) in der Mauerdicke eine steinerne Treppe etwa 4,5 m höher in einen runden etwa 2,1 m weiten Raum, von da eine starke theilweise verbrannte Leiter wieder gegen 4,5 m höher, zu einer hier beginnenden steinernen Treppe, die in einen grösseren Raum führt. Aussen befindet sich oben ein Fries, dessen Rundbogen auf Kragsteinen von Sandstein mit Abrundung an ihrer vorderen Unterkante ruhen; und darüber eine Vorkragung ohne Gliederung. Der Wehrgang ist zerstört, ebenso der dünnere, nach Merians Ansicht vielleicht achteckige Oberbau des Bergfriedes, der im Anfange des 17. Jahrhunderts mit einem spitzbogigen Kuppeldache versehen gewesen zu sein scheint.

Oestlich vom Bergfried und nördlich von dem oben erwähnten halbrunden Mauerthurme steht ein zweites thurmartiges Gebäude in Form eines von Norden nach Süden langgestreckten Rechtecks. Noch etwa 20 m hoch, hat es 6 Geschosse, zu denen man auf einer im Innern, an der nordwestlichen Ecke, angebrachten Wendeltreppe gelangt. Die Balkendecken der 4 unteren und des sechsten Stockwerkes sind zerstört; das fünfte Geschoss, mit rundbogigem Tonnengewölbe, über dem sich jetzt eine mit Rasen bedeckte Terrasse befindet, war nachträglich durch eine Balkenlage in 2 Stockwerke getheilt worden. An der schmalen Südseite waren grosse Fenster. Durch Ausbrechen derselben und ihrer Brüstungen ist hier eine einzige von unten bis über das Gewölbe hinaufreichende Oeffnung entstanden. Die 4 unteren Geschosse haben an jeder Langseite im Innern eine sehr breite Stichbogenblende. Der kleine Raum neben der neuerdings ausgebesserten Wendeltreppe hat in mehreren Geschossen gerade Decken mit Balken von Schieferplatten, aus welchen auch die Sturze der Thüren und Fenster bestehen. In der nordöstlichen Ecke des Erdgeschosses ein roh gemauerter Kamin und Reste von solchen auch in oberen Stockwerken. Das nördliche Ende dieses Thurmes scheint mindestens ein Stockwerk mehr gehabt zu haben als die Hauptmasse desselben. An der Ostseite dieses Thurmes sieht man noch 3 Reihen Balkenlöcher von den Decken eines hier angelehnt gewesenen Gebäudes. An die nördliche Hälfte der Westseite scheint sich ein anderes Gebäude gelehnt zu haben, indem der etwas über das umliegende Erdreich sich erhebende Felsboden abgeglichen und an 3 Seiten geradlinig abgearbeitet ist, so dass nach dem Bergfriede zu nur ein ziemlich schmaler Durchgang bleibt.

Am Ostende des Beringes findet sich die ganz in den Felsen gehauene sogenannte Pulverkammer, ein recht-

eckiger Raum, dessen Gewölbe zerstört ist, mit 2 nach dem Felsengraben (südsüdöstlich) und einer nach Osten gehenden Geschützöffnung, von denen die letzte sich im Hintergrunde einer sehr tiefen stichbogig überdeckten Blende befindet. Ein weiter nördlich vorspringender runder Thurm ist ebenfalls mit Geschützöffnungen versehen. L. 1875.

Eine Feuerschlange mit der vertieften Inschrift: „Johan Heinrich Her zu Reiffenberg", mithin aus der Zeit vor 1613 stammend, 2,25 m lang, mit 5 cm weiter Oeffnung, fand sich noch um 1850 im hiesigen Herrschaftshause vor. (Hannappel a. a. O., S. 12.)

Rennerod (17,5 km ostsüdöstlich von Hachenburg).

Kirche. In schlechtem Zustande. Vergrösserung oder Neubau projectirt. Unterhaltung durch die Gemeinde jährlich 150 Thlr (1874.)

Kapelle 1362 erbaut. Seit 1614 Pfarrkirche. (Vogel, Beschreibung von Nassau 780.) Ganz unbedeutend. Der Chor ursprünglich viereckig mit kuppelartigem Kreuzgewölbe ohne Rippen, später mit einem $^3/_8$ Schluss versehen, ohne Streben, mit Rundbogenfenstern. Das Schiff anscheinend aus dem 17. Jahrhundert, einem Bauernhause ähnlich. L. 1874

Retters, Rethers, jetzt Hof Roders (2,8 km südwestlich gen Westen von Königstein).

Ein vom Grafen Gerhard von Nüringen 1146 gestiftetes Augustinerkloster, bald nachher mit einem Nonnenkloster verbunden, besass 1222 nur noch Nonnen, welche sich 1285 dem Prämonstratenserorden angeschlossen hatten, und wurde 1559 aufgehoben. (Gudenus, codex 3, 789—824: Chartularium Retterense, Günther, codex 1, 234, Nass. Annalen 3, 3, 4, Barsch, das Kloster Steinfeld, S. 162 und Nachtrag.)

Weder von der Kirche, welche Erzbischof Heinrich I. von Mainz (1142 53) geweiht hatte, noch von den Klostergebäuden haben sich Ueberreste erhalten. L. 1875.

Rheinberg (12,5 km nordlich gen Westen von Rüdesheim).

Burg. Ruine. Den Freiherren von Zwierlein zu Geisenheim gehörig.

Mainzer Lehen, schon um 1200 im Besitze der Rheingrafen, 1265 halb im Besitze der von Heppenheft. Wegen der von hier aus verübten Räubereien wurde die Burg 1279 durch den Mainzer Erzbischof Werner erobert und von Grund aus zerstört. König Albrecht hielt die bald nachher wieder aufgebaute Burg 1301—1304 besetzt. 1399 trugen die damaligen Ganerben dieselbe

dem Pfalzgrafen zu Lehen auf. Seitdem blieb sie pfälzisch. Die Burgkapelle mit dem Altar des heiligen Kreuzes wurde 1471 noch mit einem Geistlichen versehen. (Vogel, Beschreibung 602 f.)

Die Burg erhebt sich auf einem scharfen Berggrate, durch 2 tief eingeschnittene Gruben, zwischen denen ein Vorwerk lag, gegen die Hohenseite geschützt. Die Burg selbst theilt sich in 3 Abschnitte (v. Cohausen). Auf der höchsten Felsenspitze, die beim Steinbrechen für den Burgbau aufgespart geblieben, steht, mit seinen Seiten genau nach den 4 Himmelsgegenden gerichtet, der Bergfried von rechteckiger Grundform, innen 4 ½ Schritte lang, 3 Schritte breit, mit ebenso dicken Bruchsteinmauern, welche viele Risse haben. Ueber dem Verliess sind 4 Geschosse mit Balkendecken sichtbar. Im ersten und zweiten Kamine an der Nordseite, in letzterem an der Ost- und Westseite tiefe, sich nach innen erweiternde Spitzbogenblenden mit je 2 Steinbänken, zu kleinen rechteckigen Fenstern gehörig. Im dritten Geschoss an Ost-, Süd- und Westseite Blenden mit Holzsturzen. Das vierte als Wehrgang dienende Geschoss mit viel dünneren, nach aussen nicht vorgekragten Mauern.

An der Südwestecke des Bergfriedes schliesst sich eine nach Südwesten laufende Mauer mit Resten von 2 Blenden an, welche sich mit einer andern nach Südosten laufenden rechtwinklig und mit einer nach Nordwesten laufenden spitzwinklig verbindet. Darunter ein Zwinger.

Nordwestlich vom Bergfried ein Rundbogenthor von Bruchsteinen und ein Schiessloch darüber.

Nordöstlich vom Bergfried ein Rondel (aus dem 16. Jahrhundert?), mit Geschützlöchern und 2 über dem zerstörten Tonnengewölbe gelegenen Stockwerken. L. 1875.

—

Rod an der Weil (21 km nordwestlich von Homburg v. d. Hohe).

Pfarrkirche. 1270 schon vorhanden.

Ganz roher Bedürfnissbau mit schmälerem viereckigem Chore, der Chorbogen zerstört. An der Südseite des Schiffes eine gemauerte Spitzbogenthür. Sonst keine alten Einzelheiten. Der viereckige Thurm vor der Westseite später als die Kirche, mit rechteckigen Fenstern. Sein Dach eine steile vierseitige Pyramide, deren 4 Erker mit ebenso steilen Walmdächern bedeckt sind. L. 1875. (Vogel, Beschreibung 557.)

(Glocken neu.)

Pfarrhaus. Der zweistockige Unterbau von Bruchstein einfach spätgothisch. Die Spitzbogenthür mit einer Abfasung,

die unten auf zusammengesetzte Wasserschläge aufläuft, hat im tiefen Gewände eine Fallthürvorrichtung, die jetzt oben zugemauert ist. Ueber der Thür eine rohe Pechnase. Alle Fenster erneuert. Der Keller mit einer Balkendecke. Das Obergeschoss und die Giebel des steilen Satteldaches von Fachwerk ganz schlicht, vermuthlich aus dem 16. Jahrhundert, theils beschiefert, theis übertüncht, so dass eine angeblich vorhandene Inschrift, wonach Johannes Hell das Haus 1522 (denn 1122 kann die Zahl aus verschiedenen Grunden nicht sein) erbau hätte, jetzt wenigstens dem Blicke entzogen ist. L. 1875 (Daheim 2, 73).

Rödelheim (26,8 km östlich gen Norden von Wiesbaden und 5,2 km westnordwestlich von Frankfurt).

Dr. Ludwig Heinr Euler, Dorf und Schloss Rödelheim Neujahrsblatt Frankfurt a. M. 185[illegible] 4, Nachträge dazu von demselben (Mittheilungen des Vereins für Frankf. Geschichte 1, 237—239).

Kirche, lutherische, ist die ehemals zum Schlosse gehörige 1356 erbaute Cyriacuskapelle (Euler S. 1 2 31) und unter dem Grafen Cuno von Solms zur Pfarrkirche erhoben worden.

Grabstein vor dem Altare: Katharina von Isenburg, Witwe des 1461 gestorbenen Frank von Cronberg, schön gearbeitete weibliche Figur mit den Wappen von Cronberg und Isenburg.

Grabsteine der Herren von Solms.

Frühere Kirchen. 788 schenkte ein gewisser Walther dem Kloster Lorsch die Kirche zu Radilenheim im Niddagau, welche nur eine auf Walthers Hofe befindliche Kapelle war, da Rödelheim später keine Pfarrkirche besass, sondern nach Praunheim pfarrte.

1219 schenkte König Friedrich II. die Kapelle zu Rodelheim dem deutschen Orden. Ob dieses die spätere Lucaskirche, die noch um 1800 auf dem Gottesacker vor Rodelheim stand (Euler S. 2 f.), gewesen, ist fraglich. Die Kapelle in der Burg Redelnheim wurde 1461 zu Ehren St. Johannis des Täufers geweiht (Lersner, Chronica von Frankfurt 2, 2, 182).

Burg. 1276 übergaben die Ritter Heinrich von Praunheim, Schultheiss zu Frankfurt und Werner, genannt Schelm, 2 Theile des Schlosses Rödelheim freiwillig dem Konige Rudolf, und im selben Jahre trugen diesem sämmtliche Ganerben des Schlosses dasselbe zu Lehen auf. 1446 liess Frank von Kronberg der Alte im Umfange des Burgfriedens ein grösseres und festeres Schloss für sich allein erbauen, seine Wohnung in der alten Burg niederreissen und die Steine zum Neubau verwenden. Seitdem scheint die alte Burg allmalig verfallen zu sein. 1550

heisst sie „Das alte zerfallene Geschloss zu Rödelheim.“ Später verschwand dasselbe ganz. Das Schloss Franks von Kronberg, welches im 16. Jahrhundert an die Grafen von Solms gekommen war, wurde im Anfang des 19. Jahrhunderts halb abgebrochen und auf den Grundmauern durch einen Italiener ein Neubau errichtet, der aber unvollendet blieb. Die noch stehen gebliebene Hälfte diente dem Grafen von Solms noch ferner als Wohnung, bis sie zuletzt mehr zusammenfiel als niedergerissen wurde. Der Bau Franks, von welchem Euler eine Ansicht nach Reiffenstein mittheilt, war mit Ausnahme eines niedrigen runden Eckthurmes ein grösstentheils aus Fachwerk hergestelltes kunstloses Gebäude. Auf dem Dache erhoben sich 2 durch eine Galerie verbundene kleine Dachreiter mit spitzen Dächern. Von diesem Bau sind nur noch Kellermauern vorhanden.

Das Hauptthor war durch 2 Thüren geschützt. (Euler S. 1 10—13. 15—22. 39, Ansicht in Aqua tinta vom Maler Prestel aus der Zeit vor dem Abbruche.)

Röderhöfe, Riederhöfe (3,5 km östlich von Frankfurt a. M.).

Den Riederhof (curtis in Riederin prope Frankenfort) schenkte 1193 Kaiser Heinrich VI. dem Frankfurter Schultheissen Wolfram, seiner Frau Pauline und ihren Erben. Damals war also nur ein Hof hier vorhanden. 1216 genehmigte König Friedrich II. die Schenkung des Hofes an das Kloster Aulisburg (später Haina) durch die inzwischen verwittwete Pauline und ihre Erben. Haina verkaufte ihn 1230 an das Kloster Arnsburg, welches ihn 1321 Herrn Ulrich von Hanau in Tausch gab. Letzterer verkaufte ihn 1324 an Albrecht zum Esslingen in Frankfurt. 1366 belehnte Kaiser Karl IV. mit dem von Endres Heilgeist, Burger zu Frankfurt, an das Reich zurückgefallenen Rythoff, gelegen bei Frankenfurt, seinen geheimen Rath, den Frankfurter Schöffen Sifrid zum Paradise. (Böhmer, codex diplom. Moenofrancofurtanus, S. 19. 21 43, Baur, Arnsburger Urkundenbuch Nr 534, Archiv für Frankfurts Geschichte etc., neue Folge 4, 298 f., Böhmer a. a. O., S. 700 f.) 1397 versprach die Familie von Frosch dem Rathe der Stadt Frankfurt ihren Hof Riedern, auf dem sie eine Kapelle hatte, nicht in fremde Hände kommen zu lassen. Nach dieser Familie kam vermuthlich schon das Spital zum heiligen Geist zu Frankfurt in den Besitz dieses Hofes (s. u.; Battonn, örtliche Beschreibung von Frankfurt 1, 257 259, Note).

Vom älteren, dem grösseren Riederhofe ist noch vorhanden das alte romanische **Wohnhaus**, ein Rechteck von 17,5 m Länge und 11,5 m Breite, mit über 2 m starken Mauern von Bruchstein, mit Ecken und Einzelheiten von Sandsteinquadern.

Es hat 3 Geschosse. An der südlichen Langseite war fast in der Mitte eine rundbogige Thür ohne alle Gliederung, daneben, wo jetzt die neue Treppe vorspringt, ein schlankes Rundbogenfensterchen mit abgefastem Gewande, welches eine in der Mauerstärke befindlich gewesene frühere Treppe beleuchtet haben mag, und ein ähnliches im zweiten Stockwerk. In letzterem auch gekuppelte Rundbogenfenster, deren Bogen jetzt vermauert und deren Mittelsäulchen durch Steinpfosten ersetzt sind. Jeder Bogen aus einem Steine gehauen. Im dritten Stockwerk kleine rechteckige Fenster aus gothischer Zeit. Das alte Dachgesims, ein mächtiger Viertelstab, neuerdings durch ein Karniesgesims ersetzt. Die Giebel im 15. Jahrhundert erneuert. Das Innere jetzt ohne irgend eine Spur der alten Einrichtung.

An die östliche Giebelseite scheint die (nach Böhmer 1797 oder 1798 abgerissene) Kapelle sich angeschlossen zu haben, von welcher Battonn nur noch den Chor sah. Der einzige (der heiligen Katharina geweihte) Altar derselben wurde 1331 vom Schöffen Syfrid von Frosch fundirt (Battonn I, 259, Note). Nach Reiffenstein hatte diese Kapelle ein von einer Mittelsäule getragenes Gewölbe und befindet sich das flach korbförmige, in spätromanischer Weise mit in lilienartige Blätter auslaufenden Bändern und Fratzen geschmückte Kapitäl der Säule, dessen obere viereckige Platte 0,57 m im Quadrat misst, jetzt bei einem Hause in Seckbach (4,8 km nordöstlich von Frankfurt) unter der Traufrohre eines Brunnens; ein zweites gleich dem ersten durch den Besitzer von den Röderhöfen geholtes Kapital, nur 0,43 m breit, kelchförmig, mit 4 breiten an der Spitze umgebogenen Blättern und oben spiralförmig gewundener Tauverzierung dazwischen, dient umgestürzt einem Ständer des Kellers in demselben Hause jetzt als Sockel. (Vgl. auch Faber, Beschreibung von Frankfurt.)

An die Kapelle stiess die sogenannte Schnecke, auch Schnappe und Schneppe geheissen (Battonn I, 260), ein hohes ehemals von den Riederwartmannern und den Förstern des Frankfurter Hospitals zum heiligen Geist bewohntes Gebäude mit einzelnen Schiesslöchern, welches 1795 „wegen der Gefahr für Menschen und Vieh, die durch das darunter befindliche hohe Thor hin und her gehen mussten“ abgebrochen worden war. Es war ohne Zweifel ein Thorthurm mit Wendeltreppe (Schnecke). Der erfolgte Abbruch eines auf den Riederhöfen gestandenen „Thurmes“ wird auch in einem undatirten Gutachten der Maurermeister Adam Kinzinger und Joh. Schmit erwähnt. (Reiffenstein.)

Die Ringmauer des in neuerer Zeit sehr erweiterten grossen Riederhofes ist noch theilweise, namentlich an der Ost-

seite, erhalten. Hier befindet sich auch das spitzbogige Einfahrthor mit Abfasung, geschützt durch eine Pechnase, die, von von einem hochgestelzten Rundbogenfriese getragen, in viereckiger gothischer Einrahmung mit der Zahl mcccccxxxiiii (1434) eine jetzt stark verwitterte Taube mit ausgebreiteten Flügeln zeigt. Neben dem Thore rechts ein Spitzbogenpförtchen mit der Jahreszahl 1493. Weiter oben ist ein kreisförmiger Stein eingemauert. L. 1875 (Skizzen, Mittheilungen und Urkundenauszüge von C. Th. Bellfonstein)

Der kleinere Riederhof, 1450 schon vorhanden, kam 1488 durch Kauf an den Rath zu Frankfurt, später an das dortige Spital zum heiligen Geist (Battonn I, 237). Er liegt südöstlich vom grossen Riederhofe, ist mit einem Graben umgeben, über den eine Brucke führt, hat ein gothisches spitzbogiges Einfahrthor, welches in einer rechteckigen Vertiefung sich befindet, die zur Aufnahme der Zugbrücke diente, übrigens aber nichts Bemerkenswerthes. L. 1875. (Battonn I, 236—237)

Rossbach (12 km südwestlich von Hachenburg).

Kirche. Die Unterhaltung liegt der Kirchengemeinde ob.

Flachgedeckte romanische Pfeilerbasilika mit halbrund geschlossenem früher gewölbtem Chore und mit viereckigem Westthurme. Die Seitenschiffe zerstört. An jeder Seite 4 jetzt vermauerte und nur noch im Innern sichtbare Pfeilerarcaden mit rohen Kämpfergesimsen. Darüber jederseits 4 kleine Rundbogenfenster. Am Schiffe und am westlichen Theile des Chores rohe Rundbogenfriese, an letzterem auch Lisenen. Am östlichen Theile des Chores gar keine Verzierungen, aber 3 grosse Rundbogenfenster mit roh und nüchtern spätestgothischem Masswerk ohne Nasen.

Der Thurm, fast so breit als die Kirche (7,2 m), mit 1,8 m starken Mauern, die wie die Kirche aus überputztem Bruchsteinmauerwerk bestehen, unten mit schmalen Lichtspalten, in den rundbogigen Schallöffnungen mit sehr einfachen Mittelsäulchen versehen, trägt eine welsche Haube. (Pfarrer E. Vömel 1881.)

2 Glocken. Die grössere 800 Pfund schwer, mit gothischer Majuskelinschrift: + O . rex . glorie . veni . cum . pace . ave . maria, ohne Jahreszahl, vom Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts. Die kleinere 500 Pfund schwer, mit Reliefs (Maria mit dem Christuskinde und 2 Heilige, darüber zwischen gothischen Fialen in einem Runde das Haupt Christi; Anbetung der Konige; St. Katharina mit Rad, Schwert und Krone, auf einer Blume stehend; sitzende gekrönte Maria mit dem Kinde; ein sitzender bärtiger Mann

mit spitzer Mütze, einen Krummstab haltend, der Stuhl mit Drachenkopfen verziert, unter welchen 2 kleine die Hände flehend erhebende Figuren) und der Inschrift: * Katerina. heissen. ich. alle. bosse (a) weder. wertrisen. ich. m.cccc.l. (1450). Bei (a) das Wappensiegel des Glockengiessers, enthaltend in der Mitte eine Glocke und am Rande den Namen Lodovicus.... (undeutlicher Familienname). Unter der Inschrift ein zierlicher Kranz von Eichenblättern (Pfarrer Vömel und Pfarrer Gust. Todt).

Glasmalerei in einem Fenster des Schiffes, den Apostel Petrus, noch andere einen Engel darstellend, 1858 durch den Bauaccessisten Schlichter in Hachenburg der Kirche weggenommen (!) (Pfarrer Vömel 1864).

Rotzenhan (8,5 km südöstlich gen Süden von Hachenburg).

Kirche. Die Unterhaltung liegt den Kirchspielsgemeinden der Pfarrei Rotzenhahn, bez. dem Kirchenfonds ob. Die Kosten derselben betragen jährlich ca. 180 M (1875).

Die hiesige Pfarrkirche wurde bald nach 1289 dem Stifte in Diez incorporirt. 1413 wurde eine Frühmesserei gestiftet. (Vogel, Beschreibung von Nassau S. 703.)

Einschiffig mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem gothischem Chore, der dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts anzugehören scheint, und einem viereckigen Thurme vor der Westseite.

Der Chor hat 2 Kreuzgewölbe, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf halb achteckigen unten pyramidal zugespitzten Kragsteinen ruhen, ungetheilte hohlprofilirte Fenster mit 2 Nasen am Spitzbogen und in der Mitte einmal abgesetzte dünne Strebepfeiler, um die sich der Sockel mit Wasserschlag herumkröpft, ohne weitere Gesimse, mit Pultdächern. Der Chorbogen und die grossen Fenster des flachgedeckten 1743 erbauten Schiffes rundbogig. Die Thür desselben modern. Der Thurm ohne äussere Thür mit rundbogigem Tonnengewölbe im Erdgeschoss, das mit dem Schiffe ein Stichbogen verbindet. Das beschieferte hölzerne Obergeschoss mit niedrigem vierseitigem Pyramidendache. L. 1874.

Rückerod (15 km nordnordwestlich von Montabaur).

Pfarrkirche. Die Unterhaltung durch die evangelische Kirchengemeinde erfordert abgesehen von grösseren Herstellungen jährlich etwa 20 Thlr. (1874).

Chor im Uebergangsstyl um 1250 (?), Thurm romanisirend, 16. Jahrhundert. Schiff 18. Jahrhundert.

Der Chor aus dem Achteck geschlossen, ehemals mit 2 Kreuzgewölben, von denen nur Spuren der spitzbogigen fast

elliptischen Schildbogen noch vorhanden sind. Wandsäulen mit attischen Eckblattbasen und niedrigen runden Knospenkapitälern. Chorbogen niedrig spitzbogig, nach Westen hin einmal abgestuft, Kämpfergesimse mit stark geschwungenem Karnies um die Abstufung herumgeführt. Im Scheitel des Bogens und seiner Abstufung je ein Wulst, der von Westen gesehn als Knopf erscheint. Schlanke Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden. Strebepfeiler aus neuerer Zeit.

Der Thurm mit oben achteckigem Helme hat kleine gekuppelt rundbogige Schallöffnungen mit Hausteineinfassung, abgeschmiegten Kämpfergesimsen und Scheitelfugen. L. 1875.

Glocken. Die grösste von 1684. Die mittlere mit der Inschrift: o . rex . glorie . veni . criste (sic) . cum . pace in neugothischen Majuskeln. Die kleinste sagt: weigand arnolt von fulta gos mich 1602. L. 1875.

Rüdesheim (Rheingaukreis: Asmannshausen, Aulhausen, Becheln, Bornhofen, Bornich, Braubach, Camp, Caub, Deuerburg, Dorscheid, Eberbach, Ehrenfels, Eibingen, Eltville, Erbach, Filsen, Gebück, Geisenheim, Gerolstein, Gutenfels, Hallgarten, Haneck, Hattenheim, Heppenheft, Johannisberg, Kammerberg, Katz, Kidrich, Lahneck, Lauksburg, Liebenstein, Lierscheid, Lipporn, Lorch, Marcsburg, Marienthal, Mittelheim, Nendorf, Niederlahnstein, Niederwalluf, Nievern, Nochern, Nollicht, Nothgottes, Oberlahnstein, Oestrich, Petersberg, Pfahlgraben, Pfalz, Rauenthal, Reichenberg, Rheinberg, St. Goarshausen, Sareck, Sauerburg, Scharfenstein, Schonau, Sternberg, Tiefenthal, Vollraths, Waldeck, Weisel, Welmich, Winkel).

Katholische Pfarrkirche St. Jacobus d. ä. Wird vom katholischen Kirchenfonds und nur der Thurm von der Civilgemeinde unterhalten. Nach einer 1860 vorgenommenen Herstellung sind für längere Zeit zur Erhaltung jährlich etwa 90—120 M nothwendig (1875).

Thurm romanisch, 12. Jahrhundert, mit zopfigem Obertheil von 1766. Die Kirche angeblich um 1390—1400 vom Vicedom im Rheingau, Johann Brömser von Rüdesheim, erbaut, wogegen den ziemlich späten Bauformen nach nichts einzuwenden ist. (v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 10, 445, Würdtwein, dioec. Mogunt. 6, 267; Zaun S. 271).

Hallenkirche ohne südliches Seitenschiff mit aus dem Achteck geschlossenem Chore. Im letzteren 2, im Schiffe 4 Joche mit Kreuzgewölben. Der Thurm steht an der Stelle des östlichen Seitenschiffsjoches. Die Schafte rechteckig, mit starker dem Hauptschiffe zugewendeter Vorlage ohne Kapitäl, an allen Ecken stark abgeschrägt. Die Gewölbe mit einfach hohlprofi-

lirten Rippen hie und da von Kragsteinen unterstützt; an letzteren ein Kopf, der mit der rechten Hand den Mund aufreisst, und menschliche Figuren, welche auf ihre Kniee und Hände gestützt den Kragstein auf ihrem Rücken tragen. Ein Schlussring des Gewölbes diente dazu, durch seine Oeffnung am Himmelfahrtstage eine kleine Statue Christi hinaufzuziehen und am Pfingstfeste eine Taube durch sie herabzulassen. Im westlichen Joche des Schiffes eine von Kreuzgewölben getragene Emporbühne. Die Fenster im Schiffe zweitheilig, im Chore dreitheilig, mit einfachem Masswerk. Die Strebepfeiler mit Pultdächern. Neben dem Westgiebel des Hauptschiffs in einfacher Weise ausgekragte sechseckige Thürmchen mit Rundbogenfries unter dem Kafsims und mit gemauerten Dächern, die durch Holzbalken verankert sind. In der Dicke der Giebelmauer enge Treppen, die von der Emporbühne aus zu diesen Thürmchen führen. Im Tympanon des vermauerten Westportals die Anbetung der Könige und darüber das Schweisstuch mit dem Haupte Christi, von 2 Engeln gehalten, in Relief. Darüber ein kleines Kreisfenster.

Die Sacristei an der Nordseite des Chores mit 2 rippenlosen Kreuzgewölben, das östliche wegen Abschrägung der Nordostecke mit 5 Graten. Die gekuppelten paarweise in Blenden gefassten Spitzbogenfenster am Bogen mit Nasen versehen.

Im Erdgeschoss des Thurmes ein romanisches Kreuzgewölbe und im Osten 3 Rundbogen, getragen von 2 freistehenden Säulen mit Eckknollen an den attischen Basen und mit schlichten Würfelknäufen, im Süden und Westen tiefe Blenden, in der Nordwestecke ein runder Treppenthurm. Am Aeussern des Thurmes Eck- und Mittellisenen sowie 2 Rundbogenfriese mit rohen Fratzenköpfen. L. 1869 (Zaun S. 271 ff., nebst Grundriss auf Tafel 5.)

Steinrelief aussen an der Südseite: schönes gothisches Crucifix. L. 1875.

Grabstein: Conrad Brumser de Rudesheim († 1385) in Rittertracht. Dabei die Wappen der Brömser und der Bellersheim. (v Stramberg.)

Grabstein aussen an der Südseite: ein Ritter de breckenehe? († 1450), roh, mit 3 Spitzhämmern im Wappen. L. 1875.

Sculpturen über der Sacristeithür im Chore: in einer ziemlich reichen gothischen Architektur unten Christus im Elend mit den Wundenmalen, darüber die spätgothischen 3 Figuren der Kreuzigung unter Baldachinen und ganz oben in einem hohen Tabernakel ein Heiliger. Ursprünglich bemalt und vergoldet. L. 1869.

Grabmal im Chore: Heinrich Brömser von Rüdesheim († 1543) in voller Rüstung und seine Frau Appolonia von Ingelheim († 1519), ganz runde fast lebensgrosse Figuren, knieen betend zu beiden Seiten des Gekreuzigten. Unter dem Kreuze schweben 2 Engel. Im halbrunden Giebel der das Ganze einschliessenden Renaissancearchitektur Gott Vater. L. 1869

Grabstein aussen an der Südseite: Wendel Meurer von Oberheimbach (1578) kniet vor dem Heilande, welcher Kreuz und Kelch hält. Edel. L. 1875.

Epitaph im Chore: Johann Richard Brümser von Rüdesheim, † 1567, liegt auf dem Rücken, einen Todtenschädel unter dem Kopfe, ganz geharnischt auf einer Auskragung, über welcher eine Renaissancearchitektur mit 16 Wappen. 1597 von seiner Tochter gesetzt. L. 1869.

4 Glocken. Die grösste 1810 (Chronogramm) von Joseph Zechbauer von Mainz gegossen.

Die zweite mit der Majuskelinschrift: + dys . walde . got . vnd . sin . modir . sin . sante . jacob . sal . auch . hi . midde . sin, aus dem 14. Jahrhundert?

Die dritte von 1783.

Die vierte ohne Inschrift. L. 1876.

Chorstühle spätgothisch, inschriftlich 1420 von Meister Heinrich Gyse von Wlrichstein gemacht (der Wortlaut der Inschrift in Nass. Annalen 4, 235; auch bei Zaun S. 272). Jederseits noch je eine Reihe Sitze. An den nur theilweise erhaltenen Wangenstücken spitzbogige Wappen und zum Theil durchbrochenes Fischmasswerk. L. 1869.

Wandmalereien über den Gewölben an der Nordwand des Mittelschiffes und der Südwand des Thurmes, schlichte Darstellungen aus der Passion, die mit dem Gebet Christi am Oelberg beginnen, und soweit sichtbar, mit der Kreuzabnahme schliessen. L. 1869.

Brömserhof, jetzt Gemeindeschule und Armenhaus.

Renaissancebau von 1609, zum Theil von Fachwerk. Die Fenster mit schönen gothisirenden Gliederungen. Im Hofe ein steinerner Erker mit der Jahreszahl 1650 und einem Gewölbe, dessen Rippen auf Köpfen ruhen. Das Portal an der Strasse von 1652. In der quadratischen Kapelle ein Sterngewölbe mit noch fast gothischen Rippen, an dessen Kappen 32 Wappen gemalt sind. In der Sacristei daneben 2 rippenlose Kreuzgewölbe und sehr beschädigte Wandgemälde (Kreuzigung Christi u. a.). Interessante Wendeltreppe. Ein dreistöckiger viereckiger Thurm

von Fachwerk mit spitzem Helme hat sechseckige durch Kopfbänder unterstützte Eckthürmchen. L. 1875.

Die Reste eines älteren angeblich um 1450 erbauten Burghauses mit hohen Spitzgiebeln liegen hinter dem Hauptgebäude versteckt nach dem Berge zu (v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 10, 462 ff.).

Niederburg, fälschlich Brömserburg genannt. Seit 1812 im Besitze der gräflichen Familie von Ingelheim, welche die Ruine wieder in bewohnbaren Zustand gesetzt hat.

Ursprünglich Stammburg der seit 1125 vorkommenden Ritter von Rüdesheim, welche sie 1282 wegen Friedensbruches und Raubes dem Erzstifte Mainz zu Lehen auftragen mussten. 1640 zum Theil zerstört.

Die Burg stammt ihren Architekturformen nach aus dem 12. Jahrhundert. Das zerstörte Gebäude, welches die südöstliche Ecke einnahm, war älter, der im nordwestlichen Winkel des Hofes stehende Rest des Bergfriedes ist jünger als das Hauptgebäude.

Die Burg bildet ein Rechteck von 33 m Länge, 21 m Breite und ca. 19 m Höhe, mit 3 Geschossen und umschliesst einen engen Hof. Die Mauern, im Erdgeschoss 2,5 bis 4,5 m dick, zeigen auswendig wagrechte Schichten von Bruchstein mit unregelmässig in den Mörtel eingerissenen Fugen. An der Westseite kommt auch ährenförmiger Verband vor. Der Kern der Mauern besteht aus Gussmauerwerk. Die Westseite lehnt und stützte sich theilweise auf eine ältere jetzt weggebrochene Mauer. Von den im Hofe befindlichen Thüren aus führten südlich, westlich und nördlich Treppen in geradem Laufe nach den Obergeschossen. Andere Treppen und Gänge liegen in der Mauerstärke. Die beiden unteren Geschosse haben Tonnengewölbe, das dritte hat Kreuzgewölbe mit rundbogigen Gurtbogen und Graten. In den oberen Geschossen 2 Ecksäle oder Hallen von etwa 25 m mittlerer Länge, 4,5 m Breite und 4,5 bis 5,5 m Höhe, die eine mit gemauerten Sitzbänken auf beiden Seiten. Die ziemlich sparsam angebrachten Fenster rundbogig von geringer Grösse, an der Nordseite mit einer Abfasung, die unten, wo sie in die rechte Ecke übergeht, mit einem romanischen Blatte geschmückt ist, und in einer etwas grösseren Rundbogenblende gelegen. Im zweiten Stock an der Südseite 5 Fensterpaare, jedes in eine Rundbogenblende ohne Gliederung gefasst, jeder der beiden Bogen aus einem Steine gehauen, das Gewände zierlich gegliedert, mit stark geschwungenem Karnies, dessen Rundstab unten in einem umgekehrten halben Würfelknauf endigt. Ein ebensolches Fensterpaar auch im Hofe. Ebenda eine rundbogige Pforte mit abgeschmiegtem Sockel und

Kämpfergesimsen. Oben ehemals ein Rundbogenfries unter den (bei Merian, Topographia archiepiscopat. Moguntin. etc p. 16) noch sichtbaren Zinnen. L. 1869 und 1875 (Mittheilungen und Skizzen von A. v. Cohausen; Gudenus, codex 1, 361. 787, Bodmann 1, 159 ff., Gottschalck, Ritterburgen 3, 233 f., v. Lassaulx, Zusätze zu Kleins Rheinreise S. 449 f., Vogel, Beschreibung 591, Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militärarchitektur 312—316, mit 2 Abbildungen, v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 10, 446—460).

2 Kamine in den Ecksälen, romanisch, 12. Jahrhundert, gleich bei der Erbauung der Burg in die Mauer eingebunden. Zu beiden Seiten Säulchen, deren Basen mit gegliederten Eckblättern und deren Kapitäler mit Blättern und Voluten (im östlichen Saale in korinthisirender Weise) geschmückt sind. L. z. Th. nach Skizzen von A. v. Cohausen.

Ober- oder Mittelburg, jetzt (von den früheren Besitzern Boos zu Waldeck) Boosenburg genannt. (Steht einige 100 Schritte landeinwärts, oberhalb der Niederburg). Im Besitz der Wittwe des Weinhändlers J. B. Sturm.

Gehörte den zuerst 1207 vorkommenden, 1474 ausgestorbenen Füchsen von Rüdesheim, welche sie 1353 dem Erzbischof Balduin von Trier zu Lehen auftrugen. Der allein noch von ihr vorhandene Thurm wird 1227 urkundlich genannt. In ihn liess der vorletzte Besitzer, Graf Schönborn, der noch 1836 das baufällige Burggebäude abtragen liess, eine grosse steinerne Wendeltreppe anlegen und zu diesem Zwecke das Innere kreisförmig umbauen.

Der Thurm ist viereckig, verjüngt sich in 3 Absätzen, zwischen welchen Wasserschläge den Uebergang vermitteln, und erreicht mit der neuen Zinnenkrönung eine Höhe von 25 bis 28 m. Am zweiten Absatz findet sich oben an der Westseite eine romanische Rundbogenthür mit einer Einfassung von Haustein ohne alle Gliederung. Der Bogen besteht nur aus 2 sorgfältig extradossirten Stücken. L. 1875. (Bodmann 1, 165, Vogel, Beschreibung 592, v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 10, 461 f., Modell der Burg, vor ihrem Abbruch angefertigt von dem Archivar Jakob Hoffmann, im Museum zu Wiesbaden.)

Vorderburg, nächst dem Markte mitten im Flecken gelegen, soll Sitz des 1276 unter dem Namen de domo erscheinenden Rüdesheimer Rittergeschlechtes gewesen sein und kam später an die Brömser von Rüdesheim. Ihr einziger Ueberrest ist der etwa 10 m hohe Stumpf eines dicken viereckigen Thurmes, welcher in der Nähe des „Saal" genannten Burghauses steht. Sein Mauerwerk zeigt dem der Niederburg ähnliche Beschaffenheit. (Bodmann 1, 167, v. Stramberg a. a. O. 463.)

Jenes Burghaus „Saal" (erzstiftische Gerichtsstätte), am Markte gelegen, zeigt gothische Bauformen, doch sind seine Fenster (mit Falz, auch Falz und Hohlkehle im Gewände) in der Zopfzeit meist erneuert worden. Das Haus hat 2 Geschosse,

hohe Giebel, an den Ecken gegen den Marktplatz sechseckige, nach hinten offene Eckthürmchen auf ausgekragten Rundbogen ruhend; mit unten kreisförmig erweiterten Schiesslöchern und Zinnen, ohne Dach. An den Giebeln Schornsteine mit kleinen Zinnen und etwa 2 m unterhalb derselben angebrachten, Pechnasen ähnlichen Mündungen. L. 1869.

Vertheidigungsthurm am oberen Ende des Fleckens, jetzt im Privatbesitz.

Spätgothischer runder Thurm 20,4 m hoch, 5,9 m dick, innen 3,8 m weit. Im Innern 4 Geschosse. Das als Verliess dienende Erdgeschoss mit 3,6 m starker etwas anlaufender Mauer und Kuppelgewölbe trägt einen Wehrgang mit kreisförmigen Schiesslöchern in Stichbogenblenden sowie eine Zinnengalerie mit unten kreisförmig erweiterten Schiesslöchern, die auch am dritten Thurmgeschoss vorkommen, während das zweite und vierte rechteckige Fenster hat. Ueber dem dritten Geschoss 8 ausgekragte Stichbogen, oben mit Wasserschrägen abgedeckt, die sich mit dem Cylinder des Thurmes durchdringen. Im vierten Geschoss ein Kuppelgewölbe mit breiten ausgekragten Gurten und aussen als Krönung über einem abgekehlten nasenbesetzten Rundbogenfries ein Zinnenkranz, aus welchem 4 halb sechseckige ausgekragte Thürmchen mit Strebepfeilerchen, Spitzbogenfenstern und Zinnen vorragen. Auf der Ansicht von Rüdesheim bei Merian, Topogr. archiepiscopat. Mogunt. p. 18, zeigt sich der Thurm noch mit einem schlanken Helme versehen. L. 1869. (Aufnahme von R. Görz im Besitze des Alterthumsvereins zu Wiesbaden, Ansicht bei L. Lange, der Rhein und die Rheinlande; bei Dollinger, Reiseskizzen 3, 7)

Runkel (11,5 km südwestlich von Weilburg).

Kirche. Die Unterhaltung durch das Kirchspiel kostet jährlich ca. 30 Thlr (1873).

Eine Kapelle neben der Burg bestand schon 1327. Im 16. Jahrhundert wurde sie zur Pfarrkirche erhoben. (Vogel, Beschreibung 792). 1634 wurde dieselbe von den Croaten verbrannt. Die neue wurde 1640 aufgeschlagen. 1844 f. im Innern verändert.

Einschiffig, mit hohen Stichbogenfenstern, anscheinend ganz aus dem 17. Jahrhundert. Der schmälere aus dem Achteck geschlossene Chor mit einem Kreuzgewölbe, dessen Rippen, an den Seiten mit je 2 Kehlen versehen aus den Wänden herauswachsen, nach dem flachgedeckten Schiffe in einem Spitzbogen ohne alle Gliederung geöffnet. An der Ostseite des Chores

ein grosses Stichbogenfenster mit breitem Mittelpfeiler, aussen in eine Stichbogenblende gefasst. Ueber dem Chore ein vierseitiger Dachreiter mit glockenförmigem Dache. L. 1874.

Brücke über die Lahn. Wird von dem Amtsbrückenverband unterhalten. Zur Unterhaltung sind jährlich ca. 100 M. erforderlich (1875).

Ein in der Mitte der Brücke 1450 erbautes Haus ist verschwunden. 4 rundbogige Joche. Die Vorpfeiler mit Rundbogenfriesen. L. 1874.

Burg. Die älteren Theile der Dächer beraubt und theilweise verfallen. Die jüngeren noch bewohnt. Eigenthum des Fürsten von Wied.

Vermuthlich zuerst von Sifrid von Runkel erbaut, welcher 1159 urkundlich vorkommt. (Hontheim, historia 1, 190, Beyer 1, 672, auch Schliephake 1, 206; vgl daselbst 2, 189; Vogel, Beschreibung 252 und Hennes, Grafen von Nassau, 2. Aufl. S. 150 und Note.) Ein anderer Sifrid, welcher sich bald von Runkel, bald von Westerburg nannte und um 1194 sowie 1209—1226 vorkommt (Gudenus, codex 1, 416. 458, 5, 2; Kremer, origines 2, 229 268, Wenck, Landesgeschichte 2, Urkundenbuch S. 124; Vogel, Archiv 1, 88 ff.; Nass. Annalen 1, 1, 109) wurde durch seine Söhne Sifrid und Dietrich Stammvater zweier besonderen Linien, der Westerburgischen und der Runkelischen, von denen die letztere, bei einer erst 1288 zu Stande gekommenen völligen Theilung ihrer gemeinschaftlichen Besitzungen, Runkel erhielt. (S. G. Lehmann, Geschichte und Genealogie der Dynasten von Westerburg, Urkunden Nr. 9 u. 10.)

Dietrich IV. von Runkel (1414—59) heirathete die Erbtochter von Isenburg-Wied und wurde Stammvater des dritten Geschlechtes der Grafen von Wied.

1634 wurde die Burg von den Croaten in Brand gesteckt, worauf laut Inschrift 1641 Graf Moritz Christian von Wied sie wiederherstellte. Die Zahl 1668 über dem inneren Hofthore scheint eine unwesentlichere Herstellung anzudeuten, von der vielleicht die meist von Holz eingefassten Fenster dieses Hofes herrühren (Schliephake 2, 188—191; Vogel, Beschreibung von Nassau 252. 253. 255 f. 792. Ansicht bei Sachs und Rossel, Album von Nassau, Nr. 20.)

Besteht aus vielen durch Stellung, Form und Baustyl verschiedenen Theilen, die theils auf, theils unter einem steil über der Lahn aufsteigenden Felsen sich malerisch erheben.

Den ältesten Theil der Burg bildet der unregelmässig fünfeckige von Osten gesehen scheinbar viereckige Bergfried, dessen stumpfe Ecken abgerundet sind (Grundform im Wesentlichen der des Bergfriedes der Laurenburg ähnlich). Seinen untersten Theil bildet aber der Stumpf eines im Fischgrätenverband ausgeführten Rundthurmes. Im Innern ist der Bergfried viereckig und enthält vier Stockwerke, die theils durch geradlinig, theils in Bogen in den Mauern angelegte Treppen, theils Leitern

zugänglich sind. Das erste und dritte ist flachgedeckt, das zweite mit einem Tonnen-, das vierte mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe versehen. Die spärlichen Lichtöffnungen des im Aeusseren jedes Vorsprunges entbehrenden Bergfriedes sind rechteckig.

Weiter südlich steht ein etwas niedrigerer viereckiger Thurm, mit dem vorigen durch Zwingermauern verbunden, von denen die östlichen sich über unersteiglichen Felsen erheben, die westliche mit Schiesslöchern versehen ist. Dieser Thurm hat spärliche, theilweise vermauerte Rundbogenöffnungen und einen in einfachster Weise ausgekragten Wehrgang ohne Oeffnungen. Er enthält 2 rundbogige Tonnengewölbe über einander. An seiner Südseite schliesst sich ein zweiter Zwinger an.

Dies die ältesten durchaus schmucklosen Theile der Burg.

Nördlich ist dem Bergfried als Fortsetzung der Ostseite der Burg, ebenfalls noch auf Felsen fussend, ein hohes im Innern aus einem Labyrinth von überwölbten zur Vertheidigung bestimmten Räumen bestehendes Polygon mit unregelmässig vertheilten viereckigen Fenstern und Schiesslöchern (3 Stockwerken entsprechend) angefügt worden, welches nördlich mit einem Staffelgiebel und einem grossen fünfseitigen Thurme abschliesst. Der Thurm, gleich dem Polygon oben mit Rundbogenfries geschmückt, enthält 2 spitzbogige Tonnengewölbe über einander.

Westlich vom Polygon liegt ein Hof, der rings von jüngeren Gebäuden umschlossen wird. Das südliche, durch welches eine Thorfahrt führt, enthält einige auf Kragsteinen ruhende rippenlose Kreuzgewölbe, die, wie die vermauerten Spitzbogenfenster über dem Hofthore, aus dem 14. Jahrhundert stammen können, sowie eine grosse spätgothische Wendeltreppe, zu der man vom Hofe aus südöstlich durch eine einfache Spitzbogenthür mit Fasengewände gelangt, und ist aussen mit theils runden, theils polygonen Eckthürmchen versehen gewesen.

Die übrigen diesen Hof umgebenden Flügel, welche 2 stumpfe Winkel bilden, und sich östlich an den zuletzt erwähnten Thurm anschliessen, zeigen nördlich 3 Reihen Fenster mit Kreuzstöcken und mehrere Erker (alles theilweise von Holz), über dem Untergeschoss einen Rundbogenfries. Im Hofe findet sich hier ein wenig bedeutender Fachwerksbau von 1641.

Südlich vom vorigen liegt ein zweiter, westlich offener Hof, an dessen Süd- und Ostseite, theilweise an den die Burg tragenden Felsen gelehnt, sich Oekonomiegebäude anschliessen.

Um in diesen Hof zu gelangen, muss man 2 Thor-

bauten passiren, von welchen der innere einen spitzbogigen, theilweise kreuzgewölbten Thorweg und einen ehemals nach innen im stumpfen Spitzbogen geöffneten Thurm hat, während beim äusseren Thorbaue das rundbogige Thor von halbrunden Vorbauten flankirt wird, und über schlichtem Rundbogenfries ein Obergeschoss von Fachwerk mit theilweise neueren Fenstern und mit einem zopfigen Dachreiter angebracht ist. L. 1874.

Festungsmauern. An der Nordwestecke des Städtchens noch ein bemerkenswerther Rest: Ein fünfeckiger Eckthurm und zu beiden Seiten Stücke der Mauern, deren Wehrgang mit breiten niedrigen Zinnen von einem Rundbogenfriese unterstützt wird. L. 1874.

Ruppertshain (16,3 km westsüdwestlich von Homburg v. d. H.).

Walter, Ritter von Cronenberg, und Else, seine Hausfrau, stifteten 1339 einen Altar in einer von ihnen neu erbauten Kapelle in dem Rutharteshan hinter ihrer Burg Cronenberg, an welchem ein Priester alle Tage Messe lesen soll. Wollte er nicht bescheidenlich leben, so soll ihn der Pfarrer von Cronenberg absetzen. 1340 verleiht Bischof Albert als Stellvertreter des Erzbischofs von Mainz der von ihm geweihten Kapelle der hl. Maria, sancte crucis und S. Antonii in Rutershayn einen Ablass. (Nass. Annalen 13 60. 61.) Die jetzige Kapelle ist 1811 erbaut worden. (Pfr. Aug. Riegel in Fischbach 1864.)

Ruppertshofen (28 km südwestlich von Limburg a. L.)

Kirche. Die Unterhaltung liegt den Gemeinden des Kirchspiels ob. Eine 1875 vorgenommene Reparatur kostet etwa 1500 M. Einfach spätromanisch, 12. Jahrhundert, 1198 urkundlich schon vorhanden. (Kremer, origines Nass. 2, 214). Sehr verunstaltet.

Flachgedeckte Pfeilerbasilika (jetzt einschiffig) mit viereckigem Chore und viereckigem Thurme (mit Zopfdach) vor der Westseite. Das Innere jetzt ohne alle Einzelheiten.

An jeder Seite des Chores 2 Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden (nur die östlichen noch unverändert), Ecklisenen, um die sich der Sockel verkröpft, südlich durch einen Rundbogenfries, östlich durch 3 pyramidal gruppirte Rundbogen verbunden, die in den Dachgiebel aufsteigen.

An der Nordseite des Schiffes 4 vermauerte Arcaden mit Rundbogen ohne Kämpfergesimse, darüber 3 sehr kleine Rundbogenfenster von ca. 18 cm Breite. An der ganzen modernisirten Südseite noch eine vermauerte Arcade sichtbar.

Der Thurm unten schmucklos, mit schmalen Lichtspalten,

in den beiden Obergeschossen mit Ecklisenen und Rundbogenfriesen geschmückt, die wie am Chore auf ganz einfach abgekehlten Kragsteinen aufsitzen. Im obersten Geschoss jederseits 3 rundbogige Schallöffnungen, die an der Südseite nur Säulchen zwischen sich haben. L. 1874.

Taufstein romanisch, 13. Jahrhundert, rund, pokalförmig, mit gegliedertem Rundbogenfriese.

S.

Saalburg (6 km nordwestlich gen Norden von Homburg v. d. H.).

Römercastell. Ruine. Dem Königlichen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten gehörig. Die Wiederherstellung der Thorthürme bis zu einer Erhaltung des Grundrisses nöthigen Höhe, sowie des Wallweges hat 1870 begonnen. Dieselbe geschah unter der Leitung des Königl. Conservators A. v. Cohausen, Oberst z. D. in Wiesbaden, auf Kosten des Staates und des „Vereines zur Förderung der Saalburgbauten" in Homburg v. d. H. Zum Schutze des Ganzen wurde 1872 ein Gebäck angelegt. (vgl. Gebück.)

Die Saalburg, eines der bedeutendsten Pfahlgrabencastelle, wahrscheinlich das *Ἄρταυνον* des Ptolomäus, um das Jahr 11 v. Chr. von Drusus erbaut, nach der Varusschlacht durch die Germanen zerstört, von Germanicus 15 n. Chr. wiederhergestellt, liegt 300 m südlich vom Pfahlgraben auf dem weiten Sattel, den die östlichsten auf dem vom Feldberg nach Osten streichenden Rücken aufsteigenden beiden Kuppen zwischen sich lassen, also an der von Mainz her allein für grössere Truppenmassen zu benutzenden Uebergangsstelle über den Taunus. Im Anfange des dritten Jahrhunderts noch im ruhigen Besitze der Römer ist die Saalburg in unbekannter Zeit zerstört und 1853–57 unter Habels Leitung wieder ausgegraben worden.

Die Grundform des Castelles ist ein Rechteck von 221 m Länge und 146 m Breite mit stark abgerundeten Ecken. Die aus Bruchsteinen erbauten Mauern von 1,58 bis 1,88 m Dicke werden von 4 zwischen viereckigen Thürmen liegenden Thoren durchbrochen. In der Mitte der schmalen Nordseite, 230 m vom Pfahlgraben entfernt, öffnet sich die Porta praetoria in nur 3 m Breite, ihr gegenüber an der Südseite die Porta decumana, ein Doppelthor von etwa 9 m Breite, an der östlichen Langseite die Porta principalis dextra, an der westlichen die Porta principalis sinistra, beide letzteren nicht in der Mitte, sondern weit näher der Südseite gelegen und gerade auf die

an den Enden des Vestibulums an den in der Mitte stehenden Prätorium angebrachten Eingänge führend. Aus diesem auch gegenüber der Porta decumana mit einer Thür versehenen Vorplatze von 12,5 m Breite führten 5 Eingänge in das Innere des 41,5 m breiten und 48 m langen Prätoriums, zunächst in das Atrium, von dessen ringsum laufenden Säulenreihen nur noch Fundamente und Sandsteinunterlagen vorhanden sind. Aus dem Atrium gelangte man links und rechts in kleine Seitenräume, hinten in einen grossen Raum, worin kolossale Götterstatuen standen und die Feldzeichen aufbewahrt wurden. Aus der Nordseite des Prätoriums trat in der Mitte, also der Porta praetoria gerade gegenüber, ein viereckiger Thurm von 7,2 m im Quadrat um 1,5 m vor den minder tiefen Seitengemächern vor. Ausserhalb des Prätoriums haben sich mehrere gemauerte Brunnenschächte von beträchtlicher Tiefe in der Nähe von Strassen und Wohnungen gefunden. Zu den in den Gebäuden befindlich gewesenen Heizeinrichtungen sind Backsteinplatten von verschiedenen Grössen verwendet worden. Diese und die Dachziegel tragen die Zeichen der achten und der zweiundzwanzigsten Legion, ferner der zweiten Cohorte der Rhätier, der vierten der Vindelicier etc. Das ganze Castell war von 2 tiefen Gräben umgeben.

Eine beim Castell nach Osten, Westen und Süden hin angelegte Lagerstadt, die später in die Gegend von Heddernheim verlegt worden war, ist 1872 durch das erwähnte Gebück geschützt worden. Bei dieser Gelegenheit wurde eine regelmässige Reihe kleiner Häuser mit wohl erhaltenen Balkenkellern und neue sehr lehrreiche Heizeinrichtungen gefunden. Zum Schutze der gefundenen merkwürdigen Grabstätten ist ein Haus im alten Styl erbaut worden. L. 1869. (Elias Neuhof, Nachricht von den Alterthümern in der Gegend und auf dem Gebirge bei Homburg v. d. Höhe. Homburg 1777 u. 80. 8, Gercken, Reisen 4, 249—276, Dr Joseph v Hefner (Altenech), die Saalburg bei Homburg, besonderer Abdruck (aus der N. Münchener Zeitung 1854, 12. Dec.) mit einem Grundriss, Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militärarchitectur in Deutschland S. 58 ff mit einem Grundriss, Dr. A. Rein in den Rheinl. Jahrbüchern 27, 147—154, Dr. Karl Rossel, das Pfahlgrabencastell Salburg bei Homburg v. d. H. Mit einem Holzschnitt und 2 lithogr. Plänen. Wiesbaden 1871. 8, Die Salburg, Vortrag von Oberst v Cohausen, Rhein. Courier 1871, Nr 290 ff. und Darmstädter Zeitung 1872, Nr 260. Nass. Annalen 11, 319—334 (Dr Karl Schwartz), 12, 320 f. 13, 370 f., Dr J. Becker in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 5, 40—48, A. v Cohausen u L. Jacobi, das Römercastell Saalburg, Auszug aus dem grösseren Werk derselben Verfasser. Homburg v. d. H. 1878. 8. Mit einer Münztafel und 2 Plänen.)

Ueber die römischen Inschriften von der Saalburg siehe Dr. J. Becker in Nass. Annalen 13, 232—240. 350—352.

Ueber die von der Saalburg nach dem Novus vicus führende Römerstrasse siehe unter Heddernheim.

Der 1,6 km nordwestlich von der Saalburg und 0,7 km ostnordöstlich vom Dorfe Obernhain gelegene Drususkopf oder „Drusenkippel“ trägt die Ruine eines runden Thurmes von 32 Schritt Durchmesser. Der dieselben umgebende Graben von 5 bis 6 m Tiefe und gegen 4 m unterer Breite konnte vielleicht durch eine zwischen ihm und der Saalburg entspringende Quelle unter Wasser gesetzt werden. Vor dem Graben lag ein theilweise noch vorhandener Wall. Beim Ausroden alter auf dem Thurme gewachsener Bäume fand man viele römische Ziegel. Von einer an 3 m breiten Steinstrasse, die vom Drusenkippel nach der Saalburg führte, sind 1817 Steine ausgebrochen und zum Bau der Homburg-Usinger Strasse benutzt worden. (F. W. Schmidt in Nass. Annalen 6, 156 f.)

Salz (13 km nordöstlich von Montabaur).

Kirche. Die Unterhaltung durch die Kirchgemeinde kostet jährlich ca. 25 Thlr (1874.)

Gehörte zu einem Stifte regulirter Chorherren, welches 1255 zuerst erwähnt, 1289 nach Diez verlegt wurde. (Reinhard, juristisch-historische Ausführungen 1, 99, 103, Wenck, Landesgeschichte, 1, 548.)

Flachgedeckte rein romanische Pfeilerbasilika von schlanken Verhältnissen, ohne Querhaus, mit viereckigem Turme vor der Westseite. Der Chor in spätgothischer Zeit mit einem östlichen $^5/_8$ Abschluss versehen und überwölbt. Daneben nördlich eine romanische Seitenkapelle, südlich die Sacristei.

Im Schiffe jederseits 5 rundbogige Arcaden, deren viereckige Pfeiler mit anscheinend neuen Karniesgesimsen von Gips versehen sind, darüber an jeder Seite des Hauptschiffs 4 romanische Rundbogenfenster mit schragen Gewänden.

In den Seitenschiffen neuere Stichbogenfenster. Im südlichen gothische Kreuzgewölbe, deren einfachst hohlprofilirte Rippen aus den Wänden hervorwachsen (bis auf die 2 östlichen zerstört). In der mit dem nördlichen Seitenschiffe durch einen Rundbogen verbundenen Kapelle 2 durch einen Gurtbogen getrennte rundbogige Tonnengewölbe, 2 kleine romanische Rundbogenfenster und eine nach dem Chore führende romanische Rundbogenthür, welcher gegenüber eine zweite in die Sacristei führt. Die übrigen Thüren modern. Alte Gesimse am Langhause und Thurme nicht vorhanden.

Der Chorbogen ohne alle Gliederung spitzbogig.

Der Chor mit hübschen Sterngewölben, an Fuss- und Schlusssteinen der einfach hohlprofilirten Rippen mit Wappenschilden geschmückt; die Fenster ungetheilt, an den 3 östlichen Seiten zweitheilig mit einfachem Fischmasswerk (das mittlere Fenster vermauert) und schrägen Gewänden. Der Dachsims

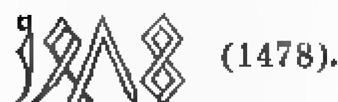
mit Viertelskehle unter der Platte; die Streben mit concaven Pultdächern.

Der Thurm einfach viereckig, die Seiten ähnlich wie die südliche des Kirchthurms in Meud, die Säulchen jedoch ganz roh, ohne Kapitäler, höchstens wie ein Berod behandelt. Das Erdgeschoss ohne Portal und ohne Gewölbe, mit dem Hauptschiff durch eine Rundbogenöffnung ohne alle Gliederung verbunden. Vierseitiges Pyramidendach. L. 1874.

Grabstein von rothem Sandstein: Cuno Herr von und zu Reiffenberg, Herr zu Horcheim † 1586, mit 4 Wappen. L.

Weihwasserkessel von Bronze 32 cm hoch, 22 cm weit, mit 2 Wappenschilden und den Namen des Stifters: Herrmann Johann von Brambach nebst der Zahl 1591. Der Bügel mit 2 Drachenfiguren. L.

Chorstuhl einfach gothisch, mit der Jahreszahl:



(1478).

Ein anderer mit den Zahlen 1670 und 1672 im einfachen Renaissancestyl trägt das gräflich Walderdorffische (?) Wappen. L.

St. Goarshausen (24,3 km nordwestlich gen Norden von Rüdesheim).

Rathhaus mit einer hebräisch - griechischen Inschrift, welche die Jahreszahl 1532 anzeigte, ist nicht mehr vorhanden (Nass. Annalen 2, 2, 203).

Stadtmauern und Thürme. Reste. 2 Thürme jetzt bewohnt.

Frühestens 1324 erbaut, wo Kaiser Ludwig dem Orte die Freiheit einer Stadt verlieh (Wenck, Landesgeschichte 1, 388, doch lässt der Urkundenauszug S. 302 des Urkdb., wie es scheint, Zweifel an der Richtigkeit der Angabe zu). Von den beiden noch vorhandenen Festungsthürmen ist einer viereckig, der andere rund. Beide sind oben mit Rundbogenfriesen versehen. An den viereckigen Thurm lehnt sich ein Wendeltreppe, über welcher ein vieleckiger Eckthurm aufsteigt. An der gegenüberliegenden Thurmseite eine Pechnase. L. 1869 und 1874.

Sareck auf dem sogenannten Bischofsberg bei Lorchhausen (etwa 2 km nordwestlich von Lorch).

Burg. Ruine.

Geschichtliche Nachrichten über diese kleine Burg sind nicht vorhanden. (Vogel, Beschreibung 605. 642, Note 4.)

Nur der unterste Theil eines viereckigen Thurmes ohne bemerkenswerthe Einzelheiten ist erhalten. (Mittheilung von Herrn A. Keuchen in Lorch).

Sauerburg (13,8 km nordwestlich von Rüdesheim).

Burg. Ruine. Jetzt Privateigenthum (Zaun 375). Pfalzgräfliche 1339 schon vorhandene Burg, in der 1355 die Grafen von Nassau-Merenberg und Katzenelnbogen Erbburgmannen wurden (Wenck I, Urkdb. S. 167). Pfalzgraf Philipp verkaufte sie 1507 an seinen Marschall Philipp von Cronberg (Widder, Pfalz, 3, 376. 407). Durch Erbschaft kam sie 1617 an die Brömser von Rüdesheim, welche nach dem Binger Chronisten Joh. Scholl das fast verfallene Berghaus Sauerburg gar schön wieder gebaut, auch einen Brunnen darauf führen lassen, 1668 an die von Metternich und 1692 an die von Sickingen, deren letzter 1836 im Elend starb. 1670 schon in schlechtem Zustande (siehe den Bericht des Cauber Amtmannes M. A. Schwab aus diesem Jahre in den Nassauer Annalen 6 326—340), wurde sie 1689 von Ludwigs XIV. Banden verbrannt und theilweise geschleift. (Vogel, Beschreibung 642, J. B. Junker, die Sauerburg in Nass. Annalen 6, 321—342.)

Die Gebäude dieser grossartigen Burg gruppirten sich um 3 übereinander liegende Höfe. Der unterste von fast dreieckiger Form enthielt vor Alters die Viehställe und die Schmiede. Der mittlere, ein fast trapezförmiges Sechseck von etwa 40 Fuss Tiefe und 130 Fuss Breite, die Pferdeställe. Der oberste, ein Trapez, an der vorderen Seite etwa 50 Fuss breit, 90 Fuss tief, schliesst rechts die Wohngebäude ein. Am hinteren schmalen Ende erhebt sich der Bergfried, der Angriffsseite zunächst. Hinter ihm ein Rondel für 3 Geschütze, welches aus der die Burg umgebenden Zwingermauer vortritt. Jenseits des an 80 Fuss tiefen Felsengrabens ein niedriger sechseckiger Befestigungsbau mit rundem Treppenthurm und mehreren sich anschliessenden Mauern. (Die Masse nach obigem Berichte von Schwab d. d. 26/3 1670.)

Vor dem Spitzbogenthore des untersten Hofes, dessen Mauer noch einen Theil ihrer Zinnen mit schmalen hohen Schiesslöchern besitzt, ein halb zerstörtes Vorthor, an das sich die Zwingermauer anschliesst. 1670 war über jenem Spitzbogenthore die Pförtnerstube, daneben eine kleine Wachtstube und rechts auf dem Felsen das „Haus des Pfaffen." In diesem Hof springt hinten links die Burgkapelle vor, deren Eingang jedoch sich im mittleren Hofe befindet. An ein kleines flachgedecktes Schiff schliesst sich in gleicher Breite ein 5 Seiten eines Achtecks zeigender Chor, der ohne Strebepfeiler, mit schmalen ungetheilten Spitzbogenfenstern versehen, sich über

einen runden Unterbau erhebt und ein Kreuzgewölbe mit einfach hohlgegliederten Rippen besass. Der Chorbogen ohne alle Gliederung. Ueber der Westhälfte des Schiffes war eine Balkenempore. Im Dachreiter der Kapelle hing 1670 ein Glöckchen, $1^1/_2$ bis 2 Ctr. schwer. Der Chor der Kapelle ist nach Südosten gerichtet.

Ein anscheinend rundbogiges Thor mit ausgebrochenen Gewänden führt aus dem ersten in den zweiten Hof.

An der linken, südöstlichen Seite des mittleren Hofes 9 Rundbogenblenden, in der ersten eine später eingebrochene Thür, in den übrigen je 1 Schiessloch. An der Südecke des Hofes ein kleiner unten ganz massiver, oben zerstörter viereckiger Thurm. In der Nähe desselben liegt ein Stück einer sehr dicken Halbsäule mit sehr vielen Canälen von jonischer Bildung. An der Westseite wieder 3 Blenden. Ueber dem zum obersten Hofe führenden Thore 3 Gusslöcher. Das Thor selbst ausgebrochen. Zu demselben führte eine Rampe, deren Stützmauer dem Thore gegenüber einen breiten rechtwinkligen Vorsprung hatte.

Der oberste Hof von einer hohen etwa 6 Fuss starken Mauer umschlossen, die an der Nordwestseite durch den nicht nach aussen vorspringenden Bergfried unterbrochen wird. Ueber der südlichen und der südostlichen Ecke auf ausgekragten Rundbogen ruhende runde Thürme, deren Wehrgang über kräftigen halbrunden Friesbogen von Backstein, getragen von Sandsteinconsolen mit abgerundeter Unterkante, sich erhebt. Aehnliche Friese sind theilweise doppelt über einander auch an verschiedenen Stellen der Ringmauer dieses Hofes und zwar sowohl aussen als auch innen noch vorhanden. An der Südwestseite des Hofes zeigt die Mauer innen zunächst 4 grosse Blenden und darunter 2 später eingesetzte rechteckige Fenster mit durch Falze und Kehlen gegliederten Mittelpfosten; sodann weiter nördlich oben (in einem höhern Stockwerk) eine tiefe Stichbogenblende und in der Seitenwand derselben den Eingang zu einer in der Mauer gelegenen Treppe, deren innere Wand auf Kragsteinen nach dem Hofe zu vorspringt. — Die Treppe führte in den Bergfried. Die an der nordöstlichen Langseite des Hofes befindlichen Gebäude zeigen noch 3 mit parallelen Tonnengewölben von 22 Fuss Länge überdeckte Räume, über denen 2 flachgedeckte Geschosse gewesen sein sollen, im ersten Raume eine Wendeltreppe; die nach dem dritten folgenden Räume, die sich an den Bergfried anschlossen, ganz zerstört.

In der Südwestecke des Hofes ein Ziehbrunnen, angeblich 48 Klafter tief, 1670 in einem Gebäude befindlich, worin der Keller wohnte.

Der mächtige viereckige **Bergfried** ohne äussere Vorsprünge hatte 1670 sechs noch unter Dach befindliche Stockwerke und 131 Staffeln (Treppenstufen) „Oben war ein eissern Stück auf Rädern.“ In Folge der Sprengung sind die Mauern stark geborsten, die südwestliche und die nordwestliche noch grösstentheils, die beiden andern weniger erhalten. Im Innern ragen aus dem darin lagernden Schutte die Schildbogen eines zerstörten rundbogigen Kreuzgewölbes hervor. Darüber sieht man jetzt noch 6 Geschosse mit Resten von Kaminen, deren Wangen von Sandstein ganz zerstört sind, kleinen rechteckigen zu Wandschränken gehörigen (auch zu Treppen führenden?) Thüren mit abgefalzten Sandsteingewänden. In den 4 oberen Geschossen an der Südwestseite in der Mitte tiefe Stichbogenblenden mit je 2 Steinbänken. An der Nordwestseite im zweiten Geschoss (über dem Gewölbe) eine rechteckige Thür zu einer Pechnase, von welcher nur noch ein Kragstein vorhanden ist, und an der Südwestseite zunächst der westlichen Ecke der Eingang zum Thurme. L. 1875.

Schadeck (0,5 km nordnordöstlich von Runkel).

Burg. Im Privatbesitz.

1288 unter dem Namen Scadeken zuerst vorkommend, wahrscheinlich von Heinrich I., Herrn von Westerburg, nach seiner Vertreibung aus Runkel (um 1260) angelegt, 1344 vom Erzbischof Balduin von Trier erobert, seit seinem Tode Trierisches Lehen der Westerburger. (Vogel, Beschreibung von Nassau 798.)

Rechteckig, mit meist modernen Fenstern und Thüren. Der Erwähnung werth ist ausser dem riesigen Tonnengewölbe des Kellers nur ein übereckstehend achteckiger Eckthurm mit 2 ausgekragten Ecken, Rundbogenfries, hölzernem Obergeschoss und glockenförmigem Dache. L. 1874.

Scharfenstein (0,5 km nördlich von Kiderich).

Burg. Ruine. „Soviel hat ermittelt werden können, gehört dieselbe der Gemeinde Kiderich“. (1875.)

Der Name Scharphinstein wird 1191 zuerst genannt (Gudenus, codex 1, 309). Kurz vorher mag die Burg, welche Eigenthum der Erzbischöfe von Mainz und im 13. Jahrhundert häufig ihr Wohnsitz war, von denselben erbaut worden sein. 1301 wurde sie von König Albrecht I. berannt, aber nicht eingenommen. Dagegen beruht die Annahme Vogels (Beschreibung 580) und Anderer, dass Kaiser Ludwig der Baier sie 1318 belagert habe, ohne Zweifel auf einer Verwechselung mit Schierstein (Dr. Karl Schwartz, Miscellen Nr. 1, Nass. Annalen 9, 362). Eine zahlreiche

Burgmannschaft erhielt später die Burg als Mainzisches Lehen. Im 16. Jahrhundert stand letztere noch in voller Wehre. Zeit und Art ihrer Zerstörung sind unbekannt. 1721 kam sie an die von Bassenheim. (Vogel, Beschreibung 580 f.)

Der noch grösstentheils erhaltene runde Bergfried steht an der, einen ausspringenden Winkel bildenden Angriffsfront, dicht hinter der durch 2 Gräben von je 16 m Breite geschützten Zingel. Sein Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen von Schiefer; die schlitzartigen Schiesslöcher haben Sandsteingewände ohne Gliederung. Das Kuppelgewölbe des Verliesses ist ausgebrochen, ebenso das Gewände der darüber befindlichen Eingangsthür zum Thurme. Das untere Stockwerk, im Innern rechteckig, an einer Seite mit einer grossen halbrunden Wandnische versehen, hat ein rundbogiges Tonnengewölbe. Die beiden folgenden Geschosse sind innen rund, das erste flachgedeckt, das zweite mit einem Kuppelgewölbe versehen. Die Zinnen sind zerstört; unter ihnen scheinen den Resten zufolge sich Kragsteine befunden zu haben. Ueber dem Gewölbe des Verliesses sieht man aussen 8 dicke Balkenköpfe, die nach der äusseren Mauerrundung abgeschnitten sind, die Köpfe von 4 ins Quadrat eingelegten Ankerbalken, die dem Mauerwerk noch vor dem Erhärten des Mörtels Festigkeit gegen Angriffe geben sollten, wie sie auch vor dem Abschneiden während des Baues zur Rüstung dienen konnten.

Der Thurm hat ca. 9,5 m im Durchmesser und 3,1 m dicke Mauern, in welchen die Treppen angebracht sind. Seine Höhe beträgt 22 23 m.

Von den übrigen Theilen der Burg sind nur noch Stützmauern und ein Rest der Umfassungsmauer der Burggebäude vorhanden. L. 1869. (v. Cohausen, die Bergfriede S. 16. 32 und Fig. 10. 42. 43. 46—60; Ansicht bei Sachs & Rossel, Album Nr 21, Bodmann I, 145. 150 ff.)

Schaumburg (8,3 km südwestlich von Limburg a. d. Lahn).

Schloss. Eigenthum des Grossherzogs von Oldenburg.

Die Burg Schowenburg, um 1194 zuerst genannt (Wenck 2, Urkdb. S. 121), gehörte damals den Herren von Isenburg. Graf Herrmann von Virneburg, an den die Hälfte durch Erbschaft gekommen war, wollte sie gegen den Willen der Brüder Heinrich und Gerlach von Isenburg erweitern. Den darüber entstandenen Streit legte 1232 Erzbischof Dietrich von Trier bei (Günther, codex 2, 172, Beyer, 3, 368). 1266 trug Gerlach, Herr von Limburg, seine Hälfte an den Erzbischof von Köln zu Lehen auf, worauf sie 1279 an des ersteren Schwiegersohn Heinrich, Herrn von Westerburg, kam. Den Nachkommen desselben diente sie im

14. Jahrhundert als Residenz. In neuerer Zeit kam sie durch Erbschaft an den † Erzherzog Stephan von Oesterreich. Derselbe liess nach 1850 das alte styl- und geschmacklose Gebäude (ohne Thürme), welches im Laufe der Zeit vielfach ohne Plan verändert und erweitert worden war, theilweise ablegen oder umbauen und an die alten Gebäulichkeiten anschliessend, durch Oberbaurath Boos in Wiesbaden ein grossartiges modern gothisches Schloss aufführen, in dessen Hauptthurm – beiläufig gesagt der Cardinalpunkt der Nassauischen Landesvermessung auf einer im Boden eingefügten Marmortafel fixirt ist. L. 1869. (Vogel, Beschreibung 266. 772 f., Nass. Annalen 1, 2, 96–110, Mittheilungen von Boos und Dr K. Schwartz).

Oelgemälde: Bildniss des kaiserlichen Generals Peter Melander, Reichsgrafen von Holzappel, gefallen im Treffen bei Zusmarshausen am 17. Mai 1648 (dessen Wittwe Agnes, geborene Freiin von Effern, 1656 Herrschaft und Schloss Schaumburg erkauft hat). Nach diesem Bildnisse ist die am Hauptthurme des Schlosses aufgestellte Sandsteinstatue Melanders vom Bildhauer Menzenbach aus Köln gefertigt worden. (Dr K. Schwartz.)

Schierstein (5,5 km südwestlich von Wiesbaden).

Kirche. Ein Pfarrer kommt hier 1275 vor. Die alte um 1770 abgebrochene Kirche war einschiffig, flachgedeckt, mit runder (?) Apsis versehen. Der südlich von der Kirche befindliche dicke Thurm mit 2 durch Kreuzgewölbe getrennten Geschossen trug einen spitzen Helm. Die an die Nordseite anstossende Seitenkapelle hatte einen Altar, unter dem sich die von Langwerthsche Familiengruft befand. Die gegenüber an der Südseite gelegene Sacristei hatte ein kleines Spitzbogenfenster. Die Figuren des Hochaltars und die Glocken sind in die neue Kirche übergegangen.

Schnitzaltar mit 2 Flügeln. Die fast 1 m hohen Figuren desselben, eine sitzende Maria mit dem Christuskind auf dem Schoosse, Johannes mit dem Kelche, St. Ferrutius und ein Bischof mit einer Kirche auf der Hand, etwa vom Ende des 15. Jahrhunderts, jetzt auf einem Gestell hinter der Kanzel aufbewahrt.

2 Glocken. Die grössere sagt: Meyster . Johan . von . Mence . der . gos . mic. Die kleinere trägt die Namen der 4 Evangelisten. Die runden gothischen Majuskeln beider Glockeninschriften scheinen etwa auf dieselbe Zeit hinzudeuten, wo Meister Johannes den Taufkessel des Mainzer Domes goss (1328).
(Habel in den Nass. Annalen 2, 2, 185–188.)

Schlossborn (17,4 km westlich gen Süden von Homburg v. d. Höhe).

Kirche. Eine Holzkirche liess Erzbischof Willigis hier erbauen, durch den dänischen Bischof Staggo weihen und übergab sie dann unter Kaiser Otto III. dem Stephansstifte zu Mainz zwischen 990 und 1011. Letzteres baute die Kirche von Stein, und Erzbischof Bardo weihte sie 1043. (Nass. Annalen 4, 611—614, Vogel, Beschreibung 849.) Das jetzige Gebäude einschliesslich des Westthurmes stammt aus dem 18. Jahrhundert. L. 1875.

3 kleine Glocken, die grösste von 1870, die mittlere von 1755, die kleinste ohne Inschrift. L.

3 Holzfiguren auf dem Dachboden: Maria mit dem Kinde und 2 weibliche Heilige, gute spätgothische Arbeiten, leider sehr beschädigt, die eine nur noch halb da. L.

Burg der Herren von Epstein, später Jagdhaus. (Vogel, Beschreibung 849.) Ruinen am östlichen Ende des Ortes.

Noch vorhanden ist ein runder Thurm, an den sich nördlich ein Stück einer gleichzeitigen Ringmauer anschliesst. In das Erdgeschoss des Thurmes, ein 5 Schritt weites Verliess von ca. 5 m Höhe mit viereckigem Loche im Scheitel des Gewölbes, ist in neuerer Zeit eine Thür gebrochen worden. Ueber dem Verliess eine rundbogige Thür. Rechteckige Schiessloeher. In der Thurmmauer zahlreiche Risse. L. 1875.

Schönau (18 km nördlich von Rüdesheim, 0,5 km nordöstlich von Strüth).

Klosterkirche St Florin. Die Unterhaltung des Mauerwerks und des Daches liegt dem Fiscus ob. Die Kosten derselben betrugen 1874 56 Thlr.

Die Kirche gehörte zu einer vom Grafen Ruprecht von Lurenburg 1125 gegründeten Benedictiner-Mönchs- und Nonnenabtei, die 1803 (resp. 1607) aufgehoben und Nassauische Domäne wurde. Seit 1803 katholische Pfarrkirche. (Kremer origines 2, 160. 162, Gudenus, codex 1, 108, Hennes, Grafen v. Nassau 2. Aufl. 1, 11—13; Vogel, Beschreibung 640, Schliephake 1, 93—95. 168—176. 198 f. 278 f.)

Das jetzige Gebäude zeigt an der Nordseite seines spätgothischen Chores noch unbedeutende romanische Reste von Bruchsteinen, nämlich eine vermauerte rundbogige Thür ohne alle Gliederung, einen Wandpfeiler ohne Gesimse und zu dessen Seiten die Anfänge von Bogen, die aus abwechselnd verschiedenfarbigen Steinen, z. Th. Ziegeln, bestehen.

Der Chor ist aus dem Achteck geschlossen und hat 4 Kreuzgewölbe, deren Rippen aus den Wänden hervorwachsen und wie die Pfosten der zweitheiligen, meist mit Fischmasswerk

versehenen Fenster das einfachste Hohlprofil zeigen. Der spitze Chorbogen ist ohne Gliederung. Die aus Bruchsteinen gebildeten Streben haben Pultdächer. Das Dachgesims gehört wie die Rundbogenfenster der Nordseite und das ganze Langhaus der Kirche einem Neubau nach dem Brande von 1723 an. L. 1874.

Wandtabernakel im Chore, ganz roh und einfach, mit Zinnenkrönung und spitzbogigem Wappenschilde.

Im Chore die treffliche lebenswahre Bildnissfigur des 1733 gestorbenen Abtes Engelbert auf einem ganz nach mittelalterlicher Weise angeordneten Grabsteine in hohem Relief.

Die Klostergebäude sind nicht interessant. Der Kreuzgang mit flacher Decke hat grosse Rundbogenfenster mit missverstanden gothischer Gliederung ohne Masswerk. An dem westlich von der Kirche stehenden Klostergebäude sind die Wappen von Nassau Wiesbaden ecc. und von Nassau Sarprvcken ecc. (sic!) aus der 2. Hälfte des 16. oder aus dem 17. Jahrhundert angebracht. L. 1874.

Das Nonnenkloster, in welchem die heilige Elisabeth von Schönau, eine zu ihrer Zeit berühmte Hellseherin, 1165 als Meisterin starb, wurde bei seiner Aufhebung 1607 abgebrochen. (Vogel, Beschreibung 610.) Es lag südlich von dem Mönchskloster und ist spurlos verschwunden.

Schönborn (11 km südwestlich gegen Westen von Limburg a. d. Lahn).

Kirche. Die Unterhaltung liegt der Kirchengemeinde ob und kostet jetzt etwa 30—40 M. jährlich (1875).

Ursprünglich früh romanische Pfeilerbasilika mit halbrunder Apsis, die sich an das Hauptschiff unmittelbar anschliesst. Das Kämpfergesims am Bogen derselben mit aus niedriger Platte, Karnies, Plattchen und Viertelstab gebildeter Gliederung. An der Südseite ein jüngeres niedrigeres Seitenschiff, gegen das Hauptschiff jetzt in einem grossen Stichbogen geöffnet, und mit ihm unter einem Dache gelegen. Die Kämpfergesimse des Stichbogens und ein solches in der Mitte der Nordwand eingemauertes mit reicher Gliederung, die denen in der Justinuskirche zu Höchst verwandt ist. Alte Thüren und Fenster nicht mehr vorhanden. Westlich ein breiter viereckiger Thurm ohne Fenster, ohne äusseren Eingang, mit Lichtspalten. Am spitzen oben achteckigen Helme die 4 Schallöffnungen. L. 1869.

Schupbach (7,4 km westsüdwestlich von Weilburg).

Kirche. Die Unterhaltung durch den Kirchenfonds mit eventueller Zuziehung der Gemeinde kostet jährlich ca. 15 Thlr. (1873).

War schon 1283 vorhanden. Inschriftlich 1696 vergrössert. Roh wie eine Scheune.

Glocken. Die grösste 1585 zu Mainz von Chrn. Klapperbach gegossen. Die mittlere angeblich mit alter unleserlicher Inschrift.

Schwalbach, siehe Burgschwalbach, Kleinschwalbach, Langenschwalbach.

Schwanheim (24,5 km östlich von Wiesbaden).

Kirche, schon 882 urkundlich erwähnt (Böhmer, codex diplomaticus Moenofrancof. 1, 4 5). Das jetzige Gebäude mit der Jahreszahl 1686, geweiht 1687, verdient weiter keine Erwähnung. L. 1873.

Schweighausen (25,5 km westsüdwestlich von Limburg a. d. Lahn).

Kirche. Die Unterhaltung durch die evangelische Kirchengemeinde, des Thurms durch die Civilgemeinde, kostet jährlich ca. 40 Thlr (1874)

Schmuckloser einschiffiger Bruchsteinbau mit aus dem Achteck geschlossenem Chor und viereckigem Westthurme, dessen Erdgeschoss mit der Kirche durch eine rundbogige Thür verbunden ist, durchweg flachgedeckt. Im Chor und Schiff Spitzbogenfenster mit schrägen Gewanden. Am Thurm jederseits 2 Rundbogenfenster. An der Südseite des Schiffs eine rechteckige Thür mit flachgiebelförmigem Sturze ohne Gliederung. Ein zweiter Eingang anscheinend früher an der Südseite des Thurmes. Oben achteckiger Thurmhelm. L. 1874.

3 Glocken. Die grösste von 1805. Die kleinere älter, ohne Jahreszahl.

Glasmalerei im mittleren Chorfenster: Christus am Kreuz, Maria und Johannes. 13. Jahrhundert. Die Brust und der Kopf Christi fehlt.

Seck (18,5 km südöstlich gen Osten von Hachenburg).

Pfarrkirche. Die Unterhaltung liegt der katholischen Kirchencasse zu Seck ob. 1866 war ein neues Dach im Kostenbetrage von ca. 300 Thlrn. nöthig.

Einfach romanisch, 12. Jahrhundert, ca. 1212 zuerst erwähnt (Urkunden bei Vogel, Archiv 1, 488 ff.), 1878 abgebrannt.

Flachgedeckte Pfeilerbasilika mit halbrunder Chorapsis und viereckigen Thürmen zu den Seiten des überwölbten Altarhauses. Der südliche Thurm erhebt sich jetzt nur so hoch, dass das niedrige Kirchendach mit seiner Fortsetzung nach unten ihn bedeckt. Die Seitenschiffe, 1637 abgerissen, haben

sich nicht bis an die Westseite des Hauptschiffes erstreckt, indem in der Südwand desselben nächst der Westseite ein alter Eingang (mit extradossirtem Rundbogen, ohne alle Gliederung) und östlich von ihm der Anschluss der Westmauer des Seitenschiffs, welches sich in 5 rundbogigen Arcaden gegen das Hauptschiff öffnete, noch vorhanden ist, während an der Nordseite nur 3 Arcaden und auch nur im östlichen Theile derselben noch zu sehen sind. Die Arcaden, jetzt ganz vermauert, hatten keine Kämpfergesimse. Die kleinen schmalen hochgelegenen Rundbogenfenster des Hauptschiffs, je 1 an jeder Langseite mit schrägem Gewände, sind erhalten, doch innen vermauert; zu ihrem Ersatz sind an tieferer Stelle grössere Stichbogenfenster angebracht worden. Die Westseite hat gar keine Oeffnung. Der Triumphbogen halbkreisförmig auf Kämpfergesimsen mit reicher Gliederung (Platte, Rundstab, Plättchen, Kehlleiste) aufsetzend. Der Eingangsbogen der Apsis ebenso, mit Gesimsen, die unter der Platte nur eine flache Kehle zeigen. Das Kreuzgewölbe des Altarhauses ohne Rippen, mit Schildbogen, die sich in Pfeilerecken nach unten fortsetzen. Die Apsis mit Halbkuppelgewölbe. Von ihren 3 Fenstern nur das nördliche ursprünglich (rundbogig), das mittlere zugespitzt, das südliche spätestgothisch mit stumpfem Spitzbogen, unter dem 2 neben einander liegende Rundbogen schweben, und einfacher ornamentaler Glasmalerei.

Die Thürme im Erdgeschoss mit rundbogigem Tonnengewölbe, durch rechteckige Thüren mit dem Altarhause verbunden, der südliche durch eine kleine, jetzt vermauerte Rundbogenthür ohne Gliederung ehemals von aussen zugänglich. Die Ostseite des Nordthurmes hatte früher gekuppelte Schallöffnungen.

Abgesehen von einigen Lisenen und rohen Rundbogenfriesen an der Apsis und dem dritten Thurmgeschoss entbehrt das Aeussere jedes Schmuckes, wenn man dahin nicht die missverstandene gothische Verzierung des Sturzes an einer in die südostlichste Arcade des Schiffes eingesetzten später zugemauerten Thür rechnen will. L. 1874

Taufstein derb spätromanisch, aus dem 13. Jahrhundert. Das runde bauchige Becken wird von einer fast gothischen Basis getragen, deren Pfühl über die Seiten der sechseckigen Plinthe überquillt. Sein im Grundriss zwölfeckiger Rand mit Platte, Kehle, Rundstab und Nagelkopfverzierung wird von 6 Säulchen mit attischen Basen und runden Plinthen gestützt, deren Kapitäler theils mit Knospen geschmückt, theils durch rohe Köpfe vertreten sind.

Eisenbeschläge an der südlichen Chorthür, romanisch.

Monstranz gothisch, 14. Jahrhundert, kupfervergoldet, ca. 60 cm hoch, mit Achtpassfuss.

3 Glocken. Die kleinste von 1447. Die andern neuer (1853 und 1765.)

Seligenstatt (0,9 km nördlich von Seck).

Kloster. Ruine. Dem Domänenfiscus gehörig

Benedictinernonnenkloster, um 1212 von Sifrid von Runkel gestiftet, stand schon 1499 verlassen. (Vogel, Archiv 1, 76—96, dessen Beschreibung von Nassau 252, 732.)

Es sind nur noch die ca. 1 m starken Umfassungsmauern in einer Höhe von 1 bis 3 m vorhanden, welche einen Acker von 1200 qm Flächeninhalt einschliessen. Rechteck mit west-östlicher Längenaxe. In der Mitte der Westseite eine halbrunde Apsis. An den Ecken der Westseite kleine übereckstehend viereckige Thürme, die im Innern auf Stichbogen ruhen, welche über die Winkel des Rechtecks geschlagen sind. Thüren oder Fenster nicht sichtbar. L. 1874

Sindlingen (20 km östlich von Wiesbaden).

Kirchthurm. 1872 restaurirt. Die Kosten betrugen 380 Thlr. Die Unterhaltung liegt der Civilgemeinde ob und kann jährlich 5 bis 10 Thlr. kosten.

Der Thurm steht isolirt von der 1823 neu erbauten Kirche. Er ist inschriftlich 1609 erbaut und scheint immer isolirt gestanden zu haben. Er ist viereckig, hat 3 an Breite und Höhe abnehmende Geschosse, 4 spitze Giebel und einen bedeutend schmälern übereckstehend achteckigen schlanken Helm. Die beiden unteren Stockwerke haben rippenlose rundbogige Kreuzgewölbe von ca. 32 cm Dicke. Die Mauerdicke im Erdgeschoss der halben lichten Weite gleich. Durch dasselbe führt ein nordsüdlicher Durchgang, dessen Thüren abgefaste Spitzbogen haben. Eine dritte Spitzbogenthür an der Ostseite hat aussen eine spitzbogige Blende mit schrägen Gewänden. Der oben abgeschrägte Sockel zieht sich auch an den Thürleibungen und im Innern des Untergeschosses herum. Die beiden unteren Stockwerksgesimse zeigen ein missverstanden gothisches Hohlprofil mit oberer wagrechter Fläche. Am Fusse des zweiten Geschosses östlich eine Thür ohne Gliederung mit extradossirtem Rundbogen von Lavaquadern, an welchen die Scharrirschläge schräg laufen, während sie bei den Eckquadern des Thurmes und den Thürgewänden des Erdgeschosses von Sandstein wagrecht oder aufrecht sind. Im dritten Geschoss zweitheilige Schallöffnungen mit hohlprofilirtem Mittelpfosten, der 2 mit

Nasen besetzte Spitzbogen trägt, in einer Stichbogenblende mit schrägem Gewände. Das Gesims dieses Stockwerkes hat einen Karnies und einen Rundstab, beide mit Plättchen eingefasst. Die Giebel sind schmucklos. L. 1873.

3 Glocken von 1812.

Sonnenberg (3 km nordöstlich von Wiesbaden).

Kreuzkirche am Berge, auf dem Gottesacker. Ruine.

1429 erbaut, 1730 zerstört. Besteht aus einem rechteckigen Schiffe und einem gleich breiten mit 4 Seiten eines übereckstehenden Achtecks geschlossenen Chore, die durch einen Spitzbogen ohne alle Gliederung verbunden sind. Von Gewölben keine Spur. Grosse breite Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden, im westlichen jüngeren Drittel des Schiffes solche mit gebrochenem Spitzbogen. An der Südseite eine Spitzbogenthür. Die Westthür ausgebrochen. L. 1875.

Liebfrauenkapelle im Orte, mit der Jahreszahl 1535. Seit 1609 Pfarrkirche. Unbedeutend einschiffig aus dem Achteck geschlossen, mit flacher Decke. Die rechteckigen Fenster mit durch Falz und Kehle gegliederten Gewänden und dünnen hohlgegliederten Mittelpfosten. L. 1873. (Vogel, Beschreibung 637.)

Burg. Ruine. Wird vom Domainenfiscus unterhalten.

Wolfram von Sunneberc, Suneburc kommt 1126 und 1127 als Zeuge in Urkunden des Erzbischofs Adelbert I. von Mainz vor (Bodmann 98, c, Beyer 1, 515). Crafto von Sunnenburg erscheint in einer Urkunde des Mainzer Erzbischofs Arnold 1157 (Gudenus, codex 1, 226). Beide gehörten wohl derselben Burgmannsfamilie an, aus der im 13. und 14. Jahrhundert zahlreiche Mitglieder auftreten (Bodmann 325 f., Vogel in Nass. Annalen 2, 3, 28 f.).

1221 trugen die Grafen Heinrich II. und sein Bruder Ruprecht von Nassau die Burg an Mainz, auf dessen Grunde sie erbaut war, zu Lehen auf (Gudenus, codex 1, 477). Graf Gerlach von Nassau († 1361), der Kaiser Ludwig den Baiern hier als Gast gesehen, hinterliess die Burg seiner zweiten Gemahlin Irmengard als Wittwensitz. Beider Sohn, Graf Ruprecht der Streitbare, richtete 1384 einen der Mauerthürme des Ortes zur Burgkapelle ein. Erzbischof Cuno von Trier „gewann“ Sonnenberg 1367 (Limburger Chronik, Ausgabe von Rossel, S. 48). Die Burg, schon seit Ende des 16. Jahrhunderts verwahrlost, wurde im 30jährigen Kriege völlig zur Ruine. Die Kapelle brannte 1672 ab. (C. D. Vogel, Sonnenberg, Burg und Thal. Wiesbaden 1834. 8. auch Nass. Annalen 2, Heft 3, S. 3—57, Schliephake 1, 402 ff., 470—472, 2, 157 f. 165 f., 4, 177 f.; Hennes, Grafen von Nassau 162 ff., Colombel in Nass. Annalen 7, 2, 188 f.)

Der rechteckige, fast quadratische Bergfried steht frei

innerhalb des Beringes, parallel mit der Angriffsfront. Ueber dem engen Verliess enthält er zunächst 3 flachgedeckte Geschosse und dann ein solches mit rundbogigem Tonnengewölbe, neben welchem eine in der Mauerdicke liegende Treppe auf die mit nicht ausgekragten Zinnen umgebene Plattform führt. Der ursprüngliche Eingang, an der der Angriffsfront gegenüber liegenden Seite befindlich, ist mit einem extradossirten Rundbogen überdeckt. Die wenigen sehr kleinen Fenster sind rechteckig. (Skizzen bei A. v. Cohausen, die Bergfriede, Fig. 32. 33 Seite 17.)

Von der **Ringmauer** der Burg sind noch die unteren Theile der Nord- West- und Südseite ganz, der Ostseite theilweise erhalten, die beiden ersteren den entsprechenden Seiten des Bergfriedes parallel laufend, die beiden letzteren in theils gebogener, theils gebrochener Linie gezogen, über dem Felskamme an der Südecke mit einem Rundbogen versehen, hier und da durch Strebepfeiler verstärkt.

Oestlich an die Mauer anstossend Reste des **Wohngebäudes**, an einer Ecke noch fast 5 Stockwerke hoch.

Burgkapelle, siehe Stadtmauern. L. 1873 (Sachs und Rossel, Album Nr. 11, Stich von Haldenwang im Darmstädter Hofkalender von 1818).

Stadtmauern, einerseits an die Burg, andererseits an den oben erwähnten Felskamm sich anschliessend.

Nach 1351 erbaut, wo Kaiser Karl IV. dem Orte Stadtrechte verlieh (Urkunde bei Vogel a. a. O., Nr. 3).

Die 7 Mauerthürme rechteckig, halb nach aussen, halb nach innen vorspringend, nach innen in einem hohen Spitzbogen geöffnet, mit rippenlosem Kreuzgewölbe überdeckt, der Wehrgang, mit rechteckigen Zinnenfenstern und unten dreieckig erweiterten Schiesslöchern, mittelst eines Rundbogenfrieses vorgekragt. Der zunächst der Burg gelegene Thurm ist ein Thorthurm. Der folgende enthält die **Burgkapelle**, deren rippenloses Kreuzgewölbe im Scheitel eine viereckige Oeffnung hat. Der an die Ostseite des Thurmes angebaute Chor von 1384 mit ebenfalls rippenlosem Kreuzgewölbe, 3seitig aus dem Sechseck geschlossen. Neben dem dritten Thurme ein spitzbogiges Stadtthor. Ein Thurm noch mit niedrigem Walmdach und Dachreiter versehen. Die übrigen Thürme jetzt ohne Dächer. L. 1873.

Sossenheim (24 km östlich gen Norden von Wiesbaden).

Kirche. Die Kosten der Unterhaltung betragen jährlich 10—15 Thlr.

Von der alten, 1823—24 durch die jetzige ersetzten Kirche ist der **Thurm** ein viereckiger Quaderbau mit achteckigem Helm von beschiefertem Zimmerwerk und die Sacristei erhalten.

Ersterer enthielt ursprünglich den Chor, der im Osten zwei kleine zusammengekuppelte Spitzbogenfenster mit Fasengewänden und südlich eine Piscina hat. Die Schallöffnungen des Thurmes ohne Gliederung, mit spitzem Kleebogen. Ueber der Sacristei ein niedrig spitzbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen. L. 1873.

Sporkenburg, Spurckenburg (10,5 km südwestlich von Montabaur und 3,6 km nordnordöstlich von Ems).

Burg. Ruine. Staatseigenthum. Zur Ausbesserung des Mauerwerks würden zunächst ca. 250 Thlr., später durchschnittlich 40 Thlr. jährlich erforderlich sein (1868.

1198 belehnte Erzbischof Johann I. von Trier den Conrad von Brohl mit der Burg (v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 3, 74), ebenso Erzbischof Balduin 1310 den Ritter Heinrich von Helfenstein, der sie zu offenem Trierischen Lehen machte (Hontheim, historia 2, 37 ff., siehe auch Colombel in Nass. Annalen 7, 2, 193 f.). Noch 1460 war sie Lehen der Familie von Helfenstein. 1524 war sie im Besitze des Trierischen Hofmeisters und Rathes Johann von Nassau, der sich Herr zu Spurckenburg nannte (Günther, codex 4, 440, 5, 218–221, Görz, Regesten S. 184, 26. März 1446, S. 206, 20. Mai 1457, S. 212, 13. Dec 1460). Nach dem Aussterben von dessen Familie kam sie 1601 an die Grafen von Metternich-Winnenberg (Vogel, Beschreibung 676). 1635 wurde sie von den Franzosen eingenommen und gebrochen (v. Stramberg a. a. O. 75).

Bruchsteinbau in Form eines langgestreckten Rechtecks, dessen nördliche dem ersten Angriff ausgesetzte Schmalseite in der Mitte convex gebrochen ist, mit 5 mächtigen runden Eckpfeilern, die bis zu den zerstörten Zinnen hinauflaufend kleine viereckige Thürmchen trugen. Die rechte, westliche Hälfte der Angriffsseite erhebt sich höher zu einem fünfstöckigen rechteckigen Thurme, durch dessen Erdgeschoss ein Thorweg mit rundbogigem Tonnengewölbe in einen kleinen inneren Hof führt, während das folgende Geschoss ein spitzbogiges Tonnengewölbe hat. An den beiden runden Wandpfeilern des Thurmes sind theils an, theils unter den Kragsteinen, welche die Ecken der oberen Thürmchen unterstützen, Menschen- oder Thierköpfe angebracht. Die Fenster sind rechteckig.

Der innere Raum der Burg war durch eine jetzt zerstörte Längenmauer in 2 fast gleich breite Abtheilungen geschieden, wovon die östliche ehemals überwölbt gewesen sein soll, während die westliche durch Quermauern in den erwähnten Hof und mehrere überdeckte Räume getheilt wurde. Eine etwa in der Mitte der Burg befindliche Wendeltreppe führte in die oberen Stockwerke. Die westliche Hofmauer zeigt im Hofe unten 5

ausgekragte und darüber 3 eingeblendete Spitzbogen. Ihre Zinnen sind zerstört.

Ein Zwinger, dessen südlicher breitester Theil als Wirthschaftshof diente, umgab an allen Seiten die Burg, welche nördlich durch einen 50 Schritte breiten, 40 Fuss tiefen Graben geschützt war. L. 1873 (Skizzen von A. v. Cohausen, derselbe, die Bergfriede besonders Rheinischer Burgen S. 27 und Figur 92. 93, Ansicht bei Sachs und Rosse, Album, Nr. 27).

Springen (6 km westlich von Langenschwalbach).

Filialkirche. Die Unterhaltung liegt der Kirchengemeinde ob. Die jährlichen Unterhaltungskosten können auf 10 Thlr. angeschlagen werden. Zur Reparatur des Daches waren 1873 40—50 Thlr. erforderlich.

Ganz unbedeutend einschiffig, niedrig, mit rechteckigen Fenstern, deren Holzsturz dicht unter der Bretterdecke und dem Dache liegt. An dem 5 Seiten eines Zehnecks zeigenden Chore soll die Zahl 1528 eingehauen sein. Der Chorbogen ist 1843 ausgebrochen worden. An der Südseite eine kleine Rundbogenpforte, die jetzt als Fenster dient. Weiter östlich im Innern eine Rundbogenblende. Die Westthür mit der Zahl 1843. L. 1875.

2 ganz kleine Glocken, die grössere von 1792, die kleinere ohne Inschrift.

Kirchenstühle, wie die in Laufenselden. An einem ein Wappenschild mit den Buchstaben S K und einem dazwischen angebrachten Winkelmass. L. 1875.

Kanzel mit der Zahl 1600 unbedeutend.

Steckenrod (6,5 km nordöstlich gen Norden von Langenschwalbach).

Filialkirche. Wird von der Kirchengemeinde unterhalten. Die Kosten betragen jährlich ca. 12 Thlr. (1874.)

Chor spätgothisch aus dem Achteck geschlossen, mit 2 Sterngewölben, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofil aus den Wänden hervorwachsen. Der spitze Chorbogen an den Ecken abgeschrägt. In den östlichen Seiten 2theilige Fenster mit schlechtem spätgothischem Masswerk. Der Tragesims und die Pultdächer der Strebepfeiler hohl. Kleine Sacristei an der Nordseite des Chores rechteckig mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe.

Schiff von 1792. Thurm 1789 theilweise eingestürzt, hierauf abgebrochen. Jetzt über der Westseite des Schiffes ein hölzerner Thurm mit welscher Haube. L. 1875 (Pfarrer Repp zu Breithart 1873).

(3 Glocken. Die mittlere 1738 von Benedict

und Joh. Georg Schneidewind in Frankfurt, die andern 1846 gegossen.)

Fussbodenfliesen mit eingepressten Mustern 16. Jahrhundert. L.

Stein (1/3 km westlich von Nassau (Stadt).

Burg Ruine, siehe unter Nassau.

Steinbach (11,2 km westlich von Weilburg).

Marienkapelle. Ca. 1845 reparirt. Die Unterhaltung durch die Filialgemeinde Steinbach kostet durchschnittlich 15 Thlr jährlich.

Interessanter kleiner Renaissancebau von quadratischer Grundform mit flacher Decke, halbrunden Apsiden mit stichbogigen Gewolben und Fenstern an den 4 Seiten, je 2 kleinen Strebepfeilern mit gothisirenden Gesimsen an den 4 Ecken und einem Portale, dessen freistehende Säulen mit romanisirenden Kapitälern versehen sind. L. 1874.

Auf dem Kirchhofe stand eine 1820 zerstörte Doppelkirche (also wohl ein Karner).

Steinebach (19,5 km nördlich von Montabaur, 4,5 km nordnordöstlich von Hartenfels).

Burg im Thale. Ruine.

Die 1273 zuerst genannten Ritter von Steinebach starben am Ende des 16. Jahrhunderts aus. Ihre Stammburg, welche sie 1424 von Isenburg-Wied zu Lehen trugen, stand 1485 noch in ihrem vollen Wesen. Graf Johann von Sayn kaufte sie und sie wurde ihm 1555 in der Bruderthellung vorbehalten (Vogel, Beschreibung von Nassau 645 f.). Nur der Stumpf eines viereckigen Thurmes mit einem spitzbogigen Thorwege ohne weitere Details, sowie einige Mauerreste sind noch vorhanden. Daneben ein Weiher.

Sternberg, alte Formen: Sterrenberg, Sterrinberch, Sterrinberg (über Bornhofen).

Burg. Ruine. Staatseigenthum.

Alte Reichsburg, mit welcher im 12. und 13. Jahrhundert die Herren von Bolanden, sodann ihre Erbnachfolger, die Grafen von Sponheim, belehnt waren.

Von Udo von Wiselo, der um 1190 hier Burgmann wurde, stammt das Rittergeschlecht, welches sich im 13. Jahrhundert nach der Burg nannte. Die eine der beiden Linien desselben

bildeten die von Sternberg, die andere die Schenke von Sternberg. Churtrier brachte 1317 die Hälfte der Burg als Reichspfandlehen an sich und erhielt 3 Jahre später vom Kaiser Ludwig auch die andere Hälfte. 1322 verpflichtete sich der Ritter Friedrich Walpode d. ä., der die Burg zum Pfande erhielt, 50 Mark auf ihren Bau zu verwenden. Zeit und Art ihrer Zerstörung sind unbekannt. (Vogel, Beschreibung 651.)

Der viereckige Bergfried mit rundbogigem Eingang an der Ostseite steht inmitten des rechteckigen Burgberinges auf einem beim Steinbrechen für den Burgbau eigens aufgesparten Felskopfe. Des letzteren mit einer Mauer umgebene Hochfläche bildet um den Thurm einen engen Zwinger mit einem einspringenden Winkel, in welchen die Südostecke des Thurmes hineinragt.

Nordnordöstlich vom Bergfried steht nahe demselben ein noch 2 Stockwerke hohes kleines rechteckiges Gebäude mit einem kleinen runden Thurm an der Südostecke. Die Wohngebäude am Nordwestende der Burg sind sehr zerstört.

Oestlich in grosser Entfernung vom Bergfriede steht eine starke Mantelmauer mit Zinnen, in deren Mitte lange Schussspalten. Das rundbogige Thor mit der darüber in Putz ausgeführten Fahne? zerstört, die Mauer theilweise erneuert, mit spitzbogigem Thore. Noch weiter östlich theilweise parallel der vorigen eine aussere Mantelmauer, an deren Westseite sich ehemals 2stöckige Gebäude mit 3 Kaminen lehnten. Vor dem spitzbogigen Thore dieser Mauer die Pfeiler eines Vorthores. Ueber dem breiten Felsengraben eine neue Holzbrücke, von Steinpfeilern getragen. L. 1875. (Sachs und Rosse, Album, Nr. 5.)

Steten (12 km südwestlich von Weilburg).

Johanniskapelle. Die Unterhaltung aus dem Kapellenfonds kostet jährlich ca. 10 Thlr (1873).

Kleiner einschiffiger romanischer Bedürfnissbau mit schmälerem viereckigem Chore, der gleich dem Schiffe flachgedeckt ist. Der Chorbogen mit rohen aus unbehauenen Steinen gebildeten Kämpfergesimsen. Die sehr kleinen Fenster mit schrägen Gewänden und die Thür (an der Südseite) rundbogig. Der sechseckige Dachreiter modern. L. 1874.

Stockheim (0,8 km westlich von Usingen).

Von der hiesigen Burg, dem Stammsitze der seit 1195 vorkommenden, 1702 ausgestorbenen Adeligen von Stockheim, die seit 1335 als bedeutendes Ganerbenhaus erscheint und im

15. Jahrhundert in einer Fehde zerstört worden sein soll, ist nichts mehr vorhanden. (Vogel, Beschreibung von Nassau 832.)

Strassebersbach (10,8 km nordlich gen Osten von Dillenburg).

Kirche St. Johannes der Täufer. Vor 1873 renovirt. Die Unterhaltung durch die evangelische Gemeinde kostet jährlich ca. 5 Thlr

Kunstloses Gebäude im romanischen Uebergangsstyl.

Mit einem rechteckigen flachgedeckten Schiffe verbindet sich durch einen ungegliederten Bogen ein aus dem Achtecke geschlossener schmälerer Chor, dessen spitzbogiges rippenloses Kreuzgewölbe mit sehr spitzen in Wandpfeilern ohne Gliederung sich fortsetzenden Schildbogen versehen ist. Die Fenster mit schrägen Gewänden haben theilweise schwach zugespitzte Bogen. Der an der Südseite befindliche Eingang ohne alle Gliederung ist mit einem sehr stumpfen Spitzbogen überdeckt. L. 1874.

Glocke mit gothischer Inschrift (Pfarrer Bender in Bergebersbach).

Strinztrinitatis (12 km nordöstlich gen Norden von Langenschwalbach).

Kirche. Der Chor wird aus dem Kirchenchortaufonds, Schiff und Thurm von den Gemeinden des Kirchspiels (Strinz, Limbach und Walsbach) unterhalten. Die jährlich dafür verwandte Summe beträgt ca. 26 Thlr (1873.)

Die hiesige Pfarrkirche St. Trinitatis in superiori Stryntz (Strinziche) war schon 1332 vorhanden (Würdtwein, subsidia diplom. 4, 264).

Chor und Schiff spätgothisch um 1500. Thurm vielleicht älter.

Einschiffig mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore und mit viereckigem Thurme von der Westseite.

Der Chor mit 2 Sterngewölben, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf Köpfen und gegliederten Kragsteinen ruhen, und deren Schlusssteine den Nassauer Löwen auf spätestgothischem Wappenschilde und einen Vierpass tragen, hat 4 2theilige Spitzbogenfenster mit schrägen Gewänden und hohlprofilirtem Fischmasswerk, aussen Strebepfeiler mit concaven Pultdächern. Der spitze Chorbogen ohne alle Gliederung.

Das Schiff mit gebogener Bretterdecke, die 1740 mit schlechten Gemälden bedeckt worden ist, hat an der Südseite eine Spitzbogenpforte mit abgekehltem Gewände und 3 zweitheilige Rundbogenfenster mit Masswerk, an der Nordseite keine Fenster.

Der Thurm ohne charakteristische Einzelheiten. Erdgeschoss nur vom Schiffe her zugänglich mit stichbogigem Tonnengewölbe. Oben jederseits 2 rundbogige Schallöffnungen ohne Gliederung.

Schöner schlanker achteckiger Helm mit 4 kleinen Dacherkern unten und 4 Luken weiter oben. L. 1875

Eisengitter zwischen Chor und Schiff, kunstvoll gearbeitet mit Crucifix, soll sich im Museum zu Wiesbaden befinden.

3 Glocken. Die grösste aus dem 14. Jahrhundert, mit der Majuskelinschrift: Lvcas * Marcvs * Mathevs * der * liecht * her * sante * Johans * der * walt * des * weders * als *

Die beiden kleineren aus dem Jahre 1840. L. 1875.

Holzschnitzwerke: ein Oelberg mit den Stiftern, die heilige Dreifaltigkeit, St. Victor, spätgothische Handwerksarbeiten, bemalt und vergoldet. Jetzt im Museum zu Wiesbaden. L. 1875.

Sulzbach (21,5 km ostnordöstlich von Wiesbaden).

Kirche. Die Unterhaltung des Schiffs liegt der Kirchengemeinde, die des Chores und Thurmes dem Patronatsfonds ob.

Die östlichen Theile sehr unbedeutend romanisch, das Schiff 1724—25 erbaut. Der viereckige Thurm mit achteckigem Helme enthält im Erdgeschoss den Chor, an den sich östlich eine halbrunde Apsis mit Halbkuppel anschliesst. Ueber dem Chore ein rundbogiges kuppelähnliches Kreuzgewölbe. Der Bogen zwischen Chor und Apsis in spätgothischer Zeit nach Osten hin nischenartig erweitert. Am Thurme etwa in halber Höhe ein romanisches Gesims mit Platte, Plättchen, Kehle und Rundstab. Im Thurm südlich eine kleine Rundbogenthür ohne alle Gliederung. Lichtspalten. Die Glocken hangen im Helm, der 4 Dacherker mit den Schallöffnungen hat und nach einem Brande, der 1622 die alten Glocken geschmolzen hatte, erneuert worden ist. Die Apsis jetzt mit viereckigen Fenstern. L. 1875 (Pfarrer Keller 1864.)

Wandtabernakel in der Apsis, unbedeutend gothisch, klein, rechteckig, mit zierlich gegliederter Umrahmung, oben ein plumpes Kreuz.

In der Kirchhofsmauer finden sich römische Randziegel im Fischgrätenverband (v. Cohausen in den Rheinländ. Jahrbüchern 37, 236. 38, 161.)

T.

Theuernburg (siehe Deuerburg).

Thron, Thronus Mariae (7 km nordnordwestlich von Homburg v. d. H.).

Cisterciensernonnenkloster, 1243 vom Grafen Gerhard III. von Diez gestiftet, trat 1528 zur Reformation über, bestand aber bis zum Tode seiner letzten Aebtissin Margarethe von Hattstein 1576 fort. Gehört zu dem 1817 gebildeten Nassauischen Centralstudienfonds.

Nachdem die Kirche schon seit langer Zeit der Erde gleich gewesen, ist der sogenannte Nonnenbau, der letzte Rest des Klosters, 1873 als baufällig abgerissen worden. Die Kirche war aus dem Achteck geschlossen. Der Nonnenbau, worin das Refectorium, war frühgothisch, jedoch im Obergeschoss noch mit Rundbogenfenstern versehen. Der Grabstein einer Aebtissin von Hattstein (nur Wappen) ist in der nach 1872 neu erbauten Scheune eingemauert worden. Ein hier gefundenes Fussbodenplättchen trug die Inschrift: Swig vnd lyt d. i. Schweig und leide! (Wenck, hess. Landesgeschichte 1, 543; Vogel, Beschreibung von Nassau 843, v. Cohausen, Skizzen und Mittheilungen.)

Thurmberg (siehe Deuerburg).

Tiefenthal (16,7 km nordöstlich gen Osten von Rüdesheim und 0,6 km ostnordöstlich von Rauenthal).

Nonnenkloster Benedictinerordens, bestand schon 1163, wurde 1237, wo von einem Neubau die Rede ist, vorübergehend Elisabethenthal genannt (Beyer, 3, 445, Hennes, Urkunden des deutschen Ordens 1, 105), nachdem die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, sich eine Zeit lang in Tiefenthal aufgehalten und ein Kleid, welches dort gezeigt wurde, daselbst zurückgelassen haben sollte, war 1238 ein Cistercienserkloster geworden (Hontheim, historia 1, 724, Beyer 3, 485) Erzbischof Berthold von Henneberg verlieh 1511 allen, die zur Wiederherstellung der sehr baufälligen Kirche beitragen würden, Ablass.

1572 abgebrannt, wurde das Kloster wieder aufgebaut und zwar die Kirche an neuer Stelle, neben der alten, welche wieder gedeckt, aber von nun an zu häuslichem Gebrauch benutzt wurde.

1803 wurde das Kloster aufgehoben und zur Nassauischen Domäne gemacht. Die Kirche mit schönen Spitzbogenfenstern

(Dahl) war 1825 in eine Scheune verwandelt. Sie wurde später verkauft und bis auf den Grund zerstört. Die übrigen Gebäude, worin eine Mühle, stammen aus den Jahren 1717 und 1872, und zeigen nichts Bemerkenswerthes. L. 1873 (Bodmann 233 ff., C. Dahl, kurze Geschichte des Klosters, mit Anmerkungen und Nachträgen von C. D. Vogel, Nass. Annalen 3, 2, 71–94, Vogel, Beschreibung 578)

2 Glasmalereien, die aus diesem Kloster herrühren sollen, die Auferweckung des Lazarus und den Judaskuss vorstellend, spätromanisch, 13. Jahrhundert, im Museum zu Wiesbaden. L. 1873.

Tringenstein (9,5 km ostnordöstlich von Dillenburg).

Burg. Es sind nur noch Grundmauerreste auf der Spitze eines Bergkegels vorhanden (1873).

Die Burg soll 1323—25 Graf Heinrich I. von Nassau-Dillenburg in der Dernbachischen Fehde zum Schutze seines Landes gegen Hessen erbaut haben. Indess kommt dieselbe erst 1356 urkundlich vor. Graf Johann IV. erweiterte und verschönerte sie 1472. Die schon 1425 vorhandene Kapelle wurde 1481 neu geweiht. Oben auf dem grossen Thurme war die Inschrift: 1545 fec. F. W. Graf Ludwig Heinrich stellte 1625 die verfallene Burg wieder her. 1773 wurden die Thüren und Fenster derselben verkauft. Seitdem sank sie in Trümmer. (C. D. Vogel, Nachrichten über die Burg Tringenstein, Nass. Annalen 3, 2, 24–35.)

Nach einer 1828 von F. Chelius in Dillenburg gezeichneten Grundrissskizze, die sich im Archive zu Idstein befindet, hatte das „Schloss" einen fast eiförmigen vieleckigen Bering. Nordöstlich davon stand ein zweithurmiges Thorgebäude, welches an beiden Enden (links und rechts) halbrund abgeschlossen war. Nordwestlich davon und nördlich vom „Schloss" stand eine östlich dreiseitig geschlossene Kapelle, aus deren Südseite nächst der südwestlichen Ecke nach dem Hofe ein Thurm halbrund vortrat. Westlich von der Kapelle war ein Brunnen mit den Buchstaben H. S. C. An der Westseite des Hofes standen ganz zerstörte Gebäude, die gleich dem Thorbau mit dem Schlosse und mit der Kapelle durch Mauern verbunden waren. Auch im Innern des Schlosses sind Mauerreste angegeben.

Glocke aus der Burg, jetzt in der Kapelle des Dorfes, mit der Inschrift: Ludwig Henrich Graff zu Nassau — Hans Henschele von Meintz goss mich 1630. (Vogel a. a. O., S. 34).

U.

Usingen (13 km nordnordwestlich von Homburg v. d. Höhe).

Kirche St. Laurentius. Wird von der evangelischen Gemeinde unterhalten, wozu jetzt wegen der Dachreparaturen 80 Thlr. jährlich erforderlich sind (1873).

Nüchtern und roh gothisch. Der Thurm nüchtern spätgothisch mit der Jahreszahl 1490, angeblich 1489—95 von Hans Koltern von Belmond erbaut. Kirche 1635 durch Brand verwüstet, worauf 1652—58 eine Herstellung erfolgte, und namentlich das Schiff erhöht und mit zwei Reihen achteckiger Pfeiler aus der Lansteiner Kirche versehen wurde.

Flachgedeckte Hallenkirche mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenem Chore und mit viereckigem Thurme vor der Westseite.

Der Chor zweijochig, jetzt ohne Spur von Gewölben ausser den roh gemauerten mit Schieferpultdächern versehenen Strebepfeilern. Die Fenster mit schrägen Gewänden zweitheilig, im Osten dreitheilig (im westlichen Chorjoch ungetheilt), haben ihre hohlprofilirten Pfosten und ihr Masswerk verloren. Die ebenfalls noch gothischen Fenster des Schiffs, weit niedriger als die des Chores. Darüber Kreisfenster von 1657 mit Karniesgliederung. Der spitze Chorbogen ohne Gliederung.

Im Schiff 3 Paar ziemlich dünne achteckige Schafte mit gothisch gegliederten Kapitälern, welche Rundbogen ohne Gliederung tragen.

Der Thurm hat 5 durch einfach gothische Gesimse abgetheilte Geschosse von Stein ohne Strebepfeiler. Das Erdgeschoss mit den Schildbogen eines zerstörten spitzbogigen Kreuzgewölbes öffnet sich gegen Süden und Norden in niedrigen Spitzbogen. Das zweite Geschoss hat westlich ein zweitheiliges Spitzbogenfenster mit Fischmasswerk, östlich eine spitzbogige Arcadenöffnung ohne Gliederung, das fünfte Geschoss südlich, ötslich und nördlich ebensolche Fenster mit einfachem halb zerstörtem Masswerk. Der Thurm trägt einen achteckigen mit Schiefer bekleideten hölzernen Aufsatz mit 2 Stockwerken und glockenförmigem Dache.

Sacristei an der Südseite des Chores spätgothisch, rechteckig, mit einem Sterngewölbe, dessen reichgegliederte Birnstabrippen aus runden Eckdiensten mit reichgegliederten Basen und concav achteckigen Sockeln herauswachsen. L. 1875. (Decan Dörr 1864 und 1873.)

Grabstein: Carl von Stockheim, Oberamtmann der Grafschaft Nassau-Weilburg, in Rittertracht, † 1551. Jetzt aussen an der Südseite dem Wetter ausgesetzt.

3 Glocken mit der Inschrift: In gottes namen flos ich . dilman Schmid von Aslar gos mich 1690. Aus demselben Jahre der Glockenstuhl.

Burg, nach 1326 von den Grafen von Nassau erbaut. Graf Philipp III. liess sie verschönern und auf ihr einen neuen Bau aufführen 1551—58. An ihrer Stelle steht das

Schloss. 1873 abgebrannt. Wird von der Königlichen Domäne unterhalten.

1660—62 vom Grafen Walrad von Nassau-Usingen erbaut. Regelmässiges aber ganz nüchternes reizloses Gebäude, bestehend aus 3 Flügeln mit 2 übereckstehend achteckigen Eckthürmen und 2 in den Winkeln angebrachten $^3/_8$ Wendeltreppenthürmen. Die gewölbte Halle im Erdgeschoss mit sehr weit vortretenden Rippen vielleicht noch aus dem 16. Jahrhundert. Die Mansardendächer 1873 verbrannt. L. 1875 (Vogel, Beschreibung 831 f.).

V.

Valkenaue, siehe Gutenfels.

Vilmar (11,3 km südsüdwestlich von Weilburg).

Kirche. Die Unterhaltung durch die katholische Gemeinde erfordert jährlich ca. 15 Thlr. (1873.)

Ein Pfarrer kommt hier 1154 zuerst vor. Die Kirche schenkte Erzbischof Hillin von Trier (1152—69) dem Benedictinerkloster S. Eucharius (später St. Matthias genannt) bei Trier (Görz, Regesten, S. 23, ohne Datum).

Das jetzige Gebaude, 1746 errichtet, ist ein Gewölbebau mit Strebepfeilern.

Monstranz reich spätgothisch, 15. Jahrhundert, silbervergoldet mit Statuetten (Taufe Christi, darüber Maria mit dem Kinde in einer Strahlenglorie, darüber Petrus und Paulus, zu den Seiten 2 kleine Engel mit Leidenswerkzeugen und 4 kleine Heilige, auf der Spitze Christus am Kreuz), circa 60 cm hoch. L. 1875.

Pfarrhof. In ziemlich baufälligem Zustande. Die Unterhaltung liegt dem Fürsten von Wied ob.

Kaiser Heinrich III. schenkte 1053 die königliche Villa Vilimar mit allen zugehorigen Leibeigenen, Kirchen, Gütern und Zehnten an das Kloster St. Eucharius (später St. Mat-

thias) bei Trier. Dieses erkor die Herren von Isenburg zu Vögten seiner hiesigen Besitzungen, welche nun hier eine Burg anlegten. 1359 wurde dieselbe mit dem Orte erobert und von Grund aus zerstört. Fundamente derselben, namentlich eines viereckigen Thurmes sind in dem „auf der Burg" genannten Garten um 1840 gefunden worden (Vogel, Beschreibung 798 f.; vgl. Periodische Blätter 1856 Nr. 9 und 10, S. 296 ff., Nr. 11, S. 342 f.).

Das jetzige Gebäude scheint zu dem 1803 an Wied-Runkel gefallenen Hofgut nebst Kellerei der Abtei St. Matthias gehört zu haben und nach 1361 oder im 15. Jahrhundert erbaut zu sein.

Rechteckig, mit 2 grossen rechtwinklig zu einander gerichteten hohen Kellern mit rundbogigen Tonnengewölben. In den beiden Stockwerken und im untersten des hohen Daches je 2 Reihen achteckiger Säulen von Holz mit je 4 Kopfbändern, die ehemals freistanden und jetzt meist in Wände eingeschlossen sind. An den der Lahn zugewendeten Ecken runde Thürme, von denen nur einer mit einer Wendeltreppe und spitzem Helm erhalten ist. An den andern Ecken runde mittelst Rundbogen auf vorn abgerundeten Kragsteinen ruhende, weiter oben von einem Rundbogenfries umzogene Auskragungen, wovon die eine ein polygones beschiefertes Holzthürmchen trägt. Die Fenster rechteckig, mit Falz und Fase, grösstentheils später verändert. An der Gartenseite eine grosse runde Wendeltreppe von eichenen Blockstufen mit dem Namen HEN. MECWEN an einem Ringe der Spindel, über der rechteckigen steinernen Thür das Jahr der Verfertigung 1578.

Holzsculpturen aus einer abgebrochenen Kapelle: Christus am Kreuz, Maria und Johannes, 15. Jahrhundert, noch edel gothisch, gross.

Kleine spätgothische Bischofsfigur (St. Briccius?) mit offenem Buche. Zu des Heiligen Füssen ein auf dem Rücken liegender nackter Knabe.

Befestigungen. Werden nicht unterhalten.

Vilmar war 1250 bereits befestigt und wegen dieser Befestigung zwischen Heinrich von Isenburg und dem Grafen Gerhard von Diez ein Streit ausgebrochen (Hennes, Grafen von Nassau S. 207). Die noch vorhandenen Mauerreste und ein viereckiger Mauerthurm gehören dem nach 1361 ausgeführten Neubau an. (Vogel, Beschreibung 799.) Der Thurm, nach dem Orte zu in einem grossen hohen Spitzbogen geöffnet, nach aussen wenig vor der Ringmauer vorspringend und nur mit einigen Schiesslöchern versehen, hat nicht vorgekragte Zinnen. L. 1875.

Vollraths (5,2 km nordöstlich von Rüdesheim).

Schloss der 1860 ausgestorbenen Freiherren von Greifenklau, jetzt im Besitz des schlesischen Grafen Matuschka.

Ursprünglich wahrscheinlich eine Ansiedelung des 1218 erscheinenden Volradus de Winkela miles, wie daraus geschlossen wird, dass das Mainzische Ministerialengeschlecht von Winkel, von dem die späteren Besitzer der Burg, die Greifenklau, urkundlich abstammen, schon im 13. Jahrhundert im Besitze von Vollraths war und sich in einzelnen seiner Glieder davon nannte. (v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 11, 211 ff.)

Der inmitten eines ringsum ausgemauerten viereckigen Weihers in schräger Stellung sich erhebende viereckige Thurm mit angelehntem aussen achteckigem Treppenthurme, nach Inschriften 1471 erbaut, aber 1571—89 umgebaut, ist der einzige bemerkenswerthe Theil des Schlosses. Eine spätgothische Thür zeigt den gedrückten Rundbogen unter einem niedrigen Eselsrücken, in dessen Spitze der Rundstab der aus dem gefasten Gewände herauswachsenden Gliederung sich durchkreuzt. Die Fenstergewände mit Falz, oder Kehle, oder einer Verbindung beider; so auch an einem rechteckigen Erker, dessen Auskragung mit mächtigem Eierstabe und Zahnschnitt verziert ist. Im Erdgeschoss des Thurmes Kreuzgewölbe ohne Rippen. Unter dem zopfigen Dache schwere Gesimse von Holz. Den Zugang zum Thurme vermittelt eine Zugbrücke, die durch einen kleinen Vorhof mit Schiesslöchern in der Mauer gedeckt wird.

Die übrigen sehr weitläufigen Gebäude rühren aus neuerer Zeit her. L. 1869.

Turniersattel von Holz, ehemals auf dem Thurme verwahrt, durch den Grafen Matuschka dem Alterthumsverein zu Wiesbaden geschenkt. (Mittheilungen des Vereins 1861, Nr 1, S. 13).

W.

Waldeck (13 km nordwestlich von Rüdesheim).

Burg. Ruine. Dem Marquis d'Albizzi gehörig (1875).

Conradus de Waltekke wird 1120 erwähnt (Beyer 1, 503). 1315 war die Burg ein Ganerbenhaus des zahlreichen Geschlechtes von Waldeck und wird 1476 zuletzt genannt. (Vogel, Beschreibung 605 f.).

Kleine auf einem steilen Felsen aus Schiefer erbaute Burg,

von der nur noch einige Mauern vorhanden sind, welche z. Th. stark aus dem Lothe gewichen noch eine thurmartige Hohe zeigen. So an der Westecke über dem tiefen Felsengraben ein noch 3 Stockwerke hohes Stück von trefflichem Schiefermauerwerk, an welchem oben über rohen Kragsteinen ein kleiner runder Eckthurm vorspringt. Die Nordecke, welche ein viereckiger Thurm eingenommen zu haben scheint, ist zerstört. An der Nordostseite steht noch ein langes bis unter den Wehrgang erhaltenes Mauerstück, welches keinen Verband mit jenem Thurme hielt, ohne Oeffnungen ausser einer am Ostende durchführenden Spitzbogenthür, neben welcher östlich ein rechtwinkliger Vorsprung gewesen ist. An der langen Südwestseite ein Mauerstück mit 2 rechteckigen, innen mit Stichbogenblenden versehenen Fenstern. 50 Fuss tiefer Felsbrunnen oder Cisterne. L. 1875.

Wallenfels (10,8 km ostnordöstlich von Dillenburg).

Burg 1334 zuerst, 1486 zuletzt genannt, Besitzthum der Grafen von Nassau-Dillenburg und Hessisches Lehen. Jetzt sind kaum noch die Grundmauern davon sichtbar. (Vogel, Nachrichten über die Burg Waldenfels in den Nass. Annalen, 3, 2, 14–23.)

Walrabenstein (18,5 km nordöstlich von Langenschwalbach).

Burg. Ruine. Die Unterhaltung liegt der Gemeinde ob.

1393 vom Grafen Walram von Nassau-Idstein erbaut, daher der Name (Limburger Chronik, Ausg. v. Rossel, S. 89). 1549 noch bewohnt (Vogel, Beschreibung 329. 893).

Schieferbau, von dem nur noch ein Theil der hohen mit Thürmen besetzten Ringmauern erhalten ist. An der Südseite ein spitzbogiges Thor mit hoher Rundbogenblende. Daneben ein sechseckiger Eckthurm mit Wendeltreppe. An der Westseite 3 runde Thürme. Zwischen den Thürmen aussen Rundbogenfriese auf hohen Kragsteinen. Ueber die Ecken sind im Innern Bogen geschlagen, welche die Eckthürme unterstützen. Die östlich sich anschliessenden Wohnräume ganz zerstört. L. 1869.

Wohnhaus von Fachwerk, 1680 erbaut, mit plumpen Ornamenten an einem Erker und den daneben befindlichen Fenstern.

Walsdorf (21 km nordöstlich von Langenschwalbach).

Kirche. Wird von der evangelischen Gemeinde unterhalten.

Walsdorf besass schon 1393 eine Filialkirche (Dr. Götze in Nass. Annalen 13, 282. 285 und Note 1). Die jetzige Kirche zeigt einfach

spätestgothische Formen vom Anfang des 16. Jahrhunderts, womit die über den Thüren eingehauenen Zahlen: 1502, 1504, 1520 stimmen.

Einschiffig, mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore und mit viereckigem vor der Westseite stehendem Thurme.

Im Chore 2 Sterngewölbe mit zweikehligen Rippen auf Kopfkragsteinen. Am östlichen Schlussstein Veronika mit dem Schweisstuche Christi, am westlichen das Nassauische Wappen. Der spitze Chorbogen ohne Gliederung. Die Fenster ohne Masswerk. Die Strebepfeiler mit concaven Pultdächern. Der Dachsims durch eine sehr weit ausladende rohe Platte vertreten. Im Schiffe eine bogenförmige Bretterdecke. An der Südseite desselben 2, an der Nordseite eine Spitzbogenthür mit einfach hohlgegliederten Gewänden.

Der Thurm ohne Portal und ohne Streben, nur mit einigen kleinen viereckigen Lichtöffnungen versehen, hat im zweiten Geschoss ein spitzbogiges Kreuzgewölbe und trägt einen übereckstehend achteckigen Helm. L. 1869.

Von dem hiesigen 1156 zuerst genannten Benedictinermönchskloster, welches 1258 als Nonnenkloster vorkommt, ist nichts mehr vorhanden. An seine Stelle wurde 1824 ein Schulhaus erbaut. (Adolf Deissmann, Geschichte des Benedictinerklosters Walsdorf Wiesbaden 1863. 8, vgl. Götze a. a. O., S. 286, Note).

Festungswerke. Um 1355 vom Grafen Adolf I. von Nassau-Idstein erbaut (Vogel, Beschreibung 824.)

An der Südseite des Ortes steht noch ein hoher runder Thurm von Schiefer mit spitzbogiger Thür, die auf den Wehrgang der Ringmauer führte, einer gemauerten Pechnase der Thür gegenüber und einem Kranze von Kragsteinen am oberen Theile. L. 1869.

Wehrheim (9,3 km nordnordwestlich von Homburg vor der Höhe).

Pfarrkirche, 1254 dem Kloster Thron geschenkt, 1325 dem Stifte zu Diez einverleibt (Gudenus, codex 1, 646, Hontheim, historia Trevir. 1, 736; Vogel, Beschreibung 842), seit 1528 lutherisch, ist 1779 und 80 neu erbaut worden.

Weilburg (Oberlahnkreis: Ahlbach, Allendorf, Altenkirchen, Beselich, Blasiuskirche, Dillhausen, Dorchheim, Eigenberg, Elkerhausen, Ellar, Ennerich, Freienfels, Gräfeneck, Gretenstein, Hadamar, Heckholzhausen, Kreuzkirche, Lahr, Langenbach, Löhnberg, Mengerskirchen, Merenberg, Mün-

ster, Neuelkerhausen, Niederzeuzheim, Obertiefenbach, Offheim, Philippstein, Probbach, Reichenborn, Runkel, Schadeck, Schupbach, Steinbach, Steten, Vilmar, Weilmünster, Weinbach, Weyer).

Heilige Grabkapelle auf dem Gottesacker. Ist in neuerer Zeit durch Munificenz des Freiherrn Wilhelm von Dungern restaurirt worden.

Wahrscheinlich vom Grafen Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken, der um 1495 eine Pilgerreise zum heiligen Grabe in Jerusalem gemacht hatte und 1499 zum Curator über seinen Vetter, den Grafen Ludwig von Nassau-Weilburg, und zum Mitregenten desselben bestellt worden war, inschriftlich anno xvᶜv jahr, d. h. 1505 erbaut.

Nüchtern von Bruchstein roh ausgeführte Nachahmung eines romanischen Gebäudes in Form eines übereckstehenden Achtecks, an welches sich östlich eine runde Apsis anschliesst. Im Innern scheidet ein Kreis von abwechselnd runden und übereckstehend viereckigen meist gekuppelten Säulen, deren einfache im Grundriss trapezförmige Architrave durch sehr flache Stichbogen und nur gegenüber der Apsis durch einen viel breiteren und höheren Rundbogen verbunden sind, den mittleren hohen flachgedeckten Raum von einem niedrigen Umgang, der gleich der über ihm befindlichen Empore mit halben nach dem Mittelraum ansteigenden Tonnengewölben überdeckt ist. An die Nordostseite schliesst sich eine rechteckige östlich halbrund gebildete Vorhalle an, mit einer Wendeltreppe an der Südwestecke. Die Länge beträgt aussen 12,85 m, die Weite und Höhe des Mittelraums im Innern 4,8 und 9,3 m.

Die Einzelheiten zeigen nüchtern spätestgothische Bildung. Die Basen und Kapitäler, von derselben Grundform wie die Säulen, sind sehr niedrig und einfach hohlgegliedert. Das Gewölbe des Umgangs hat spätgothische Rippen. Die Arcaden der Empore sind rundbogig und liegen vom Mittelraum aus gesehen in Blendbogen ohne Gliederung, die auf ausgekragten Halbsäulchen ruhen. Der Umgang und die Empore haben 2, beziehungsweise 3 kleine quadratische Fenster, die Apsis ein grösseres rechteckiges, der Hochraum 3 spitzbogige. Zwischen letzteren sind innen und aussen Reihen von Rundbogenblenden angebracht. Solche Blenden finden sich auch aussen am Obertheil der Apsis. L. 1866 (R. Gorz, die Heiliggrabkapelle zu Weilburg, Försters Bauzeitung 1845, 284—291, mit 2 Tafeln im Text, auch in Denkmäler aus Nassau, Heft 1).

Zeichnungen an der Aussenmauer des Hochraumes über dem Gewölbe der Empore, zeigen in flüchtigen schwarzen

Umrissen auf weissem Kalkputz Brustbilder von Heiligen, nach Görz wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert.

Auf demselben Gottesacker ist nahe der vorigen inschriftlich 1576 über einem grossen Calvarienberge ein von 12 Säulen getragenes zwölfeckiges Schutzdach angebracht worden. Die Säulen von nüchtern spätgothischer Bildung, im Grundriss abwechselnd rund und übereckstehend viereckig, sind durch Stichbogen verbunden.

Jener Calvarienberg trägt die edel spätgothischen Figuren des zwischen den beiden Schächern gekreuzigten Heilandes, der hl. Maria und des Johannes. Von den Engeln ist nur der mit der Seele des gläubigen Schachers erhalten. Leider verstümmelt. L. 1866.

Walpurgiskirche gehörte zu einem Collegiatstift, welches der Lahngaugraf Conrad d. ä. gegen 900 auf seinem Stammsitze Wilineburg gegründet, und sein Sohn, der deutsche König Conrad I. 912, 913 und 915 begiftet hatte. Die ihr angebaute Andreaskapelle entstand 1397. Die Kirche ist ebenso wenig noch vorhanden wie die neben ihr 1508 erbaute Stadtkirche St. Martin. (Vogel, Beschreibung 807 804; Nass. Annalen 3, 3, 93; Beyer 2, Seite CCI).

Schloss. In gutem baulichen Zustand. Eigenthum des Herzogs von Nassau.

König Otto III. verschenkte 1000 die Wilineburg genannte Veste (castrum) der Conradiner an das Bisthum Worms, aus dessen Besitze sie 1294 durch Kauf an das Haus Nassau kam. (Kremer, origines 2, 97 f., Eltester bei Beyer Bd. 2, S. CCI, Nass. Annalen 3, 3, 94; Schliephake 1, 366, 2, 472 f.) Nachdem dasselbe sich 1355 in die Idsteiner und die Weilburger Linie getheilt hatte, nahm letztere hier häufig ihren Wohnsitz. 1543 soll Graf Philipp III. einen Neubau begonnen haben, welcher schon 1549 vollendet worden wäre (Vogel). Die am älteren Theile des Schlosses eingebauenen Zahlen 1545 (am Giebel des nordwestlichen Dacherkers), 1548 (am viereckigen Vorbau im Hofe) und 1560 (am Schlussstein der Apotheke) zeigen, dass letztere Angabe ungenau ist. Dieser ältere Theil des Schlosses, ein grossartiges und interessantes Werk der Frührenaissance mit vielen gothischen Erinnerungen, besteht aus 4 einen grossen Hof einschliessenden Flügeln, die durch einen grossen Thurm, mehrere Vorbaue, zahlreiche Erker und Dachgiebel eine reiche und mannigfaltige Gestaltung empfangen haben.

Neben dem von Westen her, nächst dem südlichen Flügel in den Hof führenden rundbogigen Thorwege erhebt sich links aussen ein runder Vorbau und im Hofe der achteckige, 1572 vom Steinmetzmeister Hans von Gleiberg neu erbaute Thurm, welchem gegenüber aus dem östlichen Flügel ein viereckiger

Vorbau von 1548 vorspringt, worin sich eine Wendeltreppe mit gewundener Spindel befindet.

Im östlichen Flügel der sogenannte Rittersaal mit einer Reihe runder Schafte und mit Sterngewölben, deren einfach hohlgegliederte Rippen aus den Schaften in schräger Richtung herauswachsen, am Fusse einer Rippe eine antikisirende Schneckenconsole. An der südlichen Schmalseite des Saales ein später von demselben durch eine Mauer mit Thür abgetrenntes, eine Zeit lang zur Schlossapotheke eingerichtet gewesenes quadratisches Gemach mit einem Sterngewölbe, dessen Schlussstein die Zahl 1560 trägt, in einem Vorbau mit gothischen Gesimsen und am Gewände abgefalzten Vorhangsbogenfenstern befindlich; nach Osten ein kleiner halb achteckiger Vorbau, der sich in den beiden darüber liegenden Geschossen fortsetzt, mit Karniesgesimsen und reichgegliederten rechteckigen Fenstern; westlich ein von Säulen mit Postamenten flankirtes rundbogiges Portal, dessen Oeffnung mit einem niedrigen geschweiften Bogen (Eselsrücken) überdeckt ist. Darüber ein im Kreissegment vorspringendes Gewölbe mit gewundenen Reihungen als Auskragung eines hierauf ins halbe Sechseck übergehenden Erkers mit theils antikisirenden theils gothischen Gesimsen und rechteckigen Fenstern, deren Stäbe sich an den Ecken durchkreuzen.

Nördlich vom Rittersaale die ehemalige Schlossküche mit flachbogigen rippenlosen Kreuzgewölben, deren Gurtbogen mit rechtwinkligem Profile aus einem runden Mittelpfeiler und halb achteckigen Wandpfeilern herauswachsen. Daneben ein kleiner Raum, in welchem vielleicht die alte Schlosskapelle zu erkennen ist. Sein Gewölbe ruht auf dick übertünchten Kragsteinen, die älter zu sein scheinen als das 16. Jahrhundert. An dieser Stelle springt aussen etwa aus der Mitte der Ostseite dieses östlichen Flügels ein halbrunder Vorbau heraus, dessen obere Hälfte sich mittelst eines Rundbogenfrieses etwas erweitert und die Apsis der Kapelle gewesen sein könnte.

Vor den nördlichen Flügel legen sich im Hofe 6 rundbogige Arcaden mit rechteckigen Pfeilern, die mit Thürfüllungen nachgeamten Vertiefungen und mit davor gestellten gekuppelten Säulen geschmückt sind. Aus der Rückseite der Pfeiler treten die Anfänge gothischer Gewölberippen hervor. Ueber den Säulen verkropft sich das Gebälk. Im oberen Stockwerk stehen darüber ebenfalls gekuppelte antikisirende Säulen, die das Dachgesims unterstützen. Im Uebrigen ist dieser Flügel später theilweise im Style Palladio's verändert worden. Jetzt ist er ganz mit Epheu überzogen. Hinter jenen Arcaden mehrere Räume mit Sterngewölben, von denen eins einen aus seiner

Mitte frei herabhängenden Rundpfeiler und „gewundene Reihungen" besitzt. An der Aussenseite dieses Nordflügels 4 Erker, 2 rechteckige übereckstehende an den Ecken und 2 dreiseitig stumpfwinklige an der Langseite. Zwischen den beschieferten hölzernen Obergeschossen der Erker grosse steinerne Dacherker mit barocken Giebeln. Die Fenster zweitheilig rechteckig, jedoch in Stichbogenblenden gefasst mit eingeschlossenen gebrochenen Spitzbogen über beiden Abtheilungen, die Gewande mit flacher oberwärts durch 2 Kehlen und Falze gegliederter Schräge. Aehnliche Fenster hat der Thurm. Im Innern desselben eine grosse Wendeltreppe, deren Stufen eine bogenförmige Vorderkante haben, mit hohler gewundener Spindel. Darüber ein flaches fünftheiliges Kreuzgewölbe ohne Rippen. Aussen am Thurm eine Eintheilung in 6 Stockwerke. Darüber ein hölzerner beschieferter Aufsatz mit dreifacher theilweise geschweifter Haube.

Dem Nordflügel entsprechend, nur minder regelmässig ist die Anordnung des südlichen Flügels. In demselben befindet sich der Marstall, überdeckt mit rundbogigen Stichkappengewölben, getragen von einer Reihe runder Pfeiler mit runden oben abgeschmiegten Sockeln und viereckigen Kapitälern, deren flache Kehlen sich nach spätgothischer Weise mit dem Schaftcylinder durchdringen. Aehnliche Pfeiler, die aber Kappengewölbe tragen, befinden sich in einem anderen Raume. Aussen am Südflügel eine Rundbogenthür (jetzt Fenster), deren reiche aus der rechten Ecke herausgearbeitete Gliederung auch vierblätterige Nagelköpfe zeigt. Die ebenfalls reichgegliederten Fenster gekuppelt. An der östlichen Giebelseite und an der Hofseite solche mit giebelförmig überdeckten Blenden. An der südöstlichen Ecke ein rechteckiger übereckstehender Erker, an den kräftigen Auskragungen mit phantastischen Thierfiguren in Flachrelief und mit Rundbogenfriesen geschmückt, der Giebel kleebogenförmig. Aehnliche Giebel an den 3 Dacherkern der südlichen Langseite.

Am reichsten ausgestattet sind die grossen Dachgiebel des Ostflügels. Feine Karniesgesimse und Säulchen mit reichen Sockeln, die unten noch in spätestgothischer Weise viereckig werden, theilen sie in viele Abtheilungen, die oben theils mit Viertelkreisen theils mit Halbkreisgiebelchen abschliessen. Ihre Fenster zeigen noch ganz gothische Gewände, deren Rundstäbe sich an den Ecken durchkreuzen.

Schrank im Renaissancestyl, inschriftlich 1551 gefertigt, mit 2 Karyatiden geschmückt. L. 1866 und 1874

Die neueren Theile des Schlosses, welche südlich und nördlich von den vorigen liegen, sind vom Fürsten Johann Ernst

(† 1719) im nüchtern schwerfälligen Styl dieser Zeit erbaut worden. Dazu gehört die innen prachtvoll ausgestattete 1711 geweihte Schlosskirche, das Orangeriehaus, der neue Marstall, das Reithaus u. a., sowie ein grossartiger Terrassengarten.

Das sogenannte chinesische Cabinet im nördlichen Flügel hat einen Fussboden aus braun gebeiztem Holze mit Einlage von blankem Zinne, welches bei einer Restauration leider theilweise durch Blei ersetzt worden ist, wodurch eine breite Arabeske von Akanthusranken und kletternden Vögeln, welche einen Wappenschild umgibt, gebildet wird. (A. v. Cohausen in Nass. Annalen 13, 357.)

L. 1866, 1869 und 1874 (Merian, Topographia Hassiae 1655, zu S. 130, Sachs und Rossel, Album Nr. 14, Eine Geschichte des Schlosses nach den Baurechnungen wird vom Schloss-Inspector Janotha ausgearbeitet, dem ich einige der obigen Daten verdanke.)

Weilmünster (10 km südöstlich gen Osten von Weilburg).

Kirche. Die Unterhaltung durch die evangelische Kirchengemeinde kostet jährlich ca. 30 Thlr. (1874.)

Obgleich der Name des Fleckens (Wilmonstere) auf hohes Alter der Kirche hinweist, kommt doch ein hiesiger Pfarrer erst 1217 urkundlich vor (Gernand nach Vogel, Beschreibung 808). Aeltere Theile scheint die Kirche, ein Bedürfnissbau, dessen Mauerwerk durch Putz verdeckt ist, nicht zu besitzen. Am ältesten scheint der untere Theil des Thurmes zu sein, der an der Nordseite, halb neben dem Schiffe, halb neben dem Chore, aber von letzterem abgesondert, viereckig und völlig schmucklos, mit doppelter welscher Haube von 1731 bedeckt, sich erhebt. Sein niedriges Erdgeschoss hat ein rundbogiges Tonnengewölbe, dem die Nord- und Südmauer als Widerlager dient, während bei dem (zerstörten) Tonnengewölbe des zweiten Geschosses die Ost- und Westmauer diesen Dienst leisteten.

Der Chor, von 5 Seiten eines Achtecks umschlossen, öffnet sich gegen das flachgedeckte Schiff in einem Spitzbogen ohne alle Gliederung, während die ziemlich grossen Chorfenster den Rundbogen zeigen. Sein niedriges Kreuzgewölbe hat keine Rippen. Im Schiff 2 einfache Spitzbogenthüren mit Hohlkehle zwischen Plättchen aus dem 14. Jahrhundert. Die Fenster aus neuester Zeit rechteckig. L. 1874

3 Glocken, 1845 umgegossen.

Burg. Ruine.

An einer Ecke ein kleiner runder Thurm mit Verliess, dessen Klostergewölbe defect geworden, darüber mehrere Rundbogenfenster. Eine von diesem Thurme den Berg hinab sich ziehende Mauer hat an einer Ecke einen runden nach innen offenen Eckthurm, der nur noch ca. 1 m hoch erhalten ist. L. 1874.

Weinähr (17,2 km westsüdwestlich von Limburg a. d. Lahn).

Kirche. Ganz roher Bedürfnissbau. Der Chor aus dem Achteck geschlossen, mit 2 rippenlosen Kreuzgewölben, unentschieden spitzbogigen schrägwandigen Fenstern, Rundbogenfries, Rundbogenblenden an den Langseiten. Chorbogen halbkreisförmig. Schiff ohne alte Reste mit zopfigem Dachreiter. L. 1875.

2 gemalte Scheiben aus dem 16. Jahrhundert, ein Bischof mit Wappen (Lowe auf blauem gestirntem Grunde). Im Schiff. L. 1875.

Weinbach (5,6 km südsüdöstlich von Weilburg).

Kirche. Wird von der Kirchengemeinde unterhalten. Die Kosten betragen jährlich ca. 20 Thlr (1873).

Chor 13. Jahrhundert. Schiff und zopfiger Dachreiter 1728 neu erbaut, nachdem 1725 der frühere Thurm eingestürzt war.

Chor aus dem Sechseck geschlossen, mit einem rechteckigen und einem halb sechseckigen spitzbogigen Kreuzgewölbe ohne Rippen und ungetheilten schrägwandigen Spitzbogenfenstern. Der spitze nach Westen abgefaste Chorbogen mit Kämpfergesims, dessen Gliederung einen starken Spitzstab zwischen Viertelkehlen zeigt. L. 1875.

2 Grabsteine am Eingang zur Sacristei: Johann von Elcherhausen † 1585 im Harnisch und seine Frau Anna N. Klopfelin Dietz. † 1584, in betender Stellung. Derbe steife Reliefiguren. Zu beiden Seiten 4 Wappen. L. 1875.

(3 Glocken, eine von 1640, zwei von 1708. L.)

Weisel (18 km nordnordwestlich von Rüdesheim).

Kirche, zu welcher Caub als Filial gehörte (Vogel, Beschreibung 643), laut Inschrift 1776 neu erbaut, 1777 vollendet und geweiht, der Thurm 1815—23 abermals durch einen neuen ersetzt. (Pfarrer Th. Kirschbaum in Weisel.)

Taufschüssel von Messing mit der Darstellung der Verkündigung Mariä.

3 Glocken sollen von 1553, 1661 und aus älterer Zeit (der nicht entzifferten gothischen Inschrift nach) stammen.

Ummauerter Kirchhof mit 2 Thoren.

Weissenthurm (9 km nördlich von Rüdesheim).

Burg, zum Schutze des durch das Gebück führenden Passes gegen die Raubritter von Rheinberg und Gerolstein

erbaut, mit einem Thurme, in den 1425 eine ebenerdige Thür gebrochen worden. 1816 zerstört. Stand auf dem flachen Hochfelde südlich vom Weissenthurmer Forstgehöfte. (v. Cohausen in Nass. Annalen 13, 157).

Welmich (27,3 km nordwestlich von Rüdesheim und 2,7 km nordwestlich von St. Goarshausen).

Pfarrkirche. Eine 1873 erforderliche Reparatur war auf ca. 300 Thlr angeschlagen. Die Unterhaltung liegt der Gemeinde ob.

Thurm im Uebergangsstyl, jedoch gleichzeitig mit der im Uebrigen gothischen Kirche und Sacristei. Einschiffig mit schmälerem aus dem Achteck geschlossenem Chore und schmälerem viereckigem Westthurme. An der Südseite bildet die aus dem Sechseck geschlossene Sacristei mit Schiff und Thurm eine Flucht, während nördlich das Schiff vor dem Thurme sehr weit und der Chor wieder vor dem Schiffe um mehrere Fusse vorspringt. Diese Unregelmässigkeit scheint die nachweisbar falsche Meinung hervorgerufen zu haben, dass die jetzige Sacristei ursprünglich den Chor gebildet habe, und der jetzige Chor später angebaut worden sei. Der Grund der Unregelmässigkeit liegt vielmehr in dem durch Felsen beschränkten Raume, auf welchem die Kirche erbaut ist.

Im Chore 2 Kreuzgewölbe, deren Rippen mit einfachstem Hohlprofile auf Kragsteinen aufsitzen, die theils gegliedert, theils mit Widder- oder Menschenkopfen, einmal auch mit einem Ungeheuer geschmückt sind. An den Gewölbeschlusssteinen zierliches Laubwerk. An beiden Langseiten tiefe Spitzbogenblenden ohne alle Gliederung, die allein schon beweisen, dass die Sacristei, in deren Mauer eben eine dieser Blenden liegt, nicht älter sein könne als der Chor. In den östlichen 3 Seiten zweitheilige Fenster mit schrägen Gewänden und einfachem hohlprofilirtem Masswerk des 14. Jahrhunderts (Bogenviereck über 2 Spitzbogen mit Nasen). Strebepfeiler von geringer Ausladung mit Satteldächern befinden sich nur an den beiden südöstlichen Ecken des Chores. Die Sacristei hat aussen ganz flache Blenden. Von ihren 3 Fenstern ist nur das östliche so breit, dass es einen Mittelpfosten erhalten konnte.

Das Schiff ist flachgedeckt, mit Chor und Thurm durch Bogen ohne Gliederung verbunden, nördlich des nahestehenden Felsens wegen ohne Fenster, nach Süden mit ungetheilten hohen Fenstern, deren Spitzbogen mit Nasen besetzt sind, und einer Pforte versehen, die in einer Spitzbogenblende ohne Gliederung liegend, über ihrem von Kragsteinen unterstützten flachgiebelförmigen Sturze in einer Rundbogenblende den Heiligen Martin in Relief zeigt.

Der hohe Thurm mit kuppelartigem Kreuzgewölbe über dem Erdgeschoss, in das von Süden her eine rechteckige Thür mit abgekehltem Gewände führt, hat über demselben jederseits 2 tiefe sehr schlanke mit Spitzbogenfriesen und darüber je 2 ebenso schlanke mit Rundbogen überdeckte Blenden. Sein oberer etwas zurückspringender Theil hat jederseits 2 minder schlanke Spitzbogenblenden, worin unten ein kleines Rundbogenfenster und oben ein zweitheiliges Spitzbogenfenster mit undurchbrochenem Bogenfelde über 2 nasenbesetzten Spitzbogen sich befindet. Der oberste Theil der Thurmmauern mit einem Rundbogenfriese und 4 kleinen Flachgiebeln sowie das Thurmdach gehört der neuesten Zeit an. Nach Merians sehr ungenauer Ansicht scheint der Thurm einen hohen Helm mit mindestens 6 Erkerthürmchen am Fusse gehabt zu haben. L. 1874.

Piscina im Chore gothisch, in einer Blende, deren Spitzbogen mit 2 Nasen versehen ist.

Taufstein spätgothisch, mit Bogenfries, von einem gewundenen Schafte getragen.

Grabstein in der Sacristei: Ernest Coryn von Nassau, Amptmann zu Wellmenich und Sterneberg † 1538. Schöne geharnischte Gestalt mit 2 Wappen. Gut erhalten.

4 Glocken. Die grösste ist von 1515, die zweite soll 1396 gegossen sein.

Weltersburg (13 km nordöstlich von Montabaur).

Burg. Ruine. Im Besitz eines Bauern.

1220 kommt Wigandus von Weltirsberch als Zeuge vor (Baur, hessische Urkunden I, Nr 93).

1244 und 1261 kommen die Ritter und Brüder Conrad und Heinrich, genannt Butzhamir von Weltursberg vor. Die Burg wurde 1264 zu den Vesten gezählt, die bei der Sponheimischen Brüdertheilung bei der Grafschaft blieben. 1355 kam sie an Johann Herrn zu Westerburg als Heirathsgut seiner Frau, einer Gräfin von Sayn. 1423 wurde sie in einer Fehde mit Trier, Nassau-Saarbrücken und Katzenelnbogen beschädigt. Seit 1485 hatte eine Linie von Reiffenberg die Burg pfandweise von Runkel inne und wohnte hier. (Vogel, Beschreibung von Nassau 744.)

Die auf einem Basaltkegel gelegene Ruine soll einen runden nicht mehr sehr hohen Thurm haben.

Wernborn (15 km nördlich gen Westen von Homburg v. d. Höhe).

Kirche der ausgegangenen Dörfer Ober- und Niederholzburg, war 1219 eine Kapelle, welche damals König Friedrich II.

mit der Mutterkirche in Morle (Obermörlen) dem deutschen Orden schenkte (Wenck, Landesgeschichte, 3, 338, Note t), wurde später die Pfarrkirche von Cransberg und Wernborn und hatte vor der Reformation eine grosse Wallfahrt. Als erstere 1535 eingeführt wurde, liess Johann von Hattstein die Kapelle vor der Burg Cransberg zu einer Pfarrkirche erweitern und zog den Pfarrer von Holzburg dahin. Bald nachher brachen die Einwohner von Wernborn die alte Kirche ab und erbauten davon die ihrige. 1604 wurde der Ort wieder katholisch gemacht. (Vogel, Beschreibung 841.)

Werschau (8,2 km südöstlich gen Osten von Limburg a. d. Lahn).

Kirche. 1744.

Holzschnitzwerke aus der Bergerkirche: St. Georg und Christus am Kreuz, 14. Jahrhundert? (Pfarrer J. B. Herzmann in Werschau 1875.)

2 Glocken aus derselben Kirche: Die grössere mit der Inschrift: ✝ O . rex . glorie . cristi (sic) . veni . cum pace in gothischen Majuskeln, 13. oder 14. Jahrh. Die kleinere von 1732. L. 1875.

Westerburg (15,5 km südöstlich von Hachenburg).

Kirche. Die Unterhaltung wird aus den Einkünften des Kirchenfonds bestritten und kostet jährlich ca. 20 Thlr. (1866).

Spätgothisch, 1516 begonnen (Vogel, Beschr. 735). Hallenkirche mit einschiffigem aus dem Achteck geschlossenem Chore und kleinem viereckigem Thurme vor der Westseite. Die Gesammtlänge wird zu 110 Fuss, die des Langhauses zu 70, die Breite und Höhe desselben zu 40 und 35 Fuss angegeben. Der Chor, welcher bedeutend niedriger ist als das Schiff, obgleich sein Fussboden wegen der unter ihm befindlichen gräflichen Familiengruft 5 Stufen höher liegt, hat ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen mit einfachstem Hohlprofil auf gegliederten Kragsteinen aufsitzen. Das am Schlussstein angebrachte spitzbogige Schild (mit einem über das ganze gezogenen schmalen Kreuze, in dessen Winkeln einzelne kleine Kreuze, und zwar in den oberen gewöhnliche, in den unteren Andreaskreuze angebracht sind) scheint auf das 14. Jahrhundert zu deuten. Dann würde aber das reiche Fischmasswerk der zweitheiligen Spitzbogenfenster des Chores von einer Erneuerung des 16. Jahrhunderts herrühren. Der spitze Chorbogen ist ohne alle Gliederung.

Das Langhaus mit schmalen Seitenschiffen hat 4 Joche. Die in weiten Abständen aufgestellten ziemlich dünnen runden Schafte sind mit einfachen achteckigen Gesimsen versehen, deren

unterer pyramidaler Theil sich mit dem Schaftcylinder durchdringt. Die Sockel dem umgekehrten Gesimse entsprechend. Die spitzen Scheidebogen zeigen eine Abfasung, in deren Mitte eine oberhalb des Schaftgesimses mit einem Wasserschlage beginnende Hohlkehle eingearbeitet ist. Netzgewölbe mit rautenförmigen Maschen überdecken die Schiffe. Im Hauptschiff sind die Rippen derselben an jeder Seite mit 2 Hohlkehlen versehen, in den Seitenschiffen dagegen nur mit einer Kehle. Sie wachsen über den Schaften und ihnen gegenüber aus flachen rechtwinkligen Wandpfeilern, die in die Gewölbe hineinlaufen, paarweise hervor, um sich gleich nachher zu durchkreuzen. Auf die Kreuzungsstelle setzt sich im Hauptschiff eine Rippe mit dem einfacheren Profile auf, welche gerade hinauflaufend die betreffende Raute halbirt, ohne sich in der Scheitelraute fortzusetzen. Die Schlusssteine in Form eines Quadrates, aus dessen Seiten in der Mitte Halbkreise vortreten, sind ohne Schmuck. Die Fenster zweitheilig, mit schrägen Gewänden und hohlprofilirten Pfosten, an der Nordseite zum Theil rundbogig, meist mit Fischmasswerk versehen, dessen Nasen an den Enden zweiseitig abgeschnitten sind.

Der Thurm, viereckig mit südlich in das Erdgeschoss führender Spitzbogenthür, deren Hohlkehlengliederung sich im Scheitel durchkreuzt, hatte in dem mit dem Schiffe durch eine rundbogige Oeffnung ohne alle Gliederung verbundenen Erdgeschoss ein Kreuzgewölbe, wovon nur die Anfänge der aus den Ecken herauswachsenden Rippen mit Rundstab, Plättchen und Viertelkehlen noch vorhanden sind. Das zweite Geschoss, welches sein spitzbogiges Kreuzgewölbe ebenfalls verloren hat, öffnet sich gegen das Mittelschiff in einem abgefasten Spitzbogen. Die Schallöffnungen sind rundbogig, mit Mittelsäulchen, in Rundbogenblenden ohne Gliederung liegend, also von sehr romanischem Aussehen. Der Helm oben übereckstehend achteckig.

Das Aeussere der Kirche ohne Strebepfeiler (bis auf 2, die, sich an den schmalen Thurm anschliessend, den Scheidebogen des Schiffes gegenüberstehen) ist nüchtern. Die Dachgesimse von schräg gestellten Brettern. Von den Thüren die nördlich am Sturze mit Kragsteinen von reichem Profile versehen, um welche die Hohlkehlengliederung der Gewände sich herum zieht; die südliche einfach rechteckig mit Abfasung; die von Osten her in das südliche Seitenschiff führende der Thurmthür ähnlich.

L. 1874

Ein grosses Crucifix von Stein, aus der abgebrochenen Kirchhofskapelle herrührend, war 1874 in einem Anbau an der Nordseite des Chores, welcher nicht zugänglich war.

Grabmäler mit stehenden Reliefffiguren in betender Stellung: Graf Georg von Leiningen-Westerburg † 1586, in Rüstung.

Graf Reinhard von Leiningen-Westerburg † 1584, ebenso. Von HR H.

Oda Gräfin von Manderscheid-Blankenburg, Gemahlin des Grafen Reinhard von Leiningen-Westerburg.

Triptychon auf einem Seitenaltare, ehemals in der Liebfrauenkirche, mit Gemälden von geringer Arbeit aus der Zeit etwa um 1550, darstellend Anna und Maria mit dem Christuskinde, auf den Flügeln die Heiligen Lazarus und Magdalena, aussen grau in grau, S. Gereon und S. Odilia.

Liebfrauenkirche am Reichenscheid. Ruine, zum evangelischen Kirchenfonds in Westerburg gehörig

Liegt 10 Minuten von Westerburg auf einer Höhe und soll zu einem ausgegangenen Dorfe Reichenscheid gehört haben. Sie war bis circa 1600 von dem Kirchhofe für Westerburg und die oberen Dörfer umgeben. Ein viel verehrtes Marienbild veranlasste Processionen und Wallfahrten zu ihr, sowie die Stiftung von 4 Bruderschaften. 1487 vermachte Bernhard von Wonsdorf, genannt Mudersbach, 1/2 Malter Hafer jährlich zum Bau der Kirche. (Vogel, Beschreibung 795; Wagner, Regentenfamilie von Nassau-Hadamar 1, 124 f.)

Gothische Hallenkirche mit einschiffigem dreiseitig aus dem Sechseck geschlossenem Chore und mit viereckigem Thurme über dem eine Emporbühne enthaltenden Westbau. Basaltbau mit Einzelheiten von Tufstein.

Der Chor hatte 2 Kreuzgewölbe, wovon das östliche sechstheilig war; die Rippen mit einfachstem Hohlprofil wachsen aus kurzen runden Diensten hervor, die auf runden Kragsteinen mit monotoner Gliederung oder auf rohen Köpfen aufsitzen. Die zweitheiligen Fenster haben ihr Masswerk verloren. Die Strebepfeiler, welche nur am Chore vorkommen, haben oben abgeschrägte Sockel und hohlprofilirten Tragesims und scheinen mit Pultdächern versehen gewesen zu sein. An die Nordseite des Chores schloss sich eine Sacristei mit 2 Kreuzgewölben an. Vom Langhause sind nur noch Mauerreste vorhanden.

Der Thurm mit Nebenhallen öffnete sich im Erdgeschoss nach Westen und Osten in grossen Bogen einfacher Art, im zweiten Geschoss nach dem Mittelschiffe in einem grossen Spitzbogen, dessen Gewände von Tufstein an den Ecken eine reiche Gliederung, ähnlich der einer attischen Basis, zeigen; nach Westen in einem grossen Fenster mit schrägen Gewänden und

hohlprofilirten Pfosten. An der Südseite des Thurmes ist oben ein Fenster mit 2 Nasen am Spitzbogen erhalten.

Schloss. Noch bewohnt. Gehört der gräflichen Familie von Leiningen-Westerburg

Die im Hofe eingehauene Inschrift J 870 hat moderne arabische Ziffern und stammt aus neuerer Zeit.

Die Burg kommt 1209 zuerst vor. (Beyer, Urkundenbuch 2, 283. 289; auch Wegeler, Kloster Laach 2, 15. 16). Da Sifried von Runkel sich in diesem Jahre und 1221 Herr von Westerburg nennt, ist es wahrscheinlich, dass er um diese Zeit die Burg erbaut habe. Wenigstens rühren die ältesten noch erhaltenen Theile derselben, welche eine ausgeprägte Bauart zeigen, ihrem Uebergangsstyl zufolge aus dieser Zeit her. (Vgl. Runkel, J. G. Lehmann, Geschichte und Genealogie der Dynasten von Westerburg, aus Urkunden etc. hrsg. vom Nass. Alterthumsverein. Wiesbaden 1866. 8., Vogel, Beschreibung 253 f.; Schliephake 2, 187 ff. Ob der isolirte runde Bergfried älter war, ist nicht mehr zu erkennen, nachdem er neuerdings durch einen (unvollendet gebliebenen) andern ersetzt worden ist.

Die jüngeren Theile der Burg gehören theils ihren schlicht gothischen Formen zufolge dem 14. oder 15. Jahrhundert, grösstentheils aber ihrem höchst nüchternen Mansardenstyle nach dem 18. Jahrhundert an.

Basaltbau mit 3, auch 4 Stockwerken, bestehend aus 3 nicht regelmässigen Flügeln, die einen rechteckigen kleinen Hof an 3 Seiten so einschliessen, dass die Nordseite des letzteren nur durch eine Mauer geschlossen ist. In den Hof führt ein im Ostflügel gelegener Thorweg mit ganz rohem Rundbogenthore und theils rund-, theils spitzbogigem Tonnengewölbe, welches augenscheinlich aus verschiedenen Zeiten herrührt. Links (südlich) liegt neben dem Thorwege ein grosser, nur durch hochgelegene Lichtspalten erleuchteter Raum, dessen flache Balkendecke durch 2 Rundbogen unterstützt wird, welche auf einem viereckigen Mittelpfeiler mit abgeschmiegtem Sockel- und Kämpfergesimse ruhen. Rechts (nördlich) schliesst sich an den Thorweg ein östlich bedeutend zurücktretender rechteckiger Raum an, dessen rechteckige kuppelartige Kreuzgewölbe ohne Rippen durch einen Gurtbogen mit eingelassenen Eckrundstäben von einander getrennt werden. (Jetzt durch eine Mauer in 2 Räume getheilt, von denen der eine als Holzstall dient). Darüber lag die flachgedeckte, jetzt ebenfalls ihrem Zwecke entfremdete Schlosskapelle, wie an der im Osten angebrachten Wandnische und dem reichen Südportale zu erkennen ist. Die Wandnische ist am Eingange mit in die Ecken eingelassenen

Säulen geschmückt, welche Kapitäler des romanischen Uebergangsstyles und Schaftringe haben. Das Portal ist noch rundbogig, aber mit Zackenbogen geschmückt. Die Säulen der Gewände haben Knospenkapitäler, deren Deckplatten (mit noch rein romanischer Karniesgliederung) liegende Löwenbilder tragen. Vor dem Portale eine Vorhalle, die sich nach dem Hofe in 4 Säulenarcaden öffnete. (Die Mittelsäule jetzt zerstört, an ihrer Stelle ein Fenster.) Die Säulchen tragen Spitzbogen, über welchen nochmals steilere Spitzbogen, paarweise in halbkreisförmige Blendbogen gefasst, die in der Mitte auf einem Kragsteine aufsitzen. Vom Hofe gesehen liegt diese Arcatur hinter einem tiefen Stichbogen. Die ihr gegenüberliegende Wand der Vorhalle hat 2 Rundbogen, die auf einer Mittelsäule mit Eckblattbasis ruhen. (Alles dick übertüncht und schliesslich mit Oelfarbe glänzend angestrichen!). Oestlich von der Vorhalle liegt die jetzige Sacristei mit einem Kreuzgewölbe, dessen Wulstrippen auf Ecksäulchen mit sehr zierlichen Kapitälern aufsetzen, am runden Schlusssteine eine grosse Blume. Daneben nach Süden zu die jetzige Kapelle mit rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölben. Weiter südlich ein Ecksaal. Aus der Ostseite desselben tritt ein schmuckloser gothischer Erker dreiseitig vor, getragen von zwei einfachen Kragsteinen und 3 Stichbogen ohne Gliederung, die 3 rechteckigen Fenster mit abgekehlten Gewänden versehen. Von den übrigen Fenstern der Ostseite sind nur die über dem Thore im zweiten Stock befindlichen 4 rechteckigen Fenster mit abgefalzten Gewänden aus älterer Zeit, wenn auch nicht dem Uebergangsbau angehörig. Von letzterem stammt dagegen der über demselben Geschoss an dieser Stelle und auch an der Ost- und Westseite des Hofes noch erhaltene Fries her, bestehend aus Rundbogen ohne Gliederung, die, aus je 3 Keilsteinen gebildet, auf kleinen zierlich gegliederten Kragsteinen ruhen. Darüber ein durch Rundstab und Kehle gegliedertes Gesims. — Der Westflügel zeigt an der Nordseite noch gothische rechteckige Fenster mit Mittelpfosten und darüber solche mit steinernen Kreuzstöcken, beide mit einfachstem Hohlprofil. Vom Hofe führt in diesen Flügel ein Rundbogenthor mit Abfasung, die unten auf einen steilen Wasserschlag aufläuft. — Die Südseite des Schlosses ist ganz modernisirt. L. 1874.

In den Kapellen befinden sich folgende Kunstwerke:

Steinsculptur, eine Pietas, gothisch gute Arbeit aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, neu bemalt.

Holzsculptur aus der Liebfrauenkirche, sitzende Maria mit dem stehenden bekleideten Christuskinde auf dem

Schoosse, höchst edel gothisch, zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, neu bemalt.

Glasmalereien aus der Kirche zu Wilmerod und anderen Kirchen der Umgegend. Christus zieht den sinkenden Petrus aus dem Wasser, spätromanisch, 13. Jahrhundert. Ein Engel dgl., beide sehr ausgezeichnet.

Maria mit dem Kinde frühgothisch.

Die Zeichen der Evangelisten Lucas und Marcus. Darüber Gott Vater und Christus, ca. 1500.

Das Leiningensche Wappen (gelb mit rothem Grunde).

Weyer (13 km südlich gen Westen von Weilburg).

Kirchthurm, romanischer Bedürfnissbau, von Bruchsteinen in ährenförmigem Verbande ausgeführt, steht an der Ostseite der Kirche. Sein Erdgeschoss mit Tonnengewölbe und östlicher Wandnische bildet den Chor. Viereckig mit 4 Giebeln von Tufstein und Rhombendach. An jeder Seite oben 2 rundbogige Schallöffnungen neben einander. Die Bogen abgestuft. Je 2 kleinere in den Giebeln. An der Nordseite der übrigens nicht der Erwähnung werthen Kirche im Innern 3 Rundbogenblenden. L. 1876.

3 Glocken. 1799. 1606. Die kleinste unzugänglich.

Wicker (13,3 km südöstlich gen Osten von Wiesbaden).

Kirche. Die Unterhaltung durch die katholische Gemeinde kostet jährlich ca. 12—15 Thlr. (1873)

Die hiesige Pfarrkirche incorporirte Graf Gerhard von Diez 1294 dem Stifte zu Diez. Ob an dem jetzigen Gebäude noch Reste aus dem 13. Jahrhundert vorhanden sind, lässt sich nicht sagen, da das flachgedeckte Schiff 1814 um etwa 6 m nach Westen hin verlangert, etwa 2 m erhöht und mit neuen Fenstern versehen auch die südliche Spitzbogenpforte vermauert worden und an die Stelle des Chores der jetzige im östlichen viereckigen Thurme befindliche in spätgothischer Zeit (angeblich 1480) getreten ist.

Da der Chorbogen an den Kanten abgeschrägt und in der Mitte der westlichen Kante eine Hohlkehle angebracht ist und die genannte Pforte eine ähnliche Gliederung gehabt, so ist das Schiff vielleicht ein Neubau nach der Mainzer Fehde, in welcher der Ort 1361 geplündert und verbrannt worden ist. Jedenfalls ist der Thurm jünger als das Schiff, indem 1) beim Abbruch des alten Kirchengiebels sich „der Verputz wieder der Thurm-

seite vorgefunden" und 2) die westliche Thurmmauer auf einem neben dem Chorbogen und concentrisch damit geschlagenen zweiten Bogen ruht.

Der Thurm hat 3 an Breite stark abnehmende Geschosse ohne Strebepfeiler mit einfach hohlgegliederten Gesimsen, im zweiten Geschoss Geschützlöcher, im dritten Rundbogenfenster mit schrägen Gewänden und spätestgothischem Masswerk. Mit niedrigem Zeltdache bedeckt soll er im Mauerwerk 27 m hoch sein. In seinem Erdgeschoss befindet sich der Chor mit einfachem Sterngewölbe, dessen einfachst hohlgegliederte Rippen aus den Ecken herauswachsen, mit dem Epsteinischen Wappen am Schlussstein. (1433 war die Oberherrlichkeit des Ortes an die Epstein-Königsteinische Linie gekommen.) Unter den Chorfenstern, deren Pfosten und Masswerke zerstört sind, breite Stichbogenblenden und kleine Wandschränke. Die Quadern des Chores tragen spätgothische Steinmetzzeichen. L. 1873.

Wiesbaden (Stadt- und Landkreis Wiesbaden, Mainkreis: Biebrich, Bierstatt, Clarenthal, Delkenheim, Dotzheim, Erbenheim, Eschborn, Fischbach, Flörsheim, Frauenstein, Hattersheim, Heddernheim, Höchst, Hofheim, Igstatt, Kloppenheim, Liederbach, Massenheim, Medenbach, Mosbach, Nordenstatt, Rambach, Rödelheim, Schierstein, Schwanheim, Sindlingen, Sonnenberg, Sossenheim, Sulzbach, Wicker, Wildsachsen).

Gottfr. Ant. Schenck, Memorabilia urbis Wisbadenae oder Merkwürdigkeiten der Stadt Wissbaden. 2 Theile. Frankfurt a. M. 1732. 1739. 4; Derselbe, Geschichtsbeschreibung der Stadt Wissbaden. Frankfurt a. M. 1758. 8; F. Lehr, Versuch einer kurzen Beschreibung von Wiesbaden. Mit 1 Kupfer. Darmstadt 1799. 8; G. H. Ritter, Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Gegenden. Erster (einziger) Theil mit 3 Kupfern. Mainz 1800. 8; G. H. Ebhardt, Geschichte und Beschreibung der Stadt Wiesbaden. Giessen 1817. 8; A. H. Peez, Wiesbaden und seine Heilquellen. Giessen 1823. 8; 2. Aufl. 1831. 8; Dr. W. Rullmann, Wiesbaden und seine Heilquellen. Wiesbaden 1823. 8; J. P. Zimmermann, Wiesbaden und seine Umgebungen. Mit 1 Ansicht. Wiesbaden 1826. 8; G. H. Richter, Wiesbaden nebst seinen Heilquellen und Umgebungen. Berlin 1838. 8; Dr. H. M. Malten, Wiesbaden und seine Umgegend geschildert. Mit 18 Stahlstichen. Darmstadt 1842. 8; Dr. Karl Rossel,

Wiesbaden und seine Umgebungen. Wiesbaden 1860. 8; 2. Auflage, mit 1 Plane. Ebenda 1864. 8; F. Otto, Geschichte der Stadt Wiesbaden. Mit 1 historischen Plan. Ebd. 1877. 8.

Stadtpfarrkirche St. Mauritius. Ursprünglich von den deutschen Königen erbaut und dotirt, 1214 (nicht 1211) von den damit belehnten Grafen von Nassau dem deutschen Orden übergeben. (Hennes, Urkunden d. deutsch. Ord. 1, Nr. 15 19. 30, Derselbe, Grafen von Nassau, 158, Anmerk. *, Schliephake 1, 397 f.

Damals war sie den vorgenommenen Nachgrabungen zufolge ein langgestrecktes schmales Gebaude mit halbrunder Apsis, deren Grundmauer 6 Fuss Dicke zeigte.

In gothischer Zeit wurde sie in grösserer Breite, aber ebenfalls einschiffig neu erbaut, im Osten aus dem Achteck dreiseitig abgeschlossen und mit 5 Kreuzgewölben überdeckt. Ihren gleich breiten viereckigen Westthurm scheint diese Kirche erst nachträglich erhalten zu haben, wie sich daraus schliessen lasst, dass von ihren Strebepfeilern der an der Nordwestecke des Schiffes schräg gestellt war. Durch den Thurm führte in nord-südlicher Richtung ein Durchgang.

In spätgothischer Zeit war die einschiffige Kirche zu klein geworden. Man errichtete dem Denkstein der Grundsteinlegung zufolge 1488 an ihrer Stelle eine weit grössere mit 3 Schiffen, die den beibehaltenen Thurm unsymmetrisch in sich fassten. Sie erhielt einen zweijochigen aus dem Achteck geschlossenen Chor, der weiter südöstlich lag als der frühere Chorschluss. Die Fenster mit einem bis zwei Pfosten hatten spätgothisches Masswerk, die Streben des Chores Giebelpultdacher, die der Schiffe concave Pultdacher.

1547 brannte die Kirche ab. 1716 wurde sie nach dem Chore zu auf beiden Seiten erweitert. Das Innere wurde 1717 und 1751 umgestaltet. Die 3 grossen Mittelpfeiler wurden entfernt. Auf das gothische Erdgeschoss des Thurmes wurde ein zopfiger Oberbau gesetzt.

Nach einem abermaligen Brande 1850 wurde die Ruine 1853 abgebrochen. Der vom Oberbaurath Boos errichtete prachtvolle fünfthürmige Backsteinbau der neuen evangelischen Kirche, 1853 an anderer Stelle gegrundet, 1862 eingeweiht. L. nach Zeichnungen im Besitze des Alterthumsvereins zu Wiesbaden. (Schenck Vogel, Beschreibung 530. 533, Denkmaler aus Nassau, Heft 1, Seite 1 ff. und Tafel 1 2, Periodische Blätter Februar 1854, Nr 4, S. 13 f., 1857, Nr 1, S. 6 f., 1860, Nr 14, S. 496.)

Grabsteine aus der alten Kirche, jetzt im Museum.

Fussbodenfliese aus derselben, ein zierliches gothisches Muster bildend, ebenda.

Die Michaelskapelle auf dem Kirchhofe erhielt 1330 ein Altarbeneficium.

Bäder, römische, am Kochbrunnen.

Die zum Badebassin hinabführenden Treppenstufen, an den Enden durch Mauern begrenzt, waren 15 cm hoch. Der Boden war mit Sandsteinplatten belegt. Eins der anstossenden Gemächer von 6,3 m Länge und 5,7 m Breite hatte einen Hypokaust, dessen Pfeilerchen, 45 cm breit und ebenso hoch, aus je 10 Backsteinplatten gebildet, in lichten Abständen von 22,5 cm reihenweise geordnet waren und oben auf grösseren bis zu 57 cm im Quadrat haltenden Backsteinplatten den dicken Estrichfussboden trugen. Einige Ziegel trugen die Aufschrift L XIIII G (d. i. Legio XIV gemina), die auch im Castelle auf dem Heidenberg vorkam. Mittheilungen des Altertumsvereins in Wiesbaden Nr 4, S. 10—13, vgl. Dorow, Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer Wiesbaden 1819. 1, S. 55 und Tafel 19 21).

In dem 1783 erbauten „Schützenhof“ fand man 1839 einen mit rauhen Bruchsteinen überwölbten Wasserbehälter von 5,65 m Länge, 2,51 m Breite und 3,14 m Höhe. In der dem Berge zugekehrten Stirnmauer war rechts eine etwa 1,1 m breite und 1,9 m hohe Blende, in welche die Quelle durch einen 0,63 m breiten Canal unmittelbar eintrat. Aus dem Behälter wurde das Wasser durch Bleiröhren in die Bäder geleitet. Die in Nass. Annalen 9, 357 abgebildete Röhre stammt ihrem Stempel zufolge (Leg. XIIII gemina martia victrix, aus dem Jahre 62 nach Chr. Vor dem Behälter fand man ein grosses jonisches Säulenkapital nebst architektonischen Ornamentstücken und auf demselben Terrain eine römische Sonnenuhr (Nass. Annalen 9, 358 mit Abbildung).

Castell, römisches (auf dem sogenannten Heidenberge im nordwestlichen Theile der Stadt). Vom October 1838 bis April 1839 aufgegraben und vermessen. Bis auf den letzten Rest verschwunden.

Den hier gefundenen Ziegelstempeln nach durch die 14. Legion, wahrscheinlich in der Zeit ihres ersten Aufenthaltes am Rhein, d. h. zwischen 15 vor und 43 nach Christo erbaut.

War ein nicht ganz genaues Rechteck mit stark abgerundeten Ecken. Die Südwestseite mass 158,18, die Nordseite 157,61, die Nordwestseite 144,27, die Südostseite 143,50 Meter. Die östliche und die westliche Ecke waren wenig spitzer, die nördliche und die südliche wenig stumpfer als ein rechter Winkel. Die Abrundung der 4 Ecken war durch Kreisbogen von 12,55 m Radius bewirkt. Die Ringmauer, im Fundament durchschnittlich 1,88 m stark, hatte 4 in der Mitte der 4 Seiten

befindliche Thore und 28 in Zwischenräumen von 14,8 bis 19,14 nur nach Innen vorspringende Thürme, worunter 8 quadratische, welche die zwischen ihnen 0,95—2,20 zurückspringenden Thore flankirten, 16 rechteckige und 4 grosse an den Ecken liegende mit je 2 gebogenen Seiten. Sie war von dem talkigen Thonschiefer der Gegend erbaut und wahrscheinlich mit behauenen Kalksteinen von ca. 0,20 Breite und 0,31 Länge bei 0,10 bis 0,13 Höhe bekleidet, nach innen zu aber aus mit dem Mauerhammer zugehauenen Bruchsteinen nach der Schnur und im Verband ausgeführt. 4 Halbcylinder von Sandstein, 1,41 lang und 0,94 breit, 1858 in der Nähe des Castelles gefunden, gehörten zur Ueberdeckung der Ringmauer desselben. Die äussere Mauer aller Thürme war 1,88, die übrigen Mauern waren 1,10, bei den Eckthürmen 1,25 und bei den Thorthürmen 1,57 stark. Die Thorthürme, 5,02 breit und 5,34 tief, standen an den 3,14 breiten Hauptthoren im Lichten 7,53, an der 2,51 breiten Porta praetoria aber nur 3,14 und bei der (6,28 unter letzterer gelegenen) 3,14 breiten Porta decumana 5,65 von einander ab. Die Mauerthürme, die an den Ecken aussen 7,53, innen 6,28, die übrigen 4,71 lang, sprangen 2,82 nach innen vor.

Wege von meist 5.34 Breite, theils gepflastert, theils mit Kieseln und Sand festgestampft, durchschnitten in rechten Winkeln das ganze Areal des Castells. Ein gepflasterter Weg, die via principalis, welcher die beiden Hauptthore verband, theilte das Castrum in 2 fast genau gleiche Hälften, die obere nordwestliche und die tiefer gelegene südöstliche. In ersterer stand das Prätorium, dessen (südöstlichen) Eingang ein Weg mit der Porta decumana verband. Die ringsum laufende Via angularis war von der Ringmauer des Castells an der Nordwestseite 19,77, an der Südwestseite 6,28, an der Südostseite 8,79 und an der Nordostseite 6,28 entfernt. Von der Mitte des nordwestlichen Theiles der Via angularis führte ein nur 3,15 breiter Pflasterweg nach der Porta praetoria. Der übrige Raum der Nordwesthälfte war durch 2 zu beiden Seiten des Prätoriums angelegte 3,77 breite Wege in 3, die südöstliche Hälfte durch 5,35 breite Pflasterwege, nämlich 2 der Via principalis parallellaufende und einen dritten sie in der Mitte rechtwinklig durchschneidenden in 6 Felder von je 56,20 Länge und 11,93, dann 22.28 und 12,87 Breite getheilt. In letzterer Hälfte standen wahrscheinlich die von Holz und Lehm gebauten Wohnungen der Soldaten, 800—1200 Mann oder 2 Cohorten.

Das von der ersten Legion erbaute Pratorium von 30,75 Tiefe und 26,30 Breite hatte einen 2,98 breiten Eingang, der in einen Hof führte, mit bedeckten Säulenhallen an

beiden Langseiten und hinten. Dahinter eine Reihe von 5 Räumen, deren mittelster ein Bad enthielt. Zur rechten des Prätoriums stand ein grosses, zur Linken 4 kleinere Gebäude von verschiedenen Grössen mit zahlreichen zum Theil durch Hypokauste heizbaren Räumen, in deren einem sich Reste eines Herdes, Asche, Schlacken, Kohlen, Erz und 11 Schmelztiegel fanden. Die nordöstliche Seite des Castelles wurde durch die natürliche steile Böschung des „Hirschgrabens" geschützt, um die drei übrigen Seiten zogen sich je 3 gleichlaufende Spitzgräben von je 2,5 m Breite und 1,57 m Tiefe herum. Der erste Graben begann 1.88 von der Ringmauer und hatte wie die beiden übrigen 2,50 Breite und 1.60 Tiefe. Ein vierter, jedoch zweifelhafter Spitzgraben (Period. Blätter 1858, S. 183) soll 9,50 von der Ringmauer entfernt gewesen sein.

Ein Gehege für Vieh und Wild (vivarium), umgeben von einer 3700 m langen Mauer, die sich an die nördliche und die südliche Ecke des Castelles anschloss, erstreckte sich in nordöstlicher Richtung von demselben bis zur Trauereiche. Wo die Mauer dieses Geheges über den felsigen Berg zwischen dem Nerothal und dem Steinbruch hinaufzog, ging sie in einen 1,88 breiten und 1,57 tiefen Spitzgraben über.

Eine Strasse mit 5.4 m breiter, in der Mitte flach gewölbter Fahrbahn von grösseren Deckplatten (0,16 bis 0,47 m lang, 0,08 bis 0,18 m dick) mit Unterlage von Bruchsteinen (Periodische Blätter 1859 S. 284) zog von der Porta principalis sinistra südlich nach der römischen Badestadt bei den Aquae Mattiacae, von da in südsüdöstlicher Richtung weiter nach Castel, welches sie, mittelst einer Brücke den Rhein überschreitend, mit Mainz verband; eine andere von der Porta praetoria nördlich nach der am Ostabhang des Neroberges gelegenen Jagdvilla, einem Viereck mit ebenfalls abgerundeten Ecken, welches ca. 150 Schritte im Quadrat misst (Habel in den Nass. Annalen 2, 3, 103), und von da weiter in etwas nach Westen abweichender Richtung nach dem Castell am Zugmantel (siehe Pfahlgraben); eine dritte wahrscheinlich östlich nach der Römerstadt bei Hofheim. (Habel das Römercastell bei Wiesbaden in den Nass. Annalen 3, 2, 141–155, mit einem Grundriss von V. Kihm; Dr. K. Reuter, das Römercastell bei Wiesbaden, daselbst Band 5, Heft 2, mit 4 Tafeln. 1871.

Militärdiplom Kaiser Trajans aus dem Römercastell in Wiesbaden und die Besatzung dieses Castells. Herausgegeben von Dr. K. Rossel. Wiesbaden 1858 (Nass. Annalen Band 5, Heft 1, mit 4 Tafeln).

Heidenmauer, wahrscheinlich Ringmauer eines gegen die Einfälle der Allemannen stärker befestigten Theiles der Römerstadt, angefangen im 3., 4. oder 5. Jahrhundert nach Chr., als der Pfahlgraben bereits durchbrochen war und die Römercastelle ihre Bedeutung verloren hatten, vielleicht schon

in Ruinen lagen, aber nie vollendet. Am alten Todtenhofe steht noch ein Stück der Mauer, welches 1869 an 60 m Länge hatte, während das ausgeführte Stück an 500 m mass, hat stellenweise noch 5,5 m Höhe und ist mit einem nach Osten vorspringenden mehr als halbrunden Mauerthurm versehen. Das Fundament der Mauer, welches dem Terrain entsprechend aufsteigt, ruht theils auf unregelmässig eingeschlagenen Pfählen von Eichenholz, theils auf festem Kies- und Lettengrunde. Von dem etwa 2,50 m starken Fundamente erhebt sich die Mauer in 2,15 bis 2,50 m Stärke bis zu über 3 m Höhe, worauf ihre Stärke an der inneren Seite bis auf 1,80 m abnimmt. Der Kern der Mauer besteht aus Gussmauerwerk, worin sich zahlreiche wagrecht durchgehende Löcher für die bei der Ausführung angewendeten Rüstholzer finden. Die grösstentheils verschwundene Verblendung bestand aus etwa 0,12 m hohen in ziemlich wagrechten Schichten liegenden Bruchsteinen. Wagrecht gelegte Stücke von Säulen, auch einer Wandsäule ohne Canellirung, Gesimsen und sonstigen Bautheilen, ferner Bruchstücke eines Altares und römischer Inschriften sind als Bausteine mit verwendet worden und beim allmählichen Abbruch der Mauer z. Th. in das hiesige Museum gekommen. L. 1869 (Periodische Blätter, August 1853, Nr 2, S. 101 Februar 1864 Nr 4, S. 15, Nass. Mittheilungen Nr 5 und 6, S. 12—16, Nass. Annalen 10, 362. 402; 12, 317, [A. v. Cohausen], die Heidenmauer, Rheinischer Courier vom 21. 22. 23. März 1876).

Rathhaus im Renaissancestyl aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Das Erdgeschoss mit hoher Freitreppe und die hohen Seitengiebel von Stein, der Oberbau von Holz. Werkmeister war Anton Schöffer. Die Steinmetzenarbeiten fertigte der Mainzer Meister Cyriacus Flügel. Den prachtvollen Oberbau zimmerte Jacob Schütterlin in Strassburg 1609. Leider ist derselbe 1828 durch einen unbedeutenden Neubau verdrängt worden, so dass nur das Erdgeschoss mit den grossen Rundbogenfenstern nebst den geräumigen Kellern noch vom alten Gebäude herrührt.

Von den bemalten und vergoldeten geschnitzten Eichenholztafeln mit Wappen und symbolischen Darstellungen, welche theils zur Verkleidung der Fensterbrüstungen dienten, theils über 3 Thüren angebracht waren, befinden sich jetzt einige im Museum zu Wiesbaden, so die mit dem Stadtwappen und die mit dem Pelikan geschmückte. (Schenck, Ebhardt 126 f., Rheinischer Kurier 1873, Nr. 108).

Warte bei der Stadt, genannt die Bierstätter Warte, siehe unter Bierstatt.

Ueber die in Wiesbaden gefundenen römischen, theilweise

christlichen Inschriften siehe Nass. Annalen 4, 517—529; 6, 27. 28. 37—39. 293—295, 7, Heft 2, 42 ff.; 8, 575 f.; 577 f., 9, 359—361 10, 361—364. 401 f., 13, 179—191

Wildsachsen (9,4 km nordöstlich gen Osten von Wiesbaden).

Kirche. Die Erhaltung durch die Kirchengemeinde Wildsachsen wird mit 5 Thlr jährlich bestritten, das Thurmdach bedarf der Herstellung (1874).

Von den Ortsbewohnern erbaut und 1145 vom Erzbischof Heinrich I. von Mainz geweiht. (Gudenus, codex, 1, 174 f.)

Einschiffiger Bruchsteinbau mit schmälerem rechteckigem Chore, ohne Thurm, durchweg flachgedeckt. Unter der Leibung des halbrunden Chorbogens grosse Schmiegengesimse. Die aus viel späterer Zeit stammenden Fenster meist stichbogig. Hier und da im Mauerwerk einzelne Schichten, die an ährenförmigen Verband erinnern, z. B. in der Giebelmauer des Schiffes. An der Westseite ausser Rüstlöchern keinerlei Oeffnung. Achteckiger Dachreiter mit schlankem Helm, in welchem 2 kleine anscheinend nicht alte

Glocken hängen. L. 1875

Wilmerod (17,5 km südöstlich von Hachenburg, 2,5 km südlich von Westerburg).

Kirche. Wird von der Kirchengemeinde unterhalten, wozu jährlich 40 bis 60 M aus der Kirchenkasse verausgabt werden (1875).

Der Westthurm einfach spätromanisch, viereckig, wie der Chor von Basalt erbaut, das Erdgeschoss ohne Gewölbe, gegen Süden in einem grossen jetzt vermauerten Rundbogen geöffnet jetzt mit viereckiger Westthür, mit der Kirche durch einen Spitzbogen verbunden. An der östlichen und nördlichen Seite oben Schallöffnungen mit Würfelknaufsäulchen in der Mitte (das eine zerstört, an der nach dem Berge zu gelegenen Südseite eine spitzbogige Oeffnung ohne Säulchen, an der Westseite keine Oeffnung. — Die Chorapsis mit formlosem Gewölbe und keilförmigen Streben. Das Schiff Fachwerksbau von 1770 bis 80. L. 1874.

Taufstein anscheinend aus dem 13. Jahrhundert, rund, napfförmig mit einfachem Gesimse. Zerbrochen.

3 Glocken. Die grösste mit der Inschrift: (erste Zeile:) Sit aura pia dum rogat ista maria est sua vor bambam potens repellere sathan tonitruum (sic) rumpo (zweite Zeile:) mortuum defleo sacrilegium voco. Santus dionisius episcopus sub anno domini m°cccc°l° (1450).

Die mittlere Glocke: santa aldigain . heissen . ich .

boiffe . weder . verdriven . ich . peter van echternach gavs mich mccccxcviii (1498).

Die kleinste ohne Zahl, mit der Inschrift: ave maria.

Glasmalerei aus dem östlichen Chorfenster, jetzt im Schlosse zu Westerburg.

Winkel (6,5 km ostnordöstlich von Rüdesheim).

Kirche (zopfig. — Grundriss bei Zaun Tafel 4)

Glocken. Die grösste 1855, die zweite 1382, die dritte 1484, die vierte 1860, die fünfte 1785. (Zaun S. 217

Graues Haus. Jetzt zum Schloss Vollraths gehörig und von Winzern bewohnt (1868). Wird wegen Baufälligkeit (?) nicht mehr bewohnt (1875).

Angeblich vom Mainzer Erzbischof Hrabanus Maurus erbaut. Derselbe hatte sich um 850 den Ort zum Wohnsitz erkoren (Annales Fuldenses bei Pertz, monumenta I, 366); er errichtete daselbst ein Bethaus, in welchem er auch gestorben sein soll (4. Februar 856).

Für eine so alte Zeit würde die Ueberwölbung von zwei Doppelfenstern an Süd- und Ostseite (letzteres nur noch im Innern sichtbar) mit abwechselnden Kalk- und Backsteinen sprechen, wenn nicht deren Kämpfergesimse auf viel spätere Zeit hinwiesen. 2 rechteckige Thüren mit in den Sturz eingeritztem einfach antikisirenden Flachgiebelornament könnten auch auf jene frühe Zeit hinweisen. Dagegen deutet das Kampfergesims des rundbogigen Thores mit Wulst und Plättchen unter der Platte, sowie die ausgeprägt romanische Form eines Fensterchens mit 2 rundbogigen Oeffnungen in einer rechteckigen Blende, deren Sturz in der Mitte durch ein Säulchen mit attischer Basis und schlichtem Würfelknauf unterstützt wird, und die Facettenverzierung am Gewände eines allerdings nachweislich später eingesetzten Doppelfensters der östlichen Giebelmauer mehr auf die Zeit des 12. Jahrhunderts, wo die Ritter de Winkelo, seit 1104 vorkommend, hier ihren Sitz hatten und ihn 1196 an Embricho II. von Winkel, genannt Greifenklau, vererbten, während der in Winkel angesessene Zweig der Rheingrafen schon 1140 erloschen war.

Rechteckig, im niedrigen Erdgeschoss der Länge nach in 2 Räume getheilt, mit Balkendecken und sehr kleinen rechteckigen Fenstern versehen, die zum Theil durch Steinplatten mit 3 Schlitzen zugesetzt sind. Im Obergeschoss ein Saal mit grossen gekuppelten, jetzt halb vermauerten halb zerstörten Rundbogen-Fenstern, aus welchem westlich eine Thür mit Kreuz am Sturze in ein sehr kleines tonnengewölbtes Hauskapellchen mit 2 sehr kleinen rechteckigen Fensterchen führt. Die Süd-

ostecke des Saales durch Wände abgeschieden und mit 2 gekuppelten Rundbogenfensterchen versehen, wovon das eine ganz aus einem Steine gehauene oben beschrieben wurde.

An der westlichen Giebelseite ein etwas jüngerer Anbau, worin die Küche. Am südlichen Fusse der Dachgiebel rohe Bärenköpfe. L. 1869 (Vogel, Beschreibung 595 f., v. Stramberg, Rhein. Antiquarius 2, 11, 157, R. Görz, das graue Haus zu Winkel im Rheingau, Försters allgemeine Bauzeitung 1847, Seite 50—52 und Tafel 98, auch in Denkmäler aus Nassau, Heft 1, Seite 39 und Tafel 6, Theod. Spengler, Geschichte von Winkel, derselbe in den periodischen Blättern 1856, Nr. 8, S. 271—273).

Taufstein im Pfarrgarten, spätgothisch, achteckig, mit 4 Thieren am Fusse. L. 1869.

Wörsdorf (17,5 km nordöstlich gen Osten von Langenschwalbach).

Im Pfarrhofe:

Steinsculptur 3 liegende mit dem hinteren Ende zusammengewachsene Thiere: eine Löwin, die einen unter ihr liegenden Wiederkäuer mit Hasenohren hält, ein Zweihufer und ein ebensolcher, der aber eine Löwenmähne besitzt. Stark verstümmelt. Früher soll noch ein zweites ähnliches Drillingsthier vorhanden gewesen sein. L. 1875.

Anlage I.

Der Pfahlgraben von der Use bis zur Sayn.

Von Conservator Oberst z. D. A. v. Cohausen in Wiesbaden

Die Römer überschritten im Jahre 55 v. Chr. zum erstenmal den Rhein, längs welchem 15 v. Chr. Drusus seine Castelle und im Jahr 11 v. Chr. bei uns in Monte Tauno ein Präsidium, wie angenommen wird, das Castell Saalburg erbaute. Die Römer brachten ihre Cultur, ihre Bauweise, die Kunst Kalk zu brennen und Mörtel zu bereiten und ihre Werkzeuge mit, die wir in unseren Museen aufbewahren. Ihre Herrschaft endigte bei uns im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts.

Eine Anlage, welche in dem Zusammenhang und der Entschiedenheit ihrer Linienführung sich mit unseren Eisenbahnen vergleicht, ist die römische Grenzwehr, welche in der Gegend von Regensburg an der Donau beginnt und bis zum Niederrhein hinzieht. Unserem Gebiete angehörig ist das Stück derselben, welches westlich von Nauheim die Use überschritten hat, den nach dem germanischen Ausland, dann den nach dem römischen Binnenlande abfallenden Hängen des Taunus folgt, zuletzt aber sich vom rheingauischen Gebirg entfernt, um bei Ems die Lahn zu überschreiten. Von hier nordwärts ziehend, umkreist sie das Neuwieder Becken, und hört, ehe sie das Siebengebirg erreicht, auf der Höhe von Rheinbrohl auf.

Diese Grenzwehr, hier Pfahlgraben genannt, besteht im Allgemeinen aus einem Wall auf der römischen Seite, vor dem auf deutscher Seite ein Graben herläuft. Die Maasse dieses Profils sind und waren sehr verschieden, während Wallhöhen von 1,50 m mit Grabentiefen von 1,10 m, bei Wallbreiten von 8,50 m und Grabenbreiten von 7 m vorkommen, betragen die Höhendifferenzen manchmal keine Handhöhe, ja sie verschwinden ganz, sodass man dem Zug des Pfahlgrabens nur durch Verbindung der aufhörenden und der beginnenden Spur, aus Ackerund Wegerichtungen und aus Flur- oder sonstigen Lokalnamen ergänzen kann.

Längs des Walles und zwar 5 bis 100 Schritt hinter demselben findet man die Ueberreste kleiner viereckiger Gebäude, welche man sich nach den auf der Trajanssäule gegebenen Darstellungen als 2 bis 3 stöckige Thürme vorzustellen hat, oben von einem umlaufenden Altan umgeben, von dem man ausschauen und Fackel- und Rauchsignale geben konnte.

Wir fanden die Grundrisse quadratisch bald mehr bald weniger als 4 m im Lichten gross mit 0,80 bis 1 m starken Mauern aus dem Gestein der Umgegend, mit Mainzer Kalk und schlechtem Sand, bald mehr bald weniger sorgfältig erbaut. Der Eingang war bald ebener Erde, in welchem Fall die Thürme in 1,88 bis 3,50 m Abstand mit einer Mauer oder aber wie sie die Trajanssäule darstellt mit einer Palissade umgeben waren, bei anderen noch 1 m hohen Ueberresten fand sich kein Eingang und lässt sich schliessen, dass ein solcher, wie bei mittelalterlichen Warten nicht ebener Erde, sondern im 2. oder 3. Stock angebracht und mittelst einer Leiter zu erreichen war, und auch so den Wächtern genügende Sicherheit gab. Runde Thürme kommen nicht vor.

Die Entfernungen von Thurm zu Thurm sind keineswegs gleich, sondern sehr verschieden. Sie betragen z. B. in der Gegend von Idstein kaum 300 Schritt, während unfern hiervon selbst auf 8000 Schritt kein Thurm zu finden ist. Mit ziemlicher Sicherheit kann man da auf einen Thurm rechnen, wo der Pfahlgraben einen aus- oder einspringenden Winkel macht, wo ein Thal oder Abhang zu übersehen ist, oder wo er durch einen Weg durchbrochen wird; in diesem Fall wird man die Ueberwachung des Eingangs als einen Zweck des Thurmes und den Weg als einen schon zur Zeit der Pfahlgrabenanlage vorhandenen anzusehen haben. Doch stehen die Thürme nicht immer da, wo man sie etwa geeignet zur Signalisirung nach dem Binnenlande erwarten sollte, und haben niemals eine Stellung, die etwa durch Terrain-Hindernisse dem Feinde den Angriff erschwerte.

In weiteren Abständen finden wir dem Pfahlgraben entlang grössere und kleinere Castelle vertheilt. Wenn dieselben in Nordengland in so regelmässigen Entfernungen von einander angelegt sind, dass man sie dort mit dem Namen Meilencastelle bezeichnet hat, so ist das in hiesigem Lande nicht der Fall. Wir werden sie nach ihren Lagen, Abständen und Grössen weiter unten aufführen.

Wesentlich für ihre Anlage ist eine alte Strasse, welche an dieser Stelle den Pfahlgraben durchbricht, und neben, nie durch das Castell vorüberzog, und die Nähe einer Quelle oder eines fliessenden Wassers. Ein Gelände, welches nach dem

Feinde zu sanft abfällt, ist keineswegs die Regel, sondern das Gegentheil findet eben so oft statt; nur darf dasselbe nicht in unmittelbarer Nähe das Castell überhöhen, keineswegs ist aber die Einsicht desselben aus der Entfernung ausgeschlossen. Das Gelände muss rings um das Castell offen und gangbar sein. Für die Castelle, wie für die Thürme und für den ganzen Zug des Pfahlgrabens gilt, dass nie ein Gelände gewählt ist, welches etwa dem Feinde den Angriff oder der Besatzung der Ausfall erschwerte; ein Anschluss an einen Felsabsturz, an einen jähen Bergabhang, an einen Morast, — nichts von alledem findet sich und was derartiges behauptet wurde, sind gute Meinungen und a priori erfundene Unwahrheiten.

Das Beste, was über den Pfahlgraben im Nassauischen geschrieben, sind die Lokal-Untersuchungen von Oberstlieutenant T. W. Schmidt in den Nassau. Annalen VI. 1. 107. Dr. Rossels Grenzwehr, Strassburg 1874 ist wegen ihrer „strategischen" und topographischen Aufblähungen für einen Militär schwer zu lesen; wo ich sie benutzen konnte, habe ich sie citirt. Von grossem Werthe aber war mir die Begleitung von Freiherrn von Preuschen 1852 und von Gustav Dieffenbach 1874 und 1876 bei meinen Begehungen des Pfahlgrabens.

Auf dem linken Ufer der Use ziehen durch das Dorf Langenhain wohl kenntlich die Ueberreste des Pfahlgrabens; 600 Schritt dahinter lag in der Ackerflur „Burg" ein Castell, annähernd 150 a 110 m gross. — Im Thal der Use, und im Anfang des rechts mündenden Vogelthals finden sich keine unzweifelhaften Spuren des Pfahlgrabens, sie beginnen erst, wenn man die Höhe ersteigt. Auf derselben liegt am Zechenhaus Kaisergrube ein durch dessen Bau der Mauern beraubtes Castell von 23 a 26 m Grösse. Es liegt 5200 Schritt von dem Castell Langenhain entfernt. Von den Thürmen, durch welche beide mit einander Signale wechseln konnten, haben sich nur die Spuren von zweien mit Abständen von 3500, 1400 und 300 Schritt erhalten. Von dem Castell Kaisergrube folgt der Pfahlgraben an einem Thurmrest „Unkenkippel" vorüber, der N.W.-Abdachung des Gebirges, welche er bis zur Saalburg nicht verlässt und erreicht mit 2700 Schritt das kleine Castell Ockstadt, im Ockstadter Jungewald. Es ist ein Quadrat von 37.50 m Seitenlänge. Dass sein Erdwall revetirt war, haben Nachgrabungen erwiesen, auch ihm war der Bau von Waldwegen verderblich.

An einem Thurmrest vorüber erreicht der Pfahlgraben schon nach 1000 Schritt das Castell Capersburg, ein Rechteck 134 m lang, 122,40 m breit, bestehend aus einem revetirten Wall mit abgerundeten Ecken und auf jeder Seite mit

einem Thor versehen, von welchen aber nur drei sich zwischen viereckigen Thürmen öffneten.

Das Castell liegt 90 Schritt hinter dem Pfahlgraben; zwischen beiden lag eine römische Villa, wie sich solche auch bei der Saalburg und beim Feldberg-Castell fanden. 45 Schritt vor dem Pfahlgraben, also auf der feindlichen Seite, entspringt eine Quelle, von welcher man den Wasserbedarf wohl nach dem Castell heraufholte.

Der Pfahlgraben zieht grössten Theils in schöner Erhaltung als ehemalige Nassau-Hessische Grenze an drei Gruppen von 3 und 4 Hügeln, von welchen je einer als Thurmrest, die andern als Grabhügel anzusehen sind, und an 10 einzelnen Thurmresten vorüber und mehrmals durch alte Wege durchbrochen 6866 Schritt weit durch den Wald bis zum Köpperner Thal.

Auf der Thalsohle bei der Lochmühle liegt das kleine Castell von 18 : 23,75 m Seitenlängen. Dasselbe hatte weder Wall noch Graben, sondern nur 2,15 m starke Mauern, welche hinreichten, die Zinnen und den Wehrgang zu tragen und den Wohnungen im Innern als Anlehnung zu dienen. Ob es einen ebenerdigen oder einen hochgelegenen Eingang hatte, ist nicht mehr zu ermitteln.

Jenseits ersteigt der Pfahlgraben die Höhe und zieht an 3 oder 5 Thurmresten vorüber mit einem Profil, welches auf lange Strecken nicht aus Wall und Graben, sondern nur aus einer 2 m hohen Erdstufe besteht, zum Vorgelände der Saalburg. Es weicht diesem Castell mit einem 300 Schritt vorspringenden Winkel aus und fällt erst nach 1000 Schritt wieder in seine alte Richtung.

Das Castell Saalburg*) liegt in der Gabel zwischen zwei nach N.O. und N.W. abzweigenden Wegen, welche sich als Römerstrasse rückwärts gradlinig bis zu dem 8 km entfernten Römerstädtchen Novus vicus bei Heddernheim**) erstreckt.

Das Castell bildet ein Rechteck mit abgerundeten Ecken von 146 : 221 m oder rund von 200 : 300 Schritt Grösse. In diesen Abmessungen war es mit einer 2 m dicken und etwas über 2 m hohen, mit Zinnen besetzten Mauer umgeben, welche von Innen einem Erdwall als Anlehnung diente. Vor der Mauer zog sich eine wagrechte 1 Schritt breite Berme hin, vor welcher zwei etwa 3 m tiefe und 8 bis 9 m breite Spitzgräben lagen. Sie waren durch eine schmale steile Erdrippe geschieden,

*) Das Römercastell Saalburg von A. v. Cohausen und L. Jacobi. Homburg v. d. H. bei Frauenholz. 1878.

**) Siehe Heddernheim S. 218.

so dass ihre Gesammtbreite etwa 25 Schritt, das heisst so weit war, wie man vom Wall aus mit dem pilum, dem römischen Wurfspeer, werfen konnte. Der Wall hatte bei 2,30 bis 2,70 m Höhe, einen Wehrgang von 3 m Breite, zu welchem eine sanfte Böschung hinauf führte. Das Castell hatte auf jeder der vier Seiten ein Thor, welche durch zwei viereckige Thürme verstarkt waren. Auf den kurzen Seiten lagen die Thore in der Mitte, auf den langen näher dem hinteren Drittel. Vor den Thoren war keine Brücke, sondern der Graben war überdämmt. Das dem Feinde zugekehrte Thor, die porta praetoria, war das schmalste. Es wurde zur Kampfbereitschaft mit Rasen zugesetzt und verbarrikadirt.

Das dem Inland zugekehrte Thor, die porta decumana, hatte zwei 3,40 m breite, durch einen Mittelpfeiler geschiedene Thorwege.

Die Thore in den Langseiten des Castells, die porta principalis dextera und sinistra, sind einfach und 3,20 und 3,40 weit; sie dienten vorzugsweise zu den Ausfällen.

Bei 300 Schritt Länge und 200 Schritt Breite hatte das Lager einen Umfang von 1000 Schritt. Diesen zu besetzen bedurfte es 800 Mann. Zur Reserve-Verstarkung der Thore und zu Ausfällen bedurfte es weitere 200 bis 300 Mann, sodass sich die ganze Besatzung auf 1000 bis 1100 Mann berechnete, das sind drei Cohorten, oder nach unserer Eintheilung 1 Bataillon. Doch bedürften wir, da unsere Leute viel dichter stehen, zur Vertheidigung einer gleichgrossen Redoute 2 Bataillons.

Das Lager wird in drei ungefähr gleiche Theile quer getheilt: das Vorderlager, praetentura zunächst der Angriffseite, das Mittellager, latera praetorii und das Rücklager, retentura. Während die beiden letzteren ziemlich wagerecht sind, ist die praetentura nach der Angriffseite geneigt. Sie sind durch Wege geschieden. Die via principalis scheidet die retentura vom praetorium und führt zu den Principalthoren rechts und links hinaus.

Die Wallstrasse, via angularis umzog das Lager am Fuss der Wallböschung, wahrend die breite Hauptstrasse die retentura von der porta decumana bis zum praetorium durchschnitt. Die praetentura fand sich, ohne dass dies als Regel gelten könnte, von zwei Wegen, die sich rechts und links neben dem praetorium nach der Angriffseite ziehen, in drei Theile getheilt. - Es war das eigentliche Soldatenquartier. Mit Ausnahme einer Badeanstalt und einer latrina hatte es keine Massivbauten, sondern war, worauf alle Spuren hindeuten, nur mit wahrscheinlich runden, mit Stroh oder Rasen bedeckten Hütten von etwa 5,50 m Durchmesser besetzt. Diese rundum mit breiten Schlafbänken versehen,

und durch ein in der Mitte zwischen Steinblöcken brennendes Feuer erwärmt, waren von 10 Mann, dem contubernium unter einem decanus belegt.

Das praetorium nimmt ziemlich die Mitte des Lagers ein. Es bildet ein Viereck von 60 m Länge und 45 m Breite. Seine Anlage ist ganz die des antiken Hauses, wie wir es aus den Plänen von Pompeji kennen, ja es gleicht nahezu selbst in den Maassen dem Haus des Pansa, welches 61 : 34 m misst. Wie dort die strassenwärts gelegenen Räume nichts mit der Oekonomie des Hauses zu thun haben, so ist auch hier der vorne quer liegende Raum ein grosser Saal, nämlich ein Exercierhaus, dessen Nothwendigkeit und Bauart Vegez hervorhebt. Es ist zwei Pilenwurf, 51 Schritt lang und 15 Schritt breit. Es öffnet sich mit je einem Thor nach den Lagerstrassen und mit fünf nach dem Praetorium, oder nach dem Flur, der wie ein Kreuzgang das Atrium umzieht; in diesem, in welches das Regenwasser von den Dächern in ein Impluvium zusammenlief, befanden sich zwei Ziehbrunnen, ein dritter in Felsen gehauener liegt in der Praetentura und ein vierter in der Retentura. Ferner lag im Atrium zur Seite ein kleines 5,40 m im Quadrat messendes Gebäude, das Sacellum, in welchem die Feldzeichen, das Bild des Kaisers und des Lokalgenius aufgestellt war, vor ihm stand ein Altar, dessen Bruchstücke wir gleichfalls gefunden haben.

Rechts und links neben dem Atrium und durch den Porticus zugänglich und beleuchtet öffneten sich verschiedene Wohn- und Vorrathsräume, cubicula.

Hinter dem Atrium liegt ein zweiter 9 m breiter, 29 m langer Hof, das Peristyl. Der den quadratischen Hof umgebende Säulengang öffnet sich in ähnlicher Weise auch nach dem Peristyl und vertritt hier den Gebäuderaum, welcher im antiken Haus das Tablinum einnimmt. Die Säulen oder vielmehr die Holzpfosten des Atrium standen auf einer Sockelmauer, die des Peristyls auf Sockelsteinen, welche durch ihre Zapfenlöcher kenntlich noch an ihren alten Stellen liegen.

Im Peristyl liegen zwei grosse Grundplatten, bei welcher sich zahlreiche Bronze-Bruchstücke einer über lebensgrossen Gewandfigur mit Palmzweig — einer Victoria? fanden.

Das Peristyl endet an seinen kurzen Seiten mit kleinen heizbaren Gemächern, während die nördliche Langseite von zwei offenen Hallen, Küche und Stall, und die Mitte von einem quadratischen, wie wir vermuthen, höhern Gebäude, dem Oecus, eingenommen wurde. Er war wie im antiken Haus der vornehmste Theil des Praetoriums. Sein Erdgeschoss wird dann den Speisesaal enthalten haben, während der obere zur Umschau mit einer Gallerie wie die Wartthürme längs des Pfahlgrabens

umgeben war; auf das Ganze dürfte auch wohl die Beschreibung Vitruvs von dem Oecus aegyptiacus anwendbar sein. Das Quaestorium nimmt das Rücklager ein. Es besitzt links ein längliches, heizbares Gebäude und rechts einen 20 à 24 m grossen Bau, welcher von vielen Parallelmauern durchzogen ist, wie wir sie als Unterstützung der Balken in schwer belasteten Magazinen anzulegen pflegen. Es wird dies auch die Bestimmung des Gebäudes gewesen sein, in dessen nordöstlichem Eckraum viele Knochen und mehrere eiserne Fleischhaken auf ein Rauch- und Pöckelfleisch-Magazin schliessen lassen.

Auf der südlichen, dem feindlichen Angriff abgelegenen Seite des Castells vor der porta decumana liegen die Massivgebäude einer bürgerlichen Niederlassung, welche, wie die Spuren zeigen, aber in vergänglicher Bauart sich nach links und rechts des Lagers bis zum Fuss der Berge erstreckt hat.

Die Gebäude sind ein Langbau, eine grosse Villa und eine Reihe von kleinen nach einem Plane gebauten, rechts und links der Römerstrasse vertheilten Häuser, oder vielmehr deren Keller.

Der Langbau 29 m lang, 6,47 m breit, zeichnet sich durch die Anzahl und Verschiedenartigkeit seiner heizbaren Räume, seiner Hypokausten aus. Dieselben werden theils durch mannigfach verzweigte Feuercanäle gebildet, theils wird der Fussboden, suspensura, durch Ziegelpfeilerchen von 72 cm Höhe und 40 cm Abstand getragen. Besonders merkwürdig ist das Schürloch eines Feuerraumes, da es von Schmiedeeisenblöcken aufgebaut ist. Diese aber sind Bruchstücke von grösseren, bis 1,40 m langen und 20 : 28 cm am Kopfende dicken Eisenmassen, welche ursprünglich wahrscheinlich als Ambose und Ambosuntersätze gedient haben. Mehr hierüber und über die nahe römische Waldschmiede findet sich in den Annalen des Nassauischen Alterthumsvereins XIV. 317 und XV. 124.

Westlich neben diesem Langbau und nur 30 Schritt von der westlichen Ecke des Castells liegt ein 37 : 21 m grosses Gebäude; die Anordnung seiner Räume entspricht ganz der, welche sich in zahllosen Ausgrabungen römischer Villen im Rheinland stets gefunden hat: grosse und kleine rechtwinkelige Säle und Stuben, an welche sich halbkreisförmige Triclinien anlegen. Diese immer central gruppirten Normalformen haben nichts gemein mit den Pompejanischen Häusern, umschliessen kein Atrium und kein Peristyl. Die Villa vor der Saalburg ist nach einem einheitlichen fast symetrischen Plan und daher mit einem gewissen Luxus, worauf auch die zahlreich aufgefundenen Bruchstücke von Fensterglas hinweisen, durchgeführt. Sie enthält fünf durch normale Hypokausten erwärmte Räume,

an welche sich eine Stufe höher die Triclinien mit 6 m Durchmesser anfügen. Die Säle haben 6 : 8,50, 8 : 12, 5 : 10 m Grösse, unter den kleineren Räumen befindet sich auch ein, jedoch nicht heizbarer 4 : 3 m grosser cementirter Wasserbehälter.

Wenn die deutschen Völker, welche diesen grossartigen Bau zerstörten und wohl noch lange in seinen Trümmern dastehen sahen, ihn eine Saala nannten, so mag von daher dem ganzen Ruinenfeld der Name Saalburg verblieben sein. Die Keller der kleinen Häuser, welche zu beiden Seiten der Römerstrasse in 6,35 m Abstand von ihrem Rande und 3,75 bis 5,55 m Abstand von einander liegen, haben bei einer Tiefe von 3 m eine Grösse von durchschnittlich 5 m Länge und Breite; sie waren nicht eingewölbt, sondern nur mit Balken überdeckt. Die über ihnen wohl in Holzwerk errichteten Häuser scheinen doppelt so gross als die Keller gewesen zu sein und waren von kleinen Wirthen und Händlern, den Canabenses, bewohnt, nach denen wir sie Canabae nennen.

Der Römerstrasse weiter folgend, stossen unmittelbar an diese Barrakenvorstadt die Gräber. Sie nehmen rechts und links einen Raum von 176 m Länge und 90 m Breite ein. Die Gräber waren sehr einfach 30 bis 50 cm im Geviert aus Waldsteinen zusammengestellt und überdeckt, und ebenso anspruchlos ist ihr Inhalt: ein oder mehr Topfscherben, ein oder zwei Krüglein, hier und da eine Lampe, ein Schlüssel, eine Gewandnadel und eine Münze. Man hat eine Anzahl solcher Gräber mit ihrem Inhalt in einem zu diesem Zweck erbauten Hause wieder zusammengestellt.

Ueber die in und bei der Saalburg gefundenen Inschrift-Steine, Legions- und Cohorten-Ziegel, Thon- und Glasgefässe, Münzen und sonstige Anticaglien gibt das angeführte Werk nähere Auskunft. Diese Gegenstände selbst sind in dem Saalburg-Museum in Homburg aufgestellt.

Es mag hier nur noch erwähnt werden, dass die Münzfunde bei der Saalburg von dem Triumvirat bis zu Claudius Gothicus 268 - 270 reichen, und dass auch keine sonstigen Alterthümer bei dem Castell gefunden worden sind, welche auf eine spätere Benutzung hinwiesen. Wir können daher annehmen, dass seine schliessliche Zerstörung kurz vor dem letzten Viertel des dritten Jahrhundert stattgefunden hat.

Westlich der Saalburg ersteigt der Pfahlgraben mit 1,50 m hohem Wall und 70 cm tiefem Graben den Weissenstein, 1600 Schritt, und blickt von dessen Gipfel zum erstenmal auf das breit und fern geöffnete Main- und Rheinthal. 25 Schritt hinter ihm liegt hier ein Schutthügel, der die noch 1 m hohen

Mauern eines viereckigen Wartthurms barg, wie wir diese oben beschrieben haben. Von zwei andern Steinhügeln enthielt einer keinerlei Spuren, und wird wie der dritte als Grabhügel oder aber als Standort von Holzvorräthen oder eines Fanals zu deuten sein.

Der Pfahlgraben folgt nun mit einem schwachen nur, aus zusammengelesenen Steinen gebildeten Profil, manchmal selbst ganz verschwindend, der Wasserscheide, dann dem steinigen steilen Südabhang des Hollerkopfs, von dem er so unmittelbar überhöht wird, dass hier schon deshalb von einer Besatzung oder gar von einer Vertheidigung keine Rede sein kann. Er erreicht nach 1600 Schritt den Kieshübel, wo er eine Gruppe von drei, und nach 1300 Schritt den Rosskopf, wo er vier steinige Hügel einschliesst, dann einen flachen Bergsattel, auf dem nach 1400 Schritt das kleine Castell Heidenstock liegt. Es ist ein 5 m hinter dem Pfahlgraben gelegener Mauerbau von 23 : 16,70 m im Rechteck. Nach 1200 Schritt hat der Pfahlgraben den Klingenkopf erstiegen und zwei künstliche Steinhügel, von denen der eine mit einem Graben umzogen ist, eingeschlossen. Den steilen nur aus klingenden Steinplatten bestehenden Westabhang hinab erreicht der Pfahlgraben wieder einen flachen Bergsattel, auf dem sich die Wege von dies- und jenseits des Gebirgs kreuzen, und wo nach 1400 Schritt ein zweites kleines Castell, das Alte Jagdhaus, 18 Schritt hinter dem Pfahlgraben liegt. Es besteht aus einer 22 : 24 m grossen Umwallung, welche einen 7,10 : 10,50 m grossen, mit einer Scheidemauer versehenen Mauerbau umschliesst.

Bald hierauf sagt der Pfahlgraben dem Ausblick auf die Rhein- und Mainebene Lebewohl, indem er sich der nördlichen Gebirgsabdachung zuwendet und nach 2000 Schritt an einem Thurm am Stackplacken vorüber, den grossen Feldberg umzieht und 3500 Schritt weiter das Vorgelände des Feldberg-Castells erreicht.

Dasselbe liegt in einer sanften Mulde, welche die Abhänge des grossen und kleinen Feldberg bilden und durch welche ein mit schweren Platten belegter und übermooster Weg, der Pflasterweg, nach dem jenseitigen Abhang nach dem Fuchstanz und dem Altkönig hinzieht.

Zwei Quellen haben ihren Ablauf in dem östlichen und westlichen Graben des Castells. Dasselbe bildet mit seinem mauerbekleideten Wall ein Rechteck von 92,50 m Länge und 72 m Breite, wie immer mit einer kurzen Seite dem Feinde zugekehrt. Es hat abgerundete Ecken und auf allen vier Seiten ein Thor, von welchen das südliche noch zwei viereckige Seitenthürme zeigt.

Auf der nach Norden sanft abfallenden Wiese zwischen dem Castell und dem 150 Schritt davor vorbeiziehenden Pfahlgraben erhebt sich eine künstliche Fläche, auf welcher eine in rechtwinkelige und halbrunde Räume getheilte Villa stand. Castell und Villa wurden vor 30 Jahren durch „Alterthumsforscher" durchwühlt und namentlich letztere ohne Ausnahme dem Raub und der Zerstörung Preis gegeben. Annal. IV. 544. 549. Es fanden sich Stempel der Leg. XXII., der Coh. IV. Vindel u. a.

Vor dem Castell ist der Pfahlgraben auf 1100 Schritt doppelt, d. h. er zeigt in 25 Schritt Abstand die Spuren zweier parallelen Wälle.

800 Schritt vom Castell am rothen Kreuz wird der Pfahlgraben durch die von Königstein nach Weilburg führende alte Strasse (Hünerstrasse) durchbrochen und durch einen Thurm überwacht, von dem aus man eine weite Aussicht nordwärts und in die Thäler der Ems und Weil hatte. An vier oder fünf anderen Thurmresten vorüber überschreitet der Pfahlgraben das Quellenthal der Ems und 500 Schritt nördlich von Glashütten die alte Frankfurt-Cölner Landstrasse; von dieser, welche wohl auch einst durch einen Thurm überwacht war, erreicht er nach 1500 Schritt, oder nach 5200 Schritt vom Feldberg-Castell, das kleine Mauercastell am Maisel. Es sperrt den Weg von Königstein-Glashütte nach Cröftel. Der Wall ist 25,80 : 24,50 m gross, mit sorgfältig hergerichteten Grauwacken bekleidet.

An etwa drei Thurmresten vorüber, davon der erste am Schlag heisst, und den Schlossborn-Cröfteler Weg sperrt, und in drei untiefe Thäler sich einsenkend, gelangt der Pfahlgraben nach 3600 Schritt zu dem Castell Altenburg bei Heftrich. Von demselben waren vor zwanzig Jahren 150 Schritt hinter der Pfahlgrabenlinie noch die Umfangsmauern etwa 120 à 90 Schritt gross sichtbar, gegenwärtig hat sich nichts erhalten als eine nahe Quelle und die alten Eichen vor dem Castell, unter welchen, wir glauben wie zu Römerzeiten, ein vielbesuchter Jahrmarkt abgehalten wird. Es fanden sich hier Ziegelstempel der Leg. XXII. und der Coh. IV. Vindel. 200 Schritt weiter überschreitet der Pfahlgraben den Gretenbach, an drei Thurmresten vorüber lässt er nach 1600 Schritt das Castell Eichelgarten 250 Schritt hinter sich. Dasselbe bildet eine Raute von 63 à 58 m, ist nicht revetirt und überhaupt kein normales Castell. 300 Schritt weiter am Triangel spaltet sich der Pfahlgraben in zwei ziemlich parallele Aeste, die sich erst nach 8800 Schritt wieder vereinigen. Am Trennungspunkt zeigen sich die Reste eines Thurmes. Der äussere Ast geht

durch das Dorf Dasbach und an 10 Thürmen vorüber, deren Entfernungen sich wie folgt aneinander reihen: 1000, 500, 500, 1000, 1000, 400, 800, 300, 700, 1500 Schritt. Unter ihnen ist bemerkenswerth der dritte, welcher in den Fundamenten des Kirchthurms von Dasbach anzunehmen sein dürfte, der vierte, Heidenküppel genannt, und bei Wegebauten zerstört, der fünfte, im kleinen Gerloh (Wald) gelegen, zu 4,58 m im Quadrat noch messbar und mit einem ebenerdigen Eingang versehen; der siebente liegt auf dem Wall selbst, 2 m hoch, ein unregelmässiges Viereck von 4,06, 4,22, 4,37 und 3,95 m Seitenlänge aus 74 cm starken Bruchsteinmauern erbaut; der achte, von Dr. Rossel (Grenzwehr p. 74) ausgegraben, bildet ein Quadrat von 4,52 m Seitenlänge und ist mit 2,50 bis 3,41 m Abstand mit einer kreisförmigen Hofmauer umgeben. Der neunte liegt an der alten Siebenküppelstrasse, welche von Wiesbaden nach Idstein führte. Der zehnte endlich ein Viereck von 4,50 und 4,68 m liegt 600 Schritt diesseits des Vereinigungspunktes auf der Lay über Eschenhahn.

Die hintere Pfahlgrabenlinie umgeht die Quelle der Wörsbach dicht über derselben und ist nur, wo er durch die Siebenküppelstrasse durchbrochen wird, von einem Thurm überwacht. Von hier durchschneidet er nur hier und da kenntlich das Dorf Eschenhahn, und vereinigt sich am Kreuzweg mit der anderen Linie*).

Von hier zieht der Pfahlgraben erst in verflachtem, dann in ausdrucksvollerem Profil mit Höhendifferenzen bis zu 3 m zum Zugmantel. Das ist die Stelle, wo er auf der Höhe des Gebirgs und 1300 Schritt vom Castell Alteburg von der Wiesbaden-Limburger Strasse durchbrochen wird. Hier liegt 130 Schritt hinter ihm eine Rundschanze, welche nichts mit den Römern, vielleicht aber mit den Kämpfen zwischen den Alemannen und Franken zu thun hat.

Noch weiter zurück, 453 Schritt hinter dem Pfahlgraben, liegt neben der Landstrasse das Römercastell Zugmantel (auch Orlen genannt), es ist 90 : 67,50 m gross, besteht ebenfalls aus einem mauerbekleideten an den Ecken abgerundeten und

*) 26 000 Schritt hinter dieser Strecke des Pfahlgrabens liegt das sogenannte Castell Hofheim, zwischen diesem Ort, Kriftel und Marxheim auf dem hohen rechten Ufer der Schwarzbach nördlich neben der Elisabethenstrasse, ein Rechteck von 134 à 154,30 m, mit revetirtem Wall und zwei Spitzgräben. Zwischen dem Castell von Wiesbaden und dem vom Zugmantel, und zwar 9000 Schritt von ersterem und 9000 Schritt von letzterem liegt zwischen Wohen und der Platte das Castell Heidekringen, ein Viereck mit 49, 59, 53 und 62 Schritt Seitenlängen und gerundeten Ecken, ohne Mauerwerk und mit sehr verflachtem, kaum 85 cm hohem Walle.

mit vier Thoren versehenen Wall nebst davor liegendem Graben und liegt, was für die Wahl der Stelle nächst der Strasse und trotz des nach dem Feinde hin ansteigenden Gebäudes massgebend war, unfern der Quelle der Aar.

Der Pfahlgraben durchschneidet von der Höhe des Zugmantels westwärts geradlinig, zumeist nicht als Wall und Graben, sondern als grabenlose hohe Erdstufe die Waldungen zwischen Orlen links und Hambach rechts und mit einem Thurmrest (am Römer-Backofen) am Verbindungsweg zwischen beiden Ortschaften. Bald aber verschwindet jegliche Spur. Die letzte, 4600 Schritt vom Zugmantel gelegene ist eine mehrfach durchwühlte Bodenerhöhung angesichts des Georgenthaler Hofes in einer Thalmulde Jägerwiese zunächst einer Wasserlache gelegen, und mag hier der Rest einer jener kleinen Castelle, wie wir deren einigen begegnet haben, zu suchen sein. Der Ritterweg führt hier von Wehen nordwärts. Die Linie, die der Pfahlgraben in diesen Wäldern als Demarkation vielleicht nur sehr schwach profilirt eingehalten haben möchte, lässt Wingsbach etwa 1500, Watzhahn 700 und Born etwa 500 Schritt links liegen und geht auf dem Bergvorsprung zwischen der Pohlbach und dem Borngraben 700 Schritt unterhalb Adolfseck ins Thal der Aar hinab.

In den Wiesen glaubt man in einer Erhöhung die Spuren des Pfahlgrabens und in einer Felsen-Inschrift Januarius Justinus (Annal. X. 398) den Namen eines hier Posten stehenden römischen Kriegers zu sehen. Die Höhe des linken Aarufers erreicht der Pfahlgraben schräg ansteigend, an einer Stelle zerstört durch eine Schanze, die wahrscheinlich den Kämpfen zwischen Chur-Mainz und Hessen im 30jährigen Krieg angehört. Man hat sie irrthümlich und in Verbindung mit einer Fülle von anderen „strategischen“ Ungereimtheiten für ein Pfahlgraben-Castell angesprochen (Annal. X. 392 u. Dr. Rossel, Grenzwehr 120). 200 Schritt hinter diesem Walle, und hinter dem Pfahlgraben auf der anderen Seite eines linken Seitenthälchens liegen die Thurmreste, welche das Thal überwachten. Den steilen Waldabhang über der Frankenmühle ersteigend, gelangt der Pfahlgraben, überwacht durch den Thurmrest Hunepusch, auf das Pohlfeld nördlich Lindschied; hier hat ihn der Feldbau zwar zerstört, in den Waldungen gegen Kemel hin aber ist er wieder besetzt mit zwei Thürmen, sehr wohl erkennbar. Er lässt den Galgenkippel und Kemel links, zieht durch die Aecker und verschwindet wieder auf dem Pohlberg. Diese beackerte Anhöhe liegt 150 m nördlich von Kemel. Dieser schon um 812 genannte Ort ist wahrscheinlich aus einem Castell entstanden. Die Lage an der sehr wichtigen und alten Bader-

strasse und hinter dem Pfahlgraben, die Entfernung von den anderen Castellen, eine Quelle, verschiedene Bodenerhöhungen und römische Funde und Gräber machen dies wahrscheinlich und lassen selbst Schlüsse auf seine Grösse zu.

Es ist nicht gelungen, weder in den Feldern zwischen Kemel, Huppert und Laufenselden, noch in den Wäldern rechts der Baderstrasse die Spuren des Pfahlgrabens zu verfolgen. Die Wälder bergen hier zahlreiche Culturstreifen, welche auf einen alten Ackerbau hinweisen, der ihn möglicher Weise links vom Erlen- und Steegerhof verwischt hat.

Erst 9000 Schritt nordwestlich von Kemel nahe dem Weg von Laufenselden nach Holzhausen tritt uns der Pfahlgraben selbst wieder entgegen und wir erreichen mit ihm, auf dem Nordabhang des Grauenkopfs, das Castell Holzhausen, 10 000 Schritt von Kemel. Dasselbe ist 106,54 m : 135,68 m gross und ist, wie alle anderen, von einem revetirten an den Ecken abgerundeten Wall umzogen. Es hat vier von je zwei viereckigen Thürmen vertheidigte Thore, von welchen das nordöstliche, wie das Decumanathor der Saalburg ein doppeltes war. Wir fanden hier noch die verkohlten Thorzargen in den Mauerfalzen, und auf den Schwellen die eisernen Thorpfannen. 35 m von der Westecke entspringt eine schöne Quelle, der sanfte Waldabhang zeigt überall lange Ackerraine, und zwei hohe Schlackenhügel weisen hin auf die hier einst betriebenen Eisenschmelzen.

Eine alte Strasse — die Hessenstrasse — durchbricht kaum 100 Schritt westlich des Castells den Pfahlgraben und ist selbst hier von einem Thurm, dessen Reste sich erhalten haben, überwacht gewesen.

Der Pfahlgraben durchzieht mit schön erhaltenem Profil mit Höhendifferenzen von 2,10 m den Wald bis zur Bäderstrasse, die er zweimal kreuzt, der er aber folgt bis vor das Posthaus von Holzhausen an der Haide. Hier kreuzt er die Strasse wieder und bleibt ihr rechts bis Pohl. Vorher, schon im Kohlwald, trägt die verbreiterte Rückseite seiner Wallböschung die Reste eines Thurmes von 5,70 m im Geviert und 4 m im Lichten. Dicht daneben auch auf der inneren Wallseite umgibt ein hufeisenförmiger Graben eine erhöhte Fläche von 8 m Durchmesser; etwa für Holzvorräthe oder für ein Fanal? Das Pflastergrabenprofil weist hier zwischen Wall und Graben Höhendifferenzen von 2 bis 2,25 m auf. An der Stelle, wo jetzt Pohl liegt, 10 000 Schritt vom Castell Holzhausen, dürfte ein Castell gelegen und durch die ländlichen Bauten zerstört worden sein. Bei dem 5000 Schritt entfernten

Marienfeld hat nie ein Castell, sondern nur eine oder mehrere römische Villen gestanden.

Nachdem der Pfahlgraben bei der neuen Kirche von Pohl die Strasse gekreuzt und den Pohler Wald erreicht hat, durchzieht er diesen, geht durchs Feld in das Thal von Hunzel hinab, indem er, wie berichtet wird, dicht an der Dorfgrenze dies ausschloss. Auch im Thal ist er verschwunden und wird erst wieder sichtbar auf einem vortretenden mit Fichten bewachsenen Hügel, 1500 Schritt westlich von Hunzel. Minder ansteigend schliesst er Berg an der südlichen Dorfgrenze entlang laufend aus.

An den steilen Abhängen des Mühlbachthals bei Geysig ist er zwar verschwunden, doch deutet jenseits ein umwallter Thurmrest in der Wolfskeul, auf der Höhe über der Dick- und Käsmühle, darauf hin, dass er zwischen beiden durchgegangen ist.

Nachdem er die Höhe wieder erreicht, folgt er rechts der Strasse von Geissig nach Becheln, indem er Dornholzhausen und Dorstkeck rechts gelassen, lässt er auch Schweighausen, obschon er vor und nach demselben die Strasse gekreuzt hat, rechts.

3000 Schritt ehe er Becheln erreicht, schliesst sich im Oberhorst, auf dem grauen Stein, eine rechtwinklige 29 : 55 Schritt grosse, mit Mauer bekleidete Umwallung an den Pfahlgraben an.

Becheln selbst dürfte wie Pohl, von dem es 16 000 Schritt entfernt ist, die Stelle eines Castells und seiner davor gelegenen bürgerlichen Niederlassung einnehmen.

Nachdem der Pfahlgraben 800 Schritt gerade und nordwestwärts gezogen, und man erwarten sollte, dass er diese Richtung auf der Wasserscheide beibehielte, wendet er sich rechtwinklig ab nach Nordosten, um die warmen Quellen von Ems dem Römerreich zu sichern. Von drei Thürmen überwacht — auf den Fundamenten des letzten man genau nach den Vorbildern der Trajanssäule einen neuen aufgebaut hat — fällt er ins Lahnthal hinab und erreicht und überschreitet dasselbe südlich der katholischen Kirche. Auch hier dürfte ein kleines Castell gelegen haben, von welchem man zwei abgerundete Ecken aufgefunden zu haben, glaubt welche eine Castellseite auf 44 m annehmen liessen.

Der Pfahlgraben ersteigt auf dem rechten Ufer hinter dem Kurhaus in einer Strasse und einem Hohlweg, am Pohlgraben genannt, den Berg, auf welchem die schöne Aussicht von Kemmenau liegt. Mit sehr ansehnlichem Profil, mit Höhendifferenzen von 1,75 bis 2,50 m hält er sich auf dem Ostabhang des Berges,

und die Kemmenauer Capelle 500 Schritt rechts lassend, erreicht er eine Basaltkuppe, auf der First, wo er von einem Thurm überwacht wurde. Die Reste eines ähnlichen Thurmes von 4 : 4 m im Geviert erreichte er nach 1300 Schritt. Er umzieht den Weissenstein, diesen links lassend, ist aber durch die dort betriebenen Steinbrüche sehr zerstört. Er trifft dann mit dem „Wildgraben" zusammen, mit dem er vielfach verwechselt worden ist; wenn man jedoch diesem folgt, so sieht man, dass dieser Wildgraben, Welschneudorf und Oberelbert rechts lassend, das grosse Kurfürstlich Trierische Wildgehege, für welches ein grossartiges Jagdzeughaus in Welschneudorf liegt, umzieht und mit schmalem und steilem Profil nordwestwärts oberhalb Arzbach in das Thal hinabgeht. Der Pfahlgraben aber geht den offenen Feldabhang hinab ins Emsbachthal, sodass das Pfarrhaus Augst nur 100 Schritt hinter ihm bleibt. Dies Pfarrgut und Kirche nimmt die Stelle des Castells Augst ein. Ausser seinem anklingenden Namen, die gute Lage des Platzes nahe einer Quelle sprechen auch zahlreiche hier gefundene Ziegel der 22. Legion, der 4. Cohorte der Vindelicier, der 1. der civium Rom. (Period. Blätter 1861, Nr. 15, 16, p. 444) und andere Anticaglien sowie die Gestalt der Acker-Raine hierfür.

Am jenseitigen Thalhang ersteigt der Pfahlgraben den Mühlberg, nur an schwachen Spuren vermuthbar. Erst im Buchenhochwald östlich von Cadenbach erscheint er wieder mit ausdrucksvollem, 2 m Höhe umfassenden Profil; so durchschneidet er schräg die Coblenz-Montabaur-Chaussee 2000 Schritt östlich von Neuhausel. Ihr südlich parallel geht eine alte Strasse, die, wo sie den Pfahlgraben durchbricht, durch einen Thurm, dessen Reste 17 Schritt hinter ihm vorhanden, überwacht wird. Die durch Wall und Graben bezeichnete Grenze des Coblenzer Waldes darf hier nicht mit dem Pfahlgraben verwechselt werden. Der Pfahlgraben zieht längs des nördlichen Chausseerandes und ist durch deren Bau zerstört; das gleiche Schicksal mag auch ein Castell gehabt haben, welches 600 Schritt östlich von Neuhäusel, da, wo der „Coblenzer" Wald beginnt, gelegen zu haben scheint.

Die Spuren des Pfahlgrabens verschwinden nördlich der Chaussee; er ist vielleicht in einer Stufe wieder zu erkennen, welche den Eitelbornkopf umzieht, von einem künstlichen Hügel auf dessen Nordostabhang überwacht wird und darauf hinweist, die Linie des Pfahlgrabens am Zusammenfluss der Kaltenbach und Blatzenbach anzunehmen.

Er ersteigt dann, immer deutlicher werdend, den rechten Thalhang des Kaltenbach, geht an zwei Thurmresten vorüber

und erreicht auf der Höhe, 1200 Schritt über Hillscheid, das Castell Alteburg, etwa 27 : 27 Schritt gross.

100 Schritt weiter, wo der Pfahlgraben durch den Richtweg Hillscheid-Scheidborn durchbrochen wird, finden sich Thurmreste, welche für das Alter dieses Weges sprechen. 700 Schritt westwärts bergab überschreitet der Pfahlgraben den Hillscheid-Baumbacher Weg mit einem verflachten Profil, welches in den buschigen Wiesen ganz verschwindet. Im Thal des Baches, welcher zur Bempermühle fliesst, muss der Pfahlgraben hinabziehend die Hillscheid-Hohrstrasse überschreiten.

Jenseits der Bempermühle folgt der Pfahlgraben der ehemalig Preussisch-Nassauischen Grenze, überschreitet 1200 Schritt Südwest von Höhr die alte und 1600 Schritt westlich die neue Thalstrasse nach Vallendar. Im Walde der Höhe, auf welcher die alte Strasse läuft, ist es bis jetzt nicht gelungen, ein hier sehr wahrscheinliches Castell aufzufinden.

Der Pfahlgraben folgt jener ehemaligen Grenze durch Thal und Berg und überschreitet mit schönem Profil mit einer Höhendifferenz von 2,60 m die Grenzhausen-Bendorfer Strasse, geht dann von zwei Thurmspuren überwacht dem Höhenrücken nach, welcher das linke Brexufer bildet, bis zum Meisenhof, wo er allerdings nicht sichtbar ist, und senkt sich, vielleicht als Wasserriss, ins Thal, in das er bei Kloster Sayn tritt.

Die Bergzunge zwischen der Brex und Saynbach wird durch zwei Wälle und Gräben quer durchschnitten. Die einen, 1000 Schritt südwestlich von Stromberg, bilden zugleich die alte Sayn-Kurtrierische, resp. Preussisch-Nassauische Grenze, die anderen, 1500 Schritt südwestlich von jenem Dorf gelegen, lassen es unentschieden, in welcher man den Pfahlgraben erkennen will.

Mit Ueberschreitung des Saynthals verlässt der Pfahlgraben den Regierungsbezirk, um in grossen Bogen das Neuwieder Becken zu umziehen.

Anlage II.

Die Wallburgen, Gebücke, Landwehren und alten Schanzen des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Von Conservator Oberst z. D. A. von Cohausen in Wiesbaden.

Wenige Gegenden Deutschlands sind so reich an Werken alter Befestigungskunst wie der Regierungsbezirk Wiesbaden, welcher das ehemalige Herzogthum Nassau, das Stadtgebiet von Frankfurt und den Kreis Biedenkopf umfasst.

Die Ringwälle, welche wir als die ältesten Anlagen der Art anzunehmen pflegen, der römische Pfahlgraben mit seinen Castellen und Thürmen, mancherlei Erdwerke, welche die Zeit nach der Römerherrschaft bis zum Burgen- und Stadtbefestigungsbau des 12. Jahrhunderts ausfüllen, die zahlreichen Burgen und Stadtbefestigungen selbst, die Landwehren des späteren Mittelalters, die Fortificationen, welche die Kriege des 16. und 17. Jahrhunderts hinterlassen und endlich die, welche der neueren und neuesten Zeit angehören, sind alle vertreten, und wollten wir noch Mainz in den Kreis ziehen, so würde das Material für eine Geschichte der Befestigungskunst vorliegen, wie es in einem kleinen Gebiete nicht reichhaltiger gefunden werden könnte. Sie lieferten die Belege zu einem Stück Architekturgeschichte, welches, wenn auch weniger glänzend, wie das der kirchlichen Baukunst, doch fast enger und einschneidender mit der Entwicklungsgeschichte unseres Volkes verbunden ist, als diese. Als die Römer mit ihrem Pfahlgraben einen Strich durch Deutschland und durch die Kriegskunst der Germanen zogen, als mit dem Zusammenbruch der Römermacht die Landbevölkerung sich feste Zufluchtsorte bereitete, als an die Stelle der Bauernburgen sich die Städte befestigten und die Ritter mit ihren Burgen die Höhen besetzten, als die Fürsten Citadellen und die Staaten Festungen bauten, da vollzogen sich auf jeder dieser Stufen die folgenschwersten Umwandlungen unseres Volkslebens.

Es ist bei vielen Anlagen schwer, sie in eine bestimmte, nicht allzuweit gesteckte Zeitgrenze einzuordnen; die charakte-

ristischen Unterschiede sind noch zu wenig erkannt, die schriftlichen und mündlichen Nachrichten zu ungenau, selbst Werke der neuen Zeit erhalten im Volksmund sehr bald den Namen „alter Schanzen“, und führen den, der sie aufsucht, enttäuscht zu einer modernen Lünette.

Wir waren deshalb bemüht, in das nachfolgende Verzeichniss alle Befestigungswerke aufzunehmen, auch die neueren, welche durch ihren Namen oder ihre mangelhafte Beschreibung für ein altes gehalten werden könnten. Wir schliessen davon aus die römischen Befestigungen und alle solche mit Mauern, die mit Kalkmörtel gebaut sind, da sie gesonderter Erörterungen bedürfen.

Der Angriff lehrt die Vertheidigung, sagt ein altes Sprichwort; die drohende Gefahr erweckt zuerst den Gedanken zu fliehen, dann den, sich zu verstecken, und endlich den, Widerstand zu leisten, sich, seine Familie und seine Habe zu vertheidigen.

Diese drei Momente finden ihren Ausdruck auch in den ältesten Vertheidigungsanlagen. Die bedrängten Bewohner verlassen ihre Wohnstätten, fliehen in den Wald, der sie versteckt und bereiten sich dort eine Zufluchtsstatte, die sie, im Falle der Feind bis zu ihnen vordringt, vertheidigen können und hierzu herrichten.

Sie erschweren deren Zugänge und geben ihr eine sturmsichere Umschliessung, welche sie in Stand setzt, sich dem Handgemenge zu entziehen, den Kampf auf den Stein- und Speerwurf zu beschränken und nur in günstigen Momenten sich durch einen Ausfall auf den Angreifer zu stürzen.

Vortheilhaft ist der Wurf von der Höhe herab, weil sie dem Stein oder Geschoss einen Zuwachs an durchschlagender Kraft gibt, während das nach der Höhe geworfene oder geschossene Projectil immer mehr ermattet.

Wir finden daher bis zur Einführung der Feuergeschütze das Bestreben, den Kämpfern hohe Aufstellungspunkte zu schaffen. Der Vertheidiger bereitet sich den hohen Wall vor, von dem herab er kämpft und auf dem leichte Schutzwände genügen, ihn zu decken, während der Angreifer, kaum gedeckt durch den tragbaren Schild, aus der Tiefe vordringen muss.

Auf diesen Verhältnissen beruht die Wahl von Berggipfeln und der Zweck hoher Wälle und, wenn ausführbar, auch tiefer Gräben für solche Zufluchtsorte.

Wenn wir es versuchen, uns in die Urzeit zu versetzen, deren stumpfe Steinbeile uns hinterlassen sind, so entdecken wir nur zwei Mittel, vertheidigungsfähige Zufluchtsorte zu schaffen. Es ist das Zusammentragen und Aufeinanderstapeln von Fels-

trümmern, um damit einen Wall zu bilden und einen Raum zu umschliessen, und das Verdichten des Walddickichts durch Einkerben und Verflechten der Aeste zum undurchdringlichen Gebück.

Der Wall wird naturgemäss um den grössten inneren Raum den kleinsten Umfang die Kreisform annehmen, einen Ringwall bilden.

Er wird aber da, wo das Gelände selbst schon einen Theil der Sicherung gewährt, wo Wasser, Sumpf oder Felsen und steile Gesteinabstürze (Rosseln und Rauschen) einen Theil des Umzuges für den Angreifer unzugänglich machen, nur einen kürzeren Abschnitt zu ergänzen haben, auf einer nach drei Seiten steil abfallenden Bergzunge nur den Zugang vom übrigen Gebirge aus abschneiden, statt eines Ringwalles einen Abschnittswall bilden.

Der so geschaffene Zufluchtsort wird durchaus denselben Zweck erfüllen und weder in der Wallconstruction, noch in der ihm zuzuschreibenden Erbauungszeit von den runden unterschieden sein; wir ziehen daher für solche Zufluchtsorte, einerlei, ob sie durch einen rings umschliessenden Wall, oder durch das Gelände und einen Abschnittswall gesichert sind, die Bezeichnung von W a l l b u r g e n vor.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die rundlichen Grundrissformen von Verschanzungen den tieferen Culturstufen, die geradlinigen, zumal die mit ausspringenden r e c h t e n Winkeln den höheren angehören, und dass Werke mit einspringenden Winkeln, an welche sich gerade Linien anschliessen, einer Kriegskunst ihr Tracé verdanken, welche über weittragende Schusswaffen zu verfügen hat. Die Römer haben bei uns, trotz der Aussprüche des Vegetius, weder runde noch dreieckige Schanzen hinterlassen. Wenn ihre Werke auch nicht immer Rechtecke sind, so nähern sie sich doch stets dieser Form und sind aus möglichst geringer Anzahl von geraden Linien schematisch und ohne Zuhilfenahme von Terrainhindernissen gebildet.

Vor und nach den Römern, bis zur Ausbildung der Feuergeschütze, ja bis zur Einführung der bastionären Tracé's, sind die Grundrisse aus rundlichen Linien gebildet.

Es ist kein Grund vorhanden, und keine Fundstücke bestätigen es, dass jene Wallburgen und insbesondere die Ringwälle des Taunus, ausschliesslich einer den Römern vorausgegangenen Zeit zuzuschreiben seien; im Gegentheil war das Bedürfniss für solche Zufluchtsstätten vielleicht nie grösser, als nach dem Zusammenbruch der Römermacht und bestand fort und fort durch alle Kriegszeiten bis auf unsere Tage, wo die Einwohner bedrängter Landstriche mit Familie und Habe in die Wälder flohen und die Umwallungen, wenigstens noch als

Viehpferchen, benutzten. Die Ansicht, die Ringwälle als Cultusstätten auszugeben, scheint glücklich überwunden, und die kaum bessere, in ihnen strategische Anlagen zum Schutz der Landes- oder Volksgrenzen zu sehen, wie es noch vor zwanzig Jahren für die Elbgegend und ohne Kenntniss unseres Landes für den Taunus geschehen war, wird eben so einer nüchternen, auf Realitäten beruhenden Anschauung gewichen sein.

Erst nach der Verbreitung der Feuerwaffe traten Formen aus ein- und ausspringenden Winkeln zusammengesetzt und Werke mit offenen Kehlen auf.

Wenn das Aufschütten eines Walles, ähnlich wie das eines Grabhügels, noch ohne Grabwerkzeuge aus abgeschältem Rasen und aufgelesenen Steinen möglich ist und von einem nur Jagd und Viehzucht treibenden Volke ausgeführt werden kann, so setzt ein Graben schon eine mit Hacke und Schippe versehene, also ackerbauende Bevölkerung voraus. Der fortificatorische Fortschritt geht daher gleichen Schritt mit dem civilisatorischen.

Nicht nur, dass der Graben ohne weiteren Transport in unmittelbarer Nähe das Material zum Walle gab, seine Tiefe vermehrte zugleich die Höhe des Walles, den Höhenunterschied zwischen der Aufstellung des Vertheidigers und der des Angreifers; er nöthigte diesen selbst erst hinabzusteigen, ehe er den Fuss des Walles erreichte und diesen zu erklimmen versuchte.

Aber nicht nur die Höhe, auch die Steilheit des Walles vermehrt die Vortheile des Vertheidigers.

Ausgegrabene Erde und zusammengelesene Steine kann man nicht wohl steiler als 45° anschütten, eine Böschung, welche immer noch möglich zu ersteigen ist. Um sie unersteiglich zu machen, muss sie steiler und daher bekleidet werden; das geschah entweder durch grosse, behauene, wohlgefügte Steinblöcke, oder durch Mauersteine, welche durch Kalkmörtel verbunden waren.

Werkzeuge zum Behauen der Steine und die Kunst, Kalkmörtel zu bereiten, kamen erst mit den Römern über die Alpen zu uns.

Doch gab es noch ein Mittel, ohne Steine zu behauen und ohne sie in Mörtel zu betten, steile Mauern zu errichten; es geschah durch Zwischenlager von Holz und Strauchwerk, wodurch die Steine verankert und ihnen von Schicht zu Schicht waagrechte Unterlagen verschafft wurden.

Caesar beschreibt uns so die Mauern der gallischen Zufluchtsorte. Durch eingelegte Hölzer war es möglich, sie hoch und steil und selbst gegen den Stoss des Mauerbrechers zu sichern; die Trajanssäule bildet uns die dacischen Vesten ab, erbaut aus

ungefügen Steinen, zwischen denen Schichten von runden Quer- und Langhölzern sich fast wie die architektonischen Glieder des Eierstabes ausnehmen.

Wir kennen die fortwährende Verwendung des Holzes in den Mauern im Orient und haben selbst oft genug in den alten Stein- und Erdwällen des Vaterlandes die Ueberreste der Holzeinlagen in den hinterlassenen Kohlen und Schlacken wiedergefunden.

Und wo wir sie nicht gefunden, da ist das Holz eben nicht verbrannt, sondern spurlos verfault und verwittert und hat die verflachten Erd- und Steinwälle hinterlassen, die wir auf unseren Höhen anstaunen.

Dass solche Einlagen stets und überall stattgefunden, soll hiermit nicht behauptet werden, da nach der Natur des Gesteins und Bodens auch wohl Trockenmauern von genügender Steilheit und Höhe, sowie Böschungsbekleidung aus stärkeren und schwächeren Hölzern diese Erfordernisse hier und da zu Stande bringen konnten.

Die Profile der Werke, wie wir sie jetzt finden, sind natürlich durch die Länge der Zeit mehr oder weniger verwischt, nicht mehr so steil, die Wälle weniger hoch, die Gräben weniger tief, beide aber breiter als sie ursprünglich waren. Oft ist die Höhe der Wälle so unbedeutend, kaum handhoch, dass man schon aus diesem Grunde vermuthen muss, sie seien, ausser der unvergänglichen Erde, aus dem vergänglichen Stoff des Holzes und Strauchwerkes aufgebaut worden.

Wodurch aber das Wallprofil der alten Zeit sich von dem der neueren, mit Feuerwaffen ausgerüsteten Zeit unterscheidet, ist die Erdbrustwehr.

Die Vertheidiger standen bis dahin auf dem Wall, nur durch dünne Brüstungen aus Holz oder Flechtwerk, durch schwache Mäuerchen aus Steinen oder Rasen, nicht durch dicke Erdbrustwehren geschützt, da diese schon durch ihre Böschungen zu breit gewesen wären, als dass sie gestattet hätten, auf den Fuss des Walles hinabzusehen.

Die mit Feuerwaffen ausgerüsteten Vertheidiger aber stehen hinter einer Erdbrustwehr, welche einen Wall, oft auch keinen, unter und hinter sich hat.

Bei der Beurtheilung alter, abgeflösster Profile handelt es sich also darum, Wall und Brustwehr zu unterscheiden.

Das alte Grabenprofil wird in den meisten Fällen deutlich erkannt mittelst eines Durchschnittes, in welchem der gewachsene Boden, in dem der Graben eingeschnitten war, sich leicht von dem aufgeflössten unterscheiden lässt.

Wir haben nicht alle Maasse auf den Meter reducirt, weil

wir durch dessen Decimalen nicht den Schein einer grösseren als nöthigen Genauigkeit erwecken wollten.

Das Schrittmaas ist durch Schritt, die Lage der Verschanzung zunächst eines trigonometrischen Punktes durch ein Dreieck nebst beigeschriebener Höhenzahl bestimmt.

In der Reihenfolge des Verzeichnisses beginnen wir mit den Wallburgen, welche ohne Graben nur aus Steinen aufgeführt sind, gehen dann zu denen über, deren Umzug aus Erdterrassen gleichfalls ohne Graben gebildet ist. Daran schliessen sich die Wallburgen und Abschnittswälle, welche aus Stein und auch aus Erde gebildet einen Graben vor sich haben. Darauf folgen die meist runden Wallburgen, welche mit einem meist mit Wasser gefüllten Graben umgeben sind. Wir gehen dann über auf die längeren Abschnittsgraben, Landwehren, Grenzgraben, welche nicht nur einen Zufluchtsort, sondern ganze Landstriche oder Gebiete hinter sich haben und knüpfen daran die Schanzen, Redouten, Sternschanzen und Lünetten, welche den nachmittelalterlichen Kämpfen und Kriegen ihren Ursprung verdanken und schliessen mit den Verhauen und Gebücken, deren Wesen nicht auf Erd- oder Steinbauten, sondern auf dem lebenden Baum- und Strauchwuchs beruht. Oft dienen ihnen Wälle und Graben als Unterlage und Begrenzung, oft aber bilden sie nur einen Streifen auf ebenem Boden oder bilden die Bewachsung von Bergabhängen, welche dadurch desto schwerer ersteiglich werden. Der Name Gebück ist auf das Mittelrheinland beschränkt, die Sache selbst hatte eine weit grössere, wahrscheinlich allgemeine Verbreitung. In Mitteldeutschland scheint dafür der Name Haach, auch Hahn, zu bestehen, während in Baiern der Name Kay (d. i. Gehai oder Gehäu oder Verhau) im Gebrauch war.

Namen der nachstehend verzeichneten alten Befestigungen.

1. Hallgarter Zange im Rheingau.
2. Ringmauer im Rheingau.
3. Heidenkopf „ „
4. Heidenkeller „ „
5. Schläferskopf bei Wiesbaden.
6. Altestein bei Hahn.
7. Rentmauer bei Wiesbaden.
8. Würzburg „ „
9. Rentmauer bei Schlossborn.
10. Ringwall auf dem Altkönig.
11. Bürgel bei Falkenstein.
12. Altehöfe im Urselthal.
13. Hühnerberg bei Cronberg.
14. Lindenberg im Urselthal.
15. Bleibeskopf bei Homburg.
16. Malberg bei Montabaur.
17. Weissler Höhe bei Katzenelnbogen.
18. Rentmauer bei Holzhausen vor der Haide.
19. Burg unterm Heidenhäuschen bei Hadamar.
20. Dornburg bei Frickhofen.
21. Herrenplatz über den Steetener Höhlen.
22. Rentmauer bei Roth a. d. Weil.
23. Rentmauer bei Mengerskirchen.
24. Alteberg bei Hohensolms.
25. Ritterschlee bei Herborn.
26. Steinring „ „

27. Almerskopf am Löhnberger Thal.
28. Hohenburg bei Merenberg.
29. Hoinstein bei Dillenburg.
30. Eisenberg bei Battenberg.
31. Kellerskopf bei Naurod.
32. Burg oder Rentmauer bei Wilstems.
33. Holzkirche an der Use.
34. Hohe Warte über'm Scheldethal.
35. Burg bei Rambach.
36. Gickelsburg bei der Saalburg.
37. Goldgrube im Urselthal.
38. Schanze auf dem Eichberg a. d. Use.
39. Altstadt bei Biedenkopf.
40. Hünkopf " "
41. Ring bei Lipporn.
42. Alteburg bei Singhofen.
43. Alteburg bei Niederbrechen.
44. Riesenkopf bei Rohnstadt.
45. Alteburg bei Holzhausen v. d. Höhe.
46. Wall bei Kemel.
47. Die Lurlei.
48. Burgwall bei Croppach.
49. Alteschanz bei Zorn.
50. Altschloss bei Panrod.
51. Drusenkippel bei der Saalburg.
52. Schnepfenburg bei Friedrichsdorf.
53. Schanze Thurm bei Weisel.
54. Die Alteburg bei der Haselheck (Friedberg).
55. Erdring bei Kloster Gronau.
56. Ringwall am Zugmantel.
57. Auchener Schanz bei Rheinberg a. d. Wisper.
58. Grenzgraben im Rudolfswald.
59. Schanzgraben von Westerburg nach Hachenburg.
60. Römergraben bei der Dornburg.
61. Graben bei Höhr-Grenzhausen.
62. Trierische Graben bei Freilingen.
63. Römerlager bei Siershahn.
64. Wildgraben bei Welschneudorf.
65. Landgraben bei Homberg.
66. Gebückgraben bei Homberg.
67. Landsgraben bei Ruppertshain.
68. Gebückgraben und Schlaggraben bei Langscheid.
69. Gebück bei Cramberg.
70. Graben bei Heppenheft.
71. Landwehr bei Mündersbach.
72. Herrschaftliche Hege bei Biedenkopf.
73. Grenzgraben des Coblenzer Waldes.
74. Landwehr von Frankfurt.
75. Landwehr von Castel.
76. Gemeine Landgebück und Haingraben bei Wiesbaden.
77. Landwehr von Homburg.
78. Heidengraben bei Oberstedten.
79. Umwallung in der Lieblingshaide bei Molsberg.
80. Burgkopf bei Biebrich (Diez).
81. Gutenacker.
82. Burg bei Buchenau a. d. Lahn.
83. Alteburg bei Rotzenhahn.
84. Altschloss bei Breithardt.
85. Rossert bei Eppstein.
86. Staufen " "
87. Oesterreichische Schanzen bei Warzenbach.
88. Redoute zwischen Saalburg und Wehrheim.
89. Preussenschanze bei der Saalburg.
90. Cüstineschanze am Urselthal.
91. Alteschanz bei Adolfseck.
92. Sternschanze bei Dörscheid.
93. Auf der Schanz bei Runkel.
94. Preussische Verhaue bei Braubach.
95. Rheingauer Gebück von Niederwalluf bis Lorchhausen.
96—147. Gebücke.
148—157. Wehrholze.
158—162. Wehrhecken, Gerhecken, Gerlohe.

1. Die Hallgarter Zange, 2500 m NW Hallgarten, 1250 m SO vom Hohen Weg am Casimirkreuz, △ 1849′. Der gegen SO vorspringende Quarzitkopf soll gegen NW durch einen natürlichen Steinwall gegen alle anderen Seiten durch seine steilen Rosseln geschützt gewesen sein. Durch Pflastersteinbrüche und durch den Bau eines hohen Aussichtspunktes durch

die Bewohner der Irrenanstalt Eichberg ist jener Wall verschwunden. Die Aussicht grossartig, weil der Punkt aus dem Rheingauer Gebirge am Weitesten vortritt. Der Name kommt vom Wappen des Dorfes Hallgarten.

2. Die Ringmauer, 600 m NO der Hallgarter Zange, 1250 m SO vom Hohen Weg, soll mit einem runden Steinwall umgeben sein, ist jetzt durch einen 10jährigen, undurchdringlichen Fichtenbestand unzugänglich. Wie die Hallgarter Zange als Zufluchtsort auf Hallgarten, so weist die Ringmauer auf Kloster Eberbach hin.

3. Der Heidenkopf, △ 1544′, 1000 m SW Heidenkeller, 1000 m SO dem Hohen Weg, soll vor 15 Jahren, SO einer absperrenden Felsmauer, die Spuren eines Steinringwalles gezeigt haben.

4. Der Heidenkeller oder Dreibörnskopf, 3875 m NWN Kiedrich, 3875 m SW Schlangenbad, 750 m SW vom Hohen Weg, der auf der Wasserscheide des Rheingauer Gebirges zieht, ein gegen SW vorspringender Quarzitkopf, der nur von NO leichter zugänglich, gesperrt durch einen halbrunden Vorwall von Stein, 100 Schritt lang; 50 Schritt dahinter, den Gipfel umgebend, ein ovaler Steinwall, 70 : 38 Schritt gross. Die Wälle, höchstens 5 m breit, 60 cm hoch, schliessen sich an Klippen an und sind wie diese durch Pflastersteinbereitung vielfach zerstört.

5. Der Schläferskopf, 6000 m NW Wiesbaden, 1000 m N Chausseehaus. Ein durch Steinbrüche zerstörter Ringwall.

6. Der Altestein, △ 1596′, 3000 m W der Platte. 2000 m SO Hahn, eine 10 m hohe Felsgruppe, welche durch Pflastersteinbrechen vielfach zerstört ist, ist umgeben durch einen 200 : 50 m grossen Steinwall, von dem sich jedoch nicht nachweisen lässt, ob er alt oder durch jene Arbeiten entstanden ist.

7. Die Rentmauer, 1500 m SW der Platte, 5500 m NW Wiesbaden. Alles zerstört. Schenck, Geschichtbeschreibung von Wiesbaden, 1758, pag. 85, sagt: „An der linken Seite des Weges nach Wehen. Diese Mauer ist, wie man aus den annoch vorhandenen Grund- und Schuttsteinen derselben, an welchen durch die Länge der Zeit aller Kalk aufgezehrt, deutlich abnehmen kann, von ganz ausserordentlicher und erstaunungswürdiger Breite gewesen; denn sie ist 6 bis 7 grosse Schritte breit. Sie ist anbei in einer ordentlichen Rundung erbaut, ist aber für einen blossen Thurm viel zu weit und zu breit von Innen, denn sie hat inwendig einen leeren Platz, der an Grösse dem Marktplatze zu Wiesbaden fast gleichkommen wird; folglich hat also noch ein anderes Gebäude in demselben gar füglich Raum haben können. Es sei eine Festung

gewesen u. s. w." Auch ist bei derselben der römische Name Kessel. Die Gegend heisst „im Kessel". Die nahen Chausseebauten haben jede alte Form zerstört.

8. Die Würzburg, 5000 m N Wiesbaden, 300 m W der alten Idsteiner Strasse auf einem von N flach zugänglichen, nach S mit Felsen abstürzenden Bergvorsprung. Ein Steinwall, kaum 10 cm hoch, umgrenzt die Hochfläche in einem Oval von 40 : 24 m. Vier Durchschnitte durch den Wall und in der Mitte ergaben ein Paar Kieselsteine. Keine Thonscherben, keine Knochen. 500 Schritt bis zur Quelle W.

9. Rentmauer auf dem Butznickel, 1000 Schritt W Schlossborn, 6000 Schritt N Eppstein. Quarzit. Ein Steinwall und Steinstufe umgeben als 300 : 120 Schritt messendes Oval den höher aufsteigenden Felskopf, nach allen Seiten steil und in Steinrauschen abfallend. Nur auf der NO Angriffseite, zu welcher der Heidenpfad aus dem Schlossborner Thal heraufführt, hängt der Ringwall durch eine sanftere Einsattelung mit dem Bergrücken zusammen, der sich bis zu dem 1476′ hohen trigonometrischen △ Punkt NO wärts fortsetzt. Der SW tiefer gelegene Dattenberg ist auf seinem SW Abhang übersäet von länglichen Gruben neben ebensolchen Hügeln, welche man für Gräber hielt, die aber nichts sind als durch Windbrüche entstandene Unebenheiten.

10. Der Ringwall auf dem Altkönig, Altking △ 1543′, 3500 m N Königstein. Der Gipfel mit prachtvoller Aussicht über die Mainebene. Quarzit mit steilen Steinrauschen auf dem nördlichen Abhang. Der Gipfel mit einem ovalen Steinwall von 330 : 245 m umgeben, welcher mit einem 50 bis 70 m breiten Zwinger, gebildet durch einen zweiten Ringwall von 450 : 380 m Durchmesser, umgeben ist. Daran schliesst sich auf der Südwestseite, wo auf 700 Schritt Entfernung ein Bach nach Königstein vorüberfliesst, eine viereckige Steinumwallung an, 350 m breit, 285 m lang, zu welcher vom Zwinger zwischen den übergreifenden Wällen ein Zugang führt. Wenn man die innere Wallburg mit ihrem Zwinger als den vertheidigungsfähigen Zufluchtsort für die Bevölkerung ansieht, so wird der viereckige Anbau als eine Viehpferche anzusehen sein. Am östlichen Eingang des äusseren Ringes fand Dr. Fr. Scharff Quarzit mit Schmelz oder Glasur überzogen. Ob der Schmelz durch Holzfeuer oder durch Blitz entstanden, ist fraglich. Pfarrer Hannappel fand hier einen runden Lava-Mühlstein von 18″ Durchmesser. Ferner wurde hier gefunden eine runde 10 cm grosse Bronzescheibe (römisch?), eine eiserne Sense, römisch, wie eine solche von Heddernheim im Museum Wiesbaden, ein eiserner Dolch nach Form der mittelalterlichen

Panzerbrecher und Thongefässe im Charakter der Hügelgräber. Vom Feldbergcastell führt der Pflasterweg 7,50 m breit mit zwei Seitengräben mit dicken, übermoosten Steinen flach belegt einige Centimeter höher als das Gelände nebenan durch die Einsenkung zwischen dem grossen und kleinen Feldberg hindurch bergab zum Fuchstanz, von welchem 150 m südlich er den Arnoldshain-Falkensteiner Weg fast rechtwinklig kreuzt. Er führt dann am Nordabhang des Altkönigs hinauf zur Weissen Mauer. Ein anderer alter Weg ist der zur Güldenen Lade oder der Goldene Ladeweg. Er beginnt an der Kirche von Falkenstein, zieht weiter durch einen Hohlweg in den Schartwald, durch den Schartwald-Hohlweg, folgt dem Weg Falkenstein-Fuchstanz, geht dann rechts ab auf den Sattel zwischen dem Döngesberg und dem Altkönig. Man hat beachtet, dass in gewissen Ringwällen der Eifel und des Westrichs mehrere Gemeinden zusammen das Weidrecht haben. Das vom äusseren Altkönig-Ringwall umschlossene Gelände gehört der Gemeinde Steinbach, liegt aber im Gemeindebann Cronberg, während die viereckige Umschliessung der Gemeinde Mammolshain gehört, aber im Bann von Falkenstein liegt.

11. Bürgel am Südabhang des Altkönigs, 1750 m O Falkenstein, ein 140 m langer, 3 4 m hoher, 20 m dicker Quarzgang streicht von West nach Ost über die Kuppe 63 Schritt nördlich, vor derselben war die Angriffsseite gesperrt durch eine 320 Schritt lange Mauer, deren zum Theil ausgegrabene oder als Schutt vorhandene Fundamente in einer 1,50 m breiten Stickung und Ausgrabung sichtbar. Die südliche, 100 Schritt von der Klippe entfernte Thalseite ist durch eine zum Theil noch 4—5 Schichten (0,55 m) hohe, trockene Stufenmauer, die Ostseite durch ein Wiesenthälchen gebildet. Hier wie auf der Westseite sind von künstlichen Anlagen keine Spuren erhalten. Angrenzt der Judenkirchhof. Bürgel mag als Zufluchtsort gedient haben, ehe das am Fusse desselben Abhanges liegende Cronberg eine Befestigung hatte.

12. Altehöfe, 4390 m W Oberursel, rechts der Urselbach auf dem Ostabhang der Weissen Mauer. Quarzit. Steinumwallungen ohne Graben. Durch Steinabfuhr sehr beschädigt. Ursprünglich ein lang gestrecktes Oval von 200 : 150 m, an welches sich westwärts ein 450 m langer und 100 m breiter Hof anschliesst und nordwärts eine runde Umwallung von 325 : 250 m Durchmessermit 14—150 m Abstand umlegt. Wasser im Urselbach 400 m entfernt.

13. Der Hühnerberg, 4000 m W Oberursel, 2500 m N Cronberg. Der Gipfel gegen NW durch Felsen, gegen SO

durch einen halbkreisförmigen Steinwall geschützt. NO liegen die Hühnerburgswiesen und der Hauburgstein.

14. Der Lindenberg, △ 1724', 1000 m N der Goldgrube, 7000 m W Homburg. Quarzit. Wenn die Wälle zum Theil alte und nicht durch Pflastersteinarbeiten entstanden sind, so ist an ihnen doch keine Form mehr zu erkennen, namentlich auch die auf der Stumpf'schen Karte dargestellte nicht.

15. Der Bleibeskopf, △ 1586', 5500 WNW vom Schloss Homburg, 1250 m S der Taunuswasserscheide, mit welcher er auf der Angriffseite durch einen 100' niedern Hals zusammenhängt. Der Gipfel wird von Quarzitklippen, welche von W nach O streichen und das Material für die Steinwälle geliefert haben, gebildet; der der Angriffseite gerade und 200 Schritt lang, 1 bis 3 m hoch, von den anderen Seiten ist nur die östliche durch einen Steinwall, die südliche und westliche durch die Stufenränder von Steinrosseln gebildet, das so umschlossene Innere, etwa 300 Schritt lang, 170 Schritt breit, ist durch Klippen und Steinböschungen in vier Stufen getheilt, deren höchste längs der Angriffseite liegt. Eine Quelle 300 Schritt NO der Wallburg. Der von Homburg westwärts ziehende Triftweg verlängert sich durch Flur- und Waldwege zum Bleibeskopf, den man daher als Zufluchtsort für das alte Homburg ansehen möchte.

16. Malberg, 750 m O Leuterode, 6000 m N Montabaur, abgestumpfter Basaltkegel. Keine Umwallung, doch ist die Hochfläche 400 : 300 m gross durch einige Felsabstürze begrenzt, welche sich bei der Steilheit des Berges durch Holzbauten und Verhaue leicht zu einer festen Umschliessung verbinden liessen. Ein drei Viertheil des Berges umkreisender Weg führt zwischen Felsen auf die Hochfläche an einer schwachen Quelle, dem Heiligenborn und einem Heiligenhäuschen vorüber, wo im Vertrauen auf die zumal für Augenübel heilsame Quelle, viele Votivbilder, Heiligenstöcke, Kreuze, auch Krücken und Rosenkränze aufgestellt sind und ein ungestörtes, vielleicht noch in heidnische Zeit hinaufreichendes Bild frommen Glaubens geben.

17. Die Weissler Höhe oder der Steinkopf, 3500 m NW Katzenelnbogen, eine nach allen Seiten sanft abfallende Höhe mit sehr weiter Rundsicht, △ 1450'. Die Hälfte eines 50 : 17 m grossen Ovals wird umschlossen von einem 100 : 83 m grossen Oval. Jetzt nur mehr steinige Erdstufe, höchstens 1 m hoch, viele Steine sind zu Wegbauten abgefahren worden. Annal. VI, 1, 163.

18. Die Rentmauer, auch Ringmauer beim Spriesterbacherhof, 650 m O desselben, 2000 m N Holzhausen auf der Haide. Auf einem Quarzitgipfel ein runder

Steinwall von nur 30 : 27 m, zum Theil 3 bis 10 m breiter, kaum 1 m hoher Wall. Auf dem östlich nur wenig abfallenden Rücken, 300 Schritt entfernt, ein 200 Schritt langer Abschnittswall oder Stufe. Viele Steine sollen abgefahren sein. Annal. VI, 1, 169.

19. Die Burg unter dem Heidenhäuschen, 4300 m NO Hadamar, 1370 m SO Hangenmeilingen. Mächtige Basaltfelsen mit Schluchten und Höhlungen bilden den Gipfel, von dem man eine weite Rundsicht hat; er fällt steil 120′ südlich ab und wird sein Fuss hier von einem halbrunden Steinwall 30 : 20 Schritt gross, 1,20 m hoch umfasst. 400 Schritt westlich liegt eine Quelle und ein Heiligenhäuschen, Frauenberg, wo in Kriegszeiten ein Bauer, der zwei Ochsen hierher flüchten wollte, erschlagen wurde.

20. Die Dornburg, 8000 m N Hadamar, eine 600 : 500 m grosse fruchtbare Hochebene, auf einer abgestumpften, vierseitigen, 300′ aus der Thalebene aufsteigenden Basaltpyramide, auf der NO und S Seite als steile, meist kahle Steinrausche abfallend. Nur auf der minder hohen W Angriffseite durch einen 400 m langen kahlen Steinwall befestigt, welcher 3 bis 4,50 m über der Innenseite und 6 bis 10 m nach der Aussenseite steil abfällt. Vor ihm liegt 10 m tiefer ein 35 m breiter Zwinger durch einen steinigen, mit Hecken besetzten Erdwall ohne Graben gebildet. Derselbe ist aussen 1,45 m, innen 0,68 m hoch. Der Hauptwall krümmt sich an beiden Flügeln 100 resp. 200 m zurück, um die beiden auf die Hochfläche führenden Fahrwege zu flankiren und zu überhöhen; verschiedene Aufraume lassen hier einstige weitere, etwa hölzerne Befestigungsbauten vermuthen. Auf der Hochebene im Flur Wasseracker und Heidenpütz fehlt es nicht an Wasser, was sich dadurch erklärt, dass die Fläche mit Steintrümmern und diese mit deren Verwitterungsproduct, Thon und Ackererde, bedeckt sind, in ihren Zwischenräumen aber einem grossen, gegen Verdunstung geschützten Wasserschatz Raum bieten. Wenn man nur wenige Fuss in die Tiefe hinabgeht, wie am Heidenpütz oder an der Speissmauer, trifft man auf das kalte, klare Wasser. An dieser Stelle sieht man die Reste eines kleinen Bauwerks, einer richtig orientirten Kapelle mit quadratischem Chor und Schiff. Die ganze Hochfläche ist mit einem Netz von Steinwällen überzogen, ohne andere Bedeutung als die, dass man die Felder von Steinen reinigte. Am Fusse des südlichen Abhanges findet sich kaum ein Meter unter der Oberfläche ewiges Eis. Es erklärt sich unschwer. Wie die anderen ist auch der Südabhang gebildet durch lockere Basaltbrocken. Weil eben die Sonne im Winter nur auf der Südseite das Gestein

kräftig bescheint, so erweckt sie nur hier eine aufsteigende Luftströmung, welche die kalte Luft unten einsaugt und das Gestein so erkältet, dass im Sommer an ihm die Feuchtigkeit der Luft gefriert. Vgl. auch Jahrb. des Naturh. Ver. in Nassau IV, 164. Annal. I, 2, 110.

21. Der Heerenplatz über den Steetener Höhlen, 400 m N Steeten, 2500 m NW Runkel. An eine von N nach S ziehende Felswand schliesst sich ein aus Erde und Stein, Gefässtrümmern und Knochen gebildeter niederer Wall ohne Graben an. Derselbe ist 133 Schritt lang, eine Hochfläche von 230 : 140 Schritt umfassend. Ein Pfad führt zum Fuss der 12 m hohen Felswand, in welchen die Höhlen Wildscheuer und Wildhaus zur Renthierzeit als menschliche Wohnungen gedient haben. 10,25 m tiefer fliesst die Leerbach. Annal. XIII, 379 und XV, 305 u. 323.

22. Die Rentmauer bei Roth a. d. Weil. 300 m O dem Ort, auf dem rechten Ufer der Weil; wo der Eichelberg von dem Thal steil, nach der Höhe △ 1266′ sanft ansteigt, liegt von dieser in nächster Nähe, von 70 Schritt überhöht, eine Umwallung aus schweren Quarzitblöcken, ohne Steinsetzung, ohne Mörtel und ohne Eingang, ein nach SONW orientirtes Quadrat von 87 m, an das sich östlich bergwärts ein Rechteck von 87 : 45 m anlegt, dessen nördliche Seite fehlt. Die Steine sind zum Theil 1,50 m lang, bei 0,50—0,70 m Dicke. Die Wallhöhen betragen von der Bergseite gemessen 0,0—0,90 cm, von der Thalseite 1—2,30 m bei 10—15 m Breite. Kein Graben. Keine Sage.

23. Die Rentmauer auf dem Hansenberg, 2000 m O Mengerskirchen. Basaltrücken. Steinringwall von 46 Schritt Durchmesser. Kaum 30 cm hoch, 88 Schritt NW davor, mit 47, 88 und 50 Schritt Abstand ein halbkreisförmiger Steinwall, 60—70 cm hoch, SO Felsabstürze und Pfad zu dem 350 Schritt entfernten Rentmauerweiherchen.

24. Der Alteberg, 2000 m S Hohensolms, 9000 m N Wetzlar, eine Burg mit doppeltem Steinwall umgeben. Der äussere bildet ein rundliches Viereck 120 : 140 m, auf seiner SW Ecke erhebt sich eine 40′ hohe Felskuppe mit Hochfläche von 46 : 90′, auf der ein Thurm steht. Vor derselben auf der Ostseite liegt der innere Ringwall, ein Viereck, dessen Seite nach der Kuppe hin fehlt, 40 : 40 m gross. Der Aussenwall ist auf der N und W Seite 30′ dick. Dahinter ein Graben, 30′ breit. Von der Grabensohle bis zum Wallscheitel 6′ 8″. Auf der Südseite Wallbreite 51$^1/_4$″, Grabenbreite 40′, Höhenunterschied 15′, auf der Ostseite Wallbreite 33′, Grabenbreite 30′, Höhenunterschied 15′. Die Breite des inneren Walles 23′ 4″,

sein Graben dahinter 26′ 8″, Höhenunterschied 6′ 8″. Die Gräben des inneren und äusseren Walles sind durch einen tiefen Einschnitt verbunden.

25. Der Ritterschlee, 4250 m SW Herborn, 1500 m W Horbach, △ 1155′, auf einem Basaltrücken. Eine Erd- und Felsstufe umzieht als Halbkreis und Durchmesser von 70 m die Kuppe; 14 m vor dem Durchmesser zieht auf der NW Seite eine ähnliche Erd- und Felsstufe, welche nördlich mit dem Umfang zusammenhängt, SW aber mit 27 m Abstand noch 54 m lang vor ihm herläuft. Ob wir wirklich eine alte Umwallung vor uns haben oder ob die Unebenheiten nicht grösstentheils natürliche, zum Theil von alten Steinbrüchen herrühren, ist fraglich; wir haben den Platz deshalb hier mit aufgenommen, weil Vogel ihn als einen elliptischen Steinwall abbildet und ihn als Ruchelslohe, woraus Rittersloh geworden, als die alte Malstätte des Ardahagaues ansicht. Nass. Taschenbuch, Herborn 1832 etc. Titelblatt und pag. 5. Annal. I, 2, 240 und II, 2, 100.

26. Steinring auf dem Steinerberg, 4500 m W Herborn, 500 m N Ritterschlee. Die Abstumpfung eines Basaltkegels ist zur Hälfte mit einem halbeiförmigen Wall von Stein und Erde von 45 : 14 Schritt umgeben und birgt einen mit Binsen bewachsenen Wassertümpel. Die andere Hälfte des Kegels ist durch einen Steinbruch, aus welchem schöne Basaltsäulen gewonnen werden, abgetragen.

27. Der Almerskopf, △ 1163′, 8200 m NW Weilburg, 3100 m NO Merenberg, ein hoher Basaltkegel mit sehr kleiner Gipfelfläche ist in halber Höhe umgeben mit einem ovalen Steinwall von 250 : 170 Schritt, dessen SO Seite 130 Schritt lang fehlt und durch eine sehr steile Steinrausche ersetzt ist. Bei der Höhe und Steilheit der Kuppe bieten die Umwallungen nur wenig nutzbaren Raum. Sie ist mit Ausnahme der SO Seite mit einem, zum Theil mit zwei, 20—50 Schritt breiten Zwingern umgeben, zwischen welche zwei schräge und durch Seitenwälle vertheidigte Eingänge führen. Am östlichen Fuss der Kuppe entspringt eine Quelle, welche in eine dreieckige, mit den Zwingern zusammenhängende Steinumwallung eingeschlossen ist.

28. Die Höhenburg, △ 1200′, 1400 m O Merenberg. Der Gipfel des ausgezeichneten Berges ist mit lückenhaften Spuren von kaum 25 cm hohen Erd- und Steinterrassen, welche sich wiederholen, umzogen.

29. Der Hoin- oder Hünenstein, 3000 m N Dillenburg, umschliesst den Kamm einer Basaltklippe auf dem Rücken des Bergzuges zwischen dem Nanzenbacher und dem Frohnhauser

Thal. Auf der steilen und steinigen Ostseite parallel der Klippe mit 50 m Abstand und tiefer als diese ein 370 m langer Steinwall; auf der sanfteren Westseite eine Erdstufe, vor welche zwei steinige Wälle mit Graben hinter sich wie die Schenkel eines Dreiecks hinabgreifen und eine 250 m entfernte Quelle, den Heunweiher umfassen.

30. Der Eisenberg, 1500 m W Battenberg. Oval etwa 360 : 180 m und 840 m Umfang. Grünstein, Kieselschiefer, theils Erd- und Steinwall ohne Graben, theils Erdstufe und Wege-Anschüttung. Der Berg fällt allerseits, auch nach S, wo er mit dem anderen Gebirg zusammenhängt, und überschaut eine grosse Strecke des hier ziemlich offenen Edderthales, gegenüber Dotenau.

31. Der Kellerskopf, △ 1513′, 6200 m N Wiesbaden, 1250 m W Naurod, rundlicher Kopf mit wenigen Grauwackefelsen, ein Oval 200 : 100 Schritt, dessen Langseiten fehlen, meist nur durch niedere Erd- oder Steinstufen. Auf der NO Seite durch einen 30 cm hohen Erdwall mit Grabenspur davor gebildet.

32. Die Burg oder die Rentmauer zwischen Wüstems und Reichenbach, 7 km NW Reifenberg auf einem länglichen nach allen Seiten steil nach NO felsig abfallenden Berg, welcher nur an seinem NO Fuss mit dem übrigen Gebirg zusammenhängt. Grauwacke, ein rundliches Viereck von 350 : 200 Schritt, dessen NO Seite eine Felsterrasse, die andere eine Erdstufe ohne Graben bilden.

33. Die Holzkirche, auch Cransberger Capelle genannt. Auf dem rechten Ufer, sowohl der Use, als der Friedrichsthaler Bach, 1500 m N Cransberg, 5000 m NO Usingen, auf einem ringsum steil abfallenden Grauwackeberg, der durch eine tiefe Einsattelung der Angriffsseite ostwärts mit dem Gebirg zusammenhängt. Den höchsten und Mittelpunkt nimmt eine 18 : 10,50 m grosse Capelle ein, welche theils mit Steinwällen, theils mit Mauern im Fischgrätenverband in einem 50 : 34 m grossen Viereck befestigt ist. Es fand sich unter den Trümmern ein Lava-Handmühlstein. Der Berg ist besonders auf der N Seite zur Use und Kreuzmühle hin mit hohen Erdstufen und Ackerrainen umgeben.

34. Die Hohe Warte über dem Scheldethal, 6000 m O Dillenburg. Auf dem gleichnamigen, nach allen Seiten steilen, nur von Süden sehr leicht zugänglichen Berg, wo 700 m südlich die hohe Strasse vorüberführt, ist durch eine kaum merkliche Erdstufe eine Hochfläche von 112 : 156 Schritt Durchmesser gebildet, auf welcher die hohe Buche

steht. Eine Reihe zusammengelesener Steinhaufen mögen durch Laubsammler entstanden sein.

35. Die Burg bei Rambach, 600 m W von diesem Dorf, 4000 Schritt NO Wiesbaden, nach O, W und S durch steile steinige Abhänge, im Norden durch eine Einsattelung vom Gebirgsstock getrennt, erhebt sich die etwa 300 m im Durchmesser haltende Bergfläche noch 50′ höher und ist gegen die Einsenkung durch einen Wall und Gaben abgesperrt. Dieselben sind in der Mitte eingeebnet und auch an den Anschlüssen verkürzt, im Ganzen noch 180 m lang. Der Wall, an der höchsten Stelle 40 cm über dem Inneren, und 2,20 m über dem vorliegenden Graben hoch, verliert sich aber zumal links zur Stufe, welche doch immer noch 2 m über der vorliegenden Grabensohle liegt, während diese 50 m unter der Contrescarpe bleibt.

36. Die Gickelsburg, 1500 m O der Saalburg, 5000 m WNW Homburg, Quarzitgipfel. Oval 175 : 100 m Steinwall ohne Graben, durch Weganlage beschädigt. 7—12 m breit, 0,30 m hoch. Auf der Angriffseite W 7 m vor dem Wall und parallel demselben ein 7 m breiter, 2 m tiefer, 170 m langer Graben. Auf der Ostseite Klippen, an deren Fuss vielleicht eine Quelle. Weite Aussicht über die Nidda-Ebene. Es gibt noch eine Gickelsburg bei Langenhain an der Use, ohne Ueberreste, und bei Münchenroth 2500 m S Nastätten.

37. Die Goldgrube, 4370 m WNW Oberursel, links der Urselbach auf einer 300′ höheren Fläche. Ein Viereck, 400 : 350 m, SW und NO steil, theils Steinwall ohne Graben, theils Erdwall mit Graben, 40 m vor der NW Angriffseite zieht ein Steinwall, der in immer grösserem Abstand auch um die NO und SO Seite zieht, sein grösster Abstand beträgt hier 300 m. Wasser im Urselbach 300 m entfernt.

38. Die Schanze auf dem Eichberg, 1250 m S Langenhain, 8000 m NO Usingen. Auf dem rechten Ufer der Use und des Vogelthals auf einem Grauwackeberg, durch welchen von N nach S ein Quarzitgang streicht. Durch dessen Ausbruch für Wegbaumaterial ist an seiner Stelle ein 9—19 m breiter Graben entstanden, wo einst eine Quarzitmauer aufragte. An diese schliesst sich westwärts eine halbe Ellipse von 67,50 m Länge und 17,75 m Breite, ostwärts eine solche von 40,50 m Länge und 25 m Breite an. Steiniger Erdwall von 60 cm Höhe, vor welchem ein Graben von 5—6 m Breite und 50 bis 80 cm Tiefe. Der Sage nach wurde von hier aus die Burk (d. i. das Pfahlgrabencastell von Langenhain) beworfen. Der Schanze gegenüber liegt vor Langenhain die Gickelsburg auf

dem hohen Use-Ufer, von der sich nur der Name, aber keine Spuren im Gelände erhalten haben.

39. Die Altstadt bei Biedenkopf, 1000 m N der Stadt; zwischen beiden liegt ein langer Bergrücken mit der Burg auf dem Südende und den wenigen Spuren einer alten Burg auf dem Nordende, welche über der Altstadt herrschte. Diese auf einer tieferen südwärts abfallenden Feldfläche, zwischen zwei Wasserläufen gelegen, war im N geschützt durch eine jetzt sehr verminderte Felsrippe, 170 m lang, rechts und links durch Wall und Graben. Letztere 14 Schritt breit und 37 resp. 87 m lang, deutlich kennbar als Anschlüsse zu dem etwa 142 m rückwärts der Burg näher gelegenen Thalrand, so dass das ganze Viereck 142 : 167 m betragen haben wird.

40. Der Hünkopf (wohl auch Römerschanze genannt), 1500 m S Holzhausen a. d. Dautphe, 5000 m NW Gladenbach. Auf dem Nordende des Bergrückens Daubhaus und Alberg, Grünstein, die Felsspitze mit weitem Blick über das Thal der Dautphe, die sich 7000 m unterhalb Biedenkopf in die Lahn ergiesst. Der Kopf ist auf der West- und Ostseite durch ein Halboval 90 : 70 m gebildet, durch einen einfachen zum Theil doppelten Steinwall ohne Graben, zum Theil nur steinige Stufe umschlossen. Fremdes Gestein, Schlacke und Mörtel findet sich an einer Stelle. 35 m südlich des Steinwalls läuft ein Erdwall quer über den Berghals und biegt sich im rechten Winkel, um mit etwa 30 m Abstand vor der Ostseite des Steinwalles am sanften Bergabhang hinzuziehen. Der Querwall ist 90 m lang, 1,80 m hoch, 8 m stark. Der Graben davor 8 m breit, 2 m tief. 30 m nördlich der Umbiegung wird der Erdwall zur Erd- und Steinstufe. Hier liegt hinter ihm eine Planirung zu 20 : 20 m, der Hünehof genannt; 72 m S des Erdwalls liegt in der Bergsenke eine Quelle, die Hüntränke genannt. Weiter südwärts zieht der zum Theil doppelte und dreifache Erdwall und Graben, die herrschaftliche Hege genannt, längs des NW Hanges des Alberg und Daubhaus hin bis zu dem von Rachelshausen nach Bottenhorn führenden Wege etwa 1500 m lang.

41. Der Ring oder die Schanz bei Lipporn, 700 m S des Ortes auf einer Bergzunge. Grauwacke, ein Viereck mit ausgebauchten Seiten 111 : 65 m Erdwerk; die steile Nordseite nur eine hohe Stufe, die drei anderen Wall und Graben; die NO Angriffseite 50 m lang mit 1 m hohem Wall, 1 m tiefem Graben. Im Innern Mauerspuren. Annal. I, 2, 3, 197. (Vergl. oben S. 299.)

42. Die Alteburg, 2500 m NW Singhofen, 2000 m SW der Bäderstrasse. Auf einer der vielen Bergzungen, zwischen

denen die Mühlbach, ehe sie bei Nassau in die Lahn mündet, sich hindurchwindet, liegen zwei Abschnittswälle 200 Schritt von einander, beide von Erde. Der Aeussere östliche 135 Schritt lang, 8 m breit, 2,16 m über der Grabensohle hoch, der Graben 7 m breit, 0,58 m tief. Der innere Wall 220 Schritt lang, 8 m breit, 1,50 m über der Grabensohle hoch, der Graben 10 m breit, 0,75 m tief. Dahinter erstreckt sich die Bergzunge, brauchbar als Lagerplatz, noch 580 Schritt lang und 10 bis 15 Schritt breit. Bis zum Wasser an der Mühlbach 100′ tief hinab.

43. Die Alteburg, 3000 m O Niederbrechen auf einem flachen Bergrücken, 40 Schritt nördlich des Weges von Niederbrechen nach Heintgen, vierseitig, die Kehle nordlich offen, gradlinig mit gerundeten Ecken. Front gegen die Strasse 115 m; linke östliche Flanke 117 m; rechte westliche Flanke 96 m lang; das Innere 65 cm höher, der Wall 1,50 m höher, der Graben davor 25—50 cm tiefer als der natürliche Boden; hat nichts mit den Römern zu thun. Wenn die durchgehende Erhöhung des Innern für ein hohes Alter spricht, so sprechen die geraden Linien, sowie die Lage zu der Strasse und den Thälern mehr für eine neuere, der Zeit nach dem 30jährigen Kriege angehörige Anlage. Westlich neben der Schanze liegen auf einem Raum von 375 : 75 m mindestens 23 Grabhügel. Vgl. Annal. VI, 163 (die Hessenstrasse führt nicht hier vorüber, sondern von Niederselters nach Haintgen).

44. Der Riesenkopf im Burgwald bei Rohnstadt, 2000 m S Weilmünster, 5000 m W von der Hessenstrasse auf einem von hier auslaufenden Rücken. Oval 165 : 110 m. Erdwall mit Graben davor mit 2—2,80 m Höhenunterschied, auf der Südseite nur Erdstufe. In Richtung des Rückens abwärts wird dieser durch einen 3,80 m über seiner Grabensohle oder etwa 1,40 m über dem natürlichen Boden hohen Querwall durchschnitten. Die Anlage ist aber durch Erzgruben verundeutlicht.

45. Alteburg bei Holzhausen v. d. Höhe, 500 Schritt N von diesem Ort, 5600 m NW Homburg auf dem linken hohen Ufer der Köpperner Bach an der Wein-(Römer-) Strasse gelegen, 100 : 70 m gross, der Wall längs der Weinstrasse verflacht, am Steilrand 60 cm hoch; hier führt ein Pfad in's Thal zur Heckmanns-Mühle. Die nördliche Angriffseite durch 2 m tiefe, 7 m breite Doppelgräben verstärkt. Mörtelspuren, eher mittelalterlichen als römischen Ursprungs.

46. Wall, 900 m S Kemel auf einem Bergvorsprung zwischen zwei rechts der Aulbach (der Wisper) zufallenden Thalschluchten. Viertelkreisförmiger, etwa 500 Schritt langer

Wall, der nicht den Berghals abschneidet, sondern ihn nach der Thalseite schützt.

47. Die Lurlei bei St. Goar bildet eine Hochfläche, welche durch einen geraden Abschnittswall von zusammengetragenen Steinen rechts 90 cm und weniger hoch 50 Schritt lang links von verschwindender Höhe und eben so lang sich bis zu den Felsabstürzen zieht. Er hat eine Berme und ein von Natur tieferes Gelände vor sich. Der geschützte Raum ist 126 Schritt lang und 50—100 Schritt breit.

48. Der Burgwall in der Croppacher Schweiz, 6000 m S Wissen a. d. Sieg, 10 000 m NW Hachenburg, schneidet etwa 900 m lang eine Bergzunge zwischen der vielfach geschlängelten Nister ab.

49. Die Alteschanz in der Strutheck, 600 m S Zorn, eine 18 m im Durchmesser haltende runde Umwallung, deren Inneres 30 cm höher als der natürliche Boden, auf dem gegen die etwas höhere N und O Seite noch ein halbmondförmiger Aufwurf liegt. Der Wall ist 2 m höher als der ihn rings umgebende 9 m breite Graben; in denselben ist von dem 60 Schritt östlich entfernten Struthwieschen ein Wasserlauf geleitet, der ihn etwas versumpft hat. Weiter abwärts nach Zorn hin liegen grosse Eisenschlackenhalden. Vgl. Drusenkippel.

50. Das Altschloss im Rudolfswald, 2000 m N Panrod, 5750 m NO Hahnstätten in einer sanften Mulde gelegen, so dass der Graben, der den runden Erdwall umgibt, das Wasser auffängt. Der Erdwall bildet ein Oval von 39,60 a 33,70 m, die Wälle 4–6 m stark, 0,80—0,90 m hoch. Der Graben auf der Bergseite 7 m breit und seicht. Auf der Thalseite durch eine aufgeschüttete Contrescarpe tiefer und 9 m breit. Nur wenn der obere durch zwei Dämme vom unteren geschieden, war es möglich, auch in jenem Wasser zu halten. Der östlich sanft ansteigende Berghang zeigt wagrechte Ackerraine, auf welchen gesammelte Steine liegen. Aehnliche Ackerraine umziehen den westlich gelegenen Berg „Küppel“ und zeugen von einer alten Cultur, ehe hier alles wieder Wald wurde.

51. Der Drusen- (oder Calosen)kippel, 1800 m NW der Saalburg, 700 m NO Oberhain, liegt an einem vom Dreimühlenborn kommenden Wasserlauf ein zum Theil künstlicher rundlicher Hügel, dessen obere Fläche 13 m im Durchmesser und 2 m höher als der rundumziehende Graben. Sie trägt gegen die höhere S Seite einen halbmondförmigen Aufwurf. Der Graben hat an der hohen Seite 15 m Breite, an der Thalseite 13 m Breite; hier ist seine Contrescarpe etwas aufgedämmt, so dass das vorüberfliessende Wasser im Graben

gestaut werden konnte. Nachgrabungen ergaben kein Mauerwerk, keine Kohle, keine Töpfereien. 400 m in Richtung auf die Saalburg entspringt der Dreimühlenborn, umgeben von Schlackenhalden- und Schmelzofenresten. Vgl. Alteschanz bei Zorn. Annal. VI, 1, 156, 157.

52. Schnepfenburg, 750 m nördlich von Friedrichsdorf bei Homburg, im Ausgang einer Mulde gelegen, deren Gewässer einst den grössten Theil des Schanzgrabens erfüllte. Ihr Erdwall bildet ein Rund von 58 : 47 m Durchmesser. Die Wälle 10 m breit, 2 m hoch, die Graben 10 m breit, 2 m tief.

53. Schanze im Walddistrikt Thurm, 2420 m O Weisel, 55 Schritt links des Weges nach Wolmerschmied und 43 Schritt NO der ersten Waldschneise, weiter östlich folgt der Distrikt im Gebück. Eine Rundschanze, von welcher ein Drittel für Wegbauten verschleift ist. Sie besteht in einem Wall oder vielleicht einer ehemaligen Hügelfläche von 10,50 m Durchmesser und 2 m Höhe über dem Waldboden, steil geböscht, umgeben von einer 4,50 m breiten Berme, um welche ein 7,50 m breiter, 2 m tiefer Graben läuft, auf dessen Contrescarpe noch ein 1 m hoher, etwas steiler glacisförmiger Aufwurf von 4 m Breite umherläuft. Ob der Hügel, wie wahrscheinlich, einst einen Thurm trug und in Verbindung mit dem Gebück als Sperrfort bei der hessischen Belagerung von Gutenfels 1504 gedient hat? Lage und Form, sowie die noch steilen Böschungen lassen es wahrscheinlich erscheinen.

54. Die Alteburg bei der Haselheck, 4375 m NW Friedberg an der alten Butzbacher Strasse auf einer hochgelegenen, sanft ostwärts geneigten Haide, bildet eine viereckige, 16 : 16 m grosse Anschüttung ohne Wall oder Mauer. Davor ringsum ein Graben, 2,50 bis 4 m tief, 12 m breit, mit 50 m hoch angeschütteter Contrescarpe. Ein Wasserzufluss füllt den Graben zum Theil. Eine neuere Redoute ist es nicht, die Brustwehr, Geschützbank, Rampe fehlen; auch fehlen ihr die Eigenschaften einer gewöhnlichen mittelalterlichen Burg, und gleicht sie am meisten jenen durch Holzbauten und Hecken ergänzten Erdburgen, wie Laudert, Dudenrod auf dem Hundsrücken, die Schnepfenburg bei Homburg, die runde Wallburg bei Zorn u. s. w.

55. Erdring, 700 m S Kloster Gronau, 5750 m O Nastätten auf dem Schaafhof gelegen, eine kaum 25 cm hohe kreisförmige Anschüttung von 11 m Durchmesser, in deren Mitte sich die Anschüttung zu 50 cm erhebt. Es sind die geringen Reste einer sehr kleinen, vielleicht auch sehr unbedeutenden Sicherheitsanlage, wie wir deren grössere bei Zorn, am Drusenkippel, am Gewahnenkippel, bei Niederdorfelden kennen.

56. Der Ringwall am Zugmantel, △ 1484. 12250 m N Wiesbaden, 2250 N Neuhof. 50 Schritt östlich neben der Wiesbaden-Limburger Strasse, 130 Schritt hinter dem Pfahlgraben und 392 Schritt vor dem Römercastell Alteburg liegt diese runde Umwallung von 36,25 m Durchmesser. Der Wall ist an der Basis 9 m breit und 1,18 bis 2 m höher als der hinter ihm gelegene sehr seichte Graben, aus dem die Wallerde entnommen. Das Innere erhebt sich nur etwa 15 cm über dem äusseren natürlichen Boden. Ein äusserer Graben ist nicht vorhanden. 400 Schritt SO entspringt die Aarquelle. Form und Anlage ganz unrömisch. Die Schanze würde zur Zeit der Anlage des Römercastells verschleift worden sein, muss also nachrömisch sein. Kann aus der Zeit sein, als die Alemannen durch die Franken aus dem Lahngau verdrängt, sich noch am Main und im Rheingau halten wollten und deshalb diese Hauptübergangsstrasse befestigten, sie kann aber auch dem frühen Mittelalter angehören und zum Schutz und zur Besteuerung der Hühnerstrasse (Wiesbaden-Limburg), die sich hier mit dem Hohenweg (Lorch-Idstein) kreuzt, gedient haben. SO davon liegt der Galgenküppel.

57. Die Aachener Schanze, 400 m westlich, gegenüber der Burg Rheinberg im Wisperthal auf einem gegen dieses steil vortretenden Bergkopf. Beschreibt ein Rechteck von 30 Schritt Länge und Breite; seine nach dem Thal gerichteten Seiten sind als Terrassen, die nach der Bergseite als Wall und Graben gebildet. Auf dem Wall und in der Contrescarpe standen 3 Eichen, die man 1872 abgehauen und welche bei 1 und 1,30 m Durchmesser wohl 500 bis 600 Jahre gestanden haben. Die Schanze scheint bei der Belagerung von Rheinberg 1279 gedient zu haben. Annal. XIII, 154.

58. Grenzgraben durch den Rudolfswald nach dem Wörsbach, auf der alten Nassauischen Generalstabskarte als „Pfahlgraben der Römer" bezeichnet, ist sichtbar 2000 Schritt NW Kettenschwalbach im Walde, wo er auf seinem Verlauf ostwärts mehrere kurze scharfe Winkel macht, wie sie nur Privatgrenzen eigen sind. Er überschreitet die Wiesbaden-Limburger Strasse 4000 m S Kirberg, geht dann mit den Grenzsteinen ON-NV, später AK-NV durch den Wald und als Feld rechts, Wald links, Grenze am Schanzkopf vorüber zum Wörsbach hinab. Er besteht theils aus einem Graben, in dem die Grenzsteine stehen, theils aus einem Wall, auf dem die Grenzsteine stehen, mit Graben zu beiden Seiten. Er bildet jetzt auf lange Strecken die Grenze zwischen dem Unterlahnkreis und dem Untertaunuskreis, entstand aber wahrscheinlich in Folge einer Fehde 1353 zwischen dem Grafen von Diez und dem Grafen

von Nassau-Merenberg und dem darauf folgenden Vertrag von 1355. In späterer Zeit trennte er das von der Ottonischen (Oranischen) und Walramischen Linie gemeinschaftlich besessene Amt Kirberg von dem nur der Walramischen Linie zuständigen Gericht Bechtheim. Daher die Grenzsteine westlich der Kirberger Strasse Oranien-Nassau und Nassau-Usingen, sowie die östlichen Amt Kirberg und Nassau-Usingen. Der Schanzkopf ist der Ueberrest einer Redoute aus dem vorigen Jahrhundert.

59. Der Schanzgraben aus der Gegend von Westerburg bis in die von Hachenburg; hält fast die Grenze ein zwischen SW Wied und Kurtrier und NO Nassau-Oranien und Westerburg. Er erscheint bald als niedriger buschiger Steinwall, bald als Graben mit Aufwurf auf der SW Seite. Er ist zuerst ersichtlich auf dem linken Ufer der Elb 2700 m S Westerburg, als buschige Steinrausche, zieht über den Scheid oder die Landscheide, einer Anhöhe zwischen Kolbing links und Gerhase rechts, dann als Wald-Wiesengrenze durch den Walderdorff'schen Hochwald, lässt Brandscheid und Pfeifensterz links, geht durch den Walddistrikt Landscheid zu den Sümpfen der Elb, die er unkenntlich bei Hinterkirchen und Langenhahn überschreitet, während er diese Ortschaften nördlich lässt, geht dann westlich an Rotzenhahn und der dortigen Altburg vorüber, dann über die fruchtbaren Fluren des „Schlachtfeldes" zwischen Todenberg und Lockum durch an der Chaussee vorbei über die Lockumer Haide, über Montsberg und Welterstein, lässt Alpenrod rechts und zieht auf Hachenburg hin, wo er vielleicht den Walddistrikten Hedderich, Gebück und Grünehahn den Namen gab.

60. Der Römergraben, Schanzgraben und Landgraben zwischen Wilsenroth bei der Dornburg und Mündersbach. Er beginnt gegenüber Langendernbach an der Elb, zieht den sanften Abhang in südwestlicher Richtung nach Wilsenroth, dessen unter dem Dorf gelegene Wiesen er entwässert, er hat den 1,50 m hohen Wall auf der Nordseite, den ebenso tiefen Graben daher südlich. Wall und Graben nehmen eine Breite von 22 m ein. Bei Wilsenroth scheint sich der Graben zu theilen (es war eine Besitzung von Kloster Seligenstatt), so dass der Ort wie eine Insel zwischen zwei Gräben liegt. Der Graben überschreitet die Elb und zieht gegen NW, indem er die Dörfer und durchschnittlich auch ihren Bann: Berzhahn, Wilmenroth, Gerhase, Hintermühlen, Einhaus, Rotzenhahn und seine Alteburg, Lochum, Alpenrod, Bellershof, wo er die Wied überschreitet, und Mündersbach nördlich lässt. Er hat nichts mit den Römern gemein.

61. Graben bei Höhr und Grenzhausen, den

man wohl für ein Stück Pfahlgraben angesprochen hat. Derselbe beginnt 1000 m O Höhr nahe der Neuenmühle und folgt als Wald links, Wiesen rechts, Grenze dem linken Ufer der Brex und bildet einen 5 bis 7 m breiten, 0,70 bis 1,30 m tiefen Graben mit dem Aufwurf nach der Thalseite, berührt den Grenzstein zwischen dem Bann von Höhr und Grenzhausen, hat da, wo das Höhrer Flürchen aufhört und südlich Feld beginnt, noch immer 78 cm Tiefe bei 5 m Breite; als hoher, niedriger werdender Rand geht er 130 Schritt nördlich der Mariahilfkapelle gradlinig durch die Felder.

62. Der Trierische Graben. Zwischen Freilingen, Wiedisch und Weidenhan Trierisch.

63. Das sogenannte Römerlager, 1400 m W Siershahn, 2200 m NO Ransbach in der Fläche, dem Siershahner Wald, gelegen, ein unregelmässiges Viereck von 314 : 120 Schritt westwärts von einem unregelmässigen, zur Zeit vielleicht nassen Graben von 80 cm Tiefe und 14 Schritt Breite begrenzt. Hier und da ein Wallaufwurf zu erkennen. Alles nur in Erde. Hat mit den Römern nichts gemein.

64. Der Wildgraben bei Welschneudorf, in welchem Ort das 1734 erbaute Kurtrierische Jagdzeughaus steht. Er durchzieht grossentheils die um's Jahr 1200 erwähnte Trierische Wildhube Lipreding, deren Mittelpunkt die Montabaurer Höhe ist. Er hat den 1 m hohen Wall auf der äusseren, den 50 cm tiefen Graben auf der inneren Seite, wie dies dem Entkommen des Wildes am hinderlichsten ist. Wall und Graben zusammen sind 8 m breit. Doch wechseln die Masse. 1100 m W Niederelbert ist er gut erhalten, zieht 600 m östlich Oberelbert und 300 m östlich Welschneudorf längs der Chaussee, die er ausschliesst bis zum Weissen Stein, wo er den Pfahlgraben (mit dem er oft verwechselt worden) kreuzt, auf seiner Südseite herläuft und ihn wieder kreuzt, um in einer Schlucht nach Arzbach hinabzugehen.

65. Der Landgraben von Homberg. Die Landzunge, welche durch die bei Nassau und bei Dausenau in das rechte Lahnufer einmündenden Thäler gebildet wird und auf welcher Zimmerschied und Homberg liegen, wird 1300 m südlich Welschneudorf durch die Montabaur-Nassauer Chaussee überschritten. Nachdem der Graben im Thal westlich von Zimmerschied in der Brandwiese begonnen, setzt er sich 2500 Schritt lang durch das Palzer-Rod über den Windener Weg in's Wiesenthal bis zum Sonnenborn fort. Er hat den Wall auf der Nord-, den Graben auf der Südseite. Beide zusammen sind 9 m breit, der Wall 65 cm hoch, der Graben 60 cm tief. Er bildet die Gemarkungsgrenze zwischen Welschneudorf und

Zimmerschied und die Landesgrenze zwischen nördlich Trier und südlich Nassau.

66. Der Gebückgraben liegt 1500 m südlich von diesem Landgraben an einer Einziehung der Landzunge, auf welcher 1200 m südlich Homberg liegt, dessen Banngrenze er gegen Norden bildet. Der Wall liegt auf der Süd-, der Graben auf der Nordseite, beide zusammen 12,50 m breit. Der Höhenunterschied beider beträgt 1,70 m, seine Länge 500 m.

67. Der Landsgraben sperrt den Pass von Ruppertshain (Eppsteinisch) und Schlossborn (Mainzisch), indem er östlich die Wasserscheide einhält, westlich des Weges aber sich herabzieht und zwischen dem Wald und den Ruppertshainer Wiesen das Dorf im Viertelkreis umzieht. Auf der Passhöhe hat Wall und Graben 7 m, und ist der Wall 1,30 m höher als die Grabensohle. Weiter östlich liegt eine kleine Umwallung, die Wolfshütte genannt, am Graben; noch weiter östlich ist der Graben mit zwei Aufwürfen 9 m breit, 3 m tief versehen. Weiter westlich liegt der Wall auf der Südseite, ist 1 m hoch, hat vor sich (nördlich) einen 4,50 m breiten, 1 m tiefen Graben.

68. Der Gebückgraben und der Schlaggraben von Langscheid, 4000 m W Diez, bietet ein gutes Beispiel der Befestigung eines Dorfes sammt seiner Ackerflur. Beide auf einem südlich vom rechten Ufer der Lahn, westlich vom Schwarzbachthal, östlich vom Thal der Daubach, tief und steil begrenzten Bergrücken gelegen, welcher von Norden her leicht zugänglich, hier aber durch obengenannte Gräben gesperrt ist. Der Gebückgraben zieht am Kirchhof, 500 Schritt nördlich des Dorfes, etwa 400 m lang von Thal zu Thal. Er ist jetzt noch 9 m breit und 2 bis 3 m tief, an dem Rande mit Hecken, den Ueberresten des Gebückes, bewachsen und so gelegen, dass jeder grosse Regenguss ihn nach rechts und links austiefen kann. Der andere der Schlaggraben, 1500 m nördlich vom Dorf, schützt, obschon nicht länger als ersterer, den ganzen Flur. Wo er durch den einzigen Zufuhrweg zum Dorf durchschnitten war, war dieser, was ihm den Namen gab, ohne Zweifel durch einen Schlagbaum gesperrt.

69. Das Gebück bei Cramberg schneidet eine rautenförmige, von der Lahn umflossene Halbinsel, auf welcher das Dorf liegt, auf ihrer schmalsten Stelle über dem Eisenbahn-Tunnel ab und unterbricht mit einem jetzt kaum mehr 50 cm tiefen Graben und ebenso hohen Wall von etwa 600 Schritt Länge die Wege, welche von Balduinstein, von Wasenbach und Steinsberg dort zusammenkommen. Es ist mit Strauchwerk

bewachsen, aber am Fuss der Höhe, welche der Angreifer einnimmt, ungünstig gelegen. Rechts, ehe man das Dorf erreicht, zieht ein Flur- und noch ein kleiner Graben, Landgraben genannt, nordostwärts. Ob er zur Entwässerung oder zur Befestigung diente, ist unsicher. Aus dem Felsrand auf der Südseite des Orts ist eine 30 : 32 Schritt grosse Platte durch 15 Schritt breite, 5 m tiefe Felsgraben abgesondert, welcher die Burg heisst.

70. Der Graben bei Heppenheft. 2500 m N Weisel liegen die wenigen Reste der Burg des alten Rittergeschlechts von Heppenheft auf einer Bergzunge zwischen der Forst- und der Krummenbach. In derselben Richtung zieht ein Graben auf die Burg zu, welcher zwischen dem Krummen- und dem Har-Bach die Bergzunge Georgenberg, Hahn und im Gebrannten abschneidet.

71. Landwehr zwischen Mündersbach und Höchstenbach. 6200 m SW Hachenburg war die Limburg-Altenkircher Strasse gegen einen von Norden herkommenden Feind gesperrt durch eine auch gegen Umgehen vertheidigungsfähige Schanzlinie, bestehend aus drei Gräben von 3,75 m Breite. Zwischen dem nördlichen und mittleren lagen zwei Wälle, von 9 m Breite und 3,76 m Höhe, zwischen welchen ein gemeinschaftlicher Wallgang von 3 m Breite liegt. Zwischen dem mittleren und südlichen Graben lag ein 18 m breiter Wallgang, auf dessen Südseite die Brustwehr lag. Es ist dies dasselbe Profil, was ähnliche Strassensperrungen, die an der Sieg unter dem Namen Grengel häufig vorkommen, gleichfalls aufweisen. Die vorliegende hat so wenig mit dem Wilsenroth-Mündersbacher Grenzgraben, wie mit dem römischen Pfahlgraben gemein. Der Oberstlieutenant F. W. Schmidt führt deren eine grosse Anzahl an und hält sie nach der geringen Kenntniss, die man vor seiner Zeit noch vom Pfahlgraben hatte, für ein Stück desselben.

72. Die Herrschaftliche Hege bei Rachelshausen, Kreis Biedenkopf, zieht auf dem Westabhang des Daubhaus(berges), geht von Sinkershausen nach Romershausen, Weidenhausen, von da einerseits nach dem Schneeberg, anderseits nach Günterod und Niederweidenbach. Am Daubhaus besteht sie aus einem 49 m breiten Waldstreifen, in welchem in 28 m Breite drei Wälle mit zwei Gräben dazwischen parallel nebeneinander herlaufen. An anderen Stellen ist der Streifen 10 bis 25 m breit, bildet zum Theil Banngrenze, ist anders cultivirt wie das angrenzende Gelände und unbesteuert; in ihm liegt an vielen Stellen Schul- und Kirchengut. Die Hege dient nicht einer alten Strasse. Ihr Zweck und Ursprung ist unbekannt.

73. Der Grenzgraben des ehemals Coblenzer Waldes, 600 m NO Neuhäusel rechts der Coblenz-Montabaurer Strasse sichtbar, vielleicht zum Theil aus der Seite eines Pfahlgrabencastells hervorgegangen, umzieht er als 2 bis 5 m breiter Graben mit Aufwurf nach der Waldseite jenen Wald, gegen die Feldflur von Neuhäusel und Cadenbach, besetzt mit Grenzsteinen mit dem Coblenzer Wappen und den Grenzbegehungs-Jahrzahlen von 1602 bis 1787.

74. Die Landwehr von Frankfurt umzog die Stadt in einem Abstand von 3000 Schritt. Sie bestand, wo sie durch die Felder zog, aus einem 2 m tiefen Graben vor einem 1,50 m hohen Wall, hinter welchem an einigen Stellen zur grösseren Verstärkung noch ein Graben, dessen Erde auf denselben Wall geworfen wurde, angelegt wurde. Im Wald oder an der Waldgrenze besteht die Landwehr aus einem mit Gebück-Bäumen besetzten, 20 bis 30 m breiten, durch zwei 2 m tiefe Gräben begrenzten Waldstreifen; so hat sie sich zwischen dem Oberräder Schützenstand und der Sachsenhäuser Warte erhalten. Immer sind die Landwehren, sowohl Wälle als Gräben, mit Gesträuch und Dornen besetzt. Sie war Ende des XIV. Jahrhunderts begonnen und im Laufe des XV. an ihren vier Haupteingängen mit Warten versehen worden.

75. Die Landwehr von Castel begann unter dem Namen Land- oder Landwehrgraben, oberhalb Biebrich an der Mündung der Salzbach, folgte dieser aufwärts bis zur heutigen Curve, wo ein Wartthurm stand, lief dann in einem Abstand von 4000 m von Castel über den Bergrücken, auf dem sie von der Erbenheimer und noch drei anderen jetzt verschwundenen Warten an den Durchgängen überwacht wurde und endigte bei den Steinbrüchen von Wicker in der Mainebene; sie wurde 1432 angelegt. Vergl. Wicker N.

76. Das Gemeine Landgebück von Wiesbaden lag nördlich vor dem Sonnenberger Thor etwa da, wo jetzt die Wilhelms- und Taunusstrasse zusammentreffen. Es scheint das Nerothal und das Sonnenberger Thal gesperrt zu haben. Der Haingraben sperrte den Weg nach Bierstatt, indem er sich uber die Höhe vom Sonnenberger zum Salzbach-Thal zog und von der Bierstatter Warte überwacht wurde. Der Hainerweg hat seinen Namen erhalten. Auch nördlich der Dotzheimerstrasse zog durch das Hollerbornfeld ein kleiner und grosser Hainer.

77. Die Landwehr von Homburg zog sich nach der Stumpf'schen Karte auf der Westseite der Stadt und durchschnittlich 3000 m von ihr entfernt, von der Urselbach Oberstedten einschliessend, durch Dornholzhausen bis auf die Anhöhe

oder vielleicht bis zur Carlsbrücke. In Dornholzhausen und auf dem Oberstedtener Feld haben sich noch Spuren erhalten. Ihrer Lage nach scheint sie namentlich gegen die überhöhische Ritterschaft gerichtet.

78. Der Heidengraben, 1500 m W Obersteden bei Homburg zieht sich als 1,40 bis 1,60 m hoher Wall mit 20 bis 60 cm tiefen Graben auf der Ostseite in einer Gesammtbreite von 16 m jetzt nur mehr auf 700 m Länge durch einen Kiefernbestand, verlängert sich aber durch einen Weg und nach der Stumpf'schen Karte in gleicher Weise bis zur Urselbach. Er durchschneidet eine Gruppe von Grabhügeln, ist daher neueren Ursprungs als diese, 400 m westlich von ihm liegt ein Distrikt. Rosengarten. Der Angreifer ist daher von Osten, nicht wie bei der nahen Homburger Landwehr von Westen, zu erwarten.

79. Umwallung in der Lieblingshaide, 1750 m N Molsberg, 1000 m O Bilkheim. Ein fast halbkreisförmiger Erdaufwurf SOwärts durch einen 24 Ruthen langen Steindamm geschlossen, lehnt sich S an das Schaafbächlein und umschliesst viele Hügelgräber. Der Erdaufwurf tangirt nördlich einen 44 Ruthen, 8 Fuss langen, von W nach O ziehenden Wall, an dessen Westende sich rechtwinklig ein 58 Ruthen 10 Fuss langer Wall ansetzt. Diesem parallel und 22 Ruthen östlich zieht ein 21 Ruthen 5 Fuss langer Wall. Annal. III, 1, 91 und 2, 3. Bedarf näherer Untersuchung.

80. Der Burgkopf, △ 969′, 1000 m NWN Biebrich, Amt Diez. Ein Basaltkegel, an dem jetzt Steine gebrochen werden, jetzt ohne Wallspuren, darauf ein Platz, welcher bis vor 20 Jahren an Christi Himmelfahrt als Tanzplatz diente.

81. Gutenacker. Das Dorf ist um den dasselbe hoch überragenden steilen Basaltkopf △ 972′ rings herum gebaut. Derselbe wird, obschon er keine künstlichen Anlagen erkennen lässt, doch in Kriegszeiten als Zufluchtsort gedient haben.

82. Die Burg, S gegenüber Buchenau bei Biedenkopf, oval, steil in das Ufergelände der Lahn abfallend und nur durch eine tiefe Einsattelung mit dem Berg, auf welchem die beiden Burgen Hohenfels liegen, zusammenhängend. Sehr geeignet zu einem festen Platz, aber ohne Spur künstlicher Anlagen. Grünstein.

83. Die Alteburg bei Rotzenhahn, an einer hochgelegenen öden und sumpfigen Haide. 1000 m SW dem Dorf liegt die Burg, deren etwa 10 m breite Gräben ein Fünfeck von 40 : 50 m und eine unregelmässige, viel durchwühlte, 3,50 m über der Grabensohle erhabene Anhöhe bilden. Man sieht, dass hier Basaltmauerwerk gestanden, aus dem der Thurm von Rotzenhahn erbaut sein soll.

84. Das Altschloss zwischen Breithart und

der Aar, 1200 m O Breithardt über der Weinmühle auf einem Bergauslauf. Eine Felsplatte, auf drei Seiten ein 20′ tiefer, 25 bis 30 Schritt breiter, in Felsen gebrochener Graben, auf der SO Seite ein steiler, steiniger, heckenbewachsener Abhang, bildet das Altschloss ein Oval von 100 : 50 Schritt. Keine Mörtelmauern, dennoch wohl mittelalterlich; denn man baute im Mittelalter an der Aar mit Stein und Lehm, so z. B. Adolfseck grösstentheils.

85. Der Rossert, 2250 m N Eppstein, 1000 m S Ruppertshain, 1100 m SO Eppenhain, von hier leicht zugänglich, nach den anderen Seiten steil. Quarzitfelskopf; längs des Weges dahin von 20 : 20 Schritt Steinhaufen; ob ehemals christliche Stationsbilder? Von Befestigung nichts zu entdecken, nur die Lage selbst fest.

86. Der Staufen, △ 1438′, 1600 m O Eppstein 1660 m S Fischbach. Hier stehen nach Vogel, pag. 13, der fabelhafte „grosse und kleine Mannstein“ (?). An seinem Fusse der Hof Gimbach mit der Johanniskapelle, deren altchristliche Grabplatten jetzt in der Kirche von Fischbach. Die nassauische Regierung zerstörte 1833 die Kapelle, weil dahin gewallfahrt wurde. Annal. XIII, 190. Römische Befestigungen (?) auf dem Gipfel des Staufen wurden 1847 durch Habel untersucht, Annal. IV, 1, 209, ohne dass davon weiteres bekannt geworden.

87. Oesterreichische Schanzen bei Warzenbach, Kr. Biedenkopf, 1300 m S dieses Orts ist der Weg aus dem Lahnthal von Kernbach durch zwei 125 Schritt von einander gelegene Schanzen verwehrt. Die östliche, eine unregelmässige fünfseitige Redoute, 100 Schritt breit, 40 Schritt tief, mit zwei vorstehenden Geschützständen, die westliche eine Flesche mit vorspringendem Kehlwall. Wall und Graben 7 m breit, der Wall noch 0,80 m, der Graben noch 0,4 m tief. Gegen einen von Süden kommenden Feind gerichtet. Am Homberg, in dem von Warzenbach nach Brungershausen ziehenden Thal liegt der Lucknerbrunnen. Im siebenjährigen Krieg 1759 lagen 2000 Franzosen in Biedenkopf. Der rechte Flügel der preussischen Armee unter Ferdinand von Braunschweig hatte hier bei Warzendorf vom 3. bis 9. September 1759 ein Lager bezogen, von dem dies die Ueberreste.

88. Die Redoute, 188 Schritt rechts des Weges von der Saalburg nach Wehrheim und 1000 m von der Saalburg entfernt, nur 70 Schritt zur Seite des alten Weges gelegen, bildet ein Quadrat von 38 Schritt Seitenlänge. Der Wall ist noch 50 cm hoch, der Graben noch 1 m tief. Sie mag aus derselben Zeit wie die folgende Preussenschanze herrühren.

89. Die Preussenschanze, 250 m SW der Saalburg, auf der Höhe über dem Saalburg-Pass und zu dessen Geschützbestreichung angelegt; eine Redoute von 100 und 118 Schritt : 70 und 87 Schritt. Stammt vielleicht aus der Zeit, als die Preussen und Hessen die Truppen des Generals Custine aus Frankfurt vertrieben.

90. Die Custine-Schanzen im Ursel-Thal, 2750 m W Oberursel; drei 500 Schritt von einander entfernt liegende Redouten, zur Geschützbestreichung des 700 Schritt entfernten Thalweges. Sie stammen nach der Stumpf'schen Karte aus dem Jahre 1792 und scheinen 50 : 50 Schritt gross gewesen zu sein.

91. Die Alte Schanz, 650 m NW Adolfseck, 750 m NO Lindschied, auf dem linken felsigen Ufer der Aar und des Lindschieder Grundes gelegen. Ein halbes Reckteck, dessen thalab gerichtete Seite 26 m, dessen rechte den Felsabhang krönende Seite 21,50 m, dessen linke 3 m lange Seite an den Bergabfall stösst, der in die offene 27 m lange Kehle fällt. Sie sperrt den einst auf dem linken Aarufer nach Adolfseck oder nach Lindschied heraufkommenden Weg an der Gabelung, und nimmt das Thal abwärts unter Feuer. Die Brustwehren sind bei einer Breite von 2,50 m noch 40 bis 50 cm hoch, die Gräben 2,60 m breit, 15 bis 20 cm tief. Die Schanze mag aus dem 30jährigen Krieg herrühren, wo Kurmainz Adolfseck zerstörte. Der Pfahlgraben stösst auf sie. Mit einem Römischen Castell, wie Dr. Rossel noch glaubt, hat sie nichts gemein. Vgl. Annal. III, 3, 64; X, 392. Rossel's Grenzwehr 116.

92. Die Stern-Schanze bei Dörscheid, 2500 m NW Caub, 750 m W Dörscheid, auf der Höhe gegenüber der Frauenkirche von Wesel und der Schönburg, in deren Thürme man hineinsieht. Es ist eine in einem Quadrat von 53 m mit Perpendikeln von 6 m construirte regelrechte Stern-Schanze, mit 5 m breitem Graben. Die Wälle sind mit Ausnahme dessen auf der SW Spitze, gegenüber Wesel, welcher noch an 2 m hoch ist, sehr verschleift. Sie stammt ohne Zweifel von 1631 bis 1632, als der Landgraf von Hessen das pfälzische Caub belagerte und auch am Sauerthalerhof eine ähnliche Schanze angelegt hat.

93. Auf der Schanz, 2000 m W Runkel. Fast über der Mündung des Tunnels der von Limburg nach Runkel führenden Bahnstrecke, liegt im Gemeindewald von Ennerich eine Lünette mit Mitteltraverse. Ihre Facen betragen 30 und 26 Schritt, ihre Flanken 25 und 18 Schritt und ihr Kehlwall 32 und 32 Schritt. Sie hat Geschützbänke auf den Schulterpunkten und scheint besonders gegen den Ausgang des Kerkerbach-Thals jenseits der Lahn gerichtet. Sie wird in den 90er

Jahren von den Oesterreichern gegen die vom Westerwald gegen Frankfurt gerichtete Französische Armee erbaut worden sein. Im Jahr 1813 wurden die im Lazareth im Schloss Runkel gestorbenen Preussen im Kehlgraben der Lünette begraben.

94. Das Preussische Verhau. 4000 m NO Braubach ist die von da nach Ems führende Strasse, wo sie sich auf einem Bergsattel senkt und rechts und links Thalmulden abfallen, durch einen 7 bis 8 m breiten, 1 bis 2 m tiefen Graben mit beiderseitigen Aufwürfen gesperrt, dessen Profil nicht erkennen lässt, von welcher Seite der Angriff zu erwarten stand. Der SO Ast zieht durch den Distrikt Buchenberg-Wand zum Zollgrund, der NW Ast durch den Distrikt Preussisch Verhau in ein Seitenthal der Lahn.

95. Das Rheingauer Gebück zog sich als ein 50 und mehr Schritt breiter Waldstreifen, in welchem man alle Bäume in verschiedener Höhe abgeworfen und ihre neu ausgeschlagenen Aeste verschlungen hatte, von Niederwalluf über Schlangenbad, am Hauser und Mapper Bollwerk vorüber, auf der Höhe des Rheingauer Gebirges zum Weissen Thurm und von da in's Thal der Wisper, wo er die Kammerberger-Mühle und die Burg Rheinberg ausschloss. Er stieg auf der rechten Thalseite wieder hinauf, umschloss die oben genannte Aachener Schanze, schloss Ranzel und Sauerthal mit der Sauerburg aus, überstieg den folgenden Bergrücken und erreichte durch das Niederthal 880 m N von Lorchhausen wieder den Rhein. Es war zumal im Thal der Waldaff durch eine Reihe von Erd- und Mauerschanzen verstärkt und an den Eingängen durch Bollwerke und Thürme vertheidigt. — Das Ausführliche hierüber in Annal. XIII, 148. Vergl. oben S. 185.

Gebücke sind theils noch bestehend, theils wenigstens dem Namen nach erhalten die nachstehenden:

96-147. Im Amt Hachenburg bei Alpenrod, Hachenburg, Kirburg, Limbach, Ober- und Nieder-Mörsbach (das (Petersgepick) und bei Lochum das Gebickwieschen. Im Amt Selters bei Dusen, Kutscheid, Grenzhausen, Helferskirchen, Herschbach, Nordhofen, Marienrachdorf, Maroth, Quirnbach, Rückeroth, Schenkelberg, Wölferling, auch bei Dierdorf und daselbst ein altes Zollhaus, das Gepickhäuschen. — Im Amt Wallmerod: bei Wallmerod, Ehringshausen, Weidenhahn, Arnshofen, Niederahr zwischen Dahlem und Steinfrenz. Im Amt Montabaur: bei Ebernhahn, Montabaur und das Gebücksfeldchen bei Wirges. Ferner geht bei Immendorf östlich von Coblenz ein Gebück um das Dorf, und von Hiltscheid zieht ein Gebückstreifen durch die Gemarkung von Hohr, Hilgert, Baumbach, Erlenhof und, wie behauptet wird, weiter nach dem Westerwald.

Es ist die alte Trier-Wied-Neuwiedische Grenze, die wir bereits in dem Höhr-Grenzhauser Graben Nr. 61 gefunden haben. Im Amt Weilburg: im Schlossgarten auf der Ostseite von Weilburg und bei Elkershausen. Im Amt Runkel um Schadeck. Im Amt Limburg „in einer Entfernung von einigen hundert Schritten vor der Stadt Limburg an der sogenannten Scheid lagen Thürme an dem zweiten Graben an dem Gebück, welches ein mit kurzem Gehölz bewachsener Wall und Graben war“. Im Amt Diez bei Cramberg und bei Horhausen. Im Amt Usingen bei Rod an der Weil und bei Hesselbach. Im Amt Idstein bei Esch und Camberg. Im Amt Wehen bei Bechtheim, Oberlibach, Neuhof (der Gebickspfad), Ketternschwalbach (die Gebückgewann). Im Amt Langenschwalbach bei Adolfseck und Wisper. Im Amt Braubach der Nordabfall der Marxburg, der Ahlerhütte, die Gebickshecke bei Camp. Im Amt St. Goarshausen bei Reizenhahn und Weissel. Bei Wiesbaden bestand vor dem Sonnenbergerthor das schon erwähnte Gemeine Landgebück. Erbenheim hatte noch 1731 auf einer Seite ein altes Gebück mit Graben. Bei Auringen bestand die Nassau-Kurmainzische Grenze aus einem Gebück. Bei Homburg bestand unter der Gickelsburg ein Gebück.

Hierzu werden wohl auch zu zählen sein:

148—157. Wehrholz, 800 m W Rettert, ein länglicher, 200 Schritt beiter Quarzithügel, welcher jetzt durch Steinbrüche alterirt, durch Felsen und wohl auch durch Gebücke und Verhaue verstärkt, eine gewisse Vertheidigungsfähigkeit haben mochte. Es geht die Sage, um Rettert hätten einst drei Schlösser gestanden: die Ringmauer beim Spristerbacherhof, die Alteburg (d. i. das Pfahlgrabencastell Holzhausen) und das Wehrholz.

Wehrholze gibt es noch: 1000 Schritt S Winden a. d. Weil, 1000 Schritt S Rod a. d. Weil, 1750 m S Burgschwalbach, 1500 m O Nister-Möhrendorf, 1500 m SO Langhecke, 1250 m W Dombach, 1000 m W Weilburg, 4000 m O Wehrheim, zwischen Emmerichenhain und Weigantshain, sowie die

158—162. Wehrhecke bei Wehen und 2000 m W Kloster Gronau. Vielleicht sind auch noch einige Gerhecken und die beiden Gerloh O Idstein hierzu zu zählen, dagegen scheinen Streitwald und Streithecken einst strittige Besitze zu sein.

Nachtrag.

Die hier enthaltenen Angaben sind in den Inhalts-Uebersichten mit N bezeichnet.

Battenberg. Die Grafen von Hollenden haben mit denen von Wittgenstein keinen nachweisbaren genealogischen Zusammenhang. Der Theodericus de Battenburg gehörte an den Niederrhein. (Mittheilung von Dr. G. Freiherrn Schenk zu Schweinsberg in Darmstadt.)

Bierstatt. Mensa des Hochaltars, romanisch, bis zur Unterkante der Platte 1 m hoch aufgemauert. Die Platte 19 cm stark, besteht aus schwererm Wulst und darunter liegender flacher Kehle.

Auf den Tafelgemälden an der Orgelbühne die oberen Zwickel mit goldenem Ornament von reicher Zeichnung gefüllt. Leider an allen Bildern die Augen böswilliger Weise ausgebohrt! F. S. 1876.

Bremthal (11,3 km nordöstlich von Wiesbaden).

Kirche hochgelegen, der Kirchhof vertheidigungsmässig mit Mauern umgeben, gegen Osten schroff abfallend.

Einschiffiger, gothischer Bedürfnissbau mit vierseitig geschlossenem Chor, flachgedecktem Schiff, die Fenster schlicht spitzbogig mit Scheitelfugen.

Im Chor schlicht gothische Sakramentsnische mit zweimal wiederholtem Epsteinschen Wappen und gleichzeitigem Gitter.

An dem nordwestlichen Zugang zum Kirchhof hübsche freistehende Holzthüre mit Satteldach und profilirten Knaggen. 17. Jahrh.? F. S. 1877.

Brunnenburg. Wie eine Burg auf einem Bergvorsprung über der Lahn gelegen (wo eine schwache warme Quelle, „Nonnenpiss", entspringt), nach drei Seiten sehr steil, der Berghals mit Abschnittgraben. Erhalten ist nur ein Rundbogenthor zum Hofbering und wenig mehr als der Westgiebel und die Grundmauern einer dreischiffigen Basilika, 39 + 9 m lang, 5 + 10 + 5 m breit, mit halbrunder Apsis, neben der südlichen die Sakristei. Im Westgiebel das Portal ausgebrochen, darüber ein grösseres Rundfenster ohne Maasswerk, der rechtwinklige Giebel durch einen wenig vortretenden dreitheiligen Bogen verziert. Auf den Ecken Lisenen, die auch zur Zeit noch an den Langseiten sichtbar sind, und an welche Friesbogen sich ansetzen. (von Cohausen.

Camberg. Der Einsturz des Thurmes der Pfarrkirche erfolgte 1578 (nicht 1575). Die Kosten des 1580—1581 ausgeführten Neubaues betrugen auf „jeden sowohl Bürger (Camberg) als Bauer (Würges, Erbach, Oberselters, Schwickershausen, Dombach) 32 täge ohne die geldsteuern. Wenn nun 300 Bürger und Bauern Mann für Mann bezahlt, so gibt es 9600 tag ohne die Zimmerleuthe, Maurer und Leyendecker". Ferner hatte das Capitulum S. Georgii zu Limburg „darzu verkaufft den Platz gegen dem Pfarr-Haus vor 30 Gulden und das Geld gesteuret". (Geschichte von Stadt und Amt Camberg von H. J. M. 1879. 68.) Am 16. October 1777 ward der Grundstein zum Schiff der neuen Kirche gelegt, 1778 ward der Chor niedergelegt, der Neubau 6. Mai 1779 benedicirt und am 15. Juli desselben Jahres feierlich consecrirt zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus. Der ganze Bau hat 21900 Gulden gekostet. Der Maler Appianus (Jos. Appiani) von Mainz malte für 600 Gulden 1780—81 die Frescobilder. (a. a. O. 76 f.)

Glocken. Die grösste wiegt 2767 Pfund, war 1414 gegossen und wurde 1650 umgegossen. Sie trägt in lateinischen Lettern folgende Inschrift: „Gott zu dienen und ehren bin ich Maria genannt, 236 jahr von mir gegeben meinen Klank, weiln der rechte Thon endlich bey mir abgenommen, hab ich denselben mit dem Teutschen Frieden wiederbekommen bei Herrn Wilhelm Schefern pastoren, Johan Wilhelm Langenbachen, Trier. Schulthesen, Johan Hut und Adam Bäckern beide Burgermeister durch M. Antonius Paris Lotharingum. Anno 1650". Die zweite Glocke wurde 1836 unter Pastor Roos von Ewald Schott zu Eltville gegossen (Bürgerglocke); die dritte 1805; die vierte 1804 (Gemeindeglocke); die kleinste (Messglocke) 1812.

Messgewand mit Levitengewändern und dem Pluviale in Gold und Silber gewirkt nebst einem Kelche wurde von dem zu Camberg 15. Februar 1735 geborenen letzten Abte von Ilbenstadt, Caspar Bauer († 24. Juni 1810), an die Kirche geschenkt. (a. a. O. 78.)

Kandelaber mit der Statue des heil. Sebastian. 16. Jahrh.? (a. a. O. 80.)

Kapellen: Die Hohenfeld'sche, im 17. Jahrhundert von Achatius Freiherrn von Hohenfeld mit Benutzung einer Scheune gebaut, 1771 von Ferdinand von Hohenfeld hergestellt und zu dem Hauptaltare die Altäre B. Mariae V. und des heil. Joseph hinzugefügt. — Die Wendelinuskapelle, ursprünglich der Stadt näher, in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts abgetragen und in den „Gärten" neu erbaut. — Die Goergenkirche stand „unter dem Gesträuch" oder den „Görgengärten" bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts, war orientirt, im Inneren die Decke mit Scenen aus dem Fegfeuer bemalt, hatte nebst dem Hauptaltar zum heil. Georg noch einen Seitenaltar zum heil. Kreuz, der mit einem Baldachin („Ueberhaus") versehen war. 1765 stürzte das Dachwerk ein; 1777, 23. October, riss man die Mauern ein und verwendete die Steine zum Kirchenbau. — Zu der Kreuzkapelle oberhalb der Stadt wurde 17. August 1681 der Grundstein gelegt; es befinden sich darin nebst dem Hochaltar zwei Nebenaltäre. Unter dem Hochaltare ist eine Krypta, zu welcher 3 Stufen hinabführen. Das Haus dabei im vorigen Jahrhundert erbaut. Die von der Stadt zur Kapelle am Weg befindlichen 7 Stationen wurden 1700 von der Familie Hohenfeld und verwandten adeligen Familien errichtet. (a. a. O. 89 f.)

Wegkreuze: 1. am Unterthor an der Stelle eines älteren 1739 von den Gemeindevorstehern Cambergs errichtet, trägt die Inschrift:

Ad Cambergenses:
Sit, Camberga, tibi Crux Christi nobile scutum
Sic bene protecta es si Crucis umbra tegat.
Ad Viatorem:
Sub crucis hac umbra requiem tibi quaere viator,
Nec draco nec serpens, mors neque victa nocet!
IbI posIta est a praesIDIbVs CaMbergensIbVs
pIe sentIentIbus.

2. gegenüber dem Weg zur Eisenbahn gleichfalls an Stelle eines alten Holzkreuzes angeblich im 30jährigen Kriege errichtet. (a. a. O. 90 f.) F. S.

Dombach (23 km nordwestlich von Homburg v. d. H.), kommt 1421 als Nieder-Donebach vor und gehörte zur Camberger Mark. Das Kloster Gnadenthal erwirbt darin von 1283 an Güter. Die Kapelle des heil. Wendelinus wurde 1477 erbaut. 1875 wurde eine neue Kirche an deren Stelle errichtet. (Geschichte von Stadt und Amt Camberg von H. J. M. 1870, 94.) F. S.

Eberbach. Grössenverhältnisse der Kirche: Länge 250, Breite der Schiffe 68 (mit den Kapellen 86), Querschiff 106 Fuss rheinisch.

Der Beginn des Kirchenbaues wird (von Stoff, Abtei Eberbach. Wiesbaden 1879. 10.) in's Jahr 1170 gesetzt.

Die an die Vorhalle der Kirche anstossende Kapelle war die älteste und von Sigfrid von Dotzheim 1313 gestiftet worden; der Bau des zweiten gothischen Seitenschiffes an der Südseite erfolgte 1314—1332. (a. a. O. 10.)

Ziegelfliesse in grosser Zahl und noch in ursprünglicher Zusammensetzung in einem seither als Küche verwendeten Raume über dem Kreuzgang.

Brunnenschale, gothisch, 16seitig, im Innern Kugelausschnitt, aus einem Block gehauen, 8 Fuss weit und 2 Fuss hoch bei einer Steinstärke von $^1/_2$ Fuss mit Ausgussöffnungen in jeder Seite. Vermuthlich zu einem kunstreichen Springbrunnen gehörig. Dient jetzt als Spülstein in der Küche.

Glasfenster mit Bleiverzierungen und Resten von Buntglas romanischen Uebergangs, in dem Abtsbau oder sogenannten „rothen Schloss". Daselbst auch romanische prächtige Beschläge einer (später erneuerten) Thür. (a. a. O. 19.)

Grosser Schrank in reicher Arbeit des 17. Jahrhunderts. (a. a. O. 20.)

Im Abtsbau, der (vergl. oben S. 90) den westlichen, etwa 150 Fuss langen Theil der Klostergebäude bildet, tragen 6 romanische Säulen das rippenlose Gewölbe des (jetzt kellerartigen) Untergeschosses. Gleichen Alters und gleicher Ausstattung ist das zweite Stockwerk. Es ist wahrscheinlich, dass diese Theile noch der ersten Anlage aus dem 12. Jahrhundert angehören.

Das sogenannte Refectorium (vergl. oben S. 89) dürfte kaum diesem Zwecke, sondern eher als Versorgungs- und Krankenhaus gedient haben. Das Kloster hatte nämlich eine Anzahl sogenannter Präbendarier oder Pfründner (a. a. O. 17). Die von den eigentlichen Klostergebäuden ziemlich entfernte Lage dieses Baues macht diese Annahme um so wahrscheinlicher. Der kleine kapellenartige Ausbau aus gothischer Zeit hat seine Analogie in zahlreichen mittelalterlichen Hospitalräumen.

Der Kapitelsaal hat 43 Fuss im Geviert. Die Her-

stellung fand 1876 statt (a. a. O. 24). Die Gewölbefelder hatten höchst zierliche Bemalung mit spätgothischen Rankenmustern; dieselben wurden bei der Herstellung nur neu überfahren (a. a. O. 14).

Die mannigfachen spätgothischen Erneuerungsarbeiten in Eberbach fallen in das kirchliche Jubeljahr 1500, unter der Regierung des Abtes Martin von Boppard († 1506).

Der Speisesaal, 1720—1738 erbaut, ist ganz in Eichenholz getäfelt und mit Stuckdekorationen und Bildeinlagen geschmückt. Jüngst enttüncht. P. S.

Eigenberg, gewöhnlich Meyenberg (auf der Gradabtheilungskarte irrthümlich Marenburg), 2000 Schritt SO von Mengerskirchen, auf einer Basaltkuppe aus Tafel-Basalt erbaut, bildet ein rechtwinkliges Dreieck von 32, 32 und 42 m Seitenlänge. Die NO Seite und Ostecke ganz zerstört, auf der rechtwinkligen Südecke ein Halbthurm von 6,10 m Durchmesser, auf der spitzen Nordecke ein runder Thurm von 9 m Durchmesser (4,10 m im Lichten). Im Kleeblatt umgeben von drei massiv angebauten Thürmchen von 4,10 m, vor der Westseite ein Zwinger mit Rundthürmchen. Gegen W und N ein 10 m breiter, 4 m tiefer Graben in Geröllstein. Zwischen 1303—1307 erbaut. 1563 sehr baufällig. Das Geschichtliche weiter in Annal. II, 1, 180. (von Cohausen.)

Eltville. Die S. 97 erwähnte Inschrift in der Pfarrkirche wird daselbst in das Jahr 1095 versetzt und zwar unter Berufung auf Würdtwein, dioec. Mogunt. 2, 339 f. Zaun, Landcapit. Rheingau 42, gibt die Zahl 1097 an und glaubt sich dafür auf Helwich's Syntagma berufen zu können. Dr. F. X. Kraus (Ueber Begriff, Umfang, Geschichte der christl. Archäologie, Freiburg 1879, 49) erwähnt der Inschrift unter den merkwürdigen „Lapidarurkunden der Rheinlande" und nimmt 1094 als das Jahr ihrer Abfassung an. Die Wichtigkeit des Denkmals, sowie die Klarstellung der bezüglich seiner Datirung auseinander gehenden Ansichten legt vor Allem eine eingehende Betrachtung der Urkunde, sowie Mittheilung des Wortlautes nahe.

Die Inschrift ist in eine Sandstein-Platte von 2,13 cm Breite und 79 cm Höhe in Kapitalschrift eingehauen. Die Platte umzieht ein Rahmenprofil, das aus einem schmalen Rand und zwei Rundstäben mit zwischenliegender Kehle besteht; der Grund ist nicht viel zurückgesetzt. Die Schriftzüge sind jenen der Stiftungsurkunde auf den Willigis-Erzthüren am Mainzer Dom ganz nahe stehend. Wenn auch einzelne Ligaturen vorkommen, welche sich auf den Willigis-Thüren nicht finden, so haben wir

es gegenüber der Inschrift auf den Mainzer Thüren mit einem viel umfangreicheren Dokumente zu thun, wo eine gewisse Oekonomie des Raumes von selbst angezeigt war. Manche Abweichungen in den Schriftzügen, z. B. die eckige Bildung des unteren Theiles des G sind an sich kaum so erheblich, um daraus irgend Folgerungen abzuleiten; dann aber ist der Materialunterschied der beiden Inschrift-Denkmäler wohl zu beachten, indem die bildsame Fläche des Erzgusses eine viel weichere Linienführung und rundere Form der Schriftzüge zuliess als die sprode Steinplatte. Eine unbefangene Betrachtung der beiden Denkmäler und eine sachliche Würdigung der zwischen beiden nach Inhalt und Form liegenden Unterschiede wird die enge Verwandtschaft derselben anerkennen müssen. Das aber überhaupt zugegeben, liegt kein Grund vor, die Eltviller Inschrift nicht wirklich für ein Denkmal Willigisischen Ursprungs zu halten. Nicht unwesentliche Unterstützung erfährt diese Annahme durch die architektonische Gliederung der Umrahmung, die trotz aller Einfachheit durch den Anklang an antikisirende Bildungen eine für die Zeit des Willigis ganz charakteristische Eigenthümlichkeit bietet. Trotzdem wird für die Eltviller Inschrift eine Datirung angesprochen, welche sie um annähernd ein ganzes Jahrhundert heraufrückt, ohne dass hierzu stichhaltige Gründe vorliegen. Der Inhalt der Urkunde bietet keinerlei Anhalt, ihre Errichtung oder auch nur ihre Ausfertigung als nach dem Tode des E. B. Willigis († 1011) erfolgt anzunehmen. Den Anlass bot vielmehr einzig eine auf das Karnies am oberen Theil des Rahmens eingehauene Jahreszahl. Da es nicht möglich war, an dieser Stelle eine vollständige diplomatisch genaue Wiedergabe des ganzen Denkmals mitzutheilen, so genügt indessen schon eine Nachbildung der fraglichen Jahreszahl, um deren Verhältniss zur Inschrift in's rechte Licht zu setzen.

· 1 0 9 Y ·

HIC CVNCTIS LEGENTIBVS PATEAT. QVALITER REGINBRATH ET IRMINGART EIVS CONIVGATA AD HANC ECCLESIAM VNAM VINEAM ET AGRVM EA RATIONE TRADIDERANT*). | CVM VNO SALTV ET DVOBVS PRATIS. VT NVLLI DOMINO SVBIACEANT. SED SOLVM | MODO ALTARIS

*) Der Abdruck bei Zaun a. a. O. nach Helwich, Syntagma monumentor. Mspt. fol. Bibl. Sem. Ep. Mogunt. p. 248 ist nicht fehlerfrei und in der Wiedergabe nicht diplomatisch getreu.

MINISTRO ALIMENTA PERPENDANT. AC PRAESERTIM IPSE MINISTER COTI | DIANAM MISSAM IN VIRORVMQVE AC ALIORVM CHRISTIANORVM SALVTEM DECANTET ET IN OMNIVM SANCTORVM DIE FESTIVO C ET XX. ELEMOSINAS PAVPERIBVS DE PRAEDICTO | PRAEDIO EXPENDAT AC LX. CEREOS AD HANC AECCLESIAM AFFERAT. | HOC SAXVM LITTERIS INSCRIPTVM HVC EST POSITVM GRATIA ET DILIGENTIA WILLIGISI ARCHIEPISCOPI.

Nun ist auf den ersten Blick klar, dass die das Gefühl geradezu beleidigende Art, wie die Zahl der Urkunde aufgenöthigt ward, gegen eine gleichzeitige Entstehung spricht: die monumentale Haltung der Inschrift steht nach Inhalt und Form im schneidendsten Gegensatz zu der Art, wie die Zeitangabe angebracht ist. Diese ist zudem beträchtlich nach links vom Beschauer aus der Mitte gerückt und zeigt in der handwerklichen Ausführung einen ganz anderen Schlag als die durch klassischen Zug ausgezeichnete Kapitalschrift des Textes. Muss schon aus diesen Gründen die Echtheit der Zahlangabe entschieden angezweifelt werden, so ergibt sich die Fälschung aus der Betrachtung der Zahlzeichen selbst mit voller Gewissheit. Denn die Verwendung arabischer Ziffern kommt überhaupt so früh, also hier im 11. Jahrhundert, nicht vor. Dann aber weist die Ausbildung der Ziffern auf das späteste Mittelalter, und es muss mit Rücksicht auf Zeichnung wie Schlag der Schluss des 15. Jahrhunderts, vielleicht sogar der Anfang des 16. als Entstehungszeit derselben angenommen werden. Ganz bezeichnend hierfür ist namentlich die Schlussziffer, welche nach zahlreichen Vergleichsfällen jener Zeit eignet und unzweifelhaft als 5 zu fassen ist.

Welche Absicht der Beifügung der Zahl 1095 zu Grunde lag, entzieht sich zwar unserer Kenntniss; gewiss ist aber, dass die Zahl selbst mit der Urkunde nichts zu schaffen hat und nicht aus dem Jahre 1095 stammt, sondern einer willkürlichen Zufügung des späteren Mittelalters ihr unberechtigtes Dasein verdankt. F. S.

Die Achse des Chores weicht von der mittleren Linie des Schiffes beträchtlich gegen Süden ab, wo man sich an die alten Thurmreste anschloss, während beim Bau des Schiffes und namentlich des Thurmes der von Norden nach Süden führende Strassenzug am Westende massgebend wurde.

In der Kirche Wandmalereien, welche bei der inneren Herstellung zwischen 1865—66 aufgedeckt wurden. Erhalten sind die von je einem Engel gehaltenen Wappenschilde der Wahlfürsten (8?) rechts und links über dem Chorbogen; darüber im Scheitel das Wappen des Mainzer Erzbischofs Johann II.

von Nassau (1397—1419). Die Engelsfigürchen anmuthig gezeichnet. Zu Seiten des Bogens die Bilder der Apostel Petrus und Paulus. Durch A. Martin geschickt erneuert, leider durch Feuchtigkeit bereits wieder arg beschädigt. — An der Südwand zwischen dem ersten und zweiten Fenster von Osten eine vom Sockel bis zum Gewölbeansatz hinaufreichende Darstellung des heil. Christophorus mit dem Kinde; im Wasser Fische und Meerweibchen; hinter der Figur besternter Teppichgrund. Stylvoll und gross gegriffen; gleichfalls durch A. Martin erneuert, aber auch schon stark angegriffen. — Auf der Nordseite unter den Fenstern der Schiffwand und an dem Choreingang fanden sich von breiten, ornamentirten Streifen eingefasst folgende Darstellungen: die Kreuzigung mit Maria und Johannes; rechts und links unter dem Kreuze knieend ein Mann in bürgerlicher Tracht mit einer Gürteltasche und ein halbnackter Bettler mit einem Strick gegürtet; daneben in falscher Perspektive ein burgartiger Bau mit rundbogigen Fenstern, durch welche man in das Innere der fünf Stockwerke sah. Ferner der heil. Michael mit dem Drachen; dann auf einem Bilde die heil. Katharina, Barbara, Margaretha und Dorothea; weiter der heil. Johannes Bapt., Nikolaus und ein dritter Heiliger. An der Emporbühne war die Wandfläche zwischen den Bögen und der Brüstung mit feingezeichnetem Rankenwerk bemalt und in den Zwickeln zunächst an der Südseite ein knieender Büsser mit der Inschrift: S + ONOPHRIVS + ; ein Engel ihm entgegen fliegend mit einer Bandrolle, worauf: TVAM . SCIAS . CANDITAM (sic). DEPRECACIONE. Im folgenden Zwickel der heil. Petrus sitzend mit dem Schlüssel, in der Linken seine Kette. Darunter die Legende: MISIT . DEVS . ANGELVM . SVVM . ET . LIBERAVIT . ME . DE . MANV . HERODIS. Ueber dem Bogen in kleinerem Massstabe der heil. Johannes Evang. im Kessel voll siedenden Oels und der heil. Antonius der Einsiedler. Im dritten Zwickel der Erzengel Gabriel, über dem Bogen ein reich verschlungenes Spruchband mit dem Gruss des Engels und im letzten Zwickel an der Nordseite die heil. Jungfrau. Die ganze Darstellung anmuthig erfunden, fein durchgeführt und von nicht geringer Hand. Eine Herstellung aller dieser Wandmalereien war beabsichtigt, kam jedoch nicht zur Ausführung und in der Folge wurden die Reste wieder überstrichen. Aufnahmen wurden jedoch von A. Martin gemacht und photographische Nachbildungen derselben im Besitz von Frd. Schneider.

Monstranz. Vergl. S. 99. Durch Sir John Sutton von Bourdon in Gent in allen Theilen trefflich hergestellt, der obere Theil der Pyramide vollständig erneuert. Auf der unteren Seite

des Fusses leicht eingravirt ein nicht näher erklärtes Monogramm: MK. 14 [14 Mark?] (Abb. in photogr. Nachbildungen aus der histor. Ausstellung zu Frankfurt 1875. Verlag von H. Keller Taf. 49.) F. S.

Hospital an der südlichen Ecke der Stadt am Rheine ausserhalb der Stadtmauer, war ehedem Eltville und Nieder-Ingelheim gemeinsam. Schlichter gothischer Bau von drei Stockwerken mit abgekämmten Giebelmauern an der Ost- und Westseite, erstere durch beschieferte Abwalmung ersetzt. In der Mitte des Erdgeschosses gegen Osten spitzbogige Thüre mit gekehltem Profil, über dem Scheitel das theilweise abgeschlagene längs getheilte Wappen der Stadt (Mainzer Doppelrad und zwei aufrecht stehende Schlüssel), darüber die Jahrzahl 1.4.7.7. In den Fenstern daneben Kreuzstücke mit Hohlkehle, im mittleren Stock durch Pfosten geschiedene Doppelfenster, im dritten Stock einfache Fensteröffnungen mit Kehlprofil. Die Südseite hat Fenster mit Falzen aus späterer Erneuerung. Das schlichte Gebälk der Stockwerke alt. Im Vorplatz ein vergoldetes Holzrelief, die Krönung Mariä aus der Roccocozeit.

Befestigungen. Ausser dem Martinsthor bestanden noch das Silzthor, das Kapellenthor und der Holzthurm, alle abgebrochen. Nur an der Westseite der Ringmauer die Reste eines halbrund heraustretenden Mauerthurmes und am Einfluss des Kidricher Baches in die Stadt die Grundmauern eines solchen (Bachsperre?).

Durch eine Abzweigung für das Wildwasser des Baches, der längs der Nord- und Westseite der Stadtmauer sich tief einschneidet und einen breiten Graben bildet, ist eine Verstärkung der Vertheidigung erzielt.

Längs des westlichen Mauerzuges ist der Bachlauf erst in den letzten Jahren überwölbt worden.

Das Rheinthor ist die Thorfahrt des ehemaligen Martinsthurmes, der 1751 von Anselm Casimir von Eltz erworben und in den Familiensitz verbaut wurde. Darüber ist das von einfachem Kreuzgewölbe überdeckte erste Geschoss erhalten, in der südlichen Ecke eine Wendelstiege in die Mauer eingelegt; die jetzigen Fenster sind später eingebrochen. F. S.

Der Gräflich Eltz'sche Edelsitz, eine ausgedehnte Gebäudegruppe, deren von Nord nach Süd gerichtete Hauptflügel von Strassen und Gärten begrenzt nach der Rheinseite bemalte Giebelfaçaden zeigen. Die ursprünglich sehr flott behandelte Architekturmalerei ist leider stark verwittert. Der älteste Theil des Haupthauses, „zur Krone“ oder „zur untersten Laube“ genannt, ward 1577 vom Vicedom von Bicken erworben. Bereits

1620 cedirt die Hattstein'sche Familie an Johann Heinrich von Eltz Schuldforderungen, welche auf dem Gute standen, und 1629 verkaufte ihm Johann Philipp von Hattstein seine „freindlich Behausung mit allem Zubehör“ um 18797 Gulden. 1745 bis 1750 erbaute Domprobst Hugo Franz von Eltz den östlichen, der Kirche zunächst gelegenen Bau, und Anselm Casimir erwirbt 1751 den Martinsthurm, der in seiner Thorfahrt erhalten bleibt, in seinem oberen Theile jedoch mit dem Hauptgebäude zusammengezogen wird. Die Bemalung der Giebelfronten, welche ehedem einfach abgekalkt und durch Quadrirung in Hausroth ausgezeichnet waren, erfolgte unter Anselm Casimir von Eltz († 1778). Nach der Strasse gefällige Einfahrt mit Giebelbekrönung und dem Eltz'schen Wappen. 1752 wurde der Kellereibau aufgeführt und 1800 das ehemals Victorstiftliche Haus neben dem östlichen Flügel erworben. An der Ecke desselben steht noch das zopfige Steinbild des heil. Victor auf gothischem Consol. 1820 erkaufte Graf Johann Jacob die Stadtmauer mit dem Weg davor an der Rheinseite. Das Petersstiftliche Gebäude (welches ebenfalls noch das Bild des heil. Petrus trägt) neben dem östlichen Flügel wurde 1879 angekauft und in den Besitz einbezogen. (Mittheilung des Grafen Karl zu Eltz in Eltville.)

Zu dem Freiherrlich Langwerth'schen Besitzthum gehört ein in dem Hof nach Süden zu stehendes spätestgothisches Wohngebäude in Stein, zweistöckig, mit Giebelfronten nach Ost und West, einem an der Nordseite dreiseitig vortretenden Stiegenthurm und einem viereckigen Vorbau an der Westseite, in dem der Schrotgang liegt, mit Oberbau in Fachwerk; daran in halber Stockhöhe zierlich gothische Eingangsthüre mit gebrochenen Ecken. Im Uebrigen haben die Fenster nur Falzen. Von guter Erhaltung und malerischer Gesammtwirkung.

Wappen der Stadt, 16. Jahrhundert vom ehemaligen Rathhaus an das in neuester Zeit erworbene Gemeindehaus übertragen.

Epstein. Die Darstellung der Epstein'schen Geschichte ist zu corrigiren auf Grund des Aufsatzes von Dr. G. Freiherrn Schenk zu Schweinsberg im Correspondenzblatt 1874 Nr. 977.

Frankfurt. Dom. Vergl. S. 127. Zur Beurtheilung des Restaurationswerkes wichtig die als Manuscript gedruckte Schrift von E. F. A. Münzenberger, Stadtpfarrer, Zur Restauration des Frankfurter Domes, im April 1877. 8. 54 S.

Domkreuzgang. Vergl S. 135 f. Werthvolle Beiträge zu dessen Baugeschichte bei E. F. A. Münzenberger, Der Kreuzgang am Dome zu Frankfurt am Main, was er war und was aus ihm werden soll. Mit 5 Abbildungen. K. Th. Völker. 1876. 8. 68 S.

Pluvialschloss, Silber, in viereckigem reich profilirtem Rahmen zwischen zwei zierlichen Säulchen mit Laubkapitalen, die getriebenen Figürchen des heil. Bartholomäus in der Mitte, zu seiner Rechten der heil. Johannes der Täufer und links die heil. Margaretha. In der Durchbildung höchst vollendet. Auf der Rückseite die Jahrzahl 1487. (Abb. in Photogr Nachbildungen aus der histor. Ausstellung zu Frankfurt 1875. Verlag von H Keller Taf. 89.)

Casula, Messgewand, gothisch, später in der Form etwas zusammengeschnitten. Reicher goldgemusterter Sammtbrocat mit grossem, prachtvollem Granatapfelmuster. Auf der Vorder- und Rückseite breite, gestickte Stäbe. Unter spatgothischen Baldachinen in Flachstickerei rückseitig Christus mit dem Buch, die Hand erhoben, Maria mit dem Kinde, St. Johannes der Täufer und der Evangelist. Am unteren Ende der Name (des Stifters?): Merten Grutgen. Vorn St. Petrus, St. Paulus und St. Maria Magdalena. Das Gewand ringsum mit Fransen neueren Ursprungs besetzt. (Abb. in Photogr. Nachb. Taf. 91 u. 92.)

Kelch vergl. S. 132. (Abb. in Photogr Nachb. Taf. 49.)

Monstranz vergl. S. 134. (Abb. in Photogr Nachb. Taf. 50.)

St. Leonhard. Kelch vergl. S. 147. (Abb. in Photogr. Nachb. Taf 53.)

Deutschordenskirche in Sachsenhausen. Kelch silbervergoldet, gothisch 14. Jahrhundert, sechstheiliger Fuss in Rosenform, Schaft rund, Knauf sechseckig und versetzt, Kuppa glatt und stark ausgeweitet. Auf den Medaillons des durchschnittenen Knaufs Reliefdarstellungen symbolischen Inhalts (Thierbilder und menschliche Gesichter). Mustergiltige Form. Gesammthöhe 17 cm, Weite der Kuppa 11½ cm, Durchmesser des Fusses 12½ cm. F S.

Liebfrauenkirche. In der Sakristei: Liturgische Gewänder. Casula mit zwei dazu gehörigen Dalmatiken aus braunviolettem geschnittenem Sammt mit kleinen Blattmustern, Spätzeit des 16. Jahrhunderts. Auf der Rückseite der Casula in Plattstickerei ausgeführtes Kreuz, Maria mit dem Kinde, Engel zu Seiten, sowie der heil. Johannes Ev., spätgothisch, handwerklich, nachträglich verwendet und dabei verkürzt. Am unteren Ende schön gezeichnetes Wappen gestickt, das sich auf der Rückseite der Dalmatiken wiederholt: quergetheilter Schild mit fliegender Taube in Gold, darunter blauer Wellenstreifen; reichstylisirte Helmdecken. — 2. Casula mit Kreuz, spätgothisch,

auf gekräuseltem Goldgrund Christus an einem grünen geästeten Kreuz, darüber Gott Vater, zur Rechten und Linken je ein Apostel, zu Füssen Maria, Johannes Ev., die Frauen und Longinus mit der Lanze. Der vordere Stab aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt, hat Apostel unter Baldachinen. Alles Plattstickerei handwerklicher Art. — 3. Caselkreuz, spätgothisch, Christus am geästeten Kreuz mit der Gruppe der Frauen am Fuss. Nur die Rückseite erhalten, gleichfalls Flachstickerei von schlichter Ausführung.

Reliquiar in Kreuzform, silbervergoldet, gothisch. Der Fuss quadratisch mit leicht eingezogenen Seiten, aus welchen Kreisausschnitte von vier über's Kreuz gelegten Fischblasen heraustreten. Auf deren Flächen phantastische Thierfiguren in Niello-Grund, trefflich gezeichnet, in den Winkeln zwei Schilde mit dem einköpfigen Adler und das Wappen des Stifters (quergetheilt, ein rother liegender Löwe, darunter schräg aufwärts gezogener Wellenstreifen, roth in schwarzem Grund. Das Kreuz aus rundem Stamm gebildet, mit zahlreichen Astabschnitten, auf welchen grosse Perlen sitzen. Der Körper des Gekreuzigten stark eingesunken, gut durchgebildet. Darüber in der Durchschneidung eine kleine, runde, mit Perlen besetzte Kapsel, ehedem zur Aufnahme der Reliquie bestimmt. An den Enden der Kreuzarme Laubknäufe, die aber verstümmelt sind. 32 cm hoch, Kreuzarme 16 cm, Fuss 11½ cm breit. In der Kehrseite des Fusses die Inschrift:

IES sifrit . zw . paradise + sch°lteis + zw + frankenfurt.

sodann von anderer Hand flüchtig eingeritzt:

iij Mark ij Loit

Sifrid zum Paradise kommt zwischen 1347 und 1374 urkundlich vor. (Batton, Oertl. Beschr. VII. 134.)

Ciborium, gothisch, silbervergoldet. Sechstheiliger Fuss, Knauf reich gegliedert und die Kuppe verziert. Am Fusse Wappen des Stifters. In der Kehrseite des Fusses die Inschrift: ludwig . doctor . zu . paridis . schulthais . zu . Frankfurt 1503. 31 cm hoch.

Trinkbecher, Renaissance, ursprünglich profaner Art, später anscheinend zu einem Ciborium bestimmt. Die Kuppe aus Bergkristall mit vergoldetem Schlussrand, Fuss, Ständer und Deckel silbervergoldet. Kreisrunder Fuss mit laufendem Reliefornament, Jagdscenen darstellend von höchster Vollendung. Der Ständer gebaucht und mit Laubgebilden verziert. Der Metallrand der Kuppe mit trefflich gravirten laufenden Blattverzierungen, dazwischen Engelsköpfe; der Deckel in ähnlicher Art gravirt. Auf der Spitze ein (wohl später zugefügtes) Figürchen der

Muttergottes nebst einem Wappen. Im Deckel das in durchsichtigem Email köstlich ausgeführte Wappen des Stifters mit der Inschrift: Joēs Schwaiger schol. et can. sen. 1577. 27 cm hoch. Goldschmiedemarke: Adler am Fuss und am Deckel. Wohl Frankfurter Arbeit von seltener Form und äusserst interessanter Durchbildung. Die Theile ausser Verband, jedoch sonst unbeschädigt.

2 Reliquiarien, gothisch, kupfervergoldet, in herkömmlicher Form mit Cylindern und Spitzthürmen. Fuss sechsseitig. Das eine 55 cm, das andere 42 cm hoch. Handwerkliche Arbeit ohne bemerkenswerthe Einzelheiten. Der Herstellung sehr bedürftig.

Hausaltärchen mit Flügeln, Renaissance, aus schwarz polirtem Holz mit gerundetem Abschluss nach oben. In der Mitte eine sorglich ausgeführte Copie des sogenannten Lukas-Bildes der Muttergottes mit dem Kinde, darunter auf silberner Platte die Inschrift:

VIRGO DEI GENITRIX TE LVCAS
PINXERAT OLIM POSTERITATI
OMNI VENERANDAM HAC ARTE RELIN-
QVENS CVSTODEM TABVLAE PRECIBVS
RELAVARE MEMENTO

Die beiden Flügel enthalten je zwei hinter Glas gemalte Darstellungen: links vom Beschauer der Stammbaum Christi und die Verkündigung Mariae; rechts vom Beschauer der Leichnam Christi im Schoosse Mariae und Mariae Himmelfahrt. Niedlich ausgeführt mit Anlehnung an verbreitete Darstellungen z. B. Dürer's Krönung Mariae aus dem Marienleben und im Sinne mancher Kleinmeister, von schwächerer Hand, tief und satt in den Farben; beachtenswerth als frühe Leistung dieser Behandlungsweise. (Vergl. Bucher, Gesch. der techn. Künste I. 89.) Die Glasbilder von Silberrahmen umgeben, darauf zierliche Reliefdarstellungen: Stall zu Bethlehem; Anbetung der Weisen; Kindermord; Flucht nach Aegypten.

Die Aussenseiten der Flügel mit einer auf die Holzfläche gemalten Darstellung verziert: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, zwei Engel fangen das Blut Christi auf.

In der Bekrönung des Mitteltheiles eine durch ein Band in zwei Theile geschiedene Silberplatte mit Reliefdarstellungen, im unteren Feld die Auferstehung Christi in der Mitte, rechts die Frauen am leeren Grabe, links die Höllenfahrt Christi, zu Seiten die heil. Barbara und Katharina; ringsum die Antiphon der kirchlichen Tageszeiten: Regina coeli laetare. In dem oberen Felde das jüngste Gericht: Christus auf der Weltkugel, Engel

mit Posaunen, die Verdammten von Teufeln in die Hölle gezogen. Ringsum die Inschrift:

IOES BVDIGER 1574 CĀ. IT. CA. BE. VR. MA. FRANCK

An der Mittelpartie des Aufsatzes die Jahrzahl 1575.

Am Fuss in Silber getrieben links vom Beschauer angefangen die Darstellung des Oelbergs, der Verspottung Christi, der Geisselung, Christi am Kreuz in der Mitte; auf der anderen Seite der Kreuztragung, der Dornenkrönung und der Gefangennehmung. Ringsum die Inschrift:

ASPICE O HOMO QVI TRANSIS QVIA TV MICHI CAVSA DOLORIS; PRO TE PASSVS ITA TV PRO ME TVRPIA VITA! L. B. C. H. C. 1575.

Höhe des Ganzen 38 cm, Breite bei aufgeschlagenen Flügeln 29 cm. F S.

Stuhl, die Lehne mit geschnittenen Hermen, Rückpolster aus gepresstem Leder. 16. (?) Jahrh.

Im Chor Sanctus-Leuchter, vier Stück, Gelbguss, gothisch. Kreisrund, der Schaft von Ringen unterbrochen. Wuchtige Arbeit von guten Verhältnissen; 1,15 cm hoch. Zwei kleinere Altarleuchter derselben Art.

An der Epistelseite Kredenztisch in dunklem Holz; mit grosser Meisterschaft geschnittene Engel tragen die Platte. Zeit Louis XV. Darauf grosses Crucifix, der Körper von Fayence, weiss glasirt; gute Höchster (?) Arbeit des 18. Jahrhunderts.

Im Seitenschiff gegen Norden die S. 149 erwähnte Pietas in Stein ausgeführt.

Im südlichen Seitenschiff Beichtstuhl mit flotten Barockschnitzereien und der Jahrzahl 1650; ein zweiter aus derselben Zeit, nur einfacher.

Unter ersterem Grabplatte mit Messingeinlagen, gothisch, fast ganz verdeckt. Augenscheinlich sehr beachtenswerth.

Stadtbibliothek. Elfenbeindeckel vergl. S. 163. (Eingehend beschrieben und mit dem ganzen Einband abgebildet in Photogr. Nachb. Taf. 33 u. X; die merkwürdige Parallele dazu ausführlich besprochen ebendas. XVII und grösser abgebildet mit dem vorgenannten Relief auf Taf. 89.)

Zunftkleinodien. Pokal in Schiffform, Silber theilweise vergoldet, ehedem der Fischer-Innung zu Frankfurt gehörig und 1731 von den Geschwornen derselben gestiftet. Jetzt im Besitz von Baron R. von Erlanger.

Zwei Pokale der früheren Goldschmiede-Innung zu Frankfurt, jetzt im Besitz von Baron R. v. Erlanger. 1604 bezw. 1614 von Jacob de Collesie der Zunft „verehrt" und wohl auch von ihm verfertigt. (Inschriften und Einzelheiten in Photogr. Nachb. XVIII f u. Taf. 98.) F S.

Geisenheim. Am nordöstlichen Ende des Ortes das Gräflich Schönborn'sche Haus. Spätestgothischer Bau von drei Stockwerken in Stein; an der Südseite das Stiegenhaus viereckig vortretend; darunter der Schrotgang; der Aufgang zur Treppe in der Flur. Der Oberbau des Stiegenthurmes aus dem Achteck. An den vier Ecken über dem dritten Stock Erkerthürmchen vorgekragt. Die Schmalseiten des hohen Walmendaches gegen Ost und West sind gebrochen, so dass die Dachflächen hier über Eck stehen und durch Beischiftung mit den nunmehr erhöhten Erkerthürmchen in Verbindung gesetzt sind. Die frühere Hauskapelle bei der in den letzten Jahren stattgefundenen Herstellung beseitigt. Von der inneren Ausstattung die Thüren mit prachtvollem Schnitzwerk in schweren Barockformen mit der Jahrzahl 1683, sowie schöne Wandvertäfelung aus derselben Zeit zu erwähnen. Stylvolle Herstellung und Ausstattung jüngst durch Architekt H. Schmidt zu Frankfurt erfolgt.

Gutenfels. Burg Kaub hiess nicht Falkenau, welches vielmehr unterhalb Gernsheim a. Rh. lag. (S. Aufsatz im Quartalblatt des hist. Vereins f. d. Gr. Hessen, Nr. 1, 2 u. 3 von 1878, S. 20 ff. (Dr. G. Freiherr Schenk zu Schweinsberg.)

Hermannstein. Die Gemahlin des Heinrich Christophorus Schenck zu Schweinsberg hiess „de Lutter", nicht „Butter". Die Bezeichnung „Hofmarschall" bei Johann Schenk zu Schweinsberg ist falsch, statt dessen ist „Marschall" zu lesen.

Igstatt. Der hochgelegene Friedhof um die Kirche ummauert und an der südöstlichen stark abfallenden Seite mit schräg anlaufenden Streben besetzt. F. S.

Kidrich. (S. o. S. 255.) Bei der Herstellung der Orgel, welche 1857—58 erfolgte, fanden sich „sehr alte Pfeifen, welche wie Glas zerbrechen und durch die Jahreszahl 1313 als die ältesten Theile der Orgel erkannt worden sind." (Zaun, Gesch. d. Ortes und der Pfarrei Kiederich, 1879, 112.) Ein Theil derselben wurde 1875 als unbrauchbar ausgeschieden und aufbewahrt. Die Orgel hatte bereits um 1652 durch den Kidricher Orgelbauer Johann Wendelin Kirchner († 1709), einem Schüler des Orgelmachers Peter Geissler zu Mainz, eine grössere Herstellung erfahren; 1710 fand eine abermalige Ausbesserung durch den Coblenzer Orgelbauer Elias Salvianor statt. (Zaun, a. a. O. 113, wo weitere Einzelheiten auch über die Disposition des Werks.) Bei der 1760 vorgenommenen Umgestaltung der Galerie blieb

allein die Wappenfigur (s. o. S. 255) unversehrt. Nach wiederholten, verderblichen Massnahmen, zuletzt noch 1834 von Orgelbauer Embach zu Rauenthal, wurde endlich das merkwürdige alte Werk auf Grund sorgfältiger Untersuchungen, die u. a. auch von glücklichen Funden alter Reste begleitet waren, durch Sir John Sutton unter der Mitwirkung von J. Bethune in Gent und A. Martin bei der Herstellung der Architektur und der Malerei, sowie von A. Hooghuys von Brügge beim Orgelwerk in mustergiltiger Weise erneuert. F. S.

Taufstein, spätgothische Reste desselben in einer gebrochenen Schale aus rothem Sandstein und vier dieselbe tragenden Löwen, letztere stark beschädigt, erhalten. (Zaun, a. a. O. 124.)

In der Pfarrkirche befindet sich ein bei der Seltenheit solcher Stücke beachtenswerther Beichtstuhl aus dem Anfang des 17., vielleicht noch aus dem 16. Jahrhundert. In der Sakristei ein stattlicher Lehnstuhl aus Holz, 17. Jahrh.

Kloppenheim. Am Eingang zum Thurm gothische Eisenthüre mit rautenförmig übereinander genieteten Eisenbändern versehen. Derbe Arbeit. F. F.

Limburg an der Lahn. Dom. Kelch vergl. S. 290. „im Uebergangsstyl" wird wohl richtiger für eine Arbeit des 14. Jahrhunderts zu halten sein. Die Darstellungen um den Knauf sind in durchsichtigem Email, die auf dem Fuss in Niello ausgeführt. (Abb. in Photogr. Nachb. d. hist. Ausst. z. Frankf. Taf. 93.)

Bischofsstab. Vergl. S. 291. Eigentlich Abtsstab, da er aus der 1803 aufgehobenen Abtei Marienstatt stammt. Um 1500 gefertigt. (Abb. in Photogr. Nachb. Taf. 73.)

Kapitelkreuz nebst zwei goldenen Kelchen, letztere S. 290, letztes alin. erwähnt, ob ersteres unter einem der beiden S. 291 aufgeführten Kreuze verstanden? Höchst kostbare und vortreffliche Arbeiten des 17. Jahrhunderts.

Das Kapitelkreuz aus vergoldetem Silber, reich mit Edelsteinen und freiliegenden weiss emaillirten Verzierungen bedeckt. In der Durchschneidung der Kreuzarme (Kopf der heil. Jungfrau) und am Fuss (Christus an der Geisselsäule) werthvolle geschnittene Steine. Gehörte zu den bei den Kaiserkrönungen von dem Kurfürsten von Trier gebrauchten Kleinodien.

Kelch mit Emailbildern um die Cuppa: Manna-Regen, Moses Wasser spendend und das Abendmahl. Um den Knauf Engelsköpfe. Auf dem Fuss Emailbilder der Evangelisten. In der Ausstattung dem Kreuz gleich und ebendaher stammend;

ursprünglich Schenkung des Trierer Domherrn Wilhelm Reinh. von Walderdorff († 1708), dessen Wappen sich auch vordem an der Stelle des nassauischen befand.

Kelch von verwandter Ausstattung mit Edelsteinen und filigranähnlichem Email überdeckt, trägt im Innern eine mit Wappen und der Jahrzahl 1637 gravirte Platte. (Abb. in Photogr. Nachb. Taf. 83, 1 3.)

Buchdeckel. Vergl. S. 291. (Abb. in Photogr. Nachb. Taf. 81.) F. S.

Mengerskirchen. Auf der Südseite des befestigten Städtchens, angrenzend an die Niederung liegt die Burg, welche 1307 vom Deutschorden an Nassau-Dillenburg, später an Hadamar kam. Sie bildet mit der alten, jetzt durch eine neue ersetzte Kirche auf der Nordseite ein stumpfes Fünfeck. Auf der Westseite eine vertheidigungsfähige Basaltmauer, mit spitzbogigem Einfahrtsthor, flankirt durch zwei halbrunde Thürme. In der nach Aussen gebrochenen Südseite steht der länglichviereckige Bergfried mit Zinnen und zwei ausgekragten Eckthürmchen. Daran gebaut ist eine sehr baufällige Kapelle mit Wandmalerei des 14. Jahrhunderts. Der weitere Anbau mit vortretendem Rundthurm auf dem vorspringenden, und einem runden Treppenthurm in dem einspringenden Winkel der Hofseite gehören dem 16. Jahrhundert an. In einem Saal des zweiten Stockes ist eine Thorbekleidung mit Holzschnitzwerk, in der Leibung perspektivische Gemälde von Schlössern. Die Ostseite des Hofes ist geschlossen durch Stallungen, vor denen her ein Säulengang, mit stark geschwellten Schäften, zur Kirche führte. Auf dem Abakus der toskanischen Capiteln steht die lückenhafte Inschrift Conjux .... Nassovici. Anno domini Mdclxvii M. R., wodurch die Bauzeit und die Erbauer feststehen. Mengerskirchen kam 1621 an Nassau-Hadamar. Moritz Heinrich regierte 1653—1679 und war mit Ernestine von Nassau-Siegen von 1650—1668 verheirathet. (von Cohausen.)

Merzhausen 6 km nordöstlich von Hachenburg). Der Kirche daselbst wurde am 4. Juni 1778 die Orgel der abgebrochenen Pfarrkirche zu Camberg um 375 Gulden verkauft. (Geschichte von Stadt und Amt Camberg von H. J. M. 1879. 76.)

Montabaur. In der Pfarrkirche wurden aus Anlass der inneren Herstellung durch Maler Wittkop aus Lippstadt Wandmalereien von beträchtlichem Umfange aufgedeckt. Sie befinden sich auf der Wandfläche über dem Chorbogen und stellen das jüngste Gericht dar. Der Weltrichter von kolossaler

Grösse sitzt auf dem Regenbogen, die Füsse auf der Weltkugel; 10 Apostel nebst Paulus, Joseph (Joh. Bapt.?) und Maria stehen zu beiden Seiten des Richters; Petrus befindet sich weiter unten an der Himmelspforte. Engel zu Seiten und Füssen des Heilandes füllen den Raum. Himmel und Hölle nehmen die unteren Theile der Darstellung ein. Die Hölle ist durch den Rachen eines Ungethümes, das mit einer grossen Kette umschlungen ist, angedeutet. Im Mittelgrund öffnen sich die Gräber und die Todten stehen auf. Das Ganze wird neu hergestellt. (Mittheilung des Herrn Decan Laux zu Montabaur.) Dass die Malerei dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehören soll, ist im Hinblick auf verwandte Darstellungen nicht eben wahrscheinlich; sie dürfte eher in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts (vielleicht nach 1534, vergl. oben S. 325) zu setzen und vielleicht im 17. (Brand von 1667?) erneuert worden sein.

Ueberdies fanden sich noch Spuren von Bemalung in einer Kapelle über einer Halle, Märtyrer von Schwertern durchstochen und gebunden; weitere Spuren unter gemalten Baldachinen oder Nischen an den Wandflächen des Chorschlusses. Angeblich werthlos? F. S.

Niederwalluf. Johanniskirche, die ehemalige Pfarrkirche des Dorfes. Ueberschwemmungen und Kriegsnoth veranlassten die Verlegung der Pfarrkirche auf das rechte Ufer der Waldaff an die Stelle einer 1314 schon vorhandenen Kapelle ad S. Alheydem; diese Uebersiedelung war vor Schluss des 15. Jahrhunderts vollzogen. (Zaun, Landkap. Rheingau 71.)

Von der alten Johanniskirche sind die Umfassungsmauern noch in einer Höhe von etwa 5 m erhalten (Zaun, a. a. O. 72), die Länge beträgt 12,80 m, die Breite 10,80 m. Neben der Ruine ein Erd- und Maueraufwurf, wahrscheinlich ehedem Sakristei mit Thurm (Zaun. a. a. O. 72).

In einer Ecke vor der Chorwand auf dem Bewurf Spuren von Bemalung, auch eingeritzte Kreise (nach [Dr. Falk] Mainzer Journal 1878. 23. Aug., Nr 195), vielleicht auf die Thätigkeit der Dominicaner Pfarrer Ambrosius Fulgentius und Bruder Albert Molitor zurückzuführen, die 1656 92 fl. 14 kr. sammelten und Altäre und Kirche „illuminirten". (Zaun, a. a. O. 72. Grundriss das. Taf. 1.)

An der Giebelmauer Kragsteine des ehemaligen Vordaches. Am Chorbogen die Inschrift: CONRAD HARBORN IST SCHITZ GWEST 1774 KORN VND ...

Der Boden um die Kapelle soll viel Mauerwerk bergen.

Pfarrkirche zum heil. Johannes. Der Chor wird von der Domäne als Nachfolgerin des Petersstifts in Mainz, das

Schiff von der Gemeinde unterhalten. Schmuckloser Bedürfnissbau ohne architektonische Besonderheiten. Einschiffig mit dreiseitig geschlossenem Chor, eingerücktem Chorbogen, Sakristei an der Südseite, kleiner Ausbau mit Empore an der Nordseite, flachgedeckt ohne Streben, gänzlich verzopft, wenn überhaupt ältere Reste erhalten; übrigens charakteristisches hohes Schieferdach mit beschiefertem Dachreiter über dem Chor. Gegen Westen 1857 eine kleine Vorhalle angebaut.

Der Hochaltar ist dem heil. Joh. Bapt, der eine Nebenaltar B. Mariae V. mit der Jahrzahl 1659, der andere dem heil. Joseph mit der Zahl 1661 geweiht. (Zaun, a. a. O. 72 f.) F. S.

Oberselters. Die jetzige Kapelle wurde 1776 von Landdechant Schmid erbaut. (Geschichte von Stadt und Amt Camberg von H. J. M 1879, 94.) 1778 kamen Altar und Kanzel der alten Kirche zu Camberg nach der neuen Kapelle daselbst. (a. a. O. 76.) Freiherr Wilh. von Schütz schenkte (in diesem Jahrhundert?) die Orgel aus der Hohenfeld'schen Kapelle zu Camberg dahin. (a. a. O. 87.) F. S.

Schierstein. Die neue Kirche 1752 erbaut, nicht an der Stelle der alten, welche weiter rheinabwärts stand, da, wo jetzt der Friedhof ist. [Dr Falk] (im Mainzer Journal 1878, 23. Aug. W. 195). F S.

Seck. Pfarrkirche zum heil. Kilianus brannte am 29. Juni 1878 vollständig aus, die Glocken schmolzen und nur Weniges von Kirchengeräthen konnte gerettet werden. Die Herstellung auf Grund der ursprünglichen Anlage ist beabsichtigt und von Architekt Augener eingeleitet. 1879 wurde das Mittelschiff bereits überdeckt und der Thurm ausgebaut. Für 1880 ist der Aufbau der längst zerstörten Seitenschiffe in Aussicht genommen. In den Bauplan ist auch der Ausbau des zweiten Thurmes einbezogen. (Mittheilung von Pfarrer Werner zu Seck.) F S.

Sonnenberg. Wolfram de Sueneburc und Crasto heissen zweifellos nach der Burg Schweinberg bei Walldürn. (Dr. G. Freiherr Schenk zu Schweinsberg in Darmstadt.)

Valkenaue s. Gutenfels ist zu streichen. (Dr. G Freiherr Schenk zu Schweinsberg.)

Weilbach (14,8 km südöstlich von Wiesbaden).

Schloss, dem Grafen Wolff-Metternich zur Gracht gehörig, dermalen zu Oekonomiezwecken verwendet.

Viereckiger Wohnbau (15. Jahrhundert?), die Nordseite

durch zwei angelehnte Rundthürme bewehrt, südlich davor der Hof, ummauert und mit zwei weiteren Thürmen besetzt. An der Ostseite der ursprüngliche Abschluss ganz, an der Südseite theilweise beseitigt. Thürme eingebrochen. Nach der Nordseite seitwärts von dem Hauptbau ältere Baulichkeiten gegen Osten zu; die nordwestliche Seite mit breitem trockenem Graben umgeben. Gegen Süden um einen weiten Vorhof Oekonomie- und Mühlengebäude, in neuerer Zeit umgestaltet.

Kirche, zwischen 1873—75 in romanischen Formen neu erbaut.

Taufstein, jetzt im Pfarrgarten, gothisch, achtseitig mit Masswerk verziert, in den Kleeblattbögen zwei Wappenschilder, wovon das eine gekreuzte Schlüssel, das andere Passionswerkzeuge (? Kopf und Würfel) enthält.

Mehrere ältere Fachwerkbauten im Dorf. (Mittheilung von M. Heckmann in Mainz.)

Weltersburg (vergl. Vogel). Zuerst um 1244 genannt u. s. w. von der Burg auf einem nach allen Seiten sehr steil abfallenden, von überallher weit sichtbaren Basaltkegel, dessen obere Fläche kaum 20 Schritt Durchmesser hat, sind kaum mehr als eine Ecke der Umfassungsmauer und die Grundmauern der 3 : 3 m im lichten Weiten viereckigen Bergfrieds zu sehen. Auf der SO Seite ist das gleichfalls sehr hochgelegene Dorf mit seiner Kapelle angebaut. Südlich davor liegt das Weltersburger Schloss, ein längliches Viereck, mit vier Ecktreppenthürmchen, aus dem 16. Jahrhundert. (von Cohausen.)

Wicker. In der Kirche Sakramentsnische, gothisch mit gleichzeitigem Gitter aus rautenförmig durchgesteckten Eisenstäben mit breiten, über's Kreuz gelegten Eisenbändern verwahrt.

Die oberen Ecken des Thurmes mit (gothischen?) Thierfiguren in Stein (verwittert) besetzt. Auffallend grosse Eckquadern als Binder.

Sakristei an der Nordseite einfach spätgothisch mit Kreuzgewölben überdeckt.

Im Dorf im Hofe des ehemals von Loe'schen (?) Hauses sehr schöner Brunnen aus dem 16. Jahrhundert. An die runde Steinbrüstung angelehnt erhebt sich der Brunnenstock als schlanker viereckiger Pfeiler, reich am Fuss und oberen Abschluss profilirt, auf den Seiten Felder mit Ornamentstreifen von einer mittleren Rosette ausgehend. Auf dem Decksims weit vortretender Ausleger mit Haken zum Aufhängen der Rolle, gleichfalls verziert. Auf dem rückwärtigen Ende ein sitzender Löwe als Schildhalter mit zwei Wappentafeln, denen

jedoch Abzeichen fehlen. Am vorderen Ende des Auslegers abwärts geneigt ein graziös in Eisen getriebenes Blumenmotiv. Der Brunnenstock rechts und links gegen die Einfassung durch reiche schmiedeiserne Streben aus gewundenen Stäben mit Laubranken gestützt; eine derselben fehlt. F. S. 1878. (Abb. im Corr.-Bl. 1879. Beil. zu Nr. 7 u. 8, vergl. Nr 9. 71.)

An der Strasse nach Mainz an dem Kramer'schen Weingut in die Mauer eingelassen Steinbild des heil. Martinus, Hochrelief in rundbogiger Nische von Kehle und gekreuzten Rundstäben eingefasst. Der heil. Martinus in reicher ritterlicher Tracht mit Barett und Feder auf reich geschirrtem Pferd theilt den Mantel mit einem Armen, der im Vordergrund in der Mitte liegt, während ein zweiter bittend vor dem Pferde kniet. Dabei die Inschrift: ORA . PRO . NOBIS. Spuren von Bemalung. Leider durch absichtliche Beschädigungen mehrfach zerstört, so noch in den letzten Jahren die Beine des Pferdes zerschlagen! Zu Anfang des 16. Jahrhunderts gefertigt für das Domkapitelische Präsenzhaus „zu den Wildgrafen" zu Mainz und nach dessen theilweisem Abbruch von dem Käufer an sein Weingut nach Wicker übertragen. F. S. 1878. (Inschrift bei Guden., cod. dipl. 2.560; Corr.-Bl. 1879, Nr 9. 71. Abbild. ebenda. Beil. zu Nr 7 u. 8.)

Warte (zwischen Wicker und Flörsheim, auch Flörsheimer Warte genannt) war gleich der Erbenheimer Warte zur Ueberwachung der Landwehr angelegt. Rundthurm mit kegelförmigem Steinhelm, dreigeschossig; am mittleren Stockwerk viereckige Thüre mit stark vorspringenden Kragsteinen eines Austrittes, darüber Pechnase. Zu Anfang des Jahrhunderts abgebrochen. Vgl. oben die Landwehr von Castel S. 487. Aquarell bez. 8. October 1802 von Schütz, im Bes. von Friedr. Schneider.

Inhalts-Uebersichten

aufgestellt von Friedrich Schneider.

Allgemeine Uebersicht.

Profanbauten.

Kleinere Baudenkmäler.

Seite

D. Bauliche Besonderheiten aus dem Mittelalter.

E. Bauwerke der Renaissance.

F. Bauwerke des 18. Jahrhunderts.

V. Uebersicht der bemerkenswerthen Ausstattungsstücke, Bildwerke und Geräthe.

Inhalts-Uebersicht.*)

I. Mal- und Gerichtsstätten.

II. Vertheidigungsanlagen
(vorgeschichtliche und mittelalterliche).

Gebücke.

Pfahlgraben.

Schanzen.

Wallburgen.

III. Römische Alterthümer.

Bauanlagen.

Römische Heerstrassen.

Römische Bautheile verwendet.

---

*) N bezeichnet die Angaben im Nachtrag.

Sulzbach. Kirchhofsmauer.
Wiesbaden. Heidenmauer. 442.

Römische Inschriften und Denkmäler.

Aulhausen (Kloster Marienhausen).
Bierstatt.
Dotzheim.
Ems.
Flörsheim.
Frankfurt a. M., beim Dom. 130.
Frauenstein.
Heddernheim. Mithräum, Votivhand, Inschriften.
Homburg v. d. Höhe. 241.
Kleinschwalbach.
Kronberg. Burg. 268.
Liederbach.
Saalburg. 394.
Wiesbaden. 442.

IV. Uebersicht der Baudenkmäler nach den Hauptstylarten und den wesentlichsten Gebäude-Gattungen geordnet.

A. Frühmittelalterliche Bauwerke.

(Bis Schluss des 10. Jahrh.)

Steinbauten.

Bierstatt.
Dietkirchen. (?)
Eltville. Inschrift. N. 497 f.
Massenheim. (?)

Holzbauten.

Schlossborn (umgebaut).

B. Bauwerke im romanischen und im Uebergangsstyl.

Kirchliche Gebäude.

Säulenbasiliken.

Höchst.

Pfeilerbasiliken.

Altstadt.
Arnstein. Margarethen.
Bergerkirche.
Blasiuskirche.
Brunnenburg. 48. N. 494.
Dietkirchen. Mit Emporen.
Dorchheim.
Eberbach. N. 496.
Ems.
Gemünden.
Gladenbach.
Johannisberg.
Kroppach.
Mittelheim.
Niederlahnstein.
Rossbach.
Ruppertshofen.
Salz.
Schönborn.
Seck. 404. N. 511.

Ueberwölbte Pfeilerbasiliken.

Arnstein.
Battenfeld.
Bromskirchen.
Frohnhausen.
Limburg a. d. Lahn.

Flachgedeckte Hallenkirchen.

Bergebersbach.

Ueberwölbte Hallenkirchen.

Breidenbach. Ue.

Zweischiffige Kirchen und Kapellen.

Dorchheim.

Einschiffige Kirchen und Kapellen.

Ahlbach.
Aulhausen (Klosterkirche Marienhausen).
Bierstatt.
Braubach. Alte Pfarrkirche.
Breithart.
Burg.
Dautphe.
Dietkirchen (St. Michael).
Dillhausen.
Dornholzhausen.
Elsoff.
Emmershausen.
Ennerich.
Eschhofen.
Friedensdorf.
Günterod.
Hanstätten.
Höchstenbach.
Hörbach.
Hüblingen.
Kloppenheim.
Medenbach.
Neuterod.
Nomborn.
Oberauroff.
Patersberg.
Probbach.
Pütschbach.
Reichenborn.
Rod.
Steten.
Strassebersbach.
Wiesbaden. Stadtpfarrkirche.
Wildsachsen.

Kirchen mit einem Seitenschiff.

Bergerkirche.
Hatzfeld.

Kirchen mit Querschiff.

Altstadt.
Battenfeld.
Dietkirchen.
Eberbach.
Gemünden.
Höchst.
Johannisberg.
Limburg a. d. Lahn.
Mittelheim. Mit Nebenapsiden.

Reste romanischer Kirchenbauten, einzeln stehend oder an Bauten aus späterer Zeit, sowie romanische Kirchenbauten, welche sich unter keine der vorhergegangenen Rubriken bringen lassen.

Affolderbach.
Bleidenstatt.
Breithart.
Burg-Schwalbach.

Dickscheidt.
Eltville.
Erbenheim.
Frankfurt a. M. Westthürme am Dom 129. — Leonhardskirche, Thürme, Chormauer, Portale. 143.
Gronau.
Obertiefenbach.
Rüdesheim. Thurm der Pfarrkirche.
Schönau. Reste am Chor.

Kirchthürme, einzeln stehend oder mit Bauten aus späterer Zeit verbunden.

Bärstatt.
Berod.
Bornich.
Girod.
Nievern.
Nordenstatt.
Oberneisen.
Offheim.

Kirchen mit zwei Westthürmen, beziehungsweise Anfängen zu oder Resten von solchen.

Arnstein.
Dietkirchen.
Gemünden.
Limburg a. d. Lahn.
Seligenstatt.

Kirchen mit zwei Ostthürmen.

Oberlahnstein. Pfarrkirche St. Martin.
Seck. 404. N. 511.

Kirchen mit Thürmen an dem Querschiff.

Limburg a. d. Lahn.

Kirchen mit einem Westthurm.

Altstadt.
Bärstatt.
Battenfeld.
Bergebersbach.
Bergerkirche.
Bierstatt.
Bleidenstatt. Pfarrkirche.
Bornich.
Breidenbach.
Breitenau.
Breithart.
Burgdernbach.
Camp.
Caub.
Dausenau.
Dautphe.
Dornholzhausen.
Ems.
Eppenrod.
Eschborn.
Flacht.
Grenzhausen.
Hanstätten.
Heiligenrod. (?)
Helferskirchen. (?)
Höchstenbach.
Hoen.
Kemel.
Kirberg.
Kirchähr.
Marienfels.
Marienkapelle. (?)
Meud. Pfarrkirche.
Münster.
Neunkirchen.
Niedererbach.

Niederlahnstein.
Niederzeuzheim.
Nomborn.
Oberneisen.
Offheim.
Patersberg.
Ransbach.
Rod.
Rossbach.
Ruppertshofen.
Salz.
Schönau.
Welmich.
Wilmerod.

Kirchen mit einem Ostthurm.

Ennerich.
Kloppenheim.
Nassau.
Niederlahnstein.
Oberbrechen.
Reichenborn.

Kirchen mit einem Thurm über dem Chore.

Dillhausen.
Dreifelden.
Hattenheim.
Massenheim.
Mansfelden.
Nassau.
Naunheim.
Nenterod.
Nochern.
Oberbrechen.
Sulzbach.
Weyer.

Kirchen mit einem Thurm an einer Seite.

Elsoff.
Filsen.
Nievern. Südwestecke.

Kirchen mit einem Thurm über der Vierung.

Limburg a. d. Lahn.
Mittelheim.

Kirchen mit Dachreiter.

Ahlbach.
Eberbach.
Rütschbach.

Kirchen ohne Thurm.

Ahlbach.
Margarethen bei Arnstein.
Brunnenburg.
Burg.
Dorchheim.
Emmershausen.
Eschhofen.
Frohnhausen.
Gladenbach.
Günterod.
Hatzfeld, Kapelle.
Höchst.
Medenbach.
Merenberg.
Oberauroff.
Steten.
Strassebersbach.
Wildsachsen.

Kirchen mit halbkreisförmiger Apsis im Osten.

Altstadt. Nebenapsiden auf den Kreuzflügeln.
Battenfeld.
Bierstatt. Mit Wandnischen daneben.

Brunnenburg. Rechtwinklige Nebenapsiden vor den Seitenschiffen. 49. N. 494.
Burg.
Dietkirchen.
Dreifelden.
Elsoff.
Höchstenbach.
Johannisberg. Auch halbkreisförmige Seitenapsiden.
Limburg a. d. Lahn. Seitenapsiden innen halbrund, aussen rechtwinklig.
Mittelheim. Seitenapsiden an den Kreuzflügeln
Neuterod.
Probbach.
Rossbach.
Schönau.
Seck.
Seligenstatt.
Sulzbach.
Wiesbaden. Stadtpfarrkirche. 438.

Kirchen mit Apsis im Westen.

Arnstein.

Kirchen mit Chorschluss aus einem Vieleck.

Durch Zahlen wird die Seitenzahl des Vielecks angegeben.

Aulhausen (Klosterkirche Marienhausen). 8.
Bergebersbach. 8.
Burgdernbach. Innen halbrund. 10.
Eppenrod. 6.
Eschhofen. 8.
Strassebersbach. 8.

Kirchen mit rechteckigem Chorschluss.

Ahlbach.
Bergerkirche.
Blasiuskirche.
Breidenbach.
Dautphe.
Dexbach.
Dickscheid.
Dillhausen.
Eberbach mit je drei seitlichen Chorkapellen.
Emmershausen.
Ems.
Ennerich.
Frankfurt a. M. Weissfrauenkirche. 165.
Friedensdorf.
Frohnhausen.
Gemünden.
Gladenbach. Mit Nebenchören.
Günterod.
Hanstätten.
Hattenheim.
Heckholzhausen.
Holzheim.
Hörbach.
Hüblingen.
Kirburg. (?)
Kloppenheim.
Medendach.
Mensfelden.
Merenberg.
Naunheim.
Niederlahnstein.
Nochern.
Nomborn.
Reichenborn.
Rennerod.
Rod.
Ruppertshofen.
Steten.
Weyer.
Wildsachsen.
Wilmerod.

Kirchen mit Chorumgang.

Limburg a. d. Lahn.

Kirchen mit Krypten.

Dietkirchen.
Niederlahnstein.

Todtenkapellen.

Dietkirchen St. Michael.

Burg- und Hauskapellen.

Kronberg. 268.
Röderhöfe. 381.
Westerburg. 434.
Winkel. Graues Haus. 444.

Kirchen mit steinernen Emporen an der Westseite.

Beselich.
Johannisberg.

Klosterbauten.

Eberbach. N. 496.

Kirchen, bei denen sich noch Reste romanischer oder dem Uebergangsstyl angehöriger Klosterbauten erhalten haben.

Arnstein. Kreuzgang, Refectorium mit Keller. r.
Brunnenburg.

Ruinen von Kirchen und Klöstern.

Margarethen bei Arnstein.
Beselich.
Brunnenburg.
Seligenstatt.

Eingegangene Kirchenbauten.

Alsdorf.
Altenburg.
Altenkirchen.
Biebrich.
Bleidenstatt. Pfarrkirche.
Hadamar. 206.
Kettenbach.
Kirburg. (?)
Schierstein.

Profanbauten.

Burgbauten.

Kronberg. 268.
Rüdesheim. Niederburg. 387. Ober- oder Mittelburg. 388. — Vorderburg. 388.
Westerburg. Schloss. 434.

Wohngebäude.

Frankfurt a. M. 174.
Röderhöfe.
Winkel. Graues Haus.

Wasser- und Brückenbauten.

Eberbach. Schleuse. 91.

C. Bauwerke im gothischen Styl.

Kirchliche Gebäude.

Fünfschiffige Hallenkirchen.

Frankfurt a. M. St. Leonhard. 144.

Dreischiffige Hallenkirchen.

Battenberg.
Biedenkopf. Pfarrkirche.
Camp. Flachgedeckt.
Dausenau. Mit Emporen.
Diez. Mit Emporen.
Frankfurt a. M. Dom. 128. — Dominicanerkirche. 137. — Liebfrauenkirche 148.
Geisenheim. Mit Emporen.
Hadamar. Liebfrauen.
Haiger. Mit Querschiff.
Horn.
Kidrich.
Landstein.
Leisa.
Oestrich.
Usingen. Flachgedeckt.
Westerburg. Pfarrkirche. 431. — Liebfrauenkirche am Reichenscheide. 433.

Zweischiffige Hallenkirchen.

Bornhofen.
Eltville.
Frankfurt a. M. Barfüsserkirche. 120. — Dreikönigskirche. 139. — Nikolaikirche. 151.
Niederweidbach.
Oberursel.
Rüdesheim.

Einschiffige Kirchen und Kapellen.

Adolfseck.
Asmannshausen.
Aulhausen.
Biedenkopf. Spitalkirche.
Braubach. Neue Pfarrkirche.
Bremthal. N. 493.
Buchenau.
Cleeberg.
Delkenheim.
Derscheid.
Dexbach.
Dienethal.
Dillenburg.
Eckelshausen.
Eisenbach.
Epstein.
Erbach im gold. Gr.
Erbenheim.
Feldbach.
Frankfurt a. M. Bernhardskapelle. 122. — Deutschordenskirche. 124. — Johanniterkapelle. 139. — St. Michaelskapelle. 160. — Peterskirche. 153. — Weissfrauenkirche. 156.
Frauenstein.
Habenscheid.
Herborn.
Hermannstein.
Kronberg. Burgkapelle. Pfarrkirche.
Langenschwalbach.
Laufenselden.
Limburg a. d. Lahn. Kirchofkapelle. 295. — Wilhelmiterklosterkirche. 295.
Marienthal.
Mensfelden.
Neudorf.
Niederseelbach.
Oberlahnstein. Liebfrauenkapelle. — Spitalkapelle, St. Jacob.
Circumselters.
Oelsberg.
Panrod.
Rauenthal.
Rotzenhan.

Schweighausen.
Sonnenberg. Kreuzkirche. Liebfrauenkapelle.
Springen.
Strinztrinitatis.
Walsdorf.
Welmich.
Wiesbaden. Stadtpfarrkirche.

Vierschiffige Basiliken.

Montabaur. Zwei südliche Seitenschiffe.

Dreischiffige Basiliken.

Erbach i. Rhg.
Idstein. Stadtkirche.
Kidrich. (Verändert.)
Lahr.
Limburg a. d. Lahn. Franciscanerkirche. 292.
Marienstatt.
Nothgottes.
Wiesbaden. Stadtpfarrkirche?

Zweischiffige Basiliken.

Lorch.

Kreuzförmige Basiliken.

Frankfurt a. M. Carmeliterkirche. (Nördlicher Kreuzflügel fehlt.)

Centralanlagen.

Weilburg. Heil. Grabkapelle.

Reste gothischer Kirchenbauten, einzeln stehend oder an Bauten aus späterer Zeit, sowie gothische Bautheile an Kirchen des romanischen und Uebergangsstyles, welche sich unter keine der vorhergegangenen Rubriken bringen lassen.

(Einzelne gothische Fenster und kleinere derartige spätere Zuthaten an Bauten des romanischen und Uebergangsstyles sind hierbei nicht berücksichtigt.)

Aulhausen. Klosterkirche Marienhausen, südl. Seitenschiff (eingegangen).
Beilstein.
Bergebersbach.
Bleidenstatt.
Caub.
Dausenau. Vorhalle spg.
Eberbach. Südl. Seitensch. g. N 496, 497.
Gemünden. Chorgewölbe, Seitensch.
Gladenbach. Chor.
Hattenheim. Sacristei.
Helferskirchen. Stockwerk des Thurmes.
Höchst. Chor, Sacristei und Seitenkapellen.
Marienstatt. Klostergebäude, Reste.
Meud. Pfarrkirche. Chor.
Oberauroff. Chor.
Salz. Chor.

Kirchen mit Querschiff.

Arnstein.
Frankfurt a. M. Carmeliterkirche. Dom.
Marienstatt. Mit je 2 rechteckigen Kapellen gegen Osten.
Montabaur.

Kirche mit einem Ostthurm.

Breitscheid.
Buchenau.
Dautphe.
Eckelshausen.
Wicker.

Kirchen mit zwei Ostthürmen.

Arnstein.
Biedenkopf. Pfarrkirche.

Kirchen mit Thürmen am Querschiff.

Montabaur.

Kirchen mit zwei Westthürmen.

Geisenheim.
Montabaur.

Kirchen mit einem Westthurm.

Becheln.
Bornhofen.
Braubach. Neue Pfarrkirche.
Burg-Schwalbach.
Derscheid.
Dillenburg.
Eltville.
Erbach i. Rhg.
Frankfurt a. M. Dom.
Gonzenheim.
Hadamar. Liebfrauen.
Hermannstein.
Kidrich. Pfarrkirche. Kapelle, Thurm aus der Westseite vortretend.
Kirchähr.
Kronberg. Pfarrkirche, unregelmässig.
Landstein.
Langenschwalbach.
Laufenfelden.
Mosbach.
Nastätten.
Neukirch.
Oberursel.
Rauenthal.
Rotzenhan.
Rückerod.
Schweighausen.
Strinztrinitatis.
Usingen.
Walsdorf.
Westerburg. Pfarrkirche. 431. — Liebfrauenkirche am Reichenscheid. 433
Wiesbaden. Stadtpfarrkirche.

Kirchen mit einem Thurm über dem Chore.

Asmannshausen.
Eisenbach.
Erbenheim.
Igstatt.
Bierscheid.
Niederweidbach.
Sossenheim.

Kirchen mit einem Thurm an einer Seite.

Erbach im gold. Gr.
Frankfurt a. M. Liebfrauenkirche 148. (an der Nordwestecke). — Nicolaikirche. 161 (an der Nordseite des Chores.
Habenscheid, nördlich.
Hachenburg, südlich.
Idstein, Stadtkirche, Nordseite.
Lahr. Südseite.

Lorch. Pfarrkirche, Nordwestecke.
Niederseelbach.
Oestrich, südlich gegen Osten.
Rüdesheim, südlich gegen Osten.

Kirchen mit abgesondert stehendem Thurm.

Hirschberg.

Kirchen mit Dachreiter.

Battenberg.
Epstein.
Geisenheim.
Kidrich. 253.
Leisa.
Limburg a. d. Lahn. Franciscanerkirche. 293.
Marienstatt. 313.
Oberursel.
Oelsberg.
Rauenthal.

Kirchen ohne Thurm.

Adolfseck.
Battenberg.
Berbach.
Braubach. Alte Pfarrkirche.
Cleeberg.
Delkenheim.
Dexbach.
Diez.
Feldbach.
Frankfurt a. M. Dominicanerkirche. 186. — Dreikönigskirche. 189.
Leisa.
Marienstatt.
Marienthal.

Kirchen mit Chorschluss und sonstigen Apsiden aus einem Vieleck.

(Durch Zahlen wird die Seitenzahl des Vielecks angegeben.)

Adolfseck. 8.
Arnoldshain. 8.
Arnstein. 8. Die Seitenapsiden aussen geradlinig.
Asmannshausen. 8.
Aulhausen. 8.
Balduinstein. 7.
Biedenkopf. Pfarrkirche. 8, die Seitenapsiden halbrund. Spitalkirche. 8.
Braubach. Alte Pfarrkirche. 6. Neue 8.
Breithart. 8.
Camp. 8.
Cleeberg. 8.
Dausenau. 8. Ebenso die Seitenapsiden.
Delkenheim. 8.
Derscheid. 8.
Dienethal. 8.
Diez. 8.
Dillenburg. 8.
Eisenbach. 8.
Eltville. 8.
Epstein. 8.
Erbach i. Rhg. 8.
Feldbach. 8.
Frankfurt a. M. Barfüsserkirche. 8. Carmeliterkirche. 8. Deutschordenskirche. 8. Dom. 8. Dominicanerkirche. 8. Dreikönigskirche (schräg S. 189) mit Nebenchor. 8. Johanniterkapelle. 8. Leonhardskirche. 6. Liebfrauenkirche. 8. Nicolaikirche. 8. Peterskirche. 8.
Geisenheim. 8.
Gonzenheim. 8.
Grenzhausen. 8.
Gronau. 8.
Hachenburg. 8.
Hadamar. Liebfrauen. 8.
Haiger. 5.
Herborn. 8.
Hermannstein. 8.
Höchst. 8.

Holzhausen ü. Aar. 8.
Hoen. Hauptchor. 8. Seitenchor aussen 10, innen 3.
Idstein. Stadtkirche. 8.
Kidrich. Pfarrkirche und Michaelskapelle. 8.
Kirchähr. 6.
Kronberg. Pfarrkirche. 8.
Kroppach. 6.
Langenschwalbach. 8.
Laufenselden. 8.
Limburg a. d. Lahn. Franciscanerkirche. 8. — Wilhelmiterkirche. 8.
Lorch. Pfarrkirche. 8.
Marienstatt. 12. Mit halbrunden Chorkapellen.
Marienthal. 8.
Mengerskirchen. Liebfrauenkapelle. 8.
Mend. Pfarrkirche. 8.
Miehlen. 6.
Montabaur. 8.
Nastätten. 8.
Neukirch. 8.
Niederseelbach. 8.
Oberlahnstein. Liebfrauenkapelle. 8. — Pfarrkirche, St. Martin. 8. — Spitalkapelle. 8.
Oberursel. 8.
Oelsberg. 8.
Oestrich. 6.
Rauenthal. 8.
Rotzenhan. 8.
Rückerod. 8.
Rüdesheim. 8.
Salz. 8.
Schönau. 8.
Schweighausen. 8.
Sonnenberg. Kreuzkirche. 8. — Burgkapelle. 6.
Springen. 10.
Steckenrod. 8.
Strinztrinitatis. 8.
Usingen. 8.
Walsdorf. 8.
Weilmünster. 8.
Weinähr. 8.
Weinbach. 6.
Welmich. 8.
Westerburg. Pfarrkirche. 8. — Liebfrauenkirche am Reichenscheid. 8.
Wiesbaden. Stadtpfarrkirche.

Kirchen mit rechteckigem Chorschluss.

Arnstein. Blos die Seitenapsiden äusserlich.
Balduinstein.
Berbach.
Bremthal. N. 493.
Eckelshausen.
Erbenheim.
Habenscheid.
Igstatt.
Kronberg. Burgkapelle.
Lahr.
Lierscheid.
Niederweidbach.
Sossenheim.
Wicker.

Kirchen mit unregelmässigem Abschluss im Westen.

Balduinstein.

Kirchen mit Chorumgang.

Marienstatt. 310 f.

Kirchen mit Krypten.

Haiger.
Westerburg.

Todtenkapellen.

Kidrich. 256.
Limburg a. d. Lahn. 295.
Lorch.
Rauenthal.
Steinbach.
Wiesbaden. 439.

Doppelkapellen.

Frankfurt a. M. St. Michael. 150.
Kidrich.
Limburg a. d. L. Kirchhofkapelle. 295.
Rauenthal.
Steinbach. (?)

Heiliggrabkapellen.

Homburg v. d. Höhe.
Weilburg.

Palast- und Burgkapellen.

Balduinstein.
Burg-Schwalbach.
Diez.
Frankfurt a. M. Saalhofkapelle. 153.
Freienfels.
Katzenelnbogen.
Königstein. 263.
Kronberg. 264.
Lahneck.
Marxburg. (Marcuskapelle.)
Mengerskirchen. N. 509.
Nassau. Burg Nassau. Burg Stein.
Oberlahnstein. Martinsburg. 352.
Reichenberg. (?) 373.
Reiffenberg. 375.
Sauerburg. 397.
Sonnenberg. 408.
Tringenstein.
Westerburg. 435.

Brückenkapellen.

Frankfurt a. M. 141. 156.
Limburg a. d. Lahn. 295.

Hospitalkapellen.

Oberlahnstein. 351.

Hauskapellen.

Frankfurt a. M. 176.
Geisenheim. N. 507.

Kirchen mit steinernen Emporen an der Westseite.

Asmannshausen.
Berbach.
Camp.
Eltville.
Frankfurt a. M. Johanniterkapelle. 140. — St. Leonhard. 144.
Hadamar. 203.
Lorch. Pfarrkirche. 302.
Nothgottes.
Westerburg. Liebfrauenkirche am Reichenscheid. 438.

Kirchen mit Vorhallen.

Lorch. Pfarrkirche. 303.
Oberursel.

Kreuzgänge.

Clarenthal.
Eberbach.
Frankfurt a. M. Barfüsserkloster (eingegangen). — Carmeliter. — Dom. 135. N 503.

Kloster- und Stiftsbauten.

Arnstein, spg. Anbau.
Aulhausen. Kloster Marienhausen, östl. Flügel.
Berbach.
Clarenthal.
Dietkirchen. Stiftsgebäude.
Eberbach.
Frankfurt a. M. Barfüsserkloster. 121. (eingegangen). Carmeliter. 122. — Dominicaner. 133. — Johanniter 141. — Weissfrauen. 156.
Limburg a. d. Lahn. Dom. 292 (abgebrochen).
Thron.

Ruinen von Kirchenbauten.

Alsdorf.
Berbach.
Brunnenburg. 48. N. 494.
Feldbach.
Gnadenthal.
Gronau.
Mengerskirchen. Liebfrauenkapelle.
Niederwalluff. Johanniskirche. 343. N 510.
Sonnenberg. Kreuzkirche.
Westerburg. Liebfrauenkirche am Reichenscheid.

Eingegangene Kirchen- und Klosterbauten.

Augst.
Becheln. Liebfrauenkapelle.
Clarenthal.
Dietkirchen. Kapelle St. Stephan.
Dombach. N. 496.
Fachingen.
Frankfurt a. M. Allerheiligenkapelle. Annakapelle. Antoniterkirche. Barfüsserkirche. Kapelle von Cosmas und Damian. Elisabethkapelle.
Hühnerkirche.
Idstein. Liebfrauenkapelle.
Katzenelnbogen. Burgkapelle.
Kreuzkirche. (?)
Landstein.
Lorch. Marcuskapelle. Michaelskapelle.
Retters.
Ruppertshain.
Steinbach. Kirchhofkapelle.
Thron.
Tiefenthal.
Walsdorf.
Wernborn.
Wiesbaden. Michaelskapelle.

Profanbauten.

Burgbauten.

Adolfseck.
Allendorf.
Altweilnau.
Ardeck.

Balduinstein.
Battenberg. Stadtschloss und Kellerberg. N. 498.
Beilstein.
Biedenkopf.
Blankenstein.
Bommersheim.
Braubach. Marxburg Rinberg.
Breidenstein.
Breithart.
Burg-Schwalbach.
Cleeberg.
Cransberg.
Crummenau.
Dehrn.
Delkenheim.
Dernbach. Biedenkopf.
Dernbach. Herbornseelbach.
Deuerburg.
Diez.
Dillenburg.
Driedorf.
Ehrenfels.
Eichelbach.
Eigenberg. 94. N. 497.
Elkerhausen.
Ellar.
Eltville.
Epstein. N. 502.
Falkenstein.
Frauenstein.
Freienfels.
Gerolstein.
Gräfeneck.
Greifenstein.
Grenzau.
Gretenstein.
Gutenfels. N. 507, 511.
Hachenburg.
Haiger.
Haneck.
Hartenfels.
Hattenheim.
Hattstein.
Hatzfeld.
Heddernheim.
Heppenheft.
Hermannstein. N. 507.
Herschbach.
Höchst.
Hofheim.
Hohenfeld.
Hohenstein.
Hohlenfels.
Homburg v. d. Höhe. 240.
Idstein.
Kammerberg.
Katzenelnbogen.
Kirberg.
Königsberg.
Königstein.
Kramberg.
Kronberg. 267.
Lahneck.
Langenau. Neulangenau. 275.
Laurenburg.
Lauxburg.
Liebenstein.
Limburg a. d. Lahn. 296.
Lipporn. Löppern.
Löhnburg.
Marxburg.
Mengerskirchen. 318. N.
Merenberg.
Miehlen.
Molsberg.
Montabaur. 328.
Nassau. Burg Nassau Burg Stein.
Neu-Elkershausen.
Neuhaus.
Neu-Katzenelnbogen.
Neuweilnau.
Niederbrechen.
Niederlahnstein.
Nievern.
Nollicht.
Oberlahnstein. 352.
Oberneisen.
Oestrich. 359.
Pfalz.

Philippstein.
Reichenberg.
Reiffenberg.
Rheinberg.
Rödelheim.
Rüdesheim. „Saal". 388.
Runkel. 390.
Sareck.
Sauerburg.
Schadeck.
Scharfenstein.
Schaumburg.
Schlossborn.
Sonnenberg. N. 511.
Sporkenburg.
Steinbach.
Sternberg.
Stockheim.
Tringenstein.
Usingen.
Valkenaue. N. 511.
Vollraths.
Waldeck.
Wallenfels.
Walrabenstein.
Weilbach. N. 511.
Weilmünster.
Weltersburg. 430. N. 512.
Weissenthurm.
Westerburg. Schloss. 424.

Ringmauern und Befestigungen.

Altweilnau.
Balduinstein.
Berbach.
Bierstatt.
Braubach.
Burg-Schwalbach.
Camberg.
Caub.
Cleeberg.
Dausenau.
Diez.
Dillenburg.
Driedorf.
Eltville. 101. N. 501.
Erbenheim.
Frankfurt a. M. 156 f. 158. 164 f. 168 f. 172 f.
Hasselbach.
Herborn.
Höchst. 282.
Homburg v. d. Höhe.
Kirberg.
Liebenscheid.
Limburg a. d. Lahn. 298 f.
Lorch. 306 f.
Mäusethurm. 92.
Montabaur. 329 f.
Nassau.
Niederbrechen.
Oberlahnstein. 353.
Rüdesheim. 389.
Runkel. 392.
St. Goarshausen.
Sonnenberg. 408.
Vilmar.
Walsdorf.
Wicker. Warte. N 512.
Wiesbaden. Warte. 442.

Kirchthürme in die Ortsbefestigung einbezogen.

Braubach.
Florsheim.
Frankfurt a. M. Liebfrauenkirche. 148.
Marienkapelle.
Panrod.

Befestigte Kirchhöfe.

Bremthal. N. 493.
Elsoff.
Girod.
Igstatt. N. 507.
Weisel.

Befestigte Bachsperren.

Eltville. N. 501.
Hausen.

Palissadirungen.

Nassau. 333.

Brücken.

Diez.
Frankfurt a. M. 156.
Limburg a. d. Lahn. 295.
Runkel. 390.

Oeffentliche Gebäude.

Eibingen. Ehemaliges Rathhaus.
Eltville. Hospital. N. 501.
Frankfurt a. M. Heil. Geistspital. 154. — Judenbad. 159. — Judenschule. 159. — Leinwandhaus. 159. — Römer. 160. — Schlachthaus. 163.
Mittelheim. Rathhaus.
Oberlahnstein. Amtsgerichtsgebäude. 351. — Rathhaus. 351
Oestrich. Rathhaus.

Wohngebäude in Stein.

Asmannshausen.
Beselich.
Caub.
Cleeberg.
Cransberg.
Dehrn.
Deuerburg.
Diez.
Eichelbach.
Eltville. 101. N. 502.
Epstein.
Falkenstein.
Frankfurt a. M. 174 f.
Freienfels.
Geisenheim. N. 507.
Gutenfels.
Hattenheim.
Hermannstein.
Hohenstein.
Liebenstein.
Limburg a. d. Lahn. 296. 299.
Lorch. 307.
Neuweilnau.
Rod.
Sonnenberg. 408.
Vilmar. Pfarrhof.

Fachwerkbauten.

Biedenkopf.
Elkerhausen.
Frankfurt a. M. Judengasse. 176.
Kirberg. (?)

Kleinere Baudenkmäler.

Bildstöcke, Feldkreuze.

Frankfurt a. M. 159.
Hachenburg. Wetterkreuz.

Brunnen.

Eberbach. Brunnenschale. N. 496.

D. Bauliche Besonderheiten aus dem Mittelalter.

Aehrenförmiger Mauerverband (opus spicatum).

Bierstatt. Kirchhofsmauer. 34.
Burg-Schwalbach. Dorfkirche. r.
Dautphe. Westthurm. r.
Ennerich. Kapelle. r.
Günterod. r.
Holzheim. r.
Kloppenheim. r.
Medenbach. r.
Oberbrechen.
Rüdesheim. Niederburg. 387.
Sulzbach. Kirchhofsmauer mit röm. Ziegeln.
Weyer. r.
Wildsachsen. r.

Steinmetzzeichen.

Neuweilnau. 388.
Wicker. Kirchthurm.

Abweichung der Achsen.

Eltville. N. 499.
Lorch. Pfarrkirche. 302.
Oberursel.

Bauhandwerkliche Einzelheiten.

Caub. Kirche, Backsteinplatten. r.
Cleeberg. Kirche, Fenstergewände von Holz. g.
Dautphe. Kirche, Fenster ohne Verglasung. r.
Delkenheim. Kirche, durchlaufende senkrechte Fugen. g.
Dietkirchen. Kirche, sehr frühe Anwendung von Tuffsteinen. r. 75.
Ellar. Burg, Basaltsäulen. g.
Frankfurt a. M. Stadtmauern, Stärke derselben. 164. — Buckelquadern. R. 175.
Hatzfeld. Senkrecht durchgehende Fugen.
Höchst. Farbige Schichtung der Stadtmauer. 233.
Landstein. Goth. Mauerung aus Backsteinen und Schiefer. — Rüstlöcher.
Liebenstein. Goth. Verfahren beim Thurmbau aus den hinterlassenen Hohlräumen der Ständer, Riegel und Bänder ersichtlich.
Lierscheid. Goth. Masswerk in Holz.
Limburg a. d. Lahn. r. Üe. Vierungsthurm aus „Backofensteinen" (Tuff.). 288. — Baumaterialien im Einzelnen angegeben. 285. — Schloss, gesimmerte Fenster. 299. — Wechselnde Schichten von Säulenbasalt und Schiefer. 298.
Lorch. Karolingische (?) Baureste. 306.
Marienstatt. Baumaterialien. 310.
Massenheim. Altes Ziegelmauerwerk.
Medenbach. Rom. flachgiebeliger Thürsturz.
Mittelheim. Portal, Wechsel von weissen und rothen Steinen.
Niederlahnstein. Thurm, Fugen eingeritzt. 341.
Nollicht. Leerräume des beim Bauen verwendeten Holzgerüstes.
Oberlahnstein. Schloss, Fussboden von Thonfliessen zwischen sichtbar gelassenen Balken. 353.

Offheim. r. Thurm mit wagrecht und lothrecht eingerissenen Fugen.
Oelsberg. Thür von Holz mit geschweiftem Spitzbogen.
Probbach. Holz-Fenster und -Thüren.
Rambach. Fugen eingeritzt.
Reichenberg. Baumaterialien: Grauwacke, Säulen von Sandstein und Granit. 370. — Obere Stadtwerke mit Erde überschüttet und mit Rasen und Bäumen bepflanzt. 372.
Rüdesheim. Niederburg, Mauerstärke, eingeritzte Fugen, Gussmauerwerk. 387. — Vorderburg, ähnliche Beschaffenheit. 388.
Runkel. Schloss, Kreuzstöcke und Erker von Holz. 391
Scharfenstein. Im Quadrat eingelegte Holzanker. 400.
Schönau. r. Wechsel von verschieden farbigen Steinen in Bogenwölbungen.
Westerburg. Liebfrauenkirche am Leichenscheid. Basaltbau mit Einzelnheiten von Tuffstein. 433.
Wiesbaden. Bäder und Castell. Römische Bautechnik. 439 f — Heidenmauer. Fundirung, Gussmauer, Rüsthölzer, Verwendung von röm. Denkmälern. 442.
Winkel. Graues Haus. In den Fensterbogen Wechsel von Kalk- und Backsteinen. 444. Bogenfenster aus einem Stück gehauen. 445.

Baurisse.

Frankfurt a. M. Stadtarchiv. 163.

Modelle von Gebäuden.

Molsberg. Burg. 324.

E. Bauwerke der Renaissance.

(Bis Ende des 17. Jahrhunderts.)

Kirchen.

Beilstein.
Bleidenstatt.
Bornich.
Breitscheid.
Frankfurt a. M. Katharinenk. 142.
Niederwalluf (?) N. 510.
Nievern.
Rennerod.
Schwanheim.
Sonnenberg. Liebfrauenkapelle.
Steinbach.

Kirchthürme.

Bromskirchen.
Camberg. 54. N. 494.
Gonzenheim.
Hadamar. 206.
Sindlingen.

Um- und Anbauten an Kirchen.

Bornhofen. Vorhalle.
Idstein. Stadtkirche. Sacristei, bezw. Umbau der Kirche.
Nothgottes. Kreuzflügel.
Schupbach. (?)

Eingegangene Kirchenbauten.

Heddernheim.

Klosterbauten.

Bleidenstatt.
Clarenthal.
Nothgottes. (?)
Schönau.

Schlosskapellen.

Weilburg. 425.

Hauskapellen.

Frankfurt a. M. Cl. Brommen Haus. 177.

Schlossbauten.

Battenberg.
Beilstein.
Hachenburg.
Hadamar. 206.
Herborn. 223.
Höchst.
Homburg v. d. Höhe. 241.
Idstein. 247.
Mengerskirchen.
Montabaur. 328.
Usingen.
Weilburg. 424.

Adelssitze.

Braubach. Philippsburg.
Eltville. 101.
Kleinschwalbach.
Lorch. 307.
Rüdesheim. Brömserhof. 386.

Oeffentliche Gebäude.

Hadamar. Rathhaus.
Herborn. Hohe Schule. Rathhaus.
Höchst. Rathhaus.
Kidrich. Rathhaus. 257.
Kronberg. Hospital. 269.
St. Goarshausen. Rathhaus.
Wiesbaden. Rathhaus. 442.

Wohnhäuser in Fachwerkbau, bezw. hölzernem Oberbau.

Aulhausen.
Braubach. Philippsburg.
Camberg.
Cransberg.
Ellar (vergl. S. 96).
Frankfurt a. M. 177 f., 179 f.
Frickhofen.
Geisenheim.
Gnadenthal.
Grenzau.
Gronau.
Hadamar. 210.
Herborn.
Hundsangen.
Idstein. 248.
Kidrich. 257.
Langenschwalbach.
Limburg a. d. Lahn. 297.
Obertiefenbach.
Walrabenstein.
Weilbach. x. 512.

Brunnen.

Frankfurt a. M. 158.
Wicker. N. 512.

Brücken.

Hadamar.

Bildstöcke.

Frankfurt a. M. 159.

Feldkapellen.

Hühnerkirche.

F. Bauwerke des 18. Jahrhunderts.

Kirchen und Kapellen.

Allendorf.
Bärstatt.
Becheln.
Bommersheim.
Breitenau.
Breitscheid.
Bromskirchen. Chor.
Camberg. N. 494.
Eisenbach.
Fischbach.
Flacht.
Flörsheim.
Hattenheim.
Hattersheim.
Heiligenrod.
Helferskirchen.
Holzhausen ü. Aar.
Hundsangen.
Igstatt.
Kettenbach.
Kleinschwalbach.
Liebenscheid.
Lierscheid.
Lipporn.
Marienfels.
Massenheim.
Nastätten.
Neukirch.
Neunkirchen.
Niederzeuzheim.
Nordenstatt.
Oberhöchstatt.
Oberlahnstein. Pfarrkirche.
Oberselters. N. 511.
Obertiefenbach.
Offheim. (?)
Ransbach.
Rückerod.
Schierstein. N. 511.
Schlossborn.
Schönau. Langhaus.
Sülzbach.
Vilmar.
Wehrheim.
Weinbach.
Weisel.
Werschau.
Wiesbaden. Stadtpfarrkirche.
Wilmerod.
Winkel.

Zubauten von Chören und Kirchthürmen.

Adolfseck. Dachreiter.
Arnoldshain. Thurm.
Aulhausen (Marienhausen). Dachreiter. — Dorfkirche, desgl.
Frankfurt a. M. Deutschordenskirche. Westl. Thurmfaçade.

Leisa. Chor
Niederzeuzheim. Thurmhelm.
Steckenrod.

Ordensbauten.

Arnstein.
Aulhausen (Kloster Marienhausen).
Eberbach. N. 497.
Frankfurt a. M. Deutschordenshaus.

Schlossbauten.

Biebrich.
Johannisberg.
Weilburg. 427.
Westerburg.

Adelshöfe.

Eltville. N. 501.
Frankfurt a. M. Palast Taxis. 160.

V. Uebersicht der bemerkenswerthen Ausstattungsstücke, Bildwerke und Geräthe.

(Durch die Buchstaben r. Ue., g., R. und Rocc. wird auf den romanischen und Uebergangsstyl, auf den gothischen Styl, auf die Kunst der Renaissance und des Roccoco [18. Jahrhundert] hingewiesen. N = Nachtrag.)

Altäre (bez. Reste ders.).

Bierstatt. r. N. 493.
Bleidenstatt. g.
Dautphe. frg.
Frankfurt a. M. Dom. g. 131. — Katharinenkirche. R. 143.
Gemünden. r.
Kidrich. R.
Limburg a. d. Lahn. Ue.
Marienstatt. rUe. 314.

Sakramentshäuschen.

Frankfurt a. M. Dom. g. 131. im Chor und im Querschiff
Kidrich.
Limburg a. d. Lahn. Dom. spg. 290.
Lorch. Pfarrkirche. g. 304.

Wandnischen für das Sakrament bezw. die heil. Oele und kirchl. Geräthe.

Aulhausen (Kloster Marienhausen). g.
Becheln. spg.
Bleidenstatt. g.
Bremthal. g. N. 493.
Breithart. g.
Camp. spg.
Cleeberg. spg.
Delkenheim. spg.
Eltville. g.
Epstein. g.
Erbenheim. spg.
Frankfurt a. M. Dominicanerkirche. 139. spg.
Gladenbach. spg.

Grenzhausen. g.
Haiger. g.
Höchst. spg.
Kidrich. g. 254.
Kirberg. spg.
Kirburg. g. (?)
Kirchähr. spg.
Kronberg. spg. 265.
Langenbach. spg.
Langenschwalbach. spg.
Marienstatt. spg. 314.
Medenbach. spg.
Merenberg. Von Holz! g (?)
Mittelheim. spg.
Niederweisbach. g.
Oberauroff. spg.
Oberlahnstein. g. 351.
Oberursel. g.
Ransbach. g.
Schönau. g.
Sulzbach. g.
Wicker. g. N. 512.

Lettner.

Dietkirchen (abgebrochen).
Frankfurt a. M. Barfüsserkirche (abgebrochen). g. 121. — Leonhardskirche. 147. — Michaelskapelle. 150.
Kidrich. 254.
Marienstatt. Rocc. 314.

Chorschranken.

Limburg a. d. Lahn. Ue.

Kanzeln.

Adolfseck. R.
Bergebersbach. spg.
Biedenkopf. Pfarrkirche und Spitalkirche. R.
Camp. spg.
Frankfurt a. M. Barfüsserkirche (abgebrochen). g. — Dom. g. (modern). 131 — Katharinenkirche. R. 143. — Leonhardskirche. g. 146. — spg. 146.
Kidrich. g. 254.
Limburg a. d. Lahn. Dom. R. 292.
Mittelheim. spg.
Springen. R.

Orgeln.

Frankfurt a. M. Barfüsserkirche (zerstört.) R. 121. — Dom. g. Rocc. 134. — Leonhardskirche. g. 147. — Liebfrauenkirche. g. 149.
Kidrich. g. 255. N. 507.
Limburg a. d. Lahn. Dom. g. R. 292.

Taufsteine.

Altstadt. spr.
Altweilnau. g. (?)
Angst. Ue.
Battenberg. R.
Biedenkopf. Ue.
Bierstatt. r.
Blasiuskirche. r.
Braubach. Neue Pfarrkirche. spg.
Breithart. spg.
Dietkirchen. spg.
Eberbach r. (?)
Eibingen. spg.

Eltville. spg.
Eschbach. g. (?)
Frohnhausen. g.
Hartenfels. g.
Hartenrod. g.
Hermannstein. spg.
Höchst. spg.
Kidrich. g. N. 508.
Kronberg. g. 265.
Kroppach. r.
Lahr. Ue.
Laufenselden. spg.
Limburg a. d. Lahn. Dom. Ue. 289.
Lorch. Pfarrkirche. g. 304.
Mittelheim. spg.
Montabaur. R.
Naunheim. spg.
Neunkirchen. spr.
Niederlahnstein. spr. 341.
Niederweidbach. g.
Oberauroff. (?)
Oberursel. g.
Ruppertshofen. r.
Seck. spr.
Weilbach. spg. N. 512.
Welmich. spg.
Wilmerod. g.
Winkel. spg.

Weihwassersteine.

Adolfseck. spg.
Frankfurt a. M. Leonhardskirche. spg. 146.
Höchst. g.
Rauenthal. spg.

Opferstöcke.

Idstein. R.

Sedilien.

Arnstein. g.
Frankfurt a. M. Dom. g. 131

Piscinen.

Arnstein. spr., in der Sakristei. g.
Biedenkopf. g. in der Spitalkirche.
Dautphe. frg.
Holzhausen ü. Aar.
Kidrich. g.
Limburg a. d. Lahn. Dom. Ue. 290.
Marienstatt. rUe. 313.
Oberlahnstein. g. 351.
Welmich. g.

Todtenleuchten.

Kronberg. Pfarrkirche. g. (?) 265.

Lesepulte in Stein (Lectorile).

Aulhausen (Kloster Marienhausen). g.

Bildwerke an Gebäuden.

Adolfseck. Kirche. Nassau. Löwe. g.
Arnstein. Engelbrustbild. g
Bierstatt. Portalsculptur. frühchr.
Bleidenstatt. Statue. Rocc. Relief. R. Wappen in der Ringmauer g.
Dernbach (Herbornselbach). Thonrelief.
Eltville. spg. 97, 98. N. 502.
Frankfurt a. M. Antoniterkirche. Portalsculptur. spg. 120. — Dom. 130, 131. — Katharinenkirche. g. 143. — Liebfrauenkirche. Portalsculptur. g. 148. g. 149. spg. 158. — Heil. Geistkirche. 154. — Weissfrauenkirche.

155. — Feldgericht. Relief. spg. 159. — Stadtwage. 167, 168. — Steinernes Haus. 175. — Zwei Bären. 176. — Gross-Stalburg 176. — Marienstatue. 177 — Wappen. 177. — Reliefs. 177. — Verschiedenes. 177 ff.

Hadamar. Schloss R. 210.
Haiger. 211.
Herborn. Rathhaus. R.
Hermannstein. spg.
Höchst. Portalsculptur g. 230. — Relief am Schloss. 232.
Holzhausen ü. Aar.
Homburg v. d. Höhe. 241.
Hoen. 243.
Kidrich. 254.
Königstein.
Kronberg. Pfarrkirche. Thonrelief. g. 266. — 270. (?)
Langenbach. (?)
Limburg a. d. Lahn. Dom. spg R. 290. — Schloss. g. 296 (nur die bezügl. Inschr. vorhanden).
Lorch. Pfarrkirche. Ue. 302. — g 305.
Marienstatt. rUe. 313.
Montabaur. g. 327.
Neunkirchen. (?)
Nothgottes. g. (?)
Oberlahnstein. Pfarrkirche. r. 351. — Schloss. g 353. — Stadtmauer. g. 353. — Wohnhaus. g. 354.
Oberursel. Pfarrkirche. g. 355.
Rüdesheim. g. 385.
Wicker. g. s. 512—513.
Wörsdorf. r.

Grabsteine und Grabdenkmäler.

a) romanischen, Uebergangs- und gothischen Styles.

Arnstein. g.
Biebrich. g.
Biedenkopf. g.
Bleidenstatt. Pfarrkirche. g.
Braubach. Neue Pfarrkirche. g.
Breithart. g.
Clarenthal. g.
Diez. g.
Dillenburg. spg.
Eberbach. g. R.
Eltville. g.
Epstein. g.
Erbach i. Rhg. g.
Erbenheim. spg.
Fischbach. altchristl.
Frankfurt a. M. Allerheiligenkapelle. 120. — Dom. g. 132. — Johanniterkapelle. g. 140. — Katharinenkirche. g 142. — Liebfrauenkapelle g. 149. — Nikolaikirche. g. 153. — Heilige Geistkirche. g. 154.
Freienfels. g.
Hattenheim. g.
Höchst. g.
Idstein. g.
Kidrich. g. 257.
Königstein. g.
Kronberg g. 264, 265, 266.
Lierscheid. g.
Limburg a. d. Lahn. Dom. Ue. 290, spg. — Franciscanerkirche. g. 293 Kirchhof. g. 295.
Lorch. g. 304.
Marienstatt. g. 314.
Marienthal. g.
Nassau. g.
Oestrich. g.
Rödelheim. g.
Rüdesheim. g.
Wiesbaden. Stadtpfarrkirche. g.

b) Renaissance.

Arnstein.
Biedenkopf.
Buchenau.
Dietkirchen.

Diez.
Eltville.
Erbach i. Rhg.
Geisenheim.
Hermannstein.
Höchst.
Idstein.
Kidrich. 254.
Kirberg.
Kronberg. 264, 265, 266, 269.
Langenschwalbach.
Lierscheid.
Limburg a. d. Lahn. 293.
Lorch. 304 f.
Marienstatt. 314.
Rüdesheim. 386.
Salz. 396.
Usingen.
Weinbach.
Welmich.
Westerburg.
Wiesbaden. Stadtpfarrkirche. (?)

c) Roccoco.

Erbach i. Rhg.
Schönau.

Sarkophage.

Bleidenstatt. R.

Steinsärge.

Bergerkirche.
Dietkirchen.
Frankfurt a. M. Dom. 136.

Oelberge.

Eltville. spg.
Mittelheim. spg.
Strinztrinitatis. g.

Stationen.

Camberg. Rocc. N. 495.

Calvarienberge.

Frankfurt a. M. Dom. spg. 131.
Kidrich. 256.
Weilburg. g. Mit Ueberbau R. 424.
Westerburg. (?) 432.

Wegkreuze.

Camberg. R. N. 495.

Heil. Gräber.

Frankfurt a. M. Dom. g 131.
Oestrich. spg.

Bodenbelege.

Arnstein. g. In der Kirche. spg im Anbau des Refectoriums.
Aulhausen (Kloster Marienhausen). g. im östl. Flügel des Kreuzganges. Todtenkapelle g.

Braubach. Neue Pfarrkirche. g.
Eberbach. 89. N. 496.
Friedensdorf. rUe. aus hochkantig zusammengestelltem Schiefer
Hadamar. Liebfrauen. g.
Holzhausen ü. Aar. rUe. (?)
Marienstatt. frg. 314.
Oberlahnstein. Schloss. g. 353.
Steckenrod. g.
Thron. g. (?)
Wiesbaden. Stadtpfarrkirche. g.

Metallarbeiten.

Bronze- und Eisenguss.

Dietkirchen. r.
Frankfurt a. M. Liebfrauenkirche. N 506.
Homburg v. d. Höhe. Schloss. Rocc. 241
Kronberg. Hospital. R. 269.
Kroppach. R.
Marienstatt. R. 314.
Reiffenberg. R. 377.
Salz. R. 396.

Taufbecken.

Lierscheid. g.
Nochern. g.
Weisel. g.

Kirchenleuchter.

Camberg. R. N. 495.
Frankfurt a. M. Liebfrauenkirche. g. N. 506.
Kidrich. 255.
Rauenthal. 369.

Kronleuchter.

Kidrich. spg. 257.
Rauenthal. g.

Bischofsstäbe.

Limburg a. d. Lahn. Dom. g. 291. N. — Franciskanerkirche. 294.

Kelche und Ciborien.

Erbach i. Rhg. g. Rocc.
Frankfurt a. M. Deutschordenskirche. N. 508. — Dom. g. 132. N. 503. — Dominicaner spg. 139. — Leonhardskirche. spg. 147. N. 503. — Liebfrauenkirche. g. R. N. 504.
Gonzenheim.
Hartenfels. g.
Hattersheim. R.
Hohenstein. g. (?)
Kettenbach. Rocc.
Limburg a. d. Lahn. Dom. Ue. g. R. 290. N. — Franciscanerkirche. g. 294.
Lorch. g. 305.
Niederlahnstein. g. 342.

Monstranzen.

Eltville. g. 99. N. 500.
Erbach i. Rhg. Rocc.
Flörsheim. g.
Frankfurt a. M. Dom. spg. 134. N. 503.
Hartenfels. g.
Lorch. g. 305.
Seck. g.
Vilmar. g.

Reliquiare und sonstige Prachtgeräthe.

Asmannshausen.
Dietkirchen.
Erbach i. Rhg.
Frankfurt a. M. Dom. N. 503. — Liebfrauenk. g. R. 504 f. — Zunftkleinodien. N. 506.
Limburg a. d. Lahn. Dom. g. 291. N. — Franciscanerkirche (Byzantin. Siegeskreuz). 294, 295.

Glocken.

Adolfseck. g.
Allendorf. g.
Altstadt. g. R.
Arnoldshain. g.
Arnstein. g. R. Rocc.
Asmannshausen. g. R. Rocc.
Battenberg. R.
Becheln. R. Rocc.
Beilstein. g. (?) R. Rocc.
Bergebersbach. g. R.
Berod. g. R.
Biedenkopf. g.
Bierstatt. mod.
Bleidenstatt. g. Pfarrkirche. Rocc. u. mod.
Bornhofen. g. bezw. mod.
Bornich. g. R.
Braubach. Neue Pfarrkirche. g. R.
Breidenbach. g.
Breitenau. g.
Breithart. g. Rocc. mod.
Burg-Schwalbach. g. (mod.) R.
Camberg. N. R. mod.
Camp. g.
Caub. g.
Cleeberg. g. Rocc.
Dausenau. g.
Dickscheid. g. R.
Dienethal. mod.
Dietkirchen. R. mod.
Diez. g.
Dillenburg. g. R. mod.
Dornholzhausen. g. Rocc.
Dreifelden. g. R.
Elsoff. (?)
Eltville. Rocc. mod.
Ems. R. Rocc. mod.
Eppenrod. g. R. mod.
Erbach i. Rhg. g. R. mod.
Erbach i. gold. Gr. Rocc. mod.
Flacht. g. R.
Frankfurt a. M. Dom. g. R. 132 ff. mod. — Dominicanerkirche. g. 139. Katharinenkirche. R. 143. — Leonhardskirche. g. 146. — Weissfrauenkirche. g. 163. — Sachsenhäuser Thurm. g. 157.
Freirachdorf. g.
Friedensdorf. g.
Frohnhausen. g. (?)
Geisenheim. g. R.
Gemünden. g.
Günterod. g.
Habenscheid. g.
Hallgarten. g.
Heiligenrod. g. R. mod.
Helferskirchen. g. R. Rocc. mod.
Herborn. (?)
Hirschberg. g.
Höchst. R.
Höchstenbach. (?)
Hofheim. g. R.

Hoen. g. R.
Hüblingen. R. (?)
Hühnerkirche. g.
Hunzel. g.
Igstatt. g. R. mod.
Kemel. g.
Kidrich. g. mod.
Kirburg. g.
Kirchähr. (?)
Königstein. g.
Kloppenheim. mod.
Kronberg. g. mod.
Kroppach. g. Rocc.
Langenbach. g.
Langenschwalbach. Rocc.
Laufenselden. Rocc. mod.
Lierscheid. g.
Limburg a. d. Lahn. Dom. g. mod. 291
Lorch. g. 305.
Marienfels. g.
Medenbach. R.
Mengerskirchen. g. Rocc. mod.
Meud. Pfarrkirche. g. mod.
Montabaur. R. Rocc. mod.
Mosbach. R.
Münster. Rocc.
Nassau. g. R. mod.
Neudorf. R. Rocc.
Niederbrechen. Rocc. mod.
Niedererbach. g.
Niederlahnstein. g. 341.
Niederseelbach. g. (?)
Nomborn. g.
Oberauroff. g.
Oberbrechen. Rocc.
Oberlahnstein. R. 351.
Oberursel. g.
Offheim. g. Rocc.
Panrod. g.
Patersberg. R. Rocc.
Pütschbach. g. mod.
Ransbach. R. mod.
Reichenborn. g. Rocc.
Rossbach. g.
Rückerod. R.
Rüdesheim g. Rocc. mod.
Schierstein. g.
Schlossborn. Rocc. mod.
Schupbach. (?) R.
Schweighausen. (?)
Seck. g. Rocc. mod. (?)
Sindlingen. mod.
Springen. Rocc.
Steckenrod. Rocc. mod.
Strassebersbach. g.
Strinztrinitatis. g. mod.
Tringenstein. g.
Usingen. R.
Weinbach. R. Rocc.
Weisel. g. (?) R.
Welmich. g. R.
Werschau. g.
Weyer (?) R. Rocc.
Wildsachsen. (?)
Wilmerod. g.
Winkel. g. Rocc. mod.

Uhren.

Frankfurt a. M. Dom. g. 134. — Römer g. 161 — Rententhurm. 166 (Sonnenuhren). Fahrthor. 171. (Horologium.)
Limburg a. d. Lahn. Dom. g. 292

Schmiede- und Schlosserarbeiten.

Adolfseck. Thürbeschläge. spg.
Altstadt. r.
Arnstein. spr.
Aulhausen (Kloster Marienhausen). Rocc
Battenfeld. r.
Braubach. g.
Dietkirchen. r. Thürschild
Eberbach. r. x 496.
Frankfurt a. M. Deutschordenskirche, g. 125 — Katharinenkirche. R. 142, S. Leonhard. spg. 144. — Stadt-

Kamine.

Oefen.

Töpferarbeiten.

Arbeiten in Holz.

Crucifixe (einzelne in Stein).

Altarschreine.

Einzelfiguren und Gruppen (einzelne in Stein).

Aulhausen (Kloster Marienhausen). g. In der Todtenkapelle. g.
Biedenkopf. g. In der Pfarrkirche.
Bierstatt. g.
Burgdernbach. g.
Camp. g.
Dasbach. g.
Eltville. spg.
Frankfurt a. M. Barfüsserkloster. g. 122. — Carmeliter g. 123. — Deutschordenskirche. Rocc. 125. g. — Domkreuzgang. g. 136. — Leonhardskirche. 145. — Liebfrauenkirche. g. 140. — Nikolaikirche. 158. — Stadtbibliothek. g. 163. — Galgenthor. g. 169.
Höchst. g.
Hüblingen. g.
Kidrich. g. 254, 255.
Königstein. g. 261.
Laufenselden. g.
Limburg a. d. Lahn. Wilhelmiterklosterkirche. g. 295.
Lorch. g. 306.
Marienstatt. g. 315.
Naunheim. spg.
Oberauroff. spg.
Offheim. sp.
Pottum. spg.
Schlossborn. spg.
Strinztrinitatis. g.
Vilmar. g.
Werschau. g.
Westerburg. g. 435.

Faltstühle.

Limburg a. d. Lahn. Dom. g. 292

Chorstühle.

Arnstein. spg.
Biedenkopf. spg.
Eltville. g.
Frankfurt a. M. Dom. g. 134. — Leonhardskirche. g. 143. — Liebfrauenkirche. spg. 149. — Heil. Geist spg. 154.
Gemünden. g.
Höchst. spg.
Kidrich. g. 255, 256.
Limburg a. d. Lahn. Dom. g. 292
Lorch. g. 305.
Marienstatt. g. 314.
Montabaur. spg. 327.
Rüdesheim. g. 386.
Salz. g. u. R. 396.

Kirchenstühle.

Adolfseck. R.
Frankfurt a. M. Dom. g. 135.
Hohenstein. R.
Holzhausen ü. Aar. R.
Hoen. R.
Kidrich. g. 255.
Laufenselden. R.
Lorch. g. 305.
Panrod. R.
Springen. R. (?)

Beichtstühle.

Frankfurt a. M. Liebfrauenkirche. R. N. 506.
Kidrich. R. N.

Schränke, Truhen, Stühle.

Eberbach. R. N. 496.
Kidrich. R. N. 508.
Weilburg. Schloss. R. 436.

Verzierte Holzarbeiten.

Diez. Altargeräthe. (?)

Frankfurt a. M. Katharinenkirche. Holzschnitzarb. an den Thüren. R. 142. — Liebfrauenkirche. Credenztisch. Rocc. N. 506. — Holzsäule, R. 177. — Verschiedenes. 177 ff.

Frickhofen. (?)

Hadamar. Rathhaus. 206. — Wohngebäude. 210.

Herborn. Rathhaus.

Lorch. g. 305.

Wiesbaden. Rathhaus. R. 442.

Holzmosaik.

Idstein. Schloss. R. (?) 248.

Weilburg. Fussboden mit Zinneinlagen. 427

Schnitzwerke in Elfenbein.

Frankfurt a. M. Stadtbibliothek. 163. N. 504.

Innerer Ausbau.

Aulhausen (Kloster Marienhausen). Ständer g. — Spruchgitter. Rocc.

Bergebersbach. Wendeltreppe.

Bremthal. Holzthüre. R. N. 498.

Dautphe. Emporbühnen.

Eberbach. Holzvertäfelung des Speisesaales. Rocc. N. 497.

Frankfurt a. M. Katharinenkirche. Holzgalerien. R. 142. — Peterskirche, zopfige Holzgalerien. 153. — Leinwandhaus. 160. — Römer, Kaiserstiege, Verkaufsläden, Laterne. Vorhalle von Holz und Blei. 161. — Wendeltreppe. 162. — Stadtwage, Holzschafte, Balkendecke. 167. — Fürsteneck. 175. — Steinernes Haus. 176. — Haus 6, Rapunzelgässchen. 176. — Gross-Stalburg. 176. — Judengasse. 175. — 178. f. mehrfach.

Friedensdorf. Holzständer g.

Geisenheim. Thüren und Vertäfelung. R. N. 507.

Herborn. Rathhaus. R.

Homburg v. d. Höhe. Schloss, Holzvertäfelung. 241.

Limburg a. d. Lahn. Schloss, Wendeltreppe. Rocc. 296. Holzständer g. 297. Schalter mit Beschlägen. g. 298.

Löhnburg. Wendeltreppe. spg.

Mengerskirchen. Schloss. Thürbekleidung. R. N. 509.

Montabaur. Emporbrüstungen. g. R. 328.

Usingen. Glockenstuhl. R.

Vilmar. Pfarrhof. Wendeltreppe. R. 419.

Wand-, Decken- und Gewölbemalereien.

Breithart. g.

Camberg. Rocc. N. 494.

Eberbach. spg. Rocc. N. 497.

Eltville. spg. 100. N. 499 f.

Ems. (?)

Epstein. (?)

Frankfurt a. M. Carmeliterkloster g. 122, 123. — Dom. g. 129. g. 131. g. 135. — Domkreuzgang. g. 136. Dominicanerkirchhof. 139. — Johanniterkapelle g. 140. Leonhardskirche. g. 147. — Liebfrauenkirche. g. 149. — Weissfrauenkirche. g. 156. - Brückenthurm. g. 157. — Stadtwage. g. 168. — Eschersheimer Thorthurm. g. 170. Holzpförtchen. g. 171 — Salzhaus. R. 179. — Goldene Wage. R. 180. Verschiedenes. 190.

Geisenheim. (?)

Gnadenthal. g.

Hadamar. Schloss. R. 206.

Idstein. Stadtpfarrkirche. Chor. Rocc. 246. — Schloss. Rocc. 248.

Kidrich. g. 256.

Limburg a. d. Lahn. Dom. (?) 292.

Marienstatt. Frg. farbige Quadrirung. 313.

Mengerskirchen. g. N. 509.

Montabaur. Schloss. Rocc. 329. — Pfarrkirche. g. (?) N. 509.

Niederlahnstein. g. 342.

Niederwalluf. Johanniskirche. N. 510.

Rüdesheim. Pfarrkirche. g. 386. — Brömserhof. g. (?) 388.

Strinztrinitatis. Rocc.

Weilburg. Heil. Grabkapelle. Rocc.

Stuckdecoration.

Aulhausen (Kloster Marienhausen). Rocc.

Eberbach. Speisesaal. Rocc. N. 497

Frankfurt a. M. Fürsteneck. Rocc. 175. — Haus Stolzenberg. Rocc. 179. — Zur alten Welt. Rocc. 179.

Hadamar. Schloss. R. 209.

Montabaur. Schloss. Rocc. 329.

Glasmalereien.

Adolfseck. R.

Arnoldshain. g.

Arnstein. (Nicht mehr vorhanden.)

Braubach. Neue Pfarrkirche. g.

Breithart. g. (?)

Dausenau. g.

Delkenheim. g.

Epstein. g.

Erbach i. Rhg. spg.

Frankfurt a. M. Barfüsserkloster g. — Dom. g. 135. — Johanniterkapelle. 140, 141. — Leonhardskirche. 147 — Liebfrauenkirche. mod. 150. — Michaelskapelle. 150. — Weissfrauenkirche. 156. — Schlachthaus. 163. — Fahrthor. 171.

Holzhausen ü. Aar.

Igstatt. R.

Kidrich. g.

Kirberg. spg.

Limburg a. d. Lahn. Franciscanerkirche. g. 294. — Wilhelmiterklosterkirche. g. 296.

Lorch. g. 306.

Montabaur. g. 328.

Rossbach. (?)

Schweighausen. g.

Seck. (?) 405.

Weinähr. R.

Westerburg. Schloss. g. 436.

Wilmerod.

Glasfenster mit Bleimustern.

Arnstein.
Eberbach. 89. N. 496.
Hanstätten. Grün mit schwarzer Zeichnung (?)
Marienstatt. frg. 315.
Seck. Einfach ornamental. (?) 306.

Tafelgemälde und bemalte Geräthe.

Asmannshausen. g.
Bierstatt. g. 34. N. 493.
Frankfurt a. M. Dom. g. 135. — Dominicaner g. 138. — Leonhardskirche. spg 147 — Liebfrauenkirche. spg. 149. — Weissfrauenkirche. g. 156. — Haus Stalburg. g. 176.
Geisenheim. g.
Gronau. g. (Steintafel.)
Marienthal. g.

Oelgemälde.

Bornich. Rocc.
Dausenau.
Frankfurt a. M. Römer. 162.
Hadamar. Schloss. 209. R.
Herborn. Hohe Schule.
Idstein. Stadtkirche. 245
Kronberg. Schloss. 269.
Schaumburg. R. 401.

Handschriften und Miniaturen.

Frankfurt a. M. Dominicaner g. 138. — Stadtbibliothek. 163, 164.
Limburg a. d. Lahn. Franciscanerkirche. g. 294.
Niederlahnstein. Barbarakapelle. g. 339.

Liturgische Gewänder.

Camberg. Rocc. N. 495.
Camp. g.
Erbach i. Rhg. Rocc.
Frankfurt a. M. Dom. 135. N. 503. Liebfrauenkirche. g. N. 505 f.
Hallgarten. R. 212.
Limburg a. d. Lahn. Dom. spg. 292.

Tapeten, Gewebe, Teppiche, Stickereien.

Arnstein. (Nicht mehr vorhanden.)
Aulhausen (Kloster Marienhausen). Rocc. Ledertapeten.
Frankfurt a. M. Palast Taxis. 180.
Oberlahnstein. Antependium g (?) 351

Spitzen- und Nadelarbeiten.

Aulhausen (Kloster Marienhausen).

Verschiedenes.

Vollraths. Turnierssattel. g.
Frankfurt a. M. Liebfrauenkirche. Crucifix in (Höchster?) Fayence. N. 506.

VI. Künstler- und Meisterverzeichniss.

Baumeister, Zimmermeister, Steinmetzen und Maurer.

Minorit Petrus, magister operis, zwischen 1296—1304. (Clarenthal.)
Hans von Liech, 1484. (Frankfurt a. M. Dom. 127.) — 1485. (Barfüsserkirche. 121.)
Arnold Hyrt, 1485. (ebendas. Barfüsserkirche.)
Meister Madern Gertener, 1399, 1411, 1415, 1426—27. (ebendas. 126, Dom. 157, Brücke. 169, Eschersheimer Thorthurm.)
Meister Clas, 1412. (ebendas. 126. Dom.)
Meister Leonhard, 1432. (ebendas. 126. Dom.)
Meister Michel, 1434. (ebendas. 126. Dom.)
Meister Wigand [1437]. (ebendas. 126. Dom.)
Meister Josten, 1440—64. (ebendas. 126. Dom.)
Werkmeister Bartholomeo, 1468. (ebendas. 127. Dom.)
Meister Jorgen, 1470—72. (ebendas. 127. Dom.)
Maurer Schlusshenne, 1470—72. (ebendas. 127. Dom.)
Werkmann Bingerhenne, 1476—83. (ebendas. 127. Dom.)
Werkmeister Hans von Ingelheim, 1480—91. (ebendas. 127. Dom.)
Matthäus Böblinger von Ulm, 1483. (ebendas. 127. Dom. — Kidrich.)
Meister Niklas Quecke von Mainz, 1494—1502. (ebendas. 127. Dom.)
Parlier Jacob von Ettlingen, 1502; Werkmeister 1507—12. (ebendas. 127. Dom.)
Rügemer, 1855—56. (ebendas. 127. Dom.)
Baurath F. J. Denzinger, 1867 ff. (ebendas. 127. Dom.) 1873. (Kidrich.)
Melchior Hessler, 1678—80. (ebendas. Katharinenk. 142.)
Hans Martin Sattler, Steinmetzmeister von Idstein, 1681. (ebendas. Katharinenkirche. 143.)
Engelbert (?) (ebendas. Leonhardskirche. 143, 145.)
Maurermeister Daniel Kayser, 1698. (ebendas. 144.)
Stadtbaumeister Eberhard Friedberger, 1403, 1435—36, 1442—58, 1455—56. (ebendas. Stadtmauer 165, 166, 167. — Nikolaikirche. 151. — Römer. 160. — Fahrthor. 171.)
Stadtbaumeister Benedict, 1542—1543. (ebendas. 158.)
Friedrich Königshofen, 1406. (ebendas. 160.)
Jacob von Koeln und sein Eidam, 1415. (ebendas. 161.)
Meister Heinrich, Steinmetz, 1380—91. (ebendas. 166.)

Meister Mengoz (Clese Mengoss?) 1400. (Frankfurt a. M. 169.)
Steinmetz Henne, 1413. (ebendas. 169.)
dell' Opera um 1730. (ebendas. 180.)
Meister Eberhard von Friedberg. 1451—52. (Hausen.)
Moller, 1835. (Homburg v. d. Höhe. 241.)
Westerfeld, 1835. (Homburg v. d. Höhe. 241).
Arnold Harnisch von Mainz, 1667—77. (Idstein, Stadtkirche.)
Steinhauermeister Martin Sattler von Idstein, 1667—77. (ebendas.)
Steinmetz Hans Schweighöfer, 1667—77. (ebendas.)
Meister Conrad, Maurer zu Neuenweilnau, itzsteinscher Baumeister, 1614. (ebendas. Schloss. 247.)
Meister Matis [Matthias Sahl?], 1615. (ebendas. Schloss. 247.)
Meister Georg Costell, 1617. (ebendas. Schloss. 247.
Dietzenhöfer aus Bamberg, 1717—30. (Johannisberg, Schloss.)
Rosini aus Sachsen, 1717—30. (ebendas. Schloss.)
H. C. 1594. (Montabaur. 325.)
Blasius Wawerneck, 1668. (Montabaur. 325.)
H̄. S. g. (Naunheim.)
Adam Kinzinger, 1795? (Röderhöfe.)
Joh. Schmit, 1795? (ebendas.)
Oberbaurath Boos in Wiesbaden nach 1850. (Schaumburg. 401.) — 1853 f. (Wiesbaden. 438.)
F. W. 1545 fec. (Tringenstein).
Hans Koltern von Belmond, 1489—95. (Usingen.)
Hans von Gleiberg, Steinmetzmeister, 1572. (Weilburg. 424.)
Anton Schöffer, Werkmeister, Anfang des 17. Jahrh. (Wiesbaden, Rathhaus. 442.)
Cyriacus Flügel, Steinmetzmeister aus Mainz, Anfang des 17. Jahrh. (ebendas. Rathhaus. 442.)
Jacob Schütterlin, Zimmermeister aus Strassburg, 1609. (ebendas. Rathhaus. 442.)
H. Schmitt. (Geisenheim. N. 507.)
Architekt Augener. (Seck. N. 511.)

Bildhauer, Bildschnitzer und Holzarbeiter.

J. T. R. 1692. (Adolfseck).
F. S[ilge]. V[on]. W[orms]. 1522. (Biedenkopf. 30.)
Georg Beuerle, 1599—1604. (Frankfurt a. M. 121.)
Cornelius Andreas Donett, 1682—1748. (ebendas. 125.)
Johann Wolfgang Frölicher, 1651. (ebendas. 143.)
Meister Henchin Steynhemmer und syn Sohn Erwyn, 1434. (ebendas. 143.)

Franz du Quesnoy [Fiamingo]. (Frankfurt a. M. 180.)
Schlüter, 1704. (Homburg v. d. Höhe. 241.)
Bildhauer Wenck aus Wiesbaden, 1844—58. (Kidrich. 256.)
— 1852—58. (Lorch. 306.)
Jacob Major, Bildhawer in Mentz, um 1588. (Langenschwalbach. 276.)
Leissring † 1853 in Wiesbaden. (Lorch. 306.)
Scholl in Mainz, 1832 ff. (Lorch. 315.)
Matthias aus Hanstätten, 1562. (Panrod.)
Meister Heinrich Gyse von Wirichstein, 1420. (Rüdesheim. 386.)
Bildhauer Menzenbach aus Coeln, 1850 f.? (Schaumburg. 401.)
S. K.? (Springen.)
Hen. Melwen, 1578. (Vilmar.)
HR. H, um 1584. (Westerburg. 433.)

Glasermeister.

Thoman, 1459—60, 1460. (Frankfurt a. M. 171.)

Orgelbauer.

Johann Grorock, 1599—1604. (Frankfurt a. M. 121.)
M. Gonther, 1459. (ebendas. 147.)
Johann Wendelin Kirchner, 1652—1709. (Kidrich. N. 507.)
Peter Geissler zu Mainz. (ebendas.)
Elias Salvianer zu Coblenz, 1710. (ebendas.)
Embach zu Rauenthal, 1834. (ebendas.)
A. Hooghuys von Brügge. (ebendas.)

Uhrmacher.

Johann Orglockner von Hagenau, 1383. (Frankfurt a. M. 134.)
Astronom Meister Helm, 1510. (ebendas. 157.)
Meister Lazarus von Bar (Barre), Uhrsteller und Rathswerkmeister, 1508, 1513. (ebendas. 171, 161.)

Töpfer.

Christianus Steffen, Possirer und Haffner, 1615. (Frankfurt a. M. 175.)
Hans Bermann, 1565. (Katzenelnbogen.)

Maler, Zeichner und Stecher.

Jos. Appiani von Mainz, 1780. (Camberg. N. 494.)
Minorit Petrus, zwischen 1296—1304. (Clarenthal.)

Philipp Uffenbach, 1599—1604. 1652. (Frankfurt a. M. 121, 158.)
R., ausgez. oberdeutscher Meister, 1514—15. (ebendas. 123.)
R. Schwed, 1515—19. (ebendas. 123.)
Jörg Glasser, 1515—16. (ebendas. 123.)
Jörg Schlot, 1521. (ebendas. 123, 124.)
Maler Fritzlichen, 1470. (ebendas. 134.)
Clas Krug, 1470. (ebendas. 136.)
Albrecht Dürer, 1509. (ebendas. 138.)
Matthäus Grunewald. (ebendas. 138.)
Paul Juvenel. (ebendas. 138.)
Henrich Marx, 1502. (ebendas. 139.)
Hermann Boss von Marburg, 1677. (ebendas. 157.) Nach 1681. (ebendas. 143.)
Hans Holbein d. Aeltere, 1500 oder 1501. (ebendas. 147.)
Maler Sebold, 1462. (ebendas. 157.) Siehe unten Contze Sebold, ob derselbe?
Maler Thomas. (ebendas. 157.)
Maler Contze Sebold, 1466. (ebendas. 157.)
Sebald Fyol, nach 1434. (ebendas. 158.); 1439. (ebendas. 161.)
Sebalt, 1453. (ebendas. 161.) Ob mit dem Vorhergenannten identisch?
Clas Krugen, um 1439. (ebendas. 161.)
Maler Bechtold, 1470. (ebendas. 161.)
Conrad Fyol, 1477, 1498. (ebendas. 161.)
Hans Fyol, 1498. (ebendas. 161.)
Valentin Schar, 1578. (ebendas. 161.)
Johann Heinrich Roos, 1688. (ebendas. 163.)
Johann Melchior Roos, 1659—1731. (ebendas. 163.)
Conrad Faber, Planzeichner, 1552. (ebendas. 165.)
Hans Grav, Holzschneider, [1552.] (ebendas. 165.)
Johann von Sandrart aus Frankfurt a. M., um 1673. (Idstein. Stadtkirche. 245.)
Maler Imrath aus Antwerpen, um 1673. (Idstein, Stadtkirche. 245.)
Professor Pronner aus Giessen, 1725. (Idstein. Stadtk. 245.)
Valentin David Albrecht von Mainz, 1714. (ebendas. Schloss. 248.)
A. Martin. (Kidrich, 256.); 1865—66. (Eltville. N. 499 f.)
Wecker aus Coblenz. 1852—58. (Lorch. 306.)
F. Chelius in Dillenburg, 1828. (Tringenstein.)
Maler Peter Wittkop aus Lippstadt, 1878. (Montabaur. N. 509.)

Glocken-, Stück- und Kunstgiesser.

Johann von Düren, 1492. (Allendorf. 2.)
Arnolt van Segen, 1453. (Altstadt. 4.)
Christian Klapperbach zu Mentz, 1578. (Asmannshausen. 15.) — 1585. (Schupbach.)
Georg Chrph. Roth. (Asmannshausen. 15.) — 1711. (Mosbach.) — 1727. (Neudorf.)
Peter Nelmann, 1609. (Battenberg. 19.)
Paulus Zimmermann in Mainz, 1599. (Berod. 25.)
Heinrich [auch Heino] Kangeser von Gesen, 1485. (Biedenkopf. 29.) — 1485. (Offenbach.)
Magister Peter Agast, 1440. (Biedenkopf. 29.)
Her Herbort Kelner von Dirn, 1309. (Bleidenstatt. 37.)
Hinrichcus de Treveris, 1560. (Bornich. 40.) — Heinrich von Trier, 1559. (Lorch. 305.)
Johann von Mencd, g. (Braubach. 41.) s. unten.
Henrich von Coellen, 1589. (ebendas. 42.)
Michel Kantengiesser von Heidelberg, 1513. (ebendas. 1513.)
Wilhelm Anton Rincker von Asler, 1738. (Breithart. 46.)
Dielmann (Thilmann) von Hachenborg, 1462. (Hoen.) — 1464. (Breithart. 47.)
P. H. Rincker zu Hof Sinn, 1838. (Breithart. 47.)
M. Antonius Paris Lotharingus, 1650. (Camberg. N.) — 1654. (Hadamar.)
Joseph Zechbauer von Mainz, 1819. (Eltville.)
Ewald Schott von Mainz, 1819. (Eltville.) — 1836. (Camberg. N.)
Peter von Echternach (van Eichternach), um 1500. (Ems.) — 1504. (Niederlahnstein.)
Johann von Frankfurt, 1377. (Erbach i. Rhg.)
Conrat zu Mencz, 1499. (Flacht.)
Benedict Schneidewind, 1685. (Frankfurt a. M. Barfüsserkirche. 121.; Katharinenkirche. 143.)
Hans (Joh.) Georg Bartels, 1704, 1707. (ebendas.)
Johann Schneidewind, 1719. } (ebendas.)
Andres Schneidewind, 1719. }
Martin Mollner, 1484. (ebendas. Dom. 133.)
Wolfgang Neidhardt von Augsburg, 1636. (ebendas.)
Simon Gobel, 1523. (ebendas.)
Martin Moll [ob Moller bezw. Mollner derselbe?] aus Thüringen, 1467. (ebendas. Dom. 134.) — 1468. (ebendas. Liebfrauenkirche. 146.) — Meister Martin Moller von Frackfort, 1477. (Hattenheim.)
Hans Kerle in Frankfurt, 1591. (ebendas.)

Meister Hans zu Franckfort. (Frankfurt a. M. Dominicaner. 139.)
Heinricus. (ebendas. Weissfrauen. 155.)
Harttwich, 1512. (Friedensdorf.)
Heinrich Müller von Frankfurt, 1484. (Geisenheim.)
Jaen (auch Yohan und Johannes) Bruwilre, 1445. (Marienfels.) — 1447. (Gemünden.) — 1447. (Nomborn.) — 1452. (Offenbach.) — 1453. (Günterod.)
Eilmann van Hacenburgh, 1451. (Hadamar.)
Peter von Menze, g. (Hallgarten.)
Meister Stephan von Frankfurt, 1517. (ebendas.)
Meister Johann von Menze, g. (Hallgarten.) — Meyster Johan von Mence, g. [1328?] (Schierstein.)
Hans Sehne, 1538. (Hattenheim.)
Peter von Trier, 1573. (Helferskirchen.(
Neidhart in Frankfurt, 1642. (Höchst.) s. o.
Joh. Jacobi in Berlin, um 1704. (Homburg v. d. Höhe. 241.)
Christoffel Sorg, 1567. (Katzenelnbogen.)
Meister Hans zu Franckfurt, 1513. (Kidrich. 254.)
Meister Hooghuys von Bruegge, 1868. (ebendas. 254.)
Jacob Rincker von Aslar, 1696. (Königstein.)
Christian Duisterwalt, 1444. (Langenbach.)
Gregorius Treverensis, 1565. (Lorch. 305.) Ob identisch mit Gregory? s. unten.
Christian Klapperbach, 1651. (Medenbach.)
Georg Schelchshorn von Regensburg, 1668. (Montabaur. 327.)
Peter Zimmermann von Mentz, 1605. (Montabaur. 327.)
Johannes Schneidewind, 1697. (Mosbach.) s. o. ob ders.?
Caspar Roth in Maintz, 1678. (ebendas.)
Heinrich von Prüm, 1509. (Nassau.)
Hemmerich, 1561. (Neudorf.)
Gregory, 1561. (ebendas.)
Teil van Keppel, 1447. (Niedererbach.)
Hieronymus Hack von Aschaffenburg, 1583. (Oberlahnstein. 352.)
Georgius Craft zu Mainz, 1508. (Oberursel. 356.)
Meyster Conrat Westerburg, 1496. (Offheim.)
Heinrich von Coblenz, 1589. (Ransbach.)
Lodovicus ..., 1450. (Rossbach.)
Weigand Arnolt von Fulta, 1602. (Rückerod.)
Joh. Georg Schneidewind in Frankfurt, 1738. (Steckenrod.)
Hans Henschele von Meintz, 1636. (Tringenstein.)
Dilman Schmid von Aslar, 1690. (Usingen.)

Goldschmiede.

MK. 14. (?) 15. Jahrh. (Eltville. s. 501.)
Jacob de Collesie, 1604—14. (Frankfurt a. M. s. 506.)

VII. Jahreszahlen.

Hausmarken und Meisterzeichen.

Eibingen. 93.

Eltville. ·109·· N. 498. MK. N. 501. 14

Kidrich. 254. und 256.

Lorch. 304.

Salz. (1478.) 396.

VIII. Niederlassungen der verschiedenen Orden.

Antoniter.

Frankfurt a. M. 120.
Höchst.

Augustiner, siehe auch Chorherren.

Camp. Frauenkloster.
Dietkirchen. Chorherren.
Eberbach.
Mittelheim. Frauenkloster. (?)
Retters. (Später Frauenkloster.)

Benedictiner.

Bleidenstatt.
Dirstein. Adel. Nonnen.
Eibingen. Nonnen.
Frohnhausen. Nonnen. (?)
Gronau.
Höchst.
Johannisberg.
St. Georgsclause oder Clause. Nonnen. 349.
Schönau. Manns- und Frauenkloster
Seligenstatt. Nonnen.
Tiefenthal. Nonnen.
Walsdorf. Später Nonnen.

Capuziner.

Frankfurt a. M. 120.
Königstein.
Nothgottes.

Carmeliter.

Frankfurt a. M. 122.

Carthäuser.

Neuhaus.

Cistercienser.

Affolderbach.
Aulhausen (Marienhausen). Frauenkloster.
Eberbach.
Gnadenthal. Frauenkloster.
Marienstatt.
Thron. Frauenkloster.
Tiefenthal.

Chorherren, regulirte.

Idstein.
Mittelheim.
Salz.

Clarissen.

Berbach.
Clarenthal.

Collegiatstifte.

Frankfurt a. M. SS. Salvatoris bezw. St. Bartholomäi. 135. — St. Leonhard. 143.
Gemünden.
Limburg a. d. Lahn. St. Georg.

Deutschorden.

Frankfurt a. M. 124.

Dominicaner.

Frankfurt a. M. 136.

Franciscaner.

Camp. Frauenkloster.
Frankfurt a. M. Barfüsser. 120. — Minoriten. 150.
Hadamar. 206.
Limburg a. d. Lahn. 292.

Halbstifte.

Kettenbach.
Kidrich.

Johanniter.

Frankfurt a. M. 139.

Kugelherren.

Königstein.
Marienthal.

Prämonstratenser.

Arnstein.
Beselich. Frauenkloster.
Brunnenburg. Frauenkloster.
Retters. Frauenkloster.

Prediger.

(Siehe Dominicaner.)

Reuerinen der heil. Maria Magdalena.

(Siehe Weissfrauen.)

Ritterstifte.

Bleidenstatt.

Wilhelmiter.

Fachingen.
Limburg a. d. Lahn. 295.

IX. Titel und Patrone von Kirchen.

Allerheiligen.

Frankfurt a. M. 120.

St. Andreas.

Weilburg. 424.

St. Anna.

Frankfurt a. M. 120, 122.

St. Antonius d. Einsiedler.

Hattstein. Kapelle.
Limburg a. d. Lahn. Brückenkap. 295.
Püttschbach. Kapelle.
Rauenthal.

St. Barbara.

Braubach. Neue Pfarrkirche.
Niederlahnstein. Kapelle.
Reichenborn.

St. Bartholomäus.

Altstadt.
Balduinstein.
Frankfurt a. M. 125.

St. Bernardus.

Frankfurt a. M. Kapelle im Haimer Hof. 122.

St. Blasius.

Blasiuskirche.

St. Bonifatius.

Altenkirchen.

St. Christophorus.

Limburg a. d. Lahn. Brückenkapelle. 295.

St. Cosmas und St. Damianus.

Frankfurt a. M. 124.

St. Cyriacus.

Rödelheim.

Dreifaltigkeit.

(Siehe SS. Trinitatis.)

Heil. Dreikönige.

Frankfurt. a. M. 139.

St. Egidius.

Hadamar. 206.
Mittelheim.

St. Elisabeth Thüring.

Frankfurt a. M. 124. (139.)

St. Ferrutius.

Bleidenstatt.

St. Florinus.

Lipporn.
Schönau.

Heil. Geist.

Frankfurt a. M. 139, 154.

St. Gangolfus.

Meud.

St. Georgius.

Bergerkirche.
Epstein.
Fachingen.
Frankfurt a. M. 139, 143.
Höchstenbach.
Limburg a. d. Lahn. Dom.
Montabaur. Pfarrkirche.

St. Jacobus.

Frankfurt a. M. 139.
Merenberg. (Welcher?)
Oberlahnstein. Spitalkapelle.

St. Joannes.

Dillenburg. (Welcher?)
Dirstein. (Bapt.)
Hoen. (Bapt.)
Johannisberg. (Bapt.)
Kronberg. (?) Pfarrkirche.
Nassau. Burgkapelle. (Welcher?)
Niederlahnstein. (Bapt.)
Niederwalluf. (Bapt.) N.
Rödelheim. (Bapt.)
Steten. (Welcher?)
Strassebersbach. (Bapt.)

St. Juliana.

Dietkirchen. (— und Lubentius.)

St. Justinus.

Höchst.

St. Katharina.

Frankfurt a. M. 141, 142.
Niedererbach.

St. Kilianus.

Altenburg.
Seck. 404. N. 511.

Heil. Kreuz.

Asmannshausen.
Sonnenberg.

St. Laurentius.

Limburg a. d. Lahn. 295.
Neudorf.
Usingen.

St. Leonardus.

Frankfurt a. M. 143.

St. Lubentius.

Dietkirchen.

St. Lucas.

Rödelheim. (?)

St. Marcus Ev.

Erbach i. Rheing.
Lorch.

St. Margaretha.

Margarethen bei Arnstein.

B. Maria Virgo.
(Unsere liebe Frau.)

Arnstein. (— und Nicolaus.)
Bornhofen.
Burg.
Cleeberg.
Diez.
Frankfurt a. M. 143. (— und St. Georgius.) 147.
Hadamar.
Haiger.
Hüblingen.
Hühnerkirche.
Hundsangen.
Idstein.
Königstein.
Landstein.
Limburg a. d. Lahn. Brückenkapelle. 295.
Marienstatt.
Mengerskirchen. Liebfrauenkapelle.
Merenberg. Kapellen.
Niederweidbach.
Oberlahnstein. Liebfrauenkapelle.
Sonnenberg. Liebfrauenkapelle.
Westerburg. Liebfrauenkirche am Reichenscheid.

St. Martinus.

Braubach. Alte Pfarrkirche.
Bromskirchen.
Ems.
Idstein. Stadtkirche.
Lorch.
Oberlahnstein. Pfarrkirche.
Oestrich.
Weilburg. 424.

St. Maternus.

Frankfurt a. M. 150.

St. Mauritius.

Wiesbaden. Stadtpfarrkirche. 438.

St. Michael.

Dietkirchen.
Frankfurt a. M. 150.
Heddernheim.
Limburg a. d. Lahn. 295.
Lorch.
Merenberg.
Rauenthal.
Wiesbaden. 439.

St. Nicolaus.

Arnstein. (St. Maria und —.)
Caub.
Frankfurt a. M. 150.
Hanstätten.
Limburg a. d. Lahn. 292.

St. Othmarus.

Reiffenberg.

St. Petrus und Paulus.

Bleidenstatt. Pfarrkirche St. Peter.
Elsoff.
Eltville.
Günterod.

Hofheim.
Kroppach.
Limburg a. d. Lahn. Schlosskap. 397.
Meud.
Montabaur. Pfarrkirche.

St. Petronella.

Aulhausen.

SS. Salvator.

Frankfurt a. M. 125.

St. Sebastianus.

Frankfurt a. M. 122.
Neudorf.

St. Servatius.

Offheim.

St. Severus.

Gemünden.

St. Stephanus.

Dietkirchen.

SS. Trinitatis.

Strinztrinitatis.

St. Ursula.

Oberursel.

St. Valentinus.

Hoen.
Kidrich.

St. Walpurgis.

Weilburg. 424.

Druck von Oscar Bonde in Altenburg.

